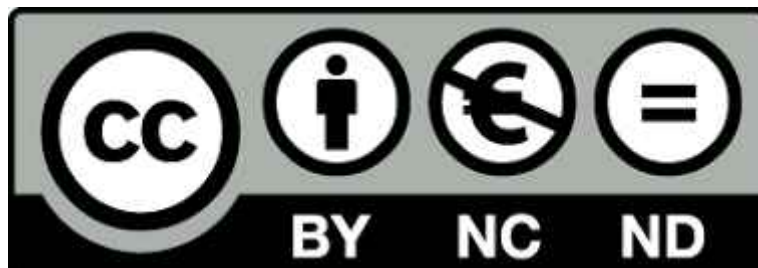


Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe

Chronik der Gemeinde Bahrenfleth und des Kirchspiels Neuenkirchen, Birgit  
Grafen-Weifenbach 1991

Bestand: Bibliothek

Signatur: B-INV 4912



Lizenz: Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 Namensnennung-Nicht  
Kommerziell-Keine Bearbeitung 4.0 International

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Bei der Veröffentlichung aus dem Archivgut gewonnener Erkenntnisse ist die  
Fundstelle folgendermaßen anzugeben:

*Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, Bibliothek, B-  
INV 4912*



Chronik  
der Gemeinde  
**BAHREN  
FLETH**  
und des Kirchspiels  
Neuenkirchen

**Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe**

# BAHRENFLETH

Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe



Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe

Gemeinsames Archiv des Kreises  
Steinburg und der Stadt Itzehoe

Markt 1  
2210 Itzehoe

Archiv 110

INV 4912

Chronik der Gemeinde  
**BAHRENFLETH**  
und des Kirchspiels Neuenkirchen

*von Birgit Grafen-Weifenbach*

Abbildung auf der Inneneinbanddecke:  
Ausschnitt aus dem Varendorfschen Hauptkartenwerk um 1790  
Blatt 40 vom Herzogthum Holstein  
© Kort- og Matrikelstyrelsen, Dänemark (A347-91)

Herausgegeben von der Gemeinde Bahrenfleth, Schleswig-Holstein  
© 1991 by Birgit Grafen-Weifenbach, Hohenlockstedt

Gestaltung und typografische Bearbeitung: Wolfgang Dutschke, Hamburg  
Satzausführung auf Apple Computer  
Schriften: Janson-Antiqua, Frutiger, Luthersche Fraktur  
Zeichnungen: Tiina Lindström, Hamburg  
Neuere Fotografien: Gerd D. Barnick, Bahrenfleth  
Elektronische Bilderfassung und -bearbeitung: Gerald Samulat, Hamburg  
Reproduktionen: Helmut Gass, Hamburg  
Druck und Einband: Offizin Andersen Nexö Leipzig GmbH

HERAUSGEGEBEN VON DER GEMEINDE BAHRENFLETH  
1991

Chronik der Gemeinde  
**BAHRENFLETH**  
und des Kirchspiels Neuenkirchen

## Inhaltsverzeichnis

- 11 Entstehung der Störmarsch und erste Siedlungsspuren
  - 16 Von der systematischen Erschließung der Marsch bis zur Entstehung einzelner Ortsteile
  - 25 Deiche, Entwässerung und Fluten
  - 37 Jurisdiktionen und Kompetenzstreitigkeiten
  - 42 Das adlige Marschgut Bahrenfleth
  - 49 Bevölkerungsentwicklung
  - 59 Hufner, Kätner, Insten
  - 69 Zur Entwicklung der Landwirtschaft
  - 93 Handel und Gewerbe
  - 107 Schifffahrt und Fischerei
  - 113 Wege und Fähren
  - 123 Die St. Nicolai-Kirche
  - 153 HENNING VOSS: Die Johann-Daniel-Busch-Orgel in der St. Nicolai-Kirche
  - 163 Schulgeschichte
  - 177 Armenwesen
  - 183 Gilden und Vereine
  - 198 Flur- und Ortsnamen
  - 202 Aberglaube
  - 204 Die Krempermarschtracht
  - 206 Vom Ausbruch des 1. Weltkrieges bis zum Ende des III. Reiches
  - 218 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Bahrenfleth
  - 230 Bahrenfleth in der Nachkriegszeit
  
  - 240 Quellen und Literatur
  - 241 Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln
  - 246 Abbildungsnachweis
  - 247 Abkürzungen, Maße und Währungen
-

## Vorwort des Bürgermeisters

Im Rahmen der Dorferneuerung wurde 1986 angeregt, eine Chronik unserer Gemeinde Bahrenfleth herauszugeben. Es bildete sich eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Sammeln von Unterlagen, Texten und Fotografien beschäftigte. Schon sehr bald stellte sich heraus, daß die Gruppe die umfangreichen Arbeiten allein in angemessener Zeit nicht bewältigen konnte.

Mit Frau Grafen-Weifenbach konnte eine Kraft gewonnen werden, die diese Chronik durch erheblichen persönlichen Einsatz, Ausdauer und Idealismus in liebevoller Arbeit geschaffen hat. Ihr sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Hervorzuheben ist auch die gute Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Neuenkirchen und Herrn Pastor Dr. Wille, der auch Vorsitzender der Chronikgruppe ist.

Mein Dank gilt allen, die an diesem Werk in den verschiedensten Bereichen mitgewirkt haben, besonders den Damen und Herren der Arbeitsgruppe.

Die Dorferneuerung hat vielen Menschen auf privater und öffentlicher Ebene Anlaß gegeben, über Vergangenheit und Zukunft ihrer unmittelbaren Umgebung nachzudenken. Es war daher naheliegend, sich auch mit der wechselvollen und interessanten Geschichte unserer Gemeinde Bahrenfleth und des Kirchspiels Neuenkirchen zu beschäftigen.

Diese Chronik ist das Ergebnis der Arbeit der letzten Jahre. Immer wieder tauchten neue Erkenntnisse auf, sodaß dieses Buch nicht alles beinhalten kann. Gerade aus der jüngeren Vergangenheit hätte manches ausführlicher dargestellt werden können; der Umfang dieser Chronik aber auch das Erinnerungsvermögen unserer Bürgerinnen und Bürger setzten diesen Rahmen.

Ich grüße an dieser Stelle die Bürgerinnen und Bürger unserer Partnergemeinde Hanshagen in Pommern. Möge Ihnen, liebe »Hanshäger«, dieses Buch eine Hilfe zum Kennenlernen unserer Gemeinde sein und die vielen freundschaftlichen Bindungen zu den Menschen der Krempermarsch vertiefen.

Wir stehen auf den verschiedensten Gebieten vor größeren Veränderungen. Ich wünsche unseren Gemeinden, den Leserinnen und Lesern dieses Buches eine glückliche Zukunft.

Harm Früchtenicht

## Geleitwort des Pastors

Nur wer weiß, woher er kommt, kann wissen, wo er ist, und vernünftige Entscheidungen im Blick auf seinen weiteren Weg treffen. Das gilt nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern auch für größere Gemeinschaften, und darum ist die Beschäftigung mit der Geschichte unseres Ortes mehr als ein interessanter Zeitvertreib.

Die Kirchengemeinde Neuenkirchen hat die Arbeit an der vorliegenden Dorfchronik von Anfang an begleitet und nachhaltig unterstützt. Unser Interesse richtete sich nicht nur darauf, daß möglichst genau festgehalten wurde, wie es früher mit der Kirche war und wie sie in der Vergangenheit das Gesicht unseres Dorfes mit geprägt hat. »Suchet der Stadt Bestes!« schrieb einmal der Prophet Jeremia an die Juden im babylonischen Exil. So war auch unser Bemühen zu allererst darauf gerichtet, das Erscheinen einer Dorfchronik zu fördern, die der Dorfgemeinschaft hilft, Antworten zu finden auf die Frage nach ihrem Woher und möglichen Wohin. Leserinnen und Leser sollten verstehen, warum die Dinge so geworden sind, wie sie sind, was gelungen ist, was schief gelaufen ist und was an unserem Dorf vorübergegangen ist.

Mit Staunen wird mancher feststellen, wie reich entwickelt das Leben im Dorf einmal war und welche Möglichkeiten, ihr eigenes Leben zu gestalten und ihr Überleben zu sichern, die Menschen trotz der Härte der äußeren Lebensumstände in der Vergangenheit hatten. Vielleicht ermutigt diese Dorfchronik dann, angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen, vor denen der ländliche Raum steht, nicht einfach zu resignieren, sondern gemeinsam mit anderen nach Möglichkeiten zu suchen, Lebensqualität für die Dörfer der Marsch zu erhalten und zurückzugewinnen.

Natürlich decken sich die Interessen von Kirchen- und Kommunalgemeinde nicht ganz, und es gibt Dinge in der Chronik, die speziell für die Kirche von Bedeutung sind. Wer, wie das Sprichwort verlangt, die Kirche im Dorf läßt, bolt die ganze Welt ins Dorf. Auch eine Dorfkirche

ist nur eine Kirche, wenn sie sich als Teil der weltweiten »heiligen christlichen Kirche« versteht. Es ist gut, daß die Chronik die Spuren dieses Grundverständnisses auch in der Geschichte unseres Dorfes festmacht.

Die vielfältigen Spannungen zwischen Kirche und Dorf, von denen die Chronik auch berichtet, beruhen allerdings weniger darauf, daß dörfliche Überschaubarkeit und gesamtkirchlicher Horizont aneinander gerieten. Eher lassen sie sich darauf zurückführen, daß Kirche in mancher Hinsicht eine obrigkeitliche und daher dorf-fremde Einrichtung war und bis in die jüngere Vergangenheit hinein das gesellschaftliche Privilegienwesen mitgetragen hat, statt ihm zu widersprechen. Hier und da leuchtet aber immer wieder auch die Treue zum Evangelium Jesu auf, der Solidarität mit seinen »geringsten Brüdern« fordert.

Im übrigen ist die Geschichte immer noch offen. Die meisten Bürgerinnen und Bürger von Bahrenfleth sind Mitglieder der Kirchengemeinde, sie sind »die Kirche«. Die Chronik, das wäre unser Wunsch, könnte neu die Frage anstoßen, warum wir es immer noch sind und was das für unser Leben wirklich bedeuten soll.

Die Arbeit an der Chronik hat für die Kirchengemeinde bereits sichtbare Früchte getragen. Die Entscheidung des Kirchenvorstandes, die historische Orgel in ihren ursprünglichen Zustand zurückzusetzen und als besonderes geschichtliches Dokument und Kulturgut zu erhalten, hätte ohne die frühen Ergebnisse der Forschungen unserer Chronistin nicht getroffen werden können. Frau Birgit Grafen-Weifenbach sei an dieser Stelle auch im Namen der Kirchengemeinde Neuenkirchen für ihre engagierte, von wachsender Sympathie mit unserem Dorf getragene Arbeit auf das Herzlichste gedankt.

Möge die Chronik nicht nur kurzweilige Lektüre bleiben, sondern noch viele weitere Anstöße zu bewahrendem und erneuerndem Handeln in Dorf und Kirche geben.

Wilhelm Wille

## Vorwort der Verfasserin

**E**inem zufälligen Besucher Neuenkirchens mag dieser Kirchort auf den ersten Blick unbedeutend, ja sogar fade erscheinen. Mir selbst erging es jedenfalls so, als ich vor etlichen Jahren auf einer Radtour durch diese Siedlung kam. Doch ich wurde eines Besseren belehrt. Nachdem ich im Jahr 1988 von der Gemeinde Babrenfleth den Auftrag erhielt, eine Chronik zu erstellen, setzte sich mir allmählich das Bild des Ortes wie in einem Mosaik Steinchen für Steinchen zusammen. Und ich erkannte, daß hier eine organisch gewachsene kleine Welt existierte, in der sich – trotz ihrer Abgeschlossenheit – das Zeitgeschehen widerspiegelte.

Die Vergangenheit wurde lebendig: Hier haben Menschen gelebt und gearbeitet, agiert und reagiert, sich vertragen und gestritten. Bei der Lektüre mag es uns oftmals vorkommen, als hätten die Einwohner sehr in Zwietracht gelebt, denn aktenkundig wurden Geschehnisse erst dann, wenn eine Beschwerde an obrigkeitliche Stellen einging. Davon sollten wir uns jedoch nicht täuschen lassen. Die Dorfgemeinschaft war ein festes Gefüge, in der der einzelne auf das Verantwortungsbewußtsein des anderen angewiesen war. Ich wäre froh, wenn sich die Leser dieser Verbundenheit in der Gemeinde und der Wurzeln des heutigen Denkens und Handelns bewußt würden. Dann, meine ich, hat dieses Buch seinen Sinn erfüllt.

Es hätte nicht in dieser Komplexität entstehen können, wäre mir nicht die Unterstützung so vieler Menschen zuteil geworden. Ganz besonders herzlich möchte ich mich bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Chronikgruppe bedanken, die drei Jahre

lang unermüdlich meinem Wunsch nach Informationen und Materialien nachkamen. Es waren dies Heidi Adomeit, Silke Brandt, Magdalena Eggers, Herta Hafemeister, Völkmar Holz, Wilhelm Lucht, Elfriede Marquardt, Magrit Mohr, Egbert Müller, Adolf Peyn, Hans-Jakob Schüder sowie Pastor Dr. Wille und Bürgermeister Harm Fruchtenicht, die mir stets mit Rat und Tat zur Seite standen. Allen Babrenflethern und Freunden der Gemeinde, die mir und den Mitgliedern der Chronikgruppe Unterstützung gewährten, sei hiermit ebenfalls herzlich gedankt, wie auch dem Neuenkirchener Organisten Hennig Voss, der sich engagiert mit dem Werdegang der Johann-Daniel-Busch-Orgel beschäftigte und darüber ein aufschlußreiches Kapitel für dieses Buch verfaßte und Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, der mir so manchen Denkanstoß gab. Ebenso danke ich den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Landesarchiv Schleswig, im Gemeinsamen Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, im Kirchenkreis Münsterdorf, im Amt Krempermarsch und in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel.

Darüber hinaus gilt mein Dank dem Buchgestalter Wolfgang Dutschke für die gelungene Arbeit an dieser Chronik und dem Fotografen Gerd D. Barnick, der sie mit vielen interessanten Ansichten Babrenfleths bereicherte.

Birgit Grafen-Weifenbach

HOHENLOCKSTEDT, IM AUGUST 1991



ABBILDUNG 1  
Ausschnitt aus der  
Kupferstichkarte  
»Holsatia ducatus«  
von Mercator-  
Hondius um 1610

## Entstehung der Störmarsch und erste Siedlungsspuren

Das Gebiet der holsteinischen Elbmarschen ist im Gegensatz zu der östlich benachbarten Geest eine sehr junge Landschaft. Jenes Hügelland in Westholstein ist deutlich durch die Eiszeiten geprägt. Als während der sogenannten Flandrischen Transgression die Gletschermassen schmolzen, stieg das Meereswasser stark an, der Pegel erhöhte sich in dieser Periode von 5500–4000 v. Chr. um 1,65 Meter pro Jahrhundert. In den darauf folgenden zwei Jahrtausenden verlangsamte sich der Anstieg auf etwa ein Drittel des vorherigen Wertes. Die Wellen der Nordsee schlugen bis an die dünenartig anmutende Geest.<sup>1</sup> Spuren dieser Brandungszonen sind noch heute am nordöstlichen Rand der Wilstermarsch bei Krummendiek, westlich von Itzehoe bei Sude, in der Krempermarsch bei Kremperheide und in der Haseldorfer Marsch zwischen Uetersen und Elmshorn erkennbar.<sup>2</sup> Der mit dem Anstieg des Meeresspiegels verbundene erhöhte Grundwasserspiegel ließ zeitweilig Moore entstehen, die wiederum durch das überflutende Wasser bedeckt wurden. Mit dem verlangsamten Anstieg des Meeres lagerten sich auf dieser Schicht, die später die sogenannten Basistorfe bildeten, Meeressinkstoffe ab. Der Prozeß der Verschlickung und Verlandung hatte begonnen. Ab 1800 v. Chr. zog sich das Meer zurück. Die zunehmende Ablagerung von Teilchen ließ eine bis zu 35 Meter starke Kleischicht entstehen. Um die Zeitenwende stieg das Meereswasser erneut langsam an und überdeckte die alte Marsch mit großen Schlickmassen. Mit Beendigung der Dünkirchen-Transgression verkleinerte sich dann wieder die Meeresoberfläche.<sup>3</sup>

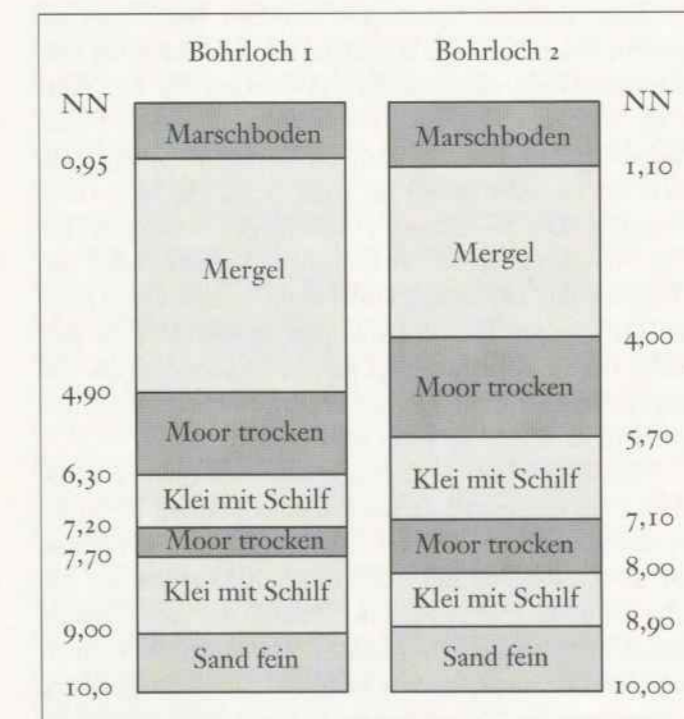
Zwei Trockenbohrungen im Bereich der neuen Schule zu Neuenkirchen in den 50er Jahren ergaben folgendes Schichtenverzeichnis<sup>4</sup>: In 10 Meter Tiefe wurde eine meterdicke feine Sandschicht gefunden. Es folgten abwechselnd 2 Schichten Klei mit Schilf und trockenes Moor. Darüber befand sich Mergel, der noch vor wenigen Jahrzehnten zur Verbesserung des Bodens gefördert wurde. Die oberste Lage bildete Marschboden. ABBILDUNG 2 zeigt die beiden Bohrergebnisse in einem Blockdiagramm.

Es gab aber auch Gebiete, die nicht durch die Ablagerung mariner Sinkstoffe entstanden. Es sind dies die hohen sandigen Uferwälle der Elbe und ihrer Nebenflüsse Stör, Krückau, Pinnau und der dahinein entwässernden Priele. Auf diesen natürlichen Erhöhungen ließen sich schon früh Siedler nieder. Lebten sie zeitweilig so wie ihre Mitmen-

schen zwischen Ems und Elbe? Der Römer Plinius schrieb um 50 n. Chr. über das Volk der Chauken<sup>5</sup>: »Dort wohnt ein elendes Volk auf hohen Werten wie auf Bühnen von Menschenhänden aufgeworfen nach den Erfahrungen von der Erhebung der höchsten Flut; darauf sind ihre Hütten gesetzt; Schiffahrern gleichen sie, wenn die Wasser die Umgebung bedecken, Schiffbrüchigen aber, wenn sie zurückgewichen sind, und um ihre Strohdächer machen sie Jagd auf mit dem Meere entfliehenden Fische. Ihr Los ist es, kein Vieh zu besitzen, sich nicht von Milch zu nähren, wie ihre Nachbarn, nicht einmal mit wilden Tieren zu kämpfen, da Strauchwerk erst ferne von ihnen vorkommt. Aus Schilf und Sumpfbinsen flechten sie sich Stricke, die sie den Fischen in den Weg spannen, und indem sie den mit den Händen aufgefangenen Schlamm mehr an den Wänden als an der Sonne trocknen, wärmen sie mit Erde ihre Speisen und den vom Nordwind starrenden Magen. Kein anderer Trunk ist da, als vom Regenwasser, das in Gruben im Innern des Hauses aufbewahrt wird. Und diese Stämme sagen, wenn sie heute vom römischen Volke besiegt werden sollten, sie würden Sklaven! Ja, so ist es, viele verschont das Glück zu ihrer Strafe.«

*Die Lebensweise der Chauken kurz nach der Zeitenwende*

*\* Anstieg des Meeresspiegels um 5500–1800 v. Chr.*



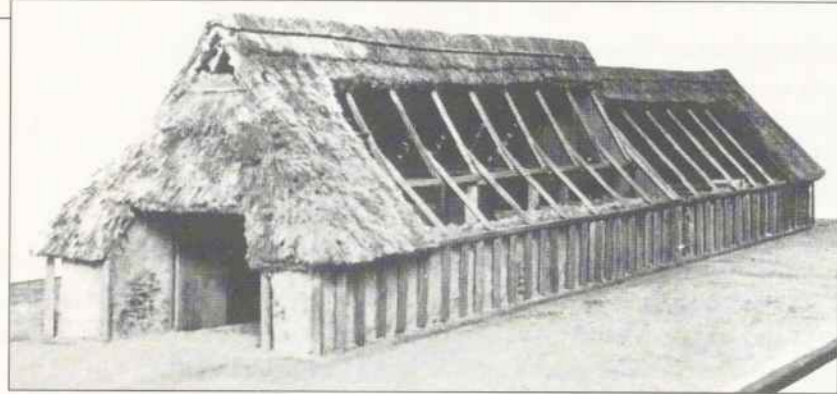
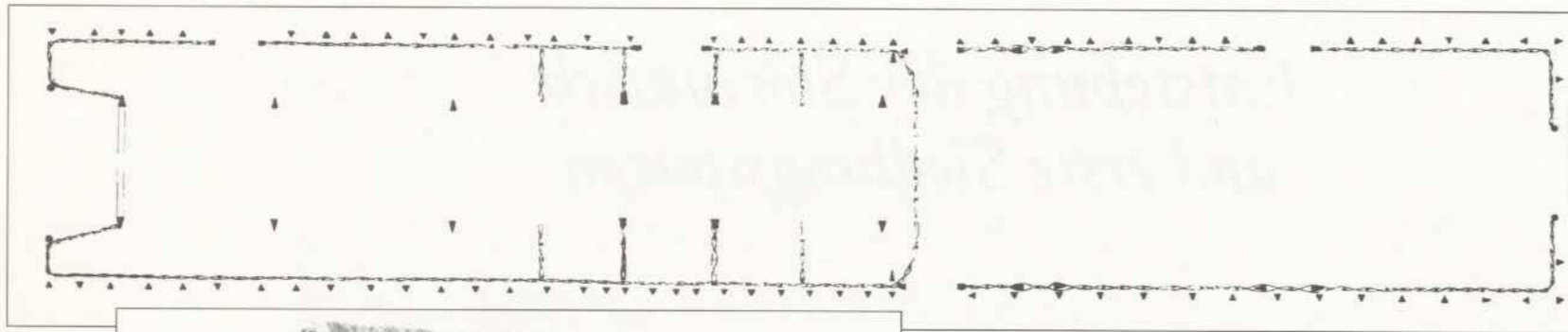


ABBILDUNG 3  
Grund- und Aufriß  
des Hodorfer  
Bauernhauses im  
Rekonstruktions-  
modell

Den Naturraum um Christi Geburt kann man sich wohl vorstellen wie eine große Wasserfläche, aus der einzelne Inseln, die Uferwälle, auftauchten. Professor Haarnagel schilderte das Landschaftsbild folgendermaßen<sup>6</sup>:

»Auf der gehobenen Marsch<sup>7</sup> entstanden Waldinseln von Erle und Weide und auf den hohen sandigen Ufern der Priele gediehen Eiche und Hasel. Andere Gebiete wieder waren nur mit Gras bedeckt und in den Niederungen bildeten sich Moore, die sich vom Schilfmoor zum Bruchwaldmoor und schließlich zum Hochmoor entwickelten. Dieses ist das Aussehen der Marsch, wie man es sich um die Zeitenwende vorstellen muß.«

Man entdeckte Spuren menschlicher Besiedlung aus verschiedenen Perioden in und um die holsteinischen Elbmarschen. Feuersteinspitzen und -klingen aus der mittleren Steinzeit (6000–4000 v. Chr.) fand man auf dem Fuchsberg bei Itzehoe und auf dem Bielenberg; ein Spitzbodengefäß – datiert auf 3000 v. Chr. – in Seedorf am Kudensee. Die Besiedlung in der jüngeren Steinzeit um 2000–1600 v. Chr. beweisen Funde von Kruck westlich von Elmshorn und bei Dükerkmühle. Flintdolche wurden in 90 cm Tiefe in Kühlen im Kirchspiel St. Margarethen entdeckt. Dieser Fundplatz liegt gänzlich in der Marsch. Ein Indiz dafür, daß die Nutzung dieses unwegsamen Geländes schon zu jener Zeit versucht wurde.<sup>8</sup>

Für das Gebiet der Krempermarsch werden erst die Relikte aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten interessant. Bereits Detlef Detlefsen, der sich vor 100 Jahren mit der Geschichte der holsteinischen Elbmarschen befaßte, vermutete, daß es sich in Gebieten der unregelmäßig zulaufenden Entwässerungsgräben um altsächsische Siedlungen handeln könnte. Wir finden solche Siedlungsplätze in Fiefhusen bei Neuenkirchen, in Groß-Bahrenfleth und

Hodorf, das sich im Norden an Bahrenfleth anschließt, ferner in Ivenfleth bei Borsfleth südlich von Bahrenfleth, bei Borsflether Himmel und in Eltersdorf. Auch die Bezeichnungen *Fiefhusen* (5 Häuser) und *Hoe* (Wald) sind sächsischen Ursprungs. Professor Haarnagel führte in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts Untersuchungen über einige Siedlungsplätze durch, die sogar auf die Eisenzeit zurückdatiert werden konnten.

In Fiefhusen in der Gemarkung Großwisch wurde eine Bohrung vorgenommen. Das Ergebnis wurde von ihm folgendermaßen mitgeteilt<sup>9</sup>: »Die Ortschaft Fiefhusen liegt unmittelbar auf der alten Siedlung. Wenn man die Ortschaft auf dem Wege, der von der Landstraße abzweigt, betritt, so fällt einem sofort zur linken Seite des Weges eine Weide auf, die sich dicht vor dem Dorf auffällig hoch aus dem Gelände erhebt. Hier konnte in der Tiefe von 40 cm unter der Oberfläche Siedlungsboden festgestellt werden. Es handelte sich um dunkelbraunen, sandigen Kleiboden, der mit Holzkohle, rot gebranntem Ton und Scherben durchsetzt war. An diese Weide schließt sich ein Obstgarten an, der tiefer liegt und bei dem man den Eindruck gewinnt, als sei hier die Erde oberflächlich abgefahren. Hier trafen wir den Siedlungsboden in 10 bis 15 cm Tiefe unter der Oberfläche an. An einigen Stellen erreichte er eine Mächtigkeit von 40 bis 50 cm. – Das dritte Haus von der Landstraße zur linken Seite des Weges liegt auf einer Wurt. Auf dieser konnten mit Hilfe des Bohrgerätes mehrere Siedlungshorizonte festgestellt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier bei einer Grabung die ganzen Siedlungsperioden der Störmarsch erfaßt werden können. – Ferner wurde in der ganzen Umgebung, aber vor allem in der Ortschaft selbst Siedlungsboden festgestellt, nur prägte er sich nicht überall gleich deutlich im Bohrkern aus. Eine eingehende Untersuchung Fiefhusens durch Grabungen wird sicher wertvolle Aufschlüsse über die Besiedlung des Störgebietes liefern. Vielleicht wird sie die erwünschte Ergänzung zur Siedlung Ivenfleth geben. – In der Nähe von Fiefhusen wurde vor etwa 30 Jahren beim Auswerfen einer Mergelgrube in 1,20 bis 1,50 m Tiefe ein Ring von starken Eichenpfosten gefunden. Die Pfosten waren angespitzt und in den Boden gerammt. Der Ring soll einen Durchmesser von 1,50 bis 2 m gehabt haben. Die Pfosten wurden damals herausgezogen und achtlos beiseite geworfen. Die

Untersuchung dieser Stelle mit dem Bohrgerät führte zu keinem Ergebnis.« Eine genaue zeitliche Festlegung war anfangs nicht möglich. Die ebenerdige Lage der Siedlung läßt jedoch Rückschlüsse auf die Zeit der ersten beiden Jahrhunderte nach Chr. Geburt zu, als der Meeresspiegel noch nicht wieder angestiegen war.

Die Siedlung Hodorf hingegen wurde ausgegraben und brachte sehr interessante Ergebnisse. Auf diesen Siedlungsplatz wurde man durch Scherbenfunde aufmerksam. Hier wurde eine Flachgrabung durchgeführt, und es gelang, ein altes Bauernhaus auszugraben. Es lag ca. einen bis anderthalb Meter unter der Erdoberfläche und war durch die darüber liegenden Mistschichten gut konserviert. Dieses Haus gehörte zu einer Siedlung, die an einem heute verlandeten Priel lag, der in der Nähe in die Stör floß. Das Haus stand ebenerdig, also nicht auf einer Wurt, gegen die Bodennässe durch eine etwa 30 cm starke Grasplaggenschicht geschützt. Es stellt die Urform des Niedersachsenhauses und des Friesenhauses dar und liegt auch wie die heutigen Fachhallenhäuser in Ost-West-Windrichtung (vgl. ABBILDUNG 3). Das Gebäude maß 20 x 5,20 Meter und war durch zwei Reihen von Ständern in 3 längliche Teile untergliedert. Die Wände bestanden aus eichernen Dreikantpfosten und Flechtwerk aus Birken- oder Weidenholz, von außen mit Lehm gefüllt. Das Stroh- oder Reetdach ruhte auf starken Außenständern neben den Wänden. Das Hausinnere sah folgendermaßen aus: Der Ostteil diente als Wohnraum. Ein Herd befand sich im Mittelteil am Ende desselben, dort wo der Übergang zum Stall angenommen werden muß. Hier war der Boden mit einer Matte aus verflochtenem Buschwerk bedeckt. An den Randseiten des Hauses befanden sich Boxen für das Vieh, die voneinander durch Flechtwerk begrenzt und zur Mitte hin offen waren. An der Längsseite des Hauses lagen die Eingänge zum Wohnraum und zum Stall. Ein dritter führte in einen sich unmittelbar an die Westseite des Hauses anschließenden Anbau ohne Innenständer, der wahrscheinlich als Scheune zur Aufbewahrung von Stroh und Heu diente. Die Datierung des Hauses auf das erste und zweite nachchristliche Jahrhundert gelang durch die vorhandenen Gebrauchsgefäße aus Keramik (siehe auch ABBILDUNG 4). Aber auch mit geometrischen Mustern und Punktreihen verzierte Scherben von geglätteten, glänzend schwarz geschmauchten Gefäßen wurden gefunden. Sie zeugen vom damals vorhandenen ästhetischen Sinn. Die konservierende Mistschicht auf der Bodendecke barg noch weitere Schätze: 3 fast unbeschädigte, zum Teil wundervoll verzierte Knochenkämme, eine Futterschaufel aus Holz, Bronzenadeln, Spielwürfel, Perlen, Gewandnadeln und vieles mehr. Aber auch Knochen von Rind, Pferd, Schaf, Ziege und Schwein sowie Geweihstücke von Rotwild und Getreidekörner (Hafer, Weizen, Gerste) waren erhalten geblieben und ließen Schlußfolgerungen auf die Lebensgewohnheiten der frühen Siedler zu. Sie betrieben also im Gegensatz zur Schil-

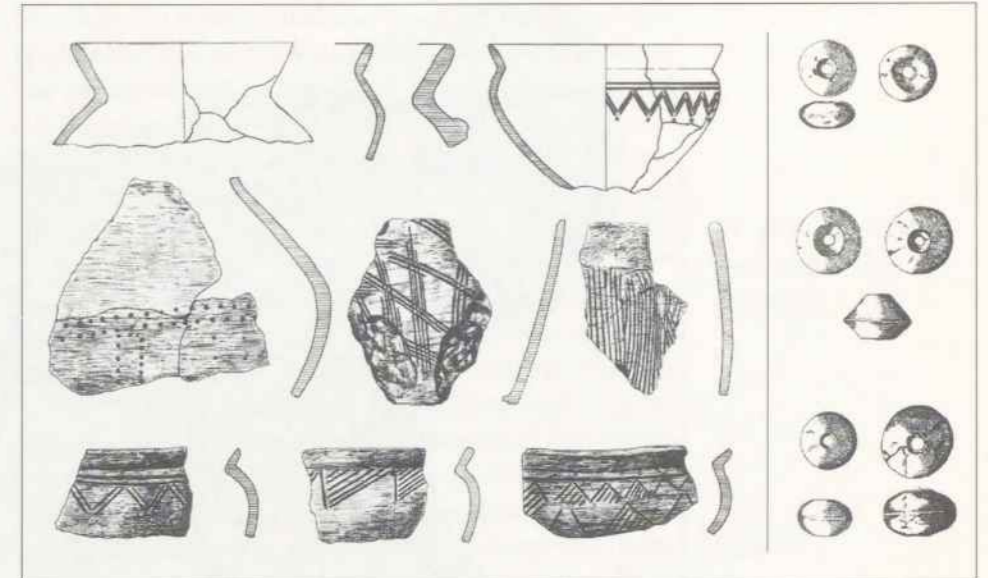


ABBILDUNG 4  
Gebrauchsgegenstände des Hodorfer Bauernhauses.

Links: Gebrauchsgefäße aus Ton.

Rechts: Spinnwirtel, die auf einem Holzstab befestigt bei der Herstellung gesponnener Fäden benötigt wurden.

Die fertig gesponnenen Fäden wurden auf den Webstuhl gespannt, um zum Gewebe weiterverarbeitet zu werden.

Am Ende der Webkette befestigte man zur Spannung der Fäden Webgewichte, die oftmals aus Ton angefertigt waren und die Form dicker Tonringe besaßen.

derung des Plinius neben Viehzucht auch schon Ackerbau und gingen auf die Jagd.

In der zweiten Hodorfer Siedlungsphase um 200 n. Chr. mußte Schutz vor dem steigenden Wasserspiegel gesucht werden. Zunächst reichte es aus, das Hausinnere zu erhöhen. Der Boden wurde mit einer 70 cm starken tonigen Feinsandschicht bedeckt. Zum Druckausgleich diente ein von außen gegen die Wand geschichteter wasserdichter Wall aus Mist und Kleiboden. Seit dieser Zeit wurde das Hodorfer Bauernhaus nur noch als Wohnstätte genutzt und mit mehreren Herden ausgestattet. Das Vieh war nun in einem neben dem Haus errichteten Stall von ungefähr 40 qm Fläche untergebracht. Die Funde aus dieser Siedlungsschicht (römische Tonscherben und 2 römische Münzen aus der Zeit um 200 n. Chr.) lassen einen regen Handelsverkehr im Küstengebiet zwischen Rhein und Elbe vermuten. Rund 100 Jahre nach der ersten Erhöhung durch Werten erwies sich diese als ungenügend. Nun wurde fast genau über dem alten, zugeschütteten Gebäude ein neues, wesentlich kleineres Fachhallenhaus errichtet. Der Herd stand genau in der Mitte desselben. Ein eventuell dazugehöriger Stall konnte nicht nachgewiesen werden. Die aufgetragene Wurt war 1,20 m hoch und bot bis zur Aufgabe mit Ende des 4. Jahrhunderts Schutz vor den Fluten.<sup>10</sup>

✱ Ein in Hodorf ausgegrabenes Bauernhaus aus dieser Zeit ...

... und ein zweites aus dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.

✱ Bohrung in Fiefhusen ergab Besiedlung im 1. und 2. Jahrhundert nach Christi Geburt

Altsächsische Siedlungsplätze in der Krempermarsch

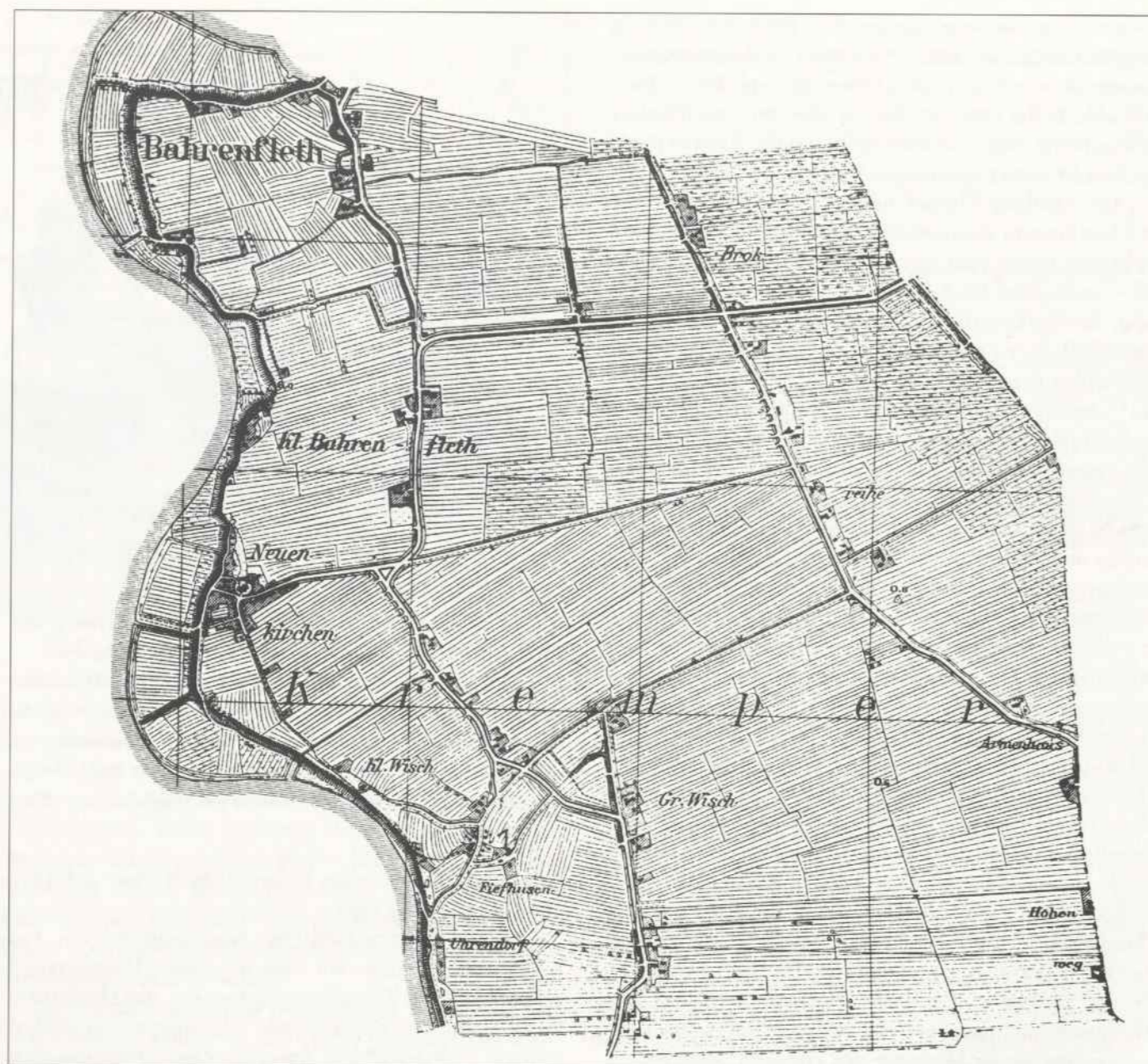


ABBILDUNG 5  
Gewanneneinteilung  
in Bahrenfleth

Eine Besiedlung der Krempermarsch ist nur punktuell nachweisbar. Zeitliche Kontinuität war nicht vorhanden. Das Steigen des Meeresspiegels zwang die Bewohner zum Rückzug, bis eingewanderte Holländer nach 1200 die Krempermarsch systematisch bedachten und entwässerten. Der einzige Ort, bei dem man eine anhaltende Besiedlung vermuten könnte, ist der Fundplatz von Ivenfleth bei Borsfleth südlich von Bahrenfleth. Dort fand man Scherben aus dem 2. und 3. Jahrhundert als Hinweis auf eine ehemalige Flachsiedlung. Diese war durch den Abbruch des Vorlandes vernichtet worden. Die Reste einer Wurt mit Scherben aus dem 9. bis 13. Jahrhundert, der Fund von Ziegelsteinen im sogenannten Klosterformat wie sie auch für den Bau der Neuenkirchener Kirche verwendet wurden und die Überreste von Nonnengräbern lassen auf den Standort des früheren Zisterzienserklosters schließen. Es war durch den Schauenburger Grafen Adolf IV. um

Zwei  
Siedlungsphasen  
in Ivenfleth

1230 gegründet worden und wurde einige Jahrzehnte später nach Itzehoe verlegt, da es häufig von Überflutungen bedroht war. Eine stetige Besiedlung dieses Ortes kann aber aus diesen beiden Zeitspannen nicht zwingend angenommen werden.<sup>11</sup>

Aus der Zeit um 800 n. Chr. sind uns schriftliche Belege erhalten geblieben. Wir erfahren, daß sich in dem Ort *Badenflot*, dem heutigen Beidenfleth (auf der gegenüberliegenden Störseite), im Jahre 809 Abgesandte des Franken Karls d. Gr. mit denen des Dänenkönigs Göttrik Grenzverhandlungen führten. Die Gründung der Burg *Esesfelth* (Itzehoe) auf dem Geestufer der Stör im Jahre 809/810 diente der Sicherung dieser Übergangsstelle.<sup>12</sup> Das Urkirchspiel Neuenkirchens, Heiligenstedten, wird 834 als eines der vier ersten holsteinischen Kirchspiele erwähnt (neben Hamburg, Meldorf und Schenefeld). Kunde vom Kirchspiel Wilster erscheint aus dem Jahr 1164.

Vielleicht siedelten sich altsächsische Sippen in den Marschen an, um in der unwegsamen Landschaft vor Eindringlingen geschützt zu sein, so im 9. und 10. Jahrhundert vor den Dänen, im 12. Jahrhundert vor den kriegerischen Wenden. Die Sachsen stammten aus dem Volk der Holstater und Stormarer, die ursprünglich auf der Geest beheimatet waren.<sup>13</sup> Jedenfalls begannen sie ab 1050 mit der Eindeichung und Entwässerung ihrer Wohngebiete an der Elbe, im darauf folgenden Jahrhundert auch in der oberen Störmarsch. Die Entwässerung, die in keiner Weise mit der systematischen Anlage durch die Holländer rund 200 Jahre später zu vergleichen ist, zeichnet sich durch eine unregelmäßige Gewanneneinteilung aus, wie sie in unserem Bereich in Fiefhusen, Groß-Bahrenfleth, Hodorf, Fethenne, Borsfleth sowie Uhrendorf auf der gegenüberliegenden Seite der Stör ersichtlich ist (siehe auch ABBILDUNG 5). Diese Gebiete liegen für hiesige Verhältnisse relativ hoch. Es ergeben sich Werte von 2,04 m für Fiefhusen, 2,42 m für Groß-Bahrenfleth. Um sich und seine Felder vor den wiederkehrenden Überflutungen zu schützen, legte der sächsische Siedler bereits Deiche an. Sie grenzten nicht die Marsch vollständig ein, sondern waren mit den heutigen Sommerdeichen vergleichbar, die sich um einzelne Feldflächen schlossen. Mit der Einwanderung der holländischen Kolonisten wurde deren ausgeklügeltes Entwässerungs- und Bedeckungssystem angewendet. So konnten auch die niedrig gelegenen Ländereien genutzt werden, und eine flächenmäßige Besiedlung war möglich. Bis jedoch diese Arbeit beendet war, glich die Krempermarsch einer *amphibischen Landschaft* mit Seen, Fleeten und Mooren.

Der Bereich der Gemeinde Bahrenfleth war damals von zwei Fleeten durchzogen, dem Wonsfleth und dem Bahrenfleth, »dessen Unterlauf an seinen Windungen noch deutlich bei dem gleichnamigen Dorf erkennbar ist.«<sup>14</sup> ABBILDUNG 6 zeigt die alte Landkarte von Caspar Dankwerth aus dem Jahre 1652. Hier sieht man deutlich die beiden Wasserzüge. Der Sitz des Adels am *Bahrenfleth* ist eingezeichnet. Die frühere Siedlung *Wonsfleth* können wir am nördlicheren Priel vermuten oder an der inzwischen verlandeten Verlängerung desselben in östlicher Richtung. Der Ortsname *-fleth* kommt in der Marsch sehr häufig vor und bedeutet einen natürlichen Wasserlauf, der später durch die Anlage von geradlinigen Entwässerungsgräben allmählich verschlickt ist (wie alle Gräben, wenn sie nicht regelmäßig gekleitet werden). Dieser Name entstammt der sächsischen Sprache. *Bahrenfleth* bedeutet also: *Fleet des Bardo* (Personenname)<sup>15</sup>, während *Wonsfleth* auf den heidnischen Gott *Wodan* zurückzuführen ist.<sup>16</sup>

Im übrigen wurde knapp 50 Jahre nach Professor Haarnagels Bohrung ein weiteres Mal in Fiefhusen geologisch geforscht. Unter der ganzen Krempermarsch befindet sich nämlich in einer Tiefe von bis zu 5000 m ein Salzstock.<sup>17</sup> Das Energieunternehmen Schleswig plante zu Beginn der

80er Jahre, in diesem Hohlraum bis zu 10 Erdgasspeicher von jeweils 300.000 cbm Volumen zu schaffen. Damit sollte eine gleichmäßige Gaslieferung (z. B. aus der Nordsee) und eine Lagerung während der energiesparsamen Monate ermöglicht werden. Anfang April 1981 installierte das Unternehmen im Ortsteil Fiefhusen an der Landstraße von Krempe nach Bahrenfleth die für eine Probebohrung benötigte Anlage und führte sie bis ca. September aus.<sup>18</sup> Das Projekt wurde nach dieser geologischen Erkundung abgebrochen. Im Falle einer Nutzung als Erdgasspeicher wären die unterirdischen Hohlräume mittels weiterer Bohrlöcher ausgespült und das Erdgas über eine Kompressoranlage in die Kaverne eingelagert worden.<sup>19</sup> Die Bürger der Umgebung atmeten nach der Einstellung des Vorhabens auf. Zwar wären diese Kavernenspeicher nach der Installation recht umweltfreundlich, doch hätten sich während der Bauausführung folgende Probleme ergeben:<sup>20</sup>

- die Bohr- und Spülanlage wäre für ca. zwei Jahre mit außergewöhnlich hohem Lärm verbunden gewesen
- für die Wasserentnahme aus der Stör und für die Ableitung der herausgepumpten Salzlake hätten wohl über mehrere Jahre hinweg kilometerlange Rohre mit erheblichem Durchmesser installiert werden müssen
- die *Entsorgung* der abgepumpten, immerhin 30% starken Salzlake, – so befürchteten die Anwohner – wäre eventuell über die bereits stark belastete Elbe erfolgt.

✱ Einwanderung  
von sächsischen  
Sippen ...

✱ ... und Holländern

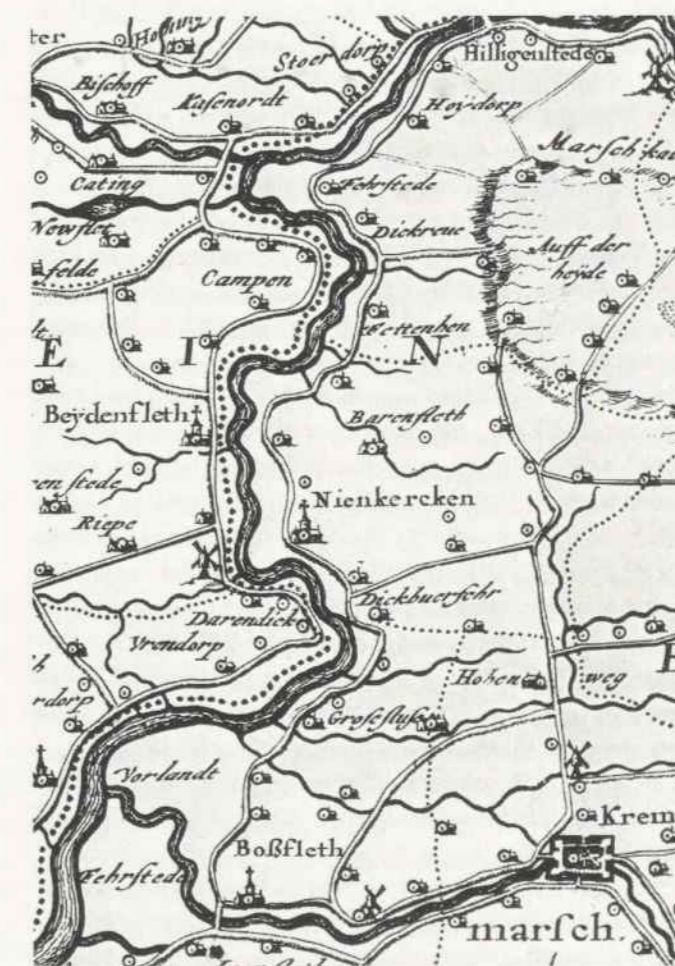


ABBILDUNG 6  
Die Landkarte  
von Johannes Mejer  
aus der neuen  
Landesbeschreibung  
der zwei Herzog-  
tümer Schleswig und  
Holstein von  
Caspar Dankwerth  
von 1652.  
Im Kirchspiel Neuen-  
kirchen sind zwei  
Fleete eingetragen –  
der Wonsfleth und  
der Bahrenfleth?

✱ Ein Salzstock  
unter der  
Krempermarsch

## Von der systematischen Erschließung der Marsch bis zur Entstehung einzelner Ortsteile

Bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts war eine Besiedlung der Krempermarsch nur partiell möglich. Einzelne sächsische Sippen ließen sich auf den erhöhten Uferwällen der Stör und seiner Priele nieder und bewirtschafteten hier ihr Anwesen. Von einer Dorfgemeinschaft konnte noch keine Rede sein; vielmehr hatten die bewohnten Flächen den Charakter von Einzelgehöften.

Für eine planmäßige Besiedlung waren mehrere Vorbedingungen – sowohl politischer wie auch technischer Art – notwendig.

Der Herzog von Sachsen, Lothar von Süpplingenburg, belehnte den Schauenburger Grafen Adolf um 1110/1111 mit den beiden Grafschaften Holstein und Stormarn. Um seine Machtposition zu halten und zu stärken, warb er, wie auch seine Nachfolger Adolf II. (1130–1164) und Adolf III. (1164–1201), Siedler an. Sie sollten nicht nur das Land kultivieren, sondern auch ihre neue Heimat verteidigen sowie Abgaben und Steuerlasten tragen. Zeitlich parallel zu diesem Vorgang war am Niederrhein und in den Niederlanden eine expandierende Bevölkerung bestrebt, sich neues Siedelland zu suchen. Sie hatten bereits – eben aus diesem Grunde – die eigenen Seemarschen kultiviert und fruchtbares Land gewonnen. Die Landesherrn lenkten diesen Menschenstrom zum einen in die Ostgebiete des alten Reiches, die nur spärlich von slawischen Stämmen bewohnt waren. So drangen vom 12. bis zum 14. Jahrhundert die Menschen immer weiter in Richtung Osten vor, ein Vorgang, der mit dem Begriff *Ostkolonisation* umschrieben wird, aber auch die Verdrängung des ansässigen, wenn auch zahlenmäßig nicht sehr großen Volkes beinhaltete. Zum anderen wurden Landschaften des alten Reichsgebietes, deren Urbarmachung bisher technisch nicht möglich und zu kostenintensiv war, nun besiedelt. Dazu gehörten auch die holsteinischen Elb- und Seemarschen. Ein gehöriger Vorteil des einwandernden Volkes war, daß sie seit vielen Jahren im Kampf gegen das Meer eine ausgefeilte Methode entwickelt hatten. Bereits vor 1106 hatten sich solche Siedler an der Weser niedergelassen, nachdem ihnen in der Bremer Urkunde das *Hollerland* verliehen worden war.

In den Elbmarschen tauchten sie in der Mitte des 12. Jahrhunderts auf und nahmen zuerst die Kultivierung der niedersächsischen Elbmarschen, dann die der Wilster-

marsch in Angriff. Die Krempermarsch folgte rund 50–100 Jahre später, ein Grund dafür, daß das Entwässerungssystem hier noch ausgeklügelter durchgeführt wurde. Die Kolonisten nahmen sich des bis dahin unbesiedelten niedrig gelegenen Landes an und überwandern dabei drei Hürden: Die Bedeichung gegen das Hochwasser, die gegen das sogenannte *Woldwater*, das von der Geest herabströmte, und die Anlage von Entwässerungsgräben. Der letztgenannte Punkt war wohl der komplizierteste. Die Holländer teilten das Land in ein gleichmäßiges System von 3 Ruten breiten Flurstücken, die durch parallele Entwässerungsgräben getrennt waren. Der Aushub diente zugleich der Erhöhung und Wölbung der Landstücke. So schuf dieses Volk das uns so vertraute typische Bild der Marschen. Das urbar gemachte Gebiet eines Kirchspiels wurde gleichmäßig auf alle Kolonisten aufgeteilt. Der Pfarrer erhielt neben einer Hufe zu seinem Lebensunterhalt eine weitere für den Bau und Unterhalt einer Kirche. Das Kolonisationsmaß der holländischen Anwesen lag um 24 Krempermarschmorgen (den Morgen zu 1,03 ha gerechnet). Die Höfe sollten zentral liegen, und so entstanden *Straßendörfer*, charakteristische Reihensiedlungen mit schmalen, langgestreckten Flurstücken.

Es war eine gewaltige Aufgabe, die sich die niederländischen Kolonisten aufgebürdet hatten. Was veranlaßte sie neben der Suche nach neuem Land, ihre ganze Energie hier zu investieren? Nun, das urbar gemachte Gebiet war sehr fruchtbar und versprach hohe Erträge. Es gab in den Elbmarschen keine Leibeigenschaft – der Siedler war frei und unabhängig. Zudem hatte der weltliche Landesherr versprochen, sie eine Zeitlang von den üblichen Steuerlasten zu befreien, um ihre Arbeit im Deich- und Entwässerungswesen zu belohnen. Die Landesherrschaft oblag weiterhin dem holsteinischen Grafen, auch war er für den Kriegsdienst und –zug verantwortlich (*Heerbann*). Auch die Kirche versuchte, im neu gewonnenen Areal Fuß zu fassen. Einen Teil seiner Einkünfte übertrug der Graf den Kirchen und Klöstern.<sup>1</sup>

Die Einwanderer waren also die Hauptträger der Kultivierungsarbeit. Ihrem Vorbild eiferten die sächsischen *Ureinwohner* nach, so daß neben reinen holländischen Siedlungen auch die vorhandenen sächsischen ausgebaut wurden. Es gibt verschiedene Indizien für die Zuordnung:

• Der Name einer Siedlung: So deuten die Endungen *-fletb* (natürlicher Wasserlauf), *-busen* (Häuser) oder *-boe* (Wald) auf sächsische Gründungen; *-broek*, *-riep* und *-kop* sind holländische Bezeichnungen.

• Das Verwaltungssystem: In holländischen Gründungen tauchen Schulden und Schöffen als Gemeindebeamte auf (während der Gültigkeit des holländischen Rechts bis 1472); in sächsischen Gemeinden fungierten Ältermann und Geschworene.

• Der Wohlstand in der früheren Gemeinde: In holländischen Siedlungen kommen oft Urkunden über bedeutende Zehnten oder Grundabgaben an Kirche und Ritter vor. Sie waren eine Folge der Darlehen, die den Kolonisten zur Kultivierungsarbeit gegeben wurden.

• Die Gewinneneinteilung: Unregelmäßige Ackerstücke zeugen von früher Besiedlung vor der Einwanderung holländischer Siedler.

Diese Indizien lassen Bahrenfleth als eine sächsische Gründung klassifizieren.

Die ersten Erwähnungen von Ortsnamen in der Krempermarsch lauten:

- 1149 Ho, *das heutige* Hodorf
- 1221 Kellinkthorpe *im Kirchspiel Neuenkirchen (heute verschwunden)*
- 1237 Rethwisch, Grevenkop, Neuenbrook, Audeich *und das heute nicht mehr existierende Bole*
- 1239 Krempe
- 1258 Krempe
- 1260 Elskop
- 1263 Ivenfleth
- 1271 Krempermoor
- 1289 Neuenkirchen
- 1293 Grönland *und* Schönmoor
- 1300 Kamerland
- 1301 Süderau
- 1307 Borsfleth *und* Steinburg
- 1312 Sommerland
- 1324 Wonsfleth *im Kirchspiel Neuenkirchen (heute verschwunden)*
- 1350 Lesigfeld
- 1352 Herzhorn
- 1353 Nygeland *und* Walkenkop *(beide heute verschwunden)*
- 1354 Grevenkrog *oder* Nygenstadt, Kodik *(heute verschwunden)*
- 1357 Brunsholt
- 1360 Eltersdorf
- 1362 Brokreihe, *teilweise im Kirchspiel Neuenkirchen*
- 1369 Uhrendorf *auf der gegenüberliegenden Seite der Stör (bis 1593 zum Kirchspiel Neuenkirchen gehörig)*
- 1375 Bahrenfleth

Der Entstehungszeitpunkt einzelner Orte läßt sich oft nur schwer – wenn überhaupt – erschließen. Zwar sind einige Schriftstücke überliefert, doch wie viele sind wohl verloren gegangen?

Betrachten wir nun die uns bekannten zeitlichen Stationen der frühen Bahrenflether Geschichte näher.

Das Kirchspiel Neuenkirchen gehörte ursprünglich zum Sprengel Heiligenstedten, dessen Kirche schon 843 genannt wurde. Es war das Urkirchspiel aller am unteren Lauf der Stör belegenen Siedlungsgebiete. Es ist nicht klar entschieden, bis wann Neuenkirchen zu Heiligenstedten gehörte. Aus der Bedeichung dieses Areals gegen das Hochwasser und das von der Geest herabströmende *Woldwater* läßt sich jedoch schließen, daß die Abtrennung erst nach der Eindeichung erfolgt ist. Die systematische Erschließung und Besiedlung der Marschen verlief in Kirchspielbezirken und beinhaltete neben der Entwässerung auch die Bedeichung an ihren Grenzen. Diese Deiche und Dämme bildeten einen Koog, zu dem die nördliche Hälfte des heutigen Kirchspiels mit Groß- und Klein-Bahrenfleth, sowie Teile von Brokreihe und vom Kirchort Neuenkirchen gehörten. Der südliche Teil des jetzigen Kirchspiels gehörte nicht zu Heiligenstedten und wird noch lange Zeit als Außendeichsland genutzt worden sein. Auch die Bezeichnung *Wisch* in Neuenkirchener Groß- und Klein-Wisch und Borsflether Wisch weisen dieses Land als Wiese und Weide aus. Lediglich die dort befindliche Siedlung Fiefhusen wird schon damals besiedelt gewesen sein.<sup>2</sup>

Über die frühere Beziehung zu Heiligenstedten ist folgendes überliefert: Die Kirche Neuenkirchens soll für einen kurzen Zeitraum nach ihrer Gründung von Heiligenstedten mitverwaltet worden sein, d.h. der Heiligenstedtener Geistliche war für beide Kirchen zuständig. Die Bewohner des nördlichen Teils des Kirchspiels entlohnten ihn mit der Stellung eines Pferdes, die des südlichen Teils mit der Lieferung von Hafer zu seinem Unterhalt. Die erstere war bei Anstellung eines eigenen Pfarrers weggefallen (vor 1289), die Haferlieferung von 40 Tonnen hingegen bis ins 19. Jahrhundert beibehalten worden.<sup>3</sup>

Über den genauen Entstehungszeitpunkt Neuenkirchens gibt es zahlreiche Theorien. Das Auftauchen des Namens, der ja den Bau einer *neuen* Kirche (im Gegensatz zur Heiligenstedtischen) voraussetzt, wird in der heutigen Literatur mit dem Jahr 1307 angegeben. In einer Urkunde vom 10. August gestattete Gerhard, Graf von Holstein und Schauenburg, dem Grafen Johann die Einlösung von 8 verpfändeten Kirchspielen in der Marsch. Dazu gehörten Hohenfelde, Horst, Neuenbrook, Krempe, Neuenkirchen, Borsfleth, Süderau und Heiligenstedten.<sup>4</sup>

Detlef Detlefsen, Gymnasiallehrer zu Glückstadt, der vor rund 90 Jahren eine Abhandlung über das Kirchspiel

• *Holländische oder sächsische Gründung?*

• *Neuenkirchen gehörte zum Urkirchspiel Heiligenstedten*

• *3 Ruten entsprechen etwa 14 1/2 Meter*

• *Anwerbung von Siedlern aus den Niederlanden und dem Niederrhein*

Unterschiedliche  
Ansichten über  
den Entstehungs-  
zeitpunkt  
Neuenkirchens

Neuenkirchen  
an der Stör 1289...

... und 1265?

ABBILDUNG 7

Auszug aus dem  
Hamburgischen  
Schuldbuch unter  
dem Jahr 1289

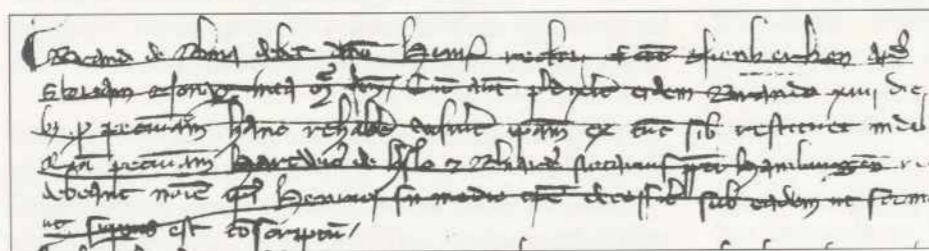
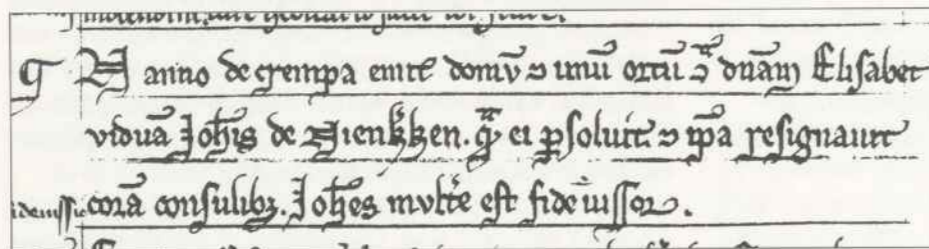


ABBILDUNG 8

Auszug aus dem  
ältesten Erbebuch  
der Stadt Hamburg  
von 1265



Neuenkirchen schrieb, war jedoch der Meinung, daß es bereits viel früher bestanden haben müßte. Er argumentierte folgendermaßen<sup>5</sup>:

• Im Jahre 1325 führte der Hamburger Dompropst Leo neben einigen anderen Kirchspielen auch Heiligenstedten, Beidenfleth und Neuenkirchen an. Die genannten Kirchen hatten seit langer Zeit eine Abgabe von insgesamt 4 Mark an die Hamburger Kanoniker zu zahlen. Das Verhältnis dieser Beiträge war jedoch verloren gegangen, und so bestimmte Leo erneut die Höhe der einzelnen Abgaben. Er legte fest, daß Heiligenstedten 12 Schilling, Beidenfleth und Neuenkirchen jeweils 4 Schilling zu zahlen hätten. Dieser recht geringe Betrag sei ein Zeichen hohen Alters, meinte Detlefsen.

• Einige Grundstücke der Stadt Krempe, die um 1234 gegründet wurde, waren nach den Neuenkirchener Missalen von 1535 und 1642 nach Neuenkirchen zehntpflichtig. Dazu gehörte der Rundhof an der Kremper Stadtgrenze zu Grevenkop (»Claus Schröder vp dem Rundhufe«). Detlefsen folgerte daraus, daß dieser Teil schon vor der Gründung Krempes besiedelt und nach Neuenkirchen eingepfarrt war.

• Professor Richard Haupt, der ein Standardwerk über die Bau- und Kunstdenkmäler Schleswig-Holsteins herausgab, schätzte den Bau der Kirche auf den Beginn des 13. Jahrhunderts.

• Graf Adolf IV., der von 1227 bis 1239 regierte, ließ etliche Kirchen erbauen. In einer holsteinischen Chronik werden diese erwähnt. Neuenkirchen befindet sich nicht darunter. Ein Grund, warum Detlefsen den Bau in der Zeit vor 1227 ansetzte.

Diesen Argumenten Detlefsens widersprach Karl-Heinz Gaasch, der sich mit der mittelalterlichen Pfarrorganisation beschäftigte, heftig<sup>6</sup>:

• In der genannten Urkunde von 1325 folgen Beidenfleth und Neuenkirchen unmittelbar auf Heiligenstedten und haben eine bedeutend niedrigere Abgabe zu zahlen als diese. Gaasch glaubte, daß es sich bei Beidenfleth und

Neuenkirchen um Tochterkirchen Heiligenstedtens handeln müßte, die seit ihrer Einrichtung einen Teil der Lasten der Mutterkirche mittragen mußten. Auch andere, jüngere Kirchspiele, die als Abzweigungen der alten gelten, sind hier aufgeführt.

• Die geringe Abgabensumme von 4 Schilling könne kein Zeichen hohen Alters sein, da Heiligenstedten infolgedessen ein jüngeres Kirchspiel darstellen müsse. Es stehe außer Zweifel, daß Heiligenstedten das Urkirchspiel sei.

• Gaasch sah keinen Zusammenhang zwischen finanziellen Ansprüchen des 16. Jahrhunderts mit der kirchlichen Ausdehnung 300 Jahre zuvor. Auch gäbe es keine Beziehung zwischen Grundpacht und Kirchenzehnten. Die Theorie, daß dieser Teil Krempes früher zu Neuenkirchen eingepfarrt gewesen sei, würde daher nicht zwingend begründet sein.

Gaasch widersprach auch Lübker, der vor 150 Jahren behauptete, die Kirche zu Neuenkirchen sei zwar eine Filiale von Heiligenstedten, aber bereits vor 1100 erbaut worden. Er gab für diese Annahme auch keinerlei Begründung, so daß diese These vernachlässigt werden muß.

Neben diesen Theorien sind uns verschiedene Schriftstücke überliefert:

Es gibt im Hamburgischen Schuldbuch von 1288 folgende Eintragung unter dem Jahr 1289<sup>7</sup>: »Brand de Brema debet domino Henrico rectori ecclesie Nienkerken apud Storium 90 Mark ...« Hier wird also der Pfarrer Heinrich in Neuenkirchen an der Stör genannt, dem Brand von Bremen 90 Mark schuldet. Da keinerlei Beziehung des Pfarrers zu Heiligenstedten genannt wird, kann man vermuten, daß die Abtrennung Neuenkirchens vom Urkirchspiel Heiligenstedten zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgt war (siehe auch ABBILDUNG 7).

Und noch eine weitere Quelle finden wir, und zwar im ältesten Erbebuch der Stadt Hamburg.<sup>8</sup> Hier wurde mit Bleistift unter dem Jahr 1265 eingetragen: »Nanno de Crempa emit domum et unum ortum contra domina Elisabeth viduam Johannis de Nienkerken ...« (Nanno von Crempa kauft ein Haus und einen Garten von Frau Elisabeth, der Witwe Johannis von Nienkerken, ...)

Hier ist von einem Johannes von Nienkerken die Rede, der vielleicht aus unserem Neuenkirchen stammt. Erhöht wird diese Wahrscheinlichkeit zwar durch die parallele Nennung Krempes, doch auch Neuenkirchen in Norderdithmarschen oder eines der beiden Neukirchen bei Oldenburg bzw. Eutin könnten gemeint sein.

Der zeitliche Rahmen zumindest würde mit einer Sage übereinstimmen. Es ist nämlich mündlich über-

liefert, daß die Kirche auf Kosten einer adligen Dame erbaut worden ist, und der Totenkopf, der früher über der inneren Tür des Kinderhauses inwendig im Chor eingemauert war, soll der Kopf eben dieser Stifterin sein.<sup>9</sup> Dies schrieb auch schon Geuss um 1779, der ferner die Vermutung äußerte, daß der Name des adligen Besitzes Bahrenfleth von Reinaldus de Bartesflethe stamme. Er war um 1146 wohl Vogt in Borsfleth und hatte seinen Sitz im Außendeich. Die »gedachte Jungfer« soll eine seiner Nachfahren gewesen sein.<sup>10</sup> Zudem ist die Annahme überliefert, daß diese Stifterin ein Mitglied des Itzehoer Zisterzienserklosters war, das ungefähr ab 1265 in Itzehoe beheimatet gewesen war, von 1230 bis dahin aber in Ivenfleth bei Borsfleth lag und wegen der häufigen Überschwemmungen verlegt wurde. Für dieses Kloster war übrigens das gleiche Ziegelsteinformat, das sogenannte *Klosterformat*, verwendet worden wie auch bei der Neuenkirchener Kirche. Auch Prof. Haupt setzte die Kirche mit ihren baulichen Eigentümlichkeiten auf Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts.

Auch von anderen Ortsteilen ist uns Kunde erhalten geblieben.

Das Rittergeschlecht *Kellingthorp* weist auf eine mittlerweile verschwundene Ortschaft hin. In Urkunden von 1221 bis 1258 erfahren wir von den Rittern Haleric, Otto und Eggo von Kellingthorpe (auch Kellingdorf, Kellingthorp, Kellengthorpe, Callinckthorp).<sup>11</sup> Eggo von Kellingthorpe begegnet uns als *Eggo de Sture* bereits 1190: Damals führte er erfolgreich viele alteingesessene Adlige Holsteins im Kampf gegen die Welfen an.<sup>12</sup> Auch andere Kellingthorps führten nach ihrem Stammsitz den Beinamen de Store, Sturia, Stura.<sup>13</sup> Die Kellingthorps waren – neben dem bereits 1149 genannten Rittergeschlecht von Ho (Hodorf) – recht bedeutend und an der ältesten Bedeichung und Gründung von Neuenkirchen wohl maßgeblich beteiligt.<sup>14</sup> Die Brüder Helericus/Haleric und Otto erscheinen in den Urkunden Alberts von Orlamünde, seit 1225 sind sie im Gefolge des Schauenburger Grafen aufgeführt.<sup>15</sup> Dieses Kellingdorf existiert nicht mehr. Es muß wohl nahe beim Sandweg gelegen haben, denn 2 Urkunden von 1429 und 1430 erwähnen einen Hof und einen Acker »up dem Sande« im Kirchspiel Neuenkirchen nahe dem Dorfe Kellingdorf. Sie waren im Besitz eines Knappen namens Unt van Höken.<sup>16</sup>

Vom damals noch unbesiedelten Krempermoor erfahren wir erstmals im Jahre 1271, als Graf Gerhard I. von Holstein der Stadt Krempe das lübsche Recht verlieh. Er überließ dieses Gebiet den Kremper Bürgern als Weide für ihr Vieh, bis fremde Siedler sich einfänden. Die späteren Bewohner dieses Moors waren bis 1972 zu Neuenkirchen eingepfarrt, politisch gehörte es seit 1271 zu Krempe und wurde 1656 für 5100 Reichstaler an Graf Christian zu Breitenburg verkauft.<sup>17</sup> Erst rund 200 Jahre nach der Schenkung von 1271 wird Krempermoor genutzt worden



ABBILDUNG 9  
Karte des Kremper  
Stadtmoors

sein; man begann, Torf zu stechen. Auch weiter entfernt Wohnende aus Bahrenfleth und Heiligenstedten beteiligten sich daran. Aus dem Jahr 1553 existiert eine Vereinbarung zwischen dem Besitzer des Gutes Bahrenfleth, Bartram von Damme, und dem Magistrat der Stadt Krempe, daß sowohl ihm und seiner Frau wie auch seinen Untertanen erlaubt sei, für den Eigenbedarf Torf abzutragen. Dafür sollten Hufner 1 Mark Lübsch, Kätner 8 Schilling jährlich bezahlen.<sup>18</sup>

Der Ausbau des Kremper Moors zu Acker- und Weideland erfolgte erst um 1630, nachdem sich die Stadt Krempe an den König mit folgenden Worten gewandt hatte<sup>19</sup>: »So hatt dieses Städtlein einen ordt Mohrlandes zwischen hier und Itzehoe, der Cremper Mohr geheißten, solcher Orth aber ist biß dahero Meistenteils gleichsamb wild, öde undt unbeartiget beliegen blieben, und zu nichts anders alß nur zur Torf gebrauchet worden. Denselbigen Mohr bittet diese arme Gemeinde unterthenigst, das mit Ew. Königl.-May. [Eurer Königlichen Majestät] gnedigster Bewilligung sie angreifen, und an enden und Orthen, da es die Gelegenheit erleiden will, zu wiesen oder Pfluglichen Lande zu machen, dasselbige zu der Stadt Beste verheuern, oder wie sichs sonst best schicken will, nutzen, Nießen und gebrauchen möge.«



ABBILDUNG 10  
Wappen der Familie  
von Wonsflet

Das ebenfalls zum Kirchspiel Neuenkirchen eingepfarrte Uhrendorf (bis 1593), das sich auf der gegenüberliegenden Seite der Stör befindet, erscheint zuerst im Jahr 1339. Den Knappe Hartwig Uhrendorf taucht auf, ebenso ein gleichnamiger aus dem Kirchspiel Wewelsfleth, von dem 30 Jahre später zu hören ist.<sup>20</sup>

Ein weiteres Rittergeschlecht tritt im 14. Jahrhundert hervor. Die Ritter Emekin, Hermann, Johann, Nicolaus und Volrad von Wonsflete (auch Wonsflet, Wufflet, Wonslet, Wonsvlete) sind in Urkunden ab

Torf aus  
Krempermoor

Das  
Rittergeschlecht  
und die Siedlung  
Kellingthorp

Das Kirchspiel  
Neuenkirchen  
umfaßte auch  
Uhrendorf in der  
Wilstermarsch

Krempermoor  
gehörte bis 1972  
zum Kirchspiel  
Neuenkirchen



ABBILDUNG 11  
*Luftaufnahme des  
Kirchortes  
Neuenkirchen;  
auf der gegenüber-  
liegenden Störseite  
ist Beidenfleth  
zu sehen*

Erste Erwähnung  
der Brokreihe

Die Siedlung  
Hohenweg  
wurde 1481 noch  
»Niendörp«  
genannt

Die Ritterfamilie  
»van Barnefleete«  
1375

Eine Rente war ein  
Geldgeschäft, wobei  
der Geldgeber  
durch Hingabe eines  
Kapitals eine wie-  
derkehrende, auf  
einem Grundstück  
als Reallast haftende  
Rente erwarb

Die Ortschaft  
Wisch wird erstma-  
lig 1386 erwähnt

1324 erwähnt. Dieser Ort ist wie Kellingdorp heute verschwunden, jedoch lag auch er an der Brokreihe, wenn gleich nördlicher als Kellingdorp, vor dem Geestgebiet von Kremperheide.<sup>21</sup> In einer dieser Urkunden von 1362 wird erstmalig die Ortschaft Brokreihe genannt: »in villa dicta Bruke«, 1370 auch »to deme Broke«.<sup>22</sup> Aber auch Teile von Fiefhusen gehörten zu Wonsfleth. Eine Urkunde des Klosters Itzehoe von 1558 beschreibt einen dort belegenen Hof (Gravert-Nr. 725)<sup>23</sup>: »Jochim Stoekers hoff ackers heft ansick 6 morgen landes und 13 roden [und] licht in dem Carspel vor Nienkerken tho Wonsflete ...« Von 1526–1611 erhielt das Kloster Itzehoe einen jährlichen Pachtzins aus Wonsfleth.<sup>24</sup>

Gleichfalls aus dem 14. Jahrhundert erhalten wir Nachrichten von einem Rittergeschlecht in Bahrenfleth. Es heißt 1375 »De Eddellude, genomt van Barnefleete, de hebben thom Kloster gegeven eren Tegeden, den se hebben gehatt tho Haselow, Emeringe, tho Scholdenfleth und in den Twißelen«, sie gaben also dem Kloster Zehnten aus dem Gebiet der Haseldorfer Marsch.<sup>25</sup> Eine zwei Jahre jüngere Urkunde berichtet von den Brüdern Tidekin und Gerhard Höken. Diese beiden Knappen verkauften den Itzehoer Bürgern Nikolaus und Heinrich Godekin eine Rente von 10 Mark aus ihrem Hof Bahrenfleth »de nostra curia Bardenulete«.<sup>26</sup> Die Brüder Godekin wohnten in der Salzstraße der Itzehoer Neustadt. Der Priester Nikolaus Godekin, einer der Käufer oder sein Nachfolger, überschrieb diese Rente an Marquard Lowete, Vikar zu St. Laurentius, welcher wiederum 1430 dem Priester Johannes Nosseke 6 Mark Rente aus dem Hof »Bardevlete« verkaufte. Mit der jährlichen Rente von 51 Mark aus Höfen und Ackerland in Neuenkirchen, Brokreihe und Bahrenfleth stiftete er, sowie sein Vater – der Itzehoer Ratsherr Johann Nosseke – und sein gleichnamiger Bruder aus Hamburg die Vikarie am St. Andreas-Altar der Laurentiikirche. Dieser rege Handel mit Renten ist übrigens ganz typisch für das Spätmittelalter.<sup>27</sup>

Zu den Besitzungen, die die Grundlagen für die Renten bildeten, gehörte später auch das Schloß Bahrenfleth.<sup>28</sup>

Die bereits genannten Gebrüder Höken hatten auch Land in Wisch. Dietrich, Gerhard, Detlev, Burchard und Johannes Höken verkauften im Jahr 1386 dem Hamburger Domkapitel 5 Mark Rente aus ihrem dort belegenen Hof (»de hura curie nostre site in villa Wisch parrochie Nyenkerken«).<sup>29</sup>

Nachrichten vom Hohenweg sind in einer plattdeutschen Urkunde von 1481 überliefert. Die Neuenbrooker Gemeinde kaufte damals ein Stück Land von Peter Junge auf, der aber das Recht behielt, gegen eine geringe jährliche Gebühr das Gebiet weiterhin als Grasland zu nutzen: »Dieses Stück Land ist belegen an ihrem Hof to Niendörp in Kaspel Nienkerken und strecket sick von den Graben an, da de Möhle steiht oder dar de ole Watergang von dag hingehit.« Beschrieben ist also eine Stelle, an der eine Schöpfmühle gestanden haben muß, und zwar in der Nähe des Buntenhofes. Dieser Ort wurde »Niendörp« genannt, ein Begriff, der heute verschwunden ist. Erst aus den dazugehörigen Schriftstücken aus den Jahren 1567 und 1595 tritt der Name »Hohenweg« hervor. Dieser Vertrag von 1481, der für den Besitzer des Hofes Heinrich Dohrn noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts Gültigkeit hatte, endete mit den Worten: »... den Vertrag stets fast, ahn arge List ununerbraken to holn, als vorgeschreiben is, un hebben hierup gedrunken eenen vulkommenen Winkop.«<sup>30</sup>

Die meisten Gebiete der Gemeinde Bahrenfleth waren infolgedessen bereits vor der Reformation besiedelt, wobei der Ausbau des Kirchdorfes erst mit der Zuwanderung von Kättern im 15. und 16. Jahrhundert erfolgt ist. Die Struktur dieses Ortsteils unterscheidet sich grundlegend von der der anderen. Neuenkirchen ist ein typisches Haufendorf und ähnelt den geschlossenen Ortschaften in der Geest. Die anderen Siedlungsplätze sind an der jeweiligen Straße aneinandergereiht – hier spricht man von Reihen- oder Straßendörfern. Die Reihensiedlungen liegen weitläufig auf dem Gemeindegelände verteilt.

ABBILDUNG 12

Diese 4 Senkrechtaufnahmen vom  
13. April 1991 zeigen das Bild der  
Gemeinde Bahrenfleth.

Im Westen trennt die Stör die  
Kremper- von der Wilstermarsch.  
Östlich sind die Deichlinie, die  
Landstraße Itzehoe-Krempdorf, die  
Brokreihe und – ganz rechts – der  
Hohenweg mit Kremperheide und  
Krempermoor erkennbar.  
Den Kirchort Neuenkirchen findet  
man im linken unteren Feld.

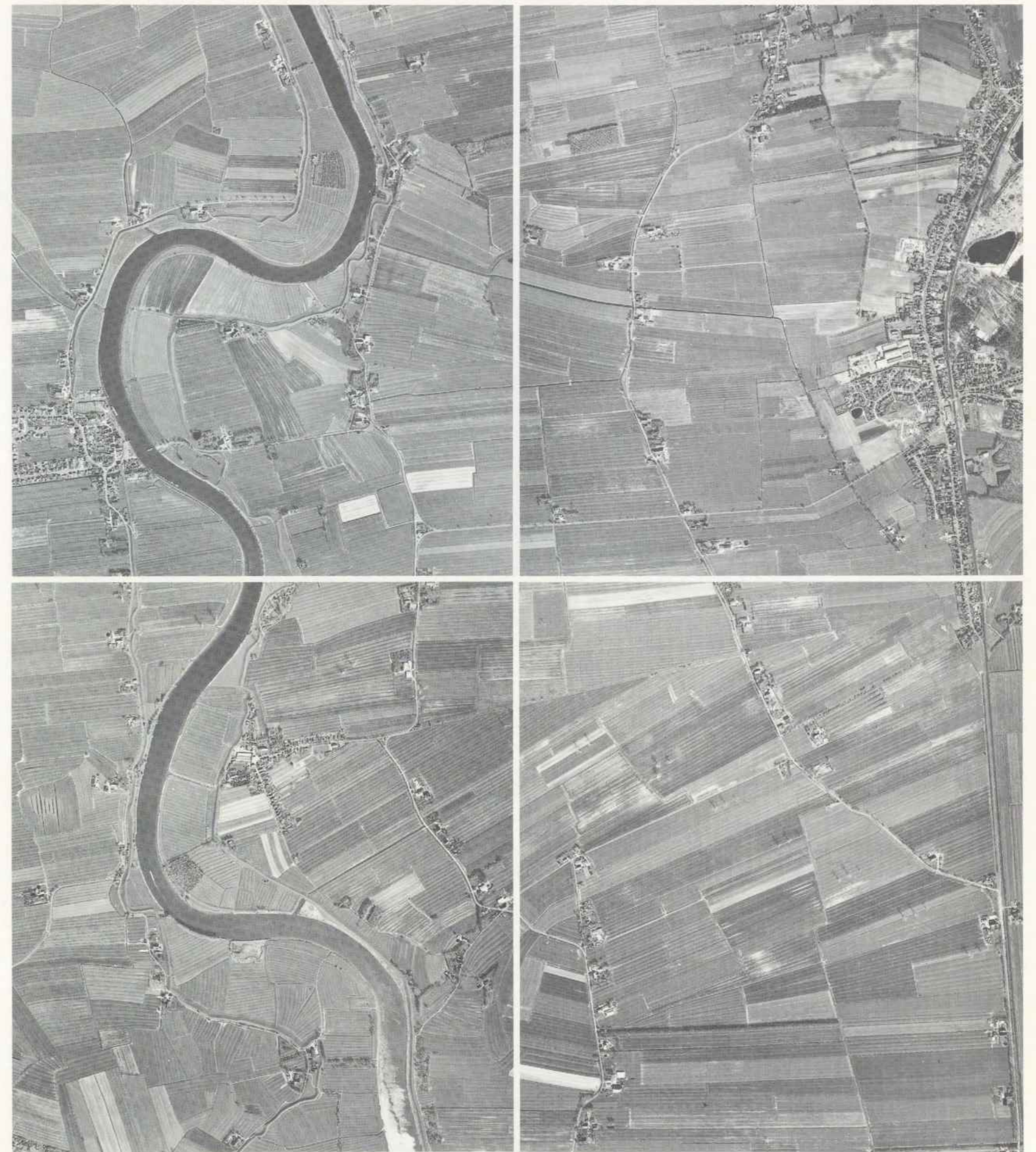




ABBILDUNG 13

*Pappelallee am Babrenflether Moor aus der Sicht der Wischer und Hohenweger*

## Deiche, Entwässerung und Fluten

Vor der planmäßigen Anlage von Deichen und Entwässerungsgräben war eine intensive Nutzung der Marschländereien nicht möglich. Drei Mißstände wurden mit diesem bewährten System nach dem Vorbild der Holländer überwunden:

- die Gefährdung des Gebiets durch die Hochwasserstände der Stör
- das Eindringen des von der Geest herabströmenden Oberflächenwassers und dem daraus resultierenden, oft monatelangen Unterwasserstehen der niedrig gelegenen Ländereien
- das Eindringen des sich in Senken bildenden moorigen *Woldwaters*.

Lassen wir noch einmal das Landschaftsbild vor der Kolonisation vor unserem geistigen Auge entstehen. Die Elbmarschen glichen einer amphibischen Landschaft, aus der nur vereinzelt trockene Anhöhen hervorschauten (wie z. B. die sandigen Uferwälle). Es gab Seen, Fleete und Moore – wie das Krempermoor, in dem sich das Wasser aus der Geest sammelte und brackig staute.

Die Sachsen, die sich auf den natürlichen Erhöhungen entlang der Flüsse ansiedelten, legten bereits Deiche an, die aber nicht ganze Köge einschlossen, sondern einzelne Felder ringförmig schützten. In Art und Weise glichen sie den heutigen Sommerdeichen. Schließlich begrenzten die sächsischen Stämme mit Hilfe der eingewanderten niederländischen Kolonisten in der Mitte des 12. Jahrhunderts das damalige Urkirchspiel Heiligenstedten. Es reichte in seinem südlichen Teil bis zur Siethwende, ein Damm, der unterhalb von Neuenkirchen nahezu rechtwinklig nach Krempermoor hin abzweigt. Westlich zog sich der Hauptdeich an der Uferlinie der Stör entlang. Die Siethwende, der Sandeich (ein Seitendeich vom Stördeich bis zur Geest) im Norden und die östlich gelegene Brokreihe mit ihrer natürlichen Erhöhung schützten vor dem aus der Geest herabströmenden Niederschlags- und des entstandenen Moorwassers. Diese Eingrenzung sieht man als einen weiteren Beweis dafür, daß Neuenkirchen zum Kirchspiel Heiligenstedten gehörte und erst nach der Eindeichung abgetrennt wurde, denn diese geschah früher prinzipiell nach Kirchspielen. Zwischen den beiden Kirchorten Neuenkirchen und Heiligenstedten existiert kein Deich. Der südliche Teil des heutigen Kirchspiels, Groß- und Kleinwisch, wurde größtenteils noch längere Zeit als Außendeichsland genutzt (eine Ausnahme bildet die säch-

sische Siedlung Fiefhusen, wo wir wohl auch den 1386 genannten Hof der Brüder Höken vermuten dürfen). Weil dieses Gebiet noch der Aufschlickung durch Fluten ausgesetzt war, liegt es höher als das vormals umschlossene. Der Stördeich von Neuenkirchen nach Borsfleth wurde wohl erst mit der Anlage der Borsflether und Eltersdorfer Eindeichung um oder nach 1234 gezogen.<sup>1</sup>

Die Arbeiten im Kirchspiel Neuenkirchen waren leichter zu bewerkstelligen als in anderen Gebieten. Das lag zum einen an der geringen Breitenausdehnung, zum anderen an der vor allem im Gegensatz zur Wilstermarsch etwa um einen Meter erhöhten Lage, die die Installation von Schöpfmühlen weitgehend entbehrlich machte (bekannt ist nur eine, die am Hohenweg nahe beim Buntenhof stand). Die Besiedlung war zur Zeit der Einwanderung durch holländische Kolonisten bereits auf dem hohen Störufer vorhanden, ebenso wurde sie von der Münsterdorfer Geestinsel aus angegangen.

Wie sah nun im späten Mittelalter die Deichanlage in der Krempermarsch aus? ABBILDUNG 14 verdeutlicht sie. Das Areal der Gemeinde Bahrenfleth wird geschützt durch

\* *Ursprüngliche Bedeichung des Kirchspiels Neuenkirchen*

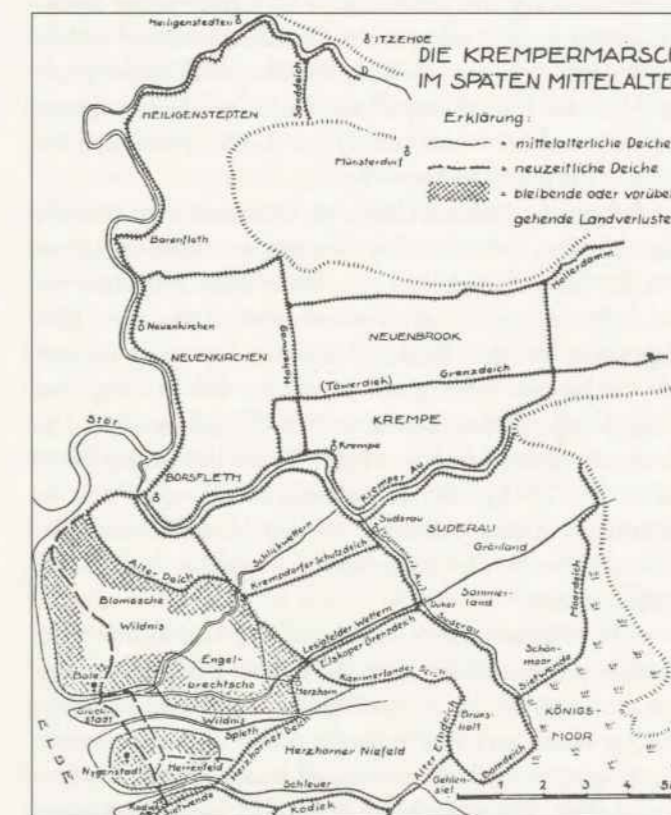


ABBILDUNG 14

*Deichanlagen und Landverluste der Krempermarsch*

Bole und Nygenstadt sind untergegangen

»Wer nich will dieken, de mutt wieken.«  
(Volksspruch)

Überschwemmungen in den Marschen

den im Norden belegenen Kuhdamm, in Verlängerung mit dem Bahrenflether Sandweg, im Osten durch den Hohenweg als westlichen Schutzdeich des Kirchspiels Neuenbrook (daraus läßt sich folgern, daß bei Einrichtung des Kirchspiels Neuenbrook – vor 1237 – die Störbedeichung nicht beendet war), im Süden mit der Bedeichung der Kremperau und im Westen durch die Störanlage. Die Deichlinie des Kirchspiels Neuenkirchen ist seither unverändert geblieben.

Die Kirchspiele nördlich der Kremperau waren dabei nur für die Unterhaltung der jeweiligen Stör- und Auendeiche zuständig, während der Elbdeich von den beiden mittlerweile verschwundenen Kirchspielen Bole und Nygenstadt unterhalten werden mußte. Die binnenwärts gelegenen Kirchspiele Neuenbrook, Grevenkop, Süderau und Eltersdorf waren nur zeitweilig unterhaltungspflichtig. Graf Adolf VII. hob 1360 diesen Zwang auf. Somit ruhte eine zu starke Last besonders auf dem Gebiet um Bole. Der Verlust dieses Areals wird im Ansteigen des Meeresspiegels begründet sein, das seinen Höhepunkt bei der *Mandränke* von 1362 erreichte. Im Jahr 1413 kam es zu einer schweren Sturmflut in der Krempermarsch; der Elbdeich wurde völlig zerstört und mußte weiter landeinwärts neu verlegt werden. Das Kirchspiel Nygenstadt fiel hingegen der Stromverlagerung der Elbe zum Opfer. 1402 rissen die Bewohner ihre teilweise zerstörte Kirche vollständig ab, da sie einen Kampf gegen den Elbstrom als aussichtslos ansahen. Eine zeitweilige Überschwemmung hätte das hoch gelegene Gebiet ohne große Schwierigkeiten überstanden.<sup>2</sup>

Die Dorfschaften waren also für die Unterhaltung der anliegenden Deiche zuständig. Jeder Landbesitzer mußte im Verhältnis der Größe seines Grundeigentums – »Morgen Morgens gleich« – bestimmte *Schläge* in Ordnung halten. Auf die Einhaltung dieser Regel wurde strengstens geachtet und bei Versäumnis hart gestraft (das Land fiel dann an die gräfliche Herrschaft).

Wegen der Hilfsarbeiten zum Deichbau kam es oft zu Streitigkeiten zwischen den Gemeinden. Man versuchte, sich der Last zu entziehen; war doch jede Dorfschaft mit den eigenen Instandhaltungsmaßnahmen bis zum Hals eingedeckt. Vor dem Wewelsflether Deichgrafen wurde im Jahr 1643 eine Zwistigkeit zwischen den Kirchspielen Neuenbrook, Grevenkop und Wewelsfleth geführt. Die Verhandlung fand statt in »Peter Tollen behausung beym einriß des Teiches in Neuenkirchen«. Es ging um die Beteiligung dieser 3 Bezirke zu den Nothilfekosten des Neuenkirchener Deichbruches, die letztlich zu gleichen Teilen erfolgte.<sup>3</sup>

Schließlich muß man sich einmal vor Augen halten, wie mühsam die Erstellung und Pflege der Deiche war. Wir wissen zwar, daß die ersten Deiche noch lange nicht die heutige Höhe und Breite hatten, doch auch dazu waren Unmengen von schwerem Marschboden *bewegt* worden. Eine Arbeit, die sich daher über eine lange Zeit unter

Zuhilfenahme sämtlich verfügbarer Kräfte erstreckte. Erst im Lauf der Jahrhunderte – meist bedingt durch die Sturmfluten – erhöhte man die Schutzwälle und veränderte ihre Form.

Bereits früh erstellten die Kolonisten unter und im Deich eine Reihe von Durchlaßöffnungen für das Wasser aus den Wettern.

Die Siele erlaubten ein Abführen des abzuleitenden Wassers bei niedrigem Außenwasserstand. Das Neuenkirchener Missal nennt um 1514 ein Morgen Land des Detlef Junge »belegen twischen deme Kark acker unnd den II Sylen« und knapp 20 Jahre später einen »wech ... aver den II Sylen«, den Hinrick Tho Matzell machen mußte.<sup>4</sup>

Eine weitere Öffnung waren die Stöpen. Sie dienten der Zufahrt zum Außendeich und wurden bei Flutgefahr mit 2–3 Bretterreihen, die in tiefe Nuten geschoben wurden, verschlossen. Der Hohlraum wurde mit Füllmaterial (wie trockenem Pferdedung) ausgefüllt. Der Anwohner der Stöpe bewahrte diese Bretter auf und setzte sie bei Gefahr ein. Die Stöpe in Neuenkirchen war schon 1614 vorhanden, denn um diese Zeit erfährt man von einem »Marcus Hein, am dike by der Stoepe wanende«.<sup>5</sup>

Natürlich waren diese verstärkten Holzbretter ebenso wie die Siele und auch die Schleusen, von denen später die Rede sein wird, Schwachstellen der Deichanlage.

Gedanken über eine Verstärkung und Erhöhung der Deiche machte man sich zumeist erst dann, wenn »das Kind schon in den Brunnen gefallen war«. Erst in der frühen Neuzeit zog man wirkliche Konsequenzen, während die Fluten des späten Mittelalters nur eine Reparatur der Schäden bewirkten.

Starke Fluten in den Marschen waren<sup>6</sup>:

- 1391 als viele Deiche durch eine bedrohliche und große Flut beschädigt wurden
- 1395 geschah es ebenso
- 1412 gab es am 8. November eine große Flut mit Schäden in der Krempermarsch
- 1413 brach eine große Flut in die Krempermarsch ein
- 1428 bewirkte eine Flut Verheerungen in der Seestermüher und Kollmarer Marsch
- 1532 gab es bei der Allerheiligenflut starke Zerstörungen in der Wilstermarsch
- 1570 brach nicht nur der Stördeich in der Krempermarsch durch, sondern auch der binnenwärts belegene Schutzdeich von Neuenbrook, der Hohenweg<sup>7</sup>
- 1582 fand eine Allerheiligenflut mit Auswirkungen auf die Wilstermarsch statt
- 1615 brach der neu geschlossene Deich in der Blomeschen und Engelbrechtschen Wildnis
- 1625 ereignete sich eine Eisflut mit starken Deichschäden in der Kremper und Kollmarer Marsch
- 1627/28 wurde bei der Belagerung der militärischen Festungen Krempe und Glückstadt ein Verteidigungsgürtel durch Öffnen der Schleusentore überschwemmt
- 1634 führte eine starke Flut zum Verlust von 1000 Tieren in der Krempermarsch
- 1643 brachen die Deiche in der Kollmarer Marsch; außerdem in Neuenkirchen<sup>8</sup>

- 1643/45 erneutes Überschwemmen eines Verteidigungsgürtels; die Neuenbrooker Schleuse wurde stark beschädigt
- 1651 brach Ende Juni der Glückstädter Deich
- 1661, am 4. Juni, brach der Stördeich bei Borsfleth
- 1663 gab es am 19. und 20. Oktober starke Überschwemmungen in Borsfleth aufgrund einer Sturmflut
- 1685, am 25. November, durchbrach wieder der Glückstädter Deich
- 1697 wurde die Krempermarsch zu einem Drittel unter Wasser gesetzt, Kollmar wurde stark beschädigt
- 1715 brach die Bedeichung der Kremperau, Kremppdorf wurde überschwemmt
- 1717/18 führten 4 starke Sturmfluten zwischen Weihnachten und dem 25. Februar zu schweren Schäden in der Wilster, Kollmarer, Seestermüher und Haseldorfer Marsch
- 1720 führte eine Flut zu 2 Grundbrüchen des Kremperauedeiches bei der Borsflether Mühle. Auch im Stördeich entstanden mehrere Grundbrüche, das einströmende Wasser durchbrach den Sanddeich und drang bis Bahrenfleth vor.<sup>9</sup> Infolge dieser Flut kam es 1729 zu einer königlichen Verordnung über die Nothilfe bei Deichbrüchen. Demnach sollte der Deichgraf dafür Sorge tragen, daß »dergleichen aus dem Grunde weggespülte Teiche [Deiche] von den Interessenten des ganzen Teich-Bandes durch Fuhren und Hand-Arbeit aus der Not, das ist eine Elle (0,58 m) über das Mayfeld oder die grüne Schwarte gebracht werden, damit die ordinaire Flut nicht darüber gehen könne«. Zu diesem Zweck sollte der Deichgraf »die benötigten Bretter, Holz, Säcke und andere Materialien« anschaffen und die Kosten auf die ganze Marsch verteilen. Die völlige Herstellung des Deiches liege bei den Unterhaltungspflichtigen. Sonstige notwendige Schutzmaßnahmen zur Verhütung von Durchbrüchen seien ebenfalls auf Kosten des ganzen Deichbandes durchzuführen.<sup>10</sup>
- 1751 brach eine hohe Flut in die Wilstermarsch ein; es gab zahlreiche Deichbrüche zwischen St. Margarethen und Wewelsfleth. Die Wiederherstellung der Deiche und der zerstörten Schleusen, die Anlage der Deichböschung von Steinen und der Bau von Buhnen als Uferschutz kosteten bereits 300.000 Reichstaler. Das Vorland war auf der ganzen Strecke zerstört, sodaß man beschloß, den Deich zu verstärken und auf eine Höhe von 23 Fuß zu bringen.<sup>11</sup>
- 1756, am 7. Oktober, wurde die gesamte Krempermarsch stark überschwemmt, und ca. 200 Menschen kamen ums Leben.

In der Neuenkirchener Kirchenrechnung wird diese Katastrophe beschrieben<sup>12</sup>: »Das Waßer ist am 7ten Octobr. a.c. über alle Elb- und Stoer-Teiche gegangen, hat solche ungemein beschädigt, und das Land unter Waßer gesetzt, so daß hie und da viele Menschen und Vieh ertruncken, auch Häuser, Kahten und fahrende Güter weggetrieben sind. Allhier im Kirchspiel Neuenkirchen sind doch Gottlob nur eigentlich 3 Menschen ertruncken, benandlich Thies Thede und deßen Ehefrau Anna am Uhrendorffer-Teich Heiligenstedtscher Jurisdiction [sie sind in ihrem Haus weggetrieben<sup>13</sup>] und Thies Meinert aufm Cremper-Mohr Breitenburgischer Jurisdiction, sel. Claus Heins Sohn Peter von der Brockrege ist zwar auch ertruncken, aber nicht hier sondern im Wewelsf[ether] Außenteich, denn im Wewelsflethschchen hatte er damahls neml[ich] angefangen als Knecht zu dienen. [Ein weiteres Todesopfer gab es, als der 16jährige Claus Büsen bei den Instandsetzungsarbeiten am Deich unter Pferde geriet.<sup>14</sup>] Außer den vielen Kammstürzungen sind verschiedene Grundbrüche entstanden. Am Uhrendorffer-Teich von der Borsflether-Schauung oder Hohenweger Schleuse an, biß an die

Bahrenflether Sielen, als so weit fast kein Außenteich oder Vorland befindlich, ist der Teich fast gantz ruiniret, hie und da bis im Grunde ausgerißen, insonderheit neben Thies Theden, Hans Thimmen und Peter Göthschen Kathen, als welche wie auch Johann Hollsten Kathe im Kirchdorff, sodann Johann Mahren, Gerth Heschen, Carsten Crummen Kathen aufm Bahrenflether Mohr, Hanß Betregs, Marx Herrenbergs Kathen aufm Cremper-Mohr weggetrieben sind. Bey gedachten Johann Hollsten und bey Johann Dührings Hause imgleichen am Beyenflether Fehrdamme sind gleichfalls tieffe Grund-Brüche. Fast alle Häuser, Scheunen und Kahten sind resp. biß an und aufs Dach im Waßer gestanden und von Wänden entblößt worden [nicht die Wände trugen das Dach, sondern separierte Stützpfiler], doch ist aufm Kirchhoff und in die Kirche [3,30 m über N.N.] kein Waßer gekommen und im Pastorat-Hause ist nur etwas hinten auf der Diele und nicht weiter gewesen. Viele Menschen haben sich aufm Boden und Dache retiriren müßen, bis sie durch Kähne und Fahrzeuge, woran anfängl[ich] ein großer Mangel gewesen, Hülfe erlanget haben, und denen Bedürfftigen ist frisch Waßer, Brodt und Bier, auch etwas frisch Fleisch von Itzehoe aus mit Kähnen zugesandt und ausgeteilt worden. Der Hohe-Weg, Cremper-Mohr, Neuenbrook, Rethwisch, ja bis hinter Hohen-Felde an der Hohen Geest, imgleichen die ganze Cremper-Marsch, die Stadt Glückstadt, und von dar alle Marsch-Lande biß oben Hamburg sind beschwemet gewesen, nicht weniger die mit uns benachbarte Gegenden von Hodorff und Heiligenstedten allwo das Waßer in denen Häusern und aufm hochadl[ig]en Hoff Heiligenstedten, biß an die Steinerne Brücke, und im Bellerkruge biß an Münsterdorf über alles Land gestanden. Durch die Braacken am Uhrendorffer-Teich ist ein mit Holtz beladener Itzehöer Prahm, deßen Eigenthümer Carsten Wintermann heißt, ins Land getrieben und ohnweit Paul Heeschen Hause gescheitert. Nicht weniger sind ohnweit Glückstadt auch sonsten hie und da verschiedene Schiffe durch die Braacken binnen Teichs hingerißen, so nicht wieder haben hinaus gebracht werden können, sondern entzwey geschlagen werden müßen ... die Willster-Marsch hat zwar im Elb- und Stoer-Teich große Kammstürzungen und etwas Waßer im Felde, doch weder Grund-Brüche noch gantzl[iche] Überschwemmung gehabt. Beckmünde und Beckhoff aber sind gantz unter Waßer gewesen, weiln das durch den Süder-Stoerteich gedrungene Waßer den Beckmünder Sandteich bey der sogenannten Ohlenburgs-Kuhle gleichwie in A<sup>o</sup> 1751 auch geschehen, weggerißen hat, allwo aber itzo ein Teich von Kley-Erde auffgeführt wird. Die Schleusen sind soviel man weiß aller Ohrten Gottlob behalten geblieben, nur sind am Cremper-Mohr beym Taterkruge, sodann am Hohenwege und der Schmehr-Lander-Mühle ohnweit Crempe auch sonsten hie und da die Dückers, Waßerstauungen und Brücken abgetrieben auch der Hoheweg und andere mehr sehr ausge-

\* Unter »Maifeld« versteht man den Grund, auf dem der Deich steht. Dieser Landstreifen wird bei ablaufendem Frühjahrschocwasser (um Mai) wasserfrei

\* Bei der Flutkatastrophe von 1756 starben in Bahrenfleth 3 Menschen; viel Vieh ertrank, und 8 Häuser wurden weggeschwemmt

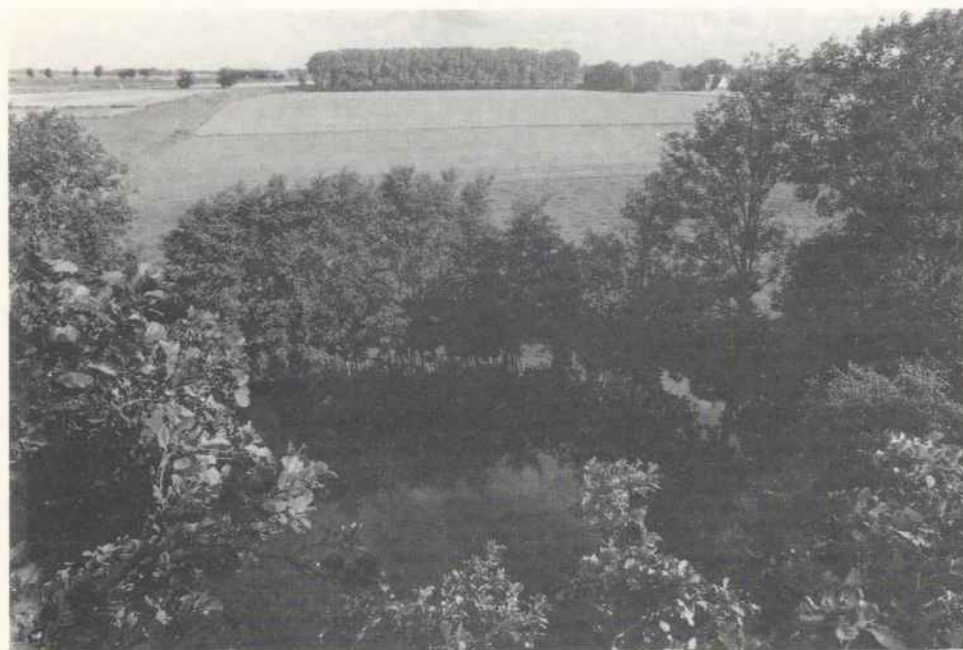


ABBILDUNG 15  
Die »Pottkuble«  
am Deich bei Günter  
Hardt, entstanden  
durch einen  
Deichbruch bei der  
Sturmflut von 1756.  
Jene Stelle wurde  
neu umdeicht, da der  
Grund zerstört war

✱ Vom  
Diakonatland  
wurde Land für die  
Neuumdeichung  
abgetragen

spühlt und löchericht geworden, weshalb auch nachdem das Wasser schon gefallen war, die ordinaire Passage nach Glückstadt und Hamburg noch einige Zeit gehemmet gewesen. Von Wellenberg biß Neuenbrock und weiter, item bey der Schmer-Lander-Mühle steht bis dato [1. Dezember 1756] noch das Wasser über den Weg. Die Herrschafft Breitenberg ist gänzl[ich] von dieser Überschwemmung frey geblieben, imgleichen die Stadt Crempe, als deren hohe Situation hieraus erhellet. Unter unsern verschiedenen Braacken ist insonderheit eine am Uhrendorffer Teich die gefährlich- und kostbahrste, weiln allda kein Vorland, auch inwendig die Teich-Erde vorhin tieff weggegraben, infolgich an der Stoer Seite gar keine, inwendig aber keine Erde in der Nähe zubekommen ist, zudem die Gewalt des so hoch im Lande gestandenen, durch die Collmarsche und Borsflether Teich-Brüche mit anhero eingedrungenen Wassers bey Eb-Zeiten sehr hefftig heraus gestürzt und den Grund des Teichs samt deßen Fuß nach außen zu über 20 Fuß tieff weggerißen hat weshalb eine kostbahre Durch-Rammung hat geschehen müssen, welche nachdem sie einmahl fertig und mit Erde ziml[ich] ausgefüllt war, bey dem kurz darauf am Tage Allerheiligen als d. 1. ten Novembr. entstandenen Sturm und ziml[ich] hohen Fluth, zum Theil wieder durchgerißen ist. Dannhero noch eine 3te Reihe Pfähle mit Strere-Höltzern hat eingeräumt werden müssen. Jedoch ist Gottlob am 11ten ejusd. es wieder gestopfet und der Einlauff der ordinären Fluht gehemmet worden. So viel bey dieser Jahrszeit möglich, werden überall unsere Teiche gebeßert, so daß sie nechst Gott für eine, mehr als ordinaire Fluth schützen können. Der Herr dem Wind und Meer gehorsam ist, beschütze uns für fernere hefftige Stürme und Fluhten und gesegne unsere Teich-Arbeit. Amen!«

Und in den Schleswig-Holsteinischen Anzeigen wurde berichtet<sup>15</sup>: »In den Deichen der Marschgüter Bahrenfleth

und Heiligenstetten entstanden außer vielen großen und kleinen Kammstürzungen 16 Grundbrüche, von welchen einer eine solche Tiefe hatte, daß bey niedriger Ebbe über 40 Fuß Wasser darin vorhanden war. Das Wasser überströmte hier alles Land bis an die Geest dergestalt, daß die Häuser und Gebäuden damit angefüllt waren, und besonders die kleinen Häuser bis an und aufs Dach unter Wasser standen. Viele Menschen mußten sich auf die Böden und die Dächer retten, und hier mehrere Tage und Nächte ... bey kaltem Winde ... seufzen, bis sie vermittelst Kähe Hülfe und Zufuhr erhielten. Fünf Kathen wurden gänzlich umgerissen, etliche stürzten halb oder zum Theil ein, verschiedenes Hornvieh, Pferde ... ertranken, die eingeernteten Feldfrüchte nebst Heu und Stroh verderben, und die Wintersaat im Felde ging gänzlich verloren; doch kamen nur 4 Menschen dabey ums Leben ...«

Der Bahrenflether Gutsherr von Blome entrichtete seinen Untergehörigen eine Entschädigungssumme in Höhe von 8000 Reichstaler und zeigte Nachsicht bei der Zahlung der Abgaben.<sup>16</sup>

Auf dem Diakonatland in Neuenkirchen brach der Deich bis auf den Grund. Sichtbar ist diese Stelle noch heute, denn aufgrund des zerstörten Untergrundes konnte der Deich nicht an der selben Stelle wieder aufgeführt werden, sondern es mußte dieses Loch, auch *Pottkuble* genannt, umdeicht werden. Diakon Jessen schilderte die Umstände folgendermaßen<sup>17</sup>: »Als Anno 1756 d. 7ten Octobr. die betrübte schreckliche Wasserfluth kam, u. unser Stöhr Teig [so!] von derselben nahe bey dem oberwehten Lande [die beiden Stücke vom Baumgarten nach Süden und nach Norden sich erstreckend], einen entsetz[ich] großen Bruch bekam, u. das hereinstürzende Wasser, meine beyden Stücke Landes, wie das andere benachbarte Land ganz ruinierte, so geschah es, daß der Mann, an welchen ich bemeldete beyde Stücke auf Lebenszeit verhäuert [verpachtet] hatte, mir die Hauer auf sagte, bevor ich es wieder in guten Stand gebracht hätte. Dieses nun zu tuhn, war nicht in meinem Vermögen, denn da ich kein Wagen u. Pferde halten kann, u. also alles vor Geld hätte bearbeiten lassen müssen, so hätte ich solche Verbeßerung u. Ausfüllung vieler tief ausgespühlten Löcher, so der Sturtz des Wassers ins Land gemacht hatte, nicht unter 30 biß 40 R[eichs]th[a]l[e]r Unkosten bewerkstellen können, u. hätte ich also das in solchen verderbten Zustand unverhäuert liegen lassen müssen. Nun aber geschah es, daß, da die Teich-Greven Johann Pape u. Henning Harder im Monat Junis 1757 zu mir kahmen, u. mich fragten, ob ich zugeben wolte, daß sie die 2 obbemeldete Stücke (diweil sie ziml[ich] hoch lägen) mögten 2 Spitte tief abgraben u. die Erde zum neu zu machenden Teich gebrauchen, so wolten sie das Land häuern, u. die Hauer, so ich bißher genoßen, neml[ich] 9½ Rthlr mir jährl[ich] geben, welches Erbietn ich annahm ...« Jessen stellte einige Bedingungen, um sicherzustellen, daß ihm später von keiner Seite Vorwürfe

gemacht würden: »... und bin nun daher gewiß, daß ein jeder erkennen kann, daß ich zur Abfahung der Erde von meinem Lande, zu Abheftung meiner u. auch der Allgemeinen Noht, bin genöthiget worden, und daß ich auch in dieser Sache meinem Successori nicht zum Nachtheil gehandelt habe.«

Überhaupt kam es in Nachfolge der großen Sturmflut von 1756 wegen der Reparaturen an den *Prediger-Schlägen* zu starken Reibereien zwischen den Pastoren und den Kirchenjuraten als Vertreter der Kirchengemeinde. Pastor Hartz und Diakon Jessen verweigerten trotz wiederholter Belehrung die Instandsetzung an den beschädigten Deichen, die zu ihren verpachteten Ländereien gehörten. Der Bahrenflethsche Deichgraf Johann Paape hatte diese in Ordnung bringen lassen und forderte nun die Rückerstattung der Kosten. Da der Pastor nicht zahlen wollte, wurde ihm mit der Pfändung gedroht, worauf seine (recht unchristliche) Aussage folgte, daß er sich mit Gewalt gegen diese Maßnahme wehren wolle. Diakon Jessen schlug in die gleiche Kerbe und predigte am Gründonnerstag von der Kanzel: »... Man wolte den Predigern Haut und Haare abziehen und könnten dergleichen Leute nimmermehr Theil am Reiche Gottes haben, es wäre denn, daß sie sich bekehrten ...« Die Formulierung in den Pacht-Kontrakten besagte, daß zwar die Pächter die Deichschläge des gepachteten Landes außer Schau und Pfändung halten sollten (d.h. die gewöhnlichen Instandhaltungsarbeiten leisten sollten), im Falle eines Deich-Bruches oder einer Kammstürzung »so wolte Verhäurer die Pferde dazu thun, Häurer aber versprache für seine Persohn Hand-Arbeit dabey zu thun«. Der Konflikt zog sich in die Länge, was die Sachlage erschwerte. Denn es war mittlerweile beschlossen worden, aus dem Schaden von 1756 Konsequenzen zu ziehen und die Deiche von 14 auf 18–20 Fuß zu erhöhen und zu verstärken. Die Glückstädter Kanzlei beschied im Auftrag des dänischen Königs Friedrich V. im Jahr 1660, daß eine Teilung der außerordentlichen Deichkosten angebracht sei: ⅓ sollte die Kirchengemeinde zahlen, ⅓ hingegen die Pastoren.<sup>18</sup>

Zum Gedenken an diese Flut ist an einer alten Scheune bei dem Hof Möller in Bahrenfleth eine Latte mit Inschrift und Angabe der Fluthöhe angebracht.

Kehren wir zu den weiteren Fluten zurück:

- 1825 fügte die Flut vom 4./5. Februar den Wildnissen, Glückstadt und der Wilstermarsch schwere Schäden zu. Auch der Stördeich bei Borsfleth war gefährdet.
- 1923 bewirkte ein orkanartiger Sturm im August die Überschwemmung des Bahrenflether Außendeichs: Das in Hocken stehende Korn trieb ab, und Vieh ertrank.<sup>19</sup>
- ✱ 1924 wurde ebenfalls durch einen furchtbaren Sturm im September der Außendeich unter Wasser gesetzt
- 1962, 16./17. Februar, gab es eine starke Sturmflut, die zu einer Katastrophe in Hamburg führte. Dort verloren über 350 Menschen ihr Leben. In der Kremper und Wilster Marsch wurden die Deiche stark beschädigt. Diese Flut führte zu einem erneuten Überdenken der Landsicherung: Deiche wurden

erhöht, der Elbdeich vor Glückstadt-Nord auf einer Länge von 3 km vorverlegt. Die Elbnebenflüsse Stör und Krückau wurden durch Sperrwerke in den Schutz des Elbdeiches gebracht. Das Störsperrwerk konnte 1975 eingeweiht werden, ein Jahr, bevor eine weitere Flut mit einem noch höheren Stand das Land bedrängte.

In Bahrenfleth gab es durch diese Flut riesige Löcher am Deich, Dächer wurden abgedeckt und Bäume entwurzelt. Ein Deichbruch bei Münsterdorf setzte die Störmiederung unter Wasser. Itzehoe wurde ebenfalls z.T. ein Opfer der Fluten. Wochenlang war die Eisenbahnlinie Hamburg-Westerland unterbrochen, die Bundesstraße B 5 mußte gesperrt werden. Lehrer Marienhagen beschrieb das Geschehen in der Schulchronik: »Wenn bei uns der Deich auch nicht gebrochen ist, so erforderten mehrere Gefahrenstellen am Deich den Einsatz aller Kräfte, um größere Schäden zu verhüten. Bereits am Nachmittag des 16. Februar waren die Deichgrafen alarmiert worden und hatten die Stöpen kontrolliert. Um 19 Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert, um die Stöpenbretter einzusetzen, da für das Nachhochwasser mit einer Höhe von 2 m über normal gerechnet wurde. Von 22 bis 23 Uhr wurden die Stöpen mit Sandsäcken und Mist aufgefüllt, da das steigende Wasser bereits bis an die Stöpenbretter gestiegen war. Für das Hochwasser um 3 Uhr wurde mit einem Wasserstand von 2½–3 m über normal gerechnet. Und das Wasser stieg unaufhörlich weiter. Bereits um 23 Uhr klatschten die Wellen über den Deich, 4 Stunden vor Hochwasser. Um 23.30 Uhr wurden alle Männer aus Neuenkirchen durch den Bürgermeister an den Deich gerufen, da bereits seit einigen Stunden der Strom ausgefallen war und die Sirene nicht einsatzbereit war. Um 1.30 Uhr war der Deich in Groß-Bahrenfleth bei Hahn in Gefahr, da das Wasser bereits die Deichkrone aufriß. Fieberhaft wurde in harter Arbeit mit Sandsäcken der Deich gehalten. Auch die Feuerwehren aus Kremperheide und Neuenbrook halfen mit. Um 3 Uhr war dann die größte Gefahr vorüber. Das Wasser fing allmählich an zu fallen und gab die Löcher im Deich frei, die dann bis zum nächsten Nachmittag unter Aufbietung aller Kräfte vor der nächsten Flut geschlossen werden mußten.«

Und der Schüler Reinhard Pump schilderte damals die Notreparatur des Deiches<sup>20</sup>: »Am Morgen war das Wasser bis zum Deichfuß gefallen. Die Löcher mußten mit Sandsäcken geschützt werden; denn so hielt der Deich keiner gleich hohen Flut stand. Auf der Strecke fuhrn Fahrzeuge der Bundeswehr ununterbrochen in Richtung Klosterschleuse und Groß-Bahrenfleth, wo das Wasser über den Deich gelaufen und ein großes Loch gerissen hatte. Der

✱ Die beiden  
Neuenkirchener  
Geistlichen lagen  
sich mit der  
Kirchengemeinde  
wegen der Deich-  
reparaturkosten in  
den Haaren

Die Sturmflut  
von 1962

ABBILDUNG 16  
Schutz des Deiches  
mit Sandsäcken bei  
der Sturmflut 1962



✱  
Flutkatastrophen  
im 19. und  
20. Jahrhundert

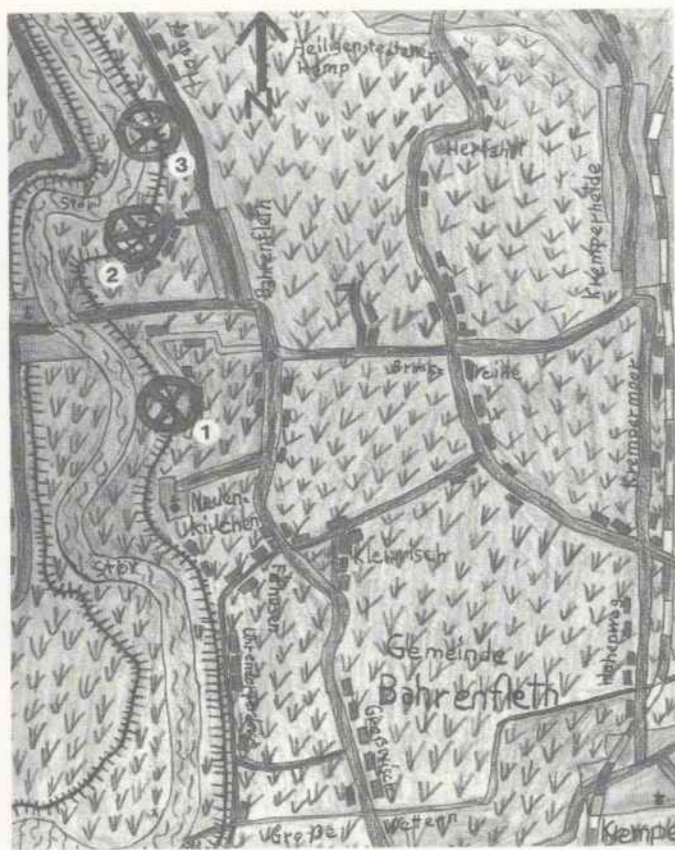


ABBILDUNG 17  
Lageplan mit  
Schadensstellen am  
Deich  
(Schülerzeichnung)  
1. am Kätnerdeich  
bei Pump  
2. in Groß-  
Bahrenfleth bei Hahn  
3. in Hodorf bei der  
Klosterschleuse

Deichgraf kam auch vorbei und meinte: »Die Soldaten kommen noch«. Aber daraus wurde nichts. Eine Weile später kamen Männer aus Neuenkirchen mit Schaufeln. Der erste Sandwagen kam einige Minuten später und brachte gleich leere Säcke mit. Nun mußten wir die Säcke vollschaufeln. Ich ging auf den ersten besten Wagen und hielt die Säcke auf. Fünf Schaufeln Sand, und der Sack war voll. Bald stieg die Flut wieder an. Einige Männer packten die Sandsäcke zurecht. Der Sand wurde aus Kremperheide geholt. Aus Glückstadt, Ivenfleth, Borsfleth und Bielenberg kamen Lastwagen. Noch wußten wir nicht, wie hoch die Nachmittagsflut kam. Als das Wasser wieder abließ, waren wir froh, daß wir günstig davongekommen waren. Es waren wohl 15 Sandwagen, die Sandsäcke sind über 3000.«

1976, am 3. Januar schützten die Sperrwerke von Stör, Pinnau und Krückau die dahinterliegenden Gebiete. Lediglich die Haseldorfer Marsch erlitt einen schweren Wassereinbruch.

Seit der Errichtung des Störsperrwerks scheint die Krempermarsch also gesichert. In den 8 Jahrhunderten seit der Kolonisation hat es viele Flutkatastrophen gegeben. Und doch gingen die Schutzmaßnahmen eher zögerlich voran. Was waren die Gründe dafür? Nun, in einer Liste zusammengefaßt, erscheint uns die Gefahr von Naturgewalten groß. Sie sind aber doch in so großen Abständen vonstatten gegangen, daß eine Generation selten mehr als eine Flut – wenn überhaupt – am eigenen Leib erfuhr. Auch traten die Bedrohungen an verschiedenen Stellen auf. Verbesserungsmaßnahmen schienen also nicht dringend erforderlich zu sein. Zudem waren vor allem in den ersten

Bis zum Anfang des  
19. Jahrhunderts  
lag die Deichpflege  
in den Händen der  
Dorfschaften

Jahrhunderten der Besiedlung die Siedler mit vielen anderen Kultivierungsarbeiten beschäftigt. Dazu kam, daß die Bewohner eines Kirchspiels im Deichwesen auf sich selbst gestellt waren. Der Staat griff selbst im 17. Jahrhundert noch nicht in die Selbstverwaltung der alten Deichverbände ein. Lediglich bei Neueindeichungen mischte der Landesherr mit und sicherte sich so den Gewinn aus dem reichen Marschgebiet.<sup>21</sup> Wie bereits besprochen, oblag die ordentliche Deichpflicht den jeweiligen Landbesitzern, die Deichgrafen und -geschworenen übten die Aufsicht aus. Außerordentliche Deichlasten wurden von allen Mitgliedern getragen (überwiegend durch Hand- und Spanndienste). Bei der Anlage und Verbesserung von Schleusen oder steinernen bzw. pfehlernen Verstärkungen der Deiche verließ man sich auf die sachkundige Ausführung durch Fachleute – die entstandenen Kosten trug die Gesamtheit der Deichsinteressenten.<sup>22</sup>

Erst seit der Sturmflut von 1756 beschäftigte sich der Staat mit dem Deichwesen. Es dauerte aber noch knapp 50 Jahre, bis das *Allgemeine Deich-Reglement* erstellt wurde, das die holsteinischen Deiche in 4 Deichbände unter staatlicher Aufsicht einteilte.

Zum 3. *Holsteinischen Deichband* zählte das Gebiet zwischen Elbe, Stör und Krückau, aufgeteilt in 12 kleinere Bezirke, von denen Nr.

- IX. das adlige Gut Bahrenfleth,
- X. die Ländereien des adligen Gutes Heiligenstedten am Hohenweg
- XI. die Dörfer Hodorf, Brokreihe und Herfahrt, zu Heiligenstedten und zum Kloster Itzehoe gehörig
- XII. die Heiligenstedtener Marschländereien am linken Störufer, unterhalb des Heiligenstedtener Sanddeiches umfaßten.

Für diesen Deichband wurde 1842 ein Regulativ erlassen, in der eine Vorschrift besagt, daß die gegenseitige Hilfe der Einzelverbände sich nur auf Notfälle und außerordentliche Deichlasten beschränkt. Im Falle eines Deichbruches sollte der Deich vom gesamten Deichband mindestens auf eine Höhe von 1,16 m über Normalflut gebracht werden.<sup>23</sup>

Bereits vor der Erstellung des allgemeinen Deich-Reglements bildete sich 1781 ein Gesamtdeichverband aus den adligen Gütern Heiligenstedten, Bahrenfleth und dem Kloster Itzehoe. Ihm oblag die Unterhaltung des gesamten Stördeichs vom Heiligenstedtener Sanddeich bis zum *Borsflether Reck* an der Grenze zwischen Borsfleth und Neuenkirchen.<sup>24</sup>

Das Regulativ des Klösterlich Itzehoe-Heiligenstedtener Bahrenflether Deichbandes legte folgendes fest<sup>25</sup>:

Im Frühjahr und Herbst wurde eine allgemeine Deichschau über den ordnungsgemäßen Zustand der Deiche abgehalten, an der sich die Deichgrafen und Geschworenen der vier *Schauungen* beteiligten. Daneben waren sie verpflichtet, »bey stürmischen Wetter und anwachsenden

Wasser auf alle zur Abwendung einer Gefahr gereichenden Vorkehrungen in Zeiten Bedacht zu nehmen, wobey ihnen denn von den Nachbarn ohne alle Ausnahme mit allen dienlichen Materialien und Arbeit hülffliche Hand geleistet werden muß«. Bereits in diesem Regelwerk wurde festgelegt, daß nach einem Deichbruch die Deichhöhe von 1,16 m über *Mayfeld* erreicht werden sollte. Alle Mitglieder des Deichbandes hatten ihre Dienste zur Verfügung zu stellen (Hufner leisteten Spanndienste und lieferten mit ihren Fuhrwerken die benötigten Materialien, Kätner und Insten übernahmen die Handdienste wie Abladen, Transportieren und Aufschütten).

Die Deiche dieses Verbandes wurden 1853 erhöht.<sup>26</sup> TABELLE 1 weist das Bestick – also die Maße – des Deiches im Klösterlich Itzehoe-Heiligenstedtener-Bahrenflether Deichband um 1878 auf.<sup>27</sup>

TABELLE 1

Bestick der Deiche im Klösterlich Itzehoe-Heiligenstedtener-Bahrenflether Deichband um 1878

Strecke [km]	Höhe über NN [m]	Außen-Böschung	Binnen-böschung	Krone [m]
33,6615 – 35,149	6,56 – 6,42	1:2,5	1:2	1,80
35,149 – 37,600	6,42 – 6,16	1:2	1:2	1,50
37,600 – 38,782	6,01	1:2	1:2	1,50
37,782 – 39,641	6,01 – 5,86	1:2	1:2	1,50
39,641 – 42,707	5,86 – 5,71	1:2	1:1,5	1,50
42,707 – 43,433	5,56	1:2	1:1,5	1,50
43,433 – 44,209	5,41	1:2	1:1,5	1,50
44,209 – 46,691	5,26	1:2	1:1,5	1,50
46,691 – 47,424	5,16	1:2	1:1,5	1,50
47,424 – 48,862	4,86	1:2	1:1,5	1,50
48,862 – 49,662	4,71	1:2	1:1,5	1,20

Quelle: Das Deich- und Entwässerungswesen im Kreis Steinburg, S. 10

Mit dem Ende des 19. Jahrhunderts begann man auch, die Flußufer systematisch abzusichern. Vor dem Elbdeich wurden vorzugsweise Buhnen und Steindecken angelegt. Der Deichband Krempermarsch und der Deichdistrikt Heiligenstedten-Bahrenfleth bedienten sich für die Störufer der Ziegelbrockenschüttungen. Die Uferböschung wurde mit einer Neigung von 1:3 ausgebaut und mit einer 40 cm dicken Schicht aus Ziegelbrocken abgedeckt. Zu ihrer Befestigung wurden kurze Ziegelbrockenrippen angebracht, die das gleiche Gefälle (1:6) wie die Stromböschung hatten und bis zur Stromsohle hinunterreichten. Sie sollten die Strömung vom Ufer abweisen und vor einer Ausspülung schützen, während die Abdeckung der Böschung dem Angriff durch Wellenschlag wehren sollte. Bevor diese kurzen Steinrippen gebaut wurden, sicherte man das Ufer durch Faschinenbuhnen (meist aus Weidenruten hergestellte Reisigbündel).<sup>28</sup>

Weitere Ufersicherungsmaßnahmen sind aus einem Erbpachtsvertrag zwischen dem Gutsherrn Otto Graf von Blome und Andreas Kröger in Bahrenfleth aus dem Jahr 1844 ersichtlich. Kröger pachtete die Bahrenflether Hof-

koppel, »so wie selbige in ihren Streck- und Wendungen belegen, begrüpset und begrenzt, auch gegen die Stoer zu mit einem Kayedeich [niedriger Hilfsdeich] versehen ist«. Damit verbunden war

- die Unterhaltung des vorhandenen großen Siels (gemeinschaftlich mit dem Hof der Witwe Ohrt)
- die Unterhaltung des Kayedeiches
- die Unterhaltung der zur Ufersicherung notwendigen Buschbetten, Paralleluferwerke usw.

Der Gutsherr betonte die Wichtigkeit dieser Sicherungsmaßnahmen und erklärte sich bereit, dem Pächter Materialien zur Verfügung zu stellen, und zwar jährlich

- 500 Faschinen
- 200 achtfüßige und
- 50 sechsfüßige Pfähle mit dazu gehörigen eichenen Nägeln sowie 10 Bund Schächte.<sup>29</sup>

Wenden wir uns nun der Entwässerung zu. Erinnern wir uns: Vor der planmäßigen Urbarmachung bildete unser Gebiet eine amphibische Landschaft. Zwei Fleete entwässerten es, der Bahrenfleth, der der anliegenden Ortschaft seinen Namen gab, und der Wonsfleth (vgl. auch das Kapitel *Von der systematischen Erschließung der Marsch bis zur Entstehung einzelner Ortsteile*). Diese Fleete verschlickten im Laufe der Zeit. Sächsische Sippen legten dann bereits erste künstliche Abzugsgräben an, die das Areal in unregelmäßige Stücke teilten. Sie begnügten sich dabei mit den relativ hoch gelegenen Gebieten, denn für die niedrigen Ländereien war ihre Technik unzureichend. Später teilten sie das Gebiet mit Hilfe der Holländer in 3 Ruten breite Landstücke ein und legten planmäßig Gräben und Wetter an. Diese entwässern bei Niedrigwasser über Schleusen und Siele in die Stör.

Im Bereich der Gemeinde Bahrenfleth gibt es 3 Schleusen<sup>30</sup>:

- Die Schleuse bei Groß-Bahrenfleth für die Entwässerung des 495 Morgen großen Gebiets nördlich der Siethwende
- Die Schleuse bei Kleinwisch, die 416 Morgen entwässert
- Die Schleuse bei Großwisch, die 300 Morgen entwässert.

Nehmen wir einmal das Regulativ der Bahrenflether Schleuse und Entwässerung von 1859 unter die Lupe<sup>31</sup>:

- Die Bahrenflether Schleuse nimmt folgende Wasserzüge in sich auf:
- die Bahrenflether Wetterm mit 166 Morgen
- die Mittelswetterm mit 141¾ Morgen
- die Brokreiher Wetterm mit 65½ Morgen
- die Auswetterm mit 15¾ Morgen, zudem entwässern noch die Ländereien vom Sandweg zu Süden nach dem Kieldamm mit reichlich 47 und vom Sandweg zu Norden nach dem Kieldamm mit 56 Morgen.

Beispielhaft sollen nun die detaillierten Bestimmungen für die Bahrenflether Wetterm genannt werden: Sie führt in der Richtung von Siethwende nach Süden längs Bahrenfleth gerade auf die Schleuse zu Norden. TABELLE 2 zeigt die Landeigentümer mit den zu unterhaltenden *Bauwerken*

Entwässerung  
durch Wetterm und  
Gräben

Deich- und  
Uferschutz an der  
Stör

Das Regulativ der  
Bahrenflether  
Schleuse von 1859

TABELLE 2 Landeigentümer an der Bahrenflether Wettern um 1859

Landeigentümer	Brücken und Siele	Breite	Morgen
a) Kirchfeld			21
b) Paul Schacht in Bahrenfleth	1 Siel im Kirchfeld	1 □ Fuß	12
c) Carsten Thumann in Bahrenfleth	1 Siel mit Klappe oder Tür	2 □ Fuß	21
d) derselbe	1 Siel	2 □ Fuß	
e) Paul Schacht in Bahrenfleth	1 Brücke zwischen den Pfählen	3 Fuß	34 ½
f) Matthias Keltig in Bahrenfleth	1 Brücke zwischen den Pfählen	3 Fuß	43 ½
g) Derselbe für verschiedene Landbesitzer am Kätnerdeich	1 Siel mit Klappe oder Tür	2 □ Fuß	62 ½
h) 15 Eigentümer in Bahrenfleth	1 Brücke zwischen den Pfählen	5 Fuß	75 ¾
i) Peter Schacht in Bahrenfleth	1 Brücke zwischen den Pfählen	5 Fuß	80 ¾
k) Thies Schwarzkopf in Bahrenfleth	1 Brücke zwischen den Pfählen	5 Fuß	90 ¾
l) Peter Kühl in Bahrenfleth	1 Brücke wegen der Krümmung der Wettern beim Neubau zu erweitern bis auf	9 Fuß	133 ½
	zwischen der Brücke sub 1) und der Schleuse kommen noch hinzu		32 ½

Quelle: Regulativ der Bahrenflether Schleuse und Entwässerung von 1859

✱ Einige Grundbesitzer waren neben der Bahrenflether Schleusenkommüne auch der Klosterschleusen-Dampfentwässerungsgenossenschaft angeschlossen

auf. Erläuternd dazu heißt es: »Die Klappe oder Thür zu dem sub g gedachten Siele müssen Paul Schacht in Bahrenfleth, Johann Holst am Käthnersdeich, Tietje Gloyer daselbst, Johann Breyde daselbst und Marx Schwieger daselbst auf ihre Kosten jetzt herstellen und fernerfort unterhalten. – Zwischen den Eigenthümern sub. k und l soll zur Aufnahme der daselbst in die Bahrenflether Wetter einmündenden Auswettern ein sogenannter Dwinger mit zwei Thüren und einem Durchlaß von 9 Fuß herstellig gemacht werden. – Das Bestick der Bahrenflether Wettern ist festgesetzt: für die Strecke von Siethwende bis an den zu erbauenden Dwinger auf 8 Fuß, von dort bis nach der Schleuse 20 Fuß, ausgenommen eine Strecke an Rebecca Diercks Obstgarten, woselbst das Bestick 22 Fuß halten muß und zwar zu Süden.«

• Die Mittelswettern verläuft in der Richtung von Süden nach Norden, ungefähr in der Mitte zwischen Bahrenfleth und Brokreihe von Siethwende nach dem Sandweg (Bestick 8 Fuß) und von dort aus in die Auswettern einmündend (Bestick 9 Fuß).

• Die Brokreihener Wettern befindet sich in der Richtung nach Norden von Siethwende bis an den Sandweg (Bestick 8 Fuß) und sodann vom Sandweg bis zu den Auswettern (Bestick 10 Fuß).

• Die Auswettern verläuft in der Richtung nach Westen bis zum Einlauf der Mittelswettern mittels der Handbrücke (wie bei der Bahrenflether Wettern beschrieben). Das Bestick beträgt 11 Fuß Breite bis an die Mittelswettern, von dort bis an die Handbrücke in Bahrenfleth 13 Fuß Breite.

Für jeden der 4 Verwaltungsbereiche, sogenannte *Duchten*, wurde ein Geschworener gewählt, der die Aufsicht übernahm. Der älteste Geschworene rückte nach 9jähriger Amtszeit zum Schleusenhauptmann auf und verwaltete dieses Amt 3 Jahre. Dreimal im Jahr (i. d. R. Juni, August, September) wurden die Wasserzüge geschaut. Die

Reinigung erfolgte 6–12 mal jährlich durch Einlassen des Wassers und Wiederauslassen zur Ebbezeit.

Sämtliche Interessenten wurden zum Aushacken des Schlammes der Reihe nach eingesetzt. Die Herstellung der notwendigen Grabenbreite hatte durch die zu beiden Seiten liegenden Landbesitzer zu erfolgen. Von dieser Regelung gab es nur einzelne Ausnahmen; so wurde die Instandsetzung einiger größerer Anlagen, wie z. B. der Hauptschleuse, kostenmäßig auf alle Interessenten verteilt.

Schwierigkeiten bei der Entwässerung entstanden vor allem durch die unterschiedlichen Höhen der Ländereien. So waren besonders die östlichen Gebiete an der Brokreihe niedrig. Zur Regulierung wurden daher sogenannte Staupfähle angebracht, die durch Kerben bestimmte Höchststände markierten, bis zu denen die höher gelegenen Ländereien sperren durften.

Es kam immer wieder zu Mißstimmigkeiten, und so beschwerten sich einige Grundbesitzer der Brokreihe beim Landrat im Jahr 1908<sup>32</sup>: »Bahrenfleth, sowie der größere Teil von Brookreihe bilden eine Entwässerungskommüne. Weil die Ländereien hinsichtlich der Höhenlage sehr verschieden sind, so führte das in betreff der Entwässerung schon seit 50 Jahren zu mancherlei Unzuträglichkeiten. Ende der 50er Jahre wurden sogar Prozesse dieserhalb geführt. – Im Jahre 1884 wurde von den Besitzern der niedriggelegenen Ländereien der Vorschlag gemacht, eine Dampfentwässerungs-Genossenschaft zu gründen. Leider verschlugen sich diese Verhandlungen. Im Jahre 1892 wurden Verhandlungen mit den Interessenten der Klosterschleusenentwässerung in die Wege geleitet. Dies führte schließlich zu dem Ziele, daß ein Teil der Bahrenflether Schleusenkommüne sich mit der Klosterschleusen-Interessenschaft einigte, eine Dampfentwässerungs-Genossenschaft zu gründen. Das Werk wurde im Jahre 1893 zur Ausführung gebracht. Dies hatte aber zur Folge, daß die beitretenden Grundbesitzer der Schleusenkommüne Bahrenfleth zwei Stauvorrichtungen bauen und unterhalten mußten. Durch die Anlage des Dampfschöpfwerks wurden die Grundstücke in Brookreihe schon sehr mit Abgaben belastet und zwar bis zu 16 M pro ha. Im Jahre 1906 wurde nun eine neue Schleuse in Bahrenfleth gebaut, wodurch wiederum die Grundstücke mit 7–8 M belastet wurden. Diese Ausgaben wurden also nachgerade unerschwinglich.

Nun ist in diesem Jahr der Dücker in Bahrenfleth erneuert worden, welcher wohl Nutzen für die östlich der Bahrenflether Straße liegenden Ländereien hat, aber nicht für die Ländereien, welche der Dampfentwässerung angeschlossen sind. Bisher haben wir zu den Dückerbauten und Reparaturen beitragen müssen. Da wir nun aber selber 2 Bauwerke und zwar allein zu unterhalten haben, dürfte es gerechtfertigt sein, daß wir von jetzt an nicht mehr zu den Baukosten des Dückers herangezogen werden. Wir bitten deshalb das hohe königliche Landratsamt veranlassen zu

wollen, daß die Ländereien in der Entwässerungskommüne Bahrenfleth, welcher der Dampfentwässerung angeschlossen sind, von den Beiträgen der Dückerbaukosten in Bahrenfleth befreit werden.« Zudem baten die Unterzeichner, künftig von der Bahrenflether Schauung freigestellt und nur noch von der Klostersdampfentwässerung kontrolliert zu werden. Das Ansuchen wurde abgelehnt, da der Beitritt zur Klosterschleusendampfentwässerung auf freiwilliger Basis erfolgte.

Die alte Bahrenflether Schleuse wies zu Beginn des Jahrhunderts etliche Mängel auf; so ließ sie hauptsächlich bei höheren Wasserständen in der Stör zuviel Wasser ein, so daß man einen Defekt an einem Schleusentor oder dem Schlagverband vermutete. Im Juli 1905 wurde die Schleuse trockengelegt, und die Reparaturarbeiten sollten beginnen. Bei einer Besichtigung durch den Oberdeichgraf, dem Schleusenhauptmann, -geschworenen und -vorsteher zeigten sich etliche Mängel. Die Vertreter der Schleusenkommüne hielten einen Neubau nicht für erforderlich (verständlicherweise fürchteten sie die hohen Kosten!), sondern schlugen vor, die abgenutzten Bodenhölzer mit neuen Bohlen zu belegen und durch deren Absteifung gegen die Decke einen Neubau der Schleuse noch für einige Jahre zu verschieben. Der Wasserbauinspektor und der Oberdeichgraf hielten jedoch den Zustand der Schleuse für so bedenklich, daß sie eine Neuerstellung als unumgänglich erachteten. Sie beschrieben in einem Bericht an den Regierungspräsidenten in Schleswig die alte Schleuse als eine Balkenschleuse mit 2 Öffnungen von 1,20 bzw. 1,30 m lichter Weite. Die Höhe sei verschieden und betrüge an einigen Stellen nicht viel mehr als 1 m Oberkante. Die Anschlagschwelle liege auf -1,14 m N.N. und rund einen Meter unter Niedrigwasser. Weiter innen läge der Schleusenboden etwa 20 cm höher. Der vordere und der hintere Teil seien erheblich neuer als der mittlere, der sehr beschädigt sei. Der Neubau wurde schließlich für 1906 beschlossen und von der Firma Peters in Borsfleth auf knapp 55.000 Mark veranschlagt. Als weitere Maßnahme wurde der Außenfleth vor der Schleuse geradegelegt.<sup>33</sup>

Zwischen den Mitgliedern der Wassergenossenschaft kam es des öfteren zu Streitigkeiten. So wurde z. B. der Einbau eines Bretterdamms, der den Wasserlauf bremste, durch einen Anlieger beim Schleusenhauptmann angezeigt. Es ergab sich folgender Sachverhalt: Der Graben sollte im Herbst gekleitet werden, da er verschlickt war. Das war aber wegen ungünstiger Witterungsverhältnisse unterblieben. Da der Graben das Wasser für die Schweinemästung führte (es wurde durch eine Pumpanlage entnommen), so sah sich Hofbesitzer Hoffmann veranlaßt, einen Damm in den seichten Graben zu bauen, um genügend Wasser für seinen Betrieb zu haben. Da der Graben nur seine eigenen Ländereien entwässerte, sah er sich dafür als berechtigt an. Zwei Nachbarn beanstandeten aber, daß der Damm so hoch angelegt sei, daß bei Niederschlägen eine

vorzeitige Überschwemmung ihrer Ländereien durch den Wasserzulauf von Hoffmanns Seite eintreten würde. Es wurde entschieden, den Damm so tief anzulegen, daß kein Dritter dadurch Schaden erleide. Diese Abänderung erfolgte auch, aber im Gegenzug beschwerte sich Hoffmann beim Landrat, daß sein Nachbar Strüven (der vorige Beschwerde vortrug) die an seinem Hause über die Wettern führende Brücke nicht im ordnungsgemäßen Zustand halte. Daher werde das Wasser am Fließen gehindert, und der Genossenschaft entstünden unnötige Kosten. Der Schleusenhauptmann begutachtete jedoch das Bauwerk als ordnungsgemäß (der Schleusenhauptmann fügte seinem Bericht hinzu, daß hier »Schikane« betrieben würde).<sup>34</sup>

Auch zwischen einzelnen Institutionen wurden Gefechte ausgetragen. Als im September 1922 die Brücke über die Bahrenflether Wettern im Zuge des öffentlichen Fahrweges nach Beidenfleth durch den Transport einer Dampf-dreschmaschine beschädigt war, schoben sich die Bahrenflether Schleuseninteressentenschaft und die politische Gemeinde die Rechnung gegenseitig zu. Zur Reparatur des Wegs war eine Sperrung erforderlich gewesen, der Bohlenbelag und die Träger wurden von Tischler Bührens aus Neuenkirchen für knapp 17.000 Mark erneuert. Schließlich mußte die Schleusenkommüne zahlen, denn von jeher war die Unterhaltung der Brücken und Siele in den öffentlichen Verkehrswegen eine Angelegenheit der Interessenten der betreffenden Wasserläufe.<sup>35</sup>

Nicht immer wurde die Schauung ordnungsgemäß durchgeführt. Als Obmann der Bahrenflether Schleusenkommüne beschwerte sich Jakob Jens über die Geschäftsführung des Schleusen-Ältermanns Hoffmann. Dieser vernachlässigte seit dem Frühjahr 1923 die Durchführung der Kontrolle. Er wurde zwar mehrfach auf seine Pflichten hingewiesen, aber bis zum späten Frühjahr 1924 waren noch immer keine Reinigung und bestickmäßige Weitung der Wettern erfolgt und zahlreiche Mißstände aufgetreten.<sup>36</sup>

In der Nachkriegszeit wurden die alten Entwässerungsverbände aufgelöst und neu eingeteilt. Das Ziel dieser Umstrukturierung war, jeweils ein wasserwirtschaftliches Einzugsgebiet mit einem Verband zu versorgen.

Für das Gebiet der Gemeinde Bahrenfleth waren zuvor 4 der insgesamt 44 alten Entwässerungsverbände zuständig<sup>37</sup>:

- die Klosterschleusen-Dampfentwässerungsgenossenschaft (eigentlich für die Gebiete nördlich von Groß-Bahrenfleth, aber auch für einige Anlieger der Brokreihe) mit den Unterverbänden Klosterschleuse und Bahrenfleth: 230 ha, 32 Beteiligte
- die Bahrenflether Schleusenkommüne: 510 ha, 49 Beteiligte
- die Kleinwischer Schleusenkommüne: 423 ha, 37 Beteiligte

✱ Bezüglich der Entwässerung kam es oft zu Reibereien zwischen den Anliegern



Grabenschaufel

Alte Entwässerungsverbände

Neuenkirchen im Winter:  
Deutlich sind die Entwässerungsgräben und die gewölbten Ackerstücke zu erkennen



• die Großwisch-Hohenweg-Brokreihler Schleusen-kommüne: 300 ha, 21 Beteiligte.

Heute existieren hier noch 2 Sielverbände: Der Sielverband Bahrenfleth und der Sielverband Neuenbrook

Nun wurden 13 neue Sielverbände gebildet, darunter:

- Hodorf - Herfahrt - Bahrenfleth
- Kleinwisch
- Großwisch - Hohenweg - Brokreihe.

Nach 25-jährigem Bestehen blickte der Verbandsvorsteher des Sielverbandes Bahrenfleth auf die Neuerungen zurück<sup>38</sup>: Eine erste Mitgliederversammlung des neugegründeten Sielverbandes sei am 10. Juli 1952 durchgeführt worden. Als ersten Verbandsvorsitzenden wählte man damals Wilhelm Blohm, der mit dem neugewählten Vorstand eine schwere Aufgabe übernehmen mußte. Bereits im Jahre 1954 begann man mit dem Bau des Schöpfwerkes, danach folgte der Ausbau der Vorfluter. Insgesamt ... seien Kosten in Höhe von über zwei Millionen Mark entstanden, die ohne Förderungsmaßnahmen des Landes nicht hätten aufgebracht werden können. Nach der Fertigstellung des Ausbaues verfüge man über ein gut eingerichtetes Schöpfwerk mit dem dazugehörigen Wohnhaus, etwa 19,2 Kilometer offene Gewässer und etwa 7,6 Kilometer Rohrleitung und Durchlässe, so daß ein gut verbreitetes Entwässerungsnetz

bei einer Verbandsgröße von 1230 Hektar und 660 Mitgliedern vorhanden sei. Es gelte nunmehr, das mit viel Mühe und Kosten erbaute Entwässerungssystem zu erhalten und zu verbessern.

Die Groß- und Kleinwischer Schleusenkommünen schlossen sich 1951 dem 1884 gegründeten Sielverband Neuenbrook an.<sup>39</sup> Dieser Verband führte unter seinem damaligen Namen *Schleusenkommüne Neuenbrook* (ab 1884 *Entwässerungsgenossenschaft Neuenbrook*) 1882/83 die künstliche Entwässerung ein. Der Bau eines Dampfschöpfwerkes war notwendig geworden, da in den Jahren 1866-1880 die Entwässerung nur an etwa 100 Tagen pro Jahr für die Landwirtschaft ausreichend war.<sup>40</sup>

Das Schöpfwerk stellte man 1921 von Kohle auf Strom um und ergänzte es 10 Jahre später durch eine zweite, dieselbetriebene Pumpe. 1951-54 kam es zu einer großen Schöpfwerkserweiterung: Im Rahmen des großräumigen Vorflutausbaus wurden 2 Unterschöpfwerke in Betrieb genommen, die die besonders niedrig gelegenen Ländereien in Grevenkop und in Brokreihe entwässerten (die Wassergenossenschaften Grevenkop, Niederreihe, Dägeling-Krempermoor sowie die Schleusenkommüne Eldersdorf waren ebenso 1951 dem Sielverband Neuenbrook angeschlossen worden).<sup>41</sup>

## Der Deichbruch.

„Wie du dich doch mit den Kindern hast!“ sagte er zu seiner Frau Metta. „Gott, Peter, laß mir doch die Freude; zu bald sind sie groß und aus dem Haus.“ Sie saß mit ihren beiden flachsblonden Mädchen am Stördeich und flocht kleine Kränze aus Gänseblümchen, um sie den Kindern aufs Haupt zu setzen. Der Bauer hatte Pflug und Pferde an der Wende stehen lassen, um zwei Worte mit seiner Frau zu sprechen; denn sie waren glücklich zusammen. Nun ging er zurück, um wieder die Furche neben Furche zu legen, und sie spielte weiter mit ihren beiden kleinen Mädchen. Sie war nicht aus der Marsch und hatte nicht die harte Lebensauffassung der Marschbauern. Sie konnte sogar an schönen Abenden am Deichweg für sich hin spazieren! Als nun die Sonne tiefer sank, nahm sie die beiden Kleinen bei der Hand und ging mit ihnen am Deich entlang, heimwärts. Dabei kam ihr ein altes Lied in den Sinn, das sie schon von ihrer Großmutter gehört hatte. Sie sang es leise vor sich hin.

Als der Bauer mit den Pferden auf die Hoffstelle kam, war das Abendessen bereit. Sie aßen das Aufgebratene in der Pfanne und die Milchsuppe aus gemeinsamer Schüssel mit dem gesunden Hunger des Landbewohners. Nachher sagte Metta zu ihrem Mann, und sie sah ihn dabei fast verlegen an: „Du, wollen wir nicht noch auf den Deich gehen?“ Er merkte, wie viel ihr daran gelegen war und tat ihr den Gefallen, obgleich er nicht begreifen konnte, wie man Freude an unnützen Wegen haben könnte. Als sie nun auf dem Deiche gingen, sahen sie das Land, ihr Land, zu beiden Seiten des Deiches liegen und er sagte: „Sieh, dies haben wir nun fertig und das soll noch getan werden; und soviel hat dieser Kampf gebracht und das soll mit jenem geschehen.“ Mettas Gedanken aber gingen mit Freuden in die Weite. Die Worte ihres Mannes wurden ihr dem Sinne nach gar nicht klar. Sie sah die Pastellfarben des westlichen Himmels mit großer Rührung. „Wie schön“, dachte sie, „ist doch die Welt, wenn Friede ist unter den Menschen und in der Natur.“ Sie dachte an die Jahre des großen Krieges, da sie Tag für Tag um ihren Mann gebangt hatte und jeder Brief ihr Herz schneller hatte klopfen lassen.

Der Bauer war Deichgreve und warf dann und wann einen prüfenden Blick auf die Beschaffenheit des Deiches. Als sie an die Ecke kamen, die Bielenfleth gegenüber liegt, sagte er: „Ich will für diese Strecke in der nächsten Deichsitzung eine Verstärkung beantragen. Die nächste Spring-

flut könnte uns hier sonst zu schaffen machen.“ Indem er das sagte, sah sie schon in ihrer lebhaften Phantasie die weißgeköpften Wellen heranrollen und die Spritzer über den Deich jagen. „Ja, Peter, wenn du es meinst, dafür bist du bestellt.“ Und sie dachte an Haus und Hof und ihre Kinder. –

Am nächsten Tage sank das Wetterglas. Die Sonne verschwand hinter Wolkentürmen. Der Wind frischte auf und wuchs allmählich zum Weststurm. Metta stand vor der Küchentür und sah über die Marsch. Wie friedlich war es gestern gewesen, als der Vollmond sein stilles Licht auf die ruhende Erde gebreitet hatte; die hohen Eichen standen wie Wächter bewegungslos um den Hof und fein laut hatte die Stille gestört. Nun bogen sich die Bäume wie Gerten vor der Kraft des Sturmes. Allmählich begann es zu regnen.

Als Metta sich umsah, stand der Bauer hinter ihr in Kniestiefeln und grauer Joppe: „Ich gehe auf den Deich, das Wasser steigt.“ „Oh Gott, Sturmflut?“ „Es kann hoch werden; geh man zu den Kindern“, und er ging die Stöpe hinauf. – Das Wasser hatte den Außendeich überflutet. Man sah hier und da noch hohe Stellen aus den anrollenden Wellen herausragen. Aber bald versanken auch sie. Die Wellen erreichten den Fuß des Winterdeiches. „Noch drei Stunden“, dachte der Bauer bei sich. Er ging den ganzen Deich entlang und überlegte, was zu tun sei, wenn etwas eintreten sollte. – Metta war bei ihren Kindern. In der Küche sang die Deern: Marie, Mara, Maruschkafa:

Un wenn Marie tom Melken geiht,  
Denn singt se stripp, strapp, strull,  
Denn is, ehr se sief ganz versüht,  
Der Ammer striekn vull.

Un wenn Marie sief waschen deiht,  
Moft se sief gorni natt;  
Se dinkt dorbi, watt schall dat blots,  
Wars doch jo weller swatt.

Un wenn Marie mien Gretn wehr,  
Denn nehm ick ehr ton Fro;  
Denn bruf s'ni mehr to Danz to gahn,  
Denn har se endli Koh.

Deernskram, dachte Metta, haben immer Grabben im Kopf. Und doch fing sie auch an im Spiel mit den beiden Mädchen leise zu singen. Sie war ja nicht aus der schwerblütigen Marsch und von Natur fröhlich.

Die Kinder hatten aufmerksam zugehört. Sie verstanden es zwar nicht, aber es gefiel ihnen doch, daß Mutter so schön die Töne zu finden wußte.

Da trat der Bauer ins Zimmer. Er sah sehr ernst aus. „Der Wind geht rauf; wir bekommen mit der nächsten Tiede Hochflut, wenn er sich nicht legt.“ Er beugte sich zu den Kindern und streichelte ihnen Kopf und Hände und das tat er selten. Denn er war ein rechter Marschbauer, der seine Gefühle vor keinem zur Schau stellte und sein Herz nicht auf den Lippen trug. – „Ich will zu den Leuten herum gehen, daß sie sich bereithalten, wenn etwas eintritt.“ –

Der Sturm ließ nicht nach. Bei Ebbe stand das Wasser noch am Winterdeich fast fünf Fuß hoch. Als der Bauer zurückkam, sagte er zu seiner Frau: „Wir müssen damit rechnen, daß das Wasser sehr hoch wird.“ Und so kam es. Der heulende Nordwest drängte aus der Nordsee immer größere Wassermassen in die Elbemündung. Sie wurden die Stör hinaufgedrückt und es schien, als wenn das Wasser schier Eile hätte, die Deichkrone zu erreichen. Bei allen Höfen, die am Deiche lagen, standen Menschen auf dem Deich. Peter beging unablässig seine Strecke. Wenn es noch höher wird, dachte er, will ich an die Ecke gegenüber Bielenfleth gehen; da hat es die meiste Not. – Und das Wasser stieg. Der Sturm schwoll zum Orkan an. Gerade wie Metta einmal aus einem Fenster der großen Diele sah, um zu wissen, ob ihr Mann in der Nähe sei, stürzte frachend die alte, große Pappel beim Backhaus um. Die Frau schlug die Hände vors Gesicht. Dann eilte sie auf den alten Kornboden, um aus der kleinen Luke über den Deich zu sehen. – Von Deich zu Deich ein wildes Meer! Wie hungrige Wölfe jagten die Wogen gegen die Böschung des Deiches. Schon gingen die Spritzer über die Deichkrone. „Oh Gott, schütze den Deich“. Sie eilte hinunter, um bei ihren Kindern zu sein. Die Deern hatte ihren Singsang vergessen. Sie kam in die Wohnstube und fragte: „Uns Fru, kann ich hier wull een betn mit sittn, dat geiht butn jo dull her!?“ „Kumm, nehm dien Strichstrümp“; und dann horchte sie wieder auf den Sturm und dachte an ihren Mann.

Der Bauer stand an der Bielenflether Ecke. Den Knecht und den Jungen hatte er bei sich. Noch hielt der Deich. Der Nachbarbauer, der nicht weit von dieser Stelle wohnte, kam hinzu: „Wat meens, Peter, heft wull nieks to segn; kum rin, drink een Kümppn Kaffi“. Peter ging mit. Er ließ den Knecht mit dem Jungen zurück, sie sollten aufpassen und gleich Bescheid sagen, wenn etwas eintrete. – Die beiden Bauern saßen in der Döns und

tranken Kaffee, um sich zu wärmen. „Hö“, sagte der Nachbar, „sowat heff ich noch ni beleevt. Mien Grotvadder vertell, as domals bi Meindiek ...“ Peter stand auf: „Nehm mi dat ni öbel, Hannes, ich mut upn Diek, dafür bünn ich Diekgreve.“

Als he de Stöp langop keem, seh he denn Jung op sief tokamen, wat he lopn kunn. „Uns Bur“, böll he all vun wieden, „dat brickt, dat brickt!“ – De Bur as wild no de Stell hin! Du grote Gott, langsam freet sif dat Woter vun bobn in den Diek rin. Dor harn sief noch'n poor Mann mehr anfun. Peter kreeg se to fotn: „So, hört to, jedereen löpt no een Hoff, wat Tüg und Tögel holt. Gliets mit Spannwart hierher. – Säck mit Sand un Spodns so veel as mögli, un nu los!“ Wat lepn se un wat keef he ehr no! Wenn he ehr Flünkn geben kunn har un nu muß he hier stahn as Posten! Wat kröpn de Minutn; keem dor noch fen? Reimer Krey un Marten Kuhl un Klos Schach, de nechst! Dat Woter freet sief langsam wieder. Eers wehr dat man so'n lütt'n füllern Strohl, denn wohr dat'n Beek, nu fulln all de Kantn vun de Diekron in denn Beek rin. De Bur bög sief na vörn und keef und keef. Denn no de Höf, wat dor keen Lich fehm, denn no de Brook. Hier un dor blinker 'n Lich up, ober eers anspann un denn Sand un Geschirr ... – Wat se wull in Bielenfleth up anner Siet wat marken dehn? He keef sief um. – Wat wehr dat? Knapp twintig Meter achter em rusch dat Woter man so dörch den Diek. Mit tein Sprügn wehr he dor. Dat wehr dat Enn! Nu wehr Minschenhölp ümsüns. Tied, dat he dor mang ut keem! Wonehm hin? To Hus, to Hus! Un he sett mit een Saß öber dat Woter wig un leep, bet he sien Hoffstell ünner de Föt har.

In dieser Nacht haben die Bewohner jener Gegend der Marsch nicht geschlafen. Als das Wasser die Gräben im Binnendeiche bis über die Ufer zu füllen begann, wußte man, was geschehen war. Man trug die wertvollen Sachen des Haushalts auf den Boden und stieg selbst nach. Es war ein Glück, daß der Sturm über Norden nach Osten ging. Trotzdem stieg das Wasser an einzelnen Häusern zu Halbmannshöhe. Marten Möller ließ damals, als das Wasser wieder gefallen war, an seiner Scheune in Meterhöhe ein Brett annageln. Auf diesem Brett steht geschrieben:

Im Jahr 1756 hat die hohe Wasserflut diese Höhe erreicht; Gott gebe, daß wir und unsere Nachkommen solches nicht wieder erleben.

(Aus: Hermann Kording: Niederdeutsche Novellen. Wilster 1933)

## Jurisdiktionen und Kompetenzstreitigkeiten

Die heutige politische Gemeinde Bahrenfleth wurde am 19. 12. 1871 gebildet, und zwar aus folgenden Gebieten: Das Gut Bahrenfleth, mit Einschluß der Anteile des Gutes Heiligenstedten und des Klosters Itzehoe in Brokreihe, Taterkrug, Hohenweg, Klein- und Groß-Wisch, Uhrendorfer Deich, Bahrenfleth, Fiefhusen.<sup>1</sup>

Mit diesem Schritt wurden die vorher bestehenden 3 Jurisdiktionen aufgehoben.

Rechnet man noch das bis 1972 zum Kirchspiel Neuenkirchen gehörige Krempermoor mit der Herrschaft Breitenburg dazu, erhöht sich die Zahl der Hoheiten in diesem Bereich auf vier. Dies führte nicht nur zur gelegentlichen Ungleichbehandlung der Untertanen, sondern erschwerte auch die Untersuchung früher Verhältnisse.

TABELLE 3 Ortsteile mit Jurisdiktion und Bebauung im Kirchspiel Neuenkirchen in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Ortsteil	Gut Bahrenfleth	Gut Heiligenstedten	Kloster Itzehoe	Herrschaft Breitenburg
Groß-Bahrenfleth	5 Vollhufen 1 Halbhufe 4 Katen			
Klein-Bahrenfleth	2 Vollhufen	1 Vollhufe	1 Vollhufe	
Kätnerdeich	5 Katen			
Brokreihe	6 Hufen 9 Katen	2 Höfe 1 Kate		
Hohenweg		3 Höfe		
Neuenkirchen	40 Häuser Pastorat Diakonat Schule Armenhaus			
Uhrendorfer Weg	3 Katen			
Uhrendorfer Deich	4 Katen	6 Katen		
Fiefhusen	1 Vollhufe 1 Großkate 1 Kleinkate		2 Großkaten	
Klein-Wisch	3 Vollhufen 1 Kate 1 bewohnte Scheune			
Groß-Wisch	3 Hufen 2 Katen Schule	4 Hufen 1 Schmiede	1 Hufe	
Taterkrug		1 Gaststätte		
Achtermoor	5 Katen			
Krempermoor				35 Katen 17 wüste Katstellen
Kuhdamm	1 Kate und Wirtshaus			

Quelle: Schröder/Biernatzki: Topographie der Herzogtümer Holstein und Lauenburg, des Fürstentums Lübeck und des Gebiets der freien und Hansestädte Hamburg und Lübeck

Zum Gut Bahrenfleth gehörten um 1855: Achtermoor, Groß-Bahrenfleth, Klein-Bahrenfleth (zum Teil), Brokreihe (zum Teil), Dokorkate, Fiefhusen (zum Teil), Kätnerdeich, Kuhdamm, Neuenkirchen, Sandkrug, Uhrendorfer Deich, Uhrendorfer Weg, Groß-Wisch (zum Teil), Klein-Wisch. Zum Gut Heiligenstedten: Klein-Bahrenfleth (zum Teil), Brokreihe (zum Teil), Hohenweg, Groß-Wisch (zum Teil). Dem Kloster Itzehoe waren folgende Gebiete untertan: Klein-Bahrenfleth (zum Teil), Fiefhusen (zum Teil), Groß-Wisch (zum Teil).<sup>2</sup>

TABELLE 3 stellt die Jurisdiktionen und den Umfang dieser Ortsteile nebst Krempermoor dar. ABBILDUNG 19 veranschaulicht uns die Lage der verschiedenen Geltungsbereiche.

Wie kam es überhaupt zu den unterschiedlichen Zuständigkeiten?

Der Adel hatte schon früh Besitzungen in diesem Gebiet an der Stör. Otto Voss, der eine Dissertation über das Itzehoer Nonnenkloster schrieb, berichtete, daß die Krummendieks, später auch Breide Rantzau im Kirchort Neuenkirchen Eigentum besaßen. Er bzw. sein Sohn Peter verkaufte einen Teil dessen an die Herren von Damme als spätere Besitzer des Gutes Bahrenfleth. Der Rest kam am 20. 1. 1482 durch Kauf ans Kloster. Es handelte sich in Neuenkirchen um den recht geringen Besitz von einer Hufe, 3 Viertelhufen (eine davon lag in Wonsfleth südlich vom Kirchdorf) und 4 Katen. Größer war der Besitz im übrigen Kirchspiel. Im späten Mittelalter wurden hier verschiedene Vikarien der Itzehoer Laurentii-Kirche dotiert, d.h. die Stifter stellten Einnahmen aus ihren Besitzungen zur Verfügung, um Hilfsgeistliche, sogenannte Vikare, anzustellen. Mit der Reformation fielen diese an das Kloster als Patron der Laurentii-Kirche. So gaben z.B. Emekin Zalgeman und Johannes Wonsfleth 15 Mark Gewinn aus ihren Ländereien »in villa dicta Bruke« für die Heilig-Kreuz-Vikarie. Ebenso kaufte das Kloster Land von

Erlangten Ritter im Krieg besondere Verdienste, so erhielten sie Leben und wurden damit adlig

Die Hufe ist eine ideelle Einbeit, nach der man Rechte und Pflichten bemaß. Eine Teilung erfolgte zumeist über eine Halbierung und bewirkte Halb-, Viertel- und Achtelbufen

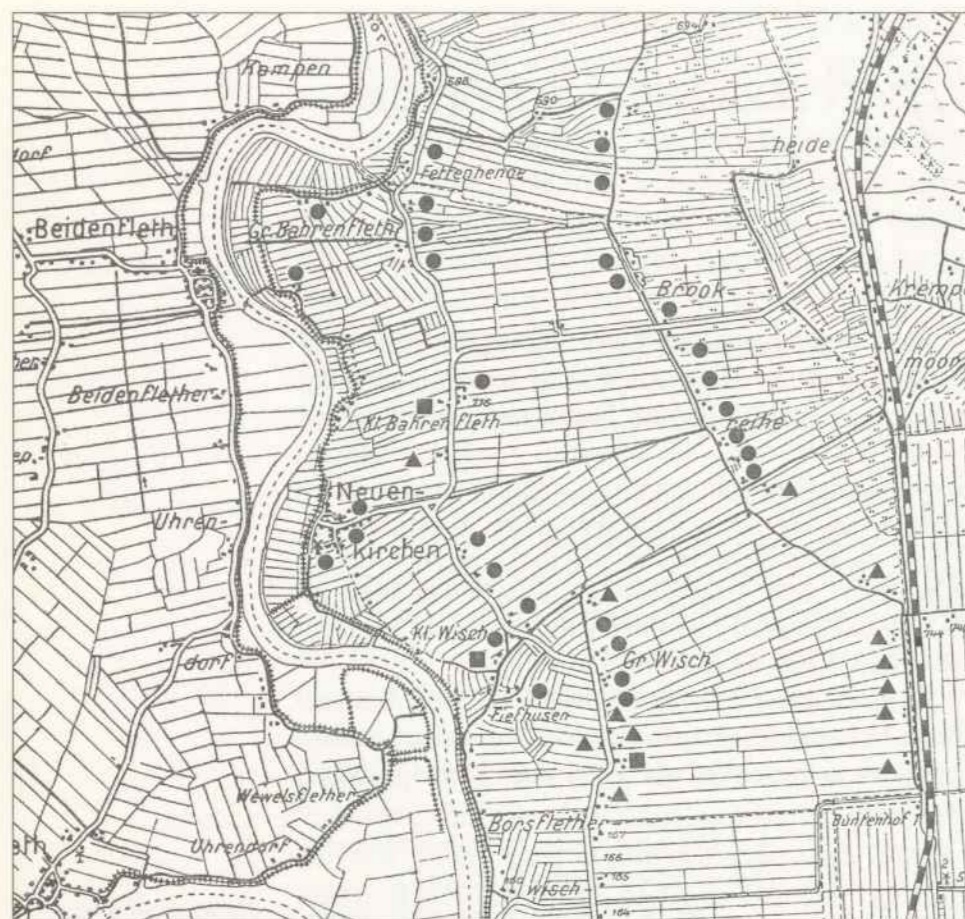


ABBILDUNG 19

**Jurisdiktionen der Höfe vor der Bildung der politischen Gemeinde Babrenfleth 1871**

- ▲ = Gut Heiligenstedten
- = Kloster Itzehoe
- = Gut Babrenfleth

Bauern; bei späteren Rückkäufen verblieb allerdings die Gerichtsbarkeit beim Konvent. Zur Reformation besaß das Kloster Itzehoe in Brokreihe 7½ Hufen und 2 Katen.<sup>3</sup>

Die Leistungen der Hufner und Kätner gegenüber dem Kloster sind in TABELLE 4 dargestellt. Grundlage hierzu bildet das älteste vollständige Hufenverzeichnis im Kontributionsregister des Klosters von 1653, das mit dem ältesten Einnahmeregister von 1549 verglichen wurde. Voss stellte fest, daß die Hebungen weitgehend identisch waren. Wir finden in dieser Tabelle mehrere Lasten<sup>4</sup>:

- Bei der Bede handelte es sich um eine Grund- und Bodensteuer, die von allen Grundbesitzern erhoben wurde. Merkwürdigerweise sind bei den Kättern keine Abgaben angeführt. Sie mußten i.d.R. für ihre kleinen Parzellen einige Schillinge Bede zahlen. Kätner ohne Land waren naturgemäß von dieser Steuer nicht betroffen, doch wurden sie mit dem sogenannten *Verbittelsgeld* belegt, da sie den Rechtsschutz des Klosters genossen.

- Der Schatz entstammte dem *Zehnten* (auch unter dem Namen *Schatt und Tegen* bekannt). Diese Leistung war hier bereits durch eine Geldabgabe ersetzt worden. Die Erhe-

\* Die Itzehoer St. Nicolai- und die St. Laurentiikirche sowie das St. Jürgen-Spital besaßen ebenfalls Land im Kirchspiel Neuenkirchen

Abgaben der Hufner und Kätner

bung erfolgte jährlich und betrug in Schleswig-Holstein – im Gegensatz zu anderen Gebieten – weniger als der zehnte Teil landwirtschaftlicher Erträge.

- Eine Naturalabgabe in Form eines *Gefällschweins* wurde von Vollhufnern (i.d.R. eines pro Jahr) und von Halb- und Viertelhufnern (eines in 2 Jahren) erbracht.

- Die Dienste entsprachen den *Spann- und Handdiensten*, wie sie bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts geleistet wurden. Es mußten Materialien für den Bau, Sand für die Befestigung der Wege und dergleichen geliefert werden (dafür stellten die Hufner Gespanne und Arbeitszeit zur Verfügung). Die *kleinen Leute* setzten die Kraft ihrer Hände ein, z.B. beim Pflügen der Klosterländereien. In entfernt gelegenen Gebieten wurden diese Leistungen oft durch Geld ersetzt, im Kirchspiel Neuenkirchen war dies aber nicht der Fall.

- Eine weitere Abgabe, die dem Kloster als Grundherrn der Erbpachtländereien zustand, bildete die Grundheuer. Sie erfolgte in Geld- oder Naturalabgaben (Hühner oder Hafer).

Außer durch Kauf (mittels Bargeld oder auf Basis von Leibrenten) konnte das Kloster seinen Grundbesitz durch Schenkungen des Adels und gutgestellter Bürgerlicher mehren. Zum einen wollten diese damit ihr Seelenheil sichern, zum anderen schätzten sie das Kloster, das ihre unverheirateten Töchter bzw. ihre Witwen aufnehmen und versorgen konnte (Die Eingliederung in ein Kloster war eine kostspielige Angelegenheit, z.T. mußte dafür ein Betrag, wie er für den Kauf dreier Hufen reichte, gezahlt werden.)<sup>5</sup> 1487 überließ z.B. der Bürger Hinrich Tode dem Kloster einen halben Hof im Kirchort. Als Gegenleistung erhielten er und seine Frau eine jährliche Leibrente von 6 Mark.<sup>6</sup>

Das Gebiet des Itzehoer Klosters betrug in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 2 Quadratmeilen; ca. 6000 Untertanen unterstanden ihm. Dem Bezirk Hodorf, einer der fünfzehn Vogteien, gehörten die Ortschaften Deicherde, Hörn und Teile von Hodorf, Herfahrt, Brokreihe, Bahrenfleth, Fieffhusen und Neuenkirchener Groß-Wisch an.<sup>7</sup>

Im Kirchort selbst gab es zu dieser Zeit kein klösterliches Land mehr, wohingegen 80 Jahre zuvor noch 3 Stellen zum Kloster Itzehoe gehörten.<sup>8</sup>

Aber auch anderen in Itzehoe beheimateten kirchlichen Institutionen gehörte Land im Kirchspiel Neuenkirchen. So besaß die Nikolaikapelle Land in Brokreihe und in Bahrenfleth, das für 4 bis 6 Mark verpachtet war. Dies spiegelt ein *Rekenboek* der Kapelle St. Nikolaus aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wider. Die Itzehoer Gemeinde- und Klosterkirche St. Laurentii hatte allerdings erheblich höheren Grundbesitz als St. Nikolai, unter anderem auch in Neuenkirchen. Das St. Jürgen-Spital, gegründet zur Aufnahme Kranker und Schwacher und wegen der möglichen Ansteckungsgefahr außerhalb der Stadtgrenze gelegen, erhielt seinen Landbesitz durch Schen-

TABELLE 4 Abgaben der Hufner und Kätner an das Kloster Itzehoe in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts

NEUENKIRCHEN UND WONSFLETH						
Name	Größe	5-jähr. Bede	Gefällschwein	Dienste	Grundheuer	Schatz
Hinrick Sommer	¼ Hufe	5 M	½	Dienste	–	8 ß
Claven Tode	1 Hufe	8 M	1 ½	–	1 M 6 ß	12 ß
Hinrick Lubbetin	¼ Hufe	5 M	½	Dienste	–	12 ß
Jochim Stoecker	¼ Hufe	5 M	½	Dienste	2 M 10 ß	8 ß
Raven Nu	Kate	–	–	Dienste	–	29 ß
Hans Basch	Kate	–	–	Dienste	20 Hühner	12 ß
Gerd tor Noelen	Kate	–	–	Dienste	10 Hühner	–
Jacob Seytman	Kate	–	–	Dienste	–	12 ß

BROKREIHE UND HERFAHRT						
Name	Größe	5-jähr. Bede	Gefällschwein	Dienste	Grundheuer und Schatz	
Meineke Hanisch	1 Hufe	6 M	1	Dienste	10 M	
Martin Lütke	1 Hufe	8 M	1	Dienste	2 M 2 ß und 6 Himpten Hafer	
Hans Gottschalk	1 Hufe	6 M	1	Dienste	4 M 4 ß und 12 Himpten Hafer	
Hinrich von Schonen	1 Hufe	6 M	1	Dienste	3 M 6 ß 5 d und 6 Himpten Hafer	
Peter Gottschalk	1 Hufe	8 M	1	Dienste	2 M 2 ß und 6 Himpten Hafer	
Pape	1 Hufe	6 M	1	Dienste	12 ß und 6 Himpten Hafer	
Johan Lütke-Neue	½ Hufe	2 M	½	Dienste	4 ½ M und 2 Himpten Hafer	
Hans Wepener	½ Hufe	3 M	½	Dienste	2 M 2 ß und 6 Himpten Hafer	
Johan Lemmeke	½ Hufe	3 M	½	Dienste	13 ß 7 d	
Marten Tewes	Kate	–	–	Dienste	8 ß	
Hans van Diesterhoet	Kate	–	–	Dienste	8 ß	

Quelle: Voss: Die Entwicklung des Itzehoer Nonnenklosters von seinen Anfängen bis zum Ausgang der Reformation. S. 233–234

kungen und Vermächtnisse. Später konnte es sich durch Ankauf vermehren – so kamen Teile von Brokreihe und Lägerdorf im 15. Jahrhundert in die Obhut dieser Versorgungsanstalt. Sie war letztendlich wohlhabender als die Laurentiikirche.<sup>9</sup>

Nicht automatisch war Grundbesitz mit Gerichtsbarkeit verbunden; diese konnte auch in der Hand des Landesherrn oder eines Adligen verbleiben. Das Kloster Itzehoe hatte in seinen Gebieten im Kirchspiel Neuenkirchen beides, wohingegen den Itzehoer Kirchen und kirchlichen Stiftungen keine Rechtssprechung zugeteilt war.<sup>10</sup> Auch standen ihnen keine Zehnten zu. Allerdings hatte das Kloster Segeberg einen Zehnten in Neuenkirchen. Aber wie dieser zustande kam, ist nicht bekannt.<sup>11</sup>

Wegen des Umfangs der Besitzungen des Klosters Itzehoe im Kirchdorf kam es zu starken Spannungen zwischen dem Kloster und dem Besitzer des adligen Gutes Bahrenfleth Paul von Damme. Sie zogen sich über ein Jahrzehnt hinweg und beinhalteten vielfältige Angelegenheiten. Kernpunkt der Streitigkeiten war das Patronatrecht an der Kirche. Das Kloster beanspruchte dieses, war es doch mit vielen Annehmlichkeiten verbunden: Der Patron hatte den Kirchenbesitz inne, die Gerichtsbarkeit auf dem Kirchenterritorium und konnte die Leistungen der Hufner und Kätner in Anspruch nehmen.<sup>12</sup>

Einige der Konflikte sollen kurz angerissen werden:

- Am 15. Juni 1533 entschied Christian II., König von Dänemark, einen Streit zwischen Katherina Rantzau und Paul von Damme wegen des Deiches und Deichlandes zu Neuenkirchen.<sup>13</sup>

- Am 3. Januar 1534 schlossen Katherina Rantzau, Äbtissin zu Itzehoe, und Paul von Damme einen Vergleich über Anlage und Ausbesserung der Deiche in den Kirchspielen Heiligenstedten und Neuenkirchen.<sup>14</sup>

- Am 16. November 1534 befahl der König von Dänemark, Christian II., den Kirchspielleuten zu Neuenkirchen, die unter der Äbtissin zu Itzehoe und Paul von Damme stehen, der Kirche zu Neuenkirchen die jährliche Pflicht zu entrichten und gehörige Rechenschaft abzugeben.<sup>15</sup>

- Im August 1541 kam es zu einer Streitsache zwischen der Äbtissin und Paul von Damme wegen des Pastoren- und Kirchenackers in Neuenkirchen.<sup>16</sup>

- 1542 beklagte sich die Äbtissin über Paul von Damme: Der Gutsherr hatte den vom Kloster eingesetzten Pastor fortgejagt und einen eigenen eingesetzt, der daraufhin vom Kloster gefangen genommen wurde. Infolgedessen hielt Paul von Damme selbst einen Klosteruntertanen mit Gewalt fest. Außerdem hatte er die Deicherde wieder an sich genommen, obwohl die Äbtissin sie ihm bereits bezahlt hatte.<sup>17</sup>

Auf dem Landtag zu Rendsburg am 17. März 1542 fällt schließlich Christian III. den entscheidenden Spruch: Dem Kloster wurde das Kirchenpatronat, das es über 40 Jahre ausgeübt hatte, abgesprochen, da aus dem Kaufbrief von Peter Rantzau nicht genügend bewiesen werden konnte, daß dieses Recht mitverkauft worden war.<sup>18</sup>

Zum Gut Heiligenstedten, Kirchspiel Neuenkirchen, gehörten um 1572/73 18 Hufner und 6 Kätner.<sup>19</sup>

*Eskalation des Streits über das Kirchenpatronat*

*Dieses Recht wurde 1542 dem Babrenflethschen Gutsbesitzer zugesprochen*

Eine Liste des Gutes Heiligenstedten nennt uns die Landbesitzverhältnisse in den um 1656 zum Kirchspiel Neuenkirchen gehörigen Gebieten Heiligenstedtischer Jurisdiktion<sup>20</sup>:

Johan Bilenberg	37,9	Morgen Eigentumsland
Herman Tode	9,9	Morgen Pachtland
Herman Tode	18,0	Morgen Eigentumsland
	4,9	Morgen Pachtland
Carsten Witte	26,7	Morgen Eigentumsland
Marcus Hane	3,5	Morgen Pachtland
Hans Starcke	26,7	Morgen Eigentumsland
	6,3	Morgen Deicherde
»Noch 2 Gottschalcks		
Haur Blöcke«	0,1	Morgen Pachtland
Eggert Dibbern	17,5	Morgen Eigentumsland
	3,4	Morgen Pachtland
Michel Sisebüttel	16,7	Morgen Eigentumsland
	6,5	Morgen Pachtland
Johan Frauen	25,6	Morgen Eigentumsland
	5,4	Morgen Pachtland
Hinrich Sommer	30,1	Morgen Eigentumsland
	7,4	Morgen Pachtland
»Hopmans Hoff«	16,8	Morgen Pachtland
»Sommers Hoff«	24,4	Morgen Pachtland
Claus Reimers	5,2	Morgen Eigentumsland
• Pächter am Hohenweg:		
Michel Grauert	3,1	Morgen Pachtland
Mewes Bilenberg	7,7	Morgen Pachtland
Jacob Schwartkop	4,0	Morgen Pachtland
»Schröers Stuck«	1,5	Morgen Pachtland
• Kätner, die Land gepachtet haben:		
Hinrich Sommer	0,3	Morgen Pachtland
Hans Otto	3,6	Morgen Pachtland
Marx Wulff	0,7	Morgen Pachtland
Peter Steckmes	0,1	Morgen Pachtland
• »Teichleute«		
Claus Brun	0,1	Morgen Deicherde
Claus Brandt	0,2	Morgen Pachtland
Jochim Stuer	0,03	Morgen Deicherde
Ancke Timmen	0,08	Morgen Deicherde
Detlef Holste	0,03	Morgen Deicherde
Hinrich Starke	0,05	Morgen Deicherde
Detlef Holste/ Jochim Stuer	0,07	Morgen Deicherde
• Hufner am Hohenweg:		
Michel Gravert	21,0	Morgen Eigentumsland
Marcus Witte	26,7	Morgen Eigentumsland
Ancke Lafrens	27,0	Morgen Eigentumsland
Johan Holste	17,6	Morgen Eigentumsland
C. Jacob Gravert	20,4	Morgen Eigentumsland
Johan Ficke	28,5	Morgen Eigentumsland
Mewes Bilenberg	28,5	Morgen Eigentumsland
Jacob Schwartkop	14,5	Morgen Eigentumsland
• Kätner am Hohenweg:		
Jacob Thormohlen	0,4	Morgen Pachtland
»Hinrich Meyers Wohnstete«	0,08	Morgen Pachtland

Über die Gründe, warum das Gut Heiligenstedten Besitz im Kirchspiel Neuenkirchen hatte, ist uns nichts bekannt. Doch wird er hauptsächlich durch Kauf vom Heiligenstedtischen Gutsherrn erworben worden sein. Die obige Liste stammt aus dem Jahr 1656 – also hatte nicht erst die Verbindung des Bahrenflethschen und Heiligen-

stedtischen Besitzes durch die Familie von Blome am Ende des 17. Jahrhunderts diese Besitzverschiebung bewirkt.

Später, als beide Güter in einer Hand lagen, galt für deren Untertanen die gleiche Gerichtsbarkeit. Sie unterstanden der Gutsobrigkeit von Bahrenfleth und Heiligenstedten. Der Neuenkirchener Pastor schrieb um 1820/30, daß noch 5 verstreut liegende Höfe dem Kloster Itzehoe, die Krempermoorer der Herrschaft Breitenburg untergeordnet waren.<sup>21</sup>

Alle Untertanen hatten ihrer *Herrschaft* Hand- und Spanndienste zu leisten. Die Spanndienste bezogen sich auf die Hufner, denn nur ihnen standen Pferde und Fuhrwerke zur Verfügung. Die sogenannten *kleinen Leute* waren für die Handdienste zuständig, die sie an gewissen Tagen bzw. bei bestimmten Anlässen verrichten mußten. Diese Dienste wurden mit der Reallastenablösung Ende der 1870er Jahre aufgehoben. Der Begriff *Hand- und Spanndienste* bestand im Sprachgebrauch jedoch weiter und beinhaltete noch vor wenigen Jahrzehnten Dienstleistungen auf kommunaler Ebene anstelle einer höheren Gemeindesteuer. Als Beispiel sei hier das Befahren der Wege mit Sand im Frühjahr genannt.

Die Gemeinde Bahrenfleth erließ im Dezember 1945 eine diesbezügliche Satzung. Darin heißt es<sup>22</sup>:

§ 1 Die nach öffentlichem Rechte der Gemeinde obliegenden oder sonst im Interesse der Gemeinde nötig werdenden Hand- und Spanndienste sind ... in Natur zu leisten.

§ 2 Zur Leistung von Spanndiensten sind die Grundbesitzer nach der Anzahl der Zugtiere verpflichtet, welche die Bewirtschaftung ihres im Gemeindebezirk belegenen Grundstückes erfordert

§ 3 ... Bei einem Flächeninhalt von 1 ha bis einschl. 5 ha wird 1 Zugtier von 6 ha bis einschl. 10 ha werden 2 Zugtiere von 11 ha bis einschl. 15 ha werden 3 Zugtiere von 16 ha bis einschl. 20 ha werden 4 Zugtiere, für jede 5 ha ein Zugtier mehr als erforderlich erachtet.

§ 4 Zur Leistung von Handdiensten sind sämtliche Einwohner ... gleichmäßig verpflichtet ... Geistliche, Lehrer, Beamte, deren Witwen sowie Militärpersonen jedoch nur insoweit, als die Leistung auf den ihnen gehörigen Grundstücken lastet.

§ 5 Die Hand- und Spanndienstleistenden haben das für die Dienstleistung benötigte Gerät (Spaten, Schaufeln, Hacken usw.) mitzubringen. Ebenso ist von den Spanndienstleistenden die dem Zwecke der Dienstleistung entsprechende Anzahl Wagen zu stellen, und zwar zu 1–2 Zugtieren 1 Wagen zu 3–4 Zugtieren 2 Wagen zu 5–6 Zugtieren 3 Wagen zu 7–8 Zugtieren 4 Wagen und so fort.

§ 10 Die Leistung ... hat je nach Bedürfnis auf Anordnung des Bürgermeisters zu erfolgen ... Der Bürgermeister beauftragt die Arbeiten oder läßt sie durch Beauftragte beaufsichtigen. Den Anordnungen dieser Personen ist bei der Ausführung der Dienste Folge zu leisten.

Der Satzung ist eine Liste der Spanndienstleistenden beigefügt, in deren Reihenfolge die Pflichtigen zu den Dienst-

leistungen herangezogen wurden. Auf Antrag konnte die Ableistung der Spanndienste auch in 2 Tage Handdienste umgewandelt werden.

Kommen wir nun zum Umfang des Kirchspiels Neuenkirchen. Dankwerth gab um 1652 an<sup>23</sup>:

- Neuenkirchen »Nienkerke«
- Gut und Dorf »Bahrenfleth«
- »Dickbuer«
- »Fettenhehn«<sup>24</sup>

ABBILDUNG 6 in Kapitel 1 zeigt die Lage der letzten beiden Gebiete. Demnach lag »Dickbuer«/»Dickbuerfehr« südlich vom Kirchdorf beim Uhrendorfer Deich. Dieser Name ist verlorengegangen. »Fettenhenne« liegt etwas nördlich von Groß-Bahrenfleth, gehört aber heute weder zur Kirchen- noch zur politischen Gemeinde.

Die Ortschaft Krempermoor ist in der Aufzählung von 1652 noch nicht erwähnt. Es wurde bereits besprochen, daß die Besiedlung dieses Gebietes erst nach dieser Zeit erfolgt ist. Es gehörte bis zum Jahr 1972 zum Neuenkirchener Kirchspiel. Mit Wirkung vom 1. November wurde dieser Ortsteil der Kirchengemeinde Münsterdorf zugelegt.<sup>25</sup>

Ebenfalls zum Kirchspiel Neuenkirchen gehörig war die Siedlung Uhrendorf, die sich am jenseitigen Störufer befindet. Im Jahre 1593 wurde diese Zugehörigkeit aufgegeben und die Bewohner wegen der verwinkelten Lage teils Beidenfleth, teils Wewelsfleth zugeordnet. Warum dies nicht seit Bestehen dieser Siedlung der Fall gewesen war, ist ein Rätsel geblieben. War es für die Uhrendorfer leichter, mit dem Boot über die Stör zu gelangen als auf den schlecht passierbaren Marschwegen in die benachbarten Kirchen zu kommen? Oder gab es vielleicht eine Bestimmung, daß alle Gebiete des Rittergeschlechts *Uren-dorp* zu Neuenkirchen gehören sollten? Denn es heißt auch eine Gemarkung südlich von Neuenkirchen heute noch *Uhrendorf*.

Als 1574 zusätzliche Abgaben für die Reparatur der Kirche gezahlt werden sollten, erklärten die 6 Uhrendorfer Hofbesitzer, daß sie häufig wegen schlechter Witterungsbedingungen, z. B. bei Sturm oder Eisgang, gezwungen wären, die Kirche zu Wewelsfleth aufzusuchen und baten daher, aus der Kirchengemeinde Neuenkirchen austreten zu dürfen. Doch dauerte es zwei Jahrzehnte, bis die Angelegenheit – nach einem Unglück – zu ihren Gunsten entschieden war.<sup>26</sup> Broder Enewald, der Pastor in Neuenkirchen war, berichtete in seiner Handschrift *Historia nov-antiqua prepositurae Münsterdorffensis*, die leider verlorengegangen ist<sup>27</sup>: »Es sind zwar ehemals auch die Uhrendorfer jenseits der Stör großen Theils alhie – zu Neuenkirchen – eingepfarrt gewesen, gestalt auch noch die Kirche im Uhrendorfer Außendeiche einen Morgen Landes hat, und die Prediger jährlich gewisse Gefälle von den Höfen an Zinsen und Habern [Hafer] zu erheben haben. Allein weil der Störfluß oftmals große Hinderung und Beschwerde

verursacht, sowohl wenn man eines Predigers bedürftig gewesen, als auch wenn Kinder und Leichen zur Kirchen und Grabe zu führen gewest, und endlich einsten eine Leiche im Herüberfahren unter das Eis gegangen und vom Sturm weggerafft seyn soll, so ist es geschehen, daß sie in A[anno] 1593 die Separation gesucht und auch erlangt haben, also daß nun einige derselben Höfe nach Wewelsfleth, andere aber nach Beydenfleth sich gewendet haben.«

Für die Ausparrung bezahlten die Uhrendorfer Höfe den Betrag von 350 Mark Lübsch. Der eine Morgen Land in Uhrendorf sollte weiterhin der Kirche gehören.<sup>28</sup> In Niemanns *Miscellaneen*, in denen der Wortlaut des Auslösungsvertrags abgedruckt ist, finden wir auch die Vermutung, daß die völlige Gleichheit der Neuenkirchener und der Wewelsflether Kleidertracht in dieser Verbindung ihren Ursprung hat.

Über das Pastorenland in Uhrendorf heißt es im alten Missale unter dem Jahr 1514, daß Peter Duß diesen einen Morgen für 8 Schilling jährlich gepachtet hatte, der Kirche geschenkt war dieses Feldstück von Rammeke Ruge »... eynen Morgen landes welkeren Rammeke Ruge hefft geven Sancto Nicolao ... Dusse ackker is belegen up deme olden orde ...«<sup>29</sup> Bereits damals hatte also der Pastor dieses Land verpachtet, da eine Eigennutzung nicht sinnvoll war. Als es im Jahre 1810 verkauft werden sollte, war es nicht möglich herauszufinden, wo genau dieser eine Morgen lag. Man wußte nur, daß jenes Gebiet auf Jürgen Ramms und Jacob Thodes Höfen lag, die dieses Land zuletzt gepachtet hatten. Überliefert war nur die Bezeichnung *auf dem alten Orte* im Außendeich. Es kam sogar zu einem Streit zwischen den beiden Uhrendorfer Hofbesitzern und der Kirche Neuenkirchen über das Eigentumsrecht. Das Glückstädter Obergericht bestätigte dann 1810, daß das Land der Kirche gehöre. Zwei Jahre später wurde dieses Landstück den vorigen Pächtern für 1300 Mark verkauft.<sup>30</sup>

Unterteilt war das Kirchspiel in vier, nach Wegfall der Uhrendorfer Ducht im Jahre 1593 in drei Duchten: Die Bahrenflether Ducht mit Groß- und Klein-Bahrenfleth, die Wischer Ducht mit Groß- und Klein-Wisch, Fiefhusen sowie Neuenkirchen und die »Brockreger, Hohenweger und Krempermoorer Ducht«. Bis 1648 wurden sie nach dem Namen des jeweiligen Kirchgeschworenen benannt, z. B. »Peter Poppen Ducht«.<sup>31</sup> Die Einteilung in Duchten erleichterte die Rechnungsführung.

*Eine Leiche trieb  
unters Eis*

*Zum Kirchspiel  
Neuenkirchen  
gehörten auch  
Krempermoor ...*

*... und  
Uhrendorf*

# Das adlige Marschgut Bahrenfleth

Bahrenfleth zählt zu den 184 adligen Gütern, die in der renovierten Landesmatrikel von 1652 verzeichnet sind

Frühe Nennung des Hofes Bahrenfleth

Der Gutsherr konnte früher sogar die Todesstrafe verhängen

Rechte und Pflichten des Gutsherrn

In Schleswig-Holstein gab es zahlreiche Güter, die ursprünglich Rittern gehörten. Erlangten diese im Kriege besondere Verdienste, so wurden sie geadelt und erhielten bestimmte Privilegien, die im 16./17. Jahrhundert auf das jeweilige Gut übertragen wurden. Diese Rechte bestanden hauptsächlich in der Gerichtsbarkeit und der Steuer- und Zollfreiheit. Als Gegenleistung ruhte auf den Gütern der Rosßdienst.

Die adligen Güter waren zumeist im Familienbesitz. Doch mit den Kriegswirren des 17. Jahrhunderts begann eine rasche Fluktuation, und die Besitzer wechselten häufig. Viele hatten sich im Glauben am immerwährenden Wohlstand finanziell übernommen, so daß sich am Ende des Jahrhunderts in dieser Gesellschaftsschicht Reichtum und Armut gegenüberstanden.<sup>1</sup>

Über das Privileg der Gerichtsbarkeit ist folgendes zu sagen: Im bürgerlichen Recht und in Strafsachen war in erster Instanz das Gericht des Gutsherrn zuständig, in dem der Gutsherr den Vorsitz führte und *Dingmänner* das Urteil fällten. In zweiter Instanz wurde für die adligen Marschgüter das *Lodgöding* in Krempe hinzugezogen. Es bestand aus zwei Gruppen, dem aus 16 Personen bestehenden *Lodding* und dem 12 Köpfe zählenden *Göding*, wobei das *Göding* nur dann sein Urteil verkündete, wenn die sich streitenden Parteien das des *Loddings* nicht anerkannten. Weitere Instanzen waren das Obergericht und das Adlige Landgericht. Unter die Gutsgerichtsbarkeit fielen alle auf dem Gut Lebenden und solche, die dort straffällig wurden. Bei gravierenden Vergehen konnte ein Gutachten des Obergerichts eingeholt werden. Bis 1775 war der Gutsherr sogar berechtigt, die Todesstrafe zu verhängen; erst ab jenem Jahr mußte er die Zustimmung des Königs einholen.<sup>2</sup>

Das Vorrecht der Steuer- und Zollfreiheit war dem holsteinischen Adel bereits 1422 zugesprochen worden. Das Hoffeld der Ritter war frei von Lasten, und für die zugehörigen Bauernhufen wurden die adligen Güter mit einer Pflugzahl belegt, zu der jeder Hufner einen Beitrag zu entrichten hatte. Mit dem 16. Jahrhundert übernahm der Gutsherr diese Zahlungen und forderte als Gegenleistung die Dienste der Hufner.<sup>3</sup>

Die Verpflichtung des Adligen gegenüber dem Landesherrn lag im sogenannten *Rosßdienst*, der sich allerdings auf Kriege innerhalb des Landes beschränkte, nur für

Adlige auf Lehnsgütern galt er auch außerhalb. Der Dienst bestand neben der eigenen Teilnahme am Kampf in der Stellung einer bestimmten Anzahl ausgerüsteter Mannschaften.<sup>4</sup>

Es gab noch weitere Rechte für die adligen Güter, dazu gehörten u. a. das Recht der Bierbrauerei und Branntweimbrennerei sowie das dazugehörige Verkaufsrecht, das Recht der Krügerei, der Hökerei, der Musikfreiheit, der Handwerkskonzession, des Lumpensammelns und der Abdeckerei. Dafür entrichteten die Gutsuntergehörigen Gebühren, sogenannte *Rekognitionen* (vgl. auch das Kapitel *Handel und Gewerbe*).<sup>5</sup>

Dieser Ausführung über adlige Güter im allgemeinen soll nun Wissenswertes über das adlige Marschgut Bahrenfleth folgen.

Es wurde in den Landesmatrikeln zu folgenden Pflugzahlen angesetzt<sup>6</sup>:

1543	20 Pflüge
1565	29 1/2 Pflüge
1626	27 Pflüge
1652	27 Pflüge
1841	27 Pflüge

Hierbei handelt es sich nicht um ein reines Flächenmaß, da die Bodengüte in die Berechnung einbezogen wurde. In der Krempermarsch war ein Pflug zu 24 Morgen angesetzt, so daß in der renovierten Landesmatrikel von 1652 das Gut eine Fläche von 648 Morgen aufwies (das entspricht ungefähr der Hälfte des Kirchspiels Neuenkirchen).<sup>7</sup>

Der Hof Bahrenfleth wird zuerst in einer Urkunde von 1377 genannt, als die Knappen Höken den Itzehoer Bürgern Godekin eine Rente von 10 Mark aus ihrem Hof (»de nostra curia Bardenulete«) verkauften. Auch im Jahr 1430 wird eine erkaufte Rente aus der Besitzung »Bardevlete« veräußert. Zu Zeiten des dänischen Königs Christian I. war Bahrenfleth schon in adligem Besitz. Eine Urkunde des Jahres 1465, in der die Verpfändung von Schloß und Vogtei Steinburg an Hamburg bestätigt wurde, erwähnt dieses Gebiet nicht mehr unter dem Amt Steinburg, wie es zuvor der Fall gewesen war.<sup>8</sup>

Das Kirchenmissal von 1535, das auch einige Aufzeichnungen aus katholischer Zeit enthält, gibt uns weitere Auskunft über den Hof Bahrenfleth. Das Adelsgeschlecht taucht 1514 noch einige Male unter dem Namen *Eggert tho Barenvlete* auf. Zeitlich parallel dazu erfahren wir von

»Pavells vum Dammes wusten have [brachliegenden Hof].«<sup>9</sup> Vielleicht hat er in jenem Jahr die Besitzung erworben. Paul von Damme wird als Herr jenes Gutes auch später noch genannt, zuletzt 1543, als das sogenannte *Landregister* angelegt wurde. Es verzeichnete die Anzahl der Pferde, die die zum Rosßdienst verpflichteten Adligen für den Kriegsfall zu stellen hatten. »Paul von Damme thom Barenflethe« wurde mit der Angabe von 4 Pferden aufgeführt.<sup>10</sup> Nach seinem Tod scheint seine Witwe Katharina diesen Besitz geerbt zu haben. Man findet ihren Namen in den Urkunden von 1547 bis 1552. Im darauf folgenden Jahr wurde der Sohn Bartram von Damme neben seiner Mutter als Gutsobehaupt genannt, seit 1554 nur der Sohn. Die letzte Besitzerin aus diesem Adelsgeschlecht war dessen Frau Dorthee um 1577.<sup>11</sup>

Seit dem Jahr 1580 besaß Klaus von der Wisch das Gut Bahrenfleth, auch noch 1597, wohingegen seine Frau Mette als Erbin zuletzt 1614 erscheint.<sup>12</sup>

Detlef Sehestedt zu Perdoel taucht als Gutsherr im Jahr 1619 auf. Bei der Musterung der Fürstentümer Schleswig und Holstein 1625 hatte er für seine Güter Bahrenfleth und Perdoel (je 27 Pflüge) 3 Pferde für den Kriegsdienst zu stellen.<sup>13</sup>

Bis zu seiner Amtszeit war das Gut auch Stammsitz und wurde von der Gutsfamilie bewohnt. Es ist überliefert, daß auf dem Gelände zwischen Groß- und Klein-Bahrenfleth früher ein *Schloß* gestanden hat. Der Platz wird auch heute noch *Schloßberg* genannt. Diese Bezeichnung ist wohl im übertragenen, vielleicht ironischen, Sinne gedacht. Oft bestanden diese Bauwerke nämlich aus mehrfach aneinandergereihten Bauernhäusern und hatten wenig mit einem Herrenhaus gemein. Die *curia*, also der Hof, war meist im Verband eines Dorfes oder in dessen Nähe. Die leichte Umwehrung, die das Wehrhafte der Anlage betonte, war durch einen *Burggraben* gewährleistet. Nun zog der Gutsherr einen anderen, repräsentativeren Wohnsitz vor. Vielleicht ließen auch die Deichlasten und -aufgaben den Besitz unattraktiv erscheinen.<sup>14</sup> Das Gebäude wurde 1642 verkauft, das Hoffeld, das neben den Eigentumsländereien der Untertanen bestand und mit deren Hilfe bewirtschaftet wurde, teilte man vermutlich im Jahr 1626 oder 1636 auf. Die 15 Pächter der 110 Morgen Hofland hießen um 1686<sup>15</sup>: Johan Sommer, Henning Sommer, Mein Poppe, Johan Poppe, Peter Klüver, Eggert Raven, Peter Wilcken, Johan Junge, Cathrin Haßen, Gert Thode, Claus Thode, Herman Thode, Hans Pruter, Claus Starck und Johan Bilenberg.

Der dänische König Christian IV. kaufte das Gut im Jahr 1641 von der Witwe Detlef Sehesteds.

Im Kaufvertrag heißt es<sup>16</sup>: »Zu wissen, daß die zu Dennemarck Norwegen Königl. Mayth. [Königliche Majestät] haben von Frauen Margarethen, sehl. Herrn Dethleff Sehesteden weiland zu Perdöhl Erbgesessen hinterlassenen Wittiben, heute dato unterbenandt, erb- und

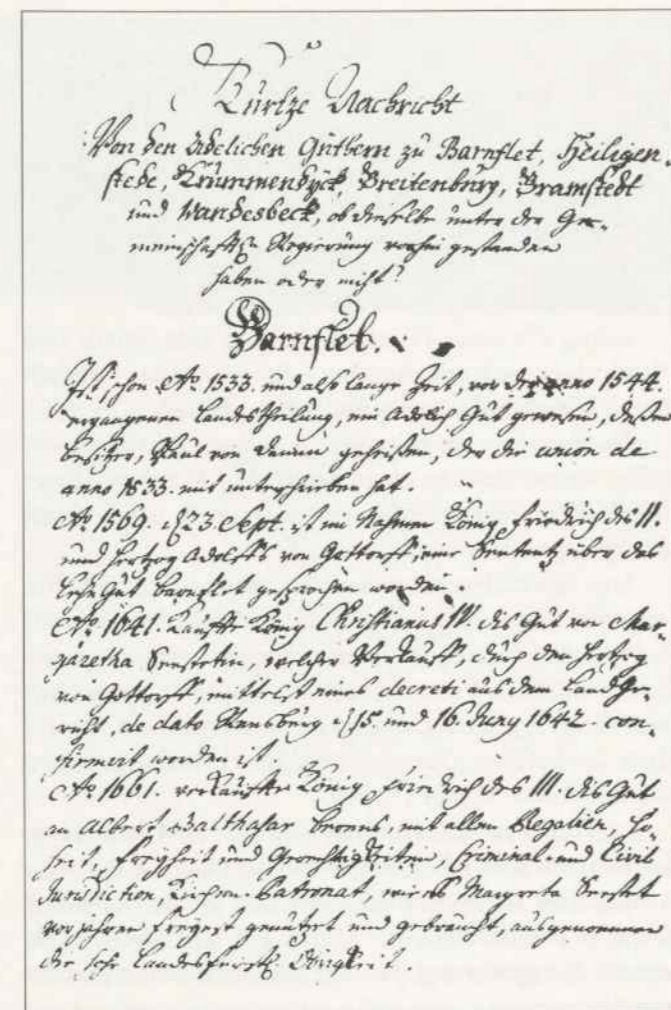


ABBILDUNG 20  
»Kurtze Nachricht von den Adelichen Güthern zu Barnflet ... ob dieselbe unter der Gemeinschaftlichen Regierung gestanden haben oder nicht?« Im Jahr 1569 wurde Bahrenfleth als ein Lebnngut angesetzt

eigenthümblich erkaufft, das Adelige Guht Bahrenfleth, sambt allen deßelben Hof-Frey- und Gerechtigkeiten, Unterthanen und Pachten, dazu gehörigen Marsch, Braun- und Mohrs in und außerhalb belegenen Ländereyen, amhallen übrigen Einkünfften, wie die Nahmen haben mögen, Höher und Nieder-Gerechtigkeit, Jure patronatus Ecclesiar [Patronatsrecht], imgleichen allen denselben pertinentien, wie Sie Frau Verkäufferin und dero Vorweser bishero ingehabt, genutzt und beseßen haben, für und umb Einmahl Hundert und zwanzig Tausend Rthlr in Specie Kauffgeld ...«

Im Besitz des Königs blieb das Gut bis 1661. Die Untertanen traten damit allerdings nicht unter das Landrecht wie die Untertanen des Amtes Steinburg und mußten daher die Lasten des Amtes nicht tragen.<sup>17</sup> Sie genossen mannigfaltige Vorteile während dieser Zeit, als auch die Elbmarschen mit den Wirren des 30jährigen Krieges konfrontiert wurden. So sollten sie z. B. 1642 Magazinkorn in Höhe von 3 Tonnen (à 100 kg) Gerste pro Pflug an den

Paul von Damme ist uns als 1. adliger Besitzer des Gutes Bahrenfleth bekannt

Die Gutsfamilien von der Wisch ... und Sebestedt

Der Gutsbesitz beim »Schloßberg«: Beim Bearbeiten des Landes mit einer Mergelwelle in den zwanziger oder dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts stieß man auf Mauerwerk des »Schlosses«

Der dänische König besaß das Gut 2 Jahrzehnte

*Brandschatzungsgelder wurden oft im Kriegsfall unter Androhung einer Brandstiftung erpreßt*

Landesherrn liefern. Die Gutsuntertanen protestierten gegen diese Auflage und beriefen sich zum einen auf die herrschende schwere Zeit, zum anderen auf den für 10 Jahre geltenden Abhandlungsvertrag zwischen dem König und den Bahrenflether Untertanen. Mit ihm waren sämtliche gewöhnliche Dienste und Frohnen für 5404 Reichstaler jährlich abgehandelt worden.<sup>18</sup> Der König übernahm auch die Forderung nach schwedischen Brandschatzungsgeldern sowie Belagerungsschäden im Jahr 1644.<sup>19</sup>

König Christian IV. setzte das Gut Bahrenfleth zum Pfand, als er im Jahre 1647 von Ulrich Christian Güldenlöw zu Ulrichsholm 40.025 Reichstaler lieh.<sup>20</sup>

Dankwerth, der 1652 eine Landesbeschreibung erstellte, nannte das Gut einen *königlichen Meierhof*. Dieser Begriff wird unterschiedlich gedeutet, i. d. R. wurde damit ein abgelegter Hof bezeichnet.

Der Nachfolger Christians IV., König Friedrich III., verkaufte 1661 das Marschgut »mit allen Regalien, Hoheit, Freyheit und Gerechtigkeiten, Criminal- und Civil Jurisdiction, Kirchen-Patronat, wie es Margareta Seestet vor Jahren freyest genutzt und gebraucht, ausgenommen der Hohe landesfürstl. Obrigkeit« an Albert Balthasar Berens und Leonhardt Marselis Erben.<sup>21</sup>

Im Jahr 1670 war es im Besitz von Capitain Steinmann, der wohl mit dem Jakob Steinmann identisch ist, der 1674 in Ausübung seiner Kampfpflicht im Niederländischen Krieg in der Schlacht vor Garve fiel und dessen volle eiserne Kriegsrüstung in der Neuenkirchener Kirche hängt.<sup>22</sup>

ABBILDUNG 21  
*Leider konnte diese eiserne Kriegsrüstung eine tödliche Verwundung des Bahrenflether Gutsbesitzers und Kirchenpatrons Jakob Steinmann im Niederländischen Krieg 1674 nicht verhindern*

*1672–78 Niederländischer Krieg: Durch Bündnis und Subsidienverträge mit England, Schweden und deutschen Fürsten abgesichert, greift Ludwig XIV. die niederländischen Generalstaaten an. Diese geraten im 1. Kriegsjahr an den Rand der militärischen Niederlage; ein Volksaufstand bringt Wilhelm III. von Oranien an die Macht, der eine Koalition mit dem Reich, Brandenburg, Österreich und Spanien zustande bringt. Ludwig gewinnt Schweden und Polen als Bundesgenossen.  
1678–79 Friede von Nimwegen (Ploetz)*

TABELLE 5 *Die Besitzer des adligen Marschgutes Bahrenfleth*

1514–1543	Paul von Damme
1546–1553	Katharina von Damme
1553–1554	Bartram von Damme
1577	Dorthee von Damme
1580–1597	Klaus von der Wisch
1614	Mette von der Wisch
1619–1637	Detlef Sehestedt zu Perdoel
1637	Jürgen Sehestedt zu Perdoel
1639–1641	Margaretha Sehestedt
1641–1661	Christian IV. und Friedrich III.
1661	Albert Balthasar (auch Baltzer) Berens und Leonhardt Marselis Erben
1662	Paul von Klingenberg
1670	Capitain Steinmann
1684–1690	Paul von Klingenberg
1690	Wulf von Blome zu Hagen
1738	Christoph von Blome
1754	Wolf von Blome zu Salzau
1784	dessen Erben
1797	Otto von Blome zu Heiligenstedten
1803	Graf von Blome
1849	Adolf Baron von Blome

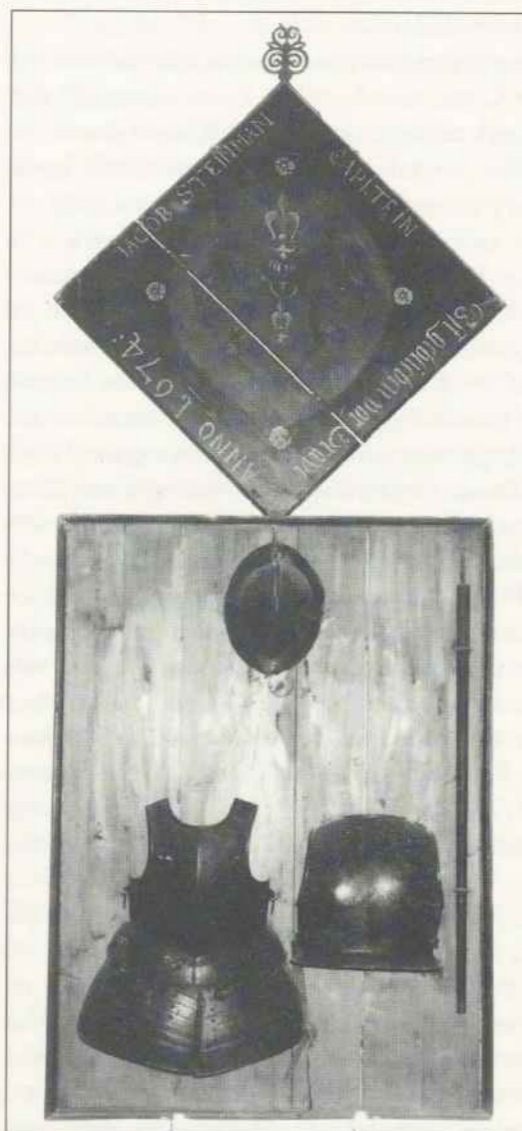


ABBILDUNG 22  
*Holzbalcken, der der Überlieferung nach aus dem »Schloß« Bahrenfleth stammt und danach in der 1616 gebauten Scheune des Hofes Nr. 718 in Klein-Bahrenfleth eingebaut wurde*

Zu Ende des 17. Jahrhunderts, 1690, wurde das Gut Bahrenfleth öffentlich versteigert.<sup>23</sup> Die angespannte Wirtschaftslage, nicht zuletzt bedingt durch die starken Kriegslasten, ließ wohl auch dem damaligen Besitzer Paul von Klingenberg das Wasser bis zum Hals steigen. Aus seiner Hand ersteigerte Wulf von Blome zu Hagen das Gut für 70.200 Reichstaler.<sup>24</sup> Im Besitz der Familie von Blome verblieb es bis 1876.<sup>25</sup>

Aber spätestens seit dem 17. Jahrhundert wurde das Anwesen vernachlässigt. Der »herrschaftliche Hof-Graben« war in der Periode von 1692–1737 nicht mehr gekleitet worden und befand sich in einem solchen Zustand, »daß er nicht mehr friedigen, sondern das Vieh herdurch gehen könnte«. Über die Zuständigkeit dieser Aufgabe entbrannte ein Streit zwischen den 15 Eigentümern einerseits und den Erbpächtern und Kättern andererseits. Angeblich war im Jahr 1619 ein Vertrag geschlossen worden, wonach alle drei Gruppen die Kleiung zu bewerkstelligen hatten. Darin soll gestanden haben: »... Imgleichen moten ... Huer-Lüden [Pächter] und Kätheners den Hoff-Graben jährliches einmohl Reinigen Laten ...« Häuerlinge und Kätner jedoch behaupteten, daß diese Tätigkeit nicht unter Hof-, sondern unter Burgdienste falle und demnach allein von den 15 Eigentümern zu leisten sei. Der Gutsherr Christoph von Blome beschloß schließlich, die Burggrabenkleiung auf Kosten aller Gutsuntertanen durchführen zu lassen und die finanzielle Last gleichmäßig zu verteilen.<sup>26</sup>

Was wurde nun nach dem Auszug der Gutsfamilie aus dem Schloß Bahrenfleth? Wir wissen, daß das Hofgebäude 1642 verkauft, das Hoffeld schon zuvor parzelliert wurde.<sup>27</sup> Näheres über den Hof erfahren wir aus der Zeit zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Der Kirchspielvogt Detlef Pahl, ein streitbarer Geselle, hatte um 1719 den »Bahrenflether Hoff ... mit der Schaaf-Weide ... in gantz tadelhaften Stande empfangen, so daß selbiges Land nichts als Dornen und Disteln trug, welches dero Hochseel. Hr. Vater Excellence 1719 bey seinem Daseyn auf dem Bahrenflether Hoff, selbst in Augenschein nahm und sich höchst verwunderte, daß ein solch gut Stück Marsch-Land könne so verderbt und ausgesogen werden, auch desfalls auf [den Verwalter] Sprengel gar nicht wohl zusprechen war ...« Und weiter schrieb Pahl: »... So bin [ich] 1728 in Monath Majo unglückl[ich] gewesen, daß das Haus auf dem Bahrenflether Hoff aufgebrant und nicht das allergeringste ist

TABELLE 6  
*Einige Kirchspielvögte des Kirchspiels Neuenkirchen*

um 1642	Carsten Haß
um 1646	Jakob Gravert
vor 1714	Hans (?) Pahl
1714–1735	Detlef Pahl
um 1736	Eggert Iode
um 1737–1759	Conrad Hinrich Reimers
?	Carsten Dölling (verstarb 1759)
?	Jakob Reimers I (1726–1811)
um 1785–1791	Thoms Ohrt I.
um 1803	Johann Schwarzkopf
vor 1847–ca.1864	Johann Schacht

gerettet worden, daß also mein gantzer Schade, so ich im Guthe Barenfleth gehabt, sich wohl auf 7000 Reichsthaler erstreckt, die die Gnade von dero Hochseel. Hr. Vater Excellence gehabt, mir seinen Antheil Gilde Gelder zu schencken, welche ohngefehr 260 Reichsthaler sich betragen, weilen aber solche von dem seel. Inspector Sprengel nicht in richtiger Ordnung der Gilde Rollen verzeichnet gewesen, so ist es mehrentheils mit Processen aufgegangen und mir nicht gar viel davon zu Nutzen gekommen; Überdem habe vor das Hauß auch jährl[ich] die Brand-Schaden in dessen Gilden abgetragen von der Zeit an, da ich es bewohnt bis 1733, also noch 5 Jahr nach dem Brande, wolte man es nun nachrechnen, so würden die geschenckten 260 R[eichs]th[a]l[er] wohl ausgegeben seyn ...«<sup>28</sup> Detlef Pahl war 1714 zum Kirchspielvogt ernannt worden »dergestalt, daß er alles dasjenige so ihm von Mir oder in meinem Nahmen von meinem Verwalter anbefohlen wird, treu und fleissig ins Werck setzen, Meine Interesse an Herren Gelde, Brüche, Zehnpfenning und sonst gebühr[ich] in acht nehmen, alle unter seine anbetraute Voigtdey entstehende Schlagereyen und andere Excessus, so weit dieselbe zu seiner Wissenschaft gelangen, ohn Ansehen und Unterscheid einiger Persohnen entdecken, imgleichen auf Schleusen, Wetterungen, Deichen, Dämmen fleißig Achtung haben; wie auch alles dasjenige thun und verrichten soll, was solchen seinen befohlen Ambte ihm allewege gebühret und zustehet. Dagegen die gesambte Eingesessenen beregten Kirchspiels sambt und sonders für ihren Kirchspiel-Voigt zu respectiren, und Er für solche seine Bedienung aller-massen seine Antecessores [Vorgänger] an ordinair und extraordinairis genossen, so lange er diesem Ambte vorste-

\* *Unter Burgdiensten verstand man die zur Verteidigung einer »Burg« nötigen Dienste, Hofdienste hingegen waren als Gegenleistung zur Übernahme von Steuern entstanden*

*Die Aufgaben eines Kirchspielvogtes waren polizeilicher Art*

\* *Das Schloß brannte im Mai 1728 ab*

Ansicht des adligen Marschgutes Babrenfleth um 1850, zu sehen ist hier ein bäuerliches Anwesen



Der Gutsherr von Babrenfleth rechtfertigte sich beim dänischen König über eine seiner Meinung nach ungerechte und negative Beurteilung

hen wird, sambt einen freyen Hamburger und Roht Bier, Wein und Brandtweins-Krug, wie auch das Mülzen benebenst die Brauerey allein geniessen soll ...»<sup>29</sup> Pahl blieb Kirchspielvogt bis 1735; eine Bitte um Verlängerung wurde vom Gutsherrn Wolff Blome abgelehnt, da er »durch seine wunderliche conduite [Amtsausübung] bei den Unterthanen des Guthes verhaßet« war.<sup>30</sup>

Ursprünglich sollte das Haus im Frühjahr 1729 wieder aufgebaut werden.<sup>31</sup> Dies ist aber unterblieben, und die Reste der Hofgebäude wurden lange vor 1776 abgebrochen. Die Materialien stellte man den 15 Eigentümern des Hoflandes zur Verfügung.<sup>32</sup>

In einem Schreiben vom Ende des 18. Jahrhunderts stellten die Gutsherren der Marschgüter Bahrenfleth, Heiligenstedten und Groß-Kollmar ihre Situation dar.<sup>33</sup> Ursache dafür war die Bestimmung des Königs, daß die Gutsbesitzer ihren Untertanen einen Teil der zu stellenden Pferde für den Staatsdienst abnehmen sollten, um sie gegenüber den Untertanen des Amtes Steinburg nicht zu benachteiligen. Dieser Entscheidung des Königs war eine Schrift vorausgegangen, in der – so beklagten die Gutsherren – »der Verfasser sich nicht gescheuet, von uns eine solche Schilderung zu liefern, die uns nicht alleine in den Augen unserer Unterthanen verächtlich macht, alles Bande zwischen ihnen und uns aufhebt, und als bloße Obrigkeiten der Güter darstellt, alle Pflichten, die sie nach dem uns geleisteten Eide schuldig sind, vernichtet, sondern er auch unser Verhalten gegen Ihre Königl. Maytt. mit solcher Schwärze abmahlet, und uns allerlei, mit den bittersten Ausdrücken und elenden Vergrößerungen herbei gezerrete,

In Babrenfleth besaß der Gutsherr um diese Zeit weder ein Wohnhaus noch Pferde; lediglich etwa 3 Morgen Außendeichsland gehörten ihm noch

gefährliche Grundsätze beimißt, um uns bei dem Monarchen verdächtig und gar gehässig zu machen. Ja! Dessen Dreistigkeit so weit gegangen, diese Schrift drucken zu lassen, um wenigstens den Triumph zu haben, die uns zugefügten Beleidigungen auszubreiten, und desto sicherer den Unterthanen Unterricht zum Wiederwillen gegen ihre Herrschaften und zur Wiedersezlichkeit zu geben, und zugleich eine reiche Quelle zu neuen Processen zu eröffnen.« Die Gutsbesitzer schilderten mitleiderheischend ihre Gründe, warum sie der Forderung nicht nachkommen könnten. Sie hätten bei einigen Gütern noch nicht einmal ein Stück Land, um einen Stall für Hofpferde zu bauen: »... bei Bahrenfleth und Heiligenstedten hat die Herrschaft wieder nichts; denn wenn gleich daselbst anfänglich etwas mehr Hoffeld gewesen, so kömmt es doch bei weiten nicht in Betracht gegen das Land, was die Unterthanen als contribuables [steuerpflichtiges] Land besitzen, sondern sie haben es gleichfalls gegen eine mäßige Abgabe und Erlassung der Hofdienste auf wenig in Erbpacht genommen, mithin ist dadurch die Herrschaft außer Stande gesetzt, Hof-Pferde zu halten. Selbst zu ihrem eigenen Gebrauch können sie diese bei verschiedenen Gütern nicht einmal haben, wenn auch die Absicht Ihre Maytt. [Majestät] gewesen, daß von dergleichen welche zum Dienste geliefert werden solten. Denn in Bahrenfleth, Neuendorf und Klein-Collmar hat die Herrschaft nicht einmal ein Wohnhaus, und könnte nicht einmal eins bauen, wenn sie auch wolte.« Die Stellung von Pferden würde ihnen also zum Nachteil gereichen, was gewiß nicht im Sinne ihres Königs sei. Und weiter heißt es: »... wie viele von ihnen [den Gutsunter-

tanen] eine beträchtliche Anzahl Land haben, wovon sie überall keine Abgaben leisten, und wie viele Freiheiten sie vor den Amts-Unterthanen voraus genießen. Ihr Verteidiger muß auch wenige Kenntnis von dem Charakter der Marsch-Nation haben, wenn er sie und ihre Vorfahren sanftmüthig mahlet, daß die Herrschaften sie nach Wohlgefallen mit Lasten bebürden können. Er hätte nur die Register von der Herrschaft Breitenburg und aller andern Güter sich geben lassen dürfen, um die Prozesse zu sehen, die weit über ein Jahrhundert zwischen der Herrschaft und den Unterthanen geführt worden sind. Wohl Verschwendung und Nachlässigkeit ist bei unsern Unterthanen die Folge ihres Wohlstandes gewesen, aber eben jene hat beim Müßiggange beständig sie aufmerksam bei jedem Schritte einer Herrschaft erhalten, und willig haben sie Ohr und Beutel dem gebothen, der ihnen Hofnung gemacht, diese einzuschränken ... – Woher kommt es, daß in der Marsch zum Theil sehr wenig, zum Theil gar kein Hoffeld vorhanden? Die Unterthanen geben selbst in ihrer Schrift zu, daß ursprünglich der Herrschaft ihre Höfe gehört, und das Land ihnen von denselben überlassen worden. Dies ist also die Ursache jener Abweichung von der allgemeinen Regel bei den Gütern. Bereits vor der Landes-Matrikel [1652] hatten die Unterthanen das vormalige Hoffeld entweder ganz oder doch bis auf einen geringen Theil von ihren Herrschaften bekommen. Sie also besitzen, wie schon vorhin berührt, das Land wovon, in so weit es kein onus [keine Last] ist, nach der Allerhöchsten Erklärung, die zu dessen Bebauung nöthige Pferde zum Dienste des Staats mitgebraucht werden sollen.« Die Gutsbesitzer seien zu Unrecht als »Tyrannen« bezeichnet worden und erinnerten an die Mildtätigkeit, die sie nach der Katastrophe von 1756 gezeigt hatten, als »die Wasserfluth ihre Häuser zerstöret, ihre Saat vernichtet und ihre Acker verdorben hatten? Sie waren nicht säumig, sich an uns zu wenden, und um die Erhaltung getreuer Untergehörigen anzuflehen ... wir wissen, daß wir mehr sind, als bloße Obrigkeiten ...«

Der Gutsherr von Blome bezog aus seinem Bahrenflether Gut verschiedene Einkünfte, so z. B. im Jahr 1776<sup>34</sup>:

• Von den Hauer-Höfen	916 Rthlr 19 ß 4 d	Cronen
	163 Rthlr 32 ß	Courant
• Von einigen Hauer-Höfen und andern Ländereyen	12 Rthlr	Courant
• Von einigen Ländereyen, so theils Hufener besitzen	19 Rthlr 12 ß	Cronen
	106 Rthlr 40 ß	Courant
• Von einigen Ländereyen, so in unveränderlicher Hauer stehen	10 Rthlr	Species
	50 Rthlr	Cronen
• Von den Groß-Käthenern, als Erb-Pächtern	76 Rthlr 6 ß	Cronen
	76 Rthlr 6 ß	Courant
• Von andern Groß-Käthenern, welche auch Hauer-Land haben	7 Rthlr 24 ß	Species
	69 Rthlr	Cronen
	8 Rthlr 16 ß	Courant
	1 Rthlr 24 ß	Courant
• Von den Buden in der Stadt Itzehoe		
• Von den 110 Morgen Hoff-Felds-Ländereyen auf May-Täg auf Nicolai	768 Rthlr	Cronen
	332 Rthlr	Cronen

• Von den sogenannten Mobilien [Grasgeld, Schweine, Gänse, Hühner, Holz, Torf, Schatz, Zehnten, Flachsspinnen und Stroh-Geld, Nachtwachen etc.]	220 Rthlr	Cronen
• Von dem Außenteichs-Lande	116 Rthlr 16 ß	Species
	273 Rthlr	Cronen
• Von einigen privilegierten Ländereyen	21 Rthlr 8 ß	Species
	1 Rthlr 32 ß	Courant
• Von der sog. fünfjährigen Bitte	10 Rthlr 32 ß	Species
• Vom Dienst-Gelde	689 Rthlr	Species
• Von den kleinen Käthenern	125 Rthlr 8 ß	Species
	20 Rthlr 24 ß	Courant
	6 Rthlr 24 ß	Courant
• Von den Innsten	58 Rthlr 41 ß	Species
• Von den perpetuirlichen Zinsen	14 Rthlr 32 ß	
• Annehm- und Erlaßungs-Geld	82 Rthlr	Courant
• Von der Bahrenflether Mühle [für die Konzession, fremde Mühlen zu benutzen und für die hinfalligen Mühlen-Dienste und -führen, da die Bahrenflether Mühle auf dem Stördeich 1627 zerstört wurde]		
• Von Gänsen und Hünern [Johann Kruse und Michel Mohrs Witwe gaben von ihrer Zucht jeweils die 3. Gans; der Fährmann zu Beidenfleth für die Anfahrt am Außendeich jährlich 6 junge Hühner; Thoms Ohrt jun. lieferte 20 junge Hühner]	3 Rthlr 22 ß	Courant
• Vom Bahrenflether Hoff und Platz [Das Haub ist abgebrant, und der Platz nebst dem sogenannten Hopfen-Damm ferner auf 12 Jahre ... an Claus Wilckens in Bahrenfleth verhäuret ...]	41 Rthlr	Courant
• Von Brüch-Geldern [Strafgeldern]	6 Rthlr	Species
• Vom zehenden Pfening	–	
• Recognitiones [Gewerbegebühren]	1 Rthlr 24 ß	Species
	6 Rthlr 24 ß	Cronen
	2 Rthlr	Courant

Nehmen wir einmal den Vertrag, wie ihn die Gutsobrigkeit mit den 15 Eigentümern abgeschlossen hatte, unter die Lupe. Im Jahre 1744 hießen diese<sup>35</sup>:

1. Jacob Stechmann
2. Hans Möhlmann
3. Johann Harder
4. Claus Witte, Andreas Hintze, Kanzleirat Mohr (Besitzer des Starcken Hof)
5. Johann Witte
6. Michel Mohr, Marx Ratjens und Andreas Meinert (Besitzer des Sommershof)
7. Michel Mohr (für den Hof, den er bewohnt)
8. Hartig Gloyer
9. Carsten Strüven
10. Marx Dibbern
11. Claus Wilckens
12. Peter Frauen
13. »Monsieur« Eysener
14. Johann Mohr
15. Hans Tiedemann

Diesen »vorbenannten fünfzehn Bahrenflethischen Eigentümern, als jetzigen Besitzern ihrer im Guthe Bahrenfleth belegenen Höfe« wurden die zum herrschaftlichen Hofe Bahrenfleth gehörige Hoffelds- oder Herrenländereien von ungefähr 110 Morgen übergeben »wie solche in ihren Enden und Scheiden, vom Stoer-Teich bis am Crempen-Mohr zu beyden Seiten des Weges belegen,

Geldgeschäfte konnten in unterschiedlichen Währungen abgeschlossen werden. Der Wert war abhängig vom Edelmetallanteil und veränderte sich dementsprechend häufig. Daher zahlte man mal in der einen, mal in der anderen Währung

Die Einnahmen des Gutsbesitzers

benachbahret und befriediget, zur Stelle vorhanden ... und wie die fünfzehn Eigenthümer solche seit vielen Jahren ... gegen Erlegung eines gewissen jährlichen Hauer-Geldes [Pachtzins], häuerlich inne gehabt ..., daß sie und die künftige[n] Besitzern ihrer Höfe wollen und sollen jährlich und beständig an Erbpachtsgeld für jeden Morgen ... zehn Rthlr Dänischen Cronen ... bezahlen ... wie vermeldte 15 Eigenthümer besage der vorigen Hauer Contracte, sonst schuldig waren, gedachte 110 Morgen herrschaftliche Hoff-Felds-Ländereyen in Hof-Dienste zu bearbeiten, und die Hof-Tage, Frohn-Dienst und Fuhren jährlich und täglich der Herrschaft nach dem Hofe und wohin sie sonst erfordert worden, zu leisten, solche Hof-Dienste aber in den vorigen Hauer-Contracten denen Conductoribus zu Gelde angeschlagen, und dergestalt abgehandelt worden, daß sie sich verbindlich gemacht, von einem jedwedem Morgen ihres eigenen zu ihren Höfen gehörigen Landes zwei Reichthaler Species jährlich auf Nicolai ins Register zu erlegen ... dagegen aber auch ins Zukünftige mit keinen Hof-Diensten und Fuhren weiter beschweret werden, als daß ein jeder der fünfzehn Eigenthümer der Bahrenfleth-schen Guths-Herrschaft nur alle Jahre eine Fuhre mit

einem Wagen oder Vorspann thun, welche Fuhre gleichwol nicht weiter als bis Nortorff oder eine gleiche distance oder Ferne von fünf à sechs Meilen gehen soll. Dabeneben müssen sie den Hof-Graben jährlich reinigen, und wenn es erforderlich ist, selbigen auskleyen, mithin in guten Friedigungs-Stand erhalten. Wobey ihnen ihre Gerechtsahmen wieder die Hauer-Leute und Käthernern wegen der Concurrence zu ermeldter Kley- und Reinigung des Hof-Grabens in quantum sie dazu befugt, vorbehalten bleiben ... wegen Machung und Unterhaltung der Teiche, Dämme, Wettern, Schleusen, Sielen, Stege, Wege und dergleichen ... verbleibt es im übrigen nach wie vor beym Herkommen, daß nemlich die 15 Eigenthümer solche auf ihre Kosten zu machen und beständig zu unterhalten, schuldig und verbunden sind ...«

Im Jahre 1876 erfolgte die Reallastenablösung. Die Geldabgaben der Grundbesitzer unter den Namen *Erbpacht*, *Hebungsgebühren* usw. und die verbliebenen Fuhren einerseits sowie die Beiträge zur Landessteuer andererseits, die bis dahin der Gutsherrschaft oblagen, wurden abgelöst.<sup>36</sup>

## Bevölkerungsentwicklung

Aus früher Zeit liegen keine genauen Bevölkerungszahlen vor. Die erste umfassende Volkszählung erfolgte im Jahre 1803, weitere fanden dann in mehr oder minder regelmäßigen Abständen statt.

Aus den Kirchenbüchern, die seit 1644 (mit einer Lücke zwischen 1697 und 1726) Taufen und Beerdigungen im Kirchspiel Neuenkirchen verzeichnen, lassen sich zwar keine absoluten Zahlen feststellen.<sup>1</sup> Doch können wir mit Ausnahme der Jahre 1750–69 eine stetige Bevölkerungszunahme erkennen (siehe auch die TABELLEN 8 und 13 zur Vitalstatistik). Der Gesamtdurchschnitt der Jahre 1650 bis zur Wende ins 20. Jahrhundert berechnet sich demnach auf eine Vermehrung von 5,7 Einwohner pro Jahr. Das mag auf den ersten Blick nicht viel erscheinen, aber bezogen auf ein Kirchspiel, dem um 1800 ca. 860 Menschen angehörten, ist diese Zahl als nicht unbedeutend einzuschätzen.

Wenden wir uns nun den ermittelten Zahlen zu. Im Jahre 1803 lebten auf dem Gebiet des Kirchspiels 862 Personen in 189 Haushalten (TABELLE 7).<sup>2</sup>

TABELLE 7

Die Bevölkerung im Kirchspiel Neuenkirchen 1803

Jurisdiktion	Ortsteil(e)	Personen	Haushalte
Kloster Itzehoe	Bahrenfleth	20	4
Gut Bahrenfleth	Brokreihe	91	20
	Groß- und Kleinwisch	118	25
	Bahrenfleth	119	20
	Neuenkirchen	213	60
Gut Heiligenstedten	Groß- und Kleinwisch	81	16
	Hohenweg	47	9
Herrschaft Breitenburg	Krempermoor	173	35
	Summe	862	189

ABBILDUNG 24 zeigt uns den weiteren Bevölkerungverlauf. Bis zur Abtrennung der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg von Dänemark und der Annexion durch Preußen 1867 nahm die Einwohnerzahl um immerhin 16 % zu. Es folgte ein starker Bevölkerungseinbruch, der sich wieder leicht stabilisierte und zu Ende des letzten Jahrhunderts auf den Wert von 1803 absank.

☛ Diese Verminderung hatte mannigfaltige Gründe: Der preußische Staat, »... dessen straffe Verwaltung, dessen diszipliniertes Beamtentum und dessen militärische Ausrichtung der politischen und kulturellen Überlieferung Schleswig-Holsteins in keiner Weise entsprach...« schreckte viele

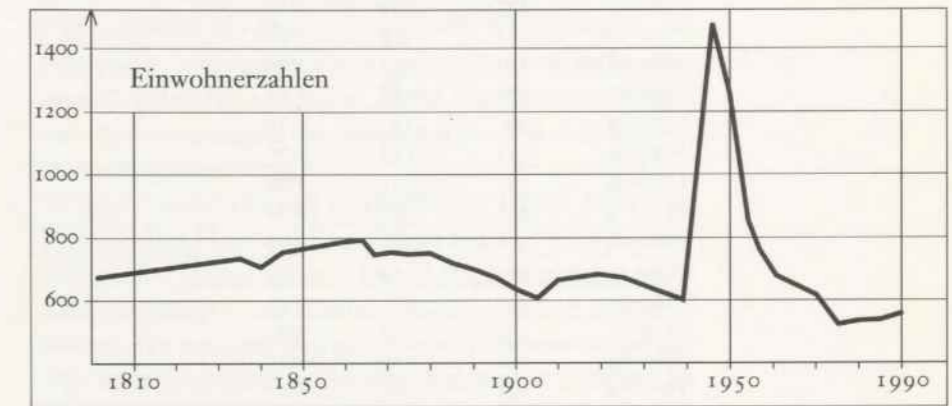


ABBILDUNG 24  
Bevölkerungs-  
entwicklung in der  
Gemeinde Bahren-  
fleth 1803–1990

Bürger ab.<sup>3</sup> Vor allem junge Männer suchten seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht das Weite. Nordamerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, lockte. Auswanderungsagenturen stellten Anwerber, die der Landbevölkerung das Leben im neuen Kontinent priesen und in den schillerndsten Farben ausmalten. In manchen Gegenden Holsteins verließen bis zu 60 % der konfirmierten Jungen das Land.<sup>4</sup>

Von den Bauernfamilien der Gemeinde Bahrenfleth wanderten nach Amerika aus:<sup>5</sup>

Die Geschwister Carl, Gustav, Richard, Rosa, Annette, Minna und Rudolf Köhl  
Rudolf Kelting  
Die Geschwister Claus, Hermann, Johann und Hermann Bielenberg, die später als Farmer und Steinbruchbesitzer in Minnesota lebten  
Jürgen und Rebecka Schröder mit den Kindern Bertha, Helene, Emma, Rudolf und Wilhelm  
Markus Stoldt  
Ferdinand Wilhelm Wittmaack, Sohn des Mühlenbesitzers in Neuenkirchen, ging nach San Francisco  
Gustav und Ludwig Thumann  
Johannes Mohr  
Anna Kelting wanderte mit ihrem Mann aus.

Nach Australien siedelten um:

August Kelting  
Hermann Wittmaack, der dort 1914 ermordet wurde.

Es handelte sich hier weitgehend um Bauernsöhne, die nicht den elterlichen Hof bewirtschaften konnten. Eine Teilung des Landbesitzes war nicht möglich, da ein kleiner Hof nicht existenzfähig war (vgl. auch das Kapitel *Zur Entwicklung der Landwirtschaft*). So gab es für die jüngeren Geschwister in der Heimat nur die Möglichkeit, sich als Knecht auf des älteren Bruders Hof zu verdingen (eine we-

☛ Ein kontinuierlicher Geburtenüberschuß über 250 Jahre hinweg konnte nachgewiesen werden

☛ Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts kam es zu einer vermehrten Landflucht durch Auswanderung ...

...und Abwanderung in Industriegebiete und Städte

TABELLE 8

Übersicht der Zahl der Geburten und der Sterbefälle in Zehn-Jahres-Blöcken 1650 bis 1989 im Kirchspiel Neuenkirchen

Jahre	geb.	gest.	Bilanz
1650-59	289	232	+ 57
1660-69	324	198	+ 126
1670-79	289	267	+ 22
1680-89	371	329	+ 42
1730-39	307	288	+ 19
1740-49	387	329	+ 58
1750-59	301	379	- 78
1760-69	307	359	- 52
1770-79	338	288	+ 50
1780-89	268	227	+ 41
1790-99	213	147	+ 66
1800-09	305	211	+ 94
1810-19	310	246	+ 64
1820-29	322	219	+ 103
1830-39	363	259	+ 104
1840-49	357	226	+ 131
1850-59	273	213	+ 60
1860-69	310	176	+ 134
1870-79	245	195	+ 50
1880-89	246	177	+ 69
1890-99	226	158	+ 68
1900-09	196	121	+ 75
1910-19	173	126	+ 47
1920-29	176	96	+ 80
1930-39	140	89	+ 51
1940-49	86	133	- 47
1950-59	189	122	+ 69
1960-69	148	111	+ 37
1970-79	72	86	- 14
1980-89	66	65	+ 1

Bem.: seit 1. 11. 1972 ohne Krempermoor

nig verlockende Aussicht) oder als Kätner ein Handwerk auszuüben.

In Industrie und Städte, wohin höhere Löhne und dauerhafte Beschäftigung lockten, zog vor allem die untere Bevölkerungsschicht. Ihr fehlte das zur Auswanderung nötige Kapital.

Der Siedlungsraum im Kirchspiel war im 19. Jahrhundert eng geworden. Neue Hufenstellen konnten nicht geschaffen werden, und auch Platz für kleine Katen war nicht mehr vorhanden. Das Problem der Insten, sprich Mieter, tauchte auf. Eine Behausung, die für eine Familie gedacht war, mußte nun für 2 oder 3 Familien herhalten.

Der starke Bevölkerungsdruck im 19. Jahrhundert zeigt sich auch durch Vergleichen der Einwohnerzahlen mit der Vitalstatistik. Obwohl die Bevölkerung zwischen 1803 und 1900 um 42 Personen abnahm, gab es einen Geburtenüberschuß von ungefähr 850, d.h. es müssen in diesem Zeitraum über 800 Menschen ihre Heimat verlassen haben! Die Zahlen, die sich aus den Kirchenbüchern erschließen, müssen zwar mit Distanz betrachtet werden. Sie verzeichnen nicht Geburten und Sterbefälle, sondern

TABELLE 9

Einwohnerzahlen in Bahrenfleth 1803-1990

Jahr	Zahl	Index (1803 = 100)
1803	689	100
1835	731	106
1840	709	103
1845	768	111
1860	792	115
1864	800	116
1867	748	109
1871	766	111
1875	753	109
1880	756	110
1885	733	106
1890	708	103
1895	681	99
1900	647	94
1905	622	90
1910	672	98
1919	698	101
1925	685	99
1933	643	93
1939	614	89
1946	1453	211
1950	1242	180
1954	857	124
1956	773	112
1961	691	100
1970	627	91
1975	546	79
1980	552	80
1985	555	81
1990	574	83

Taufen und Beerdigungen, zudem sind auch zufällig im Kirchspiel getaufte und beerdigte Menschen, die eigentlich an einem anderen Ort lebten, dort aufgeführt. Doch sind die Zuwachsraten dermaßen deutlich, daß man diese Unwägbarkeiten wohl vernachlässigen darf.

Bis zum Ende des 1. Weltkriegs stieg die Bevölkerung wieder an, um dann bis 1939 auf den Wert vom Beginn unseres Jahrhunderts zurückzusinken.

Das Jahr 1914 brachte zum ersten Mal Flüchtlinge in die Gemeinde. Als russische Truppen Ostpreußen besetzten, wurden sie zur Flucht genötigt. In den Kreis Steinburg waren im Oktober 2500 Personen überwiesen worden, die Gemeinde Bahrenfleth übernahm 124 Flüchtlinge.<sup>6</sup> Darunter befanden sich 63 Kinder unter 15 Jahren. Es war nicht möglich, die z.T. recht großen Familien – allein 7 Familien zählten 6–9 Mitglieder – gemeinsam unterzubringen, so daß die Flüchtlingsgemeinschaften für die Dauer ihres Aufenthaltes auseinandergerissen wurden. Lediglich Pastor Langbehn nahm eine 6köpfige Familie aus Pabbeln/Kreis Goldap auf.<sup>7</sup> Der Gemeindevorsteher meldete dem Landrat im Januar 1915: »Die im diesseitigen Gemeinde-

TABELLE 10

Ortsanwesende Wohnbevölkerung in Bahrenfleth

Stand	Einwohner	Flüchtlinge aus			
		Berlin	SBZ/DDR	dt. Reichsgeb. östl.d.Oder-Neiße	dem Ausland
29. 10. 1946	1502	19	6	620	105
13. 09. 1950	1242	10	16	493	82

TABELLE 11

Durchschnittliches Sterbealter in der Mitte des 18., 19. und 20. Jahrhunderts

Jahr	Sterbealter	Jahr	Sterbealter	Jahr	Sterbealter
1754	34,3	1854	44,2	1954	61,1
1755	24,7	1855	31,9	1955	61,7
1756	44,7	1856	22,9	1956	60,1
1757	37,5	1857	30,1	1957	61,4
1758	41,1	1858	53,2	1958	79,2
1759	36,0	1859	43,6	1959	64,2
1760	32,1	1860	53,9	1960	71,1
1761	34,9	1861	37,3	1961	73,1
1762	31,6	1862	32,9	1962	68,0
1763	22,2	1863	34,0	1963	74,9

TABELLE 12

Säuglings- und Kindersterblichkeit in der Mitte des 18., 19. und 20. Jahrhunderts

Jahrzehnt	Säuglinge	Kinder
1754-63	13,4%	33,7%
1854-63	17,6%	33,2%
1954-63	3,7%	6,5%

bezirk untergebrachten ostpreußischen Flüchtlinge haben ausreichende Arbeitsgelegenheit gefunden«. Doch befanden sich 2 Wochen später auch nur noch 101 Fremde am Ort, denn seit Dezember kehrten sie aufgrund der veränderten Kriegslage wieder nach Ostpreußen zurück.<sup>8</sup>

Doch war dies nur ein leichter Vorgeschmack auf die Flüchtlingsschwelle zu Ende des 2. Weltkrieges. Bereits 1943 nach der Juli-Bombardierung Hamburgs, die weite Teile der Stadt in Schutt und Asche legte, übersiedelten zahlreiche Opfer in die Störsiedlung. Im März 1945 setzte dann ein gewaltiger Flüchtlingsstrom ein, der ganz West-Deutschland überschwemmte. Vor allem die agrarischen Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern waren das bevorzugte Ziel der Heimatlosen. Hier war auch im Gegensatz zu den Städten der Wohnraum unversehrt geblieben. Schleswig-Holstein wurde zudem später als alle anderen Länder von ausländischen Truppen besetzt. Ohne Berücksichtigung von Arbeitsmöglichkeiten und wirtschaftlicher Aufnahmefähigkeit wurden die Menschen verteilt. 11,4 Millionen Vertriebene verließen innerhalb zweier Jahre die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie.

In unserem Bundesland nahm die Bevölkerung innerhalb 10 Jahre bis 1950 um 72% zu (der Schnitt in anderen

Bundesländern lag bei 21%), wovon die ländlichen Gebiete einen bis zu 94prozentigen Zuwachs verzeichneten.<sup>9</sup> In der Gemeinde Bahrenfleth stieg die Einwohnerzahl sogar auf über das Doppelte – von 614 im Jahre 1939 auf 1453 im Jahre 1946!

TABELLE 10 zeigt die Herkunft der Flüchtlinge, die in der Störgemeinde eine vorläufige Heimat fanden.<sup>10</sup> Es liegt auf der Hand, daß eine so starke Überflutung mit fremden Menschen zu großen Konflikten innerhalb der Gemeinde führte. War die Dorfgemeinschaft durch Jahrhunderte hinweg organisch gewachsen, mußten nun Einheimische und Flüchtlinge auf engstem Raum zusammenleben. Jeder einigermaßen benutzbare Raum wurde mit Familien belegt; von den geräumigen Bauerndielen wurde mit Decken Wohnraum abgetrennt.<sup>11</sup>

Bei Familie Hansen in Großwisch lebten bis zu 30 Personen, im Haus von Ernst Nummsen in Neuenkirchen zählte man 24 Bewohner.<sup>12</sup> Das Pastorat war 1947 mit 7 Familien belegt – unter ihnen befanden sich 18 Kinder.<sup>13</sup> Im Sommer 1949 sah sich gar Pastor Herrmann veranlaßt, eine Räumungsklage gegen eine Familie zu erheben, da ihm kein Amtszimmer zur Verfügung stand. So lautete zumindest die offizielle Version. Tatsächlich wollte er die unerwünschten Personen aus *moralischen* Gründen loswerden.<sup>14</sup>

Laut Volkszählung von 1946 gab es in Bahrenfleth 326 normale selbständige Wohnungen, 23 *anormale*. Bewohnt wurden 527 Wohnräume von 1142 Menschen. Ihnen gegenüber standen 136 bewohnte Räume, die eigentlich nicht als Wohnräume bestimmt waren, aber als solche von 312 Personen benutzt wurden. Diese Wohnungen waren oft nicht winterfest.<sup>15</sup> Die Zuweisung erfolgte durch den Bürgermeister und die Wohnraumkommission, der mindestens 2 Flüchtlinge angehören mußten. Diese Aufgabe war naturgemäß eine undankbare Sache. Viele Alteingesessene fühlten sich durch eine besonders starke Belegung benachteiligt. Dem Bürgermeister Jens wurde ungerechte Verteilung auf der Grundlage von Sympathie und Antipathie vorgeworfen, worauf er Anfang 1947 sein Amt zur Verfügung stellte. Diesem Schritt schlossen sich Gemeinderatsmitglieder und Vertreter der Wohnungskommission an.<sup>16</sup> Einigen Einheimischen wurde hingegen vorgeworfen, die Wohnrauminstandsetzung absichtlich hinauszuzögern, um niemanden mehr aufnehmen zu müssen. Es wurde sogar erwogen, eine einheimische Familie zur Abschreckung in das Flüchtlingslager Lockstedter Lager abzuschleppen! Die Krise entspannte sich jedoch, und im Februar nahm Bürgermeister Jens sein Amt wieder an.<sup>17</sup>

Am leichtesten gelang die Integration unter den Kindern. Sie spielten unbefangen miteinander und kannten kein Mißtrauen gegenüber den neu Hinzugezogenen.

Eine Bahrenfletherin erinnert sich, daß sie als Kind von den bei ihren Eltern wohnenden Flüchtlingen, die ihre Nahrung über Lebensmittelkarten erhielten, kaum be-

Nach dem 2. Weltkrieg lebten 750 Flüchtlinge in unserer Gemeinde. Es fehlte vor allem an Wohnraum

Die Flüchtlinge lebten in kleinen, oft unbeheizten Zimmern

\* Ostpreußische Flüchtlinge in Bahrenfleth 1914/15

TABELLE 13

Übersicht der Zahl der Geburten und der Sterbefälle 1644 bis 1990 im Kirchspiel Neuenkirchen

Jahr	geb.	gest.	Bilanz
1644	36	16	+20
1645	36	25	+11
1646	39	19	+20
1647	38	20	+18
1648	37	13	+24
1649	27	10	+17
1650	35	21	+14
1651	25	16	+9
1652	24	15	+9
1653	20	20	±0
1654	28	18	+10
1655	34	30	+4
1656	32	31	+1
1657	32	20	+12
1658	19	49	-30
1659	40	12	+28
1660	28	17	+11
1661	32	16	+16
1662	34	16	+18
1663	28	21	+7
1664	35	19	+16
1665	31	23	+8
1666	28	20	+8
1667	43	16	+27
1668	34	22	+12
1669	31	28	+3
1670	26	41	-15
1671	35	25	+10
1672	32	26	+6
1673	36	22	+14
1674	33	22	+11
1675	25	24	+1
1676	27	23	+4
1677	24	29	-5
1678	22	23	-1
1679	29	32	-3
1680	22	35	-13
1681	36	32	+4
1682	32	34	-2
1683	43	23	+20
1684	36	53	-17
1685	36	24	+12
1686	37	31	+6
1687	49	34	+15
1688	42	29	+13
1689	38	34	+4
1690	43	35	+8
1691	49	43	+6
1692	32	31	+1
1693	43	22	+21
1694	25	39	-14
1695	44	37	+7
1696	44	21	+23
1727	34	17	+17
1728	38	20	+18

ABBILDUNG 25  
Willi Meier mit  
Braut nach dem  
1. Weltkrieg



1730	30	27	+3
1731	40	20	+20
1732	31	33	-2
1733	39	28	+11
1734	30	24	+6
1735	30	34	-4
1736	29	54	-25
1737	25	26	-1
1738	30	24	+6
1739	23	18	+5
1740	43	42	+1
1741	31	26	+5
1742	38	38	±0
1743	43	24	+19
1744	47	30	+17
1745	30	34	-4
1746	48	34	+14
1747	37	50	-13
1748	38	28	+10
1749	32	23	+9
1750	37	34	+3
1751	35	22	+13
1752	33	43	-10
1753	27	43	-16
1754	28	30	-2
1755	36	31	+5
1756	29	22	+7
1757	25	32	-7
1758	24	50	-26
1759	27	72	-45
1760	16	64	-48
1761	31	34	-3
1762	37	43	-6
1763	34	51	-17
1764	32	22	+10
1765	39	44	-5
1766	32	23	+9
1767	29	18	+11
1768	27	37	-10

Jahr	geb.	gest.	Bilanz
1769	30	23	+7
1770	35	36	-1
1771	24	22	+2
1772	30	27	+3
1773	35	29	+6
1774	32	46	-14
1775	33	19	+14
1776	33	46	-13
1777	50	31	+19
1778	34	15	+19
1779	32	17	+15
1780	35	25	+10
1781	29	18	+11
1782	34	13	+21
1783	32	18	+14
1784	23	23	±0
1785	24	36	-12
1786	34	26	+8
1787	20	18	+2
1788	12	28	-16
1789	25	22	+3
1790	22	9	+13
1791	27	13	+14
1792	19	11	+8
1793	20	10	+10
1794	20	10	+10
1795	21	20	+1
1796	20	18	+2
1797	21	28	-7
1798	20	12	+8
1799	23	16	+7
1800	26	19	+7
1801	20	22	-2
1802	35	23	+12
1803	32	21	+11
1804	32	21	+11
1805	26	19	+7
1806	28	19	+9
1807	35	24	+11
1808	42	17	+25
1809	29	26	+3
1810	29	19	+10
1811	33	16	+17
1812	30	22	+8
1813	27	29	-2
1814	25	40	-15
1815	38	27	+11
1816	32	25	+7
1817	30	16	+14
1818	31	27	+4
1819	35	25	+10
1820	29	20	+9
1821	35	23	+12
1822	29	17	+12
1823	32	11	+21
1824	38	23	+15
1825	29	27	+2
1826	40	28	+12
1827	29	25	+4
1828	29	22	+7
1829	32	23	+9

Jahr	geb.	gest.	Bilanz
1830	42	16	+26
1831	43	33	+10
1832	35	21	+14
1833	47	30	+17
1834	27	28	-1
1835	43	24	+19
1836	28	28	±0
1837	39	26	+13
1838	32	29	+3
1839	27	24	+3
1840	33	18	+15
1841	40	24	+16
1842	31	20	+11
1843	33	18	+15
1844	39	25	+14
1845	35	17	+18
1846	37	26	+11
1847	45	25	+20
1848	26	31	-5
1849	38	22	+16
1850	36	27	+9
1851	28	17	+11
1852	40	14	+26
1853	18	18	±0
1854	23	25	-2
1855	24	20	+4
1856	22	15	+7
1857	26	23	+3
1858	26	17	+9
1859	30	37	-6
1860	28	15	+13
1861	32	18	+14
1862	35	12	+23
1863	33	17	+16
1864	33	16	+17
1865	29	26	+3
1866	29	22	+7
1867	34	17	+17
1868	27	17	+10
1869	30	16	+14
1870	30	22	+8
1871	24	29	-5
1872	34	16	+18
1873	18	23	-5
1874	25	13	+12
1875	23	15	+8
1876	5?	14	-9?
1877	28	24	+4
1878	28	21	+7
1879	30	18	+12
1880	24	12	+12
1881	27	11	+16
1882	27	21	+6
1883	19	16	+3
1884	27	22	+5
1885	27	14	+13
1886	16	25	-9
1887	25	13	+12
1888	25	23	+2
1889	29	20	+9
1890	19	23	-4
1891	25	19	+6



1892	28	22	+6
1893	15	18	-3
1894	26	15	+11
1895	21	15	+6
1896	27	15	+12
1897	21	12	+9
1898	24	9	+15
1899	20	10	+10
1900	15	13	+2
1901	19	14	+5
1902	24	8	+16
1903	16	11	+5
1904	17	13	+4
1905	12	18	-6
1906	24	15	+9
1907	22	6	+16
1908	26	11	+15
1909	21	12	+9
1910	32	13	+19
1911	14	13	+1
1912	20	13	+7
1913	22	9	+13
1914	20	12	+8
1915	20	10	+10
1916	10	12	-2
1917	11	14	-3
1918	13	13	±0
1919	11	17	-6
1920	16	9	+7
1921	24	13	+11
1922	21	10	+11
1923	18	7	+11
1924	30	12	+18
1925	12	7	+5
1926	18	15	+3
1927	13	8	+5
1928	14	2	+12
1929	10	11	-1
1930	13	3	+10

Jahr	geb.	gest.	Bilanz
1931	8	6	+2
1932	9	6	+3
1933	13	13	±0
1934	7	6	+1
1935	15	12	+3
1936	18	9	+9
1937	12	14	-2
1938	26	9	+17
1939	19	11	+8
1940	16	18	-2
1941	13	9	+4
1942	9	8	+1
1943	16	8	+8
1944	11	5	+6
1945	14	16	-2
1946	27	11	+16
1947	32	21	+11
1948	30	20	+10
1949	18	17	+1
1950	35	12	+23
1951	22	16	+6
1952	15	11	+4
1953	28	14	+14
1954	6	11	-5
1955	19	7	+12
1956	16	13	+3
1957	16	16	±0
1958	14	12	+2
1959	18	10	+8
1960	18	10	+8
1961	13	14	-1
1962	15	5	+10
1963	15	10	+5
1964	11	14	-3
1965	18	12	+6
1966	14	12	+2
1967	18	10	+8
1968	14	11	+3
1969	12	13	-1
1970	12	7	+5
1971	12	14	-2
1972	6	4	+2
1973	5	10	-5
1974	9	14	-5
1975	10	8	+2
1976	4	8	-4
1977	7	8	-1
1978	4	12	-8
1979	3	1	+2
1980	7	3	+4
1981	7	7	±0
1982	6	12	-6
1983	5	3	+2
1984	2	5	-3
1985	6	10	-4
1986	12	10	+2
1987	5	7	-2
1988	8	2	+6
1989	8	6	+2
1990	4	4	±0

Bem.: seit 1.11.1972 ohne Krempermoor

ABBILDUNG 26  
Keltings Grabstein  
auf dem Friedhof

kannte Artikel wie Rosinen erhielt. Insgesamt war die Versorgungslage jedoch schlecht. Daher waren viele dankbar über die sogenannte *Völsküche*, die bis zur Währungsreform geführt wurde.<sup>18</sup>

*Umsiedlung der Flüchtlinge*

Allmählich wurde eine große Umsiedlungsaktion in wirtschaftlich aufnahmefähigere Gebiete gestartet. Aus Schleswig-Holstein wurden über 400.000 Flüchtlinge verlegt. Davon nahm Nordrhein-Westfalen über die Hälfte auf, große Teile gingen nach Baden-Württemberg. Die restlichen verteilten sich auf Rheinland-Pfalz, Hamburg, Hessen und Bremen.<sup>19</sup> Im Jahr 1961 lebten in der Gemeinde Bahrenfleth noch 159 Vertriebene und Deutsche aus dem Gebiet der früheren DDR bei einer Wohnbevölkerung von 691 Personen (23%).<sup>20</sup> Seit jenem Zeitpunkt nahm die Einwohnerzahl in Bahrenfleth weiter stetig ab. Der Wert pendelte sich in den letzten 15 Jahren auf ungefähr 550 Personen ein.

⌘ *Die Familien waren früher trotz der hohen Geburtenzahl eber klein. Erst die Verbesserung der medizinischen Versorgung und der hygienischen Verhältnisse ließ die Familien anwachsen*

In anderen Marschgemeinden konnte man mit der weitreichenden Verbreitung des Autos und der damit verbundenen Mobilität wieder eine Zuwachsrate feststellen. Dies trifft nicht auf Bahrenfleth zu. Obwohl bereits 1950 70 Personen aus- und 16 einpendelten, gewann der Ort keine Neubürger.<sup>21</sup> Einerseits wurde zwar neues Bauland

erschlossen, andererseits verlor die Gemeinde in den letzten Jahrzehnten stark an Attraktivität. Gewerbebetriebe und Läden verschwanden nach und nach. Örtliche Arbeitsplätze (ausgenommen in der Landwirtschaft) wurden rar. Heute fehlen daneben ärztliche Betreuung, eine (Grund-)Schule und nicht zuletzt ein gastronomischer Betrieb.

Kommen wir nun zu Krankheiten und Todesursachen in früheren Jahrhunderten: Das durchschnittliche Sterbealter betrug in den Jahrzehnten 1754 bis 1763 knapp 34 Jahre, 100 Jahre später lag es bei 38,4 Jahren (TABELLE 11).<sup>22</sup> Diese Zahlenwerte, die heute wohl das Doppelte betragen, sind zum großen Teil in der hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit begründet. So starben in den oben genannten Zeiträumen 13,4% bzw. 17,6% der Säuglinge (Kinder bis zu 12 Monaten) und 33,7% bzw. 33,2% der Kinder bis zu 10 Jahren (TABELLE 12).<sup>23</sup> Es erreichten also statistisch gesehen nur 2 von 3 Kindern überhaupt das Erwachsenenalter. Aus den Kirchenbüchern erkennt man, daß des öfteren die Mehrzahl der Kinder vor ihren Eltern starben. So findet man Eintragungen, daß 9 von 13 geborenen Kindern oder 10 von 11 bereits verschieden waren. Eine große Schar von Söhnen und Töchtern war also nicht unbedingt eine Garantie auf eine Altersversorgung!

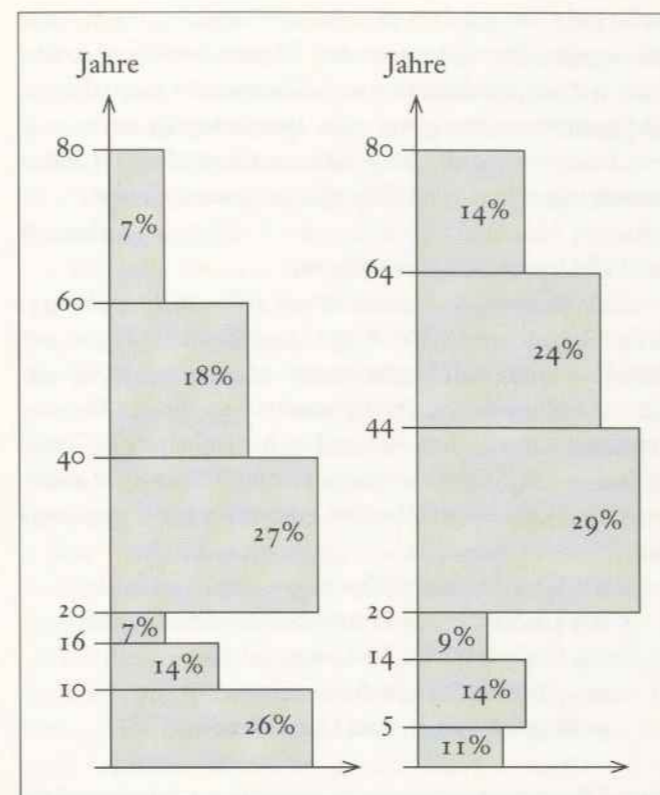


ABBILDUNG 27  
Alterspyramiden des Gutes Bahrenfleth 1835 und der Gemeinde Babrenfleth 1961

Natürlich zogen auch Seuchen über die holsteinischen Elbmarschen hinweg. Die Todeszahlen, die in diesem Zusammenhang genannt werden, sollten allerdings mit Vorsicht betrachtet werden. Beobachter neigen in der Regel zu Übertreibung, wie auch die jahrhundertlang mündliche Überlieferung die Höhe der Opfer in unglaubliche Dimensionen schießen lassen.

*In den Marschen wüteten die Pest und andere Seuchen:*

- 1348/49 kamen in Holstein weite Teile der Bevölkerung ums Leben<sup>25</sup>
- 1556 herrschte die Pest in Krempe wie auch in einigen anderen holsteinischen Städten<sup>26</sup>
- 1565/66 Pest in der Kremper- und Wilstermarsch<sup>27</sup>
- 1580er Jahre: Die Spanische Sippe, ein Katarrh, zog um<sup>28</sup>
- 1584/85 Pest in der Krempermarsch und in Krempe<sup>29</sup>
- 1605 ebenso<sup>30</sup>
- 1628 flüchteten viele Bewohner der Elbmarschen wegen der Pest und des Krieges nach Hamburg<sup>31</sup>
- 1712/13 Beulenpest in den holsteinischen Elbmarschen: »In Krempe sind 42 Heuser dieses Jahres ledig gestorben, 72 Witwen sind übrig geblieben, in allen an Menschen gestorben [angeblich] 1500, darunter die beiden Prediger, bei jedem 2 Kinder, dazu des einen Frau«<sup>32</sup>
- 1800/01 herrschten die Pocken<sup>33</sup>
- 1862 und in den Folgejahren die Diphterie<sup>34</sup>

Inwiefern diese ansteckenden Krankheiten auch in Bahrenfleth wüteten, wissen wir nicht. In einer Schrift zum Rechtsstreit über die Beidenflether Fähre Ende des 18.

Jahrhunderts heißt es allerdings: »Das adliche Guth Bahrenfleth hat die glückliche Lage, daß keine Landstraße durch dasselbe geht ... Wenn man... in Betracht zieht ... wie groß die Gefahr ist, die bey Viehseuchen durch das Durchtreiben des Viehs entstehen kann, so wird es eine nothwendige Pflicht der Bahrenflether Guts-Herrschaft es auf alle Weise zu verhüten, daß keine Landstraße und Viehtritt durch das adliche Guth Bahrenfleth angelegt werde.«<sup>35</sup> Sicherlich kann man dies allgemein auf ansteckende Krankheiten übertragen, und so wird Bahrenfleth vielleicht weniger schlimm betroffen gewesen sein als andere, zentraler gelegene Orte.

Die Kirchenbücher geben uns ab Mitte des 18. Jahrhunderts Todesursachen an. Diese Eintragungen sind jedoch nicht allzu exakt, denn eine genaue Diagnostizierung der Todesursache war selten und der Pastor als Protokollant nicht fachkundig. 1785 traten die Blattern (Pocken) in 6 Fällen auf, 8 Jahre später starben weitere 4 Personen an dieser Krankheit. 1812-14 erkrankten 11 Menschen tödlich am Friesel (Hautausschlag) und viele an Keuchhusten. 1855 und 1859 trat des öfteren die Cholera auf. Auch häufen sich in jenen Jahren die Begriffe »Lufttröhrenbräune«, »Halskrankheit« und »Halsbräune« (Diphtherie). An gewöhnlichen Todesursachen werden oft genannt: Hitzige Krankheit, Auszehrung (Lungenschwindsucht) und Schwäche, Brustkrankheit, (schwindsüchtige) Engrüstigkeit, fiebrige Erkrankungen. Außerdem starben die Bewohner an Blutstürzung, den »Masseln« (Masern), Kopf- und Leibscherzen, Zahn- und Brust-Fieber, am Schlagflusse oder vom Schläge gerührt und an der Wassersucht. 1889 gab es Scharlach und Grippe (auch Influenza genannt); 1890 starb ein Schulkind an den Folgen der Diphterie.<sup>36</sup> Vier Jahre später grassierten wieder die Masern, im darauf folgenden Jahr die Diphterie. Zur Jahrhundert-Wende überschwemmte eine Grippe-Welle die Gemeinde: Innerhalb einer Woche starben daran allein 4 Erwachsene! Im Herbst 1918 herrschte sie ebenso, zu Beginn der zwanziger Jahre wie auch zum Kriegsende traten die Masern auf.<sup>37</sup>

Auch Unfälle forderten ihre Opfer. Häufig ertranken Menschen in der Stör oder in den zahlreichen Wassergräben. »Peter Thode vom Cr. Mohr ertrunck d. 3 ten Martij [1758] in einem Mohr Graben bey sein[em] Hause, da er im Begriff gewesen, ein Kessel Wasser zuholen« und im selben Jahr »Jacob Pahl vom Cr. Mohr fiel und ertranck im Wasser-Graben, ohnweit Cl. Strüven auf d. Kl[ein] Wisch Hause am Felde, da er Allmosen sammlete«. 1786 starben ein Erwachsener und ein vierjähriges Kind im Graben. 1800 wurde ein fremder ertrunkener Mann, der wie ein Pferdezieher oder Matrose gekleidet war, angeschwemmt. Ein durchreisender Schmiedegeselle fiel und ertrank im trunkenen Zustand auf dem Wege von Wisch nach Brokreihe in einem Graben.<sup>38</sup> Die Opfer, die die Seefahrt und die Fischerei kosteten, sind in den Kirchen-

*Die Abgeschiedenheit der Gemeinde hielt auch Unheilvolles ab*

*Tödliche Krankheiten ...*

*... und Unglücksfälle*

Das älteste uns bekannte Schriftstück, das zahlreiche Bewohner des Kirchspiels Neuenkirchen aufführt – das Kirchenmissal von 1535 – nennt uns Namen aus der beginnenden Neuzeit. Jedoch sollten wir uns hüten, von den wenigen uns vertraut klingenden Familiennamen Rückschlüsse auf direkte Vorfahren zu schließen <sup>24</sup> :	Reder, Marquart und Hans Somer, Johan(n) Bilenberges, Grete Lemmeke, Jan und Pauell Piper, Laurens und Hinrick/Hinrick Sese, Karsten Matzell, Hinrick (tho) Everdes, Clawes Avelde, Cristoffer van Karsten/Carsten, Clawes, Hinrick/Hinrick und Martenn Lutken, Martenn Braschaver/Berhaver/Braschauer/ Bras(s)ehauer, Symon, Clawes und Peter Swarte, Hinrick Schomakers, Gerdt Klynt, Steffen Ru(n)ge(n), Henneke, Rammeke und Frenztz Du(e)ß, Peter und Hinrick Molssyngh, Symon Reymer, Pauell Gronlanth, Clawes Vaget, Marquart Hase, Peter Nolte, Wyllem Heyne, Jacob Ghouw, Steffen Hovesche, Johan Kruse, Hinrick Busck/Busch, Clawes/Claus Syren, Peter Vrese, Evert Bulke, Johan, Clawes, Henryk und Tymme Scroder, Laurens	Sorgenfrei, Clawes Osouwen, Steffen Bekeman, Clawes Sommer, Hinrick/Hinrick Hollander, Mense Voiget/Vaghet, Marquardt Eggerts, Peter Mynden, Ghert vann Dymerbroek, Henryck Struve, Tomas Steen, Tomes Stoppe, Jacob Frouwen, Hans Runth, Hinrick Sloger, Clawes Bolden, Jacob Tede, Mathias Hatke, Marquart Everdt, Clawes Soll, Hermen Rover, Henneke Dorn, Detleff Matte, Jacob Stynt, Marquart Schulte, Anneke Sch(h)rever, Hans und Marquardt Rugehar, Marten Louwe, Detleff Jorden, Hans Duvel, Eggert Nuth, Johan Franke, Peter
--	---	---

*In der Krempermarsch gab es stets eine große Bodenmobilität und daher wenige alteingesessene Familien*

*Raubmord in Neuenkirchen*

büchern nicht aufgeführt, da diese naturgemäß nicht im Kirchspiel beerdigt wurden. Es waren aber wohl nicht wenige. Die Taufe eines Kindes wird verzeichnet mit der Bemerkung, dessen Vater »soll der Angabe nach ein Matros sein, und ist in Grönland, nebst etliche andere ertrunken bey dem Wallfischfang«. Bei der Sturmflut am 7. Oktober 1756 kamen drei Eingesessene des Kirchspiels um Leben, ein 16jähriger Junge starb bei den Ausbesserungsarbeiten am Deich. Im Februar des darauf folgenden Jahres »ward ein toter ertrunkener Mensch am Außenteich hier gefunden, Peter Groth aus Brocktorff«.39 Im Juli 1935 fanden Badende am Störufer bei Bahrenfleth ein menschliches Skelett, das vom Wasser freigespült worden war und etwa 30-40 Jahre dort gelegen haben mag.40 Weitere gewaltsame Tode gab es 1584, als in Neuenkirchen ein Mann auf Veranlassung seines Schwiegersohnes ermordet wurde41, 1683 wurde eine Frau »vom Manne zu Tode geschlagen«42. Eine Eintragung im Beerdigungsregister berichtet über ein weiteres Verbrechen: »Den 23. November 1751 frühe Morgens ist des Herrn Hofrahts Detlev Christian Seegers seine Ehe-Frau Elsabe Seegern geb. von Barthels alhie in Neuenkirchen auf eine betrübte Weise gestorben, denn da des Nachts um 12 Uhr eine Diebes Rotte ins Haus eingebrochen, haben sie erstl[ich] dem Herrn Hofraht Hände und Füße gebunden und darnach sie in einer à parten Stuben auch an Hände und Füße gebunden, geschlagen und mit Betten belegt, darunter sie ersticket und todt des Morgens um 8 Uhr gefunden wurde.« 1770 starb der Knecht Jacob Meister »in Dienst bey Johann Schuldt auf der Brockrege, nachdem er vorher von deßen Bullen, oder Stür gestoßen, u[nd] verwundet worden ... eine Stunde darnach«. Wenige Jahre später kam die Kättersfrau Gretje Rußen zu Tode, indem sie »von einem Donnerschlag auf der Weide, da sie eben ihre Kuh melken wollen, plötzlich erschlagen, und zugleich vom Blitz getroffen worden« war.43 Viele Kinder und Jugendliche verunglückten zudem bei Ernteeinsätzen.

Selbstmorde gab es in Bahrenfleth z. B. im Jahr 1719, als sich Peter Sommers Frau mit ihren 3 Kindern umbrachte44, je einer 1855/5645. 6 Menschen nahmen sich im Jahre 1911 das Leben, je einer in den Jahren 1912, 1914, 1927, 1937, 1940, 1956, 1960, 1967 und jeweils zwei in den Jahren 1926 und 1964.46 Ein Wachmann der sowjetischen Kriegsgefangenen im 2. Weltkrieg erschoss sich in einer Neuenkirchener Stube, wie sich viele Mitbürger erinnern. Ein tuberkulosekranker russischer Kriegsgefangener erhängte sich offiziellen Angaben zufolge 1943.47

Im Krieg 1870/71 fielen 4 Bahrenflether Soldaten48, in den beiden Weltkriegen starben 35 bzw. 62 Soldaten aus dem Kirchspiel Neuenkirchen.49

Der Gesundheitszustand der Marschbewohner war stark durch das nasse und kalte Klima beeinträchtigt. Die schlechte Qualität des Trinkwassers tat ein übriges. Es ist stark eisen- und salpeterhaltig, nur abgekocht genießbar

und wurde oft aus dem stehenden Wasser in den Gräben genommen. Der Amtsarzt des Kreises Steinburg schlug Ende des 19. Jahrhunderts vor, Trinkwasser entweder aus Tiefbrunnen zu gewinnen – das Wasser müßte dann noch vom Eisen befreit werden – oder an Gebäuden mit harter Bedachung sogenannte *Regenbäche* anzulegen. Die erstgenannte Möglichkeit wurde vom Landrat abgelehnt, da die Aufbereitung zu aufwendig sei.

Die Situation in Neuenkirchen stellte sich noch 1939 so dar: In normalen Zeiten reichten die Regenbäche aus. Für Häuser mit 60 Haushaltungen standen 20-25 Zisternen zur Verfügung. Sie enthielten das hygienisch nicht einwandfreie Oberflächenwasser. Bei langanhaltender Trockenheit wurde Flußwasser aus Stör und Elbe in die Gräben eingeleitet und zum Gebrauch entnommen. Es gab derer vier:

- der Graben unmittelbar neben dem Friedhof (!)
- der Graben an der Dorfstraße (Straßenabwässer)
- der Graben neben dem alten Schulhaus
- ein weiterer, der ebenso wie der vorige neben gedüngtem Acker- und Gartenland verlief.

Diese Wasserversorgung war natürlich im höchstem Maße gesundheitsgefährdend.50 So starb noch 1934 ein junger Mann an Typhus, den er sich dadurch zuzog, daß er Grabenwasser trank.51 Auch wurden im Ort 6-8 Grundwasserpumpen verwendet, doch das daraus entnommene Naß war selbst für Waschzwecke ungeeignet.52 Das Grundwasser der Marsch steht »einerseits mit dem Wasser der Gräben, andererseits mit den Darg- und Torfschichten des Untergrundes in Verbindung ... Für Mensch und Vieh enthält es schädliche Bestandteile ... Nur streckenweise wird in einer Tiefe von etwa 30 Meter gutes Trinkwasser angetroffen. Häufig versagen aber auch die Tiefbohrungen. Größere Siedlungen bekommen darum ihr Wasser durch Leitungen von der Geest, wie z. B. Wilster, Krempe und Glückstadt«.53 In Notzeiten wurde Wasser aus Krempe bzw. Krempermoor in einem Milchwagen angeliefert. Da jedoch keine größeren Behälter vorhanden waren, mußte der Transport bis zu 3 mal in der Woche erfolgen. Der Bedarf an Trinkwasser für den Kirchort lag damals bei 1240 Liter wöchentlich.

Diese mangelhafte Trinkwasserversorgung war um so bitterer, da die Kremperheider-Glückstädter Wasserleitung in nur 3 Kilometer Entfernung am Ort vorbeiging. Teile von Brokreihe und von Groß-Wisch wurden seit der Anlage 1935 mitversorgt. Die hohen Anschlußkosten waren von den Neuenkirchenern nicht aufzubringen, da außer einigen kleinen Geschäftsleuten nur Arbeiter und Sozialrentner dort lebten. Die Gemeinde mußte daher erst eigene Rücklagen schaffen. Im Sommer 1939 herrschte eine ungewöhnliche Trockenheit, und das Problem drängte auf eine rasche Lösung. Doch als wieder langanhaltende Regenfälle einsetzten, wurde das Projekt erneut in die

Schublade gesteckt. Die Situation eskalierte dann in der Nachkriegszeit mit der Aufnahme der Flüchtlinge. Das Projekt der Wasserversorgung wurde schließlich 1946 grundsätzlich genehmigt und erfolgte nach Bildung des Wasserverbandes *Unteres Störgebiet*.54

Wie war es sonst um die medizinische Versorgung der Gemeinde bestellt?

Kleinere ärztliche Hilfsdienste verrichtete der *Barbier* – er zog z. B. Zähne – wie in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts Heinrich Münster in Neuenkirchen. Auch der frühere Organist Peter Hagen bezeichnete sich in einem Dokument von 1609 als »Balbierer« und »Chirurgus«.55 In Neuenkirchen gab es 1860/64 eine Hebamme (Lena Rickers)56, und zu Beginn unseres Jahrhunderts versah Margarethe Bähr vom Uhrendorfer Weg ihren Dienst (bis ca. 1918). Zum Arzt konnte man nur im Notfall gehen, denn man war fast den ganzen Tag unterwegs, um dorthin zu gelangen. Der zuständige Arzt Dr. Götsche wohnte in Wewelsfleth und kam einmal in der Woche auf Krankenbesuch. Er reiste mit Pony und Wagen bis zur Uhrendorfer Fähre. Hier ließ er sich übersetzen und lief dann mit seinem Schäferhund zu Fuß in den Ort. Bis ungefähr 1930 versorgte er Neuenkirchen.57 Auch in späteren Jahren war es oft nicht leicht, ärztliche Hilfe zu erlangen. Ein Bahrenflether Mitbürger erzählt dazu folgende Geschichte: »Es muß ca. das Jahr 1956 gewesen sein. Meine Mutter, damals 75 Jahre alt, erkrankte plötzlich schwer und mußte umgehend ins Krankenhaus eingeliefert werden. Bevor der Arzt kam, mußte ich über die Weide zu Bauer Kelting laufen, um zu telefonieren. Der Krankenwagen konnte aber nicht das Haus der Patientin erreichen, weil kein Weg dorthin führte. Er wartete bei Kelting in Bahrenfleth auf der Straße. Inzwischen lieb ich mir von Bauer Kelting einen Ferkelwagen mit einem Pferd davor und fuhr damit eine Kuhweide hinunter bis in die Nähe unseres Hauses. Die Sanitäter hüllten meine Mutter in Decken, legten sie auf eine Trage, und ab ging es über ein Brett, welches über einen bis zum Rand mit Wasser gefüllten Hofgraben führte, zum Ferkelwagen. Diesen fuhr ich zurück über die Kuhweide bis zur Straße, wo der Krankenwagen stand.«

Das 1888 in Brokreihe errichtete Armenhaus diente nach dem 2. Weltkrieg bis etwa 1950 als Krankenhaus für Tuberkulosekranke. Der behandelnde Arzt hieß Dr. Heuser. Mit Hilfe mehrerer Schwestern führte er dort auch allgemeine medizinische Behandlungen sowie kleinere Operationen aus. Das war wohl der einzige Zeitraum, in dem eine ärztliche Versorgung am Ort gewährleistet war.58

Die Einwohner mußten also oft zur Selbsthilfe greifen. In der Hausapotheke befanden sich homöopathische Mit-



ABBILDUNG 28

*Das ehemalige Armenhaus, RAD-Lager und Krankenhaus in der Brokreihe wird seit ca. 40 Jahren als Wohnhaus genutzt*

tel. Platzwunden wurden mit essigsaurer Tonerde und einem Verband versorgt, Warzen wurden besprochen (vgl. dazu das Kapitel *Aberglaube*).

Drei Flüchtlinge berichten über die Flucht und die ersten Jahre in der neuen Heimat (nacherzählt von Magrit Mohr):

Herr Rose erinnert sich: *Die »Nicht-Selbstversorger« haben in der Zeit von 1946-47 stark gebungert und hatten auch kaum etwas zum Anziehen. In der Schule tauschten die hungernden Kinder ein Stück erhaltenes Schreibpapier mit dem Brot der Bauernkinder. Wurstbrot war beliebter als Schmalzbrot. Oft bielten die Bauernjungen auch nur die Hand auf ihr Brot und sagten: »Bis dahin darfst Du einmal abbeißen!« Es kam oft vor, daß dabei vor lauter Gier in die Hand des Kindes gebissen wurde. Bei den Kindern, die am nächsten Tag ohne erledigte Hausaufgaben in die Schule kamen, oder wenn diese auf dem Rand der Zeitung geschrieben standen, wußte der Lehrer, daß die Kinder am Tag zuvor wieder das Schreibpapier gegen Brot getauscht hatten.*

*Die Familie Rose hat manchmal 3-4 Tage nacheinander gebungert. An eine Sache erinnert sich Herr Rose noch sehr genau: Der Vater hatte von einem Kriegskameraden einen Brief mitbekommen. Darin stand, wo sie in besonders schlech-*

*Das Infektionskrankenhaus des Kreises Steinburg in Brokreihe*

TABELLE 14 *Zahl der Haushalte in Bahrenfleth*

Jahr	1803	1860	1895	1900	1907	1939	1950	1961	1987	1989
Haushalte	154	171	156	155	153	162	165	215	185	172

*Der Anschluß Neuenkirchens an die Wasserleitung Kremperheide-Glückstadt*

*Das Grundwasser ist stark salpeter- und eisenhaltig*

ten Zeiten etwas von einem Bauern bekommen konnten. Dieser Bauer wohnte in Hohenfelde. Auf Schusters Rappen machten sich auch einige Jungen auf den Weg. Alles, was sie dort bekamen, war eine Abweisung und etwas Hühnerfutter, bestehend aus Mais und Korn. Mit durchgelaufenen Schublen wieder zu Hause angekommen gab es auch noch Ärger. Die Mutter bat das Hühnerfutter in der Kaffeemühle ganz fein gemahlen und dann daraus mit etwas Salz und Wasser einen Brei gekocht. Es schmeckte scheußlich, aber man hatte endlich einmal etwas Warmes im Magen.

Nach dem Bombenangriff in Hamburg sind viele Hamburger ca. 1–3 Jahre in Familien untergebracht worden. Sobald aber wieder Wohnmöglichkeit in Hamburg vorhanden war – war es auch nur eine Gartenlaube – sind die Familien dorthin zurückgekehrt.

Die Erinnerungen dreier Flüchtlinge, die in Babrenfleth eine neue Heimat fanden

Die Geschichte eines »Flüchtlingskindes«: Im Jahre 1945 ist sie im Alter von 10 Jahren aus Masuren in Ostpreußen zusammen mit den Eltern, zwei Geschwistern sowie den Großeltern mit Pferd und Wagen nach Schleswig-Holstein gekommen. Der Fluchtweg führte über Frisches Haff, Danzig, Pommersche Küste weiter die Ostsee entlang bis nach Bad Bramstedt. Dort befand sich ein Auffanglager. Von Bad Bramstedt aus wurden die Familien an die Gemeinden verteilt. Die Familie der Erzählerin kam gemeinsam bei der Bäuerin Jakobine Tiedemann in Fiefbusen unter. Im 1. Vierteljahr haben die Eltern und 2 Kinder aus Platzgründen noch auf dem Flüchtlingswagen übernachtet. Als Schutz vor der Kälte während der Flucht hatte der Vater statt einer Plane einen Holzaufbau auf den Wagen montiert.

Die Großeltern hatten einen kleinen Raum zugewiesen bekommen. Die Familie hat 8 Jahre auf dem Hof gelebt. Mit 4 Personen nutzten sie einen ca. 13 Quadratmeter großen Raum. Die Räume, meist Abstellkammern, die den Vertriebenen zugewiesen wurden, waren nicht beheizbar. Die Flüchtlingsfamilie bekam einen Herd von einem Onkel aus Westfalen geschickt. Aus den Sprossenfenstern wurde eine Glasscheibe herausgeschlagen, um das Ofenrohr nach draußen zu führen. Zur Sicherheit stellte man an die Wand hinter den Ofen eine Blechplatte. In das Blech wurde ein Loch geschnitten, damit das Ofenrohr hindurch paßte. Die Brandschau hat viele dieser Heizstellen »weggeschaut«. Sobald die Brandschaulente den Hof wieder verlassen hatten, haben sich die Flüchtlinge diesen Notbehelf wieder hergerichtet. Das typische Merkmal von Flüchtlingswohnungen war das herausragende Rohr aus den Fenstern.

Diese Flüchtlingsfamilie hat es ganz zufriedenstellend für die damalige Zeit empfunden. Sie ist gut aufgenommen worden. Die Kinder fanden gleich Kontakt zueinander. Auf dem Hof mußte mitgearbeitet werden, und man bekam dafür etwas zu essen. Auch aus dem Obstgarten durften die Kinder sich Äpfel, Birnen udgl. nehmen. Sie litten keine Not.

Herr Zilkenath denkt zurück: Er ist aus Gerdauen in Ostpreußen gekommen, zusammen mit der Mutter und drei Geschwistern. Die Flucht mit Pferd und Planwagen dauerte ca. 3 Monate von Januar bis März 1945. Es war eisig kalt. Alle Familienmitglieder, die laufen konnten, mußten zu Fuß marschieren, nur die ganz kleinen Kinder durften auf dem Wagen mitfahren. Von morgens 6 Uhr bis abends 18 Uhr mußten die Familien weiterziehen. Nur dann wurden sie auf den Höfen oder in den Dörfern aufgenommen und bekamen eine warme Mahlzeit. Kam eine Familie z. B. schon gegen 16 Uhr durchnäßt auf einem Hof oder in einem Dorf an, so wurde sie weitergeschickt, weil die Zeit nicht eingebalten war.

Die Familie Zilkenath wollte ursprünglich auf einem Schiff flüchten, hat sich aber dann für das Pferdegespann entschieden. Im nachhinein sind sie froh darüber. Mit eigenen Augen haben sie den Bombenangriff auf die Flüchtlingsschiffe in Kolberg gesehen. Es war furchtbar, wie die Schiffe mit all den Leuten in der Ostsee versanken. Noch heute hört Herr Zilkenath die Hilfsschreie der Menschen. Der Fluchtweg führte auf dem Eis über das Frische Haff, an der Ostsee entlang nach Swinemünde, Usedom usw. bis nach Itzehoe, Langer Peter. Dort befand sich auch ein Sammellager.

Die Familie wurde bei dem Bauern Wilhelm Mohr in Großwisch in einer Häckselkammer (Spreukammer) untergebracht. Eine Heizmöglichkeit war nicht vorhanden. Beköstigt wurden sie mit am Tisch der Familie Mohr. Für die Beköstigung mußten alle Familienmitglieder auf dem Hof mitarbeiten. Familie Zilkenath hat nur einen Sommer auf dem Hof mitgelebt. Im Herbst 1945 bekam sie eine Wohnung in Neuenkirchen bei Springmüller (jetzt Habnkamm) an der Wetteren. Im Haus durfte sie die Küche mitbenutzen und hatte ein Zimmer mit Kobleofen. Die Mutter hat weiterhin auf dem Hof der Familie Mohr für Deputat gearbeitet. Geld gab es keins.

In den ersten Wochen nach der Ankunft hat man die Flüchtlinge als »Ausländer« bezeichnet. Nach einer gewissen Zeit sind sie aber von der Dorfgemeinschaft aufgenommen worden. Da der Vater von Herrn Zilkenath erst 1948 aus dem Krieg zurück kam, mußte die Mutter ihre Kinder allein durchbringen. Als Frühstück gab es rohe Steckerübenscheiben statt Brot. Auf Lebensmittelkarten gab es nur ein Brot pro Woche. So bekam jedes Familienmitglied nur eine Scheibe Maisbrot täglich. Die Familie ging auch zum »Kartoffelstoppeln«: Wenn der Bauer die Kartoffeln geerntet hatte, durften die Flüchtlingsfamilien auf das Feld gehen und die letzten nicht herausbekommenen Kartoffeln ausgraben und aufsammeln. Die Familien gingen auch Ähren sammeln, d. h. sie sammelten die liegengelassenen Ähren vom Kornfeld auf, rieben die Ähren per Hand aus und brachten das Korn zur Mühle. Dieses tauschte der Müller gegen Mehl.

## Hufner, Kätner, Insten

Vor der Einwanderung niederländischer Kolonisten ließen sich erste Siedler auf den sandigen Uferwällen der Stör nieder. Sie lebten vom extensiven landwirtschaftlichen Anbau auf höher gelegenen, z. T. ringförmig umdeichten Feldern und ließen ihr Vieh auf den noch den Fluten preisgegebenen Wiesen grasen. Auch werden sie für den Eigenbedarf gefischt und gejagt haben.

Erst mit Eindeichung und Entwässerung der Krempermarsch in der Mitte des 13. Jahrhunderts ließ sich das Gebiet der heutigen Gemeinde Bahrenfleth voll landwirtschaftlich nutzen.

Das damalige Siedlungsbild sah folgendermaßen aus: Der Kirchort bestand aus Kirche und Pastorat, und im Butendörp – den umliegenden Ortschaften – bewirtschafteten Bauern das Land. Kätner (Besitzer eines kleinen Häuschens mit einem kleinen Landstück), die als Handwerker oder als Landarbeiter tätig waren, gab es um diese Zeit noch nicht. Alle Arbeitskräfte, die im bäuerlichen Betrieb benötigt wurden, lebten auf dem Hof mit dem Hausvater als Oberhaupt. Sie waren weitgehend autark, d. h. alle anfallenden Tätigkeiten wurden in diesem gemeinschaftlichen Haushalt je nach Fähigkeit der einzelnen Mitglieder ausgeführt.<sup>1</sup>

Wie bereits im Kapitel *Bevölkerungsentwicklung* berichtet, gab es im Mittelalter einen starken Bevölkerungsdruk. Die Verhältnisse im 13. und 14. Jahrhundert sind nicht völlig geklärt. Doch wird ein etwaiger Zuwachs wieder durch Epidemien ausgeglichen worden sein. An der



ABBILDUNG 29

Bauernbaus aus dem 18. Jahrhundert »Am Deich 6«

Pest, die in Schleswig-Holstein um 1348–51 auftrat, starben viele Einwohner. Dieser Verlust war Mitte des 15. Jahrhunderts ausgeglichen. Die vermehrte Bevölkerung sowie die gestiegene Getreideproduktion und die Nachfrage nach Handelsprodukten führten in der Folgezeit zu einer Umstrukturierung in den Marschdörfern. Da in der Regel eine Reduzierung der Hufengröße unrentabel, ja sogar existenzgefährdend war, und neue Höfe nicht geschaffen werden konnten, wurden die beiden Hufen des Pastors in Kleinstellen aufgeteilt. Sie standen ihm seit Gründung der Siedlungsgemeinschaft zum einen für den Kirchenbau und die Unterhaltung des Gebäudes, zum anderen für seinen eigenen Lebensunterhalt zur Verfügung. Nun verpachtete er einen Großteil des Landes an Handwerker und Landarbeiter. So konnte er die eigene Landwirtschaft weitgehend aufgeben und seine Ausgaben mit den Pachteinnahmen bestreiten.<sup>2</sup>

Bisher glaubte man, daß die ersten Katen auf Neuenkirchener Kirchgrund 1568 errichtet wurden. Eine Eintragung in einem Pergamentheft aus dieser Zeit gibt an, daß zwei Katen neben dem Kirchhof mit der Auflage vergeben wurden, einen Armen (*Hußarmen*) in den Haushalt aufzunehmen.<sup>3</sup>

Eine andere Quelle vermerkte, daß es im Jahr 1607 drei Katen (1640–93: ca. 20, zu Beginn des 18. Jahrhunderts: 54 Katen) dort gegeben hätte.<sup>4</sup>

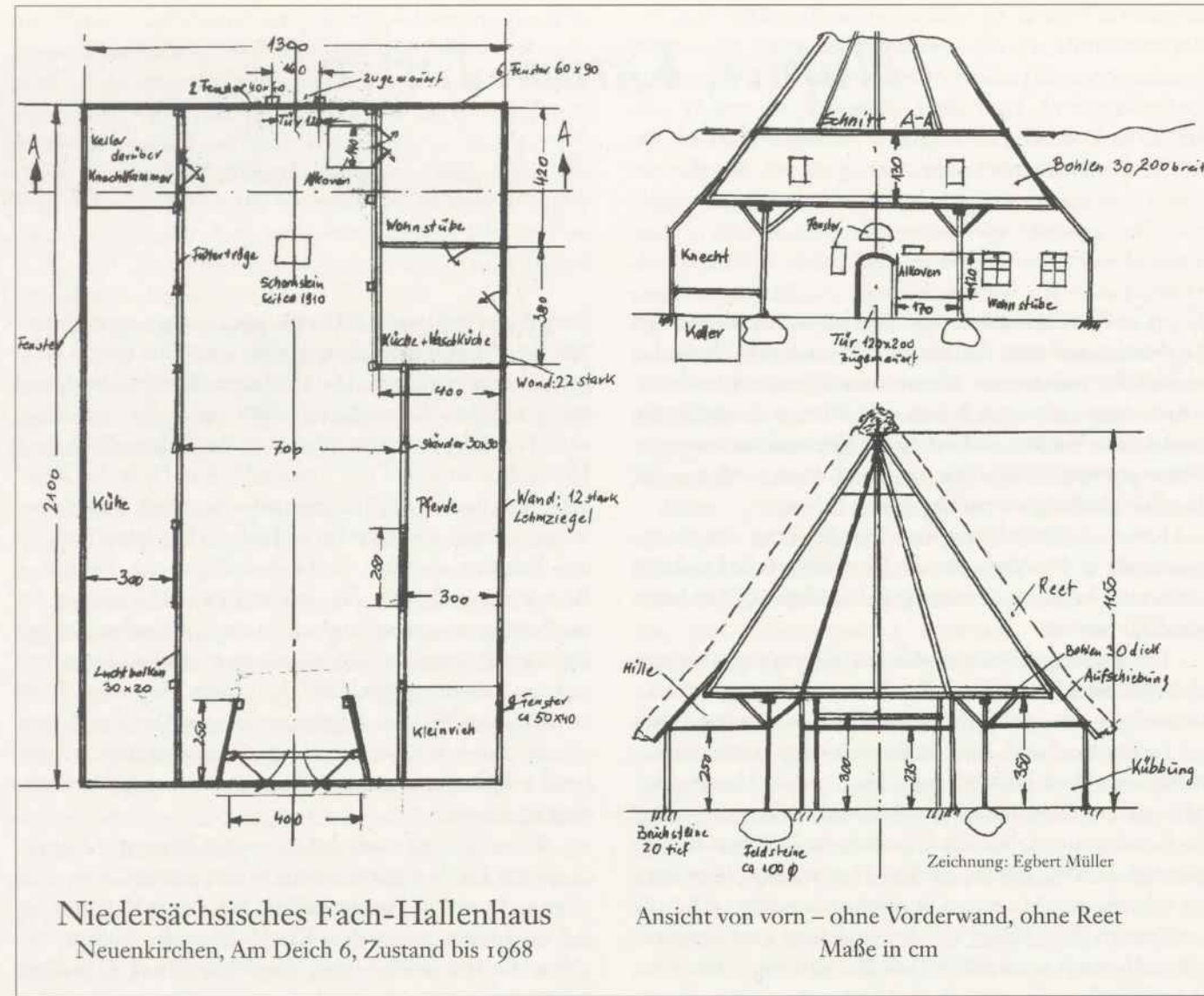
Eine Klosterurkunde aus dem Jahr 1542 beweist uns jedoch, daß es schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Neuenkirchen mehrere Kätner gab.<sup>5</sup> In diesem Schriftstück bezeugen Johan Junge, der Ältere, Detleff Grönlandt aus Beidenfleth, Claus Eylers aus Herzhorn und Marquard Reder, daß die Katen bei der Kirche und auf dem Kirchhof immer Peter Rantzau und dem Kloster Itzehoe (bis bzw. seit 1482) gehörten, und die Einwohner nunmehr seit 50 Jahren dem Kloster Handdienste geleistet und Pacht gezahlt hatten. Auch das Recht der Gerichtsbarkeit lag nach Meinung dieser vier Personen beim Kloster. Sie erinnerten sich, daß damals – also vor 1482 – Peter Rantzau das Notrecht gehalten hatte, nachdem die Pferde von Paul von Dammes Großmutter einen Jungen bei Neuenkirchen tot gefahren hatten. Diese Zeugenaussage ist wohl noch im Zusammenhang mit dem Streit um das Patronatsrecht zwischen dem Kloster Itzehoe und dem Besitzer des Marschgutes Bahrenfleth zu sehen.

Ansiedlung von Kättern auf den beiden Hufen des Pastors

☛ Zuerst lebten nur Bauern in Babrenfleth

ABBILDUNG 30

Grund- und Aufriß des Hauses »Am Deich 6« in Neuenkirchen aus dem 18. Jahrhundert. Die Konstruktionszeichnung läßt deutlich erkennen, daß das Dach von Pfosten und nicht von den Seitenwänden getragen wurde – so blieb bei einer Wassernot der Dachboden aufgrund der geringen Widerstandsfläche der Pfosten stehen



Bevölkerungsdruck in der frühen Neuzeit

Die Stadthandwerker waren gegenüber ihren auf dem Land lebenden Kollegen benachteiligt

Die gestiegene Bevölkerungsrate bewirkte, daß im 17./18. Jahrhundert die Kätterschicht stark anwuchs. Der Dreißigjährige Krieg forderte in den Elbmarschen keine Opfer, und selbst die Pest konnte den Bevölkerungsdruck nur leicht abfangen. Die Kämerzähl übertraf nun auch die Anzahl der Hufner, deren es hier stets um 35–45 gab.

Die Kätner halfen als Tagelöhner in der Landwirtschaft und/oder übten ein oder mehrere Handwerke aus. Der Sitz bei der Kirche brachte durch den sonntäglichen Verkehr den besten Absatz. Das Angebot an Landhandwerkern war reichlich und konkurrierte stark mit den städtischen Handwerkern, die durch höhere Steuern gezwungen waren, ihre Waren teurer zu verkaufen. Die Dorfhandwerker »erstreckten die Städte«, so schrieb Hedemann-Heespen, Krempe ging nahezu zugrunde. Die wirtschaftliche Lage der Kätner stabilisierte sich so sehr, daß die Hufner nun eine Lastenbeteiligung der Kätner forderten und auch durchsetzten.<sup>6</sup>

Zudem fand man in der Schicht der Kätner auch Mitglieder bäuerlicher Familien. Verdingten sich jüngere Ge-

schwister nicht beim Erstgeborenen, dem Hoferben, als Großknecht, so erlernten sie ein Handwerk oder zogen in die Städte ab. Auch Altenteiler lebten unter den Kättern, so wie man auch später die Altenteiler der Kätner wiederum unter den Insten finden kann.<sup>7</sup>

Im Kirchspiel Neuenkirchen gab es folgende Verdichtungen von Katen:

- die Katensiedlung rund um die Kirche
- eine Katenreihensiedlung am Uhrendorfer Deich
- eine Katenreihensiedlung am Kätnerdeich
- ein Katensiedlungsgebiet in Krempermoor.

Wie in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Bevölkerungsstruktur aussah, zeigt uns die Kirchenbankordnung von 1646 (die Krempermoorer sind in der Zählung nicht enthalten)<sup>8</sup>:

- 42 Vollhufner
- 14 Großkätner
- 5 Halbhufner
- 45 Kleinkätner.

Bei Hufnern und Großkättern wurden die Wohnstätte meist angegeben; die Hufner lebten naturgemäß außerhalb

des Kirchortes, aber auch Großkätner waren dort beheimatet: 7 in Groß- und Klein-Wisch, 2 in Brokreihe, je einer in Bahrenfleth und am Sandweg (bei 3 Großkättern fehlen die Angaben). Ein Kleinkätner lebte in der Brokreihe, bei den anderen wurde kein Wohnort genannt. Doch galt für sie wohl Neuenkirchen mit den angrenzenden Deichreihensiedlungen.

Aber auch auf einer wüsten Hofstelle, dem Sommerhof, finden wir eine Käte, bewohnt von einem Großkätner namens Claus Leppe. Dies erwähnt eine Kontributionsliste von 1690/91.<sup>9</sup> Lag eine Hufe brach, weil zum Beispiel die Besitzerfamilie ausstarb, wurde sie dann in der Regel von einem oder mehreren angrenzenden Höfen vereinnahmt. Schlechthin war dies fast die einzige Möglichkeit, seinen Besitz zu vergrößern. Vor allem in Zeiten landwirtschaftlicher Hochkonjunktur wurde diese Gelegenheit stets genutzt. Eine gegensätzliche Art der Umstrukturierung geschah durch die Abspaltung und den Verkauf kleinerer Stücke der Hufe, um die nötigen Mittel für Abgaben zu erhalten. Die gesamte Abgabenlast verblieb dabei allerdings auf der Stammstelle. Es kam dabei vor, »daß auf dem Boden wüster aus dem Abgabensoll herausgefallener und gestrichener Landbohlen, sich allerlei Leute der besten Fetzen bemächtigten, sich gegen das Versprechen langer Freijahre anbauen, indes das minderwertige Land der Wüstungen ungepflegt in den Urzustand ... zurücksank«.<sup>10</sup>

TABELLE 15

Wohnort der Kätner im Kirchspiel Neuenkirchen 1748

Ortsteil	Anzahl der Kätner
Neuenkirchen	23
Uhrendorfer Deich	12
Brokreihe	8
Bahrenflether Moor	8
Am Deich	6
Bahrenfleth	4
Schleusen-Deich	4
Fiehfusen	3
Klein-Wisch	3
Groß-Wisch	3
Uhrendorfer Weg	2
Am Sandweg	1
Kuhdamm	1
Krempermoor	52
ohne Ortsangabe	1

Quelle: KKA Abt. NK, Nr. 180

Wie bereits erwähnt, fanden Kätner ihren Erwerb im Handwerk und im bäuerlichen Tagelohn. Die Grenzen waren jedoch fließend. Da sich die Pflug- und Erntezeiten aufgrund der oft ungünstigen Witterungsverhältnisse in der Marsch auf einen kurzen Zeitraum zusammendrängten, verdingten sich viele Handwerker dann zur Landarbeit.<sup>11</sup> Sie arbeiteten meist als Mäher und nahmen am gemeinschaftlichen Leben auf dem Hof teil.

In den übrigen Zeiten betätigten sich die Kätner beim Kleien der Entwässerungsgräben, die alle 7 Jahre bei

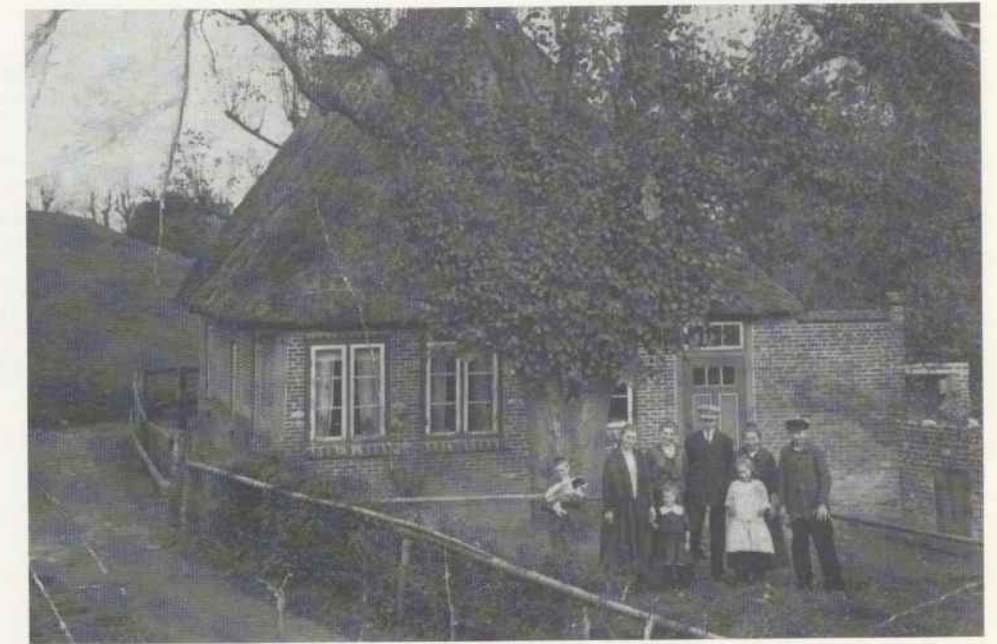


ABBILDUNG 31

Kate Springmüller; jetzt befinden sich dort der Spielplatz und die Kitzmann-Hallen

Brachliegendes umliegendes Land vom Unkraut befreit werden mußten. Hier waren sie für ihre Verpflegung selbst verantwortlich – ein Grund, weshalb die Tagelöhner diese Arbeit meist im Akkord verrichteten.

Vor Einführung der Dampfdreschmaschinen (um 1870) wurde ebenso von ihnen im Winter das Korn per Hand gedroschen.

Manche Kätner nahmen bei verschiedenen Landwirten Beschäftigung auf, andere wiederum arbeiteten oft Jahr für Jahr auf bestimmten Höfen. Da sie eine Vertrauensstellung genossen, wurden sie von den Hufnern für anfallende Tätigkeiten bevorzugt.<sup>12</sup>

Jene Bevölkerungsschicht fand also in früheren Jahrhunderten noch Land zur Besiedlung. Doch war auch der Raum um die Kirche begrenzt, und es entstand aufgrund des nach wie vor herrschenden Bevölkerungsdrucks eine neue Schicht – die Insten, ebenfalls überwiegend Handwerker und Landarbeiter, die jedoch weder Käte noch Land besaßen, sondern als Mieter unterkommen mußten. Dieser Wohnraum lag nicht bei den Hufnern, denn diese dachten nicht im geringsten daran, Angehörige dieser Gruppe aufzunehmen. Vielmehr fanden Insten Unterschlupf bei den Kättern, die froh waren, eine zusätzliche Geldeinnahme verbuchen zu können.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts gab es schon eine stattliche Zahl von Mietern. Ins Bahrenflethsche Gutsregister zahlten 1776 bereits 15 Insten, demgegenüber standen 10 Groß- und 54 Klein-Kätner.<sup>13</sup> 50 Jahre später bezifferte der Neuenkirchener Pastor die Anzahl der Insten in der Marschgemeinde auf 40, in Krempermoor auf etwa 30 (in der Marsch gab es außerdem 32 bewohnte, 13 unbewohnte Hufen und 54 Katen – davon 38 in Neuenkirchen –; in Krempermoor waren 31 Katen bewohnt, einige standen leer, und 3 Katen waren kurz zuvor abgebrochen worden).<sup>14</sup>

Insten lebten bei Kättern zur Miete

Die Kätner verdienten sich ihr Brot als Handwerker und Landarbeiter

Das Hofverzeichnis von Gravert, dessen Quellen bis ca. 1650 zurückreichen, registrierte im Jahr 1929 42 intakte neben 5 eingegangenen Höfen

TABELLE 16 Bevölkerungsstruktur

Jahr	Vollhufner	Halbhufner	Hufner insges.	Großkätner	Kleinkätner	Kätner insges.	Insten	Gebiet
1646	42	5	47	14	45	59	—	Ksp. Neuenkirchen ohne Krempermoor
1709			33	9	59	68	—	Gut Bahrenfleth
1748	42	3	45	—	79	79	—	Ksp. Neuenkirchen ohne Krempermoor
1776			?	10	54	64	15	Gut Bahrenfleth
1820			32			31	40	Ksp. Neuenkirchen ohne Krempermoor
1825	21	7	28			75	?	Gut Bahrenfleth
1847	41	6	47	12	131	143	73	Ksp. Neuenkirchen
1863	3	29	37			88	?	Gemeinde Bahrenfleth
1894	4	28	37*			88	?	Gemeinde Bahrenfleth

\* einschließlich 5 Viertelhufen

Sozialstruktur des Kirchspiels Neuenkirchen im 19. Jahrhundert

Die Kirchenrechnungsbelege aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen die Bevölkerungsstruktur auf<sup>15</sup>:

**VOLLHUFEN**

**I. in der Groß- und Klein-Wischer Ducht (2 2/3 Pflüge)**

- Wilm Mohr
- Hans Sommer
- Hobe Schröder
- Martin Schröder (3 Hufen)
- Dankers Hof
- Starken Hof
- Peter Wittmaack
- Johann Schacht
- Sommers Hof
- Albert Thumann (2 Hufen)
- Thoms Hof
- Hinrich Schwarzkopf
- Jacob Schwarzkopf

**II. in der Babrenflether Ducht (17 1/2 Pflüge)**

- Carsten Thumann
- Johann Bolten
- Peter Bielenberg
- Marten Dibbern
- Claus Schwarzkopf
- Jasper Kühl
- Rebecca Dierks
- Albert Ramm
- Peter Schacht
- Hans Sievers
- Anton Steffens
- Martin Hansen

**III. in der Brokreiber, Hohenweger und Krempermoorer Ducht (2 1/8 Pflüge)**

- Hinrich Dohrn
- Witten Hof
- Hinrich Kelting
- Marx Piening
- Pienings Nebenhof
- Jacob Mohr
- Marx Lüdemann
- Jacob Hoffmann

- Oehlers Hof
- Johann Stüven
- Thies Gravert
- Jacob Ohrt
- Reimer Schacht

**HALBHUFEN**

**I. in der Groß- und Klein-Wischer Ducht**

- Albert Thumann

**II. in der Babrenflether Ducht**

- Rebecca Dierks
- Anton Steffens

**III. in der Brokreiber, Hohenweger und Krempermoorer Ducht**

- Haßen Hof
- Thies Gravert
- Jacob Ohrt

**VIERTELHUFEN**

**I. in der Groß- und Klein-Wischer Ducht**

- Hobe Schröder
- Peter Wittmaack
- Reimer Heesch (2 Viertelhufen)
- Jochim Timm
- Hans Kählert
- Paul Wilkens

**II. in der Babrenflether Ducht**

- Carsten Thumann
- Johann Pein

**III. in der Brokreiber, Hohenweger und Krempermoorer Ducht**

- Reimer Schacht

**SECHSTELHUFEN**

**I. in der Groß- und Klein-Wischer Ducht**

- Riever Wittmaack
- Harm Wichmann

**ACHTELHUFEN**

**I. in der Groß- und Klein-Wischer Ducht**

- Thies Laakmann
- Marx Both
- Hans Zornig
- Johann Schachts Katstelle
- Witwe von Thun
- Witwe Fölscher
- Johann Bargmann
- Hans Runge (2 Achtelhufen)
- Detlef Pump
- Johann Schmidt
- Johann Kühl
- Hinrich Linau
- Hans Möller
- Johann Siebcke
- Friedrich Lahann
- Peter Stüven
- Christian Möller
- Paul Ohrt
- Riever Wittmaacks Katstelle
- Johann Peters
- Hans Koop
- Peter Martens
- Jacob Martens
- Marx Hadenfeldt
- Peter Hein
- Hans Runge
- Hinrich Möller
- Nicolaus von Holdt
- Johann Mecklenburg
- Claus Ramm
- Hans Koll
- Hinrich Bestmann (2 Achtelhufen)
- Johann Schmidt (2 Achtelhufen)
- Witwe Dibbern
- Marx Frauen
- Claus Leeseemann
- Johann Helmer Frauen
- Hinrich Schmidt
- Marx Rickers
- Wilhelm Thomsen
- Hans Sievers
- Michel Mohrdiek

**II. in der Babrenflether Ducht**

- Dierk Sünksen
- Marten Witt
- Johann Fischer
- Witwe Timm
- Johann Detlefs
- Hans Vett
- Claus Dammann
- Hinrich Kröger
- Johann Holst
- Tietje Gloyer
- Johann Köhls Witwe
- Marx Schwieger
- Johann Breide
- Andreas Kröger
- Witwe Pahl
- Martin Möller
- Hans H. Preuß
- Marx Block
- Hinrich Holst
- Claus Peters
- Franz Kock
- Peter Kruse
- Marx Rehder
- Claus Pein
- Daniel Rehder
- Jacob Reimers
- Jacob Gravert
- Tietje Struve

**III. in der Brokreiber, Hohenweger und Krempermoorer Ducht**

- Claus Wilkens
- Carl Eckhardt
- Bernnd Harder
- Johann Lohse
- Klosterhauerland
- Reimer Schacht
- Witwe Mohr
- Johann Rehder
- Hans Block
- Johann Wohlers
- Johann Peters
- Peter Kruse
- Marx Lohse (2 Achtelhufen)
- Jacob Reimers (2 Achtelhufen)
- Jochim Vogt
- Jürgen Rüther (2 Achtelhufen)
- Jochim Steinbock
- Peter Wulf (2 Achtelhufen)
- Jacob Kruse (2 Achtelhufen)
- Hinrich Fuhlendorf

**II. in der Babrenflether Ducht**

- Nicolaus Tresten
- Albert Ramm
- Claus Stüven

- Claus Wesselhöft
- Paul Möller
- Johann Hinrich Möller
- Jacob Gravert (3 Achtelhufen)
- Johann Köhl
- Hinrich Haß
- Witwe Stehn (2 Achtelhufen)
- Hans Block (2 Achtelhufen)
- Detlef Falk
- Nicolaus Brammann
- Ehler Jenz
- Johann Hinrich Langeloh
- Jacob Stüther (2 Achtelhufen)
- Ehler Stark (3 Achtelhufen)
- Johann Schacht
- Hans Böhren
- Friederich Kreuzfeldt
- Jochim Peters
- Christian Saß
- Otto Egge (3 Achtelhufen)
- Johann Lohmann

**HÄUERLINGE ODER INSTEN**

**I. in der Groß- und Klein-Wischer Ducht**

- Johann Sommer
- Cornelius Laakmann
- Carsten Schmidt
- Claus Lohse
- Harm Wett
- Marx Böge
- Claus Pump
- Andreas Haase
- Jürgen Blohm
- Peter Oldenschlegler
- Paul Schwank
- Thies Pump
- Witwe Anna Hein
- Peter Strauß
- Johann Scheel
- Witwe Kruse
- Witwe Wittmaack
- Witwe Dammann
- Johann Kölln
- Julius Kähler
- Witwe Schipmann
- Hinrich Martens
- Paul Schuldt
- Jürgen Lohse
- Detlef Martens
- Claus Böge
- Jürgen Helwig

- Jacob von Broken
- Jürgen Schütt
- Johann Breide
- Detlef Breiholz
- Carl Eckhardt
- Johann Oldenschlegler
- Claus Könke
- Carsten Bargmann
- Jürgen Heidorn
- Gehrt von Hollen
- Claus Rickers
- Hans Semmelhaak
- Johann Pahl
- Hinrich Reimers
- Hinrich Niebuhr
- Johann Pump
- Hinrich Schramm
- Jochim Mohr
- Marten Lahann

**II. in der Babrenflether Ducht**

- Witwe von Rönne
- Jochim Ehlers
- Johann Runge
- Hartwig Kröger
- Friedrich Gloyer
- Witwe Detlefs
- Michel Holm
- Claus Jarren
- Hinrich Böge
- Jacob Maaß
- Jacob Reimers

**III. in der Brokreiber, Hohenweger und Krempermoorer Ducht**

- Johann Appel
- Marten Siebenbaum
- Jochim Schröder
- Hans Schröder
- Friedrich Lüders
- Hans Ohrt
- Jürgen Stöben
- Christoffer Zöllner
- Friederich Schuldt
- Claus Stahl
- Hans Wagener
- Jürgen Barkmann
- Hans Block
- Marx Bestmann
- Claus Legband
- Claus Witt.

Demnach befanden sich um 1850 im Kirchspiel Neuenkirchen:

	Ducht I	Ducht II	Ducht III	Summe
Vollhufen	16	12	13	41
Halbhufen	1	2	3	6
Viertelhufen	7	2	1	10
Sechstelhufen	2	—	—	2
Achtelhufen	45	31	55	131
Insten	46	11	16	73



ABBILDUNG 32 Dorfstraße in Neuenkirchen zu Beginn unseres Jahrhunderts

Wie stellte sich die Lage der unteren Bevölkerungsschichten, also der Insten und Kätner, zur Wende in unser Jahrhundert dar?

Die durch die Industrialisierung verursachte Landflucht hatte zwar den Wohnungsmarkt entschärft. Jedoch war die Bezahlung der Landarbeiter schlecht, und den Landwirten war nicht daran gelegen, deren soziale und wirtschaftliche Lage zu verbessern. Der seit vielen Jahren anhaltende Arbeitskräftemangel war durch die verstärkte Mechanisierung weitgehend ausgeglichen worden. Auch die goldenen Zeiten des Handwerks waren durch die Massenproduktion der Fabriken beendet.

In der Gemeinde Bahrenfleth stellte sich die Situation der Landarbeiter 1903 folgendermaßen dar<sup>16</sup>: Es gab 36 verheiratete männliche Arbeiter sowie 19 unverheiratete Knechte und 25 Mägde. Jene lebten auf dem Hof, wohingegen die verheirateten Landarbeiter zwar an den gemeinschaftlichen Mahlzeiten teilnahmen, aber eine separate Wohnung hatten. 25 von ihnen besaßen ein eigenes Haus,

Die Lage der Landarbeiter um die Jahrhundertwende



ABBILDUNG 33 Landarbeiterfamilie Meier im Sonntagstaat um 1908

ABBILDUNG 34

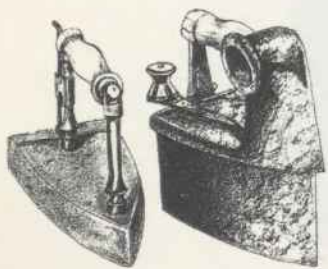
Vor dem Hof Nagel in Großwisch um die Jahrhundertwende: Die einzelnen Gruppen – das Ehepaar Wilhelm und Auguste Nagel, geb. Egge, die Töchter Käthe und Bertha, das Dienstmädchen und die beiden Knechte – verdeutlichen den Standesunterschied



Die meisten Kätner waren stark verschuldet

11 lebten zur Miete. Diese bewegte sich zwischen 40 und 90 Mark jährlich. Der Wert des Hausbesitzes lag durchschnittlich um 1896 Mark, bei den Kätnern, die neben dem Haus noch etwas Land besaßen (im Mittel knapp einen Hektar), belief sich der Wert insgesamt auf 2 122 Mark. Ein Großteil der Katen war allerdings erheblich verschuldet. 60% der Besitzer waren mit 109% Schulden im Verhältnis zum Wert belastet – dies war unter allen Angaben, die der königliche Landrat des Kreises Steinburg Jungé von den Gemeindevorstehern der Kremper und der Wilster Marsch erhielt, der absolute Spitzenwert. Die durchschnittliche Verschuldung der Katen in der Krempermarsch belief sich auf knapp 62%.

Die kleinen Katen waren recht einfach, aber liebevoll gepflegt



Struve beschrieb zur gleichen Zeit die Situation der Kätner<sup>17</sup>: Sie besitzen ein kleines Häuschen, das vor der Landflucht zu Beginn der preußischen Zeit oftmals von mehreren Familien bewohnt wurde. Es umfaßt 2–3 Räume, nämlich Wohnzimmer, Schlafstube und Küche sowie eine Diele zum Abstellen der Geräte. Auch ist für Feuerung und Futter der Haustiere ein Bodenraum vorhanden; der Ziegenstall befindet sich meist im Haus. An Mobiliar besitzen die Eheleute große Truhen, die sie bei Dienstantritt von ihren Eltern erhielten und die nun auch als Sitzbänke dienen, außerdem Tisch, Stühle, Kommode oder Schrank,

gelegentlich ein Sofa. Der Holzfußboden wurde in früherer Zeit morgens mit Sand bestreut. Viele Häuser, die sogenannten *Räucherkatzen*, besitzen keinen Schornstein – der Rauch muß über die Diele nach außen abweichen. Der kleine Gemüsegarten wird von den Kätnern versorgt und dient zum Eigenbedarf wie auch für die Tierhaltung. Sie halten vorwiegend Schweine, die vor Weihnachten geschlachtet werden, dazu Ziegen, Hühner und Enten.

Das Verhältnis zwischen Hufner, Kätner und Insten gestaltete sich keineswegs harmonisch. Von jeher waren die Hufner darauf bedacht, Abstand zu den anderen Bevölkerungsschichten zu halten. Die Ansiedlung von Kättern bei der Kirche war deshalb für sie besonders begrüßenswert. Die einzigen direkten Berührungspunkte ergaben sich durch das Arbeitsverhältnis Landwirt – Landarbeiter. Hier waren die Tagelöhner weitgehend integriert, aßen z.B. zusammen an einem Tisch. Eine vertikale Mobilität war allerdings nicht vorhanden. Arbeiter konnten es zwar zum eigenen Häuschen mit etwas Land für die Bewirtschaftung mit Gemüse bringen, aber die Übernahme eines Hofes scheiterte nicht nur an der Kostenfrage, sondern auch an der Begrenztheit bäuerlicher Anwesen. Die Beziehung zwischen den Gruppen war folgende<sup>18</sup>: In der Marsch bemerkt man einen schroffen Standesunterschied zwischen Begüterten und Besitzlosen ... »In der Regel heirathet der



Sohn eines Hofbesitzers und dergleichen nicht leicht die Tochter eines Tagelöhners und dergl.; wohl in Fällen, wo der Sohn des Vaters Stelle nicht bekommt, sonst sucht er gewöhnlich eine Frau, die ihm eine Mitgabe in die Ehe bringt.«

✱ Auch in der Kirchengemeinde wurde eine strenge Trennung der Bevölkerungsgruppen gewahrt. Bei Prediger- und Lehrerwahlen hatten Kätner und Insten kein Mitspracherecht, die Bekleidung von Ämtern war ihnen vorenthalten. Beim Gottesdienst waren den einzelnen Familien Bänke zugewiesen: Die Vollhufner saßen vor den Halbhufnern, ihnen folgten Großkätner, dann Kleinkätner. Alten und Insten waren nach der Kirchenbankordnung von 1646 keine festen Stände zugeteilt; sie nahmen dahinter je nach Lage zur Kirche Platz (ein örtliches Prinzip, das auch bei der Verteilung von Grabstellen auf dem Friedhof angewandt wurde). Später, nach der geänderten Sitzordnung von 1748, saßen sie »wie Herkommens ist, mit in denen Bäncken derjenigen, welchen sie resp. ihre Häuser überlassen haben, oder bey denen sie im Hause seyend«.<sup>19</sup>

Bereits im 18. Jahrhundert wurde die anfangs herrschende Lastenfreiheit der unteren Schichten aufgehoben. Sie mußten sich nun an landesherrlichen Abgaben, Kirchen-, Schul- sowie genossenschaftlichen Beiträgen beteiligen. In einer sonntäglichen Beratschlagung auf dem



ABBILDUNG 35

Rudolf und Willi Meier vor der Kate ihrer Großeltern Niehuus in Babrenfleth zu Beginn unseres Jahrhunderts



ABBILDUNG 36

Die Kate Pichler in der Jacobstraße um 1927: Adolf Pichler, seine Mutter, Großmutter und eine Kusine

ABBILDUNG 37

Eine Neuenkirchnerin vor ihrem Wohnhaus in der Dorfstraße

Kirchhof, einer sogenannten *Acht*, im Jahr 1729 baten die Insten darum, weiterhin das »erste Jahr wen sie zu wohnen gekommen vom Kirchengeld frey« zu sein. Doch die Hufner ließen sich nicht erweichen und beschlossen, daß die Insten nicht länger von diesen Abgaben befreit werden sollten.<sup>20</sup> Dennoch waren sie in rechtlicher Hinsicht bis zur preußischen Zeit völlig unbedeutend. Ab 1867 hatten sie durch das Dreiklassenwahlrecht ein – wenn auch geringes – Mitspracherecht, und erst mit Gründung der Weimarer Republik waren Kätner und Insten mit den Hufnern rechtlich gleichgestellt.

Nun noch einige Betrachtungen zum Marschbewohner. Der Bauernsohn Struve schrieb in seiner 1903 angefertigten Dissertation<sup>21</sup>: »Die Marsch wird von einem großen, starken Menschengeschlag bewohnt, der aus einer Verschmelzung der sächsischen Ureinwohner mit den eingewanderten Niederländern herzuleiten ist ... Die freie Selbstverwaltung und der stete Kampf gegen die Fluten zur Behauptung des mühsam entrissenen Landes mußten ein gewisses Kraftgefühl und Selbstbewußtsein zur Folge haben, das auch wohl in Stolz ausarten kann, und ferner den Charakter stählen, was in seiner Ausartung uns wohl als Halsstarrigkeit entgegentritt. Die Freiheitsliebe war die Basis für die Behauptung der politischen Selbständigkeit und Fernhaltung aller Abhängigkeitsverhältnisse der Besit-

✱ Die strenge soziale Rangordnung galt auch im kirchlichen Bereich

Die Selbsteinschätzung eines Bauernsohnes aus der Krempermarsch



ABBILDUNG 38 Das Küblsche Haus in Neuenkirchen



ABBILDUNG 39 Beim Klönschnack in den 50er Jahren (von links nach rechts): Grete Strauß, Herta Springmüller, Trine Strauß, Herta Engel, Anna Brinkmann, Willi Witten, Abrine Springmüller, Ella Picbler

*Klein-Wisch. Marschhof, Besitzer: Heinr. Schröder, Deichhauptmann. Telefon No. 35, Amt Krempe.*

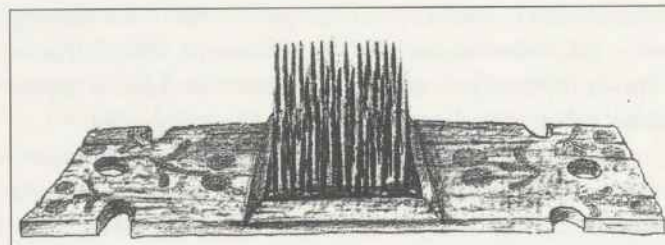


ABBILDUNG 40 Der Marschhof von Heinrich Schröder in Kleinwisch

zer von sich und dem Boden. Von dem allgemeinen Bild echt bäuerlicher Eigenart ... unterscheidet sich der Bauer der Kremper Marsch durch wirtschaftliche und geistige Regsamkeit, auf Erwerb gerichteten Sinn und Empfänglichkeit für zweckmäßige Neuerungen und Verbesserungen.«

*Die Feierabendgestaltung der Bahrenflether*

Der Neuenkirchener Pastor beschrieb die Freizeitbeschäftigung<sup>22</sup>: Einige Landleute beschäftigen sich mit Korbmachen, andere mit Herstellung von Zeugleinen aus



Mit einer Kardecke kämmt man Flachs und Wolle



ABBILDUNG 41 Eine alte Kate am Kätnerdeich



ABBILDUNG 42 Peter und Waltraut Bove vor ihrer Kate

Flachs oder Schweinsborsten, einige im Winter mit Garnwinden, Gartensämereien aushülen oder sortieren. »Viele aber mit Besuchen der Nachbarn, Lesen z. B. der Bibel und anderer religiöser Bücher, ferner der Zeitungen, Wochenblätter und anderer leichter Bücher.«

Was die Mentalität der Marschbewohner anbelangt, so führte der Besitzer des Gutes Bahrenfleth Ende des 18. Jahrhunderts in einer Streitsache aus, daß sie alles andere als sanftmütig seien. Er wies auf die zahlreichen Prozesse hin, die seine Untertanen mit ihm bestritten hatten, und auf ihre angebliche Verschwendung und Nachlässigkeit als Folge ihres Wohlstandes.<sup>23</sup>

Der Tenor im vom Neuenkirchener Pastor erstellten Bericht zur Generalkirchenvisitation 1838 ist folgender<sup>24</sup>: »Die Genußsucht der Männer und die Putzsucht der Frauen ist hier so groß wie irgendwo. Die vielen kolossalen Gestalten mögen eine Folge des schweren Bodens und seiner Produkte sein, aber geben zugleich einen augenscheinlichen Beweis für die herrschende Eßlust, die sehr schwere Massen in einem großen Volumen zu verzehren vermag. Noch beklagenswerter ist die Trunksucht, der mehrere Gemeindeglieder verfallen sind ... [es herrscht ein] sehr verbreiteter Genuß des Branntweins ... Die Menge der öffentlichen Belustigungen und des damit verbundenen Nachtschwärmens wirkt besonders nachtheilig auf die dienende Klasse, verschlingt ihren zum Theil sehr hohen Dienstlohn, erzeugt übereilte Eheversprechen und unberechtigte Schwangerschaften, und ist die Hauptursache der steigenden Armuth und Entsittlichung. Daher der zum Theil tiefe Verfall mancher Armen ...« Im Gegensatz zu den bisher genannten Kritiken lobte Pastor Haß die »sehr

löbliche Friedensliebe, welche bewirkt, daß Prozesse fast nie zum Aufbruch kommen und Streitigkeiten sogleich wieder beigelegt werden«. Auch die »das eigene Interesse wohl berechnende Klugheit« sowie die große Betriebsamkeit und das Interesse an neuen landwirtschaftlichen Erkenntnissen stellte er heraus. Die »Nettigkeit der Wohnungen und der zierlichen Gärten«, der Bildungsfleiß der Hausväter durch Lektüre und die »gutdenkenden Mütter und fleißigen Wirthinnen« förderten die Feinheit der Sitten und den steigenden Gemeingeist.

Einige Jahrzehnte später lobte ein Pastor des Kirchspiels den Mangel an Laster; es kämen nur wenige Ausschreitungen bei öffentlichen Lustbarkeiten vor und »bei aller Fröhlichkeit wird doch eigentlich immer die Wohlständigkeit gewahrt ... Unsittlichkeiten scheinen auch mir zugegangenen zufälligen Äußerungen in der dienenden Klasse allerdings vorzukommen, doch treten sie nicht ans Licht.«<sup>25</sup>

Die Ausführungen des Gutsbesizers und der Pastoren widersprechen einander. Ganz klar – Der Gutsherr wollte in jener Schrift seinen Untergebenen den schwarzen Peter zuschieben und ihre wirtschaftliche Situation beschönigen. Die Pastoren hingegen hatten ganz andere Ziele im Auge, wenn sie ihren Vorgesetzten Rechenschaft ablegten. Eine allzu starke Kritik hätte für sie unangenehme Konsequenzen gehabt. Typisch ist allerdings die kritische Haltung gegenüber der unteren Bevölkerungsschicht, wohingegen die Besitzenden wohlwollend und nachsichtig betrachtet wurden. Die Kirche hat also keineswegs alle Menschen gerecht behandelt, sondern schloß sich vielmehr den herrschenden politischen Machtverhältnissen an.

*Die Mentalität der Marschbewohner*

*Pastoren kritisierten – wenn überhaupt – nur die unteren Bevölkerungsschichten*



ABBILDUNG 43 Achtern Diek – die Bovesche Kate

## Zur Entwicklung der Landwirtschaft

Die ersten Siedler, die sich kurz nach der Zeitenwende auf den erhöhten Uferwällen der Stör niederließen, begannen das Gebiet landwirtschaftlich zu nutzen. Sie bauten Korn auf den natürlichen Erhebungen an, wie uns die Hodorfer Funde von Hafer-, Weizen- und Gerstenkörnern zeigen. Sie hielten auch Haustiere – Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen und Schweine – und lebten mit ihnen unter einem gemeinsamen Dach. Später, als der Meeresspiegel wieder anstieg, schützte der Bauer seine Felder durch ringförmige Wälle vor den wiederkehrenden, aber nicht allzu hohen Sommersturmfluten.

Mit Hilfe der niederländischen Kolonisten wurde das neue Entwässerungs- und Bedeichungssystem eingeführt, und so entstanden neben den vorhandenen unregelmäßigen Feldstücken auch die geradlinige, durch Abzugsgräben getrennte Gewanneneinteilung.

Das neu erschlossene Land wurde gleichmäßig auf alle Siedler verteilt. Das Kolonisationsmaß der Hufen lag um 24 Krempermarschmorgen. Dem Neuenkirchener Pfarrer hingegen wurde ursprünglich für die Unterhaltung der Kirche ein Landstück (*Kirchenacker*) von reichlich 30 Morgen zugeteilt, das Pastoratland – also das Areal zu seinem Unterhalt – betrug 31 Morgen 88 Ruten 1 1/2 Fuß.<sup>1</sup> Möglicherweise war diesen Hufen der verbliebene Rest zugewiesen worden. Geht man von einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 1360 Hektar aus, so konnten etwa 54 Hufenstellen geschaffen werden. Abzüglich der beiden Hufen für Kirche und Pastor verblieben 52 Vollhufen für Siedler.

Diese Hufengröße kam nicht von ungefähr, sondern zeigte sich mit Bedacht gewählt. Der schwere Marschboden war nur mit 4, teilweise nur mit 6 Pferden zu pflügen. Ein kleiner Hof konnte diese Anzahl von Zugtieren nicht halten. Andererseits drängen die Witterungsverhältnisse die Pflug- und Erntezeiten auf einen kurzen Zeitraum zusammen. Bei Trockenheit ist der Boden zu hart, in einer niederschlagsreichen Periode zu naß und zu schwer für eine Bearbeitung.<sup>2</sup> Zudem bedarf der fruchtbare Marschboden einer intensiven Pflege, und das Land durfte nicht allzu weit vom Hofgebäude entfernt sein. So bewirkte die effektive landwirtschaftliche Nutzung durch Ackerbau eine bestimmte Betriebsgröße von ungefähr 24–30 Hektar.<sup>3</sup> Erst der Einsatz von technischen Geräten erlaubte in den letzten Jahrzehnten eine Zusammenlegung zu größeren

Betrieben. In Bahrenfleth gab es ab dem 16. Jahrhundert auch viele kleinere Landstellen, deren Bewirtschaftung allerdings nicht zum Lebensunterhalt ausreichte und daher die Ausübung eines Nebenberufs erforderte.

Der Ackerbau verursachte notwendig die Einrichtung von Weideflächen. Lorenzen-Schmidt berechnet<sup>4</sup>: »Da 1 Pferd etwa 1 ha Weidefläche benötigt, war bei 4 ausgewachsenen Zugpferden und 2–3 Fohlen eine Weidefläche von 6 ha nötig. Dazu kam nun noch die Fläche für die Kühe, die für die Fleisch-, Milch-, Butter- und Käseversorgung des Hofes nötig waren. Es dürfte sich damals nur um eine kleine Zahl von 4–6 Kühen gehandelt haben, wozu die Nachzucht von 3–4 Kälbern und Jungtieren kam. Für eine Kuh muß man heute – unter Zusatz von Kraftfutter – 0,5 ha Weideland rechnen, damals auch eher 0,75–1 ha. Also kam noch 7–9 ha Viehweide hinzu. Ein Teil des Grünlandes wurde für die Gewinnung von Winterfutter (Heu) genutzt...« Für unser Kirchspiel dürfen wir also von einer gleichmäßigen Aufteilung der Flächen in Acker- und Grünland ausgehen. Das war eigentlich für die Landwirte bedauerenswert; lieber hätten sie den fruchtbaren Marschboden, dessen Erträge fast doppelt so hoch wie die des sandigen Geestbodens waren, ausschließlich zum Ackerbau benutzt.

Die Hufengröße war jedoch zu keiner Zeit konstant. Je nach konjunktureller Lage wurde Land ver- oder hinzugekauft, und im Erbfalle wurde das Land oft parzelliert. Man spricht – gerade in der Marsch – von einer hohen Bodenmobilität.



ABBILDUNG 44  
Der  
Bahrenflether  
Außendeich im  
Winter

Die Hufner der Krempermarsch waren bedeutende Getreidelieferanten. Der Transport in entfernte Gebiete erfolgte in der Regel auf den Flüssen über Stör und Elbe nach Hamburg, weiter auf dem Seeweg nach West- und Südwesteuropa. Diese weltoffene Beziehung sorgte nicht nur für Phasen blühender Konjunktur, sondern auch für tiefe Existenzkrisen.

\* Die Hufengröße lag früher stets um 24–30 Hektar

Der Hufner nutzte sein Land etwa zu gleichen Teilen als Ackerland und zur Weide

Die wirtschaftliche Situation der Krempermarschbauern war stark abhängig von der nationalen und internationalen Marktlage



Roggen

Das Neuenkirchener Missale von 1535 nennt bereits ein »Barg«, der Vorläufer der späteren Scheune. Das Fachballenbaus konnte also nicht mehr die gesamte Getreideernte aufnehmen

Im Jahr 1772 gab es in Krempe 2, in Elmsborn 4, in Glückstadt 2 und in Itzehoe 5 Märkte

(Wotho, S. 36)

Der Dreißigjährige Krieg hatte für die Elbmarschen kaum negative Auswirkungen. Im Gegenteil: Es kam zu einer konjunkturellen Hochphase

TABELLE 17 Preise und Löhne im Lauf der Jahrhunderte

(in M / Mark, 1 M = 16 β / Schillinge, 1 β = 12 d / Pfennige)

1416	1 Tonne Roggen	1 M 8 β
	1 Ochse	3 M
	1 Paar Stiefel	11 β
	1 Tonne Salz	1 M
	1 Fuder Heu	6 β
1508	1 Tonne Weizen	3 M
	1 Tonne Roggen	5 M
	1 Tonne Gerste	3 M
	1 Tonne Hafer	2 M
	1 Brot, 15 Lot	3 d
1540	1 Tonne Roggen	8 β
	1 Tonne Gerste	4 β
	1 Tonne Hafer	2 β
	1 Paar Schuhe	6 β
	1 Kanne Bier	3 d
1560	1 Tonne Gerste	2 M
	1 Tonne Hafer	2 M
	1 fette Gans	6 β
	Knechtlohn im Sommer	3 M und
	1 Paar Schuhe oder	14 β
	... im Winter	1 M 8 β
	Magdlohn im Sommer	3 M 8 β
	... im Winter	2 M 1 β
	Arbeiterlohn pro Tag	2 β
1581	1 Tonne Weizen	2 M
	1 Tonne Roggen	2 M
	1 Tonne Gerste	1 M
	1 Tonne Hafer	12 β
	1 Ochse	10 M
	1 Kuh	5 M
	1 Schwein	1 M
	1 Gans	3 β
	1 Huhn	1 β
	20 Eier	1 β

1635	1 Tonne Weizen	8 M 8 β
	1 Tonne Roggen	7 M
	1 Tonne Gerste	4 M
	1 Tonne Hafer	3 M
	Meisterlohn	1 M 2 β
	... Geselle	1 M
1700	1 Tonne Weizen	22 M 8 β
	1 Tonne Roggen	19 M
	1 Tonne Gerste	12 M 8 β
	1 Tonne Hafer	7 M
	1 Tonne Bohnen	10 M
	1 Pfund Butter	5 β
	1 Pfund Ochsenfleisch	5 β
	1 Pfund Speck	4 β
1755	1 Tonne Weizen	6 M 6 β
	1 Tonne Roggen	4 M 12 β
	1 Tonne Hafer	2 M 8 β
	1 Pfund Rindfleisch	1 β 9 d
	Tagelohn	1 M 6 β
	und Kost	
	Knechtlohn	100 M im
		Jahr
	Magdlohn	60 M im
		Jahr
1765	1 Rind, Schlachtgewicht	
	... von 556 Pfund	126 M
	1 Pfund Butter	4 β
	1 Pfund Mehl	1 1/2 β
	1 Pfund Tabak	8 β
	1 Pfund Schweinefleisch	2 β
1800	1 Tonne Weizen	25 M
	1 Tonne Roggen	20 M
	1 Tonne Gerste	12 M 8 β
	1 Tonne Hafer	7 M 8 β

	1 Tonne Bohnen	16 M
	1 Tonne Erbsen	17 M
	1 Tonne Buchweizen	21 M
	1 Pfund Reis	8 β
	1 Pfund Kaffee	20 β
	1 Pfund Zucker	16 β
	1 Pfund Butter	12 1/2 β
1817	1 Tonne Weizen	26 M
	1 Tonne Gerste	11 M 4 β
	1 Tonne Hafer	5 M 4 β
	1 Ochse	105 M
	1 Pfund Fleisch	4 β
	1 Pfund Butter	7 β
	1 Ei	4 d
	1 Pfund Käse	5 β
	1 Tonne Bohnen	14 M
	Drescherlohn ...	
	... pro 1 Tonne Hafer	1 1/2 β
	Kleierlohn pro Rute	3-3 3/4 β
	Tagelohn pro Woche	4 M
	1 Marschhof ...	
	... 16 Morgen groß	20.000 M
	... 3 1/2 Morgen groß	45.000 M
1864	1 Tonne Weizen	13 M 8 β
	1 Tonne Roggen	10 M 8 β
	1 Tonne Gerste	9 M 6 β
	1 Tonne Hafer	8-9 M
	1 Pfund Butter	12 β
	1 Pfund Talg	6 β
	1 Tonne Kartoffeln	3 M 8 β
	Magdjahreslohn	60-70 M
	Knechtjahreslohn	120-130 M
	Tagelohn	21 β-2 M

Quelle: Hermann Ruhe: Chronik der Stadt Krempe, S. 333-335

Gewürzen und Stoffen beliefert. Auch Spirituosen war man nicht abgeneigt, nicht zuletzt wegen der miserablen Trinkwasserqualität. So trank man neben dem selbstgebrauten Bier bei besonderen Anlässen den importierten Wein oder auch Hamburger Bier. Im Neuenkirchener Missale findet man für das Jahr 1514 folgende Eintragung<sup>6</sup>: »... Jurgen Richgert schal brynggen XI marck und III β des sundages negest na unsen Karcckmysse de dat nicht deit schal geven ein tunne Hamburger bers ...«

Der wirtschaftlichen Blüte im 16. Jahrhundert folgte zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Krise, die durch 2 Faktoren verursacht wurde: Zum einen gab es in den Elbmarschen schlechte Ernten, zum anderen waren die Getreidepreise stark gesunken. Diese Depression wurde durch ein Ereignis aufgehoben, das für Europa Angst und Schrecken, Krankheit, Tod, Plünderung und Brandstiftung brachte. Der Dreißigjährige Krieg hatte begonnen; doch wie er auch verheerende Auswirkungen für Europas Bevölkerung

hatte, blieben doch die Herzogtümer weitgehend verschont. Lediglich in drei Phasen brachte er für die Krempermarsch Unglück:

1626-28 wurden die beiden militärischen Festungen der Krempermarsch, Krempe und Glückstadt, von den kaiserlichen Truppen nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge belagert. Häuser wurden niedergebrannt, Vieh und Kornvorräte verbraucht, das Land unter Wasser gesetzt. In Herzhorn blieben nur 2 oder 3 Häuser stehen, in Kollmar und Neuendorf lediglich zehn. Ob die Einwohner vor den Truppen flüchteten, ist umstritten. Bahrenfleth zählte glücklicherweise zu den Gebieten, die glimpflich davongekommen waren. Lediglich die Gutsmühle wurde zerstört, die Orgel in der Kirche von den Kaiserlichen weggerissen, und einige Kirchendokumente gingen so verloren. Von Brandschatzungen und Plünderungen ist nichts bekannt. Der Ackerbau wird hier wie auch in Heiligenstedten und Neuenbrook unbeeinträchtigt geblieben sein.<sup>7</sup>

Die zweite Phase kriegerischer Ereignisse setzte im sogenannten Schwedischen Krieg von 1643-45 ein. Diese Zeit war weniger destruktiv als der Kaiserliche Krieg. Glückstadt und Krempe wurden nicht belagert. Allerdings wurde ein Streifen Land (zwischen Neuenkirchen über Steinburg und Schönmoor bis an den Neuendorfer Weg), der als Verteidigungsgürtel dienen sollte, unter Wasser gesetzt. Darunter wird sicherlich die Ernte in jenem Jahr 1644 gelitten haben.

Die adligen Marschgüter an der Stör mußten zu Beginn desselben Jahres Brandschatzungsgelder an die Schweden zahlen. Doch kamen die Untertanen des Gutes Bahrenfleth glimpflich davon, denn der König, der das Gut 3 Jahre zuvor gekauft hatte, übernahm alle auf das ehemalige Hoffeld und damalige Pachtland fallenden Lasten und ersetzte den entstandenen Schaden. Pferde, Geräte, Betten und Bargeld waren abhanden gekommen.<sup>8</sup> Diese Entschädigung mochte wohl auch die 4 Bahrenflether Höfe betreffen, die von den Schweden durch Feuer zerstört wurden.<sup>9</sup>

Auch der zweite schwedische Einfall in den Jahren 1657 bis 1660 brachte Unheil für einige Gebiete, nicht aber für Bahrenfleth. Von direkten Todesopfern in den Elbmarschen ist nur ein Vorfall bekannt: Als sich die Schweden auf dem Rückzug befanden, erschossen sie in Krempermoor 5 oder 6 Bauern.<sup>10</sup>

Alles in allem waren diese Verheerungen nichts im Hinblick auf die Leiden in den meisten deutschen Landschaften. Während der gesamten übrigen Zeit des Dreißigjährigen Krieges schoß die landwirtschaftliche Konjunktur in die Höhe – Lebensmittel und Güter aller Art mußten in die verwüsteten Gebiete geliefert, die Truppen versorgt werden. Doch war der Aufschwung, den die Landwirtschaft nahm, bald nach Beendigung des Krieges vorbei. Als Kriegsfolge mußten die Bewohner der Krempermarsch hohe Steuerlasten tragen, und die Wirtschaft geriet sich in einer tiefen Krise. Über diese Zeit steht im Neuenkirche-

ner Kircheninventarium von 1755<sup>11</sup>: »... es sollen vor etl[ichen] 70 Jahren ... Capitalien verlohren gegangen seyn, weil zu der Zeit nur 5 Bauer Höfe in diesem Kirchspiel geblieben seyn, die nicht zum Conkurs gekommen, und da ist der eigent[liche] Kirchen-Capital, weil er auff die Höfe ausgethan, verlohren gegangen ...« Geht man von einer damaligen Hufenzahl von etwa 50 aus, so waren also in den 1680er Jahren 90% aller Höfe so stark verschuldet, daß die Besitzer zur Aufgabe gezwungen waren. Auch das adlige Gut Bahrenfleth wurde im Jahr 1690 öffentlich versteigert – handelte es sich um eine Zwangsversteigerung?<sup>12</sup> Auch lagen damals noch einige Höfe des Gutes wüst: der Strüven Hof, der Böstien Hof, der Starcken Hof und der Sommers Hof. Dies zeigt eine Kontributionsliste des Gutes Bahrenfleth aus den Jahren 1690/91<sup>13</sup>:

#### BAHRENFLETH:

Clauß Voß hat an Eigentumsländereien	26 Morgen
Clauß Prieter hat an Eigentum	18 Morgen 1 1/2 Hunt
Eggert Schwartkopf hat an Eigentum	17 Morgen
Marten Harder, vormals Claus Tode hat an Eigentum	28 Morgen 1 Hunt
Anna von Kölln, vormals Johann Bilenberg hat an Eigentum	20 Morgen
H. Fried. Rager, vormals Mewes Schröder, hat an Eigentum	25 Morgen
Harm Bilenberg hat an »Haurländereyen«	23 Morgen 1 Hunt
Peter Kölln, vormals Dönnis Bilenberg, hat an Pachtländereien	7 Morgen
Klaus Schmaelmack, »Haur Mann unter dem Guth Bahren, hat an Außenteichß-Haurland«	9 Morgen 26 Ruten

#### BROCKREIHE:

Eggert Tode hat an Eigentum	25 Morgen 1 1/2 Hunt
Johan Sommer, vormals Hinrich Sommer, hat an Eigentum	27 Morgen
Clauß Gorries, vormals Johann Schult, hat an Eigentum	24 Morgen
Fickenhoff ist lange Jahre wüst gewesen, hat 16 Morgen, gibt aber nur Schatzung für 12 Morgen	
Johan Rund besitzt an Pachtländereien 25 Morgen, »weil aber viel gering Land drunter, als contribuiert er nur für 21 Morgen«	
Claus Rasche, vormals Marx Junge, hat an Pachtländereien 23 Morgen, gibt aber nur für 20 Morgen Kontribution	
Peter Dorn hat an Pachtländereien	14 Morgen
Clauß Hahn, vormals Peter Hahn, hat an Pachtländereien	14 Morgen
Jacob Schwartkopf oder Strüven Hoff ist wüst	
Böstien Hoff ist wüst	
Peter Rasch »großer Kötener« hat an Pachtländereien 4 Morgen, zahlt aber nur für 3 1/2 Morgen Kontribution	
Peter Engelbrett hat an Pachtländereien 4 1/2 Morgen geringes Land, zahlt aber nur für 3 Morgen	

#### GROSS-WISCH:

Starcken Hoff, dazu gehören an Eigentumsländereien 26 Morgen, davon hat	
Ziegler	8 Morgen 80 Ruten
Carsten Witt	8 Morgen 80 Ruten

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gingen fast alle Höfe in Konkurs

Die Landverteilung im Gut Bahrenfleth um 1690/91



Gerste



Weizen

Der Kirchspielvogt klagte über schlechte Jahre

Der 2. Nordische Krieg dauerte von 1700-1721. Der schwedische König Karl XII. agierte gegen eine Koalition aus Dänemark, Polen, Sachsen und Rußland

T. Hahn	8 Morgen 80 Ruten
Gerd Gravert hat an Eigentumländereien	26 Morgen
Hanß Reimers hat an Eigentumländereien und an Pachtländereien	18 Morgen 9 1/2 Morgen
Peter Vahlert hat an Pachtländereien von Fabian Vahlert als seines Vaters Hof	19 Morgen
noch von demselben aber Dankers Hof	9 1/2 Morgen
von Sommers Hof Eigentumländereien	3 Morgen 13 Ruten
Lars Möller, Großkätner, hat an Pachtländereien	4 Morgen
noch von Schipmanns Katstelle	1 Morgen

**KLEIN-WISCH:**

Cathrine Peters, vormals Johann Witte, hat an Eigentumländereien	16 Morgen
noch von Sommers Hof	3 Morgen 13 Ruten
Sommers Hof ist wüst, hat an Eigentumländereien	14 Morgen, davon haben bei ihren Höfen
Peter Vahlert	3 Morgen 13 Ruten
Cathrin Peters	3 Morgen 13 Ruten
Peter Hahn	6 Morgen 29 1/2 Ruten
Claus Leppe	1 Morgen 64 1/2 Ruten
Barteld Bruhn hat an Eigentumländereien	22 Morgen
Carsten Lange vorhin Jürgen Bolt hat an Eigentumländereien	24 Morgen
Peter Hahn hat an Pachtländereien bei seinem Hof	16 Morgen 100 Ruten
von Sommers Hof an Eigentumsland	6 Morgen 29 1/2 Ruten
Harmen Reimers hat an Pachtländereien	18 Morgen 90 Ruten
Hanß Jürck hat an Pachtländereien	17 Morgen
Marx Korff, Groß-Kätner, hat an Pachtländereien bei seiner Kate	4 Morgen, bezahlt aber nur Kontribution für 3 Morgen
Simon Grönbusch, Klein-Kätner, hat an Pachtländereien bei seiner Kate (ohne Angabe)	?
Claus Leppe, »großer Kötener auff Sommers Hoffstelle wohnend«, hat an Eigentumsland von Sommers Hof	1 Morgen 64 Ruten

**NEUENKIRCHEN:**

Hartig Puls, Groß-Kätner, hat an Pachtländereien im Außendeich	5 Morgen, kontribuiert aber nur für 2 Morgen
--	--

**AN DER FÄHRE:**

Clauß Wilcken hat an Pachtländereien	16 Morgen 90 Ruten.
--------------------------------------	---------------------

Diese Liste weist auch auf, daß etliches »geringes Land« darunter war. Die Gebiete von Bahrenfleth liegen unterschiedlich hoch; zum Teil beträgt diese Differenz bis zu 2,50 Meter. Diese für das Auge fast unmerkliche Unebenheit bewirkt bereits verschiedene Bodenqualitäten bzw. Nutzungsmöglichkeiten. Zudem gibt es zu den Geesträndern hin stark anmoorige Anteile.

Der Beginn des 18. Jahrhunderts, als sich die Konjunktur wieder allmählich belebte, war ebenfalls durch eine starke Steuerbelastung geprägt. 1709, als der schwedische General Stenbock nach Holstein vorrückte und hohe Brandschatzungsgelder forderte, mußten die Bauern der Krempermarsch jeweils 60 Reichstaler zahlen. Auch Bah-

TABELLE 18 Betriebsgrößen im Gut Bahrenfleth 1690/91

unter 10 Morgen	über 10 Morgen	über 20 Morgen	über 30 Morgen	über 40 Morgen	über 50 Morgen	über 60 Morgen
12	9	15	1	0	0	0

renflether Hufner zahlten eine Zulage zu dieser erpreßten Summe. Lediglich die Besitzer der »Frey-Ländereien« Hans Pöhlmann, die Witwe des Hofrates Seeger, Hans Stehn und Claus Raaben verweigerten diese Abgabe. Darüber beschwerten sich einige Hufner im Namen ihrer Kollegen und der Groß-Kätner 1738.<sup>14</sup> Neben der Erpressung von Geld, Vieh und Lebensmittel durch Stenbocks Truppen wurden die Bewohner der Krempermarsch durch die nachfolgende russische Armee bedrängt. Obwohl diese mit den Dänen verbündet war, kam es bei ihrem Durchzug zu Raub, Plünderungen und Gewalttätigkeiten. Doch ein Unglück kommt selten allein: Unter den Menschen trat die Beulenpest auf, und viel Vieh verendete an der Rinderpest.<sup>15</sup>

Detlef Pahl, Kirchspielvogt seit 1714 und Pächter eines Bahrenfleth'schen Hofes, berichtete 1736 in einem Schreiben an den Gutsherrn über damalige Schreckensjahre:<sup>16</sup> »... vor meine ausgestandene schweren Dienste bey feindlich-Schwedischen Überzuge, Moscovitischer, Sächsischer und Königl[ich] Dänischer Einquartierung, die repartition [gleichmäßige Verteilung] zu machen, weiln sich der seel[ige] Inspector Sprengel zu der Zeit geruhig in Glückstadt befande, und ich mit meinem alten Vater [der zuvor Vogt war] die Last allein tragen mußte, wo bey ich zum Theil vieles von meiner Gesundheit habe einbüßen müssen ... - habe ich einen Hoff mündlich zu häuern ..., welcher damahls gantz ausgemergelt und ausgebauet war ... das Haus mir aber mit abgebrannt ... - Wie höchst unglück[lich] ich aber mit selbigen mündlichen Hauer Contract gewesen und wiewiel Schaden ich bey diesem Hoff erlitten, wird aus folgenden erhellen: Anno 1722 [wohl 1720!] ging das Wasser erstlich bey Itzehoe durch, brach auch hernach durch den Heiligenstedter Sandteich und überschwemmte den mehrsten Theil von dem Guthe Bahrenfleth, mir aber verdorben dadurch nicht nur 6 Morgen Rabsaat gänzt[lich]; sondern das Wasser zog auch die Mistreichungen heraus, welche mit großen Kosten und Mühe von Brutsand hatte bringen lassen, war also dieses ein merklicher Schade. Anno 1723 im Monath Majo, als die contagion [Seuche] unter dem Vieh grassierte, ging mein Horn Vieh zusammen auf, im Herbst kaufte ich zwar 13 Stück wieder auf, fiehlen aber zum andern mahl wie die vorigen dahin ... Anno 1724 war ein Mißwachs, welches großen Schaden verursachte und 1725 ein Mauß-Jahr, da ich mir Hoffnung machte 300 Tonnen Weitzen zu bauen, bekam aber kaum 50. Wie groß nun darunter gelitten, ist Gott und mir am besten bekandt, wurde also genöthiget, den im Stande gesetzten Hoff wiederumb abzutreten [1727]; ... ich wegen dieser Unglücks-Fälle in dem Register

der Hohen Herrschafft in Rückstand gerathen, und selbigen Hoff mit 7 Morgen besaeter Saat, Verbesserung Hauß und Scheune, wie auch nachdem ich die dabey empfangene gantz untüchtige Teiche in guten Stande gesetzt, diesen Hoff abgetreten ...«

Ein Kaufvertrag aus dem Jahre 1738 zwischen der Witwe Gesche Witte und ihrem Sohn Johan Witte gibt uns Einblick in das bäuerliche Inventar eines Hofes. Darin heißt es, daß sie ihrem Sohn ihren auf der »Großen Wisch«, Bahrenfleth'sche Jurisdiktion, belegenen ganzen Hof von 32 Morgen Eigentumsland (davon gehören 6 Morgen, die vom Hassen-Hof dazugekauft worden waren, unter Heiligenstedt'sche Jurisdiktion) samt Haus und lebendem Zubehör, einschließlich des nun genannten Viehs und der Hausgeräte, die beim Hof bleiben, für 11.000 Mark verkauft:

7 Zuggpferde	6 Betten mit Laken
3 jährige Füllen	12 Stühle und Kissen
4 Milchkühe	1 Kiste
4 Ochsen	1 Bank
4 zweijährige Rinder	1 großer Schrank in der Kammer
4 jährige Kälber	1 großer Braukessel
4 jährige Schweine	1 Schulbessel
3 beschlagene Wagen	etliche Schüsseln und Zinnschüsseln
3 Blockwagen	1 Zinnkanne
1 Kariole	1 Salzfaß
2 Pflüge	2 Butterdosen
6 Eggen	1 Streicheisen
1 Walze	2 Tische

(KrA Sib., Bestand Nicoline Still, Nr. F 119)

Eine weitere Krise entstand, als 1745/46 abermals eine Viehseuche auftrat, »welche manche 1000 Stück des schönsten Rindviehs in der Cremper und Wilster Marsch wegnahm«. <sup>17</sup> Vielen Bauern starb der gesamte Rinderbestand dahin - umso tragischer, als man damals weder die Seuche medizinisch in den Griff kriegen noch sein Vieh gegen Verlust versichern konnte. Viehgilden entstanden in unserem Bereich erst im 19. Jahrhundert.

1756 kam es zu einer großen Flut, bei der auch einige Bahrenflether ums Leben kamen. Es heißt, daß »viel Vieh ertrank«.<sup>18</sup>

In den beiden Dekaden nach 1760 gab es einen weiteren, allerdings leichten wirtschaftlichen Rückgang durch Exportverbote (1752 für Hornvieh, 1762 für Milchprodukte, Schweine und Getreide).<sup>19</sup>

Dennoch erholte sich die holsteinische Landwirtschaft wieder von diesen Rückschlägen - gestützt durch weitere europäische Kriege. Die Getreideexporte stiegen wieder, das Bauerntum erstrahlte in neuem Glanz, und die Hufner (nicht aber die sogenannten *kleinen Leute*) lebten in Luxus. Aus dieser Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, der etwa bis 1815 anhielt, sind Aufzeichnungen über den Kördenhof in Groß-Bahrenfleth überliefert.<sup>20</sup> Leider sind nur lückenhafte Einnahmeregister erhalten geblieben, die keinen Aufschluß über detaillierte konjunkturelle Entwicklungen und den Gewinn des Hofes geben. Die größten Mengen im Kornbau wurden beim Hafer geerntet, es folgten in kleinen Anteilen Gerste, Weizen, Bohnen und Raps,

TABELLE 19 Viehbestand im Kirchspiel Neuenkirchen 1774

JURISDIKTION, Ortsteil	Zahl der Stellen	Kühe		Ochsen	
		1-3 J.	3 u. mehr J.	1-3 J.	3 u. mehr J.
<b>GUT BAHRENFLETH</b>					
Neuenkirchen	21	11	24	1	-
Kätnerdeich	5	3	6	-	-
Bahrenfleth	10	24	30	36	2
Bahrenflether Moor	2	-	3	-	-
Brokreihe	11	22	37	19	4
Klein-Wisch	7	10	19	8	-
Groß-Wisch	5	14	16	9	-
Fiefhusen	3	5	9	7	-
Uhrendorfer Deich	1	1	1	1	1
Uhrendorfer Weg	1	-	1	-	-
Hodorf	1	4	3	3	-
Herfarth	1	1	2	-	-
<b>KLOSTER ITZEHOE</b>					
Brokreihe und Herfarth	8	14	26	32	-
Neuenkirchen	3	3	8	2	-
<b>HERRSCHAFT BREITENBURG</b>					
Krempermoor	30	16	30	-	-
<b>GUT HEILIGENSTEDTEN</b>					
Bahrenfleth	1	-	1	-	-
Wisch	9	17	26	12	1
Hohenweg	7	7	21	19	4
Uhrendorfer Deich	2	1	2	-	-

Quelle: Lorenzen-Schmidt: Der Viehbestand der klösterlichen und gutsherrlichen Gebiete der Elbmarsch am 1. April 1774. In: Archiv für Agrargeschichte. 1984, H. 4, S. 146-152

TABELLE 20

Anteile der Fruchtarten an der Verkaufsmenge und den Erlösen aus Feldfrüchten des Hofes Schachtbusen 1795-1839

Fruchtsorte	Anteil an der verkauften Menge		Anteil am Erlös	
	n	%	n	%
Weizen	512 To	8,8	8.388 Mk	18,7
Hafer	3.962 To	61,9	16.439 Mk	36,4
Roggen	315 To	4,9	4.038 Mk	9,0
Gerste	816 To	12,7	6.018 Mk	13,5
Raps	393 To	6,1	6.003 Mk	13,4
Bohnen	408 To	6,4	3.885 Mk	8,7

Quelle: Lorenzen-Schmidt: Einnahmen und Dienstboten auf einem Bahrenflether Hof zwischen 1795 und 1839. In: Archiv für Agrargeschichte. 1985, H. 6, S. 185-203

sogar Roggen. Der Anbau von Raps brachte den größten Gewinn (vgl. dazu TABELLE 20). Der Absatz weiterer Feldfrüchte wie Klee- und Leinsaat, Senf, Stroh, Heu und Reet war mit einem Erlösanteil von 2,8% recht gering.

In der Viehwirtschaft spielte die Pferdezucht und der Pferdeverkauf keine Rolle. Veräußert wurden:

3 Pferde für insgesamt	488 Mark
18 Kühe für insgesamt	2188 Mark
41 Ochsen für insgesamt	5135 Mark
15 Schafe für insgesamt	216 Mark
1 Schwein für	48 Mark

Leider wurden auch diese Aufzeichnungen unregelmäßig geführt; für lediglich 12 Jahre sind Viehverkäufe angegeben.



Raps

Die wirtschaftliche Krise dauerte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts an

Den größten Gewinn erzielte der Kördenhof in Groß-Bahrenfleth durch den Anbau von Raps

Die durchschnittliche Einnahmehöhe des Kördinghofs betrug 2367 Mark. Zum Vergleich: Der Hof Hoffmann, Neuenbrook, verzeichnete 3188 Mark Jahreseinnahmen, der Hof Glashoff in Schleuer 2664 Mark. Die Hoffflächen aller drei Höfe waren in etwa gleich groß.

Von Jahr zu Jahr schwankte die Relation der angebauten Feldfrüchte. Dies war begründet durch die festgelegte Fruchtfolge, die neben der natürlichen Verbesserung des Bodens durch die ausgehobene Kleischicht eine weitere Düngung ersparte. Des weiteren wird der Landwirt immer die jeweiligen Absatzpreise im Auge gehabt haben. So konnten z. B. die Weizenpreise, die am Itzehoer Wochenmarkt erzielt wurden, binnen weniger Jahre auf ein Drittel sinken, wie es zwischen 1817 und 1823 geschah. Dies hatte zur Folge, daß der Hofbesitzer Schacht zwischen 1810 und 1829 seine Getreideproduktion stark drosselte und mehr auf die Viehzucht setzte (vgl. auch ABBILDUNG 45).

Im Jahr 1795 erließ König Christian VII. eine Verordnung zum Zwecke der Feststellung des gelagerten Kornes. Er befürchtete, daß Unmengen von Korn aufgekauft und aufgeschüttet würden, da die Kornpreise stark gestiegen waren.

Aus dem Hohenweger und Wischer Distrikt, Heiligenstedtischer Jurisdiktion gaben an<sup>21</sup>:

Martin Schröder	10	Tonnen Hafer
Hanß Sommer	12	Tonnen Hafer
	2	Tonnen Weizen
Clauß Tode	46	Tonnen Weizen
	36	Tonnen Hafer
	16	Tonnen Bohnen
	1	Tonne Roggen
Eggert Hahn	24	Tonnen Hafer
Carsten Lange	12	Tonnen Hafer
Matthias Körding	14	Tonnen Hafer
	2	Tonnen Weizen
Hanß Dohrn	3	Tonnen Bohnen
Henning Harder	6	Tonnen Weizen
	6	Tonnen Hafer
Lenna Mohrs	30	Tonnen Gerste
	2	Tonnen Weizen

Im Gut Bahrenfleth wurden folgende Mengen gelagert:

	3	Tonnen Roggen
	62	Tonnen Hafer
	116	Tonnen Bohnen
	8	Tonnen Weizen
	2	Tonnen Gerste

Die Vorratshaltung in den genannten Gebieten betrug also:

	4	Tonnen Roggen
	176	Tonnen Hafer
	135	Tonnen Bohnen
	66	Tonnen Weizen und
	32	Tonnen Gerste

Die hochkonjunkturelle Phase, die seit 1750 anhielt, wurde nochmals durch den Ausbruch eines Krieges belebt. Das dänisch regierte Holstein trat den *Napoleonischen Kriegen* auf Seiten Frankreichs bei. Wieder war die Nachfrage nach Brotgetreide groß, und selbst die Kontinentalperre, die England von Im- und Export ausschloß, vermochte diese Entwicklung nicht zu verhindern. Allerdings wurde im Verlauf dieser militärischen Auseinandersetzung Glückstadt von ca. 10.000 Mann russischer, hannoverischer, preußischer und schwedischer Truppen unter General von Boye hart belagert. Darunter litt natürlich auch die Zivilbevölkerung, wurde sie doch vor allem von den Preußen stark belästigt. Raub und Erpressung waren an der Tagesordnung, bis die Festung im Januar 1814 aufgegeben wurde.

Auch Bahrenfleth blieb von Plünderungen und Einquartierungen nicht verschont. Hans Bestmann aus Neuenkirchen gab folgende Kriegsschäden an<sup>22</sup>: Bier und Branntwein waren ausgetrunken oder mitgenommen, Geld, Bücher, Fleisch, Viehfutter und andere Dinge gestohlen worden. Bestmann bezifferte den Verlust auf 130 Mark. Der Hofbesitzer Dohrn vom Hohenweg beklagte: »... Von die zweymahl Einquartierung 1. 4 Leutenant, 2. 5 Leutenant, den 4ten und 5ten Jannu[ar] 340 Mann 58 Stücke Pferde, die haben entwendet an Spieck, Fleisch, Broth, Mettwürste, Haber [Hafer], Kleidung, Stücken an Gescheer an Kelsteln [Kesseln] Küchengeräthschaft ... Summa 589 Mark ...« Den beiden Dienstboten waren zudem 122 Mark entwendet worden. Ähnlich klagten Bewohner der Brokreihe, aus Groß-Wisch und vom Uhrendorfer Deich. Insgesamt meldeten 45 Hausbesitzer des Gutes Bahrenfleth Schadensersatz an. Dieser wurde schließlich auch gewährt, und so war der Verlust zu verschmerzen, noch dazu, da keine Fülle von Brandstiftung und grober Gewalt aufgetreten waren.

Dann aber folgte eine Depressionsphase. Durch die neuen englischen Schutzzölle und ungewöhnlich hohe Ernteerträge sanken die Getreidepreise in der Zeit von 1817 bis 1823 gewaltig. Der Bauer, der ja einen hohen Lebensstandard gewohnt war, hatte sich in den letzten Jahrzehnten in Sicherheit gewiegt und zahlreiche Kredite zur Verbesserung und Verschönerung seines Hofes aufgenommen. Nun forderten die Geldgeber diese Beträge zurück. Das brachte so manchem den Ruin, denn Bargeld war aufgrund gesunkener Einnahmen knapp. Um 1820/30 gab es denn auch in den Marschgebieten des Kirchspiels Neuenkirchen neben 32 bewohnten 13 wüste Hufen.<sup>23</sup>

Aus der Zeit um 1825 sind uns Daten bezüglich der Viehhaltung und des Ackerbaus bekannt. TABELLE 21 veranschaulicht den Viehbestand in den Gütern Bahrenfleth und Heiligenstedten sowie in den im Kirchspiel Neuenkirchen liegenden Gebieten des Klosters Itzehoe. Über den Kornbau des Gutes Bahrenfleth liegen bedauerlicherweise

ABBILDUNG 45 Einnahmeverteilung auf dem Hof Schachtbusen in Babrenfleth

1795-99	1800-09	1810-19	1820-29	1830-39
3,7 % Pferde	1,2 % Ochsen	26,2 % Ochsen	26,2 % Ochsen	10,2 % Ochsen
5,9 % Ochsen	2,2 % andere Tiere			1,2 % andere Tiere
8,8 % andere Tiere	17,2 % Weizen			8,9 % Weizen
15,4 % Weizen	43,1 % Hafer	12,8 % andere Tiere	6,4 % andere Tiere	17,4 % Hafer
13,2 % Hafer		20,4 % Weizen	12,6 % Weizen	8,5 % Bohnen
4,3 % Bohnen	8,0 % Bohnen	25,8 % Hafer	32,5 % Hafer	9,9 % Gerste
21,6 % Gerste	13,0 % Gerste	4,9 % Bohnen	5,4 % Bohnen	38,5 % Raps
	2,0 % Raps	2,4 % Gerste	10,6 % Gerste	
13,4 % Raps	13,1 % andere Feldfrüchte	7,3 % andere Feldfrüchte	5,2 % andere Feldfrüchte	5,5 % andere Feldfrüchte
13,7 % andere Feldfrüchte				

keine Angaben vor; vorhanden sind lediglich die Daten der klösterlichen und Heiligenstedtischen Gebiete (vgl. TABELLE 22). Über das adlige Gut Bahrenfleth berichtete der Amtmann von Rosen folgendes<sup>24</sup>:

»Die Größe der Hufen wechselt von 20 bis zu einigen 30 Morgen ... Es sind im Gute 21 volle und 3 halbe bewohnte und 4 wüste Hufen, 5 bewohnte und 1 wüste Großkätnerstellen, 3 bewohnte und 3 wüste Kleinkätnerstellen und 65 Kathen ... Im Betrag des Viehbestandes wird bemerkt, daß im Gute Bahrenfleth 152 Milchkühe, 160 Stück Jungvieh, 151 Pferde und 158 Schweine vorhanden sind. Auch werden jetzt daselbst 111 Ochsen gegräset. Bienenzucht ist nicht leicht in der Marsch und ebensowenig Schafzucht. Über den Kornbau läßt sich überall nichts Bestimmtes angeben. Sehr verschieden ist es in den Marschen mit den Ländereien, ob sie besser zur Gräsung oder zum Kornbau benutzt werden können. Bey den Mangel einer bestimmten Schlagwirthschaft und bey der völligen Verschiedenheit der zu den einzelnen Höfen gehör[igen] Marschländereien muß der Landmann sich jederzeit nach der besonderen Qualität des Bodens seines Hofes richten, und dann giebt ihm bey der Aussaat die jedesmalige Con-junctur es an die Hand, welche Kornart er vorzieht. Weizen, Wintergerste, Rabsaat, Bohnen und Hafer sind die Kornfrüchte, die gebaut werden. Selten ist Rockenbau und Sommergerste, Buchweizen wird garnicht gebaut. - Ei-

gentliche Wiesengründe giebt es hier gar nicht, zur Weide dient das Marschland selbst, wenn es dazu liegen gelassen wird, und dasjenige Moorland, was zunächst an der Geest belegen, gewöhnlich im Herbst unter Wasser steht und daher nicht beackert werden kann. - Seit ein Paar Jahren hat man auch in Bahrenfleth angefangen, das Land [zwecks Düngung] zu mergeln, da etwa 6-7 Fuß tief wohl fast allenthalben dieser Mergel sitzt, der aus der Tiefe ausgekleit und über das Marschland gefahren wird.«

Etwa um die gleiche Zeit berichtete der Neuenkirchner Pastor, daß Raps, Weizen, Roggen, Winter-, Sommergerste und Feldbohnen angebaut werde. Die Saatfolge gestaltete sich folgendermaßen<sup>25</sup>: »Beim Aufbrechen wird gewöhnlich erst gekleit und dann Hafer oder Leinsamen gesät. Das 2. Jahr wenn der Herbst brach ist, nach 3 maligem Pflügen Roggen oder Gerste oder Weizen; sonst im Frühjahr wieder Hafer oder Kartoffeln oder Bohnen oder Sommergerste. Das 3. Jahr nach zweijährigem Hafer im Herbst Weizen oder Roggen, sonst im Frühjahr entweder Bohnen oder Kartoffeln. Das 4. Jahr werde selten noch im Frühjahr Bohnen und denn im Herbst Weizen, worauf es mit Kleesamen in Weide gelegt wird; sonst wird schon im 4. Jahr entweder gebracht oder in Weide gelegt ... - Jeder Hufner und Kätner hat einen beträchtlichen Küchen- und Obstgarten; außerdem bauen viele kleine Leute auf dem Felde (auf ½ oder ganzen Morgen oder mehr) Kar-



Hafer

»Neben der Fruchtfolge und der Bodenqualität bestimmte der jeweilige Marktpreis die anzubauende Getreideart

Insten bauten Kartoffeln auf den Feldern der Hufner an

»Soldaten plünderten 45 Hausbalte

Hafer, Roggen und Gerste wurde in Tonnen à 100 kg gerechnet, eine Tonne Weizen entsprach 110 kg (Waschinski)

»Um 1820/30 waren fast 30% aller Hufen aufgegeben worden



ABBILDUNG 46 UND 47

oben: Beim Korndrillen 1941  
unten: Beim Mistfabren zu Beginn der 40er Jahre

Die Lage der Landarbeiter aus der Sicht der Untergebenen ...

toffeln, entweder um die Hälfte mit dem Eigentümer, der dann Pflügen, Eggen und Wegfahrten leisten und der Mietsmann die Saat und alle übrigen Arbeiten beschaffen muß; oder für eine bestimmte Miete von 30-40 Reichsthaler à Morgen auf ihr eigenes Risiko, wobei sie gehörig verdienen, wenn nicht Mißwachs ist, und die Kartoffeln nur à Tonne 24 ß und drüber im Herbst kosten. Bienenzucht wird nur von einigen betrieben ... - Benutzt wird der gewöhnliche, starke - wenig der friesische Pflug.«

Die landwirtschaftliche Misere zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde wieder durch das Leid anderer behoben: Die Marktpreise stiegen, woran unter anderem die Kartoffelkrankheit, die in ganz Europa auftrat, schuld war. Die goldene Zeit der Landwirte brach an, die bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs andauerte. Der Hofbesitzer legte nun nicht mehr selber Hand an, sondern beaufsichtigte nur noch sein Personal, sofern ihm nicht auch diese Arbeit abgenommen wurde; er engagierte sich in Kommunalpolitik, Vereinen und Verbänden und pflegte seine Bildung durch eifrige Zeitungslektüre. Diese Umstände begründeten das ausgeprägte Standesbewußtsein der Landwirte.

Liest man in der Biographie von Franz Rehbein: *Das Leben eines Landarbeiters* und in der Dissertation des Bauernsohnes Jacob Struve aus Kamerland über die wirt-

schaftliche Struktur der Krempermarsch, so wird einem so manche Diskrepanz verdeutlicht. Rehbein schrieb aus seiner Zeit der Tätigkeit als Knecht in Ostholstein<sup>26</sup>:

»... Sie [die Gesindestube der Knechte] galt auch nur wie fast allerorts auf dem Lande - als zu den Stallungen gehörig, als ein Anhängsel derselben, das eben nun einmal notwendig war. Diese primitive Einrichtung der Gesindestuben und ihre Lage dicht an den Stallungen kann ohne weiteres als ein getreues Abbild der sozialen Stellung dienen, die das Gesinde auf einem Gutshofe einnimmt. Das Gesinde wird eben nur als eine Art lebendiger Mittelstufe zwischen Vieh und Herrschaft angesehen und demgemäß auch gehalten. Diese Auffassung hat sich noch bis heute - wenn auch in etwas modernisierter Form - aus den Zeiten der Leibeigenschaft in die Gegenwart herüberschleppt. Von einer auch nur annähernd menschlichen Gleichwertung des Gesindes mit der Herrschaft oder deren Stellvertretung ist auch heute noch nirgends die Rede. Selbst die humansten Grundbesitzer machen hiervon keine Ausnahme ...« Die Verhältnisse in den Elbmarschen waren nicht so kraß wie hier dargestellt - schließlich hatte es in unserem Gebiet nie Leibeigenschaft gegeben; doch waren hier wie dort starke soziale Kluften vorhanden.

Rehbein beschrieb auch die Kate, die er später als freier

TABELLE 21 Viehhaltung in und um Babrenfleth 1825

	Gut Babrenfleth	Kloster Itzehoe				insgesamt	Gut Heiligenstedten	
		Brok-reihe	Bahren-fleth	Fief-husen	Groß-Wisch		Hohenweger und Wischer Distrikt*	insgesamt
Milchkühe	152	22	4	4	4	34	46	213
Jungvieh	160	19	4	1	2	26	51	197
Pferde	151	17	6	2	4	29	42	136
Schweine	158	8	2	2	2	14	28	156
Ochsen	111	46	6	-	-	52	-	-
Schafe	-	2	-	-	-	2	16	58
Bienenstöcke	-	-	-	-	-	-	4	104

\* größtenteils zum Kirchspiel Neuenkirchen gehörig

TABELLE 22 Getreideanbau in und um Babrenfleth 1825 (A: Aussaat und E: Ernte in Tonnen)

	Gut Babrenfleth	Kloster Itzehoe				insgesamt	Gut Heiligenstedten	
		Brok-reihe	Bahren-fleth	Fief-husen	Groß-Wisch		Hohenweger und Wischer Distrikt*	insgesamt
Weizen	A	10	6	-	2	18	6	77,5
	E	122	70	-	25	217	68	798
Roggen	A	14	5	1	-	20	17	66,5
	E	161	60	5	-	226	235	875
Hafer	A	66	16	4	4	90	38	202,5
	E	865	200	50	50	1165	600	3003
Gerste	A	-	-	-	-	-	6	26,5
	E	-	-	-	-	-	85	325
Buchweizen	A	4	-	-	-	4	-	8
	E	30	-	-	-	30	-	95
Raps/Bohnen	A	-	-	-	-	-	40	94,2**
	E	-	-	-	-	-	180	555

\* größtenteils zum Kirchspiel Neuenkirchen gehörig

\*\* einschließlich Erbsen

TABELLE 23

Löhne für landwirtschaftliche Arbeitskräfte auf dem Hof Schacht in Babrenfleth 1828-1938

Jahr	Männliche Arbeitskräfte	Weibliche Arbeitskräfte
1828/29	Jahreslohn: 45 Rtlr 35 Rtlr 19 Rtlr + 1 Paar Schuhe	Jahreslohn: 24 Rtlr Halbjahreslohn: 10 Mark + 1 Paar Schuhe 12 Mark
1839/40	Jahreslohn: 48 Rtlr 36 Rtlr 21 Rtlr	Jahreslohn: 19 Rtlr
1849/50	Jahreslohn: 53 Rtlr Halbjahreslohn: 13 Rtlr	Jahreslohn: 20 Rtlr + 1 Pfund Wolle
1859/60	Jahreslohn: 68 Rtlr Ct. 46 Rtlr Ct. 27 Rtlr Ct.	Jahreslohn: 24 Rtlr
1869/70	Jahreslohn: 74 Rtlr 50 Rtlr 25-30 Rtlr 9 Rtlr	Jahreslohn: 32 Rtlr 10 Rtlr
1877/78	Jahreslohn: 105 Rtlr 200 Mark Ct. 50 Rtlr	Jahreslohn: 48 Rtlr + 1 Pfund Wolle
1884/85	Halbjahreslohn: 100 Mark 21 Taler Wochenlohn: 12 Mark 50 Pf 11 Mark	Jahreslohn: 53 Rtlr Halbjahreslohn: 54 Mark
1889/90	Halbjahreslohn: 12 Mark Wochenlohn: 7 Mark 50 Pf 8 Mark	Jahreslohn: 49 Taler 45 Taler
1891/92	1.11.-St.Petri: 10 Taler Sommerhalbjahreslohn: 30 Taler Halbjahreslohn: 16 Mark 14 Mark 50 Pf	Jahreslohn: 55 Taler Winterhalbjahreslohn: 20 Taler
1900/01	Sommerhalbjahreslohn: 100 Mark Jahreslohn: 500 Mark	
1912/13	24.3.-1.11.: 60 Taler 22.2.-24.6.: 15 Mark	Jahreslohn: 68 Taler
1919/20	St.Petri-1.11.: 100 Mkr + 1/2 Tonne Weizen Sommerhalbjahreslohn: 140 Mk + 40 Pfund Bohnen 15.3.-1.11.: 300 Mk + 1/2 Tonne Weizen (gegen Bezahlung)	Jahreslohn: 540 Mark
	Michaelis-St.Petri: Wochenlohn: 20 Mk + 50 Pfund Roggen (gegen Bezahlung)	
1938	Monatslohn für einen Wirtschaftler: 80 M ... Landhelfer: 25 M Wochenlohn für einen Tagelöhner: 25 M	Monatslohn für eine Magd: 25 M

Quelle: Wirtschaftsbuch Schacht

Tagelöhner mit seiner Frau in Norderdithmarschen bewohnte:

»... Die Kate gehörte einem Häusler, der das vordere Ende selbst bewohnte und die kleine Hinterwohnung vermietete. Das Haus war schon recht alt und baufällig: an der einen Seite mußten sogar schon Stützen angebracht werden, damit der Winddruck nicht etwa einen plötzlichen

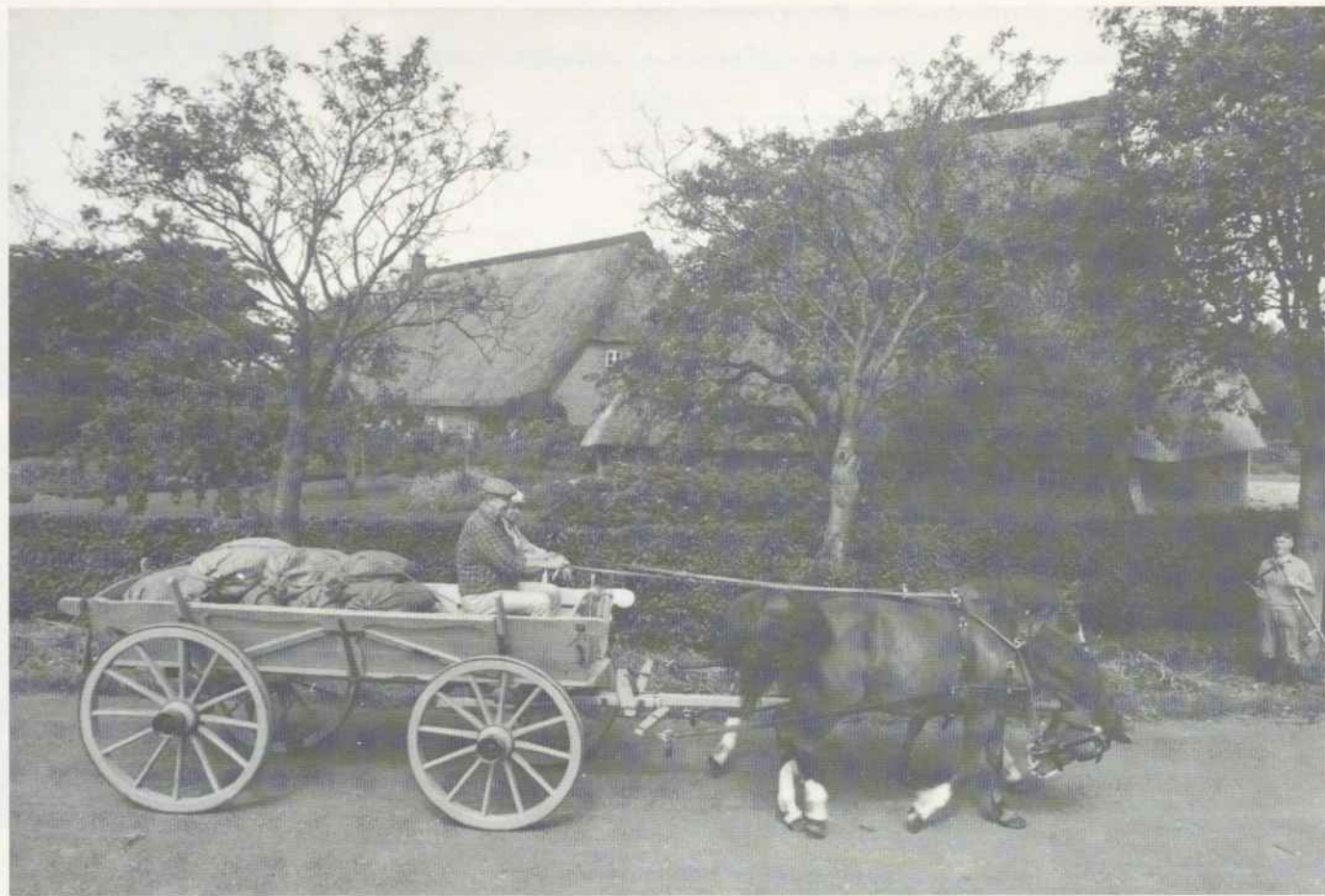
Einsturz herbeiführte. Wir hatten selbstverständlich nur eine Stube, so lang wie eine Gefängniszelle und nicht ganz doppelt so breit, jedoch bei weitem nicht so hoch ... Bald kam der Winter, scharf und strenge. Waren die Wände bis dahin nur feucht gewesen, so glitzerte jetzt an den Windseiten das blanke Eis daran, und wenn der Nordweststurm heulte, so flogen die Kattunvorhänge an den Fenstern hin



ABBILDUNG 48, 49, 50

Getreideernte in Babrenfleth und Arbeit am Dreschkasten (um 1940)

ABBILDUNG 51  
Heute wie vor  
100 Jahren ...  
Der Ebrke-Hof in  
Groß-Babrenfleth



und her. An der einen Wandseite hatten sich zu allem Überfluß einige Mauersteine gelockert, so daß die scharfe Zugluft von draußen eisig durch den Raum strich. Um aber das Maß vollzumachen, riß der Sturm auch noch ein großes Loch in das schadhafte Strohdach und in kurzer Zeit war der Boden voller Schnee geweht ... Fugen und Mauerrisse stopfte ich zu mit allem, dessen ich habhaft werden konnte, mit Lappen, Werg [Flachs] und Stroh, um nur die grimme Kälte fernzuhalten. Dennoch konnten wir das Stübchen kaum warm bekommen. Gewöhnlich saßen wir dicht an dem kleinen eisernen Ofen, dabei war uns dann immer, als wenn die eine Körperseite schwitzte und an der anderen Eiszapfen wuchsen ...»

Der Bauernsohn Struve hingegen beklagte<sup>27</sup>:

... und aus der Sicht  
der Arbeitgeber

»Die Erschwerung der Dispensation wird neuerdings aber immer größer; dies ist umso mehr bedauerlich, als nur solche junge Leute erfahrungsgemäß zu landwirtschaftlichem Gesindedienst später Neigung zeigen, die bereits als Kinder in die landwirtschaftlichen Arbeiten eingeführt sind und sich an dieselben gewöhnt haben. Der Erschwerung der Dispensation wirkt wesentlich mit auf die Verschärfung des Arbeitermangels in der Landwirtschaft hin ... Dem dispensierten Knaben bieten sich nicht nur materielle Vorteile, indem er 50–100 Mark baren Lohn empfängt, sondern seine körperliche Entwicklung wird außerordentlich durch die kräftige und reichliche Beköstigung gefördert;

die Zunahme der Wangen an Fülle und Farbe nach einiger Zeit der Tätigkeit auf dem Hofe beweist die Zuträglichkeit der Arbeit ... Die Länge des Arbeitstages erfährt eine fort-dauernde Verkürzung [er dauerte immerhin noch gut 13 bis 14 Stunden!] ... Es liegt um so weniger Grund zu weiterer Verkürzung vor, als es sehr fraglich wäre, ob der Arbeiter die vermehrte freie Zeit zu wahrhaft nützlichen Zwecken, zu seiner geistigen und sittlichen Veredelung, in entsprechend erhöhter Weise verwenden würde ...« Struve war der Auffassung, daß die Kosten der Ernährung nicht im Verhältnis zur geleisteten Arbeit stünden und im Grunde genommen eine »einfachere« Kost angemessener wäre! »Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Gesinde pflegt sich um so günstiger zu gestalten, je weiter die Kluft wird, die sich in sozialer Beziehung zwischen beiden Teilen ausbildet. Es muß das vornehmste Bestreben sein, den Untergebenen die Kluft nicht fühlbar zu machen. Die Höhe des Lohnes an und für sich vermag hierin nichts zu ändern, denn mehr als durch materielle Momente wird durch psychologische die Art und Weise des Verhältnisses der Beziehungen zwischen Dienstherrn und Gesinde bestimmt. Letzteres gestaltet sich in den Elbmarschen trotz der Verschiedenheit im Besitze erträglich, weil durch eine vorzügliche Beköstigung das Wohlbehagen und die Zufriedenheit des Gesindes gesichert wird, und durch einen freundlichen, menschlichen Umgang, wie er durch den direkten Verkehr

ohne Unterbeamte und gelegentliche Mitarbeit des Besitzers gewährleistet wird, die bei hochstehenden Arbeitern unerläßliche Achtung der Persönlichkeit erfolgt.« Diese Worte verdeutlichen eklatant die Denkweise der Begüterten und die bestehende Gesellschaftsstruktur.

Als notwendiges Personal auf einem mittleren bäuerlichen Hof um die Jahrhundertwende zählte man:

• ein Großknecht	Jahreslohn 400–560 Mark
• ein Kleinknecht	250–360 Mark
• ein konfirmierter Großjunge	180–240 Mark
• ein dispensierter Schüler	Sommerlohn 75–100 Mark
• zwei Dienstmädchen	
Jahreslohn für Großmädchen:	225–270 Mark
Jahreslohn für Kleinmädchen:	150–180 Mark

(Struve, S. 34–35)

Es gab unter der ländlichen Bevölkerung in jenen Jahren eine starke horizontale Mobilität: Die Marschleute zogen in die entstehenden Industriegebiete oder wanderten bei vollem Geldbeutel gar in die Staaten aus. Der entstandene Arbeitskräftemangel wurde durch den Zuzug von Geestbewohnern gemildert (der Verdienst in der Geest lag bedeutend niedriger), ja selbst aus den östlichen Provinzen Deutschlands kamen gewaltige Trecks von hungrigen, frustrierten Arbeitern (*Sachsengänger*), die in den als wohlhabend geltenden Marschen ihr Glück versuchten. Dort war das Leben für die kleinen Leute noch ärmllicher als hier, nicht zuletzt auch durch die im Osten geltende Leibeigenschaft, die es in den Elbmarschen niemals gab.

TABELLE 24  
Betriebsgrößen in der Gemeinde Babrenfleth  
1863 und 1894

Jahr	unter 10 ha	10–20 ha	20–50 ha	über 50 ha
1863	88	5	29	3
1894	88	5	28	4

Quelle: LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2841

✱ Für die bäuerliche Ertragslage war die entstandene Industrialisierung in den Ballungsräumen segensreich. Für die dort lebende Arbeiterschicht mußten im zunehmenden Maße Lebensmittel produziert werden; vor allem stieg die Nachfrage nach Schweinefleisch. Wie in den anderen Gebieten der Elbmarschen erhöhte sich auch in Bahrenfleth der Schweinebestand. TABELLE 25 veranschaulicht, daß die Schweinezahlen zwischen 1873 und 1900 auf das 3½ fache und im sich anschließenden Zeitraum bis 1913 nochmals auf den zehnfachen Faktor stiegen (bei den Werten von 1928 wurden allerdings nur die Hofbesitzer erfaßt, so daß die tatsächliche Zahl weitaus höher liegen dürfte). Bei den Tierarten Pferd, Rind und Schaf finden wir im Zeitraum bis 1913 eine allgemeine Zunahme, wohingegen nach dem 1. Weltkrieg und seiner schweren Folgezeit die Werte auf die Höhe von 1873 zurücksanken.

TABELLE 25 Viehbestand in der Gemeinde Babrenfleth 1873–1987

	1873	1883	1892	1900	1913	1928 *	1937	1959	1987
Pferde	230	268	316	310	325	207	300	61	
Rinder	734	748	974	1015	1300	712	1479	1909	1729
Schafe	73	65	106	88	90	79	162	70	
Schweine	89	139	204	345	3457	1340	436	2021	4612
Ziegen	48	67	71	58			52	13	
Bienenstöcke	39	5	4	20				55	
Geflügel			2271	1589				4243	6872 **

\* nur Höfe \*\* nur Legehennen



ABBILDUNG 52  
Bei der Feldarbeit  
vor 1935

»Seltsam ist der Kontrast der Landschaft innerhalb und außerhalb des Deiches. In den Außen-deichen hat die Marsch noch viel von ihrem natürlichen Charakter bewahrt. Durch den täglichen Flutstrom tief ausgewaschene Wasserläufe schlängeln sich durch die ebene Weidefläche. Am Strande findet sich eine eigenartige und mannigfaltige Flora ... hoch und üppig am Elbstrom und an den andern Flüssen mit Süßwasser ...

Ganz anders das Bild innerhalb des Deiches. Während der Außendeich von Menschen unbewohnt und beherrscht von der Gewalt des Wassers, die Marsch noch halbwegs im Naturzustande zeigt, ist das Binnenfeld in jeder Hinsicht Kulturland. Alles ist möglichst geradlinig angelegt. Schnurgrade Gräben durchschneiden das Land und trennen Weiden und Kornfelder. Jeder Fleck Bodens ist ausgenutzt; es fehlen die wüsten und von Menschenhand unberührten Plätze und Winkel, die Zufluchtstätten wild wachsender Pflanzen. So üppig die Vegetation an sich ist, so arm ist deshalb die Marsch an Pflanzenarten.«

(Th. H. Engelbrecht: Bodenanbau und Viehstand in Schleswig-Holstein. T. 2, S. 275–276)

✱ Die Industrialisierung ließ die landwirtschaftliche Konjunktur in die Höhe steigen



Der Schweinebestand war in den Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg äußerst stark angewachsen. Die Preissteigerung für Futtermittel war daher für viele schwer zu verkraften



Torstechgerüte

Im Amtsbezirk Bahrenfleth, der die Gemeinden Bahrenfleth und Krempermoor umfaßte, überwog zur Jahrhundertwende das Acker- und Gartenland. Am meisten wurde Hafer und Winterweizen (16,6% bzw. 11,1%) angebaut, weiterhin Ackerbohnen (8,7%) und Winterroggen (2,9%).<sup>28</sup>

TABELLE 26 Bodennutzung im Amtsbezirk Bahrenfleth 1900

Gesamtfläche	1633,0 (in Hektar)
Acker- und Gartenländereien	1108,4
Wiesen	72,6
Weiden und Hutungen	317,0
Haus- und Hofräume	43,2
Forsten und Holzungen	0,0
Öd- und Unland	20,7
Wegeland und Gewässer	80,1
Landwirtschaftlich benutzte Fläche	1498,0
Winterweizen	167,0
Sommerweizen	2,5
Winterroggen	44,0
Wintergerste	13,5
Sommergerste	19,0
Hafer	249,0
Getreidegesamtfläche	495,0
Erbsen	2,0
Ackerbohnen	130,0
Hülsenfrüchtesgesamtfläche	132,0
Kartoffeln	5,5
Runkelrüben	27,9
Möhren	1,0
Kohlrüben	17,0
Kraut und Feldkohl	1,5
andere Arten	11,5
Hackfrüchte- und Gemüsegesamtfläche	64,4
Klee	12,0
Futterpflanzen	12,0
Brache	65,0
Ackerweide	278,0
Haus- und Obstgärten	62,0

Quelle: Th. H. Engelbrecht: Bodenanbau und Viehstand in Schleswig-Holstein, Tab. 1 und 20

Die Bodenqualität blieb neben der Bedeckung mit Kleiaushub im Jahr der Brache und der Düngung durch Mergel weitgehend durch die Fruchtfolge erhalten. Um 1900 wandte man in Bahrenfleth eine der beiden Reihenfolgen I und II an. Variante III, sowie die Fruchtfolge, die der Pastor um 1820/30 beschrieben hatte, waren bereits veraltet.<sup>29</sup>

I.	II.	III.
1. Brache	1. Brache	1. Brache
2. Weizen	2. Weizen	2. Raps
3. Bohnen	3. Bohnen	3. Hafer
4. Hafer	4. Hafer	4. Weizen
5. Weide	5. Mähklee u. »halbe Bohne«	5. Bohnen
6. Hafer	6. Weizen	6. Weizen oder Hafer
7. Weizen	7. Bohnen	7. Weide
	8. Hafer	8. Weide
	9. Weide	9. Hafer
	10. Hafer	10. Hafer oder Weizen

In Bahrenfleth wurde im Jahr 1910 ein *Landwirtschaftlicher Bezugsverein* gegründet. Weitere Informationen über diesen Zusammenschluß liegen jedoch nicht vor.<sup>30</sup>

TABELLE 27 Bodennutzung in Babrenfleth 1913

Ackerfläche insgesamt	536 ha	(100%)
Weizen	142 ha	(27%)
Roggen	52 ha	(10%)
Hafer	180 ha	(35%)
Bohnen	110 ha	(21%)
Kartoffeln	0 ha	(0%)
Futterrüben	15 ha	(3%)
Winterraps	0 ha	(0%)
Klee	0 ha	(0%)
Gerste	31 ha	(6%)

Quelle: B. Wotha: Agrare Entwicklungsphasen und Bodennutzungsformen in der Kremper Marsch seit dem 18. Jahrhundert, S. 128

Das Ende der *goldenen Zeit* der Landwirtschaft begann mit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs. Die arbeitsfähigen Männer wurden zum Militärdienst eingezogen, und nur mit Hilfe von Kriegsgefangenen konnte die Arbeit auf dem Hof weitergeführt werden. Sie verrichteten ihre Tätigkeit willig und zuverlässig.

Der Neuenkirchener Pastor Langbehn schilderte die Kriegsjahre folgendermaßen<sup>31</sup>: »Die kräftigsten Männer waren zum Waffendienst eingezogen und so fehlte an Arbeitskräften für die Beschaffung der wichtigen Erntearbeit, dazu mußten Wagen gestellt und Pferde geliefert werden, sodaß auch daran Mangel eintrat. Die Zufuhr von Futtermitteln stockte und die Preise für Viehfutter gingen sprunghaft in die Höhe, weil sofort mit dem Aufhören der Zufuhr aus Rußland und Amerika gerechnet werden mußte. Dadurch kamen viele Leute, die sich vor dem Kriege der Schweinezucht zugewandt und daher großen Bedarf an Futtermitteln hatten, in schlimme Verlegenheit ... Schon damals hat manche Familie eine nicht unerhebliche Vermögensinbuße erlitten ... – In diesem Jahr [1916] machte sich in unserer Gemeinde die Not des Krieges ... geltend. Man spürt die Knappheit in allen Dingen, die zum täglichen Leben gehörten. Immer mehr Lebensmittel wurden der freien Verfügung des Einzelnen entzogen und in staatliche Bewirtschaftung genommen. Dazu kam eine beinahe völlige durch den überaus nassen Sommer verursachte Mißernte an Kartoffeln. Die Zuweisung von Kartoffeln seitens des Kreises blieb weiter hinter dem Bedarf zurück und die Nahrung der Bevölkerung bilden überwiegend Kohl und Rüben ... – Auch dieses Jahr [1917] brachte eine Verschärfung der Kriegsnot, die sich besonders in dem nunmehr eintretenden Mangel auch an Feuerung zeigte ... Im Sommer war stellenweise diese Kohlennot so groß, daß manche Leute wochenlang keine Feuerung hatten und auf Holz angewiesen waren, obgleich dieses erst für den Winterbedarf bestimmt war. Auch Torfmoor in der Nähe war nicht zu haben, weil in Krempermoor, wo sonst Torf



ABBILDUNG 53 (LINKS)  
Bei der Getreideernte in Babrenfleth

ABBILDUNG 54 (RECHTS)  
Die letzte Fuhre



Torstechgerüte

Im 1. Weltkrieg und im Anfang der Weimarer Republik lag die Inflationsrate um 50%

Bauern versuchten, eine Pfändung zu verhindern

gebacken ward, die meisten Männer eingezogen waren ... Dazu kam ein sehr ungünstiger Ausfall der Ernte. Die Futtermittelernte war beinahe als Mißernte zu bezeichnen. Das Stroh war auch sehr kurz geblieben und war infolgedessen sehr knapp. Dazu mußte noch Heu, Stroh und Hafer für das Heer geliefert werden, sodaß den Landleuten nicht genug blieb, um ihr Vieh ausgiebig zu ernähren. Infolgedessen gaben die Kühe im Winter nur sehr wenig Milch und es war kaum welche zu erhalten. Auch hatten die wenigsten Leute Gelegenheit gehabt, für ihren Haushalt ein Schwein zu schlachten und litten deswegen großen Mangel an Fleisch. Die Ernte an Brotkorn war nur sehr mittelmäßig gewesen und von der Kreisstelle aus wurden auf dem Lande den ganzen Winter hindurch keinerlei Nahrungsmittel zur Verteilung gebracht. Das einzige, was reichlich gewachsen und auch reichlich vorhanden war, waren Kartoffeln. Infolge aller dieser Nöte war die Stimmung unter der Bevölkerung sehr gedrückt ...»

Aber auch die Nachkriegsjahre brachten eine harte und entbehrungsreiche Zeit. Vor allem die Inflation, die bereits während des Krieges 50% Wertverlust bewirkt hatte, und nicht zuletzt durch die Reparationszahlungen Deutschlands verstärkt wurde, setzte den Menschen zu. Seit August 1922 stiegen die Preise extrem. Ein Zentner Kohlen kostete 530 Mark, und Fleisch war so teuer, daß es höchstens einmal pro Woche auf den Tisch kam. Zum Glück erhielten die *kleinen Leute* einen Teil ihres Lohnes in Naturalien.<sup>32</sup> Die Landwirte hingegen hatten zwar hohe Einnahmen, doch machte die Inflation ihre Ersparnisse zu wertlosen Papierbündeln. Dies traf besonders die bäuerlichen Altenteiler, die ihr Vermögen bei Geldinstituten angelegt hatten.<sup>33</sup>

Begleitet wurde die Geldentwertung von weiteren Rückschlägen: Im Jahr 1921/22 herrschte nach einem strengen und harten Winter ein kalter, nasser Sommer, der eine schlechte Ernte verursachte. Der Sommer '23 geriet ebenso, doch waren die Ernteträge annehmbar. Im August kam es infolge eines orkanartigen Sturmes zu einer Überschwemmung des Außendeiches. Das in Hocken ste-

hende Korn trieb ab, Vieh ertrank. Die wirtschaftliche Lage führte zu Unruhen in der städtischen Bevölkerung, die Hamsterfahrten aufs Land unternahm. Diese Beschaffungsmethode fiel erst weg, nachdem seit November 1923 das Geld wieder beständig blieb. Im Sommer 1924 setzte der Sturm den Außendeich wieder unter Wasser, und viel Unheil wurde angerichtet. Dies war nun zum zweiten Mal in aufeinanderfolgenden Jahren vorgekommen, wohingegen es in den vorangegangenen 40 Jahren kein einziges Mal im Sommer geschehen war. Zwei Jahre später gab es eine große Kälte im Winter und viel Schnee. Da die Schleusen durch Eisschollen verstopft waren, wurden etliche Ländereien überflutet.<sup>34</sup>

So trugen diese Naturereignisse neben der allgemeinen wirtschaftlichen Krise zu einer Verschärfung der Situation bei. Investitionen, die während des 1. Weltkriegs unterblieben waren, waren mit Hilfe von Krediten mit hohem Zinsniveau vorgenommen worden. Ein Sinken der Marktpreise mußte sich daher auch wegen der Uneffektivität der Ersparnisse verheerend auswirken. Preisverfälle bei bestimmten Produkten (betroffen waren vor allem Schweine- und Ochsenfleisch, Weizen, Gerste und Kartoffeln) bewirkten daher bei einseitig ausgerichteten Betrieben Konkurse. Die Lage begann im November 1928 mit den *Beidenflether Unruben* zu eskalieren. Bei dieser Aktion verhinderten Landleute die Pfändung zweier Ochsen bei Heinrich Kock und Albert Kühl aus Beidenfleth wegen Steuerschulden.<sup>35</sup> Als der Gemeindediener, begleitet von 2 weiteren Männern, die Tiere abführte, folgten ihnen etwa 50–60 Personen, die sich zuvor in einem Haus verborgen gehalten hatten. Sie warfen einen Haufen Stroh zusammen und setzten ihn in Brand. Auf das Ertönen von Hornsignalen schlossen sich weitere 70–80 Mann an, die Stöcke, Forken und Heugabeln mit brennendem Stroh mitführten. Die Begleiter gaben dann die verängstigten Ochsen frei. Angeklagt waren aus Bahrenfleth der Landmann Franz Feil, die Hofbesitzer Adolf Krey und Hermann Kühl, der Neuenkirchener Handlungsgehilfe Theodor Kühl, der Hopfpächter Gustav Möller, der Landwirt Johannes Nagel



ABBILDUNG 55  
Beidenflether Unruben 1928

TABELLE 28 Landwirtschaft in der Gemeinde Babrenfleth 1928

Eigentümer	ha	davon							
		Acker/ Garten	Wiese	Weide	Pferde	Rinder	Milchkühe	Schweine	Schafe
L. Diercks	49,8	25,8	4	20	8	42	6	14	-
Minna Kelting	42	28	2	12	12	31	6	48	3
Heinrich Dohrn	34	16	-	18	10	26	5	180	4
Heinrich Hoffmann	45	22	10	13	12	51	10	251	8
Jacob Jens	35	20	-	15	7	24	5	28	2
Rudolf Möller	47	24	-	23	11	54	8	72	2
Jacob Hellmann	47	31	-	16	21	43	6	211	4
Wilhelm Siemen	23	10	4	9	7	21	6	26	2
Marcus Piening	52	30	2	20	12	34	6	82	4
Hinrich Rehder	47	25	4	18	2	6	2	6	-
Richard Schacht	44	29	2	13	11	42	7	16	2
Franz Feil	35	20	-	15	8	31	12	61	2
Frieda Schacht	37	18	6	13	8	27	7	42	4
Jakob Schüder	62	40	2	20	13	46	7	54	6
Johs. Schröder	36	21	-	15	9	28	6	49	7
Frau Aug. Schröder	33	20	2	11	8	23	6	39	4
Peter Röpcke	27	18	1	8	7	26	5	27	6
Hobe Schröder	45	24	2	19	10	33	5	31	7
Julius Früchtenicht	41	25	2	15	10	41	6	42	-
Johs. Krey	39	21	2	16	9	40	8	41	6
Heinrich Schröder	49	25	-	24	12	43	6	20	6

Quelle: Parey's Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reiche, S. 265-266

aus Klein-Wisch, der Hofbesitzer Peter Röpcke, Rudolf Schröder aus Groß-Wisch und Wilhelm Schröder aus Klein-Wisch, außerdem der Landwirt Hans Kelting, der zudem bei einer Versammlung am 20. November in Itzehoe öffentlich zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufgefordert hatte. Er hielt sich zu diesem Vorgehen für verpflichtet, so äußerte er, damit er der »bäuerlichen Jugend das Erbe der Väter sichere«. Außerdem müsse man gegen die »Aussauger mit der Waffe in der Hand« vorgehen. Die anderen Angeklagten betonten während des Prozesses jedoch, daß sie zwar der Regierung zeigen wollten, daß es mit dieser Steuerpolitik nicht weitergehen könne, daß sie aber keine Gewalt anwenden wollten.

Es kam im Fall der *Beidenflether Unruben* zu folgenden Urteilen: Die beiden Hauptangeklagten wurden zu je 8 Monaten Gefängnis verurteilt, 23 weitere Sympathisanten mit 6 Monaten Haft belegt (darunter auch Feil, Hermann und Theodor Kühl und Möller). Die restlichen 29 Angeklagten wurden freigesprochen. Die Pfändung der beiden Ochsen wurde später ordnungsgemäß durchgeführt, allerdings unter dem Schutz von 30 schwerbewaffneten Polizisten.<sup>36</sup> Sie wurden zum Hamburger Viehmarkt gebracht – doch ihr Verkauf wurde von aufgebrachten Landwirten verhindert, und so landeten die Tiere wieder in Beidenfleth.<sup>37</sup>

Der *Beidenflether Ochsenkrieg* muß im Zusammenhang

TABELLE 29

Hofgrößen in der Gemeinde Babrenfleth 1928

unter 20 ha	über 20 ha	über 30 ha	über 40 ha	über 50 ha	über 60 ha
0	2	7	10	1	1

Quelle: Parey's Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reiche, S. 265-266

Die Landwirte auf ihrem Weg von der Kaisertröue über die Landvolkbewegung zur nationalsozialistischen Idee

mit der Landvolkbewegung gesehen werden. Im Januar 1928 war es bereits zu einer Massendemonstration von 5000–6000 Landwirten aus dem Kreis Steinburg gekommen. Sie forderten eine tragbare Schuldenlast, eine vernünftige Zoll- und Handelspolitik und bemängelten, daß die Produktionspreise in den letzten Jahren wesentlich stärker als die Erzeugnissepreise gestiegen waren.<sup>38</sup> Zudem trugen hohe Soziallasten und erhöhte Lohnausgaben zu ihrer Existenzbedrohung bei. In dieser Landvolkbewegung war die schleswig-holsteinische bäuerliche Bevölkerung organisiert. Ihr loyales und staatsretues Weltbild war mit dem Untergang des Kaiserreiches und den Schwierigkeiten, mit denen die Weimarer Republik zu kämpfen hatte, zusammengebrochen. Die Demonstrationen in den Kreisstädten zu Beginn des Jahres 1928 führten jedoch dazu, daß sich die Regierung stärker mit der Problematik befaßte und sich mit einer Delegation beriet. Hiermit trat eine Spaltung der Gruppe ein. Da sich zunächst keine Erfolge zeigten, trennte sich eine kleine Kampffraktion ab, die im Herbst selbigen Jahres mit einem Steuerstreik und dem Boykott von Zwangsversteigerungen agierte. Das folgende Jahr brachte zahlreiche Bombenanschläge auf staatliche und kommunale Institutionen wie z.B. das Landratsamt in Itzehoe. Ein weiterer Höhepunkt der Landvolkbewegung war ein Boykott, der für die Dauer eines Jahres die Stadt Neumünster betraf und eine verzweifelte Lage der mittelständischen Betriebe bewirkte. Mit dem Jahr 1930 flaute die Welle ab; das lag zum einen an der Verhaftung revolutionärer Mitglieder und deren Verurteilung im sogenannten *Bombenlegerprozeß*, zum anderen daran, daß sich die Polizei stärker auf den bäuerlichen Widerstand einstellte

TABELLE 30 Sturz bei den Schweinepreisen 1929–1932 (Preis je Dutzend Schlachtgewicht)

1929	ca. 200,00 Mark
1930	164,60 Mark
1931	123,00 Mark
1932	102,40 Mark

Quelle: H.Beyer: Die Agrarkrise und die Landvolkbewegung in den Jahren 1928–1932, S. 9

TABELLE 31 Bodennutzung in Babrenfleth 1936

Kulturarten und sonstige Liegenschaften	Fläche in ha
Ackerland einschließlich der Flächen der Gartengewächse in feldmäßiger Bestellung	679,35
Gartenland / Haus- und Kleingärten	24,35
Wiesen ohne Bewässerungsanlagen / einschürig	105,35
zweischürig	17,45
Viehweiden / reiche Weiden (Fettviehweiden)	56,75
gute Weiden (Kuhweiden)	235,77
mittlere Weiden (Jungviehweiden)	241,18
geringe Weiden (Schafnutungen)	1,50
Obstanlagen	4,60
Gebäude und Hofflächen (ohne Hausgärten)	17,00
Wegeland	38,00
Friedhöfe	0,20
Sportplätze	0,40
Gewässer	55,00
Gesamtfläche	1476,90

Quelle: Archiv des Amtes Krempermarsch

TABELLE 32 Anbau auf dem Ackerland in Babrenfleth 1936

Frucht	Fläche	
	in ha	in %
Roggen / Winterfrucht	2,75	0,4
Weizen / Winterfrucht	154,46	22,7
Gerste / Winterfrucht	32,65	4,8
Sommerfrucht	22,75	3,3
Hafer	151,10	22,2
Menggetreide / Sommerfrucht	9,74	1,4
Erbsen / gelbe Speiseerbsen	0,60	0,09
grüne Speiseerbsen	0,4	0,06
Bohnen / Ackerbohnen	20,79	3,1
Wicken zur Grünfütter- und Heugewinnung	3,95	0,6
Mischfrucht / Getreide und Hülsenfrüchte	75,00	11,0
Kartoffeln / Spätkartoffeln	0,07	0
Frühkartoffeln	4,10	0,6
Vorgekeimte Frühkartoffeln	0,35	0,05
Futterrüben	39,64	5,8
Kohlrüben	1,25	0,2
Futterkohl	0,50	0,07
Weißkohl	14,90	2,2
Rotkohl	2,20	0,3
Blumenkohl	0,10	0,01
Grüne Pflückererbsen	0,05	0
Grüne Pflückerbohnen / Buschbohnen	1,30	0,2
Zwiebeln	1	0,1
Raps	35,15	5,2
Klee	77,30	11,4
Brache	15,75	2,3
Ackerweide	11,50	1,7
Gesamtfläche	679,35	100,00

Quelle: Archiv des Amtes Krempermarsch

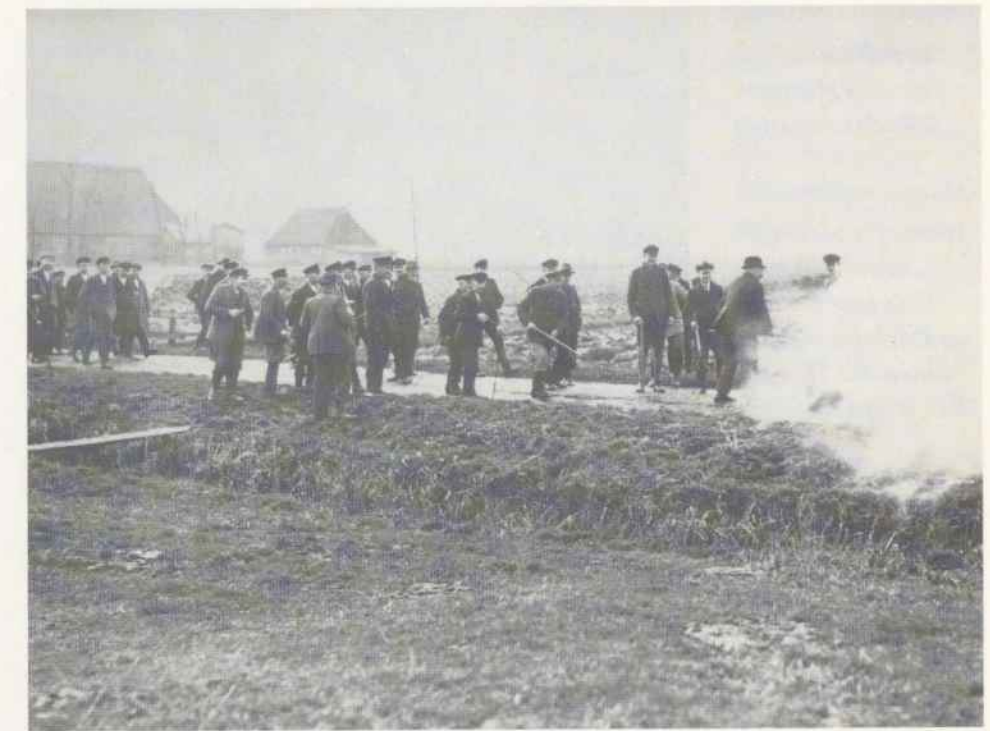


ABBILDUNG 56  
Beidenflether Unruben 1928

und Kontrahenten mit Gewalt an ihren geplanten Aktionen hinderte. Verstärkt wurden die Polizeitruppen durch die SA. Zunächst also trat die NSDAP als Gegner der Landvolkbewegung auf, da sie als Konkurrent Mitglieder an sich band. Viele von ihnen traten jedoch mit dem Abklingen der Bewegung der nationalsozialistischen Partei bei, was durch eine gemeinsame Ideologie gestützt wurde. Auch in der Landvolkbewegung waren rassistische und militante Tendenzen unverkennbar.<sup>39</sup> So fiel auch bei den *Beidenflether* Ereignissen die Parole der Protestierenden: »Laßt die Ochsen los, Ihr werdet sie doch nicht an die Juden ausliefern.«<sup>40</sup>

Mit Beginn der nationalsozialistischen Ära wurde die Bauernschaft im *Reichsnährstand* organisiert. Dies ergab für die Landwirte folgende Veränderungen:

- Es wurden Mindestpreise für agrarische Erzeugnisse festgelegt
- Das Erbrecht wurde geändert. Bisher gab es zwei Möglichkeiten, einen Hof zu vererben. Entweder wurde der Besitz parzelliert (dies führte wegen der unrationellen Größe zu Existenzproblemen), oder die jüngeren Geschwister des Jungbauern erhielten bei dem Tod der Eltern die Auszahlung der Hypotheken, die bei Übernahme des Hofes in das Grundbuch eingetragen wurden. Dies wirkte sich jedoch stark belastend auf die wirtschaftliche Situation des Jungbauern aus. Mit dem *Anerbenrecht* wurden die Geschwister nur gering abgefunden
- Die Höfe wurden entschuldet, indem kurzfristige Verpflichtungen in Langzeitkredite umgewandelt wurden
- Der Schweinebestand wurde verringert, damit sich der Marktpreis erholen konnte
- Die Organisation wurde vereinheitlicht: Der Reichs-

Der »Reichsnährstand« bemühte sich, die wirtschaftliche Lage der Bauern aus der Misere zu führen und wertete die Landwirte ideologisch auf

ABBILDUNG 57 (LINKS)

Ernst Rosburg auf zweimotorigem Selbstbinder 1963



ABBILDUNG 58 (RECHTS)

Heuernte um 1958. Gut zu erkennen sind hier Vorder- und Achterreep, mit denen das Heu auf dem Wagen befestigt wurde

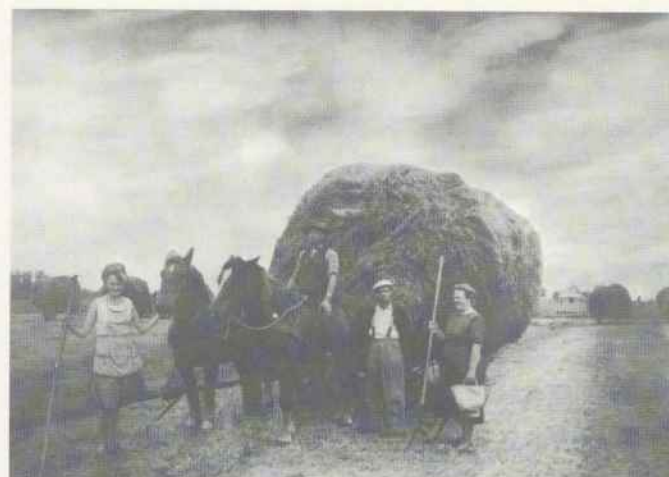
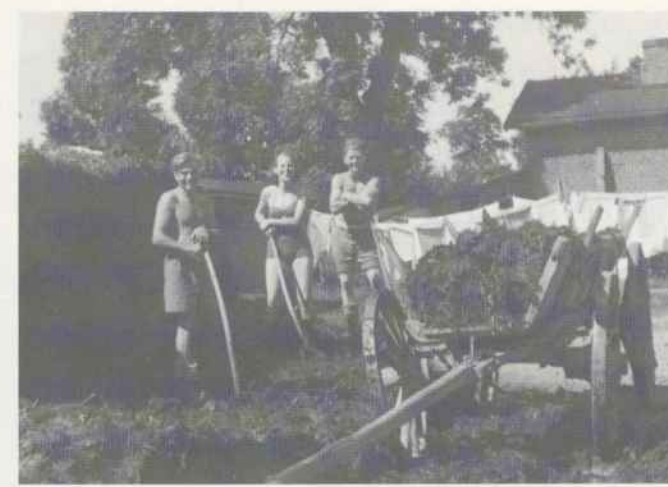


ABBILDUNG 59 (LINKS)

Herta Hafemeister beim Melken, 1951

ABBILDUNG 60 (RECHTS)

Beim Mistschaufeln, 1951



nährstand mit den örtlichen Bauernschaften und dem Ortsbauernführer vereinbarte die bestehenden Organisationen *Bund der Landwirte*, den 1928 mit dem *Bauernverein* fusionierten *Provinzialverband der Mittel- und Kleinbetriebe Schleswig-Holsteins*, den *Schleswig-Holsteinischen Bauernbund* sowie die Landwirtschaftskammer und die Genossenschaften.

TABELLE 33 Bodennutzung in Babrenfleth und in der Krempermarsch 1937

	Babrenfleth ha	%	Krempermarsch ha	%
landwirtschaftl. Nutzfläche	1.363,2	100	18.428,8	100
Acker	691,3	50	7.288,9	40
Garten	21,6	2	461,2	2,5
Wiese	122,4	9	1.585,1	8,5
Weide	521,5	39	8.995,5	49
Ackerland	691,3	100	7.288,9	100
Getreide	411,8	59	3.860,7	53
Hülsenfrüchte	69,5	10	874,3	12
Gartengewächse	12,8	2	374,8	5
Öl- und Faserpflanzen	42,1	6	397,6	5
Hackfrüchte	61,5	9	639,3	9
Futterbau	93,6	14	1.130,1	16

Quelle: Ruth Poppendieck: Die Krempfer- und Wilstermarsch, ihre Wirtschaftsform und landwirtschaftliche Erscheinung, S. 126-127

TABELLE 34 Getreideflächen in Babrenfleth und in der Krempermarsch 1937

	Babrenfleth ha	%	Krempermarsch ha	%
Getreide	411,8	100	3.860,7	100
Roggen	0,5	-	57,4	1,5
Weizen	128,5	31	1.284,5	33
Gerste	65,0	16	736,5	19
Hafer	135,5	33	1.333,0	35
Menggetreide	82,3	20	442,2	11

Quelle: Ruth Poppendieck: Die Krempfer- und Wilstermarsch, ihre Wirtschaftsform und landwirtschaftliche Erscheinung, S. 128

Die Landwirte waren mit diesen Neuerungen einverstanden, sicherten doch die Regelungen des Reichsnähr-

standes ihre Haushaltslage. Außerdem unterstützte die Partei die bäuerliche Schicht propagandistisch. Die wirtschaftliche Lage der Hofbesitzer entspannte sich, nahm allerdings keinen rechten Aufschwung.

Mit Beginn des 2. Weltkriegs stellte sich wieder das Problem des Arbeitskräftemangels ein. Doch kamen schon bald die ersten polnischen Zwangsarbeiter, später auch überwiegend sowjetische und französische Kriegsgefangene nach Babrenfleth. Wie auch im 1. Weltkrieg sicherten sie den Arbeitsablauf auf den Höfen. Die Ernährungslage auf dem Land war weitgehend gesichert, da es in der Gemeinde viele Selbstversorger gab.

Die Nachkriegszeit brachte neben einer großen Nachfrage nach Lebensmitteln auch das Versorgungsproblem der gewaltigen Flüchtlingsströme, die nach Schleswig-Holstein zogen. Nach der Integration bzw. der Umsiedlung der Flüchtlinge in andere Bundesländer nahm die Zahl von ländlichen Arbeitskräften wieder ab. Bereits die Abwanderung von Landarbeitern in die Städte am Ende des letzten Jahrhunderts konnte ja mit der beginnenden Mechanisierung weitestgehend ausgeglichen werden. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte man durch Pferde angetriebene Göpel ein, mit denen man Dresch-, Häcksel- und Futtermaschinen sowie Schrotmühlen antreiben konnte. Etwas später begannen Dampfdreschmaschinenunternehmen ihr Werk.

TABELLE 35 Hauptnutzungsarten in Babrenfleth 1949

Landwirtschaftliche Nutzfläche insgesamt	1210 ha
Ackerfläche	650 ha (53,7%)
Wiesen	104 ha (8,6%)
Weiden	456 ha (37,7%)

Quelle: B.Wotha: Agrare Entwicklungsphasen und Bodennutzungsformen in der Krempfer Marsch seit dem 18. Jahrhundert, S. 135

Nun – nach dem 2. Weltkrieg – setzte eine verstärkte Motorisierung ein. Die Ausstattung mit Treckern war zuerst mit Vorsicht in Angriff genommen worden, da viele Landwirte befürchteten, daß sich diese schweren und unwendigen Geräte nicht für den bindigen Marschboden

eigneten. Schließlich stieg jedoch die Anzahl der Schlepper von 6 Stück 1949 auf 55 im Jahr 1960.<sup>41</sup>

TABELLE 36

Betriebsgrößen in der Gemeinde Babrenfleth 1959

unter 10 ha	über 10 ha	über 20 ha	über 30 ha	über 40 ha	über 50 ha	über 60 ha
26	10	8	7	7	6	2

Quelle: Archiv des Amtes Krempermarsch

Die Mechanisierung bewirkte auch eine Umstrukturierung der Betriebe. Pferde wurden nicht mehr als Zugtiere gebraucht, und der dafür erforderliche Futteranbau fiel nun weg. Moderne chemische Dünge- und Unkrautvernichtungsmittel erlaubten eine Spezialisierung. Die Fruchtfolgegewohnheiten fielen in Vergessenheit und gelangten erst wieder in den letzten Jahren wegen der steigenden Skepsis gegenüber chemischen Zusatzstoffen in Erinnerung.

Ebenso verringerte sich das Personal auf dem Hof; heute bewirtschaftet oft nur die Bauersfamilie den Betrieb, während es früher neben den auf dem Hof lebenden Knechten und Mägden in den Pflug- und Erntezeiten noch zahlreiche Saisonarbeiter gab.

TABELLE 37 Bodennutzung in Babrenfleth 1960

Ackerfläche insgesamt	681,0 ha
Weizen	213,9 ha (31%)
Roggen	45,0 ha (7%)
Gerste	66,1 ha (10%)
Hafer	54,4 ha (8%)
Gemüse	11,5 ha (2%)
Hackfrucht	34,8 ha (5%)
Sommergetreide	59,5 ha (9%)
Obst	7,3 ha (1%)

Quelle: B.Wotha: Agrare Entwicklungsphasen und Bodennutzungsformen in der Krempfer Marsch seit dem 18. Jahrhundert, S. 137

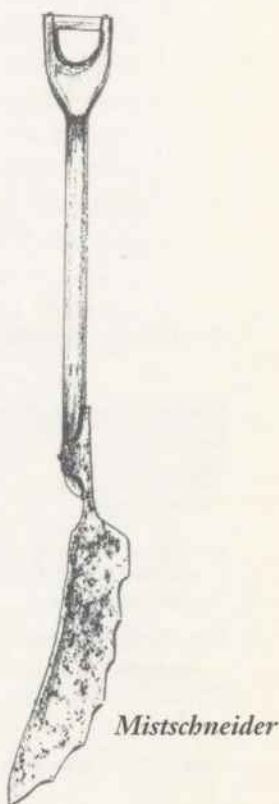
Einen weiteren Einschnitt gab es durch die Gründung der Europäischen (Wirtschafts-) Gemeinschaft. Sie legte 1957 in den Römischen Verträgen ihre Ziele für einen

gemeinsamen Markt fest. Diese liegen vor allem in der Förderung der landwirtschaftlichen Produktivität, der Garantie der regelmäßigen Versorgung der Bevölkerung, der Einkommenssicherung der Landwirte und -arbeiter, der Stabilisierung der Märkte und dem Schutz der Verbraucherpreise. Im einzelnen werden diese Grundsätze durch Marktordnungen spezifiziert, deren Mittel in Mindestpreisen, Abschöpfungen, Subventionen und Strukturbeihilfen liegen. Dennoch funktioniert diese Theorie nur begrenzt, denn eine Produktionssteigerung über den eigentlichen Bedarf hinaus bewirkt wiederum Preissenkungen und Gewinnverluste. In den 60er und 70er Jahren sah sich die EG daher gezwungen, Agrarstrukturprogramme zu entwickeln. Es wurden z.B. Flächenstillegungen, die Verringerung des Milchviehbestandes (die Produktion von Milch lag in der EG knapp 16%, in der Bundesrepublik fast 20% über dem Eigenbedarf) und die Reduzierung der in der Landwirtschaft Beschäftigten begünstigt. Diese Maßnahmen reichten jedoch nicht aus, da die Effektivität der Betriebe in den Jahrzehnten zuvor durch Motorisierung, Dünger, Pflanzenschutzmittel, Energieversorgung sowie durch Futtermittel und Neuerungen in der Viehhaltung stark gestiegen war.<sup>42</sup>

In der Gemeinde Babrenfleth gab es 1983 noch 44 Betriebe. Davon wurden 17 im Nebenerwerb bewirtschaftet, von denen es sich bis auf eine Ausnahme um Landstellen unter 20 Hektar handelt. TABELLE 39 zeigt die Besitzgrößenstruktur, wie sie sich einige Jahre später darstellt. Demnach umfassen rund 1/3 der Höfe eine Größe unter 5 ha, die Hälfte eine Größe über 30 ha. Ein kleiner Rest verteilt sich auf die Kategorie zwischen 5 und 30 ha.<sup>43</sup> Klar erkennbar ist die veränderte Größenordnung: 13 Stellen sind größer als 50 ha. Dies wäre in früheren Zeiten nicht möglich gewesen.

Auch in heutigen Tagen gibt es zahlreiche Proteste und Demonstrationen der um die Existenz kämpfenden Bauern. Im März 1990 gingen rund 11.000 schleswig-holsteinische Landwirte auf die Straße. Sie kritisierten die »ruinöse Preispolitik der Europäischen Gemeinschaft«.

Der Einfluß der Europäischen Gemeinschaft auf die Landwirtschaft



Mistschneider

Die notwendigen teuren Investitionen und die anhaltenden Absatzschwierigkeiten verursachen den Existenzkampf der früher oft wohlhabenden Bevölkerungsschicht

Wie auch 1914-18, so verrichteten auch im 2. Weltkrieg Kriegsgefangene alle auf dem Hof anfallenden Arbeiten

Die Motorisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft hat stark zugenommen – um einen Liter Milch zu produzieren, muß der Bauer heute einen Liter Mineralöl einsetzen

(Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth, S. 71)

ABBILDUNG 61  
Ländliche Idylle beim  
Göpelschauer auf  
dem Hof  
von Paul-Werner  
Früchtenicht



TABELLE 38 Hauptnutzungsarten in Babrenfleth 1960 und 1987

	1960	1987
Landwirtschaftliche Nutzfläche insgesamt	1341 ha	1339 ha
Ackerfläche	681 ha (50,8%)	892 ha (66,6%)
Dauergrün	653 ha (48,7%)	447 ha (33,4%)
Sonderkulturen	7 ha (0,5%)	0 ha (0,0%)

Quelle: B.Wotha: Agrare Entwicklungsphasen und Bodennutzungsformen in der Krempser Marsch seit dem 18. Jahrhundert. S. 136 und 140

TABELLE 39 Betriebsgrößen in der Gemeinde Babrenfleth 1987

unter 2 ha	2-5 ha	5-10 ha	10-15 ha	15-20 ha	20-30 ha	30-50 ha	über 50 ha
8	5	1	1	3	1	6	13

Quelle: B.Wotha: Agrare Entwicklungsphasen und Bodennutzungsformen in der Krempser Marsch seit dem 18. Jahrhundert. S. 139

TABELLE 40 Bodennutzung in Babrenfleth 1987

Ackerfläche insgesamt	892,0 ha
Weizen	427,6 ha (47,9%)
Roggen	1,0 ha (0,1%)
Gerste	120,4 ha (13,5%)
Hafer	2,0 ha (0,2%)
Hackfrucht	2,4 ha (0,3%)
Futterbau	70,5 ha (7,9%)

Quelle: B.Wotha: Agrare Entwicklungsphasen und Bodennutzungsformen in der Krempser Marsch seit dem 18. Jahrhundert. S. 141

Der Bauernverbandspräsident äußerte in einer Rede, daß es »mit den Getreidebauern endgültig den Bach runtergehe«, wenn nicht bald eine Wende in der Agrarpolitik eintrete. Sie mußten in den vergangenen fünf Jahren Einkommensverluste von 30 Prozent hinnehmen. Beachtet werden müsse ebenso, daß die Bürger zum einen natürlich auf die Erzeugung von Nahrungsmitteln angewiesen seien, zum anderen, daß jeder 6. bundesdeutsche Arbeitsplatz direkt oder indirekt mit der Landwirtschaft in Verbindung stehe.<sup>44</sup> Bei einem großen Höfesterben drohe das »Ausbluten des ländlichen Raumes«, so heißt es in einem Zeitungsbericht über die Demonstration. Jedes Jahr gäben 70 bis 80 der rund 2100 Steinburger Bauern ihren Hof auf. Daher sei es notwendig, ein weiteres Öffnen der Preis-schere zwischen steigenden Betriebskosten und sinkenden Gewinnen zu verhindern.<sup>45</sup>

Dies sind jedoch nicht die einzigen Probleme, mit denen die Landwirtschaft zu kämpfen hat. Bedingt durch das gestiegene Bewußtsein der Bevölkerung für die Umwelt werden heute besondere Anforderungen gestellt. Gesunde, möglichst unbelastete bzw. gering belastete Nahrung, Verringerung der chemischen Zusatzstoffe zur Wiederherstellung des ökologischen Gleichgewichts und der Tierschutz erfordern weiterhin neue Konzepte.<sup>46</sup>

☛ Wilhelm Pump erzählt über das Personal auf einem Bauernhof um 1914 (nacherzählt von Magrit Mohr):

Die Landarbeiter auf dem Hofe hatten so etwas wie eine Rangordnung. Der erste Mann war der Vorgänger. Schon als Kind gingen die Söhne mit ihren Vätern zum Bauern. Sie haben sich als Zufahrer zum Zwischenfahrer, zum Dienstjungen (nach der Konfirmation), zum Kleinknecht (z. B. Viehstall reinigen, nach dem Vieh sehen, mit 3 Pferden allein eggen, beim Kornmähen binden, beim Einfahren auf dem Berg in der Scheune arbeiten, Vieh treiben, Göpel treiben) hochgearbeitet. Als Ausrüstung hatte ein Dienstjunge eine Peitsche und ein Taschenmesser.

Sobald der Kleinknecht ca. 18 oder 19 Jahre alt war, mußte er mit der Sense oder der Sichel mähen; im Winter mit Dreschflegeln das Korn ausdreschen. Im Alter von 22 Jahren wurde man Großknecht. In den Wintermonaten waren der Klein- und Großknecht beschäftigt. Der Tagelöhner kam nur stundenweise, z. B. zum Graben aufmachen. War er damit fertig, ging er weiter zum Nachbarn.

In den Wintermonaten war auch eine Magd beschäftigt. Ein konfirmiertes Mädchen kam ab April hinzu.

Die Großknechte heirateten meistens ein Großmädchen von den anderen Höfen. Nach der Heirat endete das Dienstverhältnis der Magd. Am Ende des Jahres erhielt sie 300 Mark. Nach einem Vorschuß zu verlangen, war unehrenhaft. Die Tagelöhner erhielten Wochenlohn. Der Lohn eines kräftigen Knechtes stand im Verhältnis zu einer guten Kuh (400 Mark). Der Knecht erhielt Monatslohn, der Vorgänger Wochenlohn. Der Knecht bekam Kleidungsstücke geschenkt, wenn er ein gutes Verhältnis zum Bauern hatte. Ab Johanni bis zum 9. Oktober steigerte sich der Lohn. Vom 9. Oktober bis 22. Februar machten die Vorgänger Gelegenheitsarbeit, wenn der Bauer nicht mehr bezahlen wollte.

Herrmann Diercks erinnert sich an einen Arbeitstag auf einem Marschhof im Jahr 1923 (nacherzählt von Magrit Mohr):

Um 5 Uhr wurde man vom Bauer oder vom Vorgänger geweckt, in den Erntemonaten aber schon um 4 Uhr. Zehn Minuten danach standen die Knechte und Mägde auf der Diele. Das Vieh im Stall mußte gefüttert werden, danach wurde gemolken, dann die Ställe gesäubert. Die Pferde versorgte der Bauer selbst oder ein erfahrener Knecht, weil sie wegen ihrer Empfindlichkeit besondere Pflege brauchten. Sie bekamen angemischten Hafer-Häcksel und Hafer. Jede Woche wurden dafür ein paar Zentner Hafer vom Boden geholt und mit Häcksel vermischt. Vom Futter durften sie wegen der Gefahr einer Kolik nur eine gewisse Menge bekommen. An die Kübe und das Jungvieh verfütterte man Rüben

☛ Das Personal ...

... und ein Arbeitstag auf einem Marschhof

Der Göpel ist eine Antriebsmaschine ohne Motorkraft. Ein Göpel war meistens in einer runden Scheune von ca. 12 Meter Durchmesser untergebracht. Innen befanden sich 4 Göpelarme, welche mit einem Kranz von Zahnrädern verbunden waren. Die Zähne trieben eine Stange an, die unterirdisch durch die Hauswand zur Diele führte. Sie war gekoppelt mit einem Schwungrad aus starkem Holz mit 2 Meter Durchmesser. Mit Hilfe eines breiten Ledertreibriemens trieb man damit die Welle der Dreschmaschine an oder auch die Häckselmaschine. Die Pferde mußten im Göpelschauer immer rundherum laufen und gleiches Tempo halten, damit die Dreschmaschine gleichmäßig drosch. Der Göpeltreiber stand dabei auf einem Bock und drehte sich mit. Auch während der Ernte drosch man, damit der Boden sich nicht so füllte. Die Dreschmaschine drosch das Korn aus, und die Spreu fiel auf einen Haufen. Das Korn fiel in eine Holzkarre. Das Korn, das vorbei auf den Boden fiel, mußte noch durch Siebe geschüttet werden.



ABBILDUNG 62

Ernte in Klein-Wisch; im Hintergrund der Kirchtort Neuenkirchen

Der Jahresablauf auf einem Groß-Bahrenflether Bauernhof

und Heu. Die Rüben wurden nach dem Morgenkaffee mit der Rübenmaschine durchgedreht, gleich für den nächsten Tag mit.

Zum Frühstück aß man selbstgebackenes Brot. Dafür bat man alle 14 Tage 60 Pfund Roggen zu Mehl geschrotet. Das Roggenmehl tränkte man mit Wasser, Sauerteig kam hinzu, dann wurde die Masse im Backtrog geknetet. 4 Pfund Mehl ergaben 5 Pfund Brot. Nach dem Kneten wurde der Teig in gleichmäßige Portionen aufgeteilt und im Trog so lange gerollt, bis die enthaltene Luft entwichen war. Die geformten Brote reichte man auf einer Sitzbank auf und trug sie anschließend ins Backhaus. Die Brote wogen ca. 8–9 Pfund pro Stück. Aus 60 Pfund Mehl entstanden 10–12 Brote. Der Backofen war inzwischen mit Dornbusch und altem Holz weißgebeizt. Der Durchmesser betrug 2 1/4 m und die Höhe 1 Meter. Mit einem Brotschieber schob man die Brote in den Ofen. Die Backzeit für Schwarzbrot betrug 2 Stunden. Das Weißbrot schob man ca. eine halbe Stunde später in den Ofen.

Rezept für einen »Ofenkater«

Zutaten: 250 g durchwachsender Speck, 5 Eier, 500 g Mehl, 1/2 l Milch, 2–3 Birnen, 1/2 TL Salz, 2 TL Backpulver, Margarine zum Einfetten.

Zubereitung: Eine feuerfeste Form einfetten und mit 6 Speckscheiben auslegen. Aus Eiern, Milch, Mehl, Salz und Backpulver einen Teig anrühren.

Dort hinein geschälte, in Würfel geschnittene Birnenstücke geben. Teig in die Form füllen. Obendrauf wieder Speckscheiben legen. Im Backofen bei 250°C ca. 75–80 Minuten backen. Dazu reicht man Fruchtsoße

Der Ofenkater z. B. für das Mittagessen wurde ganz vorne noch mit hineingestellt. Nach dem Backen und Auskühlen legte man die Brote zur Aufbewahrung auf ein Lattenrost. Dieses befand sich auf der Vorderdiele. Es mußte luftig und trocken sein. Das Rauchfleisch hing auch auf der Diele. Dafür waren auf der Diele zwischen 2 Balken Latten genagelt. Außer 2 Schnitten Brot aß man zum Frühstück noch in Talg gebratene Kartoffeln und Klöße mit Apfelsmus. Klöße wurden mittags in großer Menge hergestellt, damit noch für das Frühstück am nächsten Tag genügend da waren. Oder es gab Aufgebratenes aus der Pfanne wie Graupen und Milch oder Rauchfleisch. Die Pfanne und die Graupen standen auf dem Tisch. Der Bauer nahm sich zuerst etwas, danach kamen die Dienstleute. War der Bauer satt, mußten auch die Leute »satt sein« (d. h. sie mußten aufhören zu essen).

Die Milch von ca. 5 Kühen hat man noch selbst verarbeitet. Sie wurde in Milchsatten (flache Schüsseln) gegossen und in den Keller zur Abkühlung getragen. Nach 24 Stunden schöpfte man die Sahne ab. Die Magermilch schaffte man wieder nach oben für die Kälber. Sie mußte angewärmt an die Kälber verfüttert werden. Für die älteren Tiere kam noch ein Schuß Wasser dazu. In die verbliebene Sahne legte man ein Thermometer. Alle 4 Tage wurde daraus Butter hergestellt, und dafür mußte die Sahne eine gewisse Säure haben. 20 Liter Sahne goß man in die Buttermaschine. Mit der Hand wurde gedreht. 10 Pfund Butter ergaben die 20 Liter Sahne. Davon verwendete man einen Teil selbst, den Überschuß verkaufte man an Butterkunden.

Um 11 Uhr war Mittag. Nach dem Händewaschen versammelten sich alle Dienstleute um den Küchentisch. Vom 1. Mai bis 24. August gab es eine Stunde Mittagsruhe. Alle gin-

gen mit dem Kopfkissen aus dem Bett zur Scheune ins Stroh. Danach rief der Bauer: »Mittagsstunde ist aus!«.

Um 15 Uhr war Kaffeezeit. Es gab wieder 2 Scheiben von gebackenem Brot, zusammengeklappt und mit Sirup darauf.

Sonntags aß man vom eingeweckten Fleisch, dafür holte man ein Glas aus dem Keller.

Im Winter war um 18 Uhr Feierabend (vor 1923 hat man bis Sonnenuntergang gearbeitet). Nach dem Abendessen in den Wintermonaten ging das Personal mit in die Wohnstube. Es wurden Spiele gespielt. Punkt 20 Uhr löschte der Bauer die Petroleumlampe, um zu sparen. Alle mußten ins Bett. Sonntags wurde morgens von allen das Vieh versorgt, nachmittags im Wechsel, so daß immer einer einen freien Nachmittag hatte. Während der Arbeit durfte auch nicht geraucht werden, wenn der Bauer Nichtraucher war. Dies war dann nur in der Kammer erlaubt.

Der Arbeitszyklus auf einem Bahrenflether Marschhof, mitgeteilt von Hermann Diercks (nacherzählt von Magrit Mohr):

\*\*\* JANUAR \*\*\*

Aufstehen wie immer um 5 Uhr, Stallarbeit, Tiere versorgen, Pferde 2–3 mal am Tag zur Tränke führen. Wenn es gefroren war, mußte im Graben eine Fläche Eis wegen der Wasserversorgung für Mensch und Tier aufgeschlagen werden. Wenn Schnee lag, mußten 2 bis 3 Mann den Weg für den Postboten freischaufeln, und auch den Weg vom Stall zum Misthaufen, denn sonst konnte man nicht mit der Schubkarre ausmisten. Wenn es nicht geschneit hatte, fuhr man Mist auf die Weiden und Heuflächen. Bei starkem Frost wurde der Reet an der Stör gemäht. Trocken und spröde mußte er sein. Bei starkem Ostwind war es eine frostige Angelegenheit. 2–3 Mann mähten, 2–3 Mann banden ihn gleich auf. Anschließend schleppte man ihn zum Deich hin. Mit Pferd und Wagen (die Pferde trugen bei Glätte Stollen-eisen) wurde er vom Deich nach Hause gefahren. Er wurde zum Eigenbedarf verwendet oder direkt verkauft, wenn man eine Einnahmequelle nötig hatte. 50 Pfennig gab es für 1 Bund Reet (um 1923).

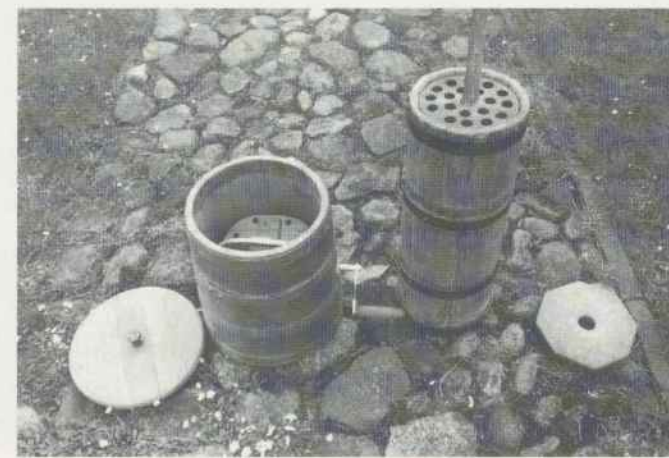


ABBILDUNG 63  
Butterfässer: das linke war bereits mit einer Kurbel versehen; im rechten wurde noch gestampft



ABBILDUNG 64  
Ludwig Bove an der Windfège

Windfège (auch Stöfmöhl, Stoffmöhl oder Staubmühle genannt) = Maschine zum Reinigen des gedroschenen Kornes. Sie wurde per Handbetrieb oder Göpel angetrieben. Die Länge einer Windfège betrug ca. 2 1/2 m, Breite 1 m. Sie bestand aus Holz, innen befanden sich eine Trommel aus Blech, ein Kammrad, ein großes und ein kleines Zahnrad. Die Windfège mußte wegen ihres enormen Gewichtes von zwei Personen transportiert werden. Durch den erzeugten Luftstrom wurden Kaff, Feinmüll und Staub vom Korn getrennt. Das Korn selbst wurde über Siebe mit verschiedenen großen Löchern zu mehreren Ausgängen geleitet und in Säcken aufgefangen. Der Abfall fiel hinter die Staubmühle.

\*\*\* FEBRUAR \*\*\*

Bei schneefreiem Frost fuhr man wieder Mist auf die Weiden und Heuflächen. Ein Schwein wurde geschlachtet. Auf einigen Höfen wurden Ackerbohnen (Pferdebohnen) ausgelesen. Die Garben warf man vom Boden und breitete sie auf der Diele aus. Mit Harke und Schaufel wurde das Ganze zusammengekehrt und in eine Ecke auf die Diele geschüttet. Das Stroh schüttete man ab. Für das Austrampeln nahm man junge Pferde ohne Eisen. Ein Reiter saß jeweils auf dem Pferd

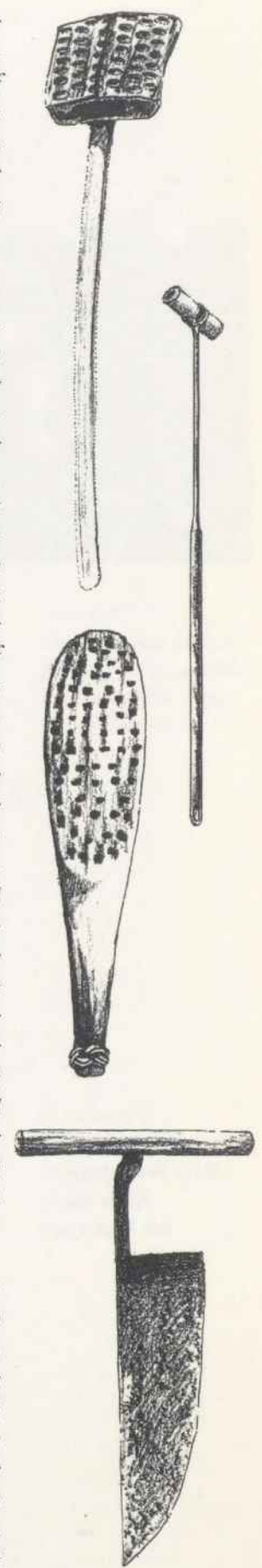
und mußte ca. 20 Minuten die Garben austreten. Mit der Windfège wurden danach die Bohnen von der Spreu getrennt. Dabei entfielen etwa 20 Pfund kaputte Bohnen auf einen Zentner. Diese waren später Viehfutter. Schweres Korn wurde für Brot und Mehl, leichtes Korn und Unkrautsamen als Viehfutter verwendet. Von den Bohnen ließ man ungefähr 15–20 Zentner für die spätere Aussaat zurück. Das ganze Saatgut wurde noch im Februar vorbereitet.

\*\*\* MÄRZ \*\*\*

Die Wiesen wurden geeget, Gräben aufgemacht, Grenzgräben gesäubert, damit das Vieh ohne Einzäunung die Grenzen erkennen konnte. Pferde durften auf den Weiden wegen der möglichen Verletzung (z. B. Wundstarrkrampf) keinen Stachelndraht haben. Die großen Gräben mußten das Wasser zur Wetterung ableiten, damit die Weiden nicht versumpften. Kunstdünger mußte auf Wiesen und Weiden ausgestreut werden – etwa 10 Zentner für die ganze Fläche. Auf Heuland kam Stallmist. Wenn ein Schlag zu »arm« war, hielt man ihn 2 Jahre als Weide. Der Klei aus den Gräben diente als Kompost und mußte auf die Fläche verteilt werden. Der Mist wurde mit Pferd und Wagen ausgefahren. 3 Reihen auf Ackerland, Rüben und Kobl. Morgens, gleich nach dem Frühstück begann man mit dem Mistfabren (10–12 Fuder). Gegen Mittag war der Boden zu weich, und es entstanden z. B. Schäden an der Grasnarbe. Nachmittags wurde der Mist mit der Forke auseinandergeworfen. Dabei ging der Bauer immer selber mit. Der Mist wurde per Hand von 2–3 Leuten aufgeladen. Schädlingsbekämpfung wurde nicht vorgenommen. Bohnen, Rüben und Kobl wurden gebackt und zwischen dem Korn Unkraut gejätet. Ende März wurde die Wechselweide gepflügt und in den letzten Märztagen der Märzhafer gesät. »Maihäfer ist Spreuhafer, Märzhafer ist gut!« Bei den Bauern, die Milch abliefern, kam der Milchwagen um 5.50 Uhr. Stand die Milch nicht an der Straße, piff der Kutscher oder Fahrer nur. Die Kübe hielt man aber meistens so, daß sie den Winter über nicht viel Milch gaben. Dann brauchte man auch nicht so viel Futter geben. Eine Milchkuh bekam 10 Pfund Schrot, eine trockene nur 2–3 Pfund. Die Kalbung war wegen der Kälte auch im März.

\*\*\* APRIL \*\*\*

Sämtliche Pferde wurden für die Frühjahrsbestellung angespannt. Die Fläche teilte sich bei einem 30 ha großen Betrieb auf wie folgt: in 2 ha Raps, 2 ha Kobl und Rüben, 6 ha Hafer, 7 ha Weizen, 5 ha Mengkorn, der Rest Klee und Gras als Fruchtfolge. Mittlerweile gab es auch schon Vorschriften von der Landwirtschaftskammer für die Düngung, damit höhere Erträge erzielt wurden. In den 20er Jahren hatte der Bauer Düngerkosten in Höhe von 100 Mark je Hektar. Die gesamte Feldbestellung wurde im April vorgenommen, auch im Gemisegarten. Dort gab es 8 Beete mit Erbsen (Erbsen mit Busch), Kartoffeln für den Eigenbedarf, Bohnen, Salat, Spargel und ein Beet für Runkelrübenstecklinge.



Geräte zum Reetdecken

Meierei-Genossenschaft Krempe.

K.Nr. 41 **Milchabrechnung**  
für Monat Mai 1940  
für Keren Früchtwisch, H. Kleinwisch

Laut Kontobuch lieferten Sie 91.20 kg Vollmilch  
- 21 % Fettm. = 80.5 kg Vollmilch je kg 1.94 = 156.98 RM  
gleichen 6.210 kg Weism. Fettgehalt 11%  
= 467 Fettseinheiten je 1.7 RM = 793.90 RM  
Grundpreis . . . . . je kg 2.5 RM = 15.525 RM  
Betrag für Weiskmilch . . . . . = 15.525 RM

**Gesamtbeitrag für Frischmilch und Weiskmilch** 466.40 RM  
Zuschuß aus eigener Wintermilchvorratlage je kg 1.94 = 11.11 RM  
Rückstellung . . . . . je kg 1.94 = 11.11 RM

**Gesamtbeitrag für Milch und Zuschüsse** 588.62 RM

Abzüge:	Stücke	RM	RM
1 kg Butter	4776	22.11	
100 Schlagrahm	4	4.00	
100 Kaffeebohnen	1	1.00	
100 kg Magermilch	2,5	6.25	
100 kg Buttermilch	2,5	6.25	
Käse, Quark			
Winter-Rücklage	1	1.94	
Kannen, Stiefel, Messer, Kontobuch, Rindfleischkarte, Käse . . . . .	70	5.00	
Süßholzwurzel . . . . . Punkte . . . . .			
kg angel. Vollmilch . . . . .			
Reste aus früherer Abrechnung . . . . .			

Summa der Abzüge: 111.17 RM  
Zuzahlung: . . . . . RM  
Auszahlungsbetrag: 477.45 RM  
Rücklagszahlung: 11.17 RM  
Restzahlung: 199.70 RM  
Fahrlöhne: 15.00 RM

**Endgültige Aus-/Zuzahlung:** . . . . . RM

\* Zu Vorlagen dieser Art zugehörige Wintermilchvorratlagen sind die für jedes Jahr festzulegenden je kg Butter der üblichen Ökonomie der Milchgenossenschaft für 50 Zentner in Vorkasse zu bringen. Bei Nichtzahlung ist nachträglich der Vorkasse, jedoch die zurückgehaltene Butter mit dem vollen Wert anzusetzen.

Durchschnittl. Betriebsleistung:  
Durchschnittl. Auszahlung für Frischmilch und Weiskmilch zusammen, auf der Grundlage eines Durchschnittsertrages von 21 % . . . . . je kg 1.94 RM  
Eigene Sommermilchvorratlage für Wintermilchausgleich . . . . . je kg 1.94 RM  
Milchankaufkosten, tatsächliche Auswendung ohne Rückerstattung durch die Lieferanten je kg 2.5 RM  
Betriebs eigene Gesamtleistung der Meierei . . . . . je kg 1.94 RM  
Auf die Gesamtanlieferung (ohne Melkerlohn-Zufuhr) umgerechnet.  
Zusätzliche Auszahlung:  
Zuschuß aus eigener Wintermilchvorratlage . . . . . je kg 1.94 RM  
Zuschuß aus der Wintermilchvorratlage des Milchvertriebsverbandes je kg 1.94 RM

H. Kleinwisch Früchtwisch H. Kleinwisch  
1. 5. 0. 1940 2.45 RM

ABBILDUNG 65  
Milchabrechnung des Hofes Früchtwisch, Kleinwisch, im Mai 1940

MAI

Die Brache mußte 4-5 mal gepflügt, Stallmist ausgefahren und das Rübenland vorbereitet werden. Ein Teil wurde voll Kobl, ein Teil mit Rüben bepflanzt, auch ließ man einen Teil Vollbrache nach für Raps. Nach dem 10. Mai erfolgte keine Aussaat mehr. Am 1. Mai wurde das Vieh ausgejagt. Die Kühe blieben auch nachts draußen und wurden auch dort gemolken. Eine frisch kalbende Kub (Kalbung Ende Februar bis April) wurde 3 mal am Tag gemolken, um 5.30 Uhr, 10.15 Uhr und um 18 Uhr. Eine gute Kub gab 30 Liter Milch. Die Kälber wurden als eigene Nachzucht auf dem Hof gelassen. Ein 40-50 ha großer Betrieb hatte ca. 30 Stück

Hornvieh. Der Bauer hielt außerdem Starke und Ochsen sowie Hühner zum Schlachten. Die Mauern der Gebäude wurden geschrubbt, ebenso die Stallungen und der Keller. Das Wohnzimmer wurde gereinigt, die Betten im Schlafzimmer ausgelüftet, alle Borden im Keller herausgenommen und das Eingeweckte abgewischt.

JUNI

Heugrasmähen mit der Pferdemaschine, Heukehren mit der Harke, Heuschütten mit der Forke. Alles Personal mußte mitelfen. Das Heu wurde, sobald es halbtrocken war, auf Reuter (Dreibeine) gepackt oder auf die Leine gehängt (Schwedenreuter). Der Regen konnte ablecken, und es wurde nur oberflächlich naß. Nur bei Sturm konnte das Heu teilweise herabwehen. Wenn es auf Reuter gepackt war, konnte es nach 2-3 Wochen eingefahren werden. Dazu wurde es auf Wagen geforkt. Nach dem Krieg gab es Schwedenreuter. Mit Treckern konnte man später mit einer hintergebängten Gabel einen Reuter auf einmal nach Hause fahren. Heukehrer gab es auch erst später. Das Heu lud man am nächsten Vormittag von den Wagen ab und forkte es durch die Luke auf den Boden, dort mußte es heruntergetrampelt werden, damit alles hinaufpaßte. Vor der Heuernte mußten noch die Disteln im Getreide gestochen werden.

JULI

Der Raps wurde mit Sichel per Hand geschnitten, die Stoppeln möglichst lang gelassen. Später mit Sensen, dann mit Maschinen. Die Stoppeln mähte man später ab; sie wurden mit untergepflügt. Der Raps reifte auf dem Feld in den hohen Stoppeln bis zur Hockreife. Nach 10 Tagen forkte man ihn in Lakenwagen und fuhr ihn auf die Diele. Von der Sense gemähter Raps mußte noch 10 Tage länger liegen, bis er »tot« war. Der Brotroggen war Ende Juli schnittreif. Er wurde mit Sichel und Matthaken gemäht, dann gebunden und in Hocken aufgestellt. Weil er sehr schnell auswächst, war er unrentabel. Anfang August fuhr man ihn ein.

AUGUST

Der Weizen war reif. In ca. 14 Tagen hatte man 6-7 ha per Hand abgemäht. Später nutzte man Pferde und Maschinen. Der Weizen wurde in Hocken, bestehend aus 10 Garben, aufgestellt. Oben befanden sich die Ähren. Beim Handmähen banden die Frauen die Garben gleich nach dem Mähen. Garben vom Selbstbindermähen wurden bei Regen leichter durchnäßt. Wenn das Korn stand, konnten die Pferde später rundherum mähen, 3-4 ha an einem Tag; lag es, ging es nur von einem Ende. Die Hocken mußten ca. 14 Tage trocknen. Eingefahren wurde es mit Pferd und Wagen. Die Frauen mußten laden und packen. War es nicht ganz trocken, (»fachreif«), so mußte es nach dem Einfahren auf dem Boden noch nachtrocknen. Vom 10. bis 24. August wurde der Raps für das nächste Jahr auf das Bruchland per Hand ausgesät - ca. 15 Pfund auf 1 ha -, wenn das Wetter es zuließ. War die Diele

beim Einfahren schon zu voll, wurde auch schon während der Ernte gedroschen. Der Lohndrescher kam dann mit dem »Lokomobil«, oder es wurde selbst mit dem Göpel gedroschen.

SEPTEMBER

Die Stoppelfelder wurden gepflügt und durchgeeggt. Quecke war ein lästiges Unkraut. Sie breitete sich aus wie Gras. Alle Stoppeln sollten zweimal gepflügt werden, einmal flach, dann zur Saatkfurche. Ende des Monats säte man Weizen, Roggen, Gerste (»Herbstbestellung«). Es wurde alles per Hand ausgeführt. Die Pferde traten die Saatkörner fest. Mit der Drillmaschine war der Boden nicht fest, die Saat lag vielfach oben auf. Aussaat geschah per Hand, es folgte das Pferd mit der Egge und trat es dadurch fest. Ende September/Oktober wurde Schlachtvieh abgeliefert. In der Zeit von Mai bis Oktober sollte ein mageres Stück Vieh etwa 3 Zentner zugenommen haben. Besonders gutes Vieh durfte man an Märkte in Großstädte liefern. Gut war ein Tier dann, wenn 12 Zentner Lebendgewicht, 7 Zentner Schlachtgewicht blieben.

OKTOBER

Die Herbstfurche wurde für das Sommergetreide fertiggestellt. Außerdem war Rüben- sowie Weiß- und Rotkohlreife. Der Kohl wurde mit Pferd und Wagen nach Kremperbeide zum Bahnhof gebracht und im Waggon verladen (10 Bauernwagen mit Kohl füllten einen Waggon). Bei der Kohlreife wurde der Kohl geschnitten, in Haufen gelegt und anschließend auf Wagen geworfen. Bei der Rübenernte wurden die Rüben aufgezogen, ein Arbeiter nahm jeweils 2 Reihen gleichzeitig. Die Rüben wurden in Reihen gelegt und dann das Kraut abgestochen, anschließend mit der Hand auf Pferdegespanne geladen und dann zur Lagerung in eine Miete, in einem Keller oder auf die Diele gebracht. Eine Miete bestand aus einem ausgegrabenen Schacht. Die Rüben warf man hinein, deckte sie mit Stroh ab und schichtete die ausgegrabene Erde obenauf. Beim Erntedankfest war nicht immer die Ernte unter Dach und Fach. Das Mengkorn mußte nämlich 4 Wochen in Hocken stehen und wurde etwa Ende Oktober eingefahren, wenn das Wetter es zuließ.

NOVEMBER

Am 1. November mußte das Vieh in den Stall. Die Weiden waren meistens wegen Nässe nicht mehr zum Grasgen geeignet, es war ungesund für das Vieh. Ein Rind für den Eigenbedarf wurde um den 10. November geschlachtet; es wurde vorher von allen Familienmitgliedern ausgesucht. Es mußte wegen des Talges das beste Rind sein. Der Schlachter kam am nächsten Tag mit seinen Gesellen. Auf der Diele wurde geschlachtet. Erschießen war Vorschrift. Das getötete Tier legte man auf den Rücken. Mit Holzkeilen wurde es festgepflockt, Kopf, Beine und Haut entfernt. An den Balken in der Diele befanden sich zwei große Haken. Mit Stricken wurde das Tier hochgewunden. Für diese Arbeit benötigte man 4 Personen. Das Tier wurde aufgeschnitten, Eingeweide entfernt,

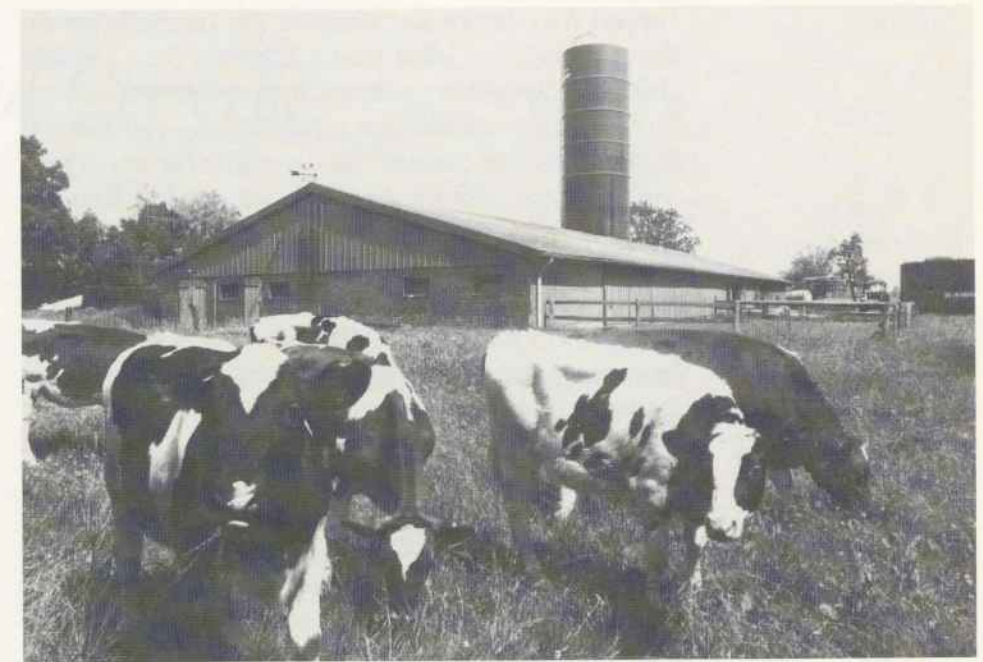


ABBILDUNG 66  
Der Hof von Gustav Kelting - ein moderner landwirtschaftlicher Betrieb

der Pansen abgebrüht und mit einem Stock »geknebelt« (geklopft). Auch Lunge, Herz und Nieren wurden verwendet. Das Tier mußte stundenlang auf der Diele auskühlen. Am gleichen Abend haute der Schlachter das Tier noch zu. Rauchfleisch wurde in eine Pökeltonne (mit Salz und Salpeter) für 10 Tage gelegt. Dies machte auch der Schlachter. Dafür wurde ein Sack Salz benötigt. Vor dem Zubauen kam noch der Fleischbeschauer. Die Braten kamen in Weckgläser oder wurden in einer Kruke mit geschmolzenem Talg eingelegt. Das hielt sich aber nur 10 Tage, dann mußte der Vorgang wiederholt werden, oder man mußte das Fleisch einwecken. Das Pökelfleisch nahm man auch nach 10-12 Tagen aus der Tonne, spülte es ab und hängte es an die Leine zum Trocknen auf. Anschließend wurde es in die Rauchkammer gebracht und zum Räuchern aufgehängt. Geräuchert wurde mit hellem Torf und Buchenspänen. Das Räuchern dauerte ca. 4-6 Wochen. Auf einem Balken unter dem Boden oder in einer alten Trube auf dem Boden wurde das Fleisch gelagert. Grützwurst stellte man auch her. Der Talg wurde ausgebraten und in Kruken von etwa 25 Pfund Fassungsvermögen gefüllt.

DEZEMBER

Alles wurde winterfest gemacht: Wohnungen, Stallungen. Bäume wurden bei starkem Frost abgesägt, Busch zur Feuerung gehackt. Zusätzlich kaufte man Briketts für die Öfen, z.T. auch Torf. Geheizt wurde nur die Küche und die Wohnstube. Der Schornstein stand auf der Südseite und verlief schräg unter dem Dach nach oben. Dabei war immer alles sehr feucht. Es begannen die Vorbereitungen für Weihnachten wie Kuchen backen. Diese wurden gemeinsam mit dem Brot in den Backofen geschoben. Ein Schwein wurde noch geschlachtet, Wurst gemacht wie z.B. Leber-, Lungen- und Mettwurst. Ein Glas mit Bratenfleisch gab es Heiligabend zum Mittagessen. Das Weihnachtsfest feierte man auf dem

Die Erinnerungen  
eines Landarbeiters

Hof mit den Mägden und Knechten. Als Geschenke für das Personal gab es vor allem warme Kleidung. Nach der Feier gingen die Dienstleute zu ihren Eltern und kamen nach den Festtagen wieder zurück. Am 1. Feiertag ging man morgens in die Kirche. An Silvester wurden viele »Fütten« (Pfortchen) gebacken, auch für die Kinder, die mit dem Rummelpott kamen. Auch an diesem Tag ging es wie immer zeitig ins Bett. Man trank keinen Alkohol. Streiche gab es auch, so wurden z. B. alte Dosen (von der Wagenschmiere) vor die Tür geworfen. Das Kannenreck, Milchbeimer und Bürsten wurden besser reingeholt. An den Winterabenden stopften die Frauen Strümpfe, flickten Wäsche und häkelten.

Aus seinem Leben als Landarbeiter erzählte Wilhelm Pump vom Kätnerdeich (nacherzählt von Magrit Mohr):

Im Sommer begann die Arbeit morgens um 5 Uhr. Vor dem Frühstück wurden zuerst die Tiere versorgt und die Kübe gemolken. Anschließend wusch man sich gemeinsam in einer Tränke hinten auf dem Hof. Von 6.30–6.45 Uhr gab es Frühstück. Es bestand aus Klößen und Kartoffeln, aufgebracht in der Pfanne, und Graupen mit »Haare« (Schimmel, der beim Einwecken entstand und höchstens notdürftig abgekratzt wurde) und Milch als Nachtisch. Nur am Sonntag gab es eine Art Kaffee und Brot dazu. Nach dem Frühstück ging es hinaus aufs Feld. Die Feldarbeit bestand aus Pflügen mit den Pferden, Gräben aufmachen, säen usw. Um 1 ba Ackerland umzupflügen, benötigte man einen ganzen Tag. An den Gräben und Gräben wurden 3–4 Pferde hintereinander gespannt, um die Grabenkanten sauber umzupflügen. Bei dieser Arbeit geriet oft ein Pferd in den Graben. Die Nachbarn mußten dann notfalls zur Hilfe eilen, um die Pferde wieder herauszuziehen. Um den Pflug beim Pflügen der Grabenkante aufrecht zu halten, lief zusätzlich noch ein junger Mann oder auch die Ehefrau des Bauern auf der anderen Seite des Grabens entlang mit einem kräftigen Stück Holz (ca. 5 m lang), welches in das Rad des Pfluges gesteckt wurde. Der unsaubere Rest mußte noch abgeschaufelt werden. Um 11.30 Uhr war Mittag. Falls das Essen früher fertig war, wurde als Signal ein helles Handtuch an einem großen

Haken (Stock) befestigt oder einfach auf das Dach geworfen. Nach dem Mittagessen ging man gleich wieder binaus aufs Feld. Eine Mittagsstunde gab es vom 1. Mai bis 24. August. Nach Ende der Mittagsstunde rief immer der Bauer: »Mittagsstunde ist aus!« Der 24. 8. ist der Bartholomäustag. Danach gab es keine Mittagsstunde mehr. Ein junger Mann nahm dieses nicht so genau und hatte sich trotzdem eine Mittagsstunde gegönnt. Daraufhin hat ihm der Bauer gesagt: »Hüt bebbt wie Bartbelmäs!« »Ja«, antwortete erstaunt der junge Mann, »ik kenn all de Mäsenjungs, nur den Bartbel nich!« – Als Wochenlohn bekam ein junger Mann 7 RM vom 9. Oktober bis 22. Februar (1922), von März bis September gab es 15 RM. Ein verheirateter junger Mann erhielt für seine Arbeit 25 RM als Wochenlohn (1930). – Wenn man keine Lust mehr hatte und eine andere Arbeitsstelle wollte, ging man am Sonntagmorgen nach Krempe. Dort fand auf dem Marktplatz bis zur Kirchzeit um 9.30 Uhr immer ein Menschenmarkt statt. Bei einem Gesindevermieter mußte man sich melden. Der Vermittler erhielt bei erfolgreicher Vermittlung ein Handgeld in Höhe von einem Taler. Die Polizei beendete den Markt bei Beginn des Gottesdienstes. Etwa 1933 war Schluß mit dem Menschenmarkt, weil das Arbeitsamt seine Tätigkeit aufnahm. – Ein Landarbeiter hatte meistens selbst ein paar Kübe, Schweine und Geflügel. Das Futter für die Tiere (z. B. Heugras) wurde vor Beginn der Arbeit beim Bauern mit der Sense gemäht. Die Ehefrau und die Kinder haben das Heugras am Tage gekehrt und zusammengeharkt, bis es trocken war. Die Heuernte sah so aus: In aus Schrotsäcken zusammengenähten Laken wurde das Heu gefüllt, zusammengeknotet und dann auf die Schubkarre geladen und ins Haus auf die Diele gefahren. In der Diele wurde das Heu ausgeschüttet und anschließend auf den Boden gestakt. – Die Milch von den Kühen fuhr man in Kannen per Handwagen über den Deich nach Neuenkirchen. Dort holte von der Meierei Ramm aus Krempermoor ein Pferdegespann die vollen Milchkanne ab und brachte vom Tage vorher die entleerten Kannen wieder mit. Ungefähr 1954/55 übernahm die Kremper Meierei den Milchtransport, weil die Meierei in Krempermoor aufgelöst wurde.

ABBILDUNG 67

Der reetgedeckte  
Gerüteschauer  
von Peter Brandt,  
Groß-Wisch



## Handel und Gewerbe

Bis zum Entstehen der Kätnerbevölkerung im 15./16. Jahrhundert gab es keine speziellen Handwerksbetriebe. Die vorherrschende Hufnerschicht lebte wirtschaftlich weitgehend unabhängig und stellte die nötigen Gebrauchsgegenstände soweit wie möglich selbst für den Eigenbedarf her. Tätigkeiten, die besondere Kenntnisse erforderten, ließ der Landwirt von Handwerkern ausführen, die allerdings noch nicht im Dorf ansässig waren. Eine solche Arbeit stellte das Schmiedehandwerk dar, das zur damaligen Zeit wohl das schwierigste war – neben Fachwissen war spezielles Werkzeug erforderlich. Die Hufner des Kirchspiels Neuenkirchen werden wohl die Kremper Schmiede in Anspruch genommen haben. Sie versorgte die gesamte Krempermarsch.<sup>1</sup>

Auf den Pachtstellen um die Kirche ließen sich aber im Laufe des 15. Jahrhunderts Siedler nieder, deren gering bemessenes Land und deren Erzeugnisse nicht den nötigen Lebensunterhalt erbringen konnten. Sie betätigten sich daher als landwirtschaftliche Hilfskräfte. Doch wurden sie nur während einer kurzen Zeitspanne zu den Pflug- und Erntearbeiten benötigt. Also mußten sich diese Menschen einen weiteren Broterwerb suchen. Sie begannen zu weben und zu nähen, fertigten Schuhe, flochten Körbe und stellten Gebrauchsgegenstände für den Haushalt her. Übung macht den Meister, so heißt es in einem deutschen Sprichwort, und so gelangen die Produkte der Kätner eben besser und ausgefeilter als die von den Mitgliedern der bäuerlichen Familie hergestellten Dinge. Diese Qualität erkannten auch die Hufner, verzichteten nach und nach auf die Eigenproduktion und nahmen die Leistungen der Kätner in Anspruch. Dies waren die Anfänge des ländlichen Handwerks.<sup>2</sup> Bald wanderten auch Gesellen aus der Stadt hinzu, denen es dort schwer gemacht wurde, einen eigenen Betrieb aufzubauen. Die Zünfte hatten ein Auge darauf, daß die innerstädtische Konkurrenz nicht allzu groß wurde. Sie erwirkten dies durch strenge Zunftbestimmungen. Zudem waren die feilgebotenen Waren und Leistungen mit hohen Abgaben belegt. Zu den Zöllen, städtischen Steuern und sonstigen Abgaben kamen die Lasten durch Einquartierungen während der Kriege im 17. Jahrhundert.<sup>3</sup> Das sich stark ausbreitende Landhandwerk entwickelte sich zu einer Gefahr für das städtische Handwerk, da es seine Preise niedriger halten konnte. Vor allem die Kremper Handwerkschicht wurde beinahe ruiniert.<sup>4</sup>

1686 kam es aufgrund zahlreicher Proteste der Städte zur sogenannten *Bannmeilenverordnung*, die die städtischen Handwerker und Gewerbetreibenden schützen sollte. Sie besagte, daß in der Geest im Umkreis von 2 Meilen, in der Marsch im Umkreis von einer Meile (ca. 8 km) um eine Stadt nur Grobschmiede, Rademacher, Böttcher, Schuster und Schneider eine Existenz gründen durften. Für die Krempermarsch wurde dieses Recht der Städte bereits im darauf folgenden Jahr wieder eingeschränkt – ohnehin lagen die Dörfer zumal während schlechter Witterungsverhältnisse isoliert da. In anderen Gebieten des Herzogtums Holstein schwelte der Kampf noch über Jahrhunderte hinweg. Das Bannmeilenrecht stand nur auf dem Papier, Handwerker ließen sich mit Duldung der Obrigkeit trotzdem in Stadtnähe nieder – wie hätte sich diese stetig wachsende Bevölkerungsschicht auch sonst ernähren sollen?<sup>5</sup>

Im Kirchort Neuenkirchen gab es die erste Zählung von Handwerksbetrieben 1749<sup>6</sup>. Registriert wurden ein Schmied, 4 Schuster, 2 Böttcher, 4 Tischler und 2 Zimmerleute.

Für das adlige Gut Bahrenfleth existiert bereits aus dem Jahr 1717 eine »Liste der ... Persohnen, wie selbige nach königl[ichem] allergnäd[igstem] Befehl zu der Kopfsteuer angesetzt und bezahlet werden soll«<sup>7</sup>:

	Rthlr	ß
Der Gläser Michel Junge hat seine Frau und 5 Kinder, soll geben	3	–
Der Schneider Clauß Holm hat seine Frau und 6 Kinder	3	–
Der Schneider Jürgen Knoop hat seine Frau und 1 Kind	2	16
Der Zimmermann Peter Witt hat seine Frau und 5 Kinder	3	16
Der Tischler Jacob Blome hat seine Frau und 4 Kinder	3	–
Der Grützmacher Clauß Mueßfeld hat seine Frau und 6 Kinder, muß sich aber hauptsächlich seiner Hände Arbeit alß tagelöhner nehmen, könnte also woll nicht mehr bezahlen alß	1	24
Der Schmidt Harm Ösaw hat seine Frau und 3 Kinder	3	–
Willm Daw hat zwar Peter Hanßen seine Kathe, wobey ein Freudenbier geschenckt worden, gekauft, aber solches nur eine kurtze Zeit gebraucht und angegeben, muß also sein Brodt mit Kleyen verdienen	–	–

Die Bannmeilenverordnung von 1686 galt in der Krempermarsch nur kurze Zeit

Das Handwerk auf dem Land entstand mit der neuen Bevölkerungsschicht der Kätner

*Handwerker und ihre Familien im Gut Babrenfleth 1717*

	Rthlr	ß
Der Krüger Hanß Meyn hat seine Frau und 7 Kinder, muß sich aber Hauptsächlich mit Handarbeit nehren, könnte woll nicht mehr zahlen	1	24
Der Zimmermann Johan Rieck ernährt sich vom Tagelohn, arm	-	-
Der Schuster Johann Schröder hat seine Frau und 2 Kinder, ist aber sehr arm und könnte woll nicht mehr alß höchstens die Helfte zahlen	1	16
Der Schuster Jürgen Pulß hat seine Frau und keine Kinder	2	-
Der Schuster Marten Schmidt hat seine Frau und 4 Kinder	3	-
Der Schneider Johann Laßt hat seine Frau und keine Kinder	2	-
Der Schmidt Friedrich Lüdemann hat seine Frau und 4 Kinder	3	-
Der Schuster Henning Junge hat seine Frau und 3 Kinder	3	-
Der Schuster Casten Kymer hat seine Frau und 1 Kind	2	16
Der Schneider Andres Kymer hat seine Frau und keine Kinder	2	-
Der Weber Reymer Spliedt hat seine Frau und 1 Kind	2	16
Der Bötger Abraham Stubbe hat seine Frau und 3 Kinder, ist aber ziemlich arm und kan nicht mehr auf bringen	1	24
Der Höcker Marten Frauen hat seine Frau und 3 Kinder	3	-
Hanß Voß hat seine Frau, die etwas webt, muß sich aber mit Kleyen ernehren und kan nicht mehr aufbringen	-	-
Der Zimmermann Johann Stein hat niemand alß seine Magd	1	16
Der Weber Hinrich Mohr hat seine Frau und 4 Kinder	3	-
Der Weber Clauß Mohr hat seine Frau	2	-
Der Weber Hinrich Behrend hat seine Frau und 2 Kinder, ist aber sehr arm, daß sie auch ihr Brod mit beteln	-	-
Der Schneider Hinrich von Haltern hat seine Frau und 1 Kind	2	16
Der Barbier Christoffer Seeger hat wegen Alters und Schwachheit seine profeseion angeben [abgeben?] müssen, liegt auch stets kräncklich zu Bett	-	-
Der Voigt und Krüger [Hanß Pahl] gibt vor sich, seine Fraw, 3 Kinder und eine Magd	3	16
Der Diaconus genießet die Küsterey und hält einen Schulmeister, wovon er gehörigen Orts, da es verlangt, geben will	-	-
Der Verwalter gibt nach königl[ischem] Befehl	4	-
Summa der Kopfsteuer auß dem Guthe Bahrenfleth:	62	40

*\* Auch die Situation dieser Betriebe war stark von der wirtschaftlichen Lage beeinflusst*

*Die meisten Handwerker waren ziemlich arm*

Es gab also auf dem Territorium des Gutes zu Anfang des 18. Jahrhunderts: 2 Schmiede, 5 Schuster, 3 Schneider, 5 Weber, 1 Tischler, 2 Zimmerleute, 1 Glaser, 1 Böttcher, 2 Wirte, 1 Grützmacher und 1 Höker. Eine 2 Jahre früher angefertigte Auflistung nennt noch folgende »nahrungstreibende Personen«<sup>8</sup>:

Die Webersche Sielcke Brandt ist arm  
Der Mülter Hanß Kymer  
Der Webergesell Johan Lüder

Der Grützmacher Reimer Spliedt der Ältere (hat die Mühle verkauft, jetzt ist er Tagelöhner)  
Der Weber Hinrich Lehnau »arm«  
Der Weber Peter Wiechman  
Der Grützmacher Jürgen Dütscher »hat nichts«  
Der Zimmermann Johan Stein  
Die Webersche Gretje Schröders »hat nichts«  
Saat-Kramer Andres Meynert  
Saat-Kramer Marx Timm  
Die Webersche Pohlmanisch ist arm  
Der Schuhflicker Otto von der Wisch ist arm  
Der Schuster Joh. Hinrich Langfelt, neu auf Barenfleth  
Der Weber Hans Möller.

Die nebenstehende TABELLE veranschaulicht die Entwicklung der Handwerks- und Handelsbetriebe im 18. und 19. Jahrhundert.<sup>9</sup> Man erkennt, daß einige Berufe zu Beginn bereits stark vertreten waren und eine steigende Konjunktur verzeichneten – z. B. die Holz- und textilverarbeitenden Tätigkeiten – und andere, besonders im Bereich Nahrung, recht spät entstanden und auch spärlich betrieben wurden.

Tischler profitierten vom steigenden Wohlstand, den die Hufner aufgrund eines wirtschaftlichen Aufschwungs zu verzeichnen hatten. Immer mehr wollten sie ein repräsentatives Innenleben ihrer Bauernhäuser vorzeigen. Die gute Stube wurde gehegt und gepflegt, mit Tischen, Stühlen, Truhen und Schränken gefüllt, die Wände zum Teil mit Holz verkleidet. Die Zimmerleute erstellten das Fachwerk der Häuser, später traten an ihre Stelle weitgehend Maurer, als sich massive Ziegelwände auch in den Elbmarschen durchsetzten. Damit verknüpft war die Entstehung des Malerhandwerks; Außenmauern und Innenwände wurden nun auch farblich gestaltet, letztere ebenso mit Papiertapeten verschönt.

Mehrere Schuster lebten in Neuenkirchen. Ihre Zahl blieb bis vor 60 Jahren weitgehend konstant. Das Weben auf bäuerlichen Webstühlen wurde Ende des 18. Jahrhunderts eingestellt und durch Fachhandwerker erledigt, aber bereits nach wenigen Dekaden seinerseits durch die industrielle Massenproduktion verdrängt. Dieses Handwerk war hier das erste, das durch die einsetzende Industrialisierung lahmgelegt wurde. Die Schneider erlitten später das gleiche Schicksal. Ihre Dienste wurden fast nur noch für Reparaturen in Anspruch genommen.<sup>10</sup>

In TABELLE 41 ist ein Bäcker in Neuenkirchen zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgeführt. Das Bahrenflethsche Hebungregister weist sogar schon einen Bäcker um 1740 nach.<sup>11</sup> Dies ist eine seltene Erscheinung. Zum Vergleich: Im ganzen Amt Steinburg gab es um diese Zeit nur zwei ländliche Bäcker. Bis in unser Jahrhundert wurde auf den Höfen jede Woche selbst gebacken, und auch Kätner benutzten die Backstube der Hufner. Andere wiederum kauften ihr Brot von Stadtbäckern, die auf dem Land umherzogen und ihre Waren zum Verkauf anboten.<sup>12</sup> In diesem Hebungregister aber heißt es: »... der Becker so zu Barenfleth weiß Brodt backet, sollte für solche Freyheit auch wol

TABELLE 41 *Berufe in Babrenfleth im 18. und 19. Jahrhundert* (Meister / Geselle / Lehrling)

Jahr	1717	1749	1766	1803		1840	1845	1860	1864	
	Gut Bahrenfleth	Neuenkirchen	Neuenkirchen	Neuenkirchen	außerhalb	Gut Bahrenfleth	Gut Bahrenfleth	Gut Bahrenfleth	Neuenkirchen	außerhalb
Schmied	2	1	2	1	2/1	2/1	2/0	2	1/1	2/1
Uhrmacher				1						
Böttcher	1	2	1			1/0	1/0	1	1	
Glaser	1				1		1/0	1	1	
Korbmacher						0/1		1	1	
Maler						1/0	1/1		3	
Maurer					1	3/0	2/1	3	3/1	1
Tischler	1	4	2	4/2		7/2	7/5	4/2	4	2
Zimmermann	3	2	1							
Dachdecker					3			4	1	
Weber	5			4/1	8/1	6/2	6/1	3	1	
Schneider	5		6/2/1	5/4		2/1	5/2	2/2	3/2	
Schuster	5	4	5/4/1	8/1	1	7/2	4/7	4/3	2/1	4
Gerber						1/3				
Bäcker				1/1		1/0	1/1	1		
Brauer/Brenner					1					
Müller				1		1/3	1/5	1	1/2	
Krüger/Wirt	2			1	3	2/0	2/0	2	1	1
Grützmacher	1				1					
Schlachter								1	1/1	
Schiffer/Seefahrer				2	2/1	5/0	6/1	8	3	2
Höker	1			1		1/0		1	2	
anderer Handel				2			2/0		3	

etwas in das Register jährlich bezahlen, und könnte man ihm dagegen das alleinige Weißbacken in Barenfleth auf gewisse Jahre zustehen. Doch blieben denen angrenzenden Stadtbeckern frey ihr Brodt in Barenfleth umtragen zu lassen ...« Und in einem wenige Monate später verfaßten Schriftstück gestattete der Gutsherr Christoph Blome auf Bahrenfleth »... Jacob Engelbrecht gegen Erlegung zwey Reichsthaler Cronen jährliche Recognition, so Er allemahl auf Nicolai ins Bahrenflethsche Register zu entrichten hat, das Weiß- und Grob-Backen zu Neuenkirchen ...« Engelbrecht hatte wohl finanzielle Schwierigkeiten, denn 2 Jahre später wurde diese Konzession widerrufen. Er sprach daraufhin vor und beantragte, diesen Schritt rückgängig zu machen und die fällige Gewerbegebühr »in Betracht seines geringen und kräncklichen Zustandes« auf 24 Schilling zu senken. Ferner bat er zu verfügen, »...daß ihm von fremden Beckern, insonderheit von denen Beyenflethern, als welche ihr Brodt ins Bahrenflethsche umtragen und feilbieten ließen, kein Eintrag geschehen, und wo möglich ihme auch die Bahrenflethschen Gilden gegönnet werden mögten ...« Der Gutsherr zeigte Milde und gestattete ihm wieder die Ausübung seines Berufes in Neuenkirchen. Engelbrechts gleichnamiger Sohn übernahm seinen Betrieb im Jahre 1760. Übrigens wurden am Ende des 18. Jahrhunderts auch in Neuenkirchen wie in Wewelsfleth und einigen anderen Orten der Wilstermarsch Störkringel gebacken. Sie dienten nicht nur der Versorgung der eigenen Schiffer und Fischer, sondern wurden hauptsächlich für den Fernhandel produziert.<sup>13</sup>

Der Beruf des Schlachters tritt eigenständig erst in der Volkszählung von 1864 auf. Die recht zahlreichen Insten, die keine Haustiere halten konnten, waren auf seinen Laden angewiesen. Dahingegen schlachteten Hofbesitzer und Kätner ihr Vieh selbst.

Was ist noch über Handels- und Handwerksbetriebe im 17. und 18. Jahrhundert zu erfahren?

Einen Müller hat es schon früh gegeben. Es heißt in einem »Extract aus der Bahrenflethschen Guths-Rechnung« von 1709<sup>14</sup>: »Es ist die Bahrenflether Mühle, welche ehemahlen auf dem Stoer-Teiche in Groß-Bahrenfleth gestanden von den Kayserlichen im Kriege ruiniret worden, unmitteltst aber denen Unterthanen vergönnet, fremde Mühlen so lange zu besuchen, bis eine Mühle wieder erbaut wird. Für solche Concession und auch daß sie mit keinen Fuhren, und andern bey der Mühlen schuldigen Diensten beschwehret werden, geben die sämbtliche Unterthanen nach der neuen Abhandlung pro recognitione ins Register, und machen unter sich aus an gangbahnen Gelde ... 70 Reichsthaler.« Es zahlten 16 Landeigentümer und 15 Erbpächter jeweils 5 Mark 6 Schilling 6 Pfennig, zwei weitere Erbpächter den halben Betrag, 9 Großkätner je 1 M 5 ß 7½ d bzw. 14 ß 5 d, 59 Kleinkätner jeweils 10 ß 9¾ d. Nach der Zerstörung der gutseigenen Mühle dauerte es über 100 Jahre, bis wieder eine solche zugelassen wurde. Peter Harms beantragte 1742 den Betrieb einer Graupen- und Ölmühle mit einem Korngang unweit Neuenkirchens.<sup>15</sup> Den Korngang durfte er so lange benutzen, bis wieder eine Bahrenflethsche Gutsmühle erbaut werden würde. Für die

*Die gutseigene Mühle auf dem Stördeich wurde 1627 von den kaiserlichen Truppen zerstört*

*\* Störkringel wurden auch in Neuenkirchen gebacken*

Gutsuntertanen wurde kein Mühlenzwang erlassen. Gegen eine Gebühr von 100 Mark jährlich wurde Harms zugesagt, daß weder eine weitere Graupen- und Ölmühle noch eine zusätzliche Roß- und Pferdemühle im Gut Bahrenfleth errichtet werden dürfe. Zu jener Zeit war bereits eine Roßmühle oder Grütz-Querne (Handmühle) im Brokreiher und Bahrenflethchen Distrikt vorhanden, unterhalten von Hinrich Dieckmann am Sandweg. Er erhielt 1740 die Konzession für die darauf folgenden 10 Jahre. In der Zulassung heißt es<sup>16</sup>: »... eine Roßmühle oder Grütz-Quehre ... alleinig zu haben, zu gebrauchen und zu nutzen: Gestalten allen und jeden meiner Unterthanen daselbst, ernstlich untersaget und verbohten wird, Ihnen hierunter an seiner Nahrung im geringsten zu beeinträchtigen ...« Diese Mühle gab es auch noch im Jahre 1775, als sie von Hinrich Bornholdt übernommen wurde.<sup>17</sup> Die Mühle des Peter Harms jedoch scheint nicht lange Bestand gehabt zu haben. Bereits im Jahr 1772 beantragte der 23jährige Johann Wittmaack, Pächter einer königlichen Mühle im Amt Steinburg, das Wohnhaus des Webers Claus Selck zu Neuenkirchen nahe beim Schulhaus zu kaufen und auf dem dabei befindlichen Binnendeichsland eine Windmühle mit einem Korn- und einem Graupengang zu erbauen. Die Bewohner des Kirchspiels hatten zuletzt die Graupen-Mühle in Kasenort, 2 Meilen vom Kirchort entfernt, jenseits der Stör, benutzt.<sup>18</sup> Die Wittmaacksche Mühle blieb bis 1960 in Familienbesitz: Johann Wittmaack, dessen Erbgemeinschaft, River Wittmaack, dessen Neffe Johann Wilhelm von Pein, Hermann von Pein, Ludwig von Pein I. und II., Adele und Johannes von Pein waren die Inhaber dieser Firma, die mit ihrem Hauptgebäude bis heute das Bild Neuenkirchens prägt. Seit 1973 wird die Mühle mit ihren Nebengebäuden als Wohnhaus genutzt.<sup>19</sup> Eine ehemalige Neuenkirchnerin erinnert sich an die zwanziger und dreißiger Jahre: »Die Mühle des von Pein [war] ein schönes Haus mit allerlei Nebengebäuden. Das Korn wurde damals in der Hauptsache mit Windkraft gemahlen, aber sicher gab es auch schon eine Maschine, denn neben der Mühle stand ein Maschinenhaus ... Wenn der vollbeladene Müllerwagen – davor 2 schwere Pferde (Belgier) – durch den Ort fuhr, zitterten die Häuser ... Bei der Mühle war im Stördeich eine sogenannte Stöp, eine Durchfahrt zum Störufer hin. Bei Hochwasser wurde sie durch Bohlen und Sandsäcke verschlossen. Von der Stör aus reichte ein Wasserarm, das Störloch, bis an den Deich. Dort legten die Ewer an, um Korn für die Mühle zu löschen.«

Unter den Bahrenflethchen Hebungssachen finden wir auch eine Konzession für eine Höckerei.<sup>20</sup> Der Gutsingessene Johann Breyde zu Neuenkirchen hatte 1770



ABBILDUNG 68

Siegel des  
Neuenkirchener Müllers  
Johann Wittmaack  
1795

das Haus des Michel Junge gekauft, der zuvor demselben Gewerbe nachgegangen war. Es heißt: »Johann Breyde ... hirmit concediret, sothane Höckerey fortzusetzen, und von nun an in dem dortigen Kirchdorff allerhand dahin gehörige Waaren ... feil zu haben und abzusetzen ...«

Um 1690 war Hans Bendix Helmschläger Scharfrichter in Itzehoe. Er besorgte auch die Abdeckerei und peinlichen Strafen für das Kloster und die Güter Breitenburg, Bahrenfleth, Heiligenstedten und Krummendiek.<sup>21</sup>

Dem Meister Jochim Engel, Scharfrichter zu Krempe, wurde 1740 das »Nachrichter Amt nebst der Abdeckerey des hinfallenden Viehes« im Gut Bahrenfleth gestattet.<sup>22</sup> »Thun auch solches hiemit in Krafft dieses,

dergestalt und also, daß beregter Jochim Engel gegen jährliche Erlegung der nachbenannten Recognition [Gewerbegebühr] zu denen in meinem Guhte Bahrenfleth vorkommenden Executiones und Scharfrichter Verrichtungen adhibiret ... imgleichen die desfalls übliche Gebühren nach Billigkeit, wie auch die Abdeckerey des verreckten Viehes privative und alleine zu verrichten und zu genießen haben, indeßen so wohl selbst gegen die Unterthanen gehörigen Bescheidenheit gebrauchen, als auch seinen Knecht dahin anhalten solle ...«

Dieses Amt umfaßte einen recht großen Bezirk und bestand aus folgenden Tätigkeiten:

- Das Abletern und der Abtransport des toten Viehs (ab 1804 durften die Viehbesitzer das Abletern und das Vergraben ihres Viehes selbst besorgen)
- Die Unterbringung von Gefangenen seines Bezirkes in der *Frohnercy*, wie sein Anwesen genannt wurde
- Die Verwahrung und Anwendung von Schlössern, Schellen und Torturinstrumenten, wenn »eine Person an den Schandpfahl anzuschließen, oder, wenn eine Aussage zu erzwingen war ... und des ferneren die Hinrichtungen durch Schwert oder Beil vorzunehmen.«

Engels Nachfolger war bis 1793 sein Knecht Johann Hinrich Häusler. Er wurde zunächst für unfähig gehalten, diesen Dienst auszuführen, da er zum einen weder aus einer Scharfrichterfamilie stammte noch in seiner Tätigkeit als Knecht ein *Probestück* abliefern konnte. Schließlich befand aber der Rat der Stadt Krempe<sup>23</sup>: »... im Radebrechen und anderen noch mehr Mut erfordernden peinlichen Executionen hat er sich schon geeignet gezeigt, und so wird nicht zu bezweifeln sein, daß er auch mit dem Köpfen schon fortkommen werde«. Man kann davon ausgehen, daß Hinrichtungen auf dem *Galgenkamp* ausgeführt wurden; so wird noch heute eine Gemarkung nahe Krempermoor genannt. Nur ein Bestrafungsvorgang ist uns überliefert: Im Jahr 1561 wurde in die Kirche eingebrochen.

Der Dieb nahm den Kelch und das Altarlaken an sich und entwendete auch das Geld aus der Armenlade. Der Missetäter wurde dafür gerädert.<sup>24</sup>

Ein erfreulicheres Thema findet man noch in der Akte der Bahrenflethchen Hebungssachen. 1737 wurde Johann Schwartkop aus dem Gut Bahrenfleth das Musikprivileg zugestanden. Der Gutsbesitzer bewilligte ihm, »die Instrumental Music, wann solche verlangt wird, auf Hochzeiten, Kind-Tauffen, Gilden und andern fröhlichen Begebenheiten und Zusammenkünfften in Bahrenflethcher Jurisdiction ... [zu] verrichten«. Er sollte in diesem Amt Johann Willms aus Wilster unterstützen, der seit 2 Jahren darin tätig, mit den Zahlungen aber im Rückstand war. Johann Schwartkop hatte »die Musique wohl gelernet, auch nicht allein im Guhte Bahrenfleth sich aufhält, sondern auch daselbst gebohren und erzogen ist«. Hinrich Stüven, ebenfalls aus dem Gut Bahrenfleth, wurde im Jahre 1761 sein Nachfolger. Bis zu diesem Zeitpunkt war Schwartkop, nebst seinem »Gehülffen« (zuletzt Johann Bornholt) allein berechtigt, für die musikalische Unterhaltung bei Feierlichkeiten zu sorgen und die dafür übliche »Belohnung« zu erhalten.<sup>25</sup>

Von anderen frühen beruflichen Tätigkeiten erfährt man eher zufällig beim Aktenstudium:

• Vor 1751 gab es am Uhrendorfer Deich ein Wohnhaus. Der darin lebende Heinrich Mein führte dort eine Gastwirtschaft, den »rothen Bier-Krug«.<sup>26</sup>

• Peter Hagen bezeichnete sich bei einer Bürgerschaftsangelegenheit im Jahre 1609 als »Organist vnd Balbierer Zue Newenkirchen« und als »Chyrgurgus«. Hatte er also, wie auch andere Barbierer zu seiner Zeit, medizinische Kenntnisse?<sup>27</sup>

Im Neuenkirchener Kirchenrechnungsbuch tauchen zwischen 1645 und 1654 folgende Handwerkernamen auf<sup>28</sup>:

- Jürgen Rustin, Decker
- Marx Wulff, Zimmermann
- Jürgen Geren, Schmied
- Johan Tode, Tischler
- Johan Köster, Tischler
- Jürgen Garpen, Grobschmied
- Clauß Neelß »dem Tischer für 33½ tage, so er in der Pastorei gearbeitet, ieden Tagen bei eigener Kost 18 Schilling ... 37 Mark 11 Schilling«
- Clauß Brandt, »daß er 2 tage in der Cappelanei bei eigener Koost geleimet ... 1 M 8 ß«
- Marten Steen »in der Pastorei eine Kuh-grüppe zu machen, bei eigener kost ½ tagh Arbeitslohn ... 8 ß«
- »Matthias dem Maurman, daß er selb ander auf der Kirche gearbeitet 6½ tage«
- Peter Budde, Grobschmied
- Hans Otten »für 5½ tage zu zimmern in der pastorei ieden tagk 20 ß«
- Peter Ülzen, Grobschmied
- Peter Starcken, Decker
- Hans Lafrens »zwo offen zu beßern«
- Mattias Giern, Maurer.

Zwar kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, daß alle diese Handwerker aus dem Kirchspiel Neuenkirchen stammten. Fremde wurden aber in der Regel mit einem Ortszusatz gekennzeichnet.

Die Volkszählung von 1803 gibt uns erstmalig eine vollständige Auflistung der im Gebiet der heutigen politischen Gemeinde Bahrenfleth vorkommenden Handwerks- und Handelstreibenden<sup>29</sup>:

Grobschmied	Christian Möller Franz Boockel
Grobschmied und Kätner	Thies Schuldt, Neuenkirchen
Uhrmacher und Kätner	Jacob Linau, Neuenkirchen
Glaser und Krugwirt	Siemen Grot
Maurer	Claus Stobbe
Tischler und Kätner	Johann Kock, Neuenkirchen Claus Holst, Neuenkirchen Johann Zautzer, Neuenkirchen Thoms Ohrt, Neuenkirchen
Dachdecker	David Stüven Johann Romundt Claus Kühl
Dachdecker und Kätner	Jochim Dühren
Holzäger und Kätner	Johann Knut, Neuenkirchen
Leineweber	Hinrich Lohse Peter Pein Hans Block Johann Breyde Hans Timm
Leineweber und Kätner	Claus Kählert Gesche Schlüters Marx Reimers, Neuenkirchen Johann Peters, Neuenkirchen Johann Reimers, Neuenkirchen
Leineweber und Inste	Detlef Voß Hinrich Wienke, Neuenkirchen
Schneider und Kätner	Claus Holm, Neuenkirchen Johann Armbrust, Neuenkirchen Claus Voß, Neuenkirchen Peter Martens, Neuenkirchen Hans Schlüter, Neuenkirchen
Schneider und Inste	Paul Ohrt
Schuster	Jacob Engelbrecht, Neuenkirchen
Schuster und Kätner	Johann Schmidt, Neuenkirchen
Schuster und Kätner mit etwas Vermögen	Johann Schmidt, Neuenkirchen
Schuster und Inste	Johann Armbrust, Neuenkirchen Johann Kerls, Neuenkirchen Johann Dammann, Neuenkirchen Marten Schmidt, Neuenkirchen Johann Schmidt, Neuenkirchen
Bäcker und Kätner	Hinrich Bornholt
Brantweinbrauer und Gastwirt	Harm Wittmaack, Neuenkirchen
Müller mit Land	Hinrich Bestmann, Neuenkirchen
Gastwirt und Kätner	Jochim Dühren
Seefahrende	Jens Neelsen Hinrich Langclausen, Neuenkirchen Hinrich Timm
Höker und Kätner	Marx Voß, Neuenkirchen
Händler und Kätner	Hans Hinrich Beckmann, Neuenkirchen

• Die Erteilung einer Konzession zur Darbietung musikalischer Unterhaltung auf Festen

Die Handels- und Gewerbestruktur zu Beginn des 19. Jahrhunderts

• Handwerker aus der Mitte des 17. Jahrhunderts bei Arbeiten an Kirche, Pastorat und Diakonat

Weitere Angaben aus der Volkszählung von 1803:

- 36 Hofbesitzer
- 13 Kätner mit Land
- 2 Kätner ohne Land
- 1 Kätner ohne Land und Tagelöhner
- 5 Kätner und Tagelöhner
- 2 Kätner lebten von ihren Zinsen (Peter Ohrt und Claus Thießen)
- 3 Kätner lebten von ihrem Vermögen (Johann Wittmaack, Jacob Reimers und Harm Lohmann)
- 1 Kätner und Stüper (Hinrich Koop, Neuenkirchen)
- 1 Kätner und Arbeitsmann (Albert Brockstedt, Neuenkirchen)
- 2 Kätner
- 13 Insten und Tagelöhner
- 5 Insten lebten von ihren Mitteln
- 2 Insten lebten von Almosen
- 1 Insten lebte vom Stricken und Nähen (Metta Schmidts)
- 2 Insten
- 7 Tagelöhner
- 14 Personen lebten von Almosen
- 1 Dienstherrin lebte von Almosen
- 2 Nationalsoldaten (Hinrich Mohr und Claus Stöhrmann)
- 1 Neuenkirchnerin lebte von Handarbeiten (Gretje Kymers)
- 1 Pastor
- 1 Diakon
- 1 Organist und Schulmeister

Die Berufsschichtung in Krempermoor 1803 war folgende<sup>30</sup>: 21 Kätner mit Land, einer ohne Land, 2 Insten mit, 11 Insten ohne Land, 5 Tagelöhner, 1 Tischler, 1 Weber, 1 Wirt, 2 Schuster, 1 Nationalsoldat, 1 Lehrer. 9 Personen lebten von Handarbeiten, 5 von Almosen.

Heinrich Feldmann war der letzte Nachtwächter von Neuenkirchen

Der Beruf des Nachtwächters taucht in der Neuenkirchener Statistik von 1860 auf.<sup>31</sup> Zeitweilig gab es derer sogar zwei.<sup>32</sup> Über den letzten Nachtwächter von Neuenkirchen, Heinrich Feldmann, berichtet Wilhelm Lucht: »Nach dem Dunkelwerden bis zum Hellwerden hatte er durch das Dorf zu laufen und auf Feuer, Einbrecher, Sturmfluten und sonstige Gefahren und Unordnungen zu achten. Ausgerüstet war er mit einer Sturmlaterne, einer Handglocke und dem Feuerhorn. Mitternachts schwang er seine Glocke und rief einen Spruch etwa wie »Hört Ihr Leut' und laßt Euch sagen ...« Auch tagsüber, wenn es etwas von Amts wegen zu verkünden gab, schwang er bei der

Hermann Diercks erinnert sich ebenfalls an diesen Nachtwächter (nacherzählt von Magrit Mohr): *Am Anfang sagte er noch die Ubrzeiten an. Um 4 oder 5 Uhr am Morgen endete sein Rundgang. – Mit ihm bat man aber auch viel Schabernack getrieben. Einige Jungen hatten eine Strohpuppe ausgestopft und an die Pforte von Springmüller gestellt. Feldmann sprach die Puppe an: »Was steh'n Sie hier noch rum!« Er schlug sogar mit dem Säbel danach und sprach: »Im Namen des Gesetzes sind Sie verhaftet!«*

Friedenseiche seine Glocke. Eine andere wichtige Tätigkeit bestand im Versorgen von Tippelbrüdern. Nach einem Abendbrot wurden sie in einem vergitterten Raum neben dem alten Feuerwehrgerätehaus über Nacht eingeschlossen. Es gab nur eine Pritsche. Nach einem Frühstück am

TABELLE 42

Verteilung der Bevölkerungs- und Berufsgruppen auf einzelne Ortsteile 1864 auf der Grundlage der Volkszählung

	Neuenkirchen	Bahrenfleth	Gr.-/Kl.-Wisch	Brokreihe	Hohenweg	Uhrendorfer Weg	Uhrendorfer Deich	Fiefhusen	Bahrenflether Moor	Sandkmg	Kätnerdeich
Hufner	9	9	10	4			1	1	2	1	
Dienstbote	12	29	31	24	9			6		1	
Tagelöhner	13	6	9	5		3	10	1	3	1	4
Schmied	1/1	1	1				0/1				
Böttcher	1										
Glaser	1										
Korbmacher	1										
Maler	3										
Maurer	3/1		1								
Tischler	4			1			1				
Dachdecker							1				
Weber	1										
Schneider	3/2										
Schuster	2/1	1				1			1	1	
Wirt	1			1	1						
Müller	1/2										
Schlachter	1/1										
Schiffer	3						2				
Höker	2										
Händler	3										
Makler	1										
Pastor/Diakon	2										
Lehrer	1	1									
Hebamme	1										
Postbote	1										
Arbeitsmann	5			3			10	1	1		
Gesindevermieter	1										
Polizeidiener	1										
Haushälterin	6			2			1				
Nachtwächter	2						1				
Landmann		2									
Bahnwärter									1		
Gärtner										1	
Aufwärterin							1				
Lebt von seinen Mitteln	8	1	1	2	2		1			1	1
Lebt von Almosen	20						1				
Kostgänger	4	2	1	1						1	
Familien	65	16	22	20	4	4	26	3	4	3	7
Personen	256	99	126	96	30	24	97	19	19	14	20

nächsten Morgen erhielten sie als Beweis für ihre ordentliche Unterbringung einen amtlichen Stempel vom Nachtwächter. Im Jahre 1914 endete sein Dienst, und er zog nach Krempe. Ab 1916 fungierte Hinrich Peters als Gemeindediener, aber nicht mehr als Nachtwächter. Er schloß aber noch bis etwa 1933 die Tippelbrüder ein.«

Bis in unser Jahrhundert hinein herrschte also ein viel-schichtiges, buntes Treiben im Kirchspiel. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts machte sich die Bedrohung durch die industrielle Revolution bemerkbar. Bereits vor dem 2.

TABELLE 43

Berufe in Babrenfleth im 20. Jahrhundert

	1926	1930	1952	1965
Schmied	2	2	5	1
Uhrmacher	1	1		
Schlosser	2	1	3	6
Mechaniker			2/1	
Techniker	1			
Maler	3	2		1
Maurer	8	7	8	3
Tischler	2	2	3	7
Zimmermann	1	1	2	1
Dachdecker			3	1
Holzwerker			1	
Steinmetz			1	
Steinschläger			1	
Schneider	1	1	2/1	1
Schuster	3	5	2	1
Sattler	1	1	1	1
Bäcker	1/1	1/1	0/1	1
Müller	1	1	2	2
Wirt	5	3	5	
Schlachter	1	1	2/0/1	1
Fleischbeschauer	1	1		
Schiffer	3	7	7	2
Kaufmann	1	3	1	
Händler	3	3	3	

Die Zahlen hinter den Schrägstrichen bedeuten Geselle und Lehrling.

Quelle: Adreßbücher des Kreises Steinburg

Weltkrieg verschwanden Uhrmacher und Dachdecker völlig aus Neuenkirchen; die Zahl der Schneider und Tischler sank stark, von den zahlreichen Webern war schon 1864 nur noch einer übrig. Relativ konstant blieb die Anzahl im Nahrungsmittelverarbeitenden Gewerbe. Mit dem starken Flüchtlingszuwachs belebte sich das Berufsbild vehement. Mitte der sechziger Jahre waren die meisten handwerklichen Berufe noch mit einem bis zwei Ausübenden vertreten. Man muß jedoch berücksichtigen, daß in der Nachkriegszeit durch die gestiegene Mobilität viele in der Gemeinde Babrenfleth wohnende Personen auswärts arbeiteten (1950: 70 Berufstätige), dagegen standen nur wenige Einpendler.<sup>33</sup>

Als Beispiel für die Energie, mit der Flüchtlinge das Wirtschaftsleben auffrischten, sei hier Kurt Glaner genannt. Der heimatvertriebene ostpreußische Bauernsohn landete nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in Itzehoe. Im Jahre 1947 gründete er in einer Neuenkirchener Baracke eine eigene Existenz. Zwei Jahre lang stellte er aus heimischen Rohstoffen wie Stroh, Bast und Binsen kleine Matten, Badesandaletten u. ä. her, bündelte des Abends seine fertige Produktion auf sein Fahrrad und brachte sie zum nächstgelegenen Versandbahnhof nach Kremperheide. Mit der Währungsreform waren auch wieder die Importmöglichkeiten gegeben. Aus indischem Kokosgarn und Sisal wurden dann in Handarbeit auf dafür eigens konstruierten Webrahmen Automatten gefertigt.

Dieser Artikel, so spekulierte Glaner, würde mehr und mehr gebraucht werden, aber auch dauerndem Verschleiß unterliegen und eine finanzkräftige Käuferschicht finden. Einige Jahre harter Arbeit folgten. Kurt Glaner vergrößerte seine Firma stetig, bis er 1952 auf eine Belegschaft von 60–70 Arbeitnehmern und eine Kundschaft im ganzen Bundesgebiet blicken konnte. Dann platzte die Neuenkirchener Werkstatt aus allen Nähten, und die Arbeitsstätte wurde nach Itzehoe verlegt.<sup>34</sup>

Um das Jahr 1950 gab es in Babrenfleth folgendes Gewerbebild<sup>35</sup>:

- 30 nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten mit 104 Beschäftigten, davon 9 in gewerblicher Urproduktion und verarbeitendem Gewerbe mit 46 Beschäftigten und 2 im Bau- und Ausbaugewerbe mit 3 Beschäftigten
- 65 landwirtschaftliche Betriebe mit mehr als 0,5 ha Größe, darin 287 ständig beschäftigte Arbeitskräfte (davon 144 familienfremde).
- 343 Personen arbeiteten in Industrie und Handwerk, 84 im Handel, Geld- und Versicherungswesen und Verkehr.

Die Volkszählung von 1987 ermittelte folgende Daten<sup>36</sup>:

- 233 Babrenflether Einwohner waren erwerbstätig, davon 21% in Land-, Forstwirtschaft und Fischerei
- 39,1% im produzierenden Gewerbe
- 12% in Handel und Nachrichtenübermittlung
- 27,9% in den übrigen Wirtschaftsbereichen.
- 15 Arbeitsstätten am Ort (9 weniger als 1970), davon 9 Ein-Mann-Betriebe, 3 Arbeitsstätten mit 2–4 Beschäftigten, 3 Betriebe mit 5–9 Beschäftigten.

Die Babrenflether Arbeitsstätten von 1987 waren:

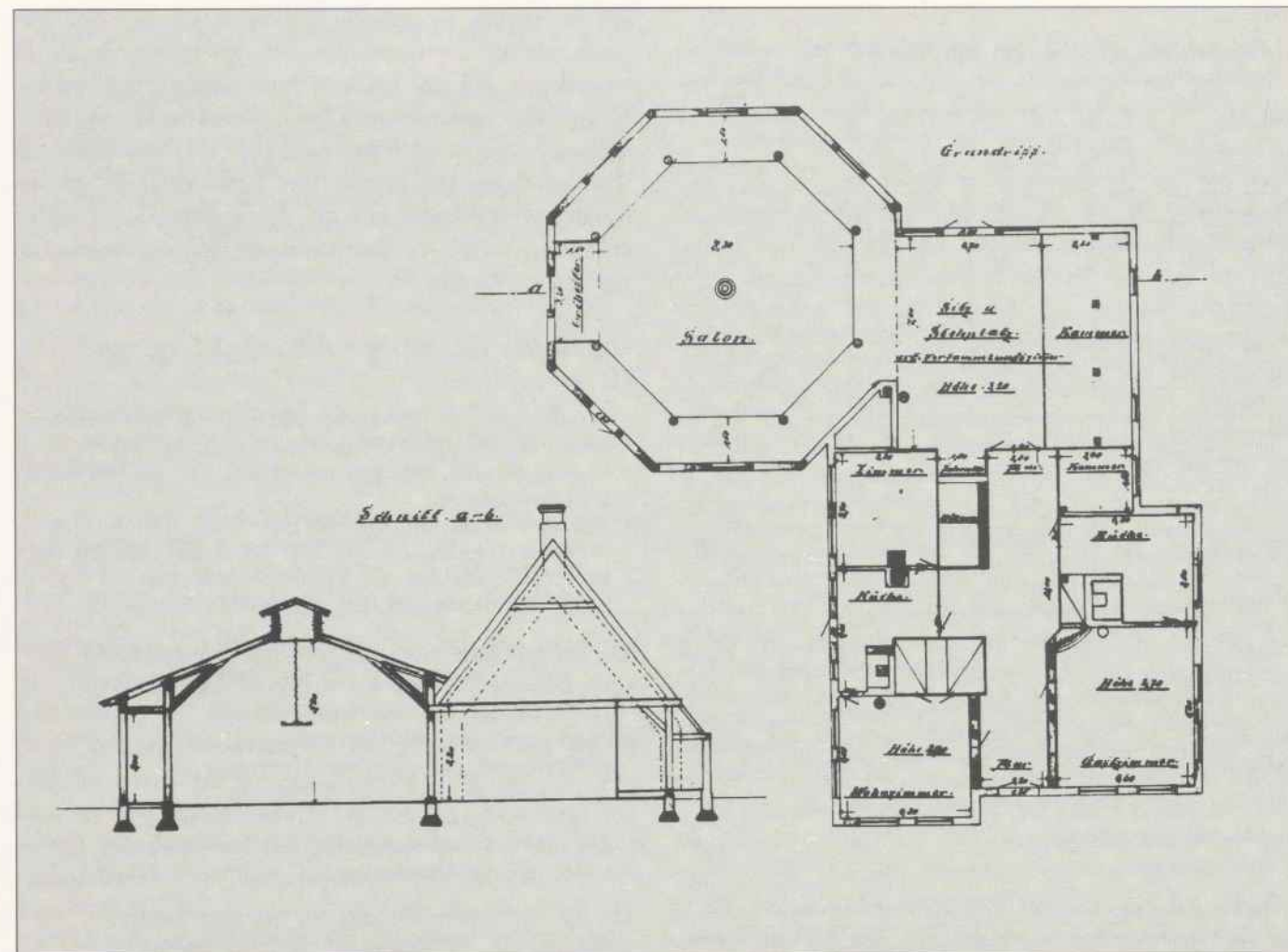
- Schmiede Hans-Henning Holm, Groß-Bahrenfleth
- Achem Diek Elektronik, Neuenkirchen
- F.u.H.D. Bauausführungen Hermann Westphal, Klein-Wisch
- Tiefbauunternehmen Reimer Schacht, Brokreihe
- Versicherung Wilhelm Eggers, Neuenkirchen
- Viehhandel Paul Werner Fruchtenicht, Babrenfleth
- Lebensmittelgeschäft Ilse Günther, gepachtet von Margarethe Witten (bestand bis 1990)
- Geflügelhof Hans Mohr, Groß-Wisch
- Reisedienst Gudrun Schmidt, Neuenkirchen
- Verbandsparkasse Krempe, Zweigstelle Neuenkirchen (bestand von 1977–1987)
- Steuerberatungsunternehmen Uwe Schwartkop, Brokreihe
- Steuerberatungsunternehmen Ralf Böttcher, Babrenfleth
- Steuerberatungsunternehmen Dieter Harders, Fiefhusen
- IGS-Ingenieurgesellschaft Hayenga-Hoyer/Wittkugel, Brokreihe
- Keramik-Werkstatt Elisabeth von Rolf, Groß-Wisch

Ein Spaziergang durch den Kirchort heute weckt in uns die Erinnerung an die frühere vielfältige Gewerbestruktur<sup>37</sup>: In der Dorfstraße wohnte der Altwarenhändler Gustav Schulz. In der Amtssprache wurde er als Produkthändler bezeichnet, im Dorf nannte man ihn schlichtweg *Mannicht*, da er jeden Satz mit »... , man nicht?« beendete. Seinen Lebensunterhalt bestritt er mit dem Handeln von Lumpen, Wolle und altem Eisen, das er aufkaufte, ferner bot er Kruken, Schüsseln und sonstiges Steingut feil. Als Transportmittel diente ihm zuerst ein Hundegespann,

Die heutigen Babrenflether Betriebe

✱ Eine Existenzgründung nach dem 2. Weltkrieg

ABBILDUNG 69  
Grund- und Aufriß  
der Gaststätte Sievers  
in Neuenkirchen  
1893



Das gewerbliche  
Leben in  
Neuenkirchen war  
weit gefächert

später Pferd und Wagen. Mit diesem Gespann fuhr er über Land von Haus zu Haus, weit über die Krempermarsch hinaus bis nach Hohenfelde und Kellinghusen. Für ein Pfund Lumpen bezahlte er 2 Pfennig, immer mit dem Nachsatz: »Veel vergebe kann ik da nitt!« Sein Pferd, störrisch und oft nur mit *Kaff* (Abfall vom Dreschen) gefüttert, machte einen recht klapprigen Eindruck. Gustav Schulz hatte eine große Familie. Um noch ein paar Groschen zusätzlich zu verdienen, half seine Frau mit. Wenn ihr Mann unterwegs war, so ging sie noch mit einer *Dracht* (Trage), die an jeder Seite mit einem Korb voll Schüsseln behängt war, zu den Leuten. Seinen Handel unterbrach der Altwarenhändler nur im Sommer, um während der Erntezeit bei den Bauern zu helfen. Am Silvestertag war er das bevorzugte Opfer der Dorfkinder. Sie warfen ihm dann die alten Steingutsachen, die er draußen aufbewahrte, vor die Tür – mit dem erwünschten Erfolg, daß er wütend mit einer Petroleumlampe hinter den Kindern herlief.

Neben seinem Wohnhaus lag in der Jacobstraße 1 der Betrieb von Tischlermeister Otto Strauß. Bevor er im Jahre 1919 eine eigene, kleine Werkstatt eröffnete, war er als Geselle bei Tischler Bührens, ebenfalls in Neuenkirchen, beschäftigt. Otto Strauß beschäftigte in seinem Geschäft zwei Gesellen und einen Lehrling und stellte hauptsächlich

Möbel, Treppen, Fenster, Türen sowie Gemüshäuser und Frühbeetrahmen her. Der Betrieb wuchs allmählich an, so daß er später durchschnittlich 4 Gesellen und 3 Lehrlinge beschäftigen konnte. Nach 30 Jahren verpachtete Strauß die Firma seinem Schwiegersohn, dem Architekten und Tischlermeister Paul Kitzmann. Dieser vergrößerte die Firma weiter und gründete schließlich eine zusätzliche Tischlerei in Lägerdorf, in der ausschließlich Türen gefertigt wurden. Bereits 9 Jahre später mußte der Neuenkirchener Betrieb wegen der wachsenden Auftragslage vergrößert werden. Die Grundstücke dreier Nachbarn – Maurer Springmüller, Altwarenhändler Schulz, Händler (Wolle, Schüsseln, Kruken) Niehus/Göser – wurden aufgekauft und die darauf befindlichen Katen abgerissen. Auf dem neu entstandenen Gelände wurden weitere Hallen errichtet. 1966 gründete Paul Kitzmann eine Familien-Kommanditgesellschaft unter dem Namen »rekord-fenster + türen«. Die Vergrößerung des Betriebes brachte erhöhten Maschinenlärm. Auch gab es oft Staubexplosionen und Schwelbrände im Spänebunker. All dies erregte den Unmut der Neuenkirchener, und so wurde die Produktion im Kirchort 1972 aufgegeben. Die Firma etablierte sich dann im Industriegebiet von Dägeling und zählt heute zu den modernsten Fensterwerken Europas. Sie konnte 1979



einen Umsatz von 44–45 Millionen Mark verbuchen.<sup>38</sup> Die drei *Kitzmannballen* (Grundfläche: 2600 qm) stehen noch heute. Bis 1977 dienten sie als Lager für Milchpulver, anschließend als solches für Konservendosen der Firma Wessel in Itzehoe. Heute werden dort Boote und Wohnwagen untergestellt. In der linken Halle findet das jährliche Gildefest statt; in der großen Halle die Bootsklubfeier und große Geburtstagsfeste.<sup>39</sup>

Das Haus in der Jacobstraße 2 wurde in früheren Jahren als Gastwirtschaft mit Saal und Kegelbahn genutzt. Dieser Krug hatte eine wichtige Funktion. Als 1893 der damalige *Hausdiener* Hinrich Sievers um die Erlaubnis zur Fortführung der Schank- und Gastwirtschaft nachfragte, erklärte der stellvertretende Gemeindevorsteher Kühl in einer Stellungnahme für den Landrat<sup>40</sup>: »... ist dies Haus seit Alters, herstammend aus der Zeit, wo diese Gastwirtschaft eine ausschließliche Berechtigung des jedesmaligen Bahrenflether sogenannten Kirchspielvogt war, der Ort gewesen, wo alle die Gemeinde betreffende Verkäufe, Verpachtungen, Verhandlungen stattfanden, und die bezüglichen Reichstags-, Landtags- und sonstige Wahlen, Steuerhebungen, Gilden und dergleichen Festlichkeiten abgehalten wurden ...« 25 Jahre später wurde diese Gaststätte auch als Versammlungsort der kommunalen Verbände genutzt,



der Gemeindevorsteher wohnte hier und betrieb in einem Anbau seine Amtsgeschäfte (das Gemeindebüro verblieb dort bis 1945). Außerdem war eine öffentliche Fernsprechanlage installiert. Bei Festlichkeiten konnten 336 Personen untergebracht werden; für den Wirtschaftsbetrieb waren ein Gastzimmer, 2 Nebenzimmer, ein achteckiger Tanzsaal, eine Kegelbahn, der Wirtschaftsgarten und ein Stallgebäude für 8 Pferde vorhanden. Die Beleuchtung erfolgte damals noch mit Petroleumlampen. Viele Krüger beantragten den Schankbetrieb für diese Wirtschaft; allein zwischen 1918 und 1928 folgende: Hinrich Sievers, John Biesterfeld aus Altona (abgelehnt wegen des Verdachts der Förderung der Völlerei!), Margaretha und Otto Schröder, Martens, Heinrich Wolter aus Gronau (dieser war von Martens übervorteilt worden und konnte die Schank-erlaubnissteuer nicht aufbringen), Chr. Allers, Claus Clausen, Hanna Wieckhorst aus Hennstedt, Wilhelm Meins, Maurer Christian Schwisow, Landmann Friedrich Dippel (führte eine Auflage nicht aus). Dann wurde die Gaststätte an Herrn Jürgensen verkauft. Die Fluktuation in der Betriebsleitung war unter anderem dadurch begründet, daß das Führen einer Wirtschaft in Neuenkirchen nicht rentabel war und die Ausübung eines Nebenberufs erforderte.

Im Umkreis von drei Kilometer um diese Wirtschaft gab es 1893 noch 11 Gastwirtschaften: Eine weitere in Neuenkirchen (Ramm), zwei in Uhrendorf (jenseits bei der Fähre Borchert, diesseits Schmidt, dessen Krug vor 1918 abbrannte), 6 Wirtschaften in dem auf der anderen Seite der Stör gelegenen Beidenfleth und den Krug von Wulf in Groß-Bahrenfleth. Zu Beginn der zwanziger Jahre unseres



ABBILDUNG 70 (LINKS)  
Sievers Gasthof 1918

ABBILDUNG 71 (RECHTS)  
Die ehemalige  
Gaststätte Sievers  
nach 1945

ABBILDUNG 72  
(UNTEN LINKS)  
Gastwirtschaft  
»Sandkrug« um 1906

ABBILDUNG 73  
(UNTEN RECHTS)  
Gastwirtschaft »Zur  
deutschen Eiche« in  
Klein-Wisch. Sie  
wurde 1905 erbaut,  
im Jahr darauf von  
H. Schmidt in Betrieb  
genommen. 1908  
erwarb N. Vollmert  
die Wirtschaft. 1955  
wurde sie geschlossen.

ABBILDUNG 74  
Die Wittmaacksche  
Mühle von 1772

Jahrhunderts gab es noch eine weitere in Klein-Wisch/Fiefhusen.<sup>41</sup> Heute besteht keine der Gaststätten diesseits der Stör mehr. Dadurch sind nicht zu unterschätzende Treffpunkte der Dorfbewohner verloren gegangen.

Am Deich 2 wohnte der Malermeister Heinrich Detlefs, daneben befand sich die Schlachtereier von Heinrich Hartwig (später: Adolf Hartwig, Hinrich Möller, Emil Maahs und Karl-Heinz Maahs). Sie wurde bis ca. 1965 betrieben.

Im Haus am Deich 5, in der sogenannten *Mühlenkate*, führte bis 1924 Richard Kröger eine Schusterei. Heute wohnt dort der Beidenflethsche Schiffsbauer und frühere Fährbesitzer Erwin Kolz.

Auf dem nächsten Grundstück (Dorfstraße 40) steht die alte Wittmaacksche Mühle von 1772. Über den Werdegang dieser Mühle wurde bereits berichtet.

Geht man den Weg am Deich weiter, so gelangt man nach einigen hundert Metern an ein prächtiges Bauernhaus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Vor der völligen Renovierung in den sechziger Jahren durch Herrn Egbert Müller wohnte hier die Familie Eckardt. Der Vater hatte in den zwanziger Jahren einen kleinen Fuhrbetrieb mit Pferd und Wagen. Er wurde oft für eine Fahrt zum nächstgelegenen, 5 km entfernten Bahnhof in Kremperheide benötigt.



ABBILDUNG 75  
Haus von Maler  
Detlefs im Kirchbort

Am Fußweg zwischen Deich und Friedhof, wegen der Pflasterung mit kleinen Kopfsteinen *Klüttenstieg* genannt, wohnte der Malermeister Friedrich Detlefs. Seine vier Wanderjahre verbrachte er u.a. in Österreich und in der Tschechoslowakei. Er und sein gleichnamiger Sohn waren künstlerisch veranlagt. Friedrich Detlefs senior malte Landschaftsbilder in Öl, der Junior bevorzugte Blumenmotive und verstand sich aufs Fotografieren. Der weitere Sohn Heinrich Detlefs hatte zwar den gleichen Beruf wie sein Vater ergriffen, übte ihn aber mehr als Anstreicher aus. Neben Außen- und Innenrenovierungen wurden im Winter auch die schönen Ausfahrwagen der Bauern lackiert. Pastor Niemann schrieb über diese Familie 1961<sup>42</sup>: »Schmied Holm fertigte ein neues Zifferblatt [für die Kirchturmuh], 1 x 1 m groß, und Malermeister Friedrich Detlefs setzte



seine Kunst ein für die Bemalung mit Goldziffern und wir hoffen, daß dies neue Werk für Jahrzehnte den Dorfbewohnern und Kirchgängern anzeigen möge, was die Zeit geschlagen hat. Neu gemalt wurden gleichzeitig die äußeren Fensterbögen an der Kirche mit einer Binderfarbe, die dem Regenschlag Widerstand leisten soll. Und neu gestrichen wurde auch das Friedhofstor, das recht unansehnlich geworden war. All diese Malerarbeiten an der Kirche sind ein Stück Lebenswerk von Malermeister Friedrich Detlefs, in der Nachbarschaft der Kirche geboren als Sohn eines Malermeisters, der auch schon ein Leben lang für die Malerarbeiten an der Kirche gesorgt hatte und wer wissen will, wann was an der Kirche erneuert wurde, kann das erfahren bei Herrn Detlefs, der immer dabei war ...« Maler Detlefs sen. übte sein Handwerk in Neuenkirchen bis ca. 1930 aus.

Im Uhrendorfer Weg 1 lebte ungefähr bis 1918 die Hebamme Margaretha Bähr. Sie kam mit dem Fahrrad oder wurde vom Bauern mit Pferd und Wagen geholt. Später wohnte dort der Schuhmacher Claus Ohrt.

Haus Nr. 2 war bewohnt von Heinrich Münster, seines Zeichens Uhrmacher, Fahrradflicker, Barbier, Glockenläuter, außerdem Dampfkesselheizer bei der Mühle von Pein (bei dieser Tätigkeit zog er sich eine Beinverletzung zu, sodaß er humpelte). Er wurde *Hein Klock* genannt und zog auch mal Zähne, wenn Not am Mann war! Bei ihm war immer Betrieb, besonders nach Feierabend und sonntags, wenn man sich nach dem Kirchgang zum Fröhschoppen traf (Kinder spannten dann gegen ein kleines Trinkgeld die Pferde der Bauern aus und hüteten sie). Münster versah



sein Werk bis ca. 1930, danach bewohnte Hinrich Münster dieses Haus.

Daneben gab es eine seit 1877 bestehende Krämerei. Karl Eckardt, Heinrich Albrecht und dessen Sohn waren die Besitzer. Eigentlich führte die Ehefrau, Berta Albrecht,



ABBILDUNG 76  
(OBEN LINKS)

Vor dem  
Kaufmannsladen  
Albrecht in  
Neuenkirchen

ABBILDUNG 77  
(OBEN RECHTS)

Peter Strauß und  
Pastor Langbehn vor  
der Hökerei Strauß

ABBILDUNG 78 Aus dem Rechnungsbuch einer  
Neuenkirchener Hökerei um 1890

1890	an Transport	
	aus d. alten Kauf	300 40
Jan 11	an 5 Meißel	1 40
	5 Nagel	1 35
	10 Leinwand	4 20
	3 1/2 Pf. an Lein	1 80
	1 1/2 Pf. an Lein	90
	10 Stück	2 00
	6 Stück	1 50
	100 Stück	27 50
	10 Stück	1 50
	5 Stück	1 00
	1/2 Stück	2 60
	2 Stück	1 00
	2 Stück	40
	1 1/2 Stück	2 40
	10 Stück	3 20
	1000 Stück	1 80
		M 355 01

den kleinen Kolonialwarenladen. In der Inflationszeit lief sie immer mit den neuesten Kursberichten durch den Ort. Ihr Mann und Sohn betrieben etwas Landwirtschaft, bauten Gemüse an und fuhren damit zum Itzehoer Wochenmarkt.

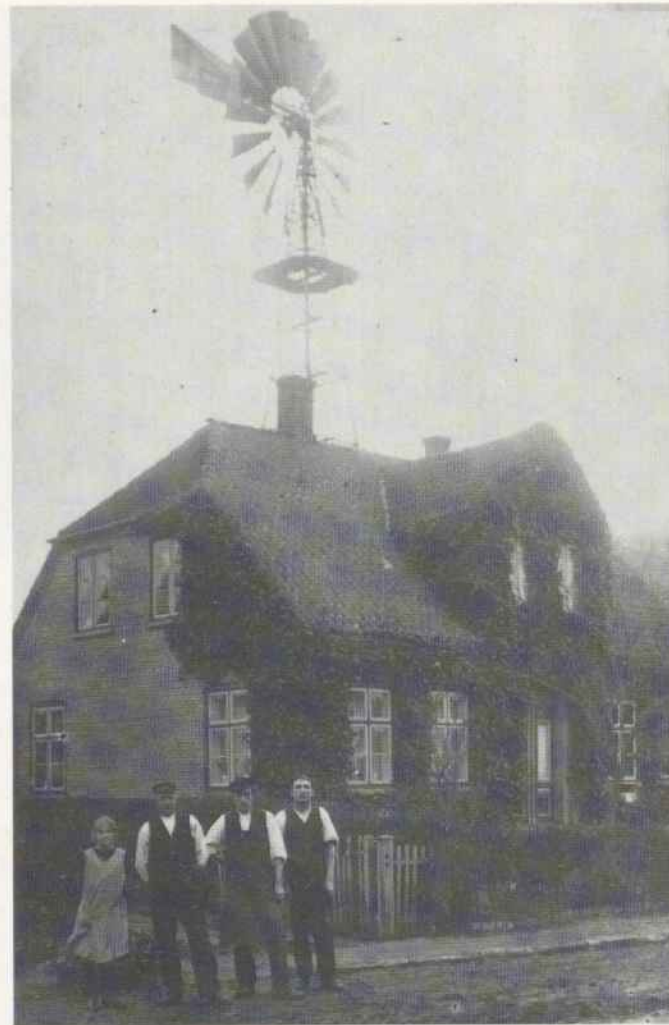
Die alte Schule, gebaut 1755, im Uhrendorfer Weg 6 wurde bis 1915 genutzt. Danach kaufte Herr Kruse, ein Pensionär aus Hamburg, dieses Gebäude.

Einen Malereibetrieb führte seit 1905 Karl Eckardt im Haus Nr. 5, von 1916–1920 lebte dort Schuhmacher Wenck. Er fertigte für ca. 40–50 Mark die für das Grabenkleinen nötigen langen Lederstiefel an. Um sie wasserfest zu machen, wurden sie doppelt genäht, mit Schweinsblase zwischen den beiden Schichten.

In der Dorfstraße lagen die meisten Handwerksbetriebe. Nr. 34 war die Krämerei von Peter Strauß. Man konnte dort auch Küchengeschirr und Kleiderstoffe kaufen. Frau Strauß fuhr einmal pro Woche mit dem Fahrrad nach Itzehoe und besorgte dort ihre Waren. In den dreißiger Jahren wurde diese Hökerei von Grete Rath gekauft und brannte nach ein paar Jahren aus. In der Zeitung standen folgende Berichte<sup>43</sup>: »In der Nacht auf Mittwoch wurden die hiesigen Feuerwehren alarmiert, die mit beiden Motorspritzen nach Neuenkirchen ausrückten, wo das Haus des Hökers Rath brannte. Bis zum Eintreffen der Kremper Geräte war es der erst vor kurzem gegründeten Neuenkirchener Feuerwehr im Verein mit den Nachbarn gelungen, das Feuer soweit an der Ausbreitung zu hindern, daß es auf den Dachstuhl beschränkt blieb und von den Motorspritzen gelöscht werden konnte. Wie das Feuer entstanden ist, ließ sich bisher nicht einwandfrei feststellen.« Und 5 Wochen später: »... Jetzt gelang es der hiesigen Gendarmerie in Zusammenarbeit mit der Landeskriminalpolizei Altona, die 27 Jahre alte Ehefrau des Hausbesitzers zu überführen und festzunehmen.« Nach dem Krieg kaufte Ernst Nummsen dieses Haus, und es wurde die Neuenkirchener Poststelle bis 1984.

ABBILDUNG 79

Tischlerei Bübrens in Neuenkirchen: Im Vordergrund Lisa, Johann und Johannes Bübrens sowie ein Geselle; auf dem Hausdach ist das Windrad zur Energieversorgung zu sehen



Brotwaage und Brotschneidemaschine aus der Neuenkirchener Bäckerei Peyn

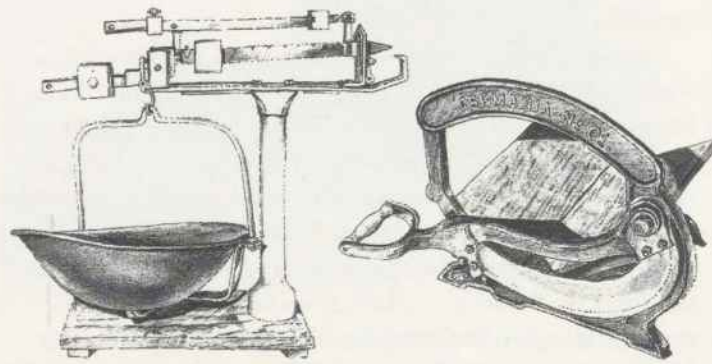


ABBILDUNG 81 (LINKS)

Hökerei Theodor Kühl in Neuenkirchen

ABBILDUNG 82 (RECHTS)

Gastwirtschaft »Ditmarscher Haus« in Neuenkirchen; um 1986 wegen nicht erfüllbarer Auflagen geschlossen



Abb. 80 Dorfstraße in Neuenkirchen um 1920; links sieht man die alte Schmiede Domke, rechts Kaufmann Kühl

Dorfstraße 31: Die ehemalige Tischlerei und Zimmererei von Johann Bührens bzw. Johannes Bührens. Das Haus ist mit Efeu umrankt und seit damals nahezu unverändert. Auf dem Dach des Hauses war eine Windmühle montiert, die bis zum Anschluß an das Stromnetz die nötige Energie für die Tischlerei lieferte. Manch einer erinnert sich noch an sie. 1946/47 wurde diese Windmühle bei einem Sturm zerstört.

Die Bäckerei der Familie Peyn war bekannt für ihren guten Kuchen und Backwaren, vor allem an die Rahmtörtchen und den Korinthenstuten zu den Festtagen denken einige Neuenkirchener gern zurück. Über 100 Jahre blieb dieser Betrieb in den Händen der Familie. Heinrich Peyn gründete ihn in den 1870er Jahren. Emil und später Adolf Peyn führten die Bäckerei bis 1976 weiter. Sie belieferten mit dem gelben Brotwagen und einem davorgespannten Schimmel ihre Kundschaft. Hermann-Bäcker; so wurde der Geselle Heinrich Semmelhaack genannt.

Auch die Kolonialwarenhändler besuchten – später auch mit dem Fahrrad – die Landwirte auf ihren Höfen und nahmen die Bestellung entgegen.

Ein dritter Kaufmannsladen existierte in der Dorfstraße, geführt von Johannes Kühl, danach von seinem



ABBILDUNG 83 (LINKS)

Alte Schmiede Frauen/Domke in Neuenkirchen

ABBILDUNG 84

Wohnhaus anstelle der alten Schmiede Domke

⌘ Sohn Theodor, von Frieda Lehmann (verw. Kühl), später von Ilse Günther. Dieses Geschäft wurde als letzter Laden in Neuenkirchen am 31. 12. 1990 geschlossen.

Neben der Bäckerei stand die zweite Gaststätte des Ortes, ebenfalls mit Saal und Kegelbahn. Das *Ditmarscher Haus* hatte ebenso wie die andere Gaststätte einen regen Besitzerwechsel: Ramm (um 1893), Carsten Röhe, Peter Evers, Gustav Relling, Rolfs, Karl Hillebrecht, Kruse, Harxen, Gottfried Ballerstedt, Ernst Appel, Heinrich Kreye und Hermann Mielke.

Gustav Strupat fertigte in Nr. 24 Anzüge und Joppen. Er war Ostpreuße und nach dem 1. Weltkrieg in Neuenkirchen geblieben. Die alte Frau Strupat ging täglich als Tagelöhnerin zu einem Bauern.

Dem Schneider gegenüber wohnte der Fleischbeschauer *Trichinenkönig* Witt, später Heinrich Flögel.

In Nr. 21 der Dorfstraße befand sich in den zwanziger Jahren die Poststelle Anna Witt.

Daneben lag die alte Schmiede mit Hufbeschlag von Markus Frauen. Adolf Domke übernahm den Gewerbe-

betrieb 1920. Seine Tochter Annemarie erinnert sich: »Am 1. Mai 1920 zogen wir nach Neuenkirchen an der Stör. Mein Vater, Adolf Domke, hatte die Schmiede von dem Ehepaar Frauen gekauft. Der erste Weltkrieg war zuende, und mein Vater mußte sich eine neue Existenz gründen. Er hatte bis dahin bei der Kaiserlichen Marine gedient. Er war Maschinenschlosser von Beruf und wollte nun hier sein Glück versuchen. Die alte Schmiede war ein altes Bauernhaus. Links von der Diele befand sich die Werkstatt und rechts die Wohnräume, Wohnzimmer und die Schlafbutzen. Dahinter eine schmale Kammer, wir nannten sie *die blaue Grotte*, weil sie blau getüncht war. Dann die mit Rotstein gepflasterte Küche, die noch eine offene Herdstelle hatte. Mein Vater baute als erstes einen kleinen Ofen, *Hexe* genannt, damit meine Mutter das Essen kochen konnte. Der alte, gemauerte Herd war nicht mehr zu gebrauchen. Scheinbar hatte der Schornstein auch keinen richtigen Zug. Ich sehe meine Mutter noch vor dem Ofen hocken und mit tränenden Augen das Feuer blasen. Abends wurde eine Schüssel mit Essensresten in die Küche gestellt. Morgens war sie gefüllt mit Kakerlaken, große, schwarze Käfer. Das prasselte ordentlich, wenn sie ins Schmiedefeuergeschüttet wurden ... Ich war dreieinhalb Jahre, als wir nach Neuenkirchen zogen. Ich kann mich an den Tag noch sehr genau erinnern. Unsere Möbel kamen per Eisenbahn bis Kremperheide. Dann wurden sie auf einen Ackerwagen geladen. Sie haben auf dem Transport so manche Schramme abgekriegt, zum Leidwesen meiner Mutter. Sie hatte dafür 10 Jahre hart gearbeitet und 800 Goldmark gespart. Die Schmiede war baufällig, überall regnete es durch. Im Schlafzimmer waren die Deckenbalken so durchgebogen, daß man Angst hatte, sie würden durchbrechen ... Wir Kinder haben uns im Ort sehr schnell eingelebt. Nach einigen Wochen sprachen mein Bruder und ich nur noch platt-

⌘ *Der letzte Kaufmannsladen in Neuenkirchen bestand bis 1990*



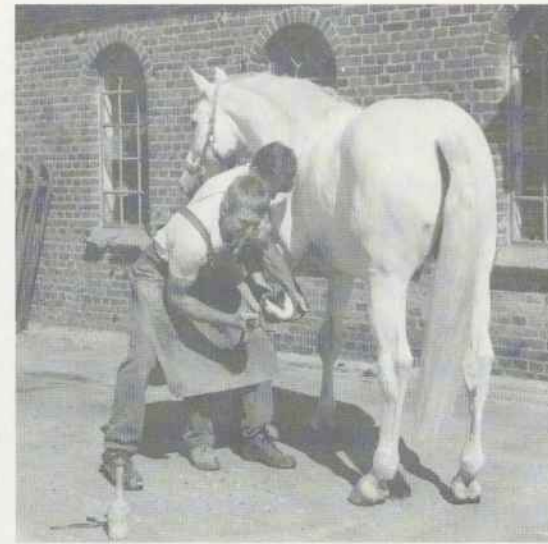
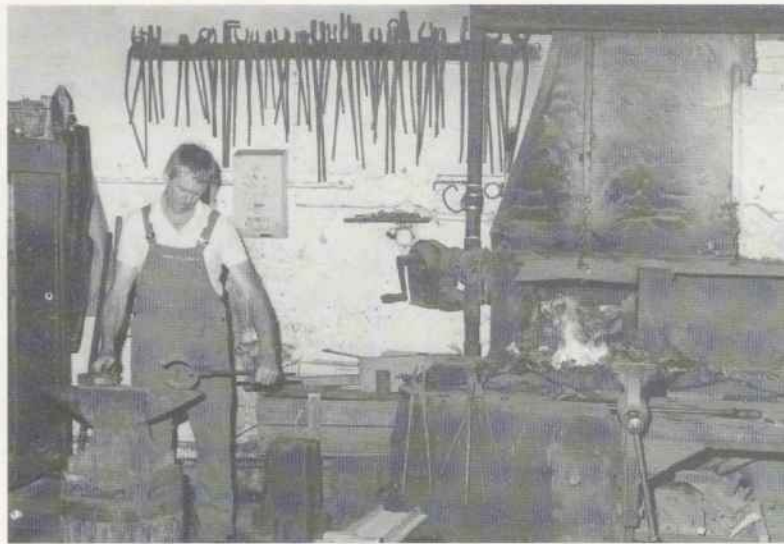
ABBILDUNG 85

Anna Witt, Briefträgerin in Neuenkirchen vor 1954

ABBILDUNG 86 (LINKS)

Zwischen »Ditmarscher Haus« und Bäckermeister Peyn

Der Schmied  
Hans-Henning Holm  
beim Hufbeschlag  
1991



deutsch. Mein Vater konnte uns nicht verstehen. Er stammte aus Schlesien und sprach nur Hochdeutsch. Wenn jemand aus dem Ort etwas von meinem Vater wollte, mußte meine Mutter übersetzen. Bei der Unterhaltung kamen meistens die tollsten Blüten zusammen. Die Hebamme, Frau Bähr, wollte eine Waschwanne gelötet haben und fragt: »Könnt Se mi de Bütt löden?« Mein Vater hat dabei an die *Butt* (Fische) gedacht ... Mein Vater hatte wenig Glück mit seinem Beruf. Da er keine Meisterprüfung hatte und auch keinen Hufbeschlag ausführen durfte, mußte er bald aufgeben. Er ist zeitweise noch als Maschinist zur See gefahren und hat auf der Werft von Hugo Peters in Wewelsfleth gearbeitet ... 1923 rissen meine Eltern die alte Schmiede ab und ließen ein kleines Einfamilienhaus durch die Maurer Gebrüder Westphal aufbauen. Alles brauchbare Material aus dem alten Haus wurde verwendet. Das Geld war knapp, die Inflation nahm schlimme Formen an. Meine Mutter mußte einen Handlanger ersetzen. Wir wohnten solange in einem Zimmer bei dem Schuster Wenck. Im Spätherbst konnten wir dann einziehen. Der erste Winter war aber hart. Das Haus war ja noch nicht ausgetrocknet. Meine Mutter mußte fleißig Holz sägen für den Kachelofen. Die Wände glitzerten vor Frost, und jeden Tag mußten die Federbetten an den Ofen zum trocknen ... Ich ging nun auch schon zur Schule. Diese war zu der Zeit wohl das neueste Gebäude in dem Ort, aber schief stand sie damals schon. Der Untergrund war wohl zu schwach. Das Dorf hatte damals ca. 250 Einwohner. Mein Bruder und ich haben sie oft gezählt, wenn wir beide abends im Bett lagen und noch nicht schlafen konnten ... Das Dorf war wie eine große Familie, man kannte sich überall aus ...«

Neben der Schmiede war seit 1919 der kleine Zigarren- und Tabakladen von Richard Ramm beheimatet. Auch Süßigkeiten wurden dort verkauft. Das Geschäft war häufig der Treffpunkt einiger Skatbrüder.

Im Haus Nr. 11 lebte Sattler Heinrich Behrens. In seiner Werkstatt reparierte er Pferdegeschirre. Er ging aber auch im Winter zu den Bauern und brachte dort die Geschirre in Ordnung, ebenso Matratzen und Sprungfedern. Später kaufte dann Franz Adomeit dieses Haus.

Ebenfalls am Ortsende stand das alte Haus der Familie Meier. Die Mutter sorgte wegen der Krankheit ihres Mannes allein für den Lebensunterhalt, indem sie mit Kurzwaren handelte. Die Schulkinder konnten bei ihr kleine Naschereien kaufen, »... ihre Salmis waren sehr beliebt ...«

Auf der rechten Straßenseite stand ein Schuppen, in dem eine Dampfmaschine zum Dreschen bei den Bauern stand. Diese Maschine war noch kein Selbstfahrer und mußte von 6 Pferden gezogen werden. Anfang der zwanziger Jahre wurde der Schuppen von Maurer Semmelhack zu einer Wohnung umgebaut.

Am Ortsende Neuenkirchen lag die neue Schule, in der 70 Jahre lang Kinder die Schulbank drückten. Heute agiert dort die Firma »Achtern Diek Elektronik«.



ABBILDUNG 89  
»Achtern Diek  
Elektronik«

## Schifffahrt und Fischerei

Bevor es in den Marschen ein ausgebautes Wegenetz gab – und dies existiert noch gar nicht so lange – war es für die Bewohner leichter, sich auf den Flüssen fortzubewegen. Europa war noch dicht bewaldet, und allgemeine Rodungen setzten erst später ein – eine Voraussetzung zur Anlage von Landwegen. In den Elbmarschen war es besonders schwierig, die Wege zu befestigen; es fehlte an Sand, der erst aus der Geest beschafft werden mußte, und der schwere Marschboden behinderte vor allem während schlechter Witterungsverhältnisse die Benutzung (vgl. auch dazu das Kapitel *Wege und Fahren*).

Bis auf wenige Wochen im Jahr, wenn die Flüsse zugefroren waren, oder bei widrigem Wetter, konnte der Wasserweg genutzt werden. Ständige Fahren zur Flußüberquerung entstanden wohl spätestens im 16. Jahrhundert, einfache Bootsfahren wird es schon früher gegeben haben. Ja, die Bewohner der 6 Uhrendorfer Höfe, die bis 1593 zum Kirchspiel Neuenkirchen gehörten, setzten regelmäßig über die Stör, so wie auch der Neuenkirchener Pastor seinen Morgen Land in Uhrendorf anfangs selbst genutzt haben wird.

Die Stör diente als Transportweg von Waren aller Art. Wir wissen z.B., daß eine Glocke und ein Altar in den 1640er Jahren auf diese Weise zum Kirchort gebracht wurden. Vor allem aber konnten über Stör und Elbe die umfangreichen Getreidelieferungen der Krempermarschbauern befördert werden. Ebenso boten die Flüsse eine reiche Möglichkeit für den Fischfang.

Es ist mündlich überliefert, daß in Bahrenfleth früher etliche Personen lebten, die ihren Lebensunterhalt mit dem Walfischfang im nördlichen Eismeer oder im Stillen Ozean verdienten. Nur in wenigen Dokumenten finden wir jedoch Hinweise darauf:

- Aus den Kirchenbüchern erfuhren wir bereits von einem Matrosen, der bei Grönland ertrunken sein soll.<sup>1</sup>
- Im Jahre 1844 war der 18jährige Joh. Peter Timm, Sohn einer Neuenkirchener Schifferfamilie, mit dem Hamburger Schiff *Hanseat* auf Walfischfang im Stillen Ozean. Für seine Arbeit erhielt er einen Vorschuß von 80 Mark und einen Anteil von einem Dreihundertstel der Jagdbeute.<sup>2</sup>
- Eine Brigg, die für die Reederei Conrad Löhmann aus Glückstadt von 1818–1855 als Grönlandsfahrer unterwegs war, trug den Namen *Neuenkirchen*. Über die Her-

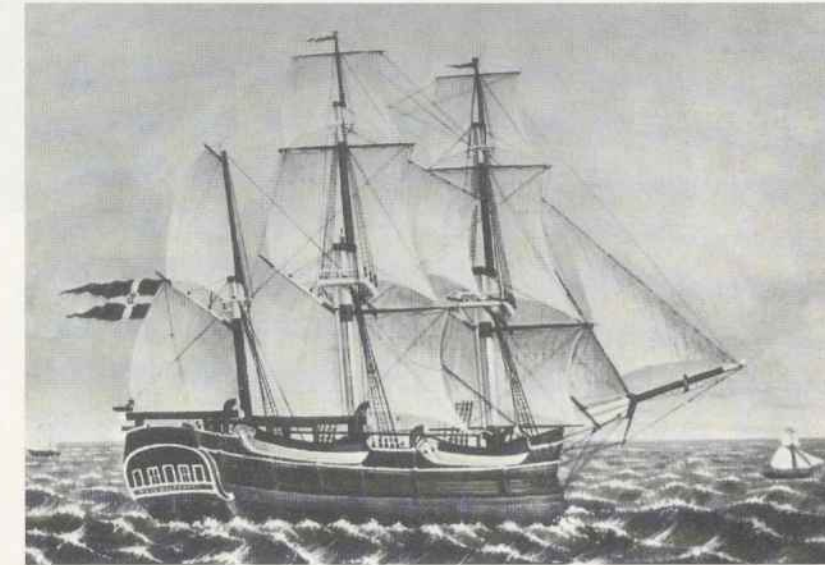


ABBILDUNG 90  
Brigg »Neuenkirchen«  
auf Grönlandfahrt  
1818–1855

kunft gibt es folgendes zu berichten: Das Schiff wurde in Hamburg unter dem Namen *Aeolus* gekauft, anschließend in Glückstadt neu verzimmert und zu einem dreieinhalbmastigen Schiff eingerichtet. Dann wurde es auf den Namen *Neuenkirchen* umgetauft.<sup>3</sup> Hat dieser Name eine Verbindung zu unserem Kirchort? Diese Frage ist leider nicht geklärt. Es ist allerdings wahrscheinlicher, daß die Bezeichnung von der gleichnamigen Ortschaft im Alten Land herührt. Neuenkirchen an der Lühe gehörte zu den Heimat Häfen der sogenannten *Lübe-Ewer*. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren zahlreiche Ewer dort vorhanden.<sup>4</sup>

In Neuenkirchen gab es bis 1948 einen kleinen *Hafen*, der hauptsächlich als Lösch- und Ladestraße für die Mühle genutzt wurde. Er wurde gegen Ende des letzten Jahrhunderts verbessert, indem der Zufahrtsweg geklinkert

»Die Besatzung der Glückstädter Grönlandfahrer, wie überhaupt der von der Elbe ausfabrenden Schiffe, stammte größtenteils aus diesen Ortschaften selbst und deren ländlicher Umgebung. Die einfachen Matrosen waren Bauernsöhne, die einmal eine Grönlandfahrt miterleben wollten, und Heuerlinge, die beim Bauern für Tagelohn arbeiteten. Im Frühjahr, wenn der Landmann nur wenig Arbeit für sie hatte, fuhren sie nach Grönland. Bei normaler Rückkehr kamen sie gerade rechtzeitig zur Ernte heim. Den Winter über halfen sie beim Dreschen«

(Oesau: Schleswig-Holsteinische Grönlandfahrt auf Walfischfang und Robbenslag, S. 166)

ABBILDUNG 91  
Schiffe vor  
Neuenkirchen



ABBILDUNG 92  
Die Lösch- und  
Ladestraße  
bei der Mühle



Blick auf die Stör

wurde und daher zu jeder Jahreszeit nutzbar war. Amtsvorsteher Körding wandte sich deshalb an den Landrat des Kreises Steinburg mit der Bitte, für die Hafenbenutzung eine Gebühr erheben zu dürfen. Körding schätzte die Zahl der ein- und auslaufenden Schiffe mit einem Rauminhalt von insgesamt 1500 cbm auf 60 pro Jahr. Die meisten verließen den Hafen binnen 48 Stunden. Die beiden am Ort wohnenden Schiffer zahlten für ihre Schiffe mit einem Rauminhalt von 25 cbm ein Liegegeld von ca. 10–15 Mark jährlich. Das Hafengebiet erstreckte sich vom Stördeich bei Neuenkirchen im Außendeich bis an die Stör in einer Länge von ungefähr 250 m. Kördings Ansuchen wurde übrigens abgelehnt, da in diesem *Hafen* keine besonderen

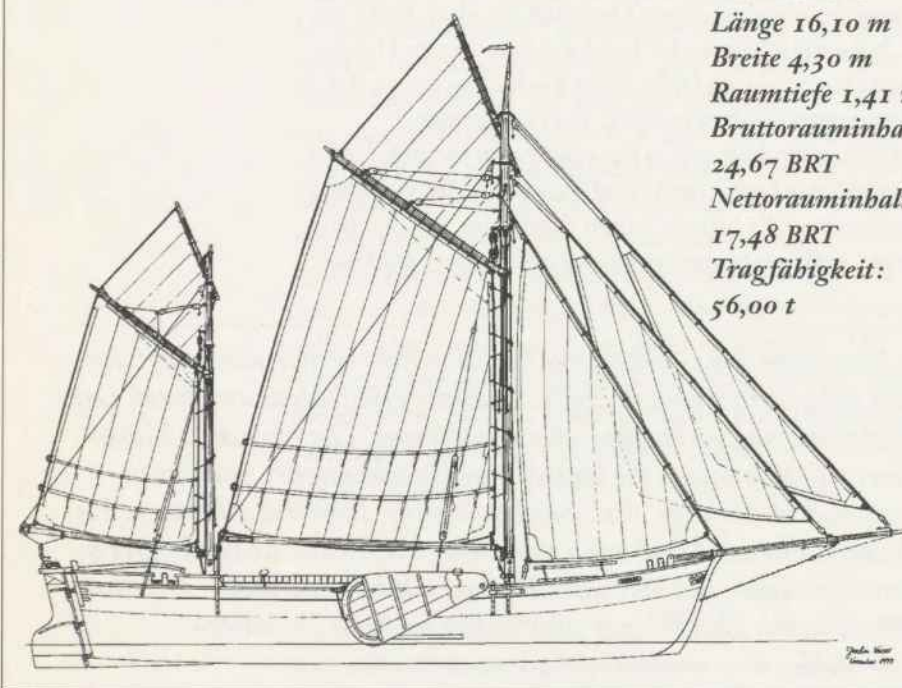
Vorrichtungen zur Erleichterung des Verkehrs vorhanden waren. Die Benutzung erfolgte nur von Küstenfahrern; wegen der geringen Tiefe und Breite konnten keine Schiffe in größerer Fahrt anlegen.<sup>5</sup> Heute werden die 19 Liegeplätze des Hafens von einem Bootsverein genutzt.

Nahezu jedem Leser ist der alte Besanewer *Hermann* bekannt, der 1978 seine letzte Stätte vor dem neuen Itzehoeer Rathaus fand. Nur wenige wissen jedoch, daß dieses Schiff vom Neuenkirchener Schiffer Jacob Johann Böge in Auftrag gegeben wurde. Zu jenem Zeitpunkt war er bereits 30 Jahre lang im Besitz von Schiffen. 1876 meldete er seinen kleinen Giekewer *Souverain* bei der Schiffergilde *Die Eintracht von Wilster* an. Es hatte ein Tragevermögen von etwa 25 Tonnen und wurde mit einem Versicherungswert von 3600 Mark taxiert. Nach 20 Jahren kaufte er einen 31 Tonnen tragenden Ewer namens *Margaretha*. Der Versicherungswert lag unter dem des *Souverain* – es wird sich also um ein älteres Modell gehandelt haben. Im Jahre 1905 bestellte er dann *Hermann* beim Schiffsbauer Claus Witt in Wewelsfleth. Es war der letzte hölzerne Ewer, der von einer Werft an der Stör gebaut wurde. Warum Böge im Zeitalter modernerem Schiffsbaumaterials wieder auf Holz zurückgriff, ist nicht nachvollziehbar. Womöglich vertraute er auf die bewährte Form und Bauweise. Er meldete dieses Schiff am 4. September 1905 bei der Schiffergilde für den Wert von 6900 Mark an; vermutlich entsprach das dem Kaufpreis. In den ersten beiden Jahren nutzte Böge seinen Ewer – vielleicht aus Altersgründen – nicht selbst, sondern setzte H. Niehuus aus Beidenfleth als Setzschiffer ein. Er verstarb auch bald darauf, und *Hermann* wurde im Winter 1909/10 unter dem Namen seiner Witwe registriert. Diese verkaufte ihn im Februar 1912 an den Schiffer Otto Simon Witt, der ebenfalls in Neuenkirchen lebte. Witt behielt den Ewer zwei Jahre und veräußerte ihn dann an einen Schiffer von der Flensburger Förde.<sup>6</sup>

Die meisten Bahrenflether fischten und schipperten nur im Nebenerwerb. Überhaupt wurde das Fischen im

ABBILDUNG 93

REKONSTRUKTION DES RUMPFS 1977



Die Maße  
des Besanewers  
»Hermann«:  
Länge 16,10 m  
Breite 4,30 m  
Raumtiefe 1,41 m  
Bruttorauminhalt:  
24,67 BRT  
Nettorauminhalt:  
17,48 BRT  
Tragfähigkeit:  
56,00 t

Hauptsächlich von der Seefahrt lebten<sup>7</sup>:

1803	4 Familien (Jochim Dähren, Jens Neelsen, Hinrich Langclausen und Hinrich Timm)
1835	6 Familien
1840	5 Familien
1845	7 Familien
1860	8 Familien (Claus Böge, Jacob Bruhn, Johann Haß, Johann Breide, Johann und Claus Witt, Joh. Jacob Fischer, Hinrich Schmidt)
1864	5 Familien (Hermann Rehder und Johann Schmidt vom Uhrendorfer Deich, Johann Haß, Claus Böge und Hinrich Schmidt aus Neuenkirchen)
1898	2 Familien
1926	3 Familien
1930	7 Familien
1952	7 Familien
1965	2 Familien (Rudolf und Ewald Hasch).

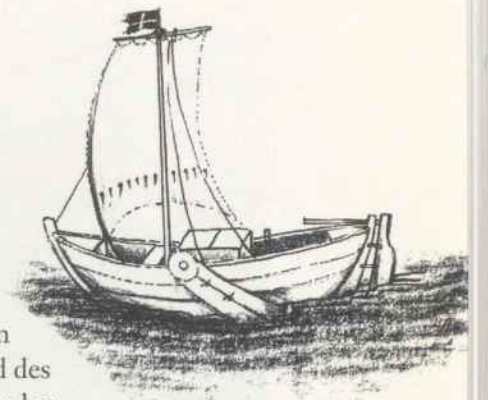
(Die Zahlen von 1835–1860 beziehen sich nur auf das Gut Bahrenfleth)

Fluß und in den Entwässerungsgräben nahezu von jedem zur Bereicherung des Speisezettels ausgeübt.

Zwischen den Berufsgruppen Fischer und Schiffer kam es auch zu Streitigkeiten. Im Herbst 1886 beschwerte sich der Wasserbauinspektor zu Glückstadt bei der Königlichen Regierung in Schleswig, daß im Fahrwasser der Stör aufgestellte Pfähle mit Fischernetzen die Schiffferei behinderten. Schiffe würden häufig auf diese Pfähle geraten, besonders bei schwacher Windstärke. Die Flußströmung treibe dann die Boote in die mit Pfosten besetzte Flußbethälfte. Auch für große, dampfbetriebene Schiffe sei diese Einrichtung hinderlich, da ein Teil des Fahrwassers quasi gesperrt sei. Der Wasserbauinspektor nannte als Beispiel den Fischer Trede aus Beidenfleth, dessen Fangeinrichtung 48 von 113 m der Stör bei Uhrendorf versperrten. Johann Trede, der die Fischerei gemeinsam mit seinem Sohn und zwei anderen Fischern betrieb, verteidigte sich. Er habe die untere Stör von den Gemeindevorstehern in Beidenfleth, Heiligenstedten, Neuenkirchen, Wewelsfleth und Borsfleth für 725 Mark jährlich gepachtet. Er stelle seine Pfähle im Durchmesser von ca. 6 Zoll maximal 7 Ruten, ca. 33 m, in den Strom hinein (beim Beidenflether Uhrendorf mißt die Stör ungefähr 30 Ruten). Er betriebe die Fischerei auf diese Weise seit ungefähr 24 Jahren, und während dieser Zeit habe ihn noch keiner wegen Behinderung verklagt (Zitat: »Die Schiffer sind nicht blöde, wenn es sich um ihr Interesse handelt!«). In der Tat prozessierte er gegenwärtig mit einem Ewerführer, der im Frühjahr jenes Jahres mit seinem Gefährt zwischen die Pfähle gefahren sei, und den er wegen Sachbeschädigung verklagt habe, weil ihm dabei ein Netz durchschnitten wurde. Der Ewerführer hingegen behauptete, daß sein Schiff durch dieses Malheur leck geschlagen war. »Aber, daß er, wenn er einen Leck hat, solchen durch meine Pfähle bekommen hat, glaubt natürlich kein Mensch. Meine Pfähle sind schon aus weiter Entfernung sichtbar und des Nachts mit Laternen versehen.«<sup>8</sup>

Die Fischerei in der Stör und den dahin ableitenden

Sielzügen und Gräben beschrieb Seehase um 1935<sup>9</sup>: »Die Fischerei auf der Eider [nach seinen Erkenntnissen war der Fang auf Eider und Stör fast der gleiche] erhält ihr Gepräge durch den Störfang. Auf den Stör wird mit einem 20 bis 30 Meter langen Netz gejagt. Das ganze Netz nennt der Fischer ... *Hamen*. Tatsächlich ist es auch nur ein einziger Netzsack ..., besteht aus einem *Vör-*, *Middel-* und *Achtersteert*. Die Maschen sind sehr kräftig und werden nach dem Achtersteert zu immer enger. An dem Oberrand des Vörsteerts, also dem Einlauf des Hamens, werden ... kegelförmige Hölzer in einer Größe von 20 cm als Schwimmer gebunden. Im Netz befinden sich ... trichterartige Einläufe ... Das Netz wird mit ... kräftigen halbkreisförmig gebogenen Hölzern aus ... Weidenholz am *Warlpol* oder *Kantpol*, dem Ufer- oder Kantenpfahl, und am ... Pfahl, der am tiefsten im Flusse steht, befestigt. Je vier solcher Netze werden nebeneinander gestellt. Die übrigen Pfähle heißen *Lüchenpols*. Der äußere Störnetzpfahl wird *Butenpol* (Außenpfahl) genannt. Das Netz selbst wird gegen die Stromrichtung gestellt, damit es sich gut aufblähen kann. – Zum Aufwinden der 3 bis 4 m langen Netzpfähle, die sich im Morast festsaugen, sind im Störboot besondere ... Winden mit Handhölzern. Die Störboote sind etwa 4½ m lang. Sie sind aber kaum noch im Gebrauch. Statt dessen werden gewöhnliche Boote genommen. – Die Störnetze werden von den Fischern selbst angefertigt ... Gefangen werden mit dem Störnetz neben Stören heute auch alle anderen Arten von Fischen wie *Brassen*, *Pleiten* (Blei), *Stint*, *Störkarpfen*, *Quappen*, *Stüren* und *Aal*. – Der Aalfang wird auf der Stör und der Eider ebenfalls eifrig betrieben, und zwar mit Reusen ... Diese Reusen sind eine Art Weidenholztrichter, in denen sich ... aus Holz geflochtene *Mods* [trichterförmige Einläufe] befinden. Am Ende ... ist eine Öffnung, die durch ... einen Pfropfen verschließbar ist. In diese Öffnung werden nach innen gerichtete ... kleine angespitzte Späne gesteckt, die mit ... Würmern (als Köder) versehen sind. Die Reusen werden mit einem *Draken* oder *Worb* im Wasser verankert. – *Dat Aalsteken* geschieht mit einem gabelförmigen Eisen, an dessen Enden Widerhaken sind. Bei ruhigem Wetter sticht der Fischer vom Kahn aus den auf dem Boden kriechenden Aal. Trifft er ihn, so lassen die Widerhaken des Stechers ihn nicht wieder los. Aber auch bei bewegtem Wetter und im Winter vom Eise aus wird dieser Fang geübt. Dann sticht der Fischer blindlings auf den



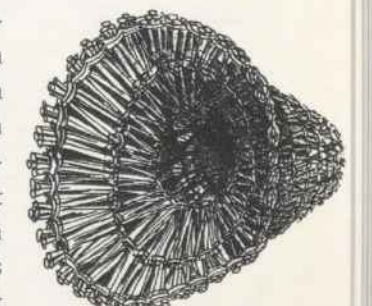
Alter Pfablewer

⚓ Durch die Netze und Pfähle der Fischer fühlten sich die Schiffer in ihrer Arbeit behindert

An Stör und Eider benutzte Fischfanggeräte



Aalstecher



Aalreuse



ABBILDUNG 94 Dieser Fischkutter aus Altenwerder – in Besitz von Hans Heinrich Becker – fängt heute noch Setzaale in der Stör bei Babrenfleth

☞ In der Stör fischte man Aale, Butt, Zander, Karpfen und Stör

Grund, wobei oft ein Aal mit dem Stecher getroffen wird. – Das Aalpeddern erfordert ebenfalls große Geschicklichkeit. Man hat in der Hand eine Schnur, an die ein Bündel gezogener Würmer gebunden ist. Haken befinden sich aber nicht daran. Der Aal saugt oder beißt sich in dem Wurmbündel so fest, daß er durch ein geschicktes Emporreißens ins Boot geschleudert werden kann. – Die Fische werden in ... einen Fischkasten gesetzt. Je nach ihrer Größe und Art gehören sie in ein besonderes *Drewel* [Fischkasten] ... Ein Abstellnetz in den Gräben der Marsch ist der *Töker*. Man setzt in der Wilstermarsch, Krempen und Kollmarer Gegend zwei bekorkte *Töker* quer in einen Graben, schlägt mit einer Stange ins Wasser und jagt auf diese Art die erschreckten Fische ins Garn. – Als *Plümper-* und *Abstellnetz* wird an schwülen Sommerabenden in den Marschen auch die sogenannte *Aalglüp* verwendet. <

Uwe Hasch, der aus einer alten Fischerfamilie stammt, erinnert sich (nacherzählt von Magrit Mohr):

Ein Störfischer erzählt ...

Im Frühjahr führen die Fischer aus Neuenkirchen und Umgebung mit Holzbooten aus Eiche los zum Fischfang. Fast alle Fischer hatten das Boot in der Nähe ihres Hauses liegen. Sobald das Wasser im März eine Temperatur von ca. 8°C erreicht hatte, wurden Treibaale gefangen. Dafür wurden etwa 6 ca. 12 m lange Pfähle mit dem Boot in den Schlick gedrückt. An den Pfählen waren Ringe befestigt. Etwa 3 Netze band man an diese Ringe. Mit einem langen Holzstaken schob man die Netze dann bis auf den Grund. Diese Arbeit wurde bei Ebbe verrichtet. Im Gesamtteil der Stör, hauptsächlich bei Steffens, wurden Aale gefangen. Man fuhr nach den Ebbzeiten los. Nach dem Fang ging es wieder in Richtung Heimat. Die Aale wurden schon auf dem Fischerboot nach der Größe sortiert. Die kleinen Aale nutzte man als

Setzaale, die großen als Brataale. Die Brut- und Räucheraale wurden verkauft. Die Setzaale deponierte man auf dem Boot oder am Störufer in einer Holzkiste mit Moos, das laufend feucht gehalten werden mußte. Wenn die Kiste gefüllt war, nahmen Händler die Setzaale ab. Jeder Fischer räucherte seine gefangenen Aale selbst in einer Tonne. Geheizt wurde diese mit Eichen-, Weiden- oder Buchenholz. Die Treibaale fing man in der Zeit von März bis Juni. Im Juni fuhr man wieder zum Fischen hinaus, aber mit Weidenreusen. Diese Reusen stellte jeder Fischer im Winter selbst her. Die Weidenstöcke wurden geschnitten und anschließend durch Kauen probiert. Waren sie süß, konnte man sie für die Reusen verwenden. Die Reuse bestand nur aus Weidenholz, 1 Holzring oben, 1 Holzring unten im Abstand von ca. 20 cm. Dieses Gestell wurde noch mit Weiden ausgeflochten. Die Berufsfischer stellten ca. 30 von diesen Reusen auf. Teilweise steckte man noch einen Köder (einen Regenwurm oder Stint gespickt auf eine alte Speiche oder Nadel) auf einen Holzpfropfen. Auf beide Seiten kam ein Anker, daran war eine Hauptleine befestigt. Die Reusen hatte ca. 6–7 m Abstand voneinander. Einige Fischer hatten so etwa 30 Reusen nebeneinander. Mit einer Boje waren sie am Anfang und am Ende gekennzeichnet. Bei jeder Tide fuhr man hinaus, um die Reusen heraufzubolen. Bis zum Herbst fing man diese Aale. In der Zwischenzeit fing man auch noch mit Buttnetzen von 45 m Länge Butt, Zander und Karpfen. Alle Fische verkauften die Berufs- und Hobbyfischer über Land.

Butt konnte man über Flut und auch über Ebbe fangen. Über dem Wasser schwamm eine Leine mit Korken, auf dem Grund eine Leine mit Blei. Der Strom trieb das Netz auf dem Boden längs. An einer Seite war leichtes Blei mit einer Boje befestigt und am Boot eine Leine mit einem schweren Bleilot. Der Fischer ließ sich mit dem Strom treiben. Sobald man längsgetrieben war, wurde das Netz gehoben, entleert und auch gereinigt. Dann machte man die Fahrt noch einmal, oder so lange, wie es die Helligkeit erlaubte. Butt konnte man bis November fangen.

In den Wintermonaten, etwa ab Dezember, reparierten die Fischer ihre Netze, stellten Reusen her, überholten ihre Boote usw. Die Boote wurden an Land gezogen. Sie bestanden alle aus Holz und waren gelb gestrichen. Wenn man



ABBILDUNG 95 Angler auf der Stör

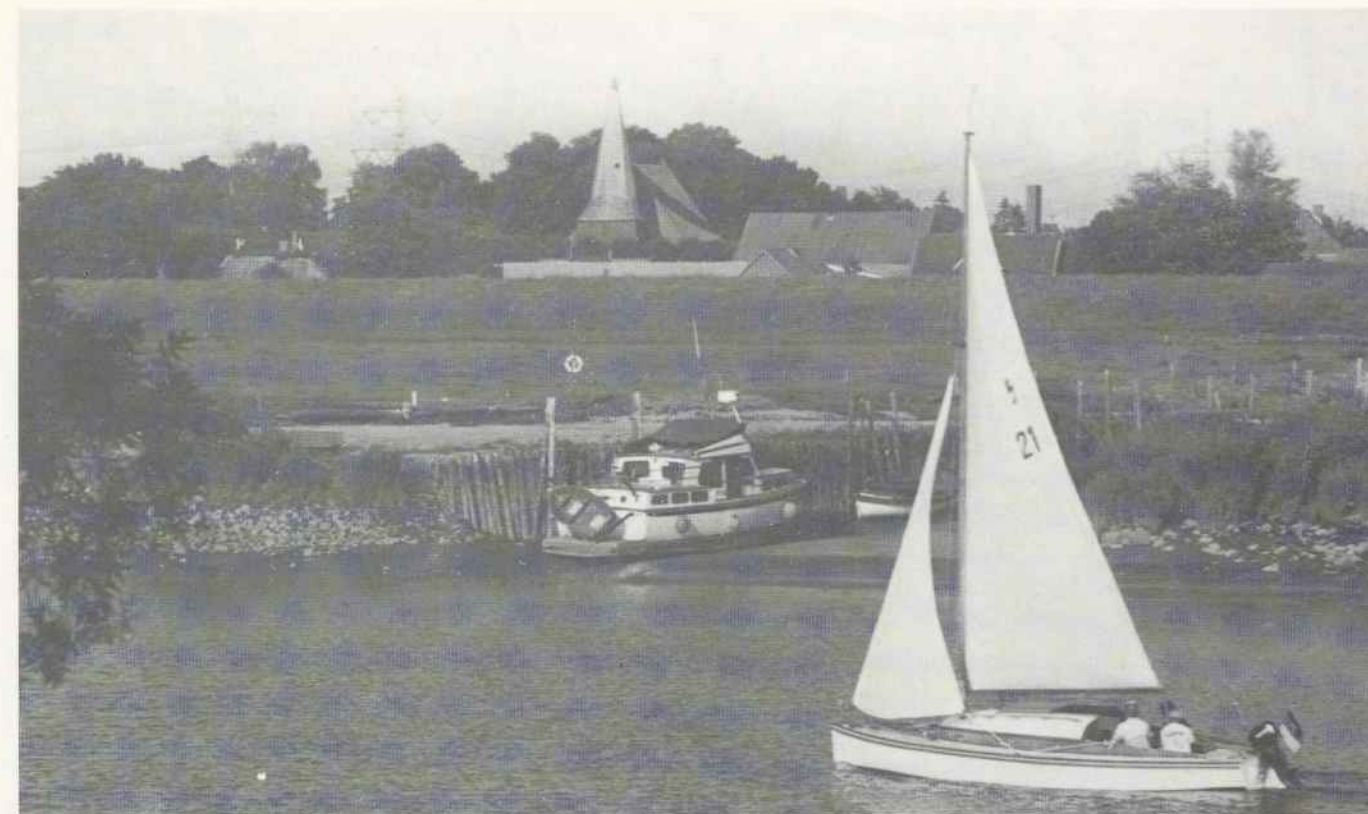


ABBILDUNG 96 So sehen uns die Beidenflether

wieder hinaus fuhr, wurde entweder gerudert oder gesegelt. Angeln wurden auch manchmal ausgelegt.

War die Treibaalzeit vorbei, drückte man die Pfähle wieder raus. Bei Temperaturen unter 8°C verkriecht sich der Aal. Im Winter, wenn alle Gräben zugefroren waren, hat man mit einem Aalstecher, meistens in den Wetteren, den Aal gestochen. War der Untergrund weich, befanden sich meistens Aale dort. Der Aalstecher sieht in etwa aus wie eine Gabel, nur etwas breiter, mit Widerbaken an einem Stiel. Beim Zusteichen konnte man meist mehrere Aale treffen. Heute ist diese Art von Fischfang verboten.

Im Mai fing man Maifische (sehr große Fische). Diese gab es aber meistens in der Elbe auf den Sandbänken. Auch sie fing man mit den Treibnetzen.

Die Fischer mußten im Sommer beim Fang soviel verdienen, daß sie auch im Winter davon leben konnten.

In Stör und Elbe gab es auch den Stör. Ihn fing man mit Treibnetzen. Ein Buttnetz maß 1½ m, ein Störnetz ca. 2½ m. Das Netz beim Störfang trieb ziemlich an der Oberfläche, und die 2½ m hingen im Wasser. Es wurde mit der Flut und mit der Ebbe getrieben. Beim Buttfischen hatte man manchmal das Glück, auch einen Stör im Netz zu haben. Dann hatte der Fischer sein Brot für den Tag verdient. Er brachte diesen sofort nach Glückstadt zum Fischhändler. Vorher steckte er dem Fisch einen Strick durch die Kiemen und befestigte den Strick am Boot. Der Fisch trieb so im Wasser neben dem Boot her; er durfte wegen der kostbaren Rogen (Fischeier) nicht austrocknen.

Beim Aalfang im Frühjahr und im Herbst fing man auch Neunaugen, ein aalähnlicher Fisch.

Auf der Elbe pedderte man Aale mit Regenwürmern. Dafür benutzte man eine Bohnenstange mit Band und einem Lot. Die Regenwürmer (für die Stör reichten 25–30, für die Elbe waren ca. 40 Regenwürmer nötig) wurden auf das Band gezogen. Der Stock hatte eine Länge von 2 m.

Die Vielfalt der Fische hat sich gewaltig im Gegensatz zu früher reduziert. Es gibt überwiegend nur noch Brassen und Zander. Aale fängt man auch nicht mehr viele.

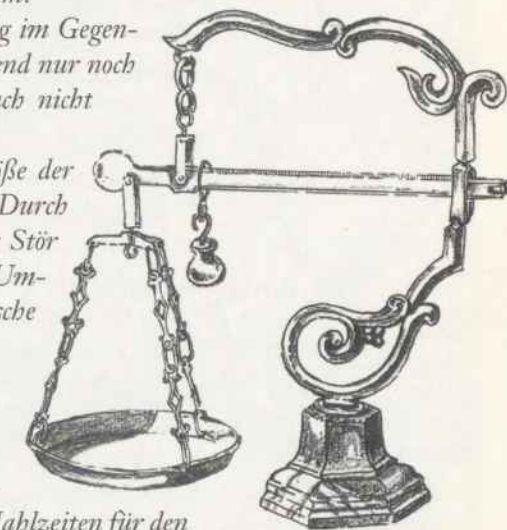
Der Fischfang hat sich durch die Größe der Schiffe, etwa um 1000 Tonnen, verringert. Durch den Tiefgang wird die Brut zerstört. Der Stör z. B. liebt rubiges Wasser. Ebenso trägt die Umweltbelastung dazu bei, daß sich diese Fische nicht mehr in der Stör befinden.

In allen Gräben konnte man früher Fische fangen wie z. B. Aale, Krauschen, Schleie und Hechte.

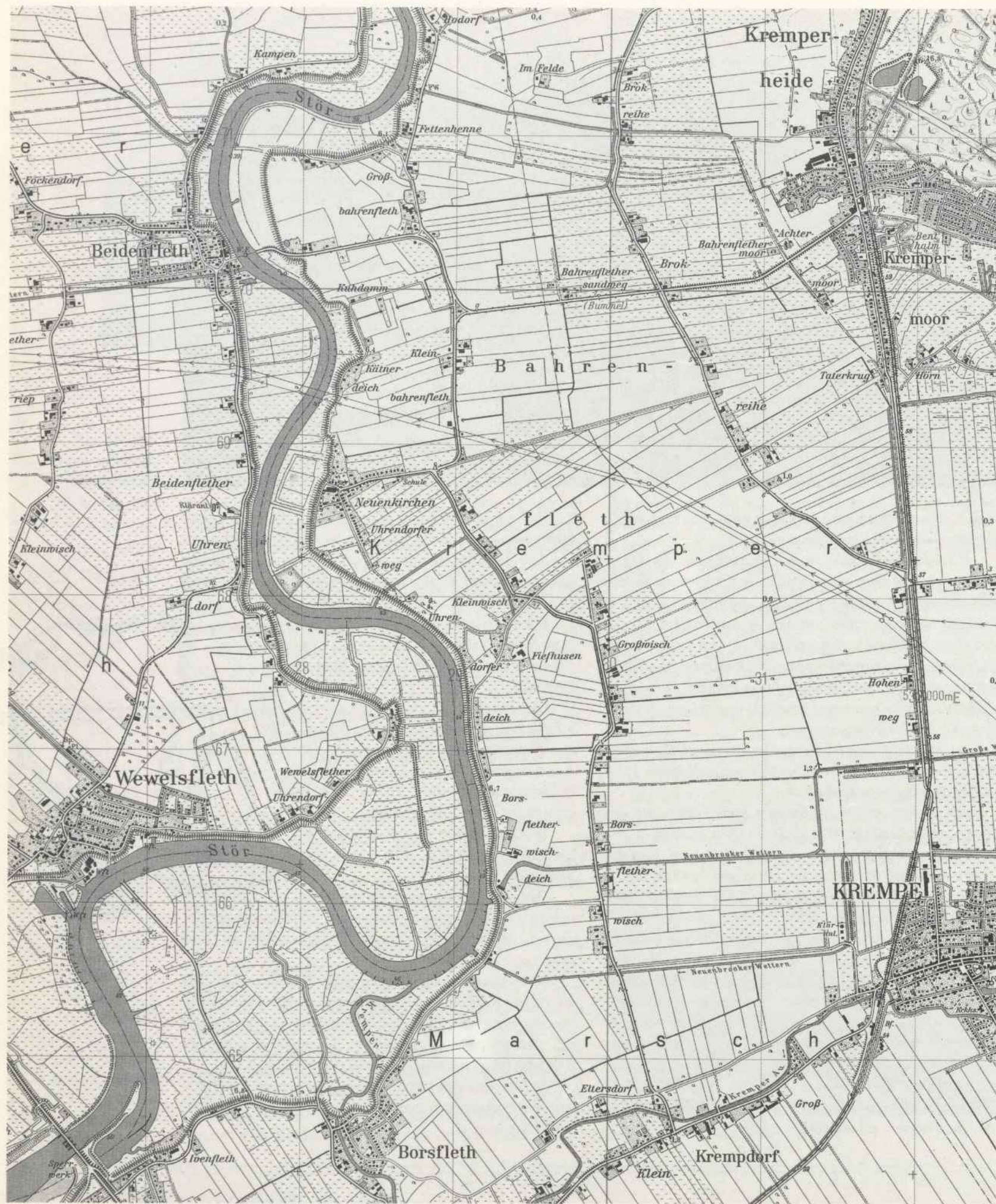
Wenn die Fischer hinausfuhr, nahmen sie als Verpflegung Brot oder warme Mablzeiten für den Tag mit. Mit einem Petroleumkocher wärmte man das Essen wieder auf.

Als Sonntagsausflug fuhr die ganze Familie auf die Elbe hinaus zur Sandbank, meistens schon samstags, und kam erst am Sonntag wieder zurück. Als Verpflegung wurde ein Topf voll Gruupensuppe mitgenommen. Übernachtet wurde im Boot oder im Zelt, wenn die Familie zu groß war.

In Neuenkirchen gab es früher 3 Besitzer von Frachtern. Mit ihnen transportierte man Ladungen von der Mühle bis nach Hamburg.



Alte Fischwaage



## Wege und Fahren

Noch vor einem Vierteljahrhundert beschwerten sich 6 Anlieger über die schlechte Wegstrecke des Kätnerdeiches. Sie war mit tiefen Schlaglöchern durchsetzt. Kein Arzt käme mehr diesen Weg entlang und auch der Briefträger drohe mit der Weigerung, die Post dorthin auszutragen. Es wurde daher beratschlagt, die Strecke Bahrenfleth–Neuenkirchen–Fiefhusen entlang des Deiches als Katastrophenweg auszubauen und zu befestigen. Der bisher vernachlässigte Bereich gehörte zu den 2½ km unbefestigter von insgesamt 8½ km Wegstrecke in der Gemeinde Bahrenfleth. Der sonstige Zustand war folgender:

• 3,05 km Schwarzdecke	• 0,30 km Klinker
• 0,43 km Betonspur	• 0,60 km wassergebunden. <sup>1</sup>

Heute mag man sich wohl wundern, daß es in jüngster Zeit noch so miserable Wegeverhältnisse gegeben hat. Man nimmt es als selbstverständlich hin, bequem und trockenen Fußes an jeden gewünschten Ort zu gelangen, und ahnt oft nicht, wie schwer es unsere Vorfahren hatten. Die Akten sind voll von Klagen über unpassierbare Strecken. So beschrieb J. G. Kohl die Marschwege im 19. Jahrhundert<sup>2</sup>: »... Nach anhaltendem Regenwetter sind die Marschwege fast unpassierbar. Sie gleichen dann frappant den Wegen im ungarischen Banate und in Südrußland. Ihre Oberfläche wird dann zu einem so tiefen, klebrigen, dickmusigen Schlamm, daß im Herbst zuweilen geradezu aller Verkehr in den Marschen aufhört. Muß man reisen, so ist man zufrieden, wenn man zwei Stationen an einem Tag zurücklegt. Auch bei trockenem Wetter fährt sich's auf den wenig befahrenen Wegen nicht sehr bequem; denn der dicke Brei erstarrt zu einer sehr unebenen compacten Masse, und man fährt darauf wie auf gefrorenem Schmutz ...«

Und zur gleichen Zeit schilderte ein Reisender den Zustand der Landstraße von Krempe nach Itzehoe<sup>3</sup>: »... Von Krempe bis an den hohen Weg führt eine kurze Strecke Steindamm. Wo dieser endet, beginnt ein mit Sand und losen Steinen aufgefahrener Weg. Den Sand hat jetzt der

Regen aufgelöst, und der Reisende kann die Steine zählen, über welche der Wagen fortgeschleudert wird. Dann folgt von Neuenbrook bis Haidekrug ein kontinuierlicher Morast, von den Gleisen in schmale Striemen zerschnitten, wo man von den in einer Reihenfolge fortgehenden Schlaglöchern diejenigen aussuchen mag, die am wenigsten tief und gefährlich zu sein scheinen, denn wie tief sie sind, gewahrt man erst, wenn der Wagen hineinstürzt. Beim Haidekrug erreicht man dann eine Sand-Chaussee, denn solche haben wir hier im Westen von Holstein doch. Diese hat nun den Vorzug, immer vortrefflich zu sein, nur daß man sich darauf Zeit lassen und Geduld üben muß, denn anders als Schritt vor Schritt geht's schon nicht, und hin und wieder finden sich zur Abwechslung auch ganz ansehnliche Löcher und überschwemmte Stellen, die bei eintretendem Frost Aussicht auf eine Passage zu Eis gewähren. Aber durchkommen kann man doch, und das ist ja immer doch Etwas! So gebraucht man denn, um diese Meile Weges zurückzulegen, ungefähr 2½ Stunden. Und das ist eine Holsteinische Land- und Poststraße; vielleicht noch eine von den besseren! Und Holstein liegt doch nicht in Südamerika, sondern in Deutschland!« Auch der Neuenkirchener Pastor bezeichnete diese Wegstrecke, besonders aber den Teil zwischen dem Haidekrug und Itzehoe, als ein *afrikanisches Sandmeer*. Um sie zu befestigen, d. h. in einen harten und mit Kies bedeckten Lehmweg umzuwandeln, bedurfte es einer privaten Initiative. Graf Kuno von Rantzau aus Breitenburg regte um 1847 freiwillige Spenden an, um einerseits die Passage zu erleichtern, andererseits um Tagelöhner beständig in Arbeit zu halten (die Lebenshaltungspreise waren in den Jahren zuvor stark gestiegen).<sup>4</sup>

Bis zum Beginn der preußischen Zeit waren die Straßen allgemein in einem schlechten Zustand. Verbesserungen wurden allerdings nicht durch den neuen Verwaltungsapparat verursacht; vielmehr wurde man sich allmählich der wirtschaftlichen Bedeutung der Infrastruktur bewußt. Nach der Flaute in den 1820er Jahren kam es ab der Mitte des Jahrhunderts wieder zu einer wirtschaftlichen Belebung, vor allem durch die verstärkte Industrialisierung. Die städtische Bevölkerung mußte mit Lebensmitteln versorgt werden. Dazu war es vor allem nötig, die Zufahrtswege zu den Bahnhöfen instandzusetzen.

Doch blicken wir zunächst auf die Verfassung der Wege in den ersten Jahrhunderten der planmäßigen Besiedlung

\* Der Zustand der Marschwege war meist miserabel

Nach dem Wiederaufleben der Konjunktur in der Mitte des 19. Jahrhunderts verbesserte man die Infrastruktur

◀ ABBILDUNG 97 (LINKS)

Topographische Karte 1:25 000

Ausschnitt (Verkleinerung) Blatt 2122 Krempe

1 Planquadrat entspricht einer Fläche von 1 qkm



ABBILDUNG 98  
Fiefbusen ca. 1901:  
Löschen der  
Klinkersteine für den  
Bau der Straße ent-  
lang der Borsflether  
Wisch. Der junge  
Mann mit der  
Ölkanne neben der  
Dampflok ist  
Wilhelm Storbeck,  
der Mann mit dem  
großen Hut im  
Vordergrund wahr-  
scheinlich Herr  
Semmelbaak aus  
Neuenkirchen

Die isolierte Lage  
des Kirchortes hatte  
auch ihre Vorteile

zurück. Diese war ja erst mit der Anlage von Deichen und Entwässerungsgräben möglich geworden. In der Tat finden wir die alten Wege vorzugsweise an oder auf den Deichen und Dämmen sowie entlang der wasserabführenden Gräben. Hier waren günstige Voraussetzungen gegeben: Deiche und Dämme waren trockene Erhöhungen, und die Wege an den Gräben konnten durch den Aushub der geleiten Entwässerungsrinnen erhöht und befestigt werden. Zudem wurde auf diese Art und Weise möglichst wenig Land durchschnitten bzw. wenige Wittern überbrückt. Nur Fußgängern war es erlaubt, die Deichhöhe zu nutzen; Pferde und Fuhrwerke durften sie nicht befahren, da eine Beschädigung des Bauwerks zu befürchten war.

In Kirchspiel Neuenkirchen gibt es folgende Wege:  
In Nord-Süd-Richtung

- entlang und auf dem Deich von Groß-Bahrenfleth über Kätnerdeich und Neuenkirchen bis zum Uhrendorfer Deich
- der Uhrendorfer Weg, der vom Kirchort bis Klein-Wisch führt
- die Landstraße Itzehoe-Kremperheide-Groß-Bahrenfleth-Neuenkirchen-Krempdorf, 1904 ausgebaut
- die Brokreihe, eine natürliche Erhöhung von Herfahrt in einem Bogen östlich auf den Hohenweg zuführend und ihn auf halber Strecke zwischen Krempermoor und Krempe treffend
- der Hohenweg zwischen Itzehoe und Krempe als Teil einer alten Handelsstraße.

In West-Ost-Richtung

- der Kuhdamm mit Verlängerung durch den Bahrenflether Sandweg. Diese Verbindung vom Bahrenflether Schloß bis Krempermoor wurde nach 1561 ausgebaut.<sup>5</sup>
- die Dorfstraße in Neuenkirchen mit Verlängerung durch die Siethwende. Spätestens seit Beginn unseres Jahrhunderts läuft auf dem größeren, östlichen Teil der Siethwende nur noch ein Fußweg, der als *Totenweg* bei der Bestattung von Leichen aus Krempermoor (bis 1972 zum Kirchspiel Neuenkirchen gehörig), Brokreihe und vom Hohenweg diente. Der westliche Teil wurde *Kirchweg* genannt.<sup>6</sup>
- ein vom Uhrendorfer Deich abzweigender Weg über Fiefhusen auf die Brokreihe führend.

Über die Nutzung des Wegs vom Bahrenflether Hof bis an den Nordoer Weg gibt es folgendes zu berichten:<sup>7</sup>

Der König hatte Bartram von Damme einen Weg bewilligt, da die zuvor bestehende Verbindung sehr schlecht gewesen war. Dadurch sollte dem König, den Inhabern des Kirchspiels Itzehoe (Johann und Heinrich Rantzau), den armen Leuten und der Nordoer Schäferei aber kein Nachteil entstehen. Auch der Rat der Stadt Krempe mußte sich einverstanden erklären, da der Weg über Krempermoor führte. So verpflichtete sich von Damme für sich und seine Untertanen, daß auf diesem Weg, der durch die beste Schafweide und bestes Jagdgebiet gehe, keine Hunde oder Windspiele mitzunehmen außer in Koppeln oder Stricken, dort weder zu jagen noch jagen zu lassen. Den Wegbenutzern sei die Mitnahme von Hunden nicht gestattet, damit »de deerte [Tiere] an dem orde nicht verschüchert« und »de schape nicht gebeten [gebissen] werden«. Strauchwerk und Weide dürfe dort nicht gehauen werden, es sei denn auf ausdrückliche Erlaubnis Rantzaus. Niemand von den Bahrenflethern dürfe dort ausspannen, und alle müssen den rechten Weg halten. Bei Zuwiderhandlung durften die Inhaber des Kirchspiels Itzehoe den Tatern Wagen und Pferde nehmen, sie gefangen halten sowie Strafgelder erheben. Es scheint aber einige Jahrzehnte später Streitigkeiten zwischen dem Bahrenflether Gutsherrn, der Äbtissin des Klosters Itzehoe und Gert Rantzau gegeben haben. Der Vater des letzteren, Heinrich Rantzau, wandte sich im Jahre 1597 an Klaus von der Wisch, er hätte nicht erwartet, »daß du derjenige gewesen, so alle ding so nau gesucht hette«. Er hätte eigentlich strenger auf die Einhaltung der Auflagen achten müssen, hatte aber wegen der nahen Verwandtschaft viel nachgesehen. Rantzau warnte: »Sollte es aber die meinung haben, daß du alle ding so genau nemen wolltest, so wirstu mich nicht verdenken, daß ich ins kunfftige auch in acht habe, worzu ich befugt.«

Der Zustand der Marschwege und die abschüssige Lage bewirkten, daß Bahrenfleth namentlich während nasser Jahreszeiten geradezu abgeschnitten von der Welt lag. Doch sollte man nicht nur die negativen Aspekte betrachten. Denn diesen Umständen ist es zu verdanken, daß Bahrenfleth in den Kriegszeiten von Verheerungen weitgehend verschont blieb. Weitere Vorteile pries der Inspektor des Gutes Bahrenfleth in einer Streitsache gegen den Pächter der Beidenflether Fähre um 1779 an<sup>8</sup>: »... Das adliche Guth Bahrenfleth hat die glückliche Lage, daß keine Landstraße durch dasselbe geht. Es liegt an der Seite der Cremper-Marsch, und hat keine andere Wege als nur Privatwege, welche zum Kirchdorfe Neuenkirchen und zu den Häusern und Ländereyen der Guths-Eingesessenen führen. Diese Immunität von Landstraßen ist für das adliche Guth Bahrenfleth desto schätzbarer, da der Boden desselben ein schwerer Marsch-Grund ist, in welchem jede, auch die kleinste Passage die Wege von Grund aus verderben; und alle Reparation der Wege beynahe unmöglich macht. Wenn man dabey in Betracht zieht, wie große Unbequem-

lichkeiten mit einer öffentlichen Passage verbunden ist, und wie groß die Gefahr ist, die bey Viehseuchen durch das Durchtreiben des Viehs entstehen kann, so wird es eine nothwendige Pflicht der Bahrenflether Guths-Herrschaft es auf alle Weise zu verhüten, daß keine Landstraße und Viehtrift durch das adliche Guth Bahrenfleth angelegt werde ...«

Um 1899 lagen in der Gemeinde Bahrenfleth folgende Wegeverhältnisse vor<sup>9</sup>:

- ✦ Fahrwege (angegeben sind Name, Lage, Länge und Breite des Fahrweges, Fußsteigbreite, Art der Befestigung)
  - »Dorfstraße« (Straße im Kirchdorf Neuenkirchen) 0,75 km lang, 6 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Steinpflaster auf ca. halber Länge; im übrigen mit Sand befahren
  - »Straße am Stördeich« (Vom Mühlenweg bis Diekmanns Haus) 0,3 km lang, 4 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, die halbe Strecke mit Sand befahren
  - »Stördamm« (Vom Stördeich bis an die Stör) 0,2 km lang, 3 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, als Klinkerbahn ausgelegt
  - »Am Stördeich« (Von der Mühle bis Witts Haus) 0,35 km lang, 3 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Marschweg
  - »Dorfstraße« (Von Neuenkirchen bis an den Stördeich in Bahrenfleth) 3 km lang, 6 m breit, Fußsteig 1 m breit, nicht abgekleidet, mit Sand befahren
  - »Kuhdamm« (Von Bahrenfleth bis Kätnerdeich) 1,4 km lang, 4 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Marschweg
  - ohne Namen (Von Krohns Haus bis Töppe) 0,25 km lang, 4 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Marschweg
  - »Sandweg« (Von Bahrenfleth bis Bahrenflether Moor) 2,2 km lang, 7 m breit, teilweise abgekleideter Fußsteig von 1 m Breite, mit Sand befahren
  - »Feldweg« (Vom Sandweg ins Feld) 0,4 km lang, 4 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Marschweg
  - »Überfahrt« (Vom Sandweg ins Feld) 0,1 km lang, 4 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Marschweg
  - »Feldweg« (Vom Sandweg bis Ellerbrooks Haus) 0,5 km lang, 4 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Weg nicht befestigt
  - »Brokreiher Straße« (von der Hodorfer Grenze bis zur Eisenbahnbrücke bei Neuenbrook) 3,4 km lang, 5 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, mit Sand befahren
  - »Niederweg« (Von Brokreiher Straße bis Buntenhof) 1,3 km lang, 4 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Marschweg
  - »Rehders Weg« (Von Brokreiher Straße bis Krempermoor) 1,1 km lang, 5 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Marschweg
  - »Langer Weg« und »Fiefhusener Weg« (Von Brokreihe bis Uhrendorfer Deich) 2,8 km lang, 6 bzw. 5 m breit, Fußsteig 1 m breit, nicht abgekleidet, teilweise mit Sand befahren, am Deich Marschweg
  - »Großwischer Straße« (Von Langer Weg bis Borsflether Grenze) 1,5 km lang, 6 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, mit Sand befahren
  - »Kleinwischer Straße« (Von Fiefhusen bis Kirchweg) 1,2 km lang, 6 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, mit Sand befahren
  - »Dornweg« (Von Fiefhusen bis Stördeich) 0,45 km lang, 4 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Marschweg
  - »Uhrendorferweg« (Von Neuenkirchen bis Springmöllers Haus) 0,4 km lang, 4 m breit, kein abgekleideter Fußsteig, Marschweg

- ✦ Fußsteige (angegeben sind Name, Lage, Länge und Breite, Art der Befestigung)
  - »Fußsteig auf dem Stördeich« (Borsflether Grenze bis Hodorfer Grenze) 5 km lang, 1 m breit, zu 3/5 mit Sand beschüttet
  - ohne Namen (Von Kleinwisch nach Großwisch) 0,5 km lang, ca. 1 m breit, mit Sand beschüttet

- ohne Namen (Von Fiefhusen bis Stördeich) 0,22 km lang, 1 m breit, mit Sand beschüttet
- ohne Namen (Vom Stördeich bis Groß-Bahrenfleth) 0,9 km lang, 1 m breit, mit Sand beschüttet
- [»Klüttenstieg«] (Vom Kirchhof bis zum Stördeich) 0,05 km lang, 1 m breit, Steinpflaster
- ohne Namen (Vom Uhrendorferweg bis zum Stördeich) 0,2 km lang, 1 m breit, mit Sand beschüttet.

Unterhaltungspflichtig war damals die Gemeinde Bahrenfleth. Vor der Übernahme in den Verwaltungsbereich der Kommunen im Jahr 1879 lag die Pflege der Wege in den Händen der Dorfschaft. Jeder Hufner mußte »Morgen Morgens gleich« seinen Anteil in Ordnung halten. Dreimal im Jahr wurden die Wege *geschaut*. Nur wenige wurden zur Verbesserung mit Sand aus der Geest befahren; allzu tiefe Löcher wurden notdürftig mit Buschwerk oder Grassoden gefüllt. Um die Wege einzuebnen, wurden sie gelegentlich der Länge nach gepflegt. Kleiaushub aus den Entwässerungsgräben, die oft parallel zu den Dorfstraßen verliefen, warf man im Herbst auf die Fahrbahn.<sup>10</sup>

Die Instandhaltung der Wege führte bereits innerhalb der Dorfgemeinschaft zu vielen Mißstimmigkeiten, wie z. B. über die Länge der zu unterhaltenden Schläge oder über den Zustand. Auch Verbindungen zwischen den einzelnen Ortschaften riefen immer wieder Konflikte hervor. Wege von besonderer regionaler Bedeutung wurden unter die Obhut mehrerer Gemeinden gestellt. Der Steindamm zwischen den Festungen Krempe und Glückstadt z. B. war die erste befestigte Straße in den Elbmarschen. Sie war seit 1636 in Benutzung und von großer Bedeutung für Krempe und Itzehoe wie auch als Heeresstraße für die Provinz Holstein und das Königreich. Daher trugen viele Distrikte zu ihrer Instandhaltung bei. Die Aufteilung auf die einzelnen Dörfer erfolgte nach Pflugzahl, die einzelnen Strecken wurden durch das Los bestimmt. Es entfiel auf<sup>11</sup>:

Krempe eine Wegstrecke von	45 Ruten	13 Fuß
Süderdithmarschen	600 Ruten	
Krempermarsch	203 Ruten	
Wilstermarsch	273 Ruten	
Bahrenfleth	14 Ruten	
Welna (Bookwisch)	14 Ruten	
Pinneberg	83 Ruten	
Zollamt und Othmarschen	279 Ruten	
Glückstadt	109 Ruten	5 Fuß

Der Anschluß Neuenkirchens an ein weiträumiges Straßennetz kam Ende des 19. Jahrhunderts in Gang. Das Projekt für die Nebenlandstraße Krempe-Eltersdorf-Bahrenfleth-Kremperheide-Itzehoe wurde 1894 beschlossen. Der Landesbauinspektor erklärte die Lage folgendermaßen<sup>12</sup>: Bei Neuenkirchener Groß- und Kleinwisch handele es sich um eine dicht bebaute Gegend. Der Ausbau der

Die Fahrwege in  
der Gemeinde  
Bahrenfleth um die  
Jahrhundertwende



ABBILDUNG 99  
Der Uhrendorfer  
Weg

1 Rute entspricht  
etwa 4,79 m

Fußwege  
in Bahrenfleth

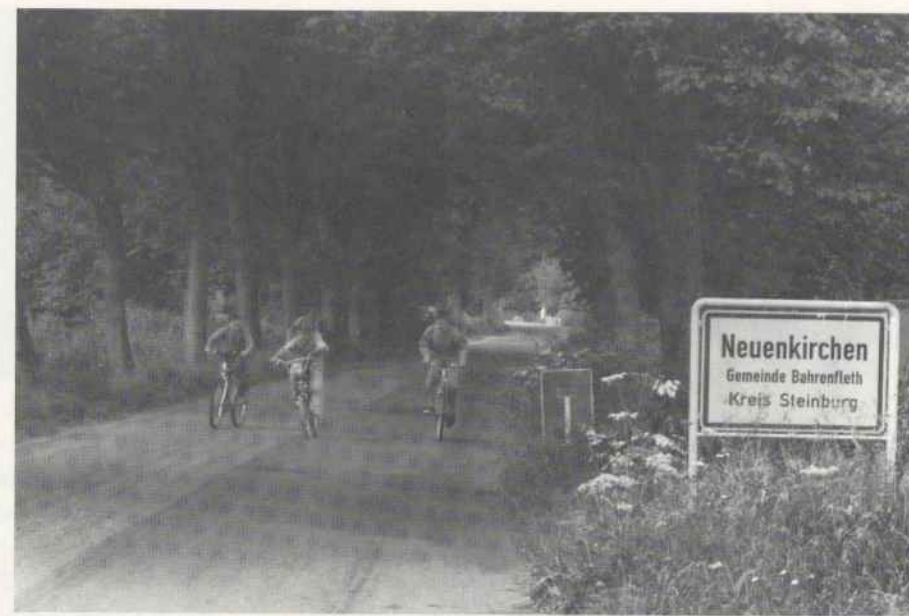
Straße ermögliche die Nutzung der Eisenbahn [nächstgelegener Bahnhof Kremperheide] und das Erreichen der Städte Itzehoe, Krempe und Glückstadt zu jeder Jahreszeit. Das diene dem Absatz von Produkten und der Deckung von Bedürfnissen. Die Besitzer südlich von Neuenkirchen hätten sich einer Meierei in Krempe angeschlossen. Die bisherigen Versuche, den Weg durch Sand, Steinkohlenschlacke, Schutt usw. passierbar zu machen, seien gescheitert, daher käme nur eine Kunststraße in Betracht. Die Beidenflether Fährse sei nur im Sommer zu erreichen und die Passage, besonders bei Niedrigwasser, nicht ohne Gefahr. Beim Abschnitt Krempe-Brokreihe handele es sich um ziemlich hoch belegene Marsch, von Brokreihe bis Kremperheide um niedrige Wiesenländereien, aber der Wegekörper läge ziemlich hoch »... und ist seit Jahrhunderten mit Sand aufgefahren, da dies immer der Ausweg für das frühere Gut und Schloß Bahrenfleth gewesen ist ...« Im Bereich der Gemeinde Bahrenfleth lag eine Wegstrecke

von 5,8 km, für deren Ausbau 209.400 Mark veranschlagt wurden. Die Provinz wollte einen Anteil von 30.100 Mark tragen. Die Chaussee Itzehoe-Krempe wurde schließlich im Jahre 1904 fertiggestellt, der Bahrenflether Teil war um die Jahrhundertwende vollbracht. Die Pflasterung des Seitenarms Neuenkirchen erfolgte 1901/1902. **ABBILDUNG 100** zeigt die Dorfstraße im Kirchort mit den Abzweigungen Uhrendorfer Weg und Jacobstraße. Der letztgenannte Name rührte von den Anliegern her – zur Zeit der Namensgebung wohnten dort 4 *Jacobs*.<sup>13</sup>

Vor der Ausführung dieses Projekts lag ein anderer Plan in den Schubladen. Man erwog, stattdessen eine Landstraße von Itzehoe über Neuenkirchen nach Borsfleth zu bauen und bei Bahrenfleth einen Seitenarm anzuschließen, der die Verbindung zur Fährse in Beidenfleth und damit zur Wilstermarsch herstelle. Der Kreistag lehnte diesen Vorschlag ab; der Wegekommision wurde aber nahegelegt, sich Gedanken über einen Anschluß der

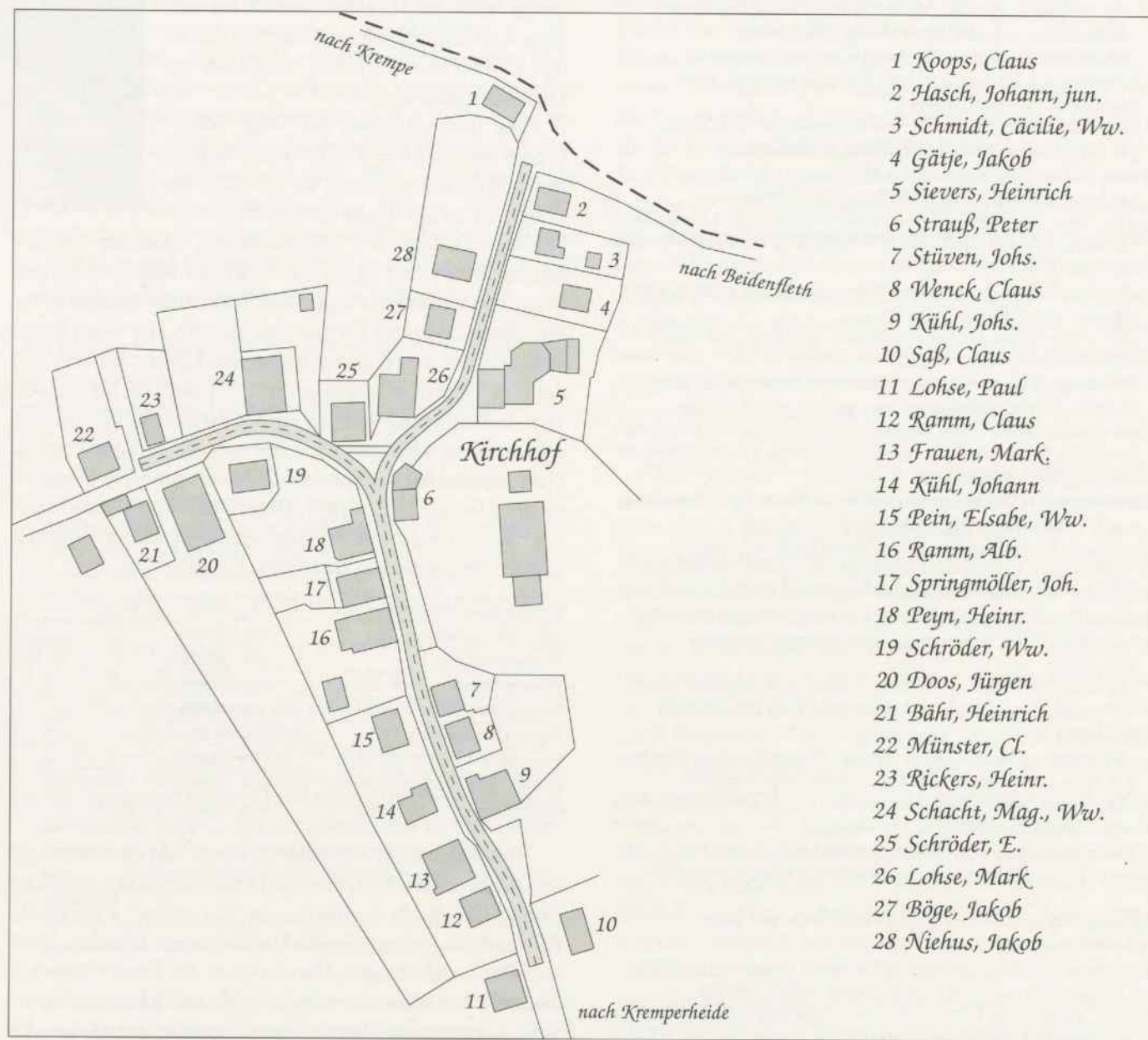
geplanten Straße Itzehoe-Krempe zur Beidenflether Fährse zu machen.<sup>14</sup>

Die vorhandene Zufahrt unterstand – da in Privathand – keiner öffentlichen Schauung und war zeitweise kaum zu befahren. Amtsvorsteher Körding schilderte den Zustand folgendermaßen<sup>15</sup>: »... Die Zufahrt beginnt bei der Dorfstraße in Bahrenfleth und ist bis zur Stör ein Marschweg (ca. 1350 m vom Sandweg bis zur Stör). Von der Dorfstraße bis zum Stördeich ist er ein öffentlicher Weg (Kuhdamm), steht unter Schauung und wird von 15 Eigentümern aus der Gemeinde Bahrenfleth unterhalten (650 m); vom Stördeich über das Grundstück des Hofbesitzers Peter



**ABBILDUNG 101**  
Neuenkirchen – ein Sackgassendorf

Dieser Weg wurde  
1561 ausgebaut



**ABBILDUNG 100**  
Dorfstraße in  
Neuenkirchen mit  
der Gabelung  
Uhrendorfer Weg  
und Jacobstraße,  
1903

Kühl, anfangs hart am Stördeich binnendeichs längs und bei Köhls Hof über den Deich (Stöpe) an die Fährse ist der Weg nicht öffentlich. Diese Zufahrt ist nur eine Vergünstigung Peter Köhls an den Fährmann in Beidenfleth und kann jederzeit aufgehoben werden. Die Unterhaltung der Zufahrt erfolgt durch den Fährbesitzer, der mitunter von Peter Köhl Hilfe erhält. Peter Köhl hat freie Benutzung der Fährse für sich und sein Hausgesinde. Jakob Jens, der Schwiegersohn Peter Köhls, ebnete und versperrte seinen Weg im Spätherbst 1925 mit einem Schlagbaum, um Beschädigungen durch Fuhrwerke zu verhindern. Zwar bat der Gemeindevorsteher um die Aufrechterhaltung dieses Weges, der seit über 300 Jahren benutzt wurde. Der Kreis-ausschuß billigte Jens aber das Recht der Sperrung zu. Dieser Umstand bewirkte jedoch, daß auch weiterhin die Beidenflether Fähranlage nur für Fußgänger zu erreichen war.

\* Ein Zeitungsleser beklagte 1927<sup>16</sup>: »... Zurzeit gibt es zum Beispiel keine feste Verbindung zwischen der Krempe- und Wilster-Marsch. Die Fährse bei Beidenfleth, die bislang ein unzureichender Ersatz war, ist stillgelegt, nachdem der betr[effende] Besitzer den Wagenverkehr über sein Land verboten hatte ... Es geht nicht an, daß zwischen zwei so hoch entwickelten landwirtschaftlichen Produktionsgebieten keine ausreichenden Verkehrsmöglichkeiten bestehen. Interessiert ist neben der Allgemeinheit vor allem die Norder-Krempermarsch und die Wilstermarsch, das Kirchdorf Beidenfleth mit den angrenzenden Gemeinden, die einen Zugang zum nächsten Bahnhof (Kremperheide) brauchen ...«

So mißlich der Zustand war, bewirkte er doch, daß sich Gemeinden und Kreis erneut Gedanken über eine Verbindung der beiden Marschen machten. Dabei trat auch der alte Plan der Zufahrt von Groß-Bahrenfleth zur Fährse ans Tageslicht. Die Neuenkirchener sahen jedoch ihre Chance gekommen, um ihren Heimatort aus der dunklen Existenz eines *Sackgassendorfes* herauszubringen. Sie hielten es für

günstiger, die geplante Straße über den Kirchort zu führen und mit einer staatlichen Fährstelle zum Beidenflether Uhrendorf zu verbinden. Das sei kostensparender, da dieser Weg um die Hälfte kürzer sei, und vermindere die bestehende Landflucht (in den letzten Jahren waren 50 Wohnungen aufgegeben worden). 38 Neuenkirchener unterschrieben diesen Vorschlag.<sup>17</sup>

Nach diesem Plan sollte die Dorfstraße in Neuenkirchen geradlinig verlängert und durch eine Stöpe bis ans Störufer geführt werden. Ein Fährwärterhaus hätte am anderen Ufer Platz gefunden. Doch scheiterte das Projekt an verschiedenen Punkten<sup>18</sup>:

- An der Fährgerechtigkeit (Der Besitzer der Uhrendorfer Fährse besaß seit 1705 die Zusage, daß keine andere Fährse zwischen Beidenfleth und Wewelsfleth ihren Betrieb aufnehmen dürfe)
- Am schmalen Vorland auf Uhrendorfer Seite
- Am nötigen Abbruch einiger Häuser in Neuenkirchen
- An den hohen Kosten für die Fährse und eventueller Entschädigungsansprüche.

Eine andere Variante, die 1927 allerdings nur in Form eines Gerüchts umherging, besagte, daß eine Schwebefährse zwischen Neuenkirchen und Beidenflether Uhrendorf gebaut werden solle. Es entbehrte jedoch jeder Grundlage.<sup>19</sup>

Der Bau der Nebenlandstraße zur Fährse begann 1930 und wurde ein Jahr später vollendet.<sup>20</sup>

Mit dem Ausbau dieser Zufahrtsstraße ging ein jahrhundertelanger Streitfall zu Ende. Dieser Weg konnte nun nicht mehr mit Schlagbäumen geschlossen werden und den Fährbetrieb behindern, wie es so oft geschehen war. Überhaupt gab es früher auf Holsteins Straßen eine Unzahl von Schlagbäumen, die von den Anwohnern, die einen Schlüssel besaßen, gegen Zahlung eines Wegegeldes geöffnet wurden. Die Unterhaltung der Marschwege war einfach zu

Neuenkirchen blieb ein »Kistdörf«

\* Die Fährverbindung Groß-Bahrenfleth-Beidenfleth war vor allem für die Wilstermarsch sehr wichtig

Das Wegegeld betrug um 1779 1/2 bis 1 Schilling



ABBILDUNG 102, 103, 104

links: Auf der Kleinwischer Klinkerstraße um 1940.  
Mitte und rechts: Dorfstraße in Neuenkirchen

aufwendig, als daß man jedermann kostenfrei passieren lassen konnte. Solche Schranken gab es in unserem Bereich nachgewiesenermaßen:

- auf dem Fahrweg zur Beidenflether Fähre im Außen-deich (bis ca. 1800)
- auf dem Privatweg im Binnendeich zum Hof an der Beidenflether Fähre (Gravert-Nr. 710) gehörig
- vor dessen Errichtung am Fußsteig Außendeich/Deich
- am Sandkrug; im 18. Jahrhundert hieß es »Wegen des Sandweges Baum-Geldes und deßen Gerechtigkeit, item ... Jürgen Thode clösterlichen Unterthan in Bahrenfleth«<sup>21</sup>
- in Borsflether Wisch stand an einem Schlagbaum die sogenannte *Baumkate* (*Boomkoot*), die später abbrannte.

Doch wenden wir uns der Geschichte der Fährten zu, die für die Infrastruktur der Marschen so wichtig waren.

Um die Jahrhundertwende gab es noch 7 Fährten über die Stör und zwar die Breitenburger, die Münsterdorfer, Hollers Fähre in Hodorf, die beiden Fährten im Bereich der Gemeinde Bahrenfleth, nämlich die Beidenflether und die Uhrendorfer, sowie die Wewelsflether und die Ivenflether Fähre. Heute besteht davon nur noch der Beidenflether Übergang. Im Zuge der zunehmenden Benutzung des Autos sind diese kleinen Betriebe unrentabel geworden – viele nutzen die zeitsparende Überquerung der Brücken in Itzehoe und Heiligenstedten oder des Störsperrwerks in Wewelsfleth.<sup>22</sup>

Die Beidenflether Fähre wurde vor 1570 angelegt.<sup>23</sup> Das älteste Schriftstück über die wiederholte Bestätigung der Fährgerechtigkeit stammt aus dem Jahr 1639: »... E. Königl. Maytt. [Eurer Königlichen Majestät] kan Ich [der Amtmann von Steinburg] unterthenig Zuberichten nicht umbhin, was maßen von undencklichen Jahren her, eine Kleine Fehrstelle uff der Stoehr bey dem Kirchspiel Beyenfleth alß worselbsten nur fueßgenger mit einem Kahn übergesetzt werden verhanden, welche Fehre für Dießem einer nahmens Hinrich Nußell in die 35 Jahr gebraucht hernach deßen ableben seinen Tochterman Hinrich Garves überlaßen, der dan selbige ebenfals 15 Jahr unnd nach seinem absterben dessen Wittwe Alterßhalber sothane Fehre nicht Lenger vorstehen können, hat

sie dieselbe, nebst dem darbey gehoerigen Hauße, Ihrem Tochtermanne Claus Hornen Itzigem Fehrmann in Ao. 1620 überlaßen, welchen Ich auch datzumahl Amtshalber damit privilegirt unnd meine confirmation darüber ertheilet Wan nuhn das bey der Fehre belegenes Wohnhauß, welches von des Itzigen Fehrmann Schwieger Vatter, auff seine eigenen Kosten erbawet, nunmehr fast alt und zerfallen, und der Itzige Fehrmann solches noethwendig seiner gelegenheit nach zur repariren geneiget ...« Die Fährgerechtigkeit, ausgestellt durch die zuständige Obrigkeit, konnte vererbt und veräußert werden. Bei einem Wechsel der Obrigkeit oder des Pächters mußte sie erneut bestätigt werden. Und in diesem Fall gestattete der dänische König Christian IV. das Ansuchen des Amtmannes mit dem Nachsatz, »daß besagter Claus Horn, wie auch deßen Kinder und Erben nach ihm ins künftige allezeit gemelte Fehre bey Beyenfleth ohne Beeinträchtigung behalten, Nutzen und gebrauchen mögen Immaßen dan Unser Amtmann, so jetzo daselbst oder künftige sein wirdt, Ihme und dieselbe dabey allerdings gebühlich schützen, handhaben, und abtreten soll, sonder alle gefehrd«. Der König definierte jedoch nicht die Art des Transports über die Stör, sodaß der Beidenflether Fährmann Claus Horn neben Fußgängern auch Korn und Vieh über den Fluß setzte. Diese zusätzlichen Einnahmen konnte er gut gebrauchen, denn die Gebühren aus dem Fußgängerverkehr waren eher spärlich. Sodann erwuchs zwischen dem Wewelsflether und dem Beidenflether Fährpächtern ein jahrelanger Rechtsstreit, denn dieser fühlte sich in seinem Erwerb beeinträchtigt. Die beiden Fährleute Tewes Götsche und Claus Horn trafen 1663 einen Vergleich, der festlegte, daß »Claus Horn ... sich angebenden reisenden Man mit bey sich habenden Pferde undt sachen wie auch daß Viehe welches an ein oder anderer seith der Stöhr in oder auß der weide kommt ... überführen solle, wenn aber iemandt mit einen schnor Pferde, undt Kauffmans Viehe darbey anlangt würde solches ebenfalls überführen undt was hin undt hergebracht wirdt aber eben so viel fehgeldt als zu Webelsfledt geben wirdt fohdern«. Trotzdem sanken Götsches Einnahmen; so beschwerte er sich beim König Friedrich III. und bat, den Fährleuten aus Beidenfleth, Uhrendorf und Ivenfleth das Überführen von Korn und Vieh gänzlich zu verwehren.

Die Beidenflether Fähre existierte schon 1570

Der Beidenflether Fährmann forderte schließlich für Viehtransporte das gleiche Fährgeld wie sein Wewelsflether Kollege

Infolgedessen verpflichtete der König die Passagiere, ihre Waren in der mit der königlichen Fähre zu Wewelsfleth verknüpften Zollbestelle verzollen zu lassen, stellte ihnen aber die Wahl zwischen der Wewelsflether und der Beidenflether Fähre frei. Auf diese Weise war der Konflikt zunächst beigelegt; dafür begannen zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Wegerechtsstreitigkeiten im Bahrenflether Außendeich. Hier besaß der Gutsherr von Bahrenfleth noch viele Jahre 3 Morgen Land, während alles andere bereits in Erbpacht oder als Eigentumsland vergeben war. Peter Starck, Fährmann in Beidenfleth um 1729, pachtete den Außendeich und erstellte dort einen Fußsteig, um den Reisenden im Winter und während schlechter Witterungsverhältnisse die Passage auf dem tiefen Fahrweg zu ersparen. Starcks Nachfolger Peter Beckmann wollte diesen Streifen Land weiterhin pachten, doch ging das Land an Hans Kelting, der die Benutzung des Fußsteigs verweigerte. Auch hier wurde schließlich ein Vergleich getroffen, dergestalt, daß der Fährmann für die Benutzung dieses Wegs dem Gutsherrn jedes Jahr 2 junge Hühner entrichten mußte. Das ergänzte die Bestimmung der Lieferung von 6 jungen Hühnern an die Gutsherrschaft seit altersher für die Genehmigung der Passage auf dem Fahrweg im Außendeich. Ebenso war der Gutsobrigkeit die freie Überfahrt gewährt. ABBILDUNG 105 zeigt die Wegesituation an der Beidenflether Fähre. Man findet dort 2 Schlagbäume. Gegen die Zahlung eines »Douceurs« wurde der Schlagbaum auf dem Fahrweg für Wagen, Pferde und Vieh gehoben. 1729 kam es erneut zu Streitigkeiten zwischen dem Fährpächter und den Besitzern der Schlagbäume. Letztere hielten die Schranken verschlossen, wohl weil die Marschwege bei schlechtem Wetter durch den Verkehr kaum noch passierbar waren. Man einigte sich wahrscheinlich gütlich, denn außer der Beschwerde des Fährmanns existieren keine weiteren Schriftstücke über diese Angelegenheit. Wenig später lagen sich die Fährpächter von Wewelsfleth und Beidenfleth wieder in den Haaren. Der Wewelsflether Fährmann Berend von Thun zahlte eine wesentlich höhere Pacht als sein Kollege. Er forderte daher erneut, dem Beidenflether Fährmann den Transport von Vieh und Korn zu verwehren, es sei denn, daß die Wewelsflether Fähre »wegen der impassablen Wege in der Marsch, oder der treibenden Eiß-Schollen in der Stör« nicht genutzt werden könne. Tatsächlich stand der Borsflether Außendeich oft unter Wasser. Von Thun drohte an, daß er bei anhaltenden Verlusten die königliche Pacht nicht mehr erbringen könne. In der Tat legte der Steinburger Amtmann das Mandat des Königs aus dem Jahr 1668 im Sinne des Wewelsflethers aus und verbot Beckmann das Übersetzen von Korn und Vieh außer im genannten Notfall. Der Kirchspielvogt verteidigte Beckmann mit den Worten: »... diese Fehre unentbehrlich ist, weil jenseits der Stöhr ein Schoßweges vom Teich der schöne Sandweg (in Bahrenfleth) ist, also ein reisender fort kommen kan, wo er will, und ist ein Gelegen-

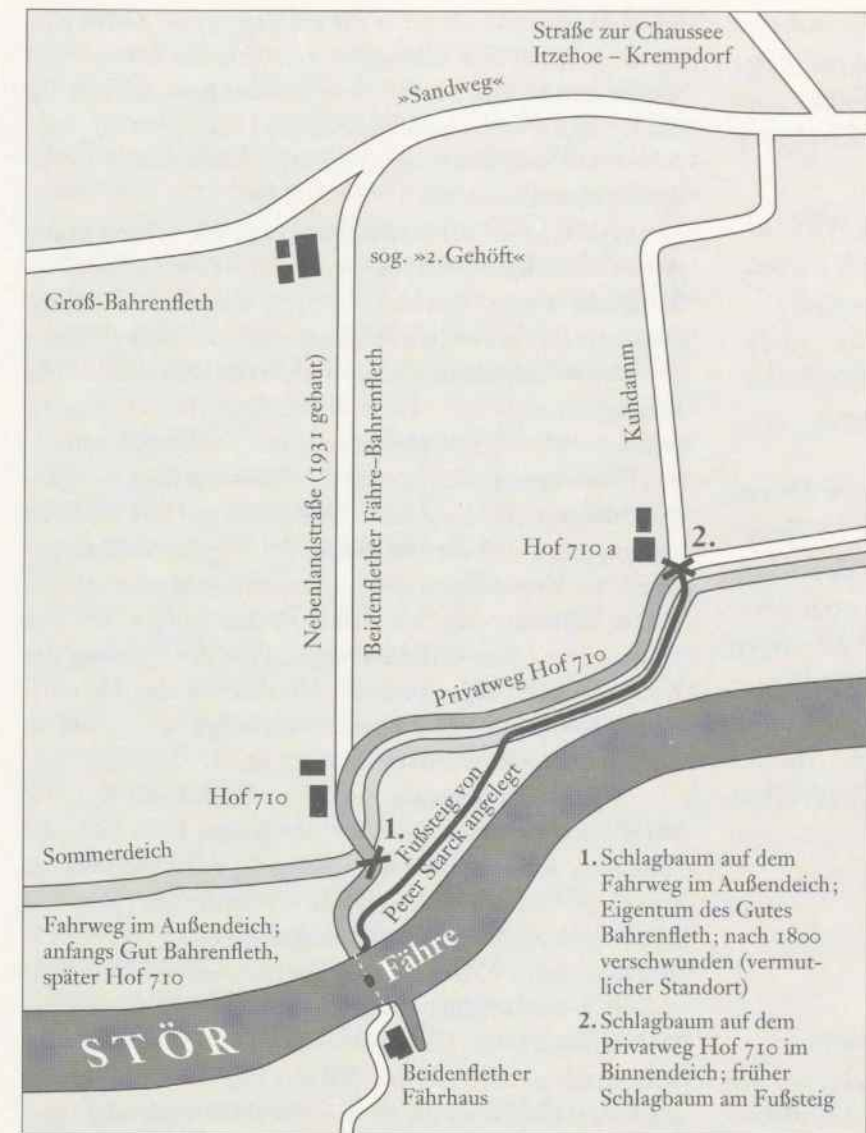


ABBILDUNG 105  
Wegesituation an der Beidenflether Fähre

heit die in Kranckheiten: in Noth und Todt nöthig zu gebrauchen, als gesetzt wen ein Doctor: oder sonst einer in schweren Umständen verlangt wird, der kan durch diese Gelegenheit erstl: an unsern Orth: und so weiter in der Marsch gebracht werden, und über all gereicht es der Marsch zum Besten im Pferde: und Vieh Handel, welches sonst bey Herbst und Winters Zeit in vielen Stücken nach bleiben müße, wen nicht die Gelegenheit alhier wäre ein: und aus zu kommen: Nur zu geschweigen was in Kriegszeiten erforderlich sein könnte, da diese Gelegenheit Höchst nöthig zu gebrauchen: ... noch mehrs, wen es des Herbst und Winters stürmet, so steht das Wasser oft: 1: 2: 3: Tage über den Borsflether Außenteich, so nach der Wewelsflether Fehre gehet, und ist als dann daselbst kein ein: noch auskommen mit Vieh- und Pferde in der Wilster-Marsch, dieses ist aber wohl ein starker Beweis der Unentbehrlichkeit, hergegen fällt daß Wasser bey der hiesigen Beyenflether Fehr, mit 2: 3: Stunden aufs Höchst wieder so weit weg, daß allemahl ein: und aus zu kommen ist: und wie nachtheilig es vor ein jeden sein würde, der diese Fehre benöthiget wen des Winters die Eyßschollen sich in der

Eine Sperrung der Marschwege war nicht selten

Der Beidenflether Kirchspielvogt setzte sich für die Rechte des Fährmanns ein

☛ *Die Uhrendorfer benötigten vor 1593 die Fähre zum Kirchgang*

*Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts überquerten noch 9600 Fußgänger, 250–300 Wagen und 800–900 Stück Vieh die Stör bei Beidenfleth*

ABBILDUNG 106  
*Fäbrglocke, mit der die Beidenflether Fähre auf die Bahrenflether Seite gerufen wurde, zugleich erschallt der Ruf: »Hol über!«*



Stör finden, solches ist nicht ein geringes«. Kurze Zeit später einigten sich die beiden zerstrittenen Fährpächter wieder gütlich und beschlossen, daß der Beidenflether für die Passage von zollpflichtigem Korn und Vieh die doppelte Gebühr erheben und die Hälfte davon dem Wewelsflether überlassen sollte.

1776 brachen die Streitigkeiten um die Wegenutzung erneut aus. Claus Wilckens, Besitzer des Hofes an der Beidenflether Fähre (Gravert-Nr. 710), hielt seinen Schlagbaum wiederum geschlossen. Ihm wurde zwar die Öffnung des Weges wiederaufgelegt, aber auch der Bahrenflethische Kirchspielvogt Thoms Ohrt, der den Außendeich gepachtet hatte, verweigerte gleichzeitig die Nutzung des dortigen Fährweges. Damit konnte die Fähre nur noch Fußgänger befördern. Dieser Zustand hielt wohl 30 Jahre an. Es ist anzunehmen, daß die Inspektion des königlichen Postgenerals aus Kopenhagen die Verhandlungen wiederbelebte. Dieser kritisierte nämlich, daß die Fähre zu klein sei. Der Fährpächter Marx Ralfs betonte, daß ihn die Sperrung des Bahrenflether Weges und die Abgaben an den Wewelsflether Fährpächter hinderten, seine Anlage zu vergrößern. Dies führte abermals zu einer friedlichen Einigung.

Die erneute Sperrung des Wegs durch Peter Kühl im Jahre 1869 bewirkte die Bitte des Simon Ralfs um »die Anlegung eines öffentlichen Weges ... vom Sandweg im adl[igen] Gute Bahrenfleth bis zur Beidenflether Fähre und Instandsetzung und Unterhaltung des Weges von der Eisenbahnstation Cremppeheide bis zur Beidenflether Fähre«. Ralfs betonte die Notwendigkeit der Angliederung der Wilstermarsch an die *Marschenbahn* Elmshorn–Glückstadt–Itzehoe, deren letzter Teil seit 1857 bestand. Sowohl das königliche Landratsamt in Itzehoe wie auch die Regierung in Schleswig lehnte diesen Antrag ab. Die Begründung wird darin zu finden sein, daß eine Verlängerung der Eisenbahnlinie bis nach Heide über Wilster geplant war (schließlich 1878 durchgeführt), was eine Reduzierung der Fährbenutzung erwarten ließ.

Um 1882 wurde der Fährbetrieb in Beidenfleth/Bahrenfleth folgendermaßen beschrieben: Zu den Fährmitteln gehörten »ein hölzerner Fährprahm, von einem Drahtseil gezogen, ein Handkahn und ein hölzernes Boot, bei stürmischen Wetter zu brauchen«. Der Fährmann zog seinen Prahm noch bis 1936 mit seiner Körperkraft: »Bei Beidenfleth und Wewelsfleth sind Wagenfähren, breite, kastenartige Fahrzeuge, die an einem auf dem Grunde des Flusses liegenden Kabel über den Strom gezogen werden. Eigentümlich und technisch interessant ist die Art, wie der Fährmann seinen Zuggurt an der Zugkette befestigt. Der Gurt endigt in einer dünnen Kette mit einer Metallkugel. Diese wird

mit einer geschickten Bewegung so um die Grundkette geschlungen, daß sie sich selbständig festklemmt. Ziehend wandert der Fährmann das Deck entlang, bis er am Ende angelangt wiederum mit einer geschickten Bewegung die Gurtkette löst, zurückgeht und die Arbeit wiederholt.«

Zur Fähre gehörte seit 1838 auch eine Gastwirtschaft auf dem rechten Ufer. Selbst kurze Reisen waren noch in jenen Jahren zeitaufwendig und anstrengend. Gastwirtschaften an Fährstellen waren daher gern genutzte Ausspannungslöcher. Hier kehrten auch die Reisenden ein, die die Straßen längs der Deiche nutzen. Später waren Fährwirtschaften auch gern besuchte Ausflugsziele, besonders für Wassersportler.

Die Revision der Beidenflethischen Fähranlagen 1899 führte schließlich dazu, daß die Verkehrsbindung neu überdacht wurde. Wie bereits berichtet, wurde der öffentliche Anschluß an die Nebenlandstraße Itzehoe–Krempdorf 1931 vollendet.

Trotz der Angliederung verlor die Beidenflether Fähre immer mehr an Bedeutung. Autos benutzen meist die Straßen über das Störsperrwerk bei Wewelsfleth (1980 fertiggestellt) und die Umgehungsstraße bei Wilster. Die kleine Fähre ist jedoch weiterhin für Anwohner und örtliche Betriebe wichtig. Bei einer Stilllegung der Fähre müßte man – wollte man von Neuenkirchen nach Beidenfleth – einen Umweg von 18 km in Kauf nehmen.

Über die kleine Uhrendorfer Fähre gibt es nicht viel zu berichten. Sie bestand schon sehr früh und gehörte zu den 6 Uhrendorfer Höfen, die zu Neuenkirchen eingepfarrt waren. Ihnen stand sowohl die Fährgerechtigkeit zu wie auch der »Fährweg beede binnen und buten Deichs zum Kirchen und Todten weg«. Bei der Auslösung 1593 verkauften die Hufner die Fährgerechtigkeit an Klaus Klinkert, wobei sie sich, ihren Hausgenossen und ihrem Vieh die freie Überfahrt für alle Zeiten garantieren ließen. Klinkerts Sohn Carsten übernahm das Geschäft 1622. Der nachfolgende Johann Witt mußte jedoch 1650 Konkurs anmelden und übergab das Unternehmen dem Hufner Johann Götze. Dieser wiederum sah nicht ein, warum er den Uhrendorfer Bauern weiterhin freie Passage gewähren sollte. Und so kam es zu einem Prozeß, der 1663 entschieden wurde. Die Hufner hatten anteilmäßig am Unterhalt der Fähre aufzukommen, sollten dafür aber umsonst befördert werden. Diese Vereinbarung geriet jedoch lange Jahre in Vergessenheit.<sup>24</sup>

Es existiert eine Urkunde von 1705, in der dem Fährmann die Fährgerechtigkeit erteilt wird<sup>25</sup>: »... Johann Mahnen den Gebrauch der Uhrendorfer Fähre benebenst den Fährdammen binnen und butendeichs mit Kahnem und Ewern sowohl Tags als Nachts zur commodität [Bequemlichkeit] und schleunigen Fußschaffung, der reisenden und anderen Personen gegen Genießung der ordinären Fähr-Gebühr so lange er drinnen jemand übersetzen und sich in

dieser Verrichtung treu und fleißig bezeigen wird, gnädig vergönnet und erstattet; Ergeheth demnach hiermit der rechtliche Befehl, daß hinfür Niemand wer der auch sey, sich unterstehen solle, in dem Distrikt zwischen Beyenfleth und Wefelsfleth einige reisende und andere Personen überzufahren ...«

☛ Über die Auslegung der Fährgerechtigkeit ist noch folgendes zu berichten. Bei Eisgang kam der Fährverkehr ja zum Erliegen. So mancher nutzte die Passage über den zugefrorenen Fluß. Auf diese Weise geschah es auch im Winter 1739, als der Frost sehr früh einsetzte, und die Stör bereits Mitte November zugefroren war. Der Fährmann zu Beidenfleth beschwerte sich beim Amt Steinburg und bewirkte folgenden Erlaß, wonach dem Fährpächter trotzdem das *Fährgeld* zustand<sup>26</sup>: »... Demnach man beym Amte in sichere Erfahrung gekommen war, daß bey jetzigen Frost-Wetter, da die Stör mit Eise belegt ist, einige Einwohner zu Beyenfleth sich unterstehen, Bahnen über die Stör zu machen und so wohl Persohnen als Güther darüber zu setzen, und aber dadurch nicht nur der Fährmann in seinen Privilegio sehr beeinträchtigt wird, sondern auch allerhand unterschleif in anderen Dingen vorgehen kann, welchen anmaßlichen Beginnen nicht nachzusehen, so wird denen Einwohnern zu Beyenfleth alles Ernstes und einen jedem bey 20 Rthlr pren (Brüche) auch anderer nachdrücklichen Verfügung verboten, Bahnen über die Stör zu machen und Persohnen und Güther darüber zu setzen. Worbey dem Königl. Kirchspielvoigt Hrn. Hanß Goosen injungiert wird, darauf genau acht zu haben, daß diesem nicht zuwider gehandelt werden und die Contravenienten (Übertreter) zu Register zu setzen (in Strafe zu nehmen). Wornach ein jeder sich zu richten und vor Schaden zu hüten hat ...«

Am Recht des Uhrendorfers und des Beidenflether Fährmanns, daß zwischen Beidenfleth und Wewelsfleth kein weiterer Übergang eingerichtet werden durfte, scheiderten andere Bewerber. Der Müller Johann Saul bat die Generalpostdirektion im Jahr 1833, eine zweite Überquerungsstelle in Uhrendorf errichten zu dürfen. Doch dagegen protestierte sein Kontrahent aus Uhrendorf Lütje Starck: » ... Auch habe ich das jetzt mir eigentümlich gehörende Haus mit der Fährgerechtigkeit auf öffentlicher Auction aus einer gerichtlich behandelten Masse erkaufte und grade dieser Fährgerechtigkeit wegen sehr theuer bezahlt.« Das Ansuchen des Müllers wurde abgelehnt.<sup>27</sup>

Auch an dieser Stelle der Stör war ein Wirtshaus vorhanden. Die Zeitung schilderte in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts<sup>28</sup>: »...Weitab von der dörflichen Gemeinschaft [Uhrendorf] bis ans Wasser vorgeschoben liegt das Fährhaus unter hohen alten Bäumen. Aus der Wirtsstube, in die wir eingetreten sind, schaut man nach drüben zum Uhrendorfer Deich. – Die Stör ist hier breit und bringt mehr Hast und Unruhe von der Elbe mit. Ein langes Stack [Buhne] beschützt das Land, das keinen Deich hat. Das

Fährhaus liegt frei auf einer Wurt weit vorm Deich. Früher lag es weiter im Lande und ist dann später an den jetzigen Platz versetzt worden. Viel Verkehr herrscht nicht an diesem romantischen Stör-Übergang. Still und friedlich gehen die Tage hin, der Fährmann lebt von seiner Fischerei und manchmal am Sonntag kommen Paddler oder Segler, um in der Wirtschaft einen Imbiß zu nehmen. Es ist ein richtiges Plätzchen zum Ausruhen und schon mancher Städter hat sich von der Unrast der Stadt erholt und neue Kräfte in diesem weltabgeschlossenen Haus zum Schaffen gesammelt. Seit 1870 ist die Fähre in der Familie Borchert ...«

Die Uhrendorfer Fähre existierte wohl bis in die Mitte der 50er Jahre.<sup>29</sup> Schon in den letzten Jahrzehnten vor der Stilllegung wurde der Betrieb gelegentlich wegen der mäßigen Benutzung eingestellt.<sup>30</sup> Das Fährhaus auf der jenseitigen Störseite stand ungefähr bis 1962.<sup>31</sup>

Een lütte Geschicht to'n Schmunzeln  
(erzählt von Elfriede Marquardt):

*Uns Grotvadder Peter Kühl vom Stöpenhoff an de Beidenflether Fähr drunk af und to geern mol een lütten Kôm, ober Oma seh dat gor nich geern und dorüm weer ok keen Schnaps int Hus.*

*Dor harn Opa Kühl und sien Naver Adolf Ralfs vont Beidenflether Fährbus eene feine Idee. Op disse Siet von de Stör stünn an den Fährdamme jo de Glockenpobl för de Lüüd, de übersett warn möchen. Wenn nu Opa Kühl een- oder ok tweemol kräftig bimmel, wüss Adolf Ralfs Bescheed und bröch em mit Boot een Buddel Kôm röber. Uns Grotvadder versteek denn de Buddel in een von de olen hollen Polkwicheln (Weiden) in Butendiek.*

*Nu weer dat fröber Pflicht, jeden Dag morgens und abends na dat Goot (Veeh) to kiekken. Bi düssen Rundgang keem Opa jo denn ok an den Boom mit de Buddel vorbei und he nehm jümmers mol een lütten Sluck. Weer de Buddel leer, bimmel he de Glock und sien Naver bröch ne frische Buddel. So güng dat sach ne lütte Tied hin und her. Grotvadder har sien Pläseer und Oma brukt sich nich to argern.*

*Dütt allns is nu über hunnert Johr ber. Uns Grotöllern seten all lang op Olendeel und wi Enkelkinner börn doch to gern lütte Geschichten von fröber. As Opa uns von sien Sposs vertell, güng een feines lieses Schmunzeln über Oma's Gesicht. Se har em dat natürlich all lang nabeseen.*



ABBILDUNG 107 *Fährmann Borchert beim Rudern*

☛ *Viele überqueren die Stör bei geschlossener Eisdecke und brachten den Fährmann um seine Einnahmen*



ABBILDUNG 108  
Wochenendbetrieb  
auf der  
Beidenflether Fährre

## Die St. Nicolai-Kirche

Die Entstehung des Kirchspiels Neuenkirchen ist eng mit der Gründung der Kirche verknüpft. Der Name besagt schließlich, daß hier eine *neue Kirche* entstanden ist. Bis dahin gehörten die Bewohner der Gegend zum Urkirchspiel Heiligenstedten, einem der 4 ältesten Kirchspiele des Landes. Dies war auch der Grund für die noch viele Jahrhunderte andauernde Haferlieferung einiger Bauern an den dortigen Priester. Sie wird zur Fütterung eines *eisernen* Pferdes notwendig gewesen sein, das der Pastor in Heiligenstedten für seine Besuche in die etwas entfernten Gebiete benötigte.<sup>1</sup>

Der genaue Erbauungszeitpunkt ist nicht bekannt, doch kann man davon ausgehen, daß die Kirche zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstand (vgl. auch das Kapitel *Von der systematischen Erschließung der Marsch bis zur Entstehung einzelner Ortsteile*). Das Kirchspiel Neuenkirchen wird zuerst im Jahr 1289 erwähnt. Wie lange zu jenem Zeitpunkt das Gotteshaus schon bestanden hat, wissen wir nicht. Kunstsachverständige jedenfalls setzen die Entstehung der Kirche aufgrund ihrer baulichen Elemente in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es handelt sich um einen einschiffigen Backsteinbau mit kleinen romanischen Rundbogenfenstern im Übergangsstil. Die Kirche erscheint in ihrer Schlichtheit festungsähnlich. Nach der Überlieferung ist die Kirche auf Kosten einer adligen Dame erbaut worden, und der Totenkopf, welcher früher über der inneren Tür des Kinderhauses im Chor eingemauert war, soll der Kopf eben jener Stifterin sein.<sup>2</sup> Vielleicht war sie ein Mitglied des Zisterzienserinnenklosters, das um 1230 in Ivenfleth bei Borsfleth erbaut und in den 1260er Jahren

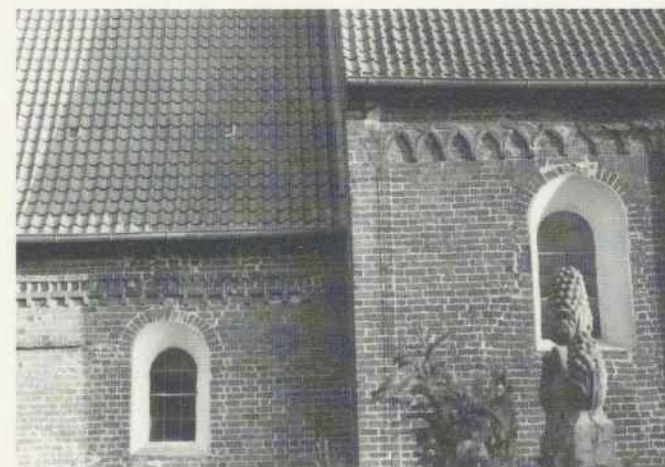


ABBILDUNG 109  
Kirche mit altem  
Friedhof

☛ *Das »eiserne«  
Pferd mußte dem  
Pastor bei Verlust  
vom Kirchspiel  
ersetzt werden*

ABBILDUNG 110  
Unterschiedliche  
Dachfriese (links der  
vermutlich ältere  
Teil der Kirche)

*1 Fuß entspricht  
etwa 29 cm*

nach Itzehoe verlegt wurde. Der Chor (Altarraum) ist wohl zuerst gebaut worden. Denkbar ist, daß er als eine Art Kapelle genutzt wurde, bevor man den Hauptteil ansetzte. Verwendet wurde hierfür ebenfalls das Klosterformat, doch im Dachfirst und seiner Verzierung unterscheidet er sich von dem vermutlich älteren Teil. Im Laufe der Zeit ist der Altarraum wegen des ungünstigen Bauuntergrundes abgesackt. Abseits und westlich der Kirche steht ein hölzerner vierseitiger Glockenturm mit einem hohen achtseitigen Helm und Schindeldeckung aus dem Jahr 1756. ABBILDUNG 109 zeigt die Kirche aus südlicher Richtung mit Turm, im Hintergrund ist das Dach des Pastorats zu erkennen. Um Kirche, Turm und (altem) Friedhof führte ein Wassergraben, der im Laufe der Zeit zugeschüttet wurde.

Die Kirche ist in ihren wesentlichen Elementen erhalten geblieben. Daß jedoch in früheren Zeiten einmal ein kleiner Turm auf die Kirche gesetzt war, zeigen uns folgende Dokumente. Zwischen dem Zimmermeister Johan Pape aus Krempe und den Kirchengeschworenen, die für die Rechnungsführung zuständig waren, wurde im Jahr 1651 ein Vertrag geschlossen<sup>3</sup>: »Es will M. Johan Pape vermöge eingegebenen Abrißes bei der Kirchen zur Neuenkirchen einen Thurm auf der Kirchen bauen, oben mit der Haube, sieben Fuß hoch oberhalb der Kappe vom Dach, in 6 Kanten verbunden, iede Kante 3 Fuss breit, gleich durchgemeßen binnen 6 Fuss und unter der Stundeglocke mit

ABBILDUNG 111  
Pläne zur  
Renovierung der  
St. Nicolai-Kirche  
1895

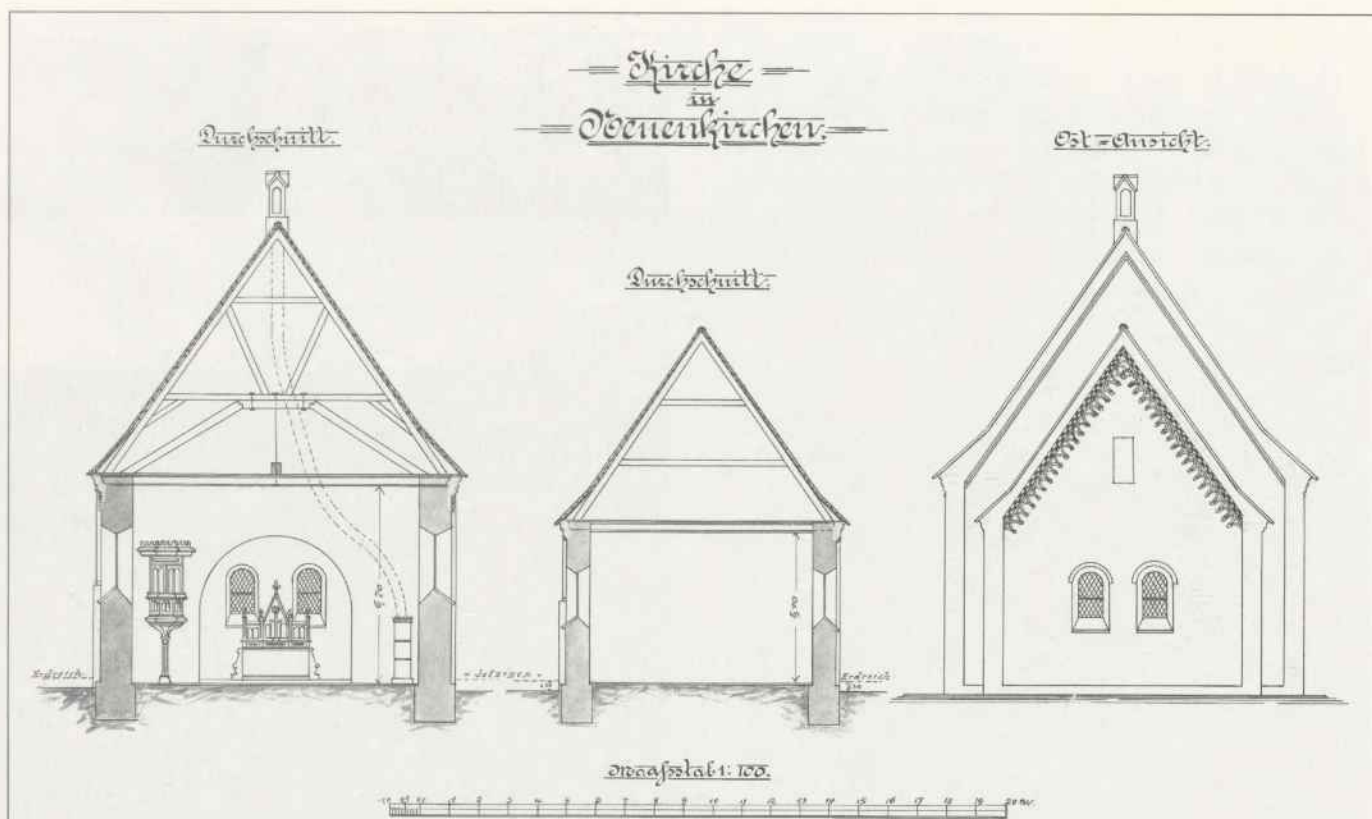
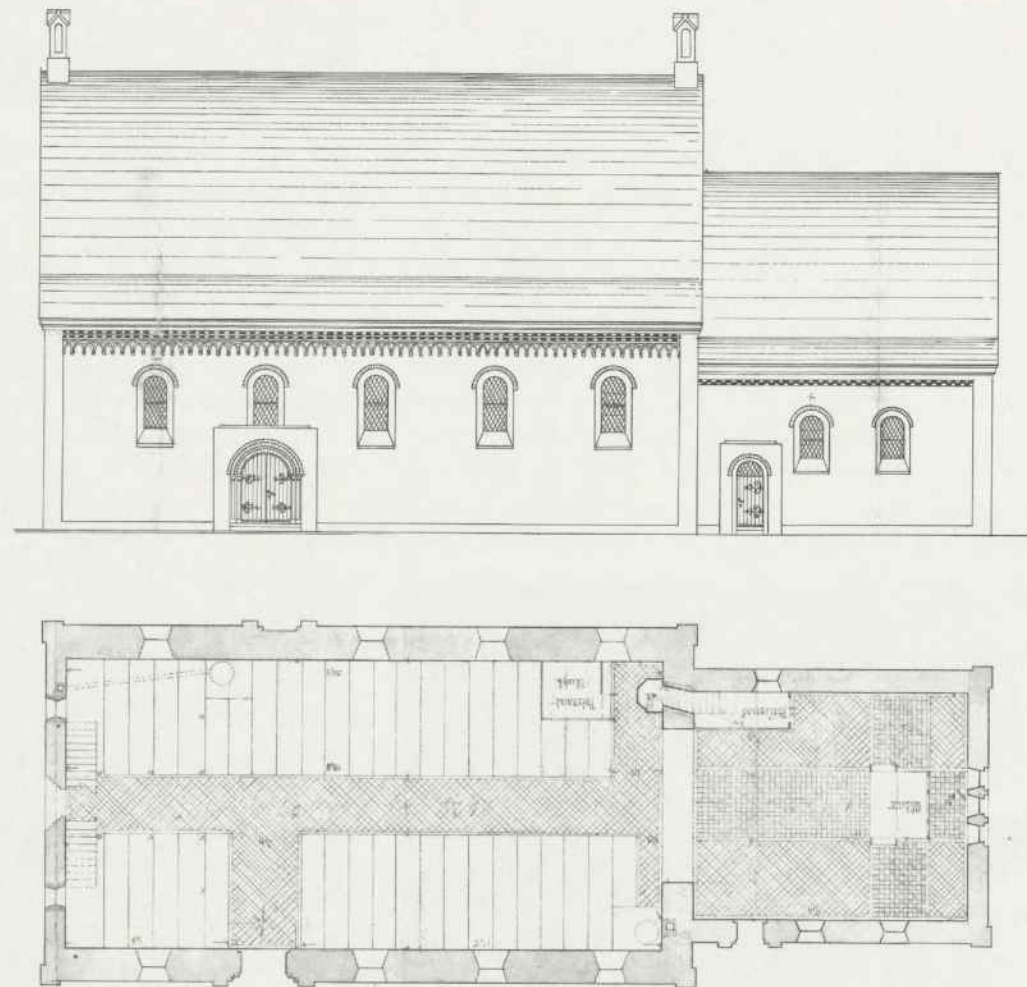
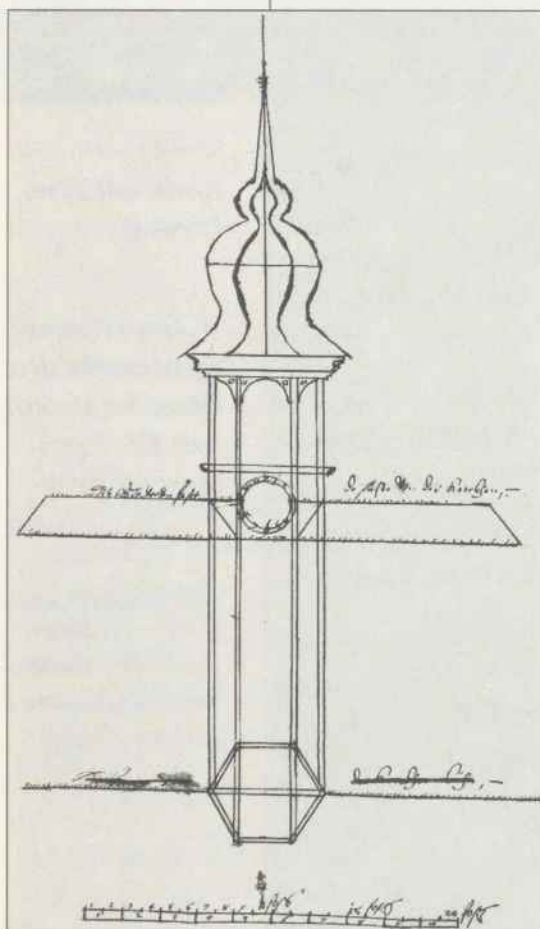


ABBILDUNG 112  
Hölzerner Turm auf  
der Kirche zu  
Neuenkirchen 1651  
(nicht im gleichen  
Maßstab)



einem dichten Boden, undt forthin biß in die Kirche verbunden biß auff den Kirchboden über vier balken ...« (vgl. ABBILDUNG 112). Merkwürdigerweise erhielt Johan Pape bereits 1648 258 Mark »... für den Thurm zu ledern [Schwellen für das Ständerwerk legen], zu bauen undt zu beßen ...«<sup>4</sup> Denkbar ist, daß der Vertrag nachträglich der Form halber aufgesetzt wurde. Dieser Turm konnte aufgrund seiner geringen Abmessung und des nachgebenden Bauuntergrundes nur eine kleine, 300 Pfund schwere Stundenglocke aufnehmen, die ebenso wie eine Uhr um 1650/51 bestellt wurde.<sup>5</sup> Die kleine Glocke verschwand irgendwann in den Jahren zwischen 1843 und 1874.<sup>6</sup> Neben dem Dachreiter muß in der Mitte des 17. Jahrhunderts bereits ein separater Glockenturm existiert haben, der Platz für die anderen beiden Glocken bot. 1648 wurde nämlich eine Glocke umgegossen<sup>7</sup>: »... So ist auch dieses Jahr die kleinste glocke umbgegossen worden, undt zwar zu westede, alß woselbsten die glogkengießer ... alles fertig gehabt, auch zugleich andere Glogken umbgegossen haben, kostet aber wie folget: Jacob Giren die glogke von hinnen nacher Waßer zu fahren. Fuhrlohn zu seinem theill gegeben ... 7 M, dem Voigt von Westede selbige wiedrumb auff Izehoe zu bringen ... 7 M 12 ß, für 4 Beume, worauff die glogke zu Izehoe gesezet, alß sie wiedrumb zurücke kommen ... 1 M 2 ß, für 6 Reiffe ... 6 ß, wagegelt, alß sie wiederkommen ... 2 M, bei der Wage vertronken ... 14 ß 6 d, Johan Papen dafür, der die glogke wiedrumb in Thurm gebracht hatt ... 6 M, Eggerdt Strump grobschmiede in Izehoe den Knepell [Klöppel] größer zu machen ... 12 M 12 ß, den glogkengießer für gegossene glocke 1. octobr. die helffte precij [Preis] gegeben, alß ... 204 M 6 ß ...« Diese bronzene Glocke wurde von den Glockengießern C. Gage und S. Viollo aus Lothringen umgearbeitet (ABBILDUNG 115).<sup>8</sup>

Die Titulierung als »die kleinste glocke« läßt auf das Vorhandensein einer weiteren schließen. Jene wird die Glocke gewesen sein, die im 1. Weltkrieg beschlagnahmt wurde. Es handelte sich um eine Bronzeglocke von 1096 kg ohne Inschrift, die mit dem Betglockenwerk der Turmuhr verbunden war und als Läuteglocke diente. Pastor Langbehn versuchte vergeblich, die Zwangsablieferung zu verhindern. Im November 1917 wurde die Glocke an die Sammelstelle in Krempe geliefert und zum Schmelzwerk weitergeleitet.<sup>9</sup> Zum Glück gelang es, wenigstens die zuvor genannte Bronzeglocke von 1648 zu retten. Ihr wurde ein »wissenschaftlicher, geschichtlicher und künstlerischer Wert« bescheinigt.<sup>10</sup> Sie blieb für viele Jahrzehnte die einzige Glocke Neuenkirchens, bis ein anonymer Spender der Kirchengemeinde im Mai 1991 zu einer neuen zweiten Glocke verhalf.

+ ANNO 1648 · ALS PATRON DIESER KIRCHEN ZUR NEUENKIRCHEN UND AMBTMANN ZUR STEINBURG  
CHRISTIAN DES H. R. REICHSGRAF VON PENTZ AMTSVERWALTER · H. IACOBUSS STEINMANN · PASTOR M. BALTHASAR FRIESE GEWESEN ·  
DIAKONUS H. LUDOLPHUS RHODE · KIRCHGESCHWORENE FABIAN VALERT · HANS SCHWARTEKOPE · JACOB LAFRENZ · FECERUNT +  
SEIN HABEN DIESE GLOCKE UMBGEGOSSEN M. CLAUDIUS GAGE UND M. STEPHANUS VOLLO AUX LOTRA KAME

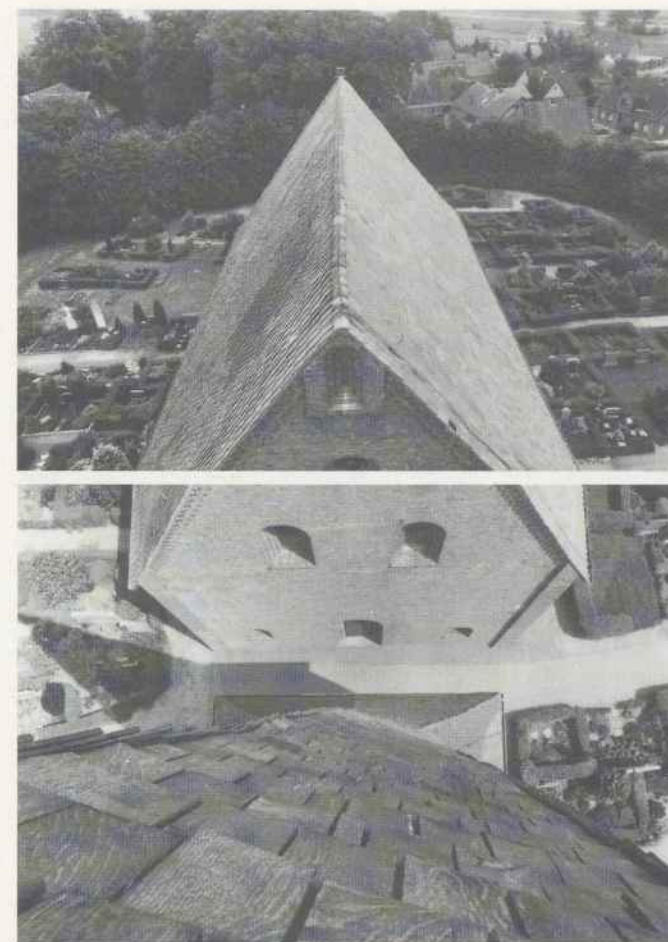


ABBILDUNG 113  
Blick vom  
Glockenturm

ABBILDUNG 114  
Faszinierende  
Perspektive vom gleichen Standort



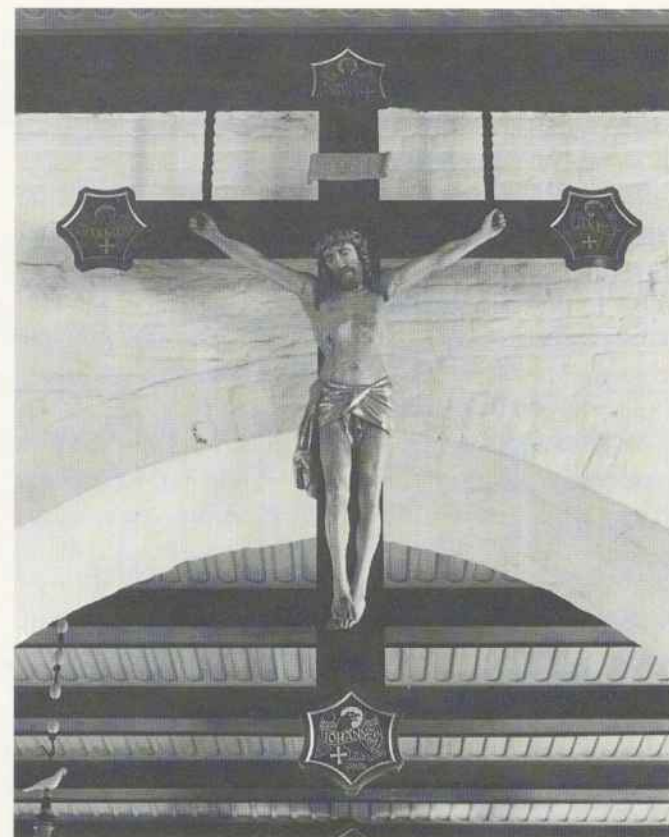
ABBILDUNG 115  
Die alte Glocke  
von 1648

Unter einem Zierfries  
mit Pelikanen und  
Greifen befindet sich  
auf der Glocke  
folgende Umschrift:

ABBILDUNG 116  
Im Glockenturm:  
Blick nach oben



ABBILDUNG 117  
Jesus am  
Triumphkreuz –  
die Figur stammt  
aus katholischer  
Zeit



Wie lange sich der hölzerne Dachreiter auf der Kirche befand, ist nicht bekannt. Über den eigentlichen, abseits stehenden Glockenturm sind jedoch noch weitere Nachrichten vorhanden. In den Kirchenrechnungsbüchern wird 1645 eine Turmtür, 1647 die Anbringung zweier Stützen am Turm erwähnt. 1689 heißt es in einer sogenannten Acht, einer Entscheidung der Kirchspielleute, »... daß er [der Turm] soll noch ein pahr Jahr stehn dieweil die geringen Jahre sinnt ...«<sup>11</sup> (um diese Zeit herrschte eine wirtschaftliche Flaute). Das Bauwerk war wohl schon sehr baufällig, denn in den Jahren zuvor gab es bereits etliche Instandsetzungsarbeiten. Schließlich nahm man im Jahr 1692 Kapital für einen Neubau auf. Jener leistete seine Dienste, bis im Mai 1756 der jetzige Glockenturm entstand. Damals erhielt der Zimmermann David Sibcke (oder Sipck) für seine Arbeit 103 Mark und 4 Schilling. In einen der Pfeiler wurde das Entstehungsjahr eingemeißelt.<sup>12</sup>

\* Der jetzige Altar wurde im Jahr 1818 durch Spenden der Kirchenmitglieder finanziert

Neuerwerbungen für das Kircheninnere

Von weiteren baulichen Veränderungen lesen wir in der Kirchenrechnung: 1646 wurde das »Crucifix [Triumphkreuz im Chorbogen] uffgebracht, die Canzell ümbgesetzt, undt die löhnelß [Lehnen am Kirchengestühl] gemacht«, im Jahr darauf der »neue Althar von Izehoe zu waßer« hergeführt, ein Tischler für 55½ Tage bezahlt, Gagelmanns Epitaph vom Maler Nicolaus Jürgen in Kreppe repariert, 1648 »dem Bildthauer [Tischler] Peter Beydtman für 2 geschnizete Löwen am Altar gegeben ... 42 M.«<sup>13</sup> Diese Neuerungen in der Kirche sind vermutlich auf die Übernahme des Gutes Bahrenfleth in den königlichen Besitz zurückzuführen. Jakob Steinmann als Amtsverwalter

wird dafür gesorgt haben, daß die Kirche weiter ausgeschmückt wurde.

Im Spätmittelalter besaß die St.Nicolaikirche drei Nebenaltäre. Sie waren dem Heiligen Kreuz (»Vicaria S[t].Crucis«), Maria (»Vicaria Beate Virginis«) und dem Heiligen Erasmus (»Vicaria S[t].Erasmi«) geweiht.<sup>14</sup> Seit der Reformation existiert nur noch ein Altar. Der alte Altar stammte aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (siehe oben) und befand sich zu Beginn des 19. »in einem sehr verfallenen Zustand«.<sup>15</sup> Da in der Kirchenkasse jedoch Ebbe herrschte, und »die Unbemittelten dieser Gemeinde nicht gedrückt werden« sollten, entschloß man sich zu einem Spendenaufruf. Der Beitrag von 32 Mitgliedern reichte dann auch für das 1030 Mark teure Werk aus. Es steht zwischen zwei Säulen und ist mit einem Gemälde versehen. Dargestellt ist das Abendmahl, 8 Fuß hoch und 6 Fuß breit, gemalt wurde das Bild vom Neffen des Pastors Karl Goos aus Schleswig, der es im Alter von 22 Jahren nach einem Kupferstich von Wester anfertigte.<sup>16</sup>

Als weiteres Stück aus dem Ende der katholischen Zeit gilt der holzgeschnitzte Körper des Gekreuzigten. Das Kreuz selbst wurde mehrfach erneuert (vielleicht 1646, aber auch 1959).<sup>17</sup>

Das Kirchengebäude beherbergte früher 4 Statuen:

- Die des St.Nikolaus als Schutzpatron, 1843 noch vorhanden.<sup>18</sup> Die Nische, in der sich die Statue wohl befand, war noch bei den Erneuerungsarbeiten in den 60er Jahren am nachträglich eingefügten Mauerwerk erkennbar.<sup>19</sup>
- Maria mit Kind, beide (Welt-)Kugeln haltend, im früh-

gotischen Stil, entstanden um 1460 (ABBILDUNG 119). Jede katholische Kirche war neben einem Schutzpatron auch der Maria geweiht. Diese Figur war Ende des letzten Jahrhunderts bereits stark beschädigt und daher auf den Dachboden verbannt worden. Sie wurde 1896 dem Thaulow-Museum in Kiel überlassen, dessen Sammlung nun im Landesmuseum Schleswig verwaltet wird. Die Madonna wurde vor kurzem restauriert.<sup>20</sup>

• Die beiden weiteren Statuen, Maria und Johannes darstellend. Sie standen zeitweilig zu Füßen des Gekreuzigten. Da sie als Nebenfiguren des Kreuzifixes gelten und damit zur Chorbogengruppe gehören, wurde der Kirchengemeinde vom Provinzial-Konservator Haupt im Jahr 1896 nahegelegt, sie nicht wie die oben genannte Figur zu verschenken. Das Eigentumsrecht sollte der Gemeinde vorbehalten werden, da »deren Zusammengehörigkeit und Wiedervereinigung nicht ausgeschlossen, deren Zerstückelung nicht endgültig gemacht werden darf, wenn auch gegenwärtig keine Neigung besteht oder sich erwarten läßt, den edeln Schmuck der Kirche zu erhalten.«<sup>21</sup> Wegen ihres desolaten Zustandes waren auch diese beiden Statuen seit Jahren auf dem Dachboden aufbewahrt worden. 1902 wurden sie dem Museum für Altertümer in Glückstadt angeboten. Jenes akzeptierte jedoch nicht die gestellten Bedingungen, und so entschied man sich 5 Jahre später, sie dem Thaulow-Museum in Kiel als Leihgabe zu überlassen.<sup>22</sup>

Über die Statuen ist um 1843 zu lesen<sup>23</sup>: »Auch sind in der Kirche noch 4 Statuen vorhanden, zwei von mittlerer Größe, zwei kleinere. Die beiden

ersten, rötlich angemalt, scheinen von Holz, die beiden andern, von grauer Farbe aus Stein zu sein [Anm.: Die Statue der Maria ist hölzern<sup>24</sup>]. Sie sind nämlich an verschiedenen Stellen an der Wand nach dem Chorhause hin zu hoch aufgestellt, als daß man von unten darüber entscheiden könnte. Was sie vorstellen sollen, weiß man nicht mehr. Sie stammen wahrscheinlich aus katholischer Zeit. Die eine kleinere ist eine Frau mit einem Kinde im Arme, welche in der andern Hand eine Kugel hält. Wahrscheinlich ein Marienbild. Die 2te kleinere Figur soll wol den heiligen Nikolaus vorstellen, den Patron der Kirche ...«

Das bisher genannte Inventar stammt aus der Zeit vor und während der Reformation. Im folgenden sollen



ABBILDUNG 118  
Die beiden Figuren –  
Maria und Johannes  
darstellend –  
stammen aus dem  
Anfang des 16. Jahr-  
hunderts. Sie sind  
aus Eichenholz gefe-  
rigt, etwa 160 cm  
hoch und bilden mit  
dem noch in der  
Kirche vorhandenen  
Jesus am Kreuz  
eine sogenannte  
»Triumphkreuz-  
gruppe«. Die Figuren  
befinden sich heute  
im Landesmuseum  
Schleswig

nun die weiteren in der Kirche vorhandenen (Kunst-) Gegenstände vorgestellt werden:

• Ein silberner, außen und innen vergoldeter Kelch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit Sechseckfuß und -stiel. Am Knauf befinden sich große, flache, rautenförmige Flächen: auf deren Stirn und in den Fenstern sind verflochtene Bänder eingraviert. Der Stiel trägt die Inschrift »IHESVS/MARIA«. Die eiförmige Kuppe ist unten von durchbrochener Schale umfaßt. Auf dem Fuß ist ein Kreuz eingraviert. Mit diesem Kelch hat es eine besondere Bewandnis. Im Jahre 1561 wurde in die Kirche eingebrochen, der damalige Kelch gestohlen sowie das Armengeld und ein Altarlaken entwendet. Der Dieb wurde gefaßt und gerädert, aber das Diebesgut wohl nicht sichergestellt. Pastor Puls kaufte dann in Lübeck den beschriebenen neuen Kelch für 54 Mark und 3 Schilling Lübsch. Die Kirchspielleute zahlten für diese Anschaffung<sup>25</sup>: »...Und de Kerkswaren hebben van einen idern kersten hovet [Kirchenhaupt] II ß gesammelt, ok van den Knechten, de hier im Kerspell deneden, II ß, dar vele Kinder under mit was, 2 ß in alle, van frembden megeden und jungen 1 ß Lubs. Dem Kerkhern hebben de Kerkswaren syn uthgelechte gelt vor den Kelk wedder gegeben. De wicht 33 loth 1 Q(uentin) ...«

• Die frühere Kanzel stammte aus dem Jahr 1602, eine Stiftung des Pastors Gagelmann. Sie war mit Schnitzwerk verziert, das Jesus Christus und die Apostel darstellte. Die Gedenkschrift war plattdeutsch abgefaßt, wie auch über der Kanzeltür stand: »Predige dat Wordt, holt an!« 1646

Das Inventar der Kirche aus nach-reformatorischer Zeit

1 Lot entspricht  
16⅔ g  
= 4 Quent

ABBILDUNG 119  
Die Marienfigur,  
die früher in der  
Neuenkirchener  
Kirche stand, ist  
nun im Besitz des  
Landesmuseums  
in Schleswig

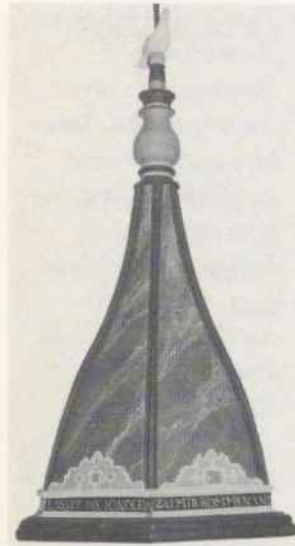


ABBILDUNG 120

Der restaurierte  
Polygondeckel des  
Taufsteins

wurde sie umgesetzt. Mit der Renovierung 1843/44 kam eine neue Kanzel in die Kirche. Pastor Haß titulierte sie damals als »sehr werthvolle Kanzel von Mahagoni«, wohingegen der Kunstsachverständige Haupt um die Jahrhundertwende bemerkte: »Die jetzige [Kanzel] ist abscheulich, mit Mahagoni überleimt.«<sup>26</sup>

• Der sehr einfache, prismatische Taufständer soll aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammen, wirkt jedoch wesentlich jünger. Er enthält ein kupfernes Becken (59 cm Durchmesser, 32 cm Tiefe) mit schlichten Verzierungen. In letzter Zeit war der Ständer mit einer einfachen Platte abgedeckt, in die eine kleine Taufwasserschale aus Messing eingelassen ist. Der Polygondeckel, mit einem Spruch aus dem Taufevangelium verziert, ist eine Spende des Pastors Balthasar Frisius, der in Neuenkirchen von 1644–54 amtierte. Der Deckel wurde 1989 fachgerecht restauriert.<sup>27</sup>

• Die Kirche besitzt 3 Epitaphien, die ihr gestiftet wurden.

Das erste aus dem Jahr 1602 besteht aus drei Tafeln. Der Hauptteil zeigt Christus am Kreuz. Zu seinen Füßen stehen zur rechten die 5 Söhne, zur linken Seite die 5 Töchter des Pastors Gagelmann mit gefalteten Händen, schwarzem Mantel und krausem Halskragen. Über dem Haupt der Mädchen ist die Grablegung festgehalten, auf der anderen Seite die Auferstehung Christi. Die beiden Flügel des Triptychons zeigen den Pastor rechts, seine Frau links. Sie sind mit plattdeutschen und lateinischen Sprüchen umgeben. Klappt man die Außentafeln zusammen, so sieht man eine Darstellung der Ankündigung der Geburt Christi. Am linken und rechten Rahmenrand sind zwei weibliche Figuren zu sehen: Die eine kann als Eva nach dem Sündenfall gedeutet werden, die andere, eine sich leichtfüßig bewegend Person, gibt noch Rätsel auf. Sie trägt einen Kelch in der Hand und ein Kreuz auf der Schulter. Eventuell handelt es sich um eine bildhafte Darstellung der Kirche. Die Unterschrift, die Gagelmann beifügte, ist in plattdeutsch angegeben: »Dise Tafel hebbe Ick, Petrus Gagelmann van Hamborg bördich der Hilligen hochgelaveden Drefoldicheit tho ehren, düse Kercken und Gades thise thor Zirnige, und thor stedigen miner und der minen gedächtnisse ferdigen und hir her setten laten, darmit ein gemein Karspel darüth spören und sehen kundt, wat ick vor eine thoringe tho en drage. Gescheen im Jare na der gnadenriken Gebordt und minschenwerdinge Jesu Christi unsers erlösers und Salichmakers 1602 im 63. Jare mines olders, als ick

\* Die Epitaphien  
von Alardus ...

... und von Gravert

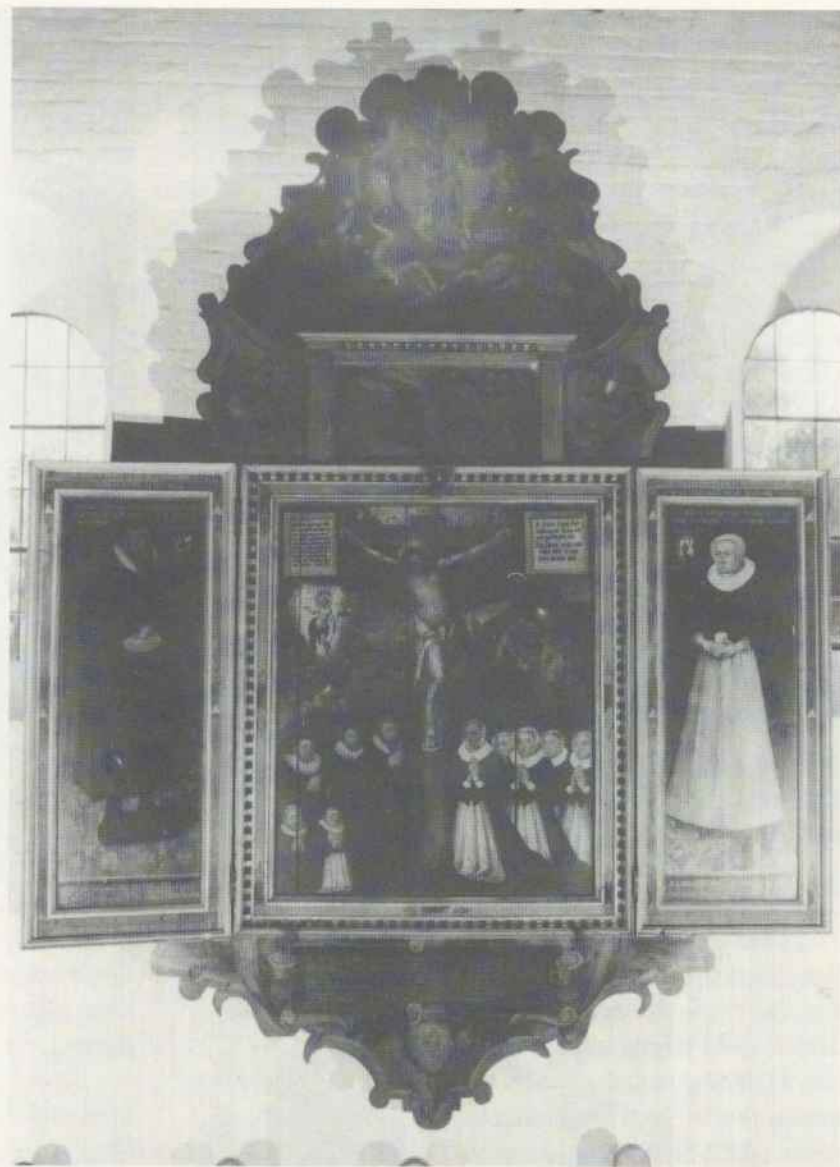


ABBILDUNG 121 Gagelmannsches Epitaph von 1602

int 19 Jar dieser Gemeine Pastor, ock vorhen tho Cosleve negentenide half Jar Pastor und ein half Jar Cappelan tho Suderstapel im Stapelholm und twe Jar bi de Schole tho Schleswig gewest.« Der Zusatz, den man nach seinem Tod 1623 anbrachte, wurde allerdings hochdeutsch verfaßt.<sup>28</sup>

An der Nordwand der Kirche hängt eine schwarz-weiß bemalte Tafel, die an den Seiten von zwei mit Schnitzwerk verzierten Säulen eingefast ist. Die Tafel zeigt Christus am Kreuz zwischen Pastor Nikolaus Alardus und seiner Frau. Die Mutter des im Jahre 1643 jung verstorbenen Pastors ließ das Denkmal setzen (ABBILDUNG 122).<sup>29</sup>

An der gegenüberliegenden Wand hängt das Gravertsche Epitaph, mit reichem Schnitzwerk und vielen Gemälden verziert (ABBILDUNG 123). Das Hauptgemälde stellt wiederum Christus am Kreuz dar. Der Kirchspielvogt schenkte es der Gemeinde 1654; dessen Erben erneuerten es 1737 und ließen es reich vergolden. Eine weitere Instandsetzung durch die Familie erfolgte 1960.<sup>30</sup>

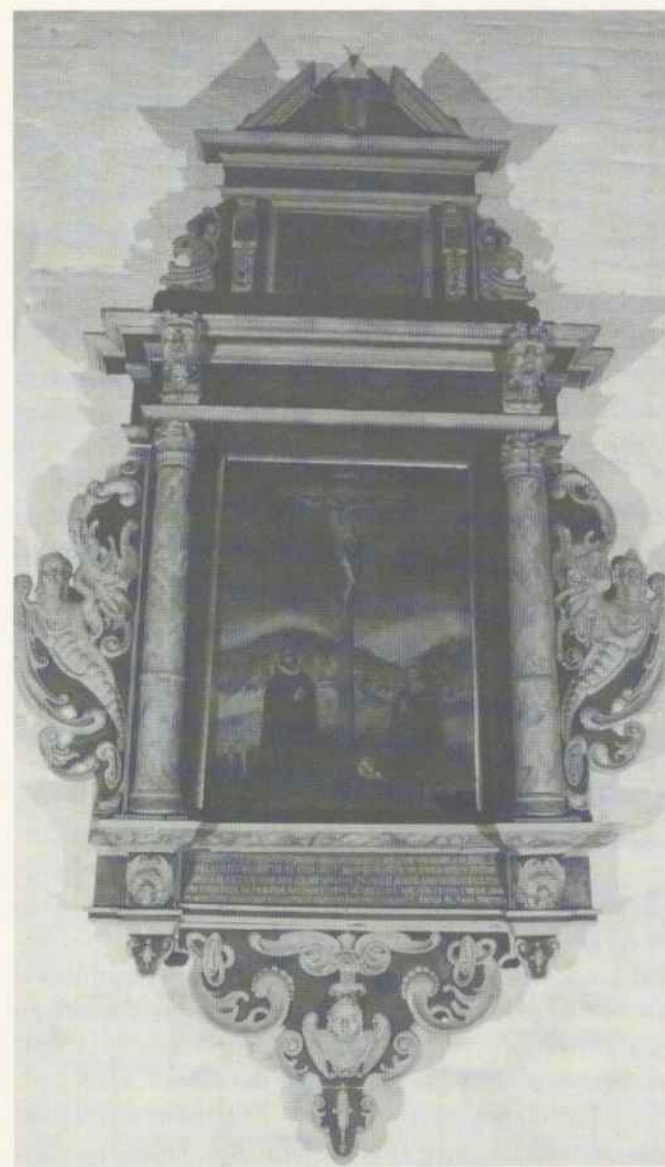


ABBILDUNG 122 Das Epitaph von Alardus (1643)



ABBILDUNG 123 Das Gravertsche Epitaph aus dem Jahre 1654



Niederdeutsche Bibelsprüche auf dem  
Gagelmannschen Epitaph:

„Vorwar he droch unse Krankheit und loth up sicc  
unse smerte, he is um unfer missedath willen  
vorründet und um unfer Sünde willen thoslagen.  
De strafe licht up em op dat we frede hadden, dorch  
sine Wänden sint wy gehelet.“

(Jesaja 53,4 f.)

„Ick geloue Vorgeuinge der Sünde, upstandinge  
des Flesches und ein ewich leuende“

(Aus dem 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses)

„D lever Godt Her Jesu Christ, Wake aver uns tho  
aller frist. Dat uns nicht Schade des Fiendes list.  
Dwil du de rechte Helper bist.“



ABBILDUNG 124  
UND 125

Detailaufnahmen  
des Gagelmannschen  
Epitaphs

Die Babrenflether Landrute, das Urmaß der Krempermarschrute, mißt 4,79 Meter



• In und an der St. Nicolaikirche befindet sich das Urmaß der Krempermarschrute. Eine Rute war ursprünglich als Multiplikator des Fußes, einem Maß von der Länge eines männlichen Fußes, definiert. In der Krempermarsch zählte ein solcher 0,28954 m, in der benachbarten Wilstermarsch 0,28916 m. Auch der Vergrößerungsfaktor war verschieden: In der Krempermarsch bestand eine Rute aus 16½ Fuß, in der Wilstermarsch aus 16 Fuß. Somit ergab sich eine Längendifferenz von 14,5 cm pro Rute. Die eiserne Landrute wurde 1647 auf Anforderung der Obrigkeit (damals gehörte das Gut dem dänischen König) für einen Betrag von 50 Mark 12 Schilling und 6 Pfennig angefertigt. Plaziert ist sie im Kircheninnern unter der Orgelempore. Die Inschrift lautet: »Der Barenflether Landruete acht Ellen un ein Quartier Luebsche Ellenmaese Anno 1647«.

Ein gemauertes Maß derselben Länge befindet sich an der nördlichen Außenwand des Altarraums. Und noch ein weiteres Maß hängt rechts vom Eingangportal. Dieses an den Enden zugespitzte Flacheisen mißt 5 Fuß, das entspricht 1,445 m.<sup>31</sup>

• An der Südseite im Kircheninnern hängt, auf eine Holztafel montiert, eine volle Kriegsrüstung, früher zwischen 2 z.T. zerrissenen Fahnen (siehe ABBILDUNG 21 auf Seite 44). Erhalten sind spanische Sturmhaube, vorderer und hinterer Halskragen, Brust- und Rückenpanzer mit den Lederriemen. Die Rüstung besteht aus getriebenem schwarzem Eisenblech, am Rand ist sie leicht vergoldet. Sie gehörte dem Capitain Jakob Steinmann, der 1670 im Besitz des Gutes Babrenfleth war. In Ausübung des *Rofsdiens* fiel er 1674 vor Garve, als Ludwig XIV. den 2. Eroberungskrieg gegen Holland führte.<sup>32</sup> Im Jahr 1971 wurden Rüstung, Degen und Sturmhaube aus dem Neuenkirchener Gotteshaus entwendet. Vermutlich drangen die Täter mit Hilfe eines Nachschlüssels ein. Zum Glück gelang es der dänischen Polizei 2 Wochen später, einen Teil des Diebesgutes bei einem Kopenhagener Antiquitätenhändler wiederzufinden. Dort hatte sich so einiges aus norddeutschen Kirchen angesammelt: 10 Schwerter, 3 Ritterrüstungen, Kampfschilde und Dutzende von Handwaffen. Auch 36 Madonnen konnten wieder ihren rechtmäßigen Besitzern übergeben werden.<sup>33</sup>

Weitere Einbrüche gab es übrigens 1912, als dem Dieb außer einem Bleistift nichts in die Hände fiel (die Suche mit

einem Polizeihund blieb erfolglos, da es heftig regnete)<sup>34</sup>, und in der Nacht vom 22. auf den 23. Juli 1913, ebenfalls ohne Erfolg. Seitdem wird der Klingelbeutel nicht mehr in den Armenblock entleert.<sup>35</sup> Nach Mitteilung mehrerer Babrenflether stiegen Diebe um 1968 durch ein Fenster in die Kirche ein und entwendeten Leuchter, Taufschale, eine Vase, einen Zinnteller und Teile eines Wappens.<sup>36</sup>

• Aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts ist die silberne Oblatendose zu nennen. Diese Barockdose stammt aus Augsburg, dem Zentrum der europäischen Gold- und Silberschmiedekunst im 17. Jahrhundert. Die Verzierung auf dem Deckel – eine Reiterschlacht – läßt darauf schließen, daß die ursprüngliche Verwendung nicht sakraler Art war. An der Kopfbedeckung eines Bannerträgers erkennt man ein Mitglied der türkischen Reitercharen, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Europa be-



drängten. Sowohl Deckel als auch Dosenboden haben einen wellenförmigen Rand. Die Zarge ist mit barocken Mustern verziert, wie sie damals üblich waren. Das Meisterzeichen weist auf die Werkstatt des Hans Christoph I. Peters hin, die von seiner Witwe weitergeführt wurde. Die Dose stammt ungefähr aus dem Jahr 1680. Über den Weggang der Dose bis 1705 – dem Stiftungszeitpunkt – wissen wir leider nichts. Pastor Hartwig Pflueg vermachte sie der Kirche.<sup>37</sup>

• Daß auch die Neuenkirchener Hufner begütert waren, zeigen die Stiftungen der Kirchspielvögte Jakob Gravert und Thom(a)s Ohrt. Letzterer schenkte der Gemeinde nicht nur das 1791 gegründete Armenhaus, sondern auch die berühmte Neuenkirchener Orgel. In alten Zeiten hatte es bereits eine gegeben – man wußte vom Jahr 1609, als sich Peter Hagen als »Organist ... Zue Newenkirchen« bezeichnete und vom Jahr 1614, als Mette von der Wisch und Peter Gagelmann je einen Betrag von 20 Mark zur Organistenstelle stifteten. Dieses alte Instrument wurde 1627 von den kaiserlichen Truppen weggerissen und zerstört. Thoms Ohrt schenkte der Kirche dann im Jahre 1785 eine neue Orgel.<sup>38</sup> (Vgl. dazu auch das Kapitel *Die Johann-Daniel-Busch-Orgel in der St. Nicolai-Kirche*.)

• Des weiteren hängen an der Nordwand der Kirche drei Gedenktafeln für die gefallenen Soldaten des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 und der beiden Weltkriege.

Die silberne Oblatendose – dargestellt ist eine türkische Reiterschlacht

Diebe stahlen Teile der Steinmannschen Kriegsrüstung

Die alte Orgel wurde 1627 von den kaiserlichen Truppen zerstört

• Vergleicht man die von Prof. Haupt angefertigte Liste über die Kunstgegenstände der Kirche aus dem Jahr 1888 mit dem heutigen Bestand, so fallen einem folgende Abweichungen auf<sup>39</sup>:

- das alte Pastorengestühl mit Inschrift von 1601 ist verschwunden
- die Figur Maria mit Kind befindet sich seit 1896 im Besitz des Thaulow-Museums in Kiel bzw. des Schleswiger Landesmuseums
- die Statue des St. Nikolaus war nach 1843 verschwunden
- die alten, früher auf dem Boden befindlichen Fahnenstangen fehlen
- das Triumphkreuz aus der Spätgotik, Anfang des 16. Jahrhunderts wurde bei der Renovierung 1959 ausgetauscht. Der holzgeschnitzte Körper des Gekreuzigten ist vorhanden; die beiden Nebenfiguren – Maria und Johannes darstellend – befinden sich im Schleswiger Landesmuseum
- der Handtuchhalter von 1715 in Form eines offenen, nicht tiefen Schrankes ist nach 1959 verschwunden
- die 2. Glocke wurde 1917 zwangsweise abgeliefert
- der Steinmannsche Degen ist seit dem Raub 1971 verschwunden.

An die Kirchengemeinde Münsterdorf wurden 1901 folgende Abendmahlgeräte für den Bezirk Lägerdorf geliehen<sup>40</sup>:

- ein Abendmahlskelch aus Silber, echt vergoldet
- eine Pathena (Hostienteller) aus Silber, echt vergoldet
- eine ziemlich große Hostiendose aus Silber mit reicher Verzierung
- eine Abendmahlskanne aus Porzellan, schwarz mit goldenem Kreuz.

Diese Geräte waren kurz nach 1843/44 außer Gebrauch gesetzt worden, da der Patron der Kirche neue Altargeräte geschenkt hatte. Zeitweilig wurde noch der genannte Kelch bei kleineren Kommunionen verwendet. Ein Teil der Abendmahlgeräte, nämlich der Kelch und der Hostienteller, wurden der Gemeinde Lägerdorf im Jahr 1913 verkauft.

Um 1874 beschrieb Pastor Nievert die St. Nicolai-Kirche und ihr Inventar in einem Fragebogen folgendermaßen<sup>41</sup>: »Die Grundform der Kirche ist ein längliches Viereck, an dessen Ostseite sich ein Anbau befindet, in welchem der Altar steht. Die Kirche hat nur ein Schiff, doch ist die Decke des Altarplatzes nicht mit der Decke des Schiffes in gleicher Höhe. Die Decke der Kirche ist als Balkendecke konstruiert, und mit Oelfarbe angestrichen. Säulen oder Pfeiler zur Stützung der Decke sind nicht vorhanden ... [Wand- oder Dekkenmalereien] sind nicht vorhanden. An der Südseite sind eine große Doppelthür, eine einfache Eingangstür, und eine kleine Thür, die zur Patronatsloge führt. An der Westseite ist



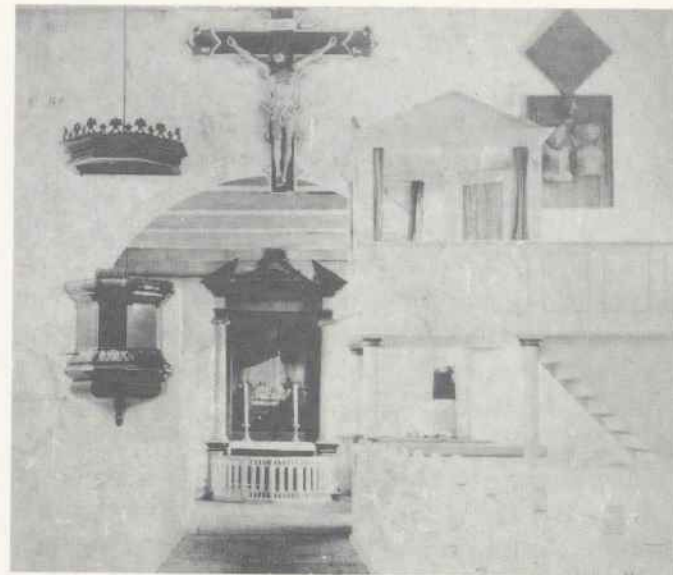
eine große Eingangstür, die aber durch den Aufgang zur Orgel verbaut ist; an der Nordseite ist eine Thür gewesen, die jetzt vermauert ist. Mit Ausnahme der Thür zur Patronatsloge sind sämtliche Thüren, auch die vermauerte, mit Rundbögen überdeckt. Fenster sind an der Süd-, Nord- und Ostseite in Rundbogenform und sind in Holz konstruiert. Gasmalereien sind nicht vorhanden. Die Kirche zeigt im Äußeren Ziegelrohbau. Der Thurm steht für sich allein, mehrere Fuß von der Kirche entfernt, ist von Holz konstruiert und mit Schindeln gedeckt; der Abschluß der Spitze bildet eine Wetterfahne in Form eines Hahnes. Ein Knauf [als Kirchturmspitze] ist vorhanden, darüber, ob derselbe etwas enthält, ist nichts bekannt ... [Leichensteine, steinerne oder Metallsärge und Sarkophage] sind nicht vorhanden. Das Altarblatt ist ein Oelbild, auf welchem das letzte Abendmahl des Herrn mit seinen Jüngern dargestellt ist. Figürliche Schnitzwerke sind nicht vorhanden ... [Nebenaltäre oder Überreste von vormaligen Altären] ... sind nicht vorhanden ... Die Kanzel steht an der Nordseite und zwar an der Grenze zwischen dem Schiff der Kirche und dem Altarplatz. Sie ist von poliertem Mahagoniholz ohne Schnitzwerk und Malerei. Der Taufstein steht nordwestlich vom Altar, hinter der Kanzel und dem sich daran anschließenden Pastoratstuhl, so daß er von der Kirche aus nicht sichtbar ist. Er ist von braun lackiertem Holz. Das sehr große Taufbecken ist von Kupfer und ohne Bildwerk. Ältere Taufsteine sind außer dem genannten nicht vorhanden ... Die Orgel ist an der Westseite, also dem Altar gegenüber und ist gut erhalten, mit bemerkenswerthem Schnitzwerk und ist nicht verziert ... Es sind 2 Glocken vorhanden mit den gewöhnlichen Inschriften, ohne besondere Merkwürdigkeiten ... [An Epitaphien] sind 3 vorhanden, die aus dem Anfang des 17 [ten] Jahrhunderts stammen, die Inschriften sind lateinisch oder plattdeutsch. [Gemälde] sind nicht weiter vorhanden, als auf den Epitaphien [Michelsens Archiv für Staats- und Kirchengeschichte erwähnte wenige Jahrzehnte zuvor den flachen Bretterboden der Kirche, der mit z.T. erloschenen Gemälden verziert war und von den Kirchenjuraten, unter denen sich auch Jakob Gravert befand, um 1654 geschenkt wurde; diese Bretter wurden wohl Ende des letzten Jahrhunderts ausgetauscht] ... Es ist in der Kirche aufgehängt eine Rüstung, darüber eine Art von Wappen mit der Umschrift: Jakob Steinmann, Capitein ist geblieben vor Grave, Anno 1674. Außerdem sind vorhanden alte Fahnenstangen ... Weiter sind vorhanden einige alte roh gearbeitete Holzfiguren, von denen Christus am Kreuz in der Kirche über dem Eingang zum Altarplatz angebracht ist.«

Mittlerweile aus der Kirche verschwundene Objekte

Der Grabstein Strüven an der zugemauerten Tür der nördlichen Kirchenwand

Um 1874 gab es in der Kirche eine Patronatsloge für den Gutsbesitzer von Babrenfleth als Kirchen- und Schulpatron

*Aufnahme vor 1895, auf der auch die Patronatsloge zu erkennen ist*



In diesem Bericht wird die Patronatsloge erwähnt, die heute nicht mehr vorhanden ist und auch in der Erinnerung der Neuenkirchener nicht mehr lebt. Es existiert aber eine Fotografie aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, die uns diesen Patronatssitz schwach erkennen läßt (vgl. ABBILDUNG 129). Der Patron der Kirche thronte also über der Gemeinde, wie er ja auch als Gutsherr über seinen Untergehörigen stand. Der Patronatsstuhl verschwand 1895, als stattdessen für den Patron die Erstellung von 3 neuen verschließbaren Gestühlen mit dem Blomeschen Wappen beschlossen wurde. Immerhin gestattete zu dieser Zeit der Kirchenpatron, daß diese bei überfüllter Kirche und während seiner Abwesenheit auch von den anderen Kirchgängern mitbenutzt werden durften. Der Pastor besaß daher einen Schlüssel zu diesen Bänken.<sup>42</sup> Die ehemalige Tür zur Patronatsloge ist heute noch schwach im Mauerwerk der Kirche zu erkennen.



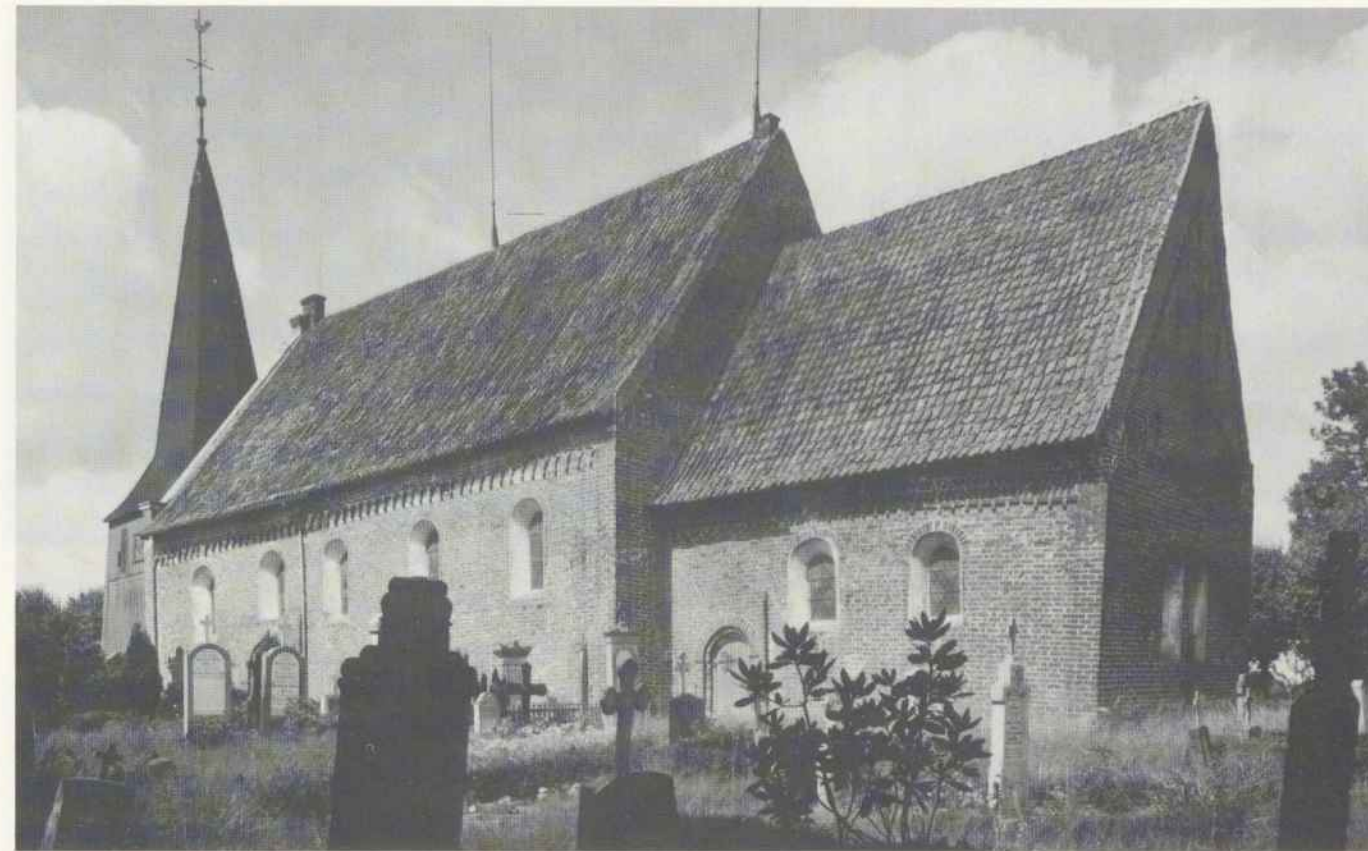
*Verschließbare Bänke des Kirchenpatrons*

Der Neuenkirchener Pastor schrieb über die Kirche im Jahr 1893<sup>43</sup>: »Die Kirche befindet sich in etwas baufälligem Zustande, an verschiedenen Stellen ist unter dem Gestühl das Holzwerk vermorscht und stellenweise der Schwamm ausgebrochen, weshalb die Luft auch schlecht. Eine Erneuerung des Fußbodens und Herstellung eines neuen Gestühls ist erwünscht und wäre bei diesem Umbau auch der Patronatskirchenstuhl zu entfernen und anderweitig zu placieren, weil derselbe alt und höchst unschön, auch in die Kirche hineingebaut ist, so daß die Aussicht vom Orgelchor auf den Altar ganz verdeckt ist.«

Baurat Greve beurteilte das Gotteshaus im selben Jahr<sup>44</sup>: »Die Kirche, ein altes Gebäude, zeigt in seinen doppelten Rundbogenfriese unterhalb der Dachtraufe sowie an den Gewänden der Eingänge zu Norden und Süden die

Form des spätromanischen Baustils. Die Ziegelsteine an den Langseiten und dem Chor sind sehr großen Formats: etwa 0,29, 0,10 und 0,14 m = 200 Stück auf 1 cbm, wie solche ähnlich bei alten Kirchen z.B. der in Seester und in Segeberg, vorhanden sind. Der westliche Giebel ist vor mehreren Jahren [wohl um 1877–80] leider mit kleinen Steinen, sogenannten 8zölligen, neu aufgeführt. Um das beregte Kirchengebäude in seinem ursprünglichen Stile herzustellen, ist der Rundbogenfries nach Anleitung der jetzt noch sichtbaren Form anzufertigen und nicht, wie beabsichtigt, durch überstehende Aufschieblinge abzudecken, sondern es muß das Mauerwerk mit einem zum Rundbogenfries passenden Gesimse-Mauerwerk abgedeckt werden. Wenn auch von dem Gesimse z.Zt. keine Spuren mehr vorhanden sind, so ist doch ein solches ursprünglich da gewesen, und die jetzige nicht haltbare Aufschieblingsarbeit in jüngerer Zeit als Notbehelf hergestellt. Die Fenster, sehr klein, haben jetzt geputzte und geweißte Schwingen; es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß dieselben früher Gewände mit Formsteinen, wie solche noch an den Eingängen zu Süden und Norden (letzterer z.Z. vermauert) sichtbar, gehabt haben ... Im Innern sind die Balken und der Kopfboden sichtbar; es ist projektiert, daß die Balken mit gehobelten kiefernen Brettern bekleidet und der Kopfboden durch Unternagelung einer dünnen verleisteten Bretterschicht verdeckt werde ... Das Gestühl schon in diesem Winter 1893/94 zu machen, halte ich nicht für gerathen, da durch die Herrichtung der Decke, Neuputzen der Wandflächen, Herstellung der Fenster etc. dasselbe, wenn aufgestellt, beschädigt wird, oder es muß etwa ein Jahr auf Lager liegen. – Die Versetzung der Kanzel und Durchbruch der Mauer zwischen dem Schiff der Kirche und der Altarpartie ist zwar angängig, aber nicht zu empfehlen; ebenso ist die angegebene Anmauerung an der Nordseite der Logenöffnung daselbst nicht zu empfehlen; fest und sicher läßt sich so eine Anmauerung an den Logen nicht machen. Uebrigens ist meiner Ansicht nach die Kanzel nicht werth, daß sie versetzt wird; dieselbe besteht aus poliertem Mahagoni, furnirtem Holze im Zopfstil, paßt also durchaus nicht zur Kirche. Eine einfache Kanzel von Eichenholz in romanischem Stil wäre billig zu haben. Ein schlimmer Fehler des Kirchengebäudes ist der übergewichene östliche Giebel, der nach dem Projekt erhalten werden soll. Nach meiner Ansicht ist derselbe abzubrechen, und da der Grund und Boden in der Marsch nicht besonders tragfähig ist, abzuwalmen ... eventl. nach sicherer Herstellung des Untergrundes steil aufzuführen ... Schließlich wird noch bemerkt, daß der Fußboden der Kirche tiefer liegt als das äußere Erdreich (der umliegende Kirchhof wurde im Lauf der Jahrhunderte aufgehöhrt), derselbe also feucht sein muß. Der Gemeinde dürfte anzurathen sein, das Erdreich ringsum soweit abzutragen, daß der Fußboden der Kirche höher liegt als das äußere Erdreich ... Der hölzerne Glockenthurm, der frei von dem westlichen Gie-

*Ein Gutachten über den baulichen Zustand des Kirchengebäudes aus dem Jahr 1893*



*Kirche von Süden aus gesehen; am rechten Ende des Haupthauses ist die vermauerte Tür zur Patronatsloge erkennbar*

bel steht, war Ende September d.Js. wieder hergestellt. Die eichenen Schwellen desselben liegen auf einem Mauersockel etwa 0,3 m oberhalb des Erdreichs ...» In einem anderen Kommentar Greves heißt es<sup>45</sup>: »Die Balken und der Kopfbalken, die jetzt in der Kirche sind, haben Anstrich von Buttermilch und Braunroth; Malereien sind daran nicht zu entdecken, ebensowenig wie an den Wandflächen. Es ist ja sehr wohl möglich, daß früher Malereien daran gewesen sind; ob die Balken und das Dach noch die ursprünglichen sind, dürfte sehr fraglich sein. – Der jetzige Wandputz ist ganz unhaltbar, vielfach abgefallen und lose; beschädigt ist der Wandputz durch Feuchtigkeit, die sowohl von unten aufsteigt als von außen durchdringt ...«

Neben den erwähnten Renovierungen 1895 und um 1877–80 ist eine aus dem Jahr 1843/44 bekannt.<sup>46</sup> Bei letztgenannter wurde die Kanzel erneuert, ein sehr bequemer Pastoratsstuhl und verschiedene Abendmahlsgeschirre (2 Altarleuchter, eine Kanne, ein Kelch, Oblaten-Schachtel und Teller) aus Silber angeschafft. Es handelte sich um Präsente des Patrons. Auf Kosten der Gemeinde wurde die Orgel zur Firma Marcussen & Reuter in Reparatur gegeben.<sup>47</sup>

Von weiteren frühen Instandsetzungen wissen wir aus dem Jahr 1556, als die Kirche baufällig war. Die Kirchengeschworenen bestimmten, »wat ein ieder tho dem gebuwethe muste leggen«. Knappe 20 Jahre später, 1574, mußte die Kirche neu gedeckt und dafür erneut Gelder eingesammelt werden. Dies war der Stein des Anstoßes, warum die Uhrendorfer die Ausgliederung aus dem Kirchspiel Neuenkirchen beantragten.<sup>48</sup>

Aus unserem Jahrhundert ist wiederum mehr über das Geschehen in der Kirche bekannt.

Im Februar 1909 geriet ein Balken in Brand, der in die Mauer zwischen Kirchenschiff und Altarraum über den Logen eingemauert gewesen war und von der Süd- bis an die Nordwand reichte. Er war vermutlich durch den im Süden an der Wand emporgemauerten Schornstein berührt und hatte – womöglich durch Funken – Feuer gefangen. Er brannte seiner ganzen Länge nach auf. Die entstandene Lücke wurde durch Steine ausgefüllt.<sup>49</sup>

Im Sommer 1910 wurde das Kircheninnere renoviert. Man entfernte den alten Putz und legte einen neuen an, strich schließlich die Wände einfarbig. Die Decke im Kirchenschiff wurde neu gemalt.<sup>50</sup>

Oft litt das alte Gebäude unter dem feuchten Klima und dem Salpeterausschlag der Kirchenwände. Pastor Lensch, der in den 40er Jahren die Vertretung in Neuenkirchen übernahm, beschrieb die Lage so<sup>51</sup>: »Als ich 1941 zum Hilfsvikar der Gemeinde bestellt wurde, habe ich Kirchenvorstand und das ev.luth. Landeskirchenamt alsbald auf einen bedrohlichen Verfall der altehrwürdigen Kirche ... aufmerksam gemacht. – Infolge einer völlig vernachlässigten Abführung des Trauf- und Regenwassers vom Kirchendach und Kirchensockel waren die dicken romanischen Kirchenmauern aus alter Zeit bis zur Balkendecke des Kirchenbogens von aufsteigender Grundfeuchtigkeit wie ein großer Schwamm vollgesogen. Die Folgen waren verheerend: Äußerlich war der Mörtel in den Sockelschichten völlig vermulscht, in der Kirche große Flächen

*Renovierungen der Kirche*



ABBILDUNG 132-134 Unterschiedliche Gestaltung des Kircheninnenraums vor 1959

Das Gebäude leidet nach wie vor unter dem feuchten Klima und dem Salpeterausschlag der Wände

Zu Füßen Jesu am Triumphkreuz standen die beiden Figuren Johannes und Maria

des Wandputzes bis zur Balkenkirchendecke des Innenraums zerfressen, zerbröckelt und abgefallen, die Seiten der Giebelwand im Westen waren geborsten, das Kirchendach überall undicht, die Kirchenöfen waren verbraucht, die Schornsteine zogen nicht ordentlich wegen schlechter Anlage und der großen Feuchtigkeit in den Wänden, die alte schöne Denkmals-Orgel hatte von der Feuchtigkeit so gelitten, daß nur noch ein Drittel ihrer Pfeifen Töne von sich gab ... Mit Hilfe besonders eines alten tüchtigen, praktischen und erfahrenen Maurermeisters haben wir damals zunächst den Wasserablauf von der Kirche wieder in Ordnung gebracht, die losgewordenen Sockelsteine alle einzeln herausgenommen, gereinigt und in festem Mörtel wieder eingemauert, danach haben wir zum Schutz des Sockels und der Kirche rundherum aus Bauschutt und vorher weggespülter Erde und neu herangebrachtem Lehmziegel ein möglichst festes Traufpflaster gestampft, daß das Regenwasser vom Dach in 10 Minuten durch die neu aufgefundenen und gereinigten Wasserabfuhrdrains und Schlammkisten ablaufen konnte. Danach wurde die Kirche durch dauernde Lüftung und Durchzug von innen getrocknet und danach jede feuchte Putzstelle vom Sockel bis zur Balkenkirchendecke abgeklopft und nachher wieder aus bestem Mörtel erneuert! Zum Schluß ist mit Hilfe des Herrn Landeskonservators nach einer gründlichen Verbesserung der Schornsteinanlage ein neuer gut heizender Kirchenofen beschafft worden, mit dem man die ganze Kirche stets trocken heizen könnte, wenn wir mehr Feuerung hätten. Mit Hilfe des Herrn Musikdirektors Johannsen ist die älteste Orgel der ganzen Gegend vom Jahr 1785 durch Auseinandernehmen, Reinigen, Instandsetzen aller Register und Pfeifen (zumeist noch aus Blei) zu einem rechten Kunstwerk neu erstanden. Die Seiten der Giebelwand im Westen sind neu aufgeführt und besser als zuvor abgedeckt und das ganze Kirchendach immerfort dicht und in Ordnung gehalten, sodaß die Kirche als solche für

unsere Zeit als gut erhalten gemeldet werden kann! Da heute auch ja kaum Baumaterial beschafft werden kann, um Schäden zu bessern, sind wir froh und dankbar, daß die Hauptschäden schon vor Jahren kräftig beseitigt worden sind! – Wenn hier und da wieder Salpeter ausschlägt, so ist er noch durch einfaches Abfegen desselben zu beseitigen oder doch herunterzuhalten ...«

1952 wurde der Turm, 5 Jahre später die Kirche neu gedeckt.<sup>52</sup>

Ende der 50er Jahre wurden Wände und Fenster der Kirche generalüberholt und die Kirchengestaltung verbessert. Pastor Niemann beschrieb die Erneuerungsarbeiten<sup>53</sup>: »... Altar und Kanzel leuchten jetzt in ihren alten Farben neu und frisch in einer Beleuchtung, wie sie in den 750 Jahren [diese Zeitspanne wurde wohl etwas zu hoch gegriffen!] noch nie in der Kirche erstrahlte. Gestühl und Läufer im Altarraum haben neue Farben bekommen. Und von den Wänden grüßen, auch in aufgefrischten Farben und neuen Goldverzierungen die Epitaphien aus den Zeiten vor und während des 30jährigen Krieges und aus den folgenden Jahrhunderten. Das Kostbarste aber und dem gläubigen Herzen Wichtigste ist der Gekreuzigte über der Gemeinde im Rundbogen. Es soll aus Luthers Zeit stammen und ist nun mit viel Sorgfalt neu konserviert worden. Die Originalfarben wurden aus der Verblassung herausgeholt. Bis um die Jahrhundertwende [Anm.: vor 1881] standen zu Füßen des Gekreuzigten 2 Figuren, Maria und Johannes darstellend. Weil diese schon sehr unter ihrem Alter gelitten hatten, waren sie auf den Kirchenboden gestellt worden. Von da holte sie ... 1909 das Landesmuseum in Kiel. Dort stehen sie noch heute, aber ihr Zustand trotz damaliger Konservierung ist doch nicht mehr so, daß wir sie jetzt hätten wieder einfügen können in die Plätze, die sie fast 400 Jahre lang inne hatten. Dies sei hier berichtet, weil einige alte Leute diese beiden Figuren noch gekannt haben und manchmal heute noch davon erzählen ...«



Um 1960 erhielt die Kirche eine verbesserte Stromversorgung: Eine Reihe von Bänken wurde mit einer elektrischen Fußheizung ausgestattet, der Organist erhielt eine Bankheizung und eine ausreichende Beleuchtung (die Orgel war schon seit Jahren durch ein elektrisch betriebenes Gebläse spielbar, wodurch der Bälgetreter früherer Zeiten weggefallen war); neue Strahler wurden im Altarraum angebracht, im Haupthaus spendeten nun statt des alten gußeisernen Kronleuchters mit Petroleumlampen neue Hängeleuchten Licht. Jener hatte die Sicht von der Orgel auf die Kanzel und den Altar versperrt. Auch wurde ein neuer Ofen aufgestellt, da der bisherige es nie geschafft hatte, bei niedriger Außentemperatur eine ausreichende Wärme zu spenden, bei der man es ohne zu frieren anderthalb Stunden in der Kirche aushalten konnte.<sup>54</sup>

ABBILDUNG 135

Solch ein Koble-Fußstövchen nahmen sich die Leute im Winter zum Kirchgang mit



Wenden wir uns nun der frühen Sitzordnung im Gotteshaus zu. Die Plätze konnten nicht willkürlich eingenommen werden, wie es heute üblich ist. Vielmehr gehörten sie zu bestimmten Häusern. Das Kircheninventarium verzeichnet: »Es hat jeder Eingepfarrte bei seinem Hause, das er bewohnt, Gestühl oder einen Stand für sich und die Seinigen«. Es ergab sich eine Rangordnung, die in

der Kirchenbankordnung von 1646 festgelegt wurde<sup>55</sup>: »Die vollen Bauerleute fornean, die halbe Bauleute hernacher, drittenß die großen Köthener, entlich die kleinen Köthener, undt also auch die Leuthe, nachdeme sie zur Kirchen legen; also auch sein gesezet werden ...« Dieses Verzeichnis spiegelt die soziale Struktur des Kirchspiels wider. Hundert Jahre später wurde diese Ordnung überarbeitet. Wegen der sich erhöhenden Bevölkerungszahl durch die wachsende Schicht der Kätner und Insten mußte ein neues Verzeichnis angelegt werden. Die Kirchenjuraten befragten die Gemeinde, »ob es nicht rathsam und dienlich ist, daß das Kirchen Gestühlten-Protocoll so 1646 aufgerichtet ist, (itzo bey den Umständen, da viele frische Nahmens auf die gestühlte

gesezet werden) verneuert wird« und »wie es mit die neu zugebauten Käteners sein soll, ob Sie dieselben Kirchenstände anweisen sollen, oder nicht«. Und die Gemeinde (stimmberichtig waren allerdings nur die Hufner) beschloß in der Acht, daß die Kirchenjuraten und die Pastoren ein neues Verzeichnis anfertigen sollten. Die Änderungen betrafen allerdings nur die untere Schicht. Kätner sollten sich eigenes Kirchengestühl anschaffen, sofern keine freien Plätze mehr vorhanden waren. Alten, Insten und Häuerlingen wurde beschieden, »... wie Herkommens ist, mit in denen Bäncken derjenigen, welchen Sie resp. ihre Häuser überlassen haben, oder bey denen sie im Hause seyend, gehen müßen, und die Ausbauern gehen mit in den Bäncken dererjenigen wovon sie ausgebauet haben ...«<sup>56</sup>

Im folgenden wird die Sitzordnung von 1748 beschrieben. Im Chor vor und beim Altar befanden sich auf der Nord-Seite<sup>57</sup>:

1. das Pastorat-Gestühl
2. das Frauen-Gestühl der Bahrenflethschen Herrschaft
3. das Frauen-Gestühl des Herrschaftspersonals
4. Anna Schmidts, Jürgens Frau; Sielcke Kymers, Hinrichs Frau; Wiebecke Kymers, Carstens Frau (Zusatz: »bey der Kirchen«)
5. die Frau »Hofrähntin Seegern zu Neuenkirchen«; Wiebecke Willkens in Bahrenfleth, Paul Willckens Ehefrau

auf der Süd-Seite:

1. Harm Junge  
Jürgen Schmidt  
Lorentz Knoppe  
Carsten Kymer  
Jacob Engelbrecht
2. das Diakonats-Gestühl
3. das Gestühl der Kirchenjuraten
4. das Gestühl des Hofrates Seeger in Neuenkirchen; ursprünglich auch Jürgen Knoppe, der seinen Stand Seeger verkauft hat
5. »Paul Wilckens in Bahrenfleth eigenthüml[iche] Gestühle, so deßen Vorweser Hinricus Bielenberg erbauet hat«.

Auf der Südseite des Haupthauses standen die »Manns-Bäncke«. Zuerst genannt wird das »Bahrenflethsche Herrschaffl[iche] Manns-Gestühle« und das »Herrschafft-

Innerhalb der strengen sozialen Rangordnung Vollbuhfner – Halbuhfner – Großkätner – Kleinkätner – hatten die Bahrenflether ihre Kirchenbänke bzw. -stände nach örtlicher Lage

Die Ärmsten durften sich kein eigenes Gestühl anschaffen

Die Sitzverteilung im Altarraum ...

... und im Haupthaus

Offiziell wurde erst 1895 die festgelegte Sitzordnung im Gotteshaus abgeschlossen

Statt Brot reichte man früher selbstgebackene Oblaten zum Abendmahl

Jakob Steinmann war zuerst Amtsschreiber, dann Amtsverwalter des Amtes Steinburg (1631–58) und führte die Aufsicht über das Gut Babrenfleth, als es sich im Besitz des dänischen Königs befand. Steinmann war ein weltgewandter Mann, der seinen Untergebenen allerdings wegen seiner Neuerungen lästig war. Sein Gesundheitszustand war lange Jahre schlecht, und er starb an einer absonderlichen Krankheit.

Noch zu Lebzeiten ließ er ein aus Backsteinen erbautes Leichengewölbe in der Kirche zu Neuenkirchen erstellen.

(Aus den Anmerkungen des Neuenkirchener Diakons Broder Enewald zu Lambert Alardus Nordalbingia)

[liche] Bedienten-Gestühlte« und zwar ohne Stand-Nummer, so daß man davon ausgehen kann, daß damit die Patronatsloge gemeint war. Es folgen 20 Bänke mit je 4–9 genannten Namen und weitere 5 Bänke für die Krempermoorer Männer (bis zu 11 Namen aufgeführt). Auf der Nordseite stand das Frauen-Gestühl, ebenfalls derer 20 mit bis zu 11 Plätzen, die letzten 3 Reihen gehörten den Krempermoorer Frauen.

Die alte Kirchenbankordnung von 1646 enthielt kein Patronatsgestühl (damals war der dänische König Gutsbesitzer). Es wird wohl erst nach der Übernahme des Gutes Bahrenfleth durch die Familie von Blome 1690 erbaut worden sein und wurde 1895 wieder entfernt. Anlässlich dieser Renovierung kommentierte Pastor Arps das Kirchenstuhlwesen<sup>58</sup>: Vor der Restauration habe es reichlich 300 Sitzplätze gegeben, die den einzelnen Haushalten zugewiesen waren. Nun – nach dem Einbau neuen Gestühls – gäbe es nur noch 280 Plätze, die allerdings für die allgemeine Benutzung freigegeben seien. Davon ausgenommen seien die Gestühle der Familie des Pastors und der Kirchenältesten. Es gäbe 2 Logen auf der Orgel, die vom Organisten vermietet werden durften (in den letzten Jahren hatte sich aber kein Mieter gefunden); 2 weitere Logen auf der Orgel wurden 1785 (im Anschaffungsjahr der Orgel) von Peter Ohrt und Johann Wittmaack gekauft. Die Zinsen der Verkaufssumme von 540 Mark erhalte der Organist. Die Erben der damaligen Käufer seien noch im Besitz der Logen. Bei der Restauration würden diese Plätze allerdings entfernt, den Familien neue Bänke erstellt und als Eigentum zugesprochen.

Auch Gräber in der Kirche wurden verkauft. Offenbar wurden die Bücher darüber schlecht geführt, denn das Münsterdorfische Konsistorium unternahm im Februar des Jahres 1770 Anstrengungen, die jeweiligen Besitzer zu ermitteln. In verschiedenen Zeitungen wurden Inserate aufgegeben, die folgende Meldungen bewirkten<sup>59</sup>:

- Der Obersachwalter Wiebel gab an, daß das Begräbniß, in welchem der seel. Inspektor Reimers ruhe, dessen Witwe zu einem Drittel und seiner Frau zu zwei Drittel gehöre. Dieses Begräbniß liege beim Eintritt der im Süden vorhandenen großen Kirchtür im Gang. Der Kaufbrief stamme aus dem Jahr 1747.

- Pastor Hartz meldete, daß das unter dem Pastoratstuhl in der Kirche befindliche Begräbniß des Pastors Frisius (1644–54) der Konsistorialrätin Kirchhoff verkauft worden sei.

- Das Stemmannsche (Steinmannsche) Begräbniß gehöre nun der Erbgemeinschaft der verstorbenen Frau Doktor Waechtern.

Vermutlich waren für zwei weitere Gräber keine Besitzer zu ermitteln, und so verkaufte man im selben Jahr eines an den Deichgraf Johann Paape und zwar das dritte Begräbniß von der Kanzel aus gesehen, für 16 Mark Lübsch und ein zweites an Claus Strüven aus Klein-Wisch<sup>60</sup> »...Es verkaufen und überlassen besagte p. t. Kirchen Juraten nomine der

Gemeine für sich und ihre Nachkommen ein Begräbniß in der Kirche nebst einem grossen Leichstein, und zwar das zweyte von der Cantzel, in dem Kirchen Gange, wie es allda an H. Justitz- und Regierungs-Raht Eggers in Glückstadt sein Begräbniß belegen, mit aller Freiheit und Gerechtigkeit Todten oder Leichen darin zu begraben, erb- und eigenthümlich von gedachten Claus Strüven dessen Erben und Nachkommen umb und für 10 R[eichs]th[a]ll[e]r ... das sie sothanes Begräbniß auf ihre eigenen Kosten in guten baulichen stande erhalten und die darin stehende Leiche des sel. Pastors Starcken bis zur völligen Verwesung ungestört ruhen lassen ...« Diese Grabstätten sind wohl seit der Renovierung 1843/44 nicht mehr in der Kirche vorhanden.

Mit der Einrichtung der Pastorenstelle errichtete sich der Pastor sein Haus. Die ältesten Nachrichten über das Pastorat aus den Jahren 1557–61 sind erhalten geblieben. Damals war das Haus reparaturbedürftig und für Material, Arbeitslohn und Speisung wurde Geld ausgegeben (»thor Wedemen [Pastorat] for reth, holt und teringe«). 21 Schilling wurden für »eske« (Esche) ausgelegt, weitere 37 Mark 14 Schilling 4 Pfennig »for de breder vor den gewel (Giebel) negen« und »tho dem gebuwete thom gewell thor wedemen«. Sonstige Posten lauteten: »Des gebuwetes an der pastoren gewel, Kachelavend (Kachelofen), Kosters backwende (feuerfeste Wände beim Backofen in der Küsterei)« und »thom gebuwete der wedemen, dar eine niee Dornsen [heizbare Stube] ist eingebuwet und de kamer und 4 span (Fach des Hauses) mit schove [Reet] gedecket«. Zu den Reparaturkosten, die den gewöhnlichen Haushalt überstiegen, wurden alle Kirchspielleute von den Vollhufnern bis zu den Kättern hinzugezogen.<sup>61</sup>

Die nächste Kunde über das Pastorat erscheint im alten Kircheninventarium von 1764. Hier erfahren wir von den vorhandenen Mobilien des Hauses<sup>62</sup>: Ein Küchenschrank mit 2 Türen, ein Kesselhaken, ein Küchentisch, ein eiserner Feuer-Stülper (der vor Funkenflug beim Herd schützte), eine Laterne, ein Feuerhaken, eine große Leiter (»steht im Thurm«), eine alte kleine zerbrochene und eine weitere kleine Leiter, drei Bücher, ein Oblateneisen und ein Oblatenstecher, zwei Gardinenstangen und eine Brottrage.

Das neue Kircheninventarium von 1805 beschreibt das Pastorat und seine Lage<sup>63</sup>: »Dies liegt von der Kirche aus gegen Nordosten, und wird vom Kirchhofe nur durch einen Graben, worüber eine Brücke geht, getrennt. Es besteht aus zweyen Hauptabtheilungen, einem Vor- und einem Hinterhause, die jedoch genau miteinander zusammenhängen. 1.) Das Vorhaus, oder eigentliche Wohnhaus, liegt quer vor dem Wirtschaftsgebäude, und ist 52 Fuß lang und 23 Fuß breit. 2.) Das Hinterhaus oder Wirtschaftsgebäude ist 7 Fach lang und 44 Fuß breit. 3.) Eine Scheune, die unmittelbar an das Hinterhaus stößt, einen geräumigen Schweinstall, Raum zu Ackergeräth, Getreide,

oder Futter, wie auch einen Holzstall enthält ... 4.) An sogenannten eisernen Mobilien, die ... bey Veränderung des jetzigen Besitzers seinem Nachfolger zum Gebrauche ausgeliefert und nachher ihm von der Gemeinde unterhalten zu werden ist beym Pastorathause folgendes:

- Die gewöhnlichen Kirchenbücher ...
- Eine alte Kirchenagende, die gewöhnlich in der Kirche bleibt
- Eine neue, die im Pastorathause aufgehoben wird
- 2 große Setzbettstellen mit halbovalen Himmel und dazu gehörigen Gardinenstangen, wovon die eine jetzt auf der hohen Stube, und die andere in der täglichen Schlafstube steht
- Eine Leiter zum Hochboden, 1 Hilleiter und 1 Nothhacken
- In der Küche sind außer dem Feuerheerde 1 Kesselkette, 1 eiserne Feuerstülpe, ein eisernes Schott zum Kasserollocke, ein dito zum Rauchloche des Ofens, 1 Feuerzange, eine Feuerschaufel, überdies eine blecherne Stalleuchte, und sonst noch ein Tisch und 1 Küchenschrank mit zwey Abtheilungen
- Zum Backofen 1 eiserne Thüre zum Vorsetzen, eine eiserne Gabel mit hölzernem Stiele, das Feuer aufzuschüren, 1 hölzerner Brodtschieber mit 1 Aschbrücke
- Zur hohen Stube 8 Fensterladen, die inwendig vorgesetzt werden, nebst den dazu gehörigen eisernen Splieten, so wie auch eiserne Bolzen und Spliete zu allen äußern Fensterladen des ganzen Hauses
- 3 Bänke für die Confirmanden bey ihrer Vorbereitung
- Auf der Dreschdiele ein hängendes Brodtreck
- Ein Backtrog, der jetzt vergangen ist, aber auf Verlangen wieder angeschafft wird
- Ein Schrank zu den Kirchenpapieren, wie auch
- ein Schlüssel zum Kalandskasten [im Kalandshaus gab es einen Kasten, in dem wichtige Dokumente aufgehoben wurden].«

Im Jahr 1813 verlangte Pastor Goos ein neues Vorderhaus zum Pastorat. 27 Einwohner unterzeichneten ein Gesuch an den Kirchenpatron, in dem sie um einen schlichteren als den geplanten Bau baten bzw. die Aufschiebung wegen der beschwerlichen Zeit um ein oder zwei Jahre vorschlugen. Das alte, sehr baufällige und etwa 200 Jahre alte Pastorat war einstöckig und mit einem Strohdach versehen. Es enthielt 2 Stuben mit Ofen, oben eine kleine Studierstube, im Hintergebäude eine Gesindestube, 2 Küchen und eine Speisekammer. Goos begehrte nun ein recht anspruchsvolles Gebäude. Auch die Kirchenjuraten beschwerten sich<sup>64</sup>: »Vergleicht man nun damit [gemeint ist das alte Haus] nach dem Riß und H. Pastors Erläuterung darüber, dasjenige Hauß, welches an deßen Stelle treten soll, so sieht selbiges mehr einem, ohne daß dabey auf Kosten Rücksicht genommen werden dürfte, nur auf Bequemlichkeit, und zierlichem Ansehen, berechnetem Hause, als der Wohnung eines Landpredigers gleich.« Eine einfachere Variante wurde noch in Erwägung gezogen, aber aus technischen Gründen wäre diese nur wenig billiger gewesen. Stattdessen kam man überein, den ursprünglichen Vorschlag auszuführen, dabei aber an der aufwendigen Ausstattung zu sparen und alte, brauchbare Materialien wiederzuverwenden. Die Kirchenjuraten seufzten<sup>65</sup>: »Unsere Gemeinde ist sehr klein, und der größte Theil ihrer Mitglieder befindet sich in sehr mäßigen Glücks-Umständen. Zu den 62 Kirchenpflügen, wornach aller Kirchengaben bestritten werden müssen, gehören nicht weniger als

160 Kätener, und darunter 52 gräflich Breitenburgische auf dem Cremper Mohr. Viele davon leyden an dem unentbehrlichen Mangel, und sind nicht im Stande, ihre eigenen elenden Hütten in baulichen Stande zu erhalten; viele von ihnen sind im Militär, und ihre Frauen und Kinder müssen von der Gemeinde unterhalten werden. Gewiß sind auch die Zeiten darnach, daß jedermann um ehrlich fortzukommen, sich äußerst einschränken muß; zumahl da im Cremper Mohr eben jetzo ein neues Schulhauß gebauet werden soll. Es ist allgemein bekannt, als daß wir nöthig hätten dabey zu verweilen, wie äußerst drückend, drückender als die ältesten Leute jemals erlebt haben, die jetzigen Zeitläufte, durch die neueingeführte Veränderung im Geldwesen, geworden sind ... In diesen angstvollen Zeiten und da eine noch furchtbare Zukunft uns zu drohen scheint, wird unser H. Pastor, von dem so viele seiner Pfarrkinder in diesen bedrängten Zeiten Trost und Beystand erwarten, sich leicht darin finden können, daß der Bau des Prediger Hauses ... mit Ersparung eines entbehrlichen Kosten Aufwandes eingerichtet werde.« Unter dieser Bedingung wurde das Pastorat-Vorderhaus im Jahr 1815 neu erbaut.

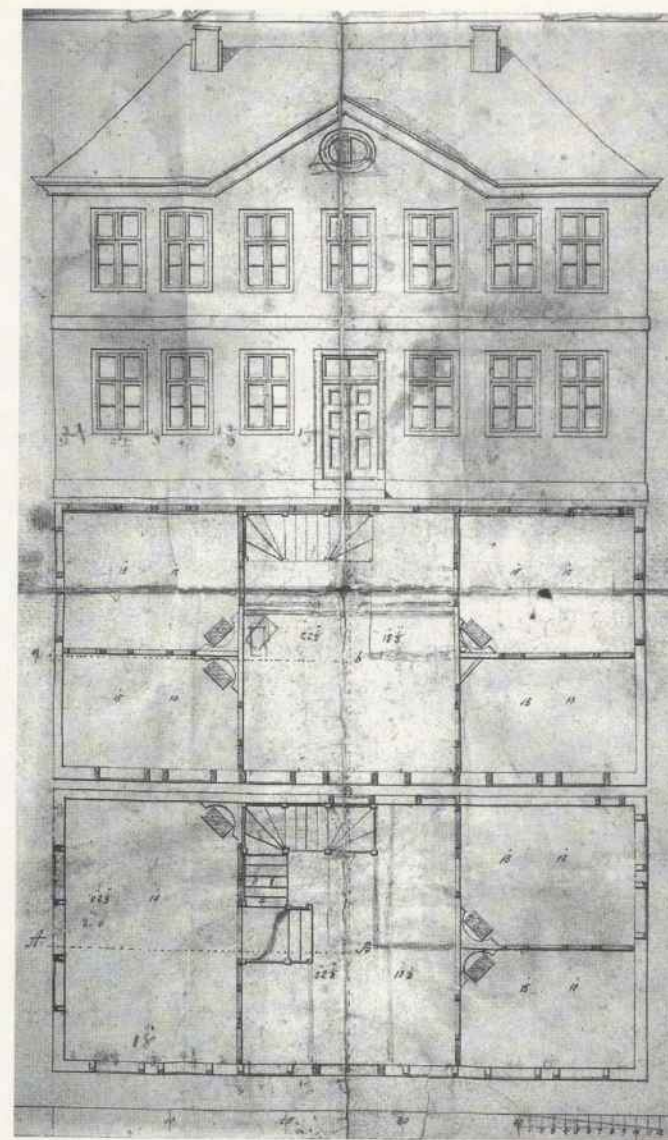


ABBILDUNG 136  
Riß des alten Pastorats in Neuenkirchen

Die Forderung nach einem stattlichen Pastorat zog den Unmut der Neuenkirchener nach sich

Die Forderung nach einem stattlichen Pastorat zog den Unmut der Neuenkirchener nach sich

Das  
Diakonatsgebäude  
des Kirchspiels  
Neuenkirchen

Bereits 1842 mußte das Pastorat repariert werden<sup>66</sup>, und im Jahr 1884 wurde das Pastoratgebäude nebst Stallung wieder vollständig neu erbaut.<sup>67</sup>

Weiter gehörte zum Besitz der Kirchengemeinde das Diakonathaus. »Es liegt von der Kirche aus nach Nordwesten, und wird gleichfalls nur durch den Kirchhofgraben, worüber eine Brücke geht und einen kleinen Vorplatz von dem Kirchhofe selbst getrennt. Es liegt der Länge nach von Osten nach Westen und ist in allem 8 Fach lang ... An sogenannten eisernen Mobilien befinden sich bey diesem Hause: ...

- i) Ein Oblatenstecher mit einem hölzernen Stiele
- k) Die Altargeräthe werden auch hier aufgehoben
  - 1 großer silberner Kelch, der in- und auswendig vergoldet
  - 1 etwas kleinerer dito, der nur inwendig vergoldet ist
  - zu beiden sind silberne und inwendig vergoldete Oblatenteller
  - ein kleiner silberner Krankkelch mit silbernem Teller, aber nur einer blechener Oblatenschachtel.

Zu diesen dreyen silbernen Kelchen sind drey weiße leinene Tücher, um sie, wenn sie nicht gebraucht werden, darin zu wickeln.  
m) Eine ziemlich große Oblatenschachtel von Silber zum Gebrauche auf dem Altare.

NB: Alle diese erwähnten silbernen Geräthe wiegen jetzt 2 Pfund 14 Loth.

☞ Insten konnten  
auf dem Friedhof  
keine Grabstätten  
erwerben

Außer diesen genannten Sachen gehören der Kirche noch 4 große messingene Leuchter auf dem Altare, die immer darauf stehen bleiben, 2 Altarlacken, nämli. ein rothes von Tuch, das bey dem Taufstein hängt, ein weißes drellenes Handtuch, das bey dem Taufstein hängt, ein kupfernes Becken über demselben, und 1 Klingebeutel von rothem Sammet mit einer silbernen Klocke, welches sämmtlich in der Kirche bleibt. Auch liegt in der Kirche 1 eiserne Landruthe, die der Gemeine gehöret.<sup>68</sup>

Detlefsen vermutete, daß das Diakonathaus aus dem Jahr 1642 stammte, weil das damals verkaufte alte Küster-



ABBILDUNG 137  
Wanderung des  
historischen  
Klingelbeutels durch  
die Bankreihen

haus seiner Meinung nach gleichzeitig Diakonat gewesen sei. Diese Hypothese ist aber verkehrt (vgl. dazu das Kapitel *Schulgeschichte*).<sup>69</sup> Das Diakonat wurde 1893 an den Gemeindevorsteher Jakob Ohrt verkauft<sup>70</sup> und brannte im Dezember 1909 vollständig ab.<sup>71</sup>

Über den alten Friedhof ist zu berichten: Nach der alten Friedhofsordnung stand jedem Haus ein Grab zu (analog zur Sitzplatzordnung in der Kirche). Bei Änderung der Friedhofsordnung 1936 erläuterte Pastor Langbehn<sup>72</sup>: »Auf Drängen der Kirchenbehörde haben Kirchenvorstand und Kirchenvertretung eine neue Friedhofsordnung ausgearbeitet, die nun nach langen Verhandlungen soweit gefördert ist, daß ihre Genehmigung als sicher gelten kann. Die größte Schwierigkeit ergab sich aus der althergebrachten Ordnung, wonach jedem Hause ein Grab zugewiesen wird, das dann bei einem Besitzwechsel ohne weiteres auf den neuen Besitzer übergeht. Die Behörde drängte auf Abschaffung dieses alten Herkommens und wünschte eine neue Ordnung, wonach die Gräber persönliches Eigentum würden. Die alte Ordnung hatte den zweifellosen Nachteil, daß Mietsleute ein eigenes Grab nicht erwerben konnten und oft auf den guten Willen befreundeter Hausbesitzer angewiesen waren, wenn sie ihre Angehörigen bestatten ließen. Einer Umwandlung der zu den Häusern gehörigen Gräber in Kauf- und Eigentumsgräber standen aber auch rechtliche Bedenken entgegen, da das den Hausbesitzern zustehende Nutznießungsrecht nicht ohne weiteres aufgehoben werden konnte. Hinzu kam der Umstand, daß nicht genügend Grabstätten vorhanden waren, um jedem Kaufliebhaber ein Grab zur Verfügung zu stellen. Eine radikale Lösung hätte die Anlage eines neuen Kirchhofs bedeutet. Dazu fehlte aber das Geld. Da ist denn eine Kompromißlösung zustande gekommen ...« Pastor Langbehn ließ sich nicht näher über diesen Kompromiß aus. Vermutlich wird man mit der neuen Satzung eine vollständige Ausnutzung aller verfügbaren Plätze erwirkt haben, die in Folge eine ziemliche Unordnung auf dem Friedhof entstehen ließ.

Im übrigen gab es damals Störungen der Friedhofsruhe. Der Amtsvorsteher Körding beschwerte sich im Jahr 1895 über spielende und dabei Anlagen zerstörende Kinder auf dem Neuenkirchener Kirchhof.<sup>73</sup>

Rund um Kirche und altem Friedhof führte früher ein Graben, der häufig Anlaß zu Ärgernissen gab. Ein Teil dessen – zwischen Gastwirt Sievers Grundstück und dem Kirchhof – wurde um 1893 mit Erlaubnis des Kirchenvorstandes zugeschüttet. Dadurch bildeten sich stehende Gewässer, die stark geruchsbelästigend waren. Amtsvorsteher Körding befürchte um 1910 sogar, »daß von der Ausdünstung gesundheitsschädliche Folgen zu erwarten sind«. Der Kirchenvorstand wurde daher gebeten, für die Reinigung sowie Be- und Entwässerung des Grabens beim Kaufmann Strauß zu sorgen, andernfalls müßte das Siel wieder herausgenommen und der Graben geöffnet werden.<sup>74</sup> Die-

sem Mißstand konnte wohl nicht so recht abgeholfen werden, denn auch Pastor Langbehn beschwerte sich rund 20 Jahre später, »daß in den westlich vom Hause des Kaufmanns Strauß gelegenen Teil des Kirchengrabens alle möglichen Haus- und Küchenabfälle hineingeschüttet werden. Es sollte doch eigentlich keines öffentlichen Hinweises darauf bedürfen, daß das selbstverständlich nicht statthaft ist. Es kann schon darum nicht angehen, weil dieser Teil des Kirchengrabens keinen rechten Abfluß hat. Infolgedessen bilden sich durch diese Verunreinigung üble Gerüche, was im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege nicht geduldet werden kann ...«<sup>75</sup>

Auch bei der Entwaffnung der deutschen Soldaten bei Einzug der englischen Truppen in Neuenkirchen im Mai 1945 leistete der Kirchhofgraben seine Dienste. Die Waffen wurden kurzerhand hineinbefördert. Auch soll dort der *Adolf-Hitler-Gedenkstein* im wahrsten Sinne des Wortes untergetaucht sein.<sup>76</sup> Kurz nach Kriegsende wurden dann weitere Teile des Grabens zugeschüttet. Die Brücke beim Pastorat wurde 1946 abgerissen und ein Damm mit Siel angelegt.<sup>77</sup>

☞ Bezüglich des alten Friedhofs gab es folgende Probleme<sup>78</sup>: Die recht veraltete Gräberreiheneinteilung machte eine gute Ordnung auf dem Friedhof nahezu unmöglich. Viele Gräber hatten weder die notwendige Länge noch Breite, so daß längere Särge oft in die Nachbarreihen hineinreichten und die vorgeschriebenen Mittelwände zwischen den Gräbern häufig nicht gehalten werden konnten. Die Denkmäler mußten vielfach auf die lose Gräbererde gesetzt werden, so daß ein Versacken sehr oft vorkam. Da bis dahin Grabreihe neben Grabreihe lag und zwischen den Reihen keine ausreichenden Zugangswege vorhanden waren, hatte man bei Beerdigungen und bei der Grabpflege mühsam über die davor liegenden Gräber und Grabreihen steigen müssen. Infolge dieser Mängel war auf dem alten Friedhof ein ziemliches Chaos entstanden. Man beschloß daher, nach Ablauf der notwendigen Frist jede 3. Grabreihe mit einem Steig zu versehen und die sich rechts und links anschließenden Gräber bei Bedarf zu verlängern. Für die entfallenden Grabstellen wurde eine neue Friedhofsanlage im alten Diakonatsobstgarten geplant. Dazu waren etliche Vorarbeiten nötig, die von den Gemeindegliedern in Selbsthilfe durchgeführt wurden, denn nur für kriegsnotwendige Arbeiten wurden Gelder zur Verfügung gestellt. Dabei konnte ohne große Schwierigkeiten westlich der vorhandenen Kirchhofslinden noch ein von den Dorfbewohnern und Pastoratlandpächtern dringend gewünschter Verbindungsweg, beginnend an der Dorfstraße bei der Eiche, geschaffen werden, durch welchen die bisher übliche für den Kirchhof wenig passende und für die Dorfbewohner beschwerliche Passage über den Friedhof mit Fahrrad und Motorrädern, Milchkarren, Kinderwagen, Blockwagen usw. wegfiel.

Die neue Anlage wurde 1946 vollendet. Die Tochter

des Pastors Langbehn erinnerte sich etwas sentimental an den alten Diakonatsgarten<sup>79</sup>: »Ich stehe zum erstenmal auf dem neuen Kirchhof, in den der alte Pfarrgarten, der zu dem früheren zweiten Pastorat gehörte, verwandelt worden ist ... nichts erinnert mehr an den alten Garten, der hier früher war und an dem so viele schöne Kindheitserinnerungen hängen. Ich sehe ihn noch so deutlich vor mir mit den hohen alten Bäumen, den Haselnußbüschen und der Ecke, wo ich im Moos die ersten Schneeglöckchen suchte. Nicht daß wir in unserem eigenen Garten, der nur durch einen kleinen Graben von dem alten Pfarrgarten getrennt war, keine gehabt hätten, im Gegenteil, zur Frühlingszeit war er mit Schneeglöckchen und Veilchen wie besät, aber diese übten, wie überhaupt der ganze trauliche Winkel, eine besondere, geheime Anziehungskraft auf mich aus, und oft schlüpfte ich durch das Pfortchen in der Hecke, um ganz allein hier zu spielen. Es war so ein lauschiges, geborgenes Fleckchen ...«

Wenden wir uns nun dem Amt des Pastors zu. Beginnen wir mit den damit verbundenen Namen, die wir verschiedenen Urkunden und Verzeichnissen entnehmen können<sup>80</sup>:

- Ein »Henricus« wurde 1289 als Gemeindepfarrer (»rector ecclesie«) genannt. Er verstarb 1299.<sup>81</sup>
- Ein »Conradus« amtierte im Jahr 1317 (»plebanus«)<sup>82</sup>
- Johann Kruse, Prediger in Neuenkirchen um 1340, kaufte in jenem Jahr das Gut »Lutteringhe in dem Banne Crones More« für 100 Mark und verschenkte es an das Kloster Neumünster. Er muß also recht begütert gewesen sein.
- Gerhard Hase war Vertreter des Gemeindepfarrers (»vicarior ecclesie«) im Jahr 1448.

Diese 4 Namen sind uns aus katholischer Zeit bekannt.

Der 1. Pastor nach der Reformation war

- 1534–1550 Winandus (auch Winold, Winoldus) Grevinus (auch Grevius, Greve, Grevingk). Er amtierte zuvor in Krempe.
- 1551–1564 Joachim Puls (auch Pulsius) aus Lübeck. Er war ein gelehrter Mann, studierte u. a. 1546 in Wittenberg. Seine Frau Eva war die Tochter seines Vorgängers Grevinus. 1564 wurde er Pastor in Wewelsfleth.
- 1564–1567 Joachim Hildebrandt aus Hamburg
- 1568–1583 Hermann Högelcke (auch Högelke), wohl ein Sohn des Hamburger Predigers an der St. Petri-Kirche Johann Högelcke
- 1583–1623 Peter Gagelmann aus Hamburg war erst 2 Jahre Schulmeister in Schleswig, dann ein halbes Jahr Diakon in Süderstapel, hierauf 18½ Jahre Pastor zu Cosel. Gagelmann kam 1583 nach Neuenkirchen und verwaltete dieses Amt noch 40 Jahre, so daß er – als er im November 1623 starb – 84 Jahre alt und im Ganzen 61 Jahre im Amt gewesen war. Nach dem Epitaph, das er 1602 der Kirche schenkte, muß er 5 Söhne und 5 Töchter gehabt haben. Er stiftete 1601 ein Pastorengestühl und im Jahr darauf eine geschnitzte Kanzel aus Eichenholz. Seine erste Frau Elsabe starb 1600, seine zweite Frau Margaretha hatte als Witwe das volle »Gnadenjahr« und durfte noch 12 Monate im Pastorat wohnen bleiben.
- 1625–1634 Magister Peter (auch Petrus) Boie (auch Boetius) aus Dithmarschen, wohl ein Sohn des Meldorfer Pastors, war zuerst Diakon in Neuenkirchen.
- 1635–1643 Magister Nikolaus Alardus aus Krempe. Er heiratete die Tochter seines Vorgängers, Metta. Beide starben jung im selben Jahr. Zur Erinnerung stiftete seine Mutter das Epitaph in der Kirche.

Erinnerungen  
an den alten  
Diakonatsgarten

☞ Aus Platz-  
mangel war die  
Ordnung auf dem  
Leichhof  
katastrophal

Der erste uns  
bekannte Pfarrer  
Henricus stiftete  
eine Rente, um sich  
eine jährlich  
wiederkehrende  
Seelenmesse zu  
seinem Gedenken  
zu sichern

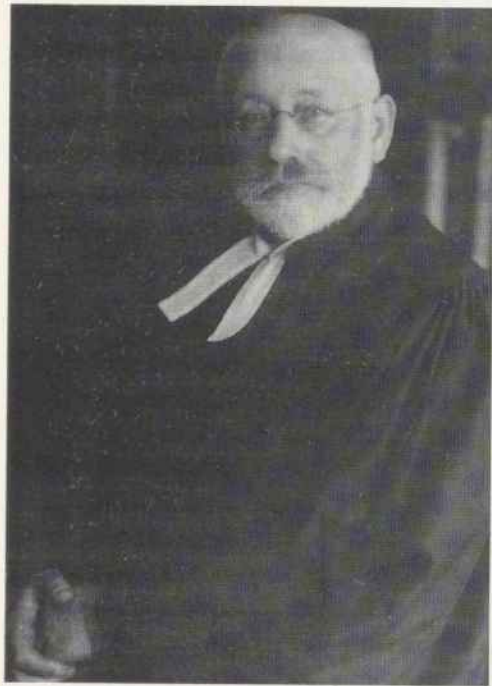
(SHRU Bd. 4, Nr. 139)

Pastoren im  
Kirchspiel  
Neuenkirchen

✱ *Vor Einrichtung des Diakonats stand dem Pastor ein Küster zur Seite*

- 1644–1654 Balthasar Friese (auch Frisius) aus Collmar studierte an der Universität in Rostock. Es hielt seine Probepredigt am 1. Advent 1643 und wurde sofort einhellig gewählt, konnte aber wegen des Dänisch-Schwedischen Krieges erst ein halbes Jahr später sein Amt antreten. Seine Frau Margaretha war eine geborene Steinmann.
- 1654–1679 Magister Johann Witthold, 1626 in Itzehoe geboren, studierte in Wittenberg und wurde dort Magister und Adjunkt der philosophischen Fakultät. Er war ein »gelehrter und exemplarischer Mann« und heiratete die Witwe seines Vorgängers.
- 1680–1726 Hartwig Pflueg, 1657 in Itzehoe geboren. Er wurde 1708 Senior (Amtsältester) des Münsterdorfischen Konsistoriums, später war er für eine kurze Zeit interimsmäßig Propst (Oberaufseher in Kirchensachen) wie auch Assessor des Glückstädter Oberkonsistoriums.
- 1726–1753 Johann Starck aus Krempe amtierte 15 Jahre lang als Diakon in Neuenkirchen. Starck war ein in der Landesgeschichte sehr bewandertes Mann. Ein Schlaganfall warf ihn 1746 nieder. Man beantragte bereits 1749, ihm einen Gehilfen zur Seite zu stellen. Seine Frau Margaretha war wahnsinnig. In den Visitationsprotokollen hieß es zu seinen Predigten: »Ausarbeitung mittelmäßig, Anwendung gering, Predigt kurz«; ein anderes Mal: »Abhandlung ordentlich und erbaulich, Application wohl angebracht, Stimme mäßig«.
- 1753–1800 Johann Adam Hartz aus Pinneberg, geboren 1713, war vormalig Lehrer am Altonaer Gymnasium und kam Ostern 1752 dem kranken Pastor Starck zu Hilfe. Im Jahr darauf wurde er hier Pastor, 1788 auch Senior des Münsterdorfischen Konsistoriums. Seine Frau Katharina Hedwig war die Tochter des Diakons Tycho Jessen.
- 1800–1802 Christian Wilhelm Anton Barwasser, geboren 1723 in Rödigershagen, wurde 1760 Diakon in Neuenkirchen. Er starb 3 Tage nach einem Schlaganfall. Seine Frau Maria Christiana war ebenfalls eine Tochter des Diakons Jessen.
- 1802–1841 Nikolaus Erich Goos aus Eckernförde wurde 1800 Diakon zu Neuenkirchen und übernahm das Amt des Pastors Barwasser nach dessen Tod.
- 1842–1870 Karl Friedrich Haß, Sohn einer Nichte des Pastors Barwasser und eines Kaufmanns, geboren in Itzehoe, war seit 1823 Diakon in Neuenkirchen. Er verwaltete in den letzten Jahren des Pastors Goos dessen Geschäfte und wurde schließlich 1841 zum Pastor erwählt.
- 1871–1883 Karl Nievert
- 1883–1901 Marc Arps aus Oldenburg i. H. war Pastor in Münsterdorf, bevor er sein Amt in Neuenkirchen antrat.

ABBILDUNG 138  
Pastor Langbehn



- 1902–1943 Johannes Carl Frenck Langbehn, 1868 in Lütjenborg geboren. Er litt seit 1940 an einem Schlaganfall und konnte daher seine Amtsgeschäfte nicht mehr vollständig wahrnehmen. Währenddessen unterstützte ihn Pastor Carl Lensch aus Borsfleth. Pastor Langbehn verstarb 1946.
- 1945–1954 Bruno Herrmann, geboren 1912 in Neu-Teschen/ Ostpreußen, studierte in Königsberg und Tübingen. Auch amtierte er als Geschäftsführer der Volksküche. Er infizierte sich 1950 im Tuberkulose-Krankenhaus in der Brokreihe, wechselte daher 1954 die Pfarrstelle und zog nach Tangstedt.
- 1955–1961 Johannes Friedrich Niemann, geboren 1894 in Bremen, studierte in Halle und Göttingen. Er war Pastor in Hannover, Husum und Altenkrempe. Er wurde im 2. Weltkrieg schwer verwundet und nahm erst nach einigen Jahren seinen Dienst wieder auf. Er war der letzte am Ort wohnende Pastor.

Seitdem wird Neuenkirchen vom Borsflether Pastor mitbetreut. Dies waren:

- 1961–1979 Wilhelm Kollenrott
- 1980–1982 Helmut Schie
- seit 1982 Dr. Wilhelm Wille.

Das Diakonat wurde in Neuenkirchen im Jahre 1584 eingeführt. Bis dahin war neben dem Pastor lediglich ein Küster eingestellt, der 1556 Thomas und 1565 Bartholomäus Niemann hieß. Als das Pastorat im Jahre 1583 unbesetzt war, beschloß man, eine zweite Stelle zu beantragen und zu besetzen. Das Diakonat übten aus:

- 1584–1608 Christian Woldenberg aus Krempe studierte in Königsberg.
- 1609–1620 (?) Nikolaus Hein. Er war 1608 Konrektor in Krempe. In den Jahren zwischen 1610 und 1620 verstarb er.
- 1620 (?)–1625 Magister Peter Boie, der danach Pastor in Neuenkirchen wurde.

Zwischen 1625 und 1633 war das Diakonat wegen des Krieges vakant.

- 1633–1639 Magister Johann Piper aus Itzehoe
- 1639–1642 Magister Sigismund Finckelthaus aus Leipzig ging später nach St. Margarethen. Seine Frau brannte dort mit einem Studenten namens »Christian N.« durch.
- 1645–1652 Ludwig (oder Ludolf) Rhode (auch Rhodenus), geboren in Lemgo, starb im Alter von nur 34 Jahren.
- 1653–1682 Johann von Leesen aus der Nachbargemeinde Elskop. Seine Frau war die Witwe des Vorgängers.
- 1683–1696 Johann Gries aus Krempe studierte Theologie in Wittenberg.
- 1697–1709 Broder Enewald aus Dagebüll. Er war ein großer Freund der Vaterlandsgeschichte und bereitete mehrere Werke vor, z. B. eine Geschichte der Überschwemmungen von Schleswig-Holstein, ein Werk über die adligen Familien der Herzogtümer wie auch eine Geschichte über das Münsterdorfische Konsistorium, dessen Manuskript leider verloren gegangen ist. Sein früher Tod hinderte ihn an der Ausführung seiner Pläne.
- 1710–1726 Johann Starck wurde nach seiner Amtszeit als Diakon Pastor in Neuenkirchen.
- 1727–1760 Tycho Jessen, geboren in Schönberg, war seit 1709 Lehrer in Preetz. Er hatte viele Kinder. Die Pastoren Hartz und Barwasser waren seine Schwiegersöhne. »Seine Handschrift war deutlich und angenehm, sein Lebenswandel still und fromm.«
- 1760–1800 Christian Wilhelm Barwasser, später Pastor in Neuenkirchen.
- 1800–1802 Nikolaus Erich Goos, ebenfalls später Pastor im Kirchspiel Neuenkirchen. Sein Neffe malte das große Altarbild.
- 1802–1816 Peter Heinrich Althöfer, geboren in Itzehoe 1775. Seine erste Frau Elise Dorothea starb früh, er heiratete dann die Tochter des Borsflether Pastors Würger, Johanna Karolina. Althöfer verwaltete sein Amt treu und war recht beliebt. Auch verfaßte er kleine schriftstellerische Arbeiten. 1816 wurde er zum Pastor in Nortorf erwählt.
- 1816–1822 Jakob Heinrich Hermann Nikolaus Schwartz, später erster Pastor in Giekau.
- 1823–1842 Karl Friedrich Haß, später Pastor in Neuenkirchen

Für 7 Jahre war das Diakonat vakant.

- 1849–1859 Carl Heinrich Hadenfeldt aus Neumünster
- 1860–? Johannes Gottsched Eduard Witt aus Kollmar.

Wie lange der letztgenannte Diakon amtierte, ist nicht bekannt. Ungefähr seit 1876 war die Stelle unbesetzt und wurde einige Jahre später aufgehoben.

Wie hoch war das Einkommen der Kirchenbedienten? Die älteste Angabe hierzu findet sich in der *Taxis beneficiorum prepositure* von 1347, in der die Predigereinkünfte der zum Hamburger Dompropst gehörigen Pfarreien aufgeführt sind. Der Neuenkirchener Pastor erhielt demnach 38 Mark jährlich (zum Vergleich: Neuenbrook 40 M, Borsfleth 30 M, Heiligenstedten 75 M, Beidenfleth 22½ M, Wewelsfleth 33 M).<sup>83</sup> Der Durchschnittsverdienst in der Krempermarsch betrug 30 Mark; es handelte sich daher bei Neuenkirchen um ein recht wohlhabendes Kirchspiel. Die ebenfalls in diesem Verzeichnis aufgelisteten Kirchspiele der Geest, Horst und Hohenfelde, liegen mit 4 bzw. 9 Mark deutlich niedriger. Möglicherweise wurde in der Taxis beneficiorum der umfangreiche Landbesitz von 31 Morgen einberechnet, denn das Kirchenmissal von 1514 bzw. 1535 nennt andere Werte. Demnach erhielt der Pastor Geldeinnahmen von 18 Mark 6 Schilling, die sich zum einen hauptsächlich aus Zinsen für geliehene Kapitalien (eine Geldsumme von 14 Mark und 11 Schilling sowie eine Naturalabgabe von 14 Himpten Hafer), zum anderen aus Pachteinahmen von 12 Hufnern aus Krempe zusammensetzte.<sup>84</sup> Zudem standen dem Pastor noch 4 eiserne Kübe zu, die er bei Amtsantritt erhielt und die bei Verlust vom Kirchspiel ersetzt wurden. Mit dem Neuenkirchener Pastor Joachim Hildebrandt vereinbarte man, daß die Kühe mit Geld abgehandelt werden sollten, und der Pastor (bzw. seine Angehörigen) bei seinem Wegzug oder Tode für die 4 Kühe 50 Mark Lübsch schuldig sei. Andere Quellen sprechen von 53 bzw. 54 Mark. Diese Regelung war bei den nachfolgenden Pastoren nicht sehr geschätzt, und man befand, den jeweiligen Verwalter dieses Amtes selbst entscheiden zu lassen, ob er lieber 4 Kühe oder eine Geldabgabe erhalten wolle.<sup>85</sup>

Das Gehalt des Pastors sah um 1800 folgendermaßen aus:<sup>86</sup>

- Um Martini oder Allerheiligen erhielt er aus der Kirchenkasse 17 M 10 ß

Auch standen ihm verschiedene jährliche Einnahmen zu:

- Auf Lichtmeß die Pacht aus den Ländereien in Krempe, die an das Kirchspiel grenzten und zwar von den Besitzern folgender Häuser:

Hans Jacob Schaumann für 3 Stellen	17 ß 6 d
H. Capitain von Buchwald für 5 Stellen	21 ß
Hinrich Westphalen für 1 Stelle	1 ß 6 d
Claus Ehlers auf dem Ring für 2 Stellen	7 ß
Jacob Krey auf Grevenkop	4 ß
Harm von Alpen auf dem Rund-Hofe	8 ß

Diese Hebung mußte der Pastor einsammeln lassen. – Auf Lichtmeß 4 Tönnen Hafer vom Hof Delf Witt d. J. zu Uhrendorf. Bei Naturallieferung mußte er den Hafer dort abholen lassen. Da dies manchmal etwas beschwerlich war, so pflegte er die Abgabe nach einem Mittelwert mit Geld abhandeln zu lassen.

– An Ostern von folgenden Hausbesitzern

Claus Strüven auf Kleinwisch	2 M 12 ß
Peter Ratjen in Fiefhusen	1 M
Jasper Mohr auf Großwisch	1 M
Delf Egge am Hohenweg	12 ß
Peter Schuldt auf der Brokreihe	8 ß
Jacob Reimers auf der Brokreihe	2 ß
Jacob Gravert in Klein-Bahrenfleth	2 ß
Timm Frauen in Groß-Bahrenfleth	8 ß
Hans Heinrich Beckmann im Kirchdorf	12 ß
Jacob Engelbrecht im Kirchdorf	4 ß
Harm Wittmaack	1 M 8 ß
Paul Ohrt am Uhrendorfer Weg	8 ß
Hinrich Brügge am Deich	4 ß

Auch diese Osterhebung mußte der Pastor selbst einsammeln lassen.

– Um Michaelis erhielt er an sogenannten *Hoftagsgeldern* von nachfolgenden Katen in und nahe beim Kirchdorf:

Von der, welche jetzt der	
Müller Harm Wittmaack bewohnt	3 M
... Heinrich Brügge ...	1 M 8 ß
... Peter Martens ...	1 M 8 ß
... Hans Heinrich Beckmann ...	1 M 8 ß
... Jacob Engelbrecht ...	1 M 8 ß

Diese Hoftagsgelder wurden von den Pflchtigen gebracht.

– Um Michaelis erhielt der Pastor an Pachtzins von den Katen, die auf Pastoratland erbaut wurden

Thies Schuldt, jetzt Johann Schuldt	9 M 8 ß
Johann Schmidt jun., der Schuster	6 M
Johann Schwartzkopf, der Kirchspielvogt	5 M
Johann Schmidt, der Bäcker	14 ß
Hinrich Bestmann für 2 Katen und seinen Garten	19 M
Johann Zautzer	6 M
Andreas Muhl für 2 Katen, die auf 80 Ruten stehen	25 M
der Armenvorsteher für den Grund des Armenhauses	6 M 8 ß
der Hof in Klein-Bahrenfleth, den jetzt	
Jacob Schwarzkopf hat	3 M 8 ß
Hinrich Anthon Koops eine Gans in natura	
die sog. »Doctor-Kathe«, die jetzt Hans Timm besitzt,	
3 Hühner in natura.	

Diese Hebungen wurden von den Pflchtigen gebracht.

Zum Vergleich: Im Jahre 1878 verdiente der Pastor der Nachbargemeinde Borsfleth mit ca. 6000 Mark pro Jahr etwa das 30fache wie ein Landarbeiter.<sup>87</sup>

Der Pastor hatte einen umfangreichen Landbesitz<sup>88</sup>: »Das Pastoratland betrug vormals 31 Morgen 88 Ruthen 1½ Fuß, Haus, Hofstätte und Gärten mit gerechnet. Als aber der Diaconus Starck anno 1727 durch Wahl zum Pastor aufrückte, wurden, nachdem er und der Herr Patron darin gewilliget hatten; mit Königlicher Genehmigung 1½ Morgen zu einer Kirchspielsschule oder Küsterey bestimmt, und 4 Morgen dem Herrn Diaconus zur Verbesserung seines Dienstes beygelegt, wenn die vorher mit derselben verbundene Schule davon getrennt werden würde. Die letztere blieb, da kein Geld zu einem Schulhause sogleich ausgemittelt werden konnte, dahin gestellt. Der

✱ *Die Pastorenstelle in Neuenkirchen gehörte zu den gut bezahlten*

Um 1642 wurden die Hofdienste (»Havetage«) noch an 12 bzw. 6 Tagen geleistet

✱ *Die Einkünfte des Pastors um 1800*

Zwischen den beiden Predigern herrschte zuvor eine »beständige jalousie« (Neid) wegen des unterschiedlichen Landbesitzes (LAS Abt. 127.13, Nr. 14)

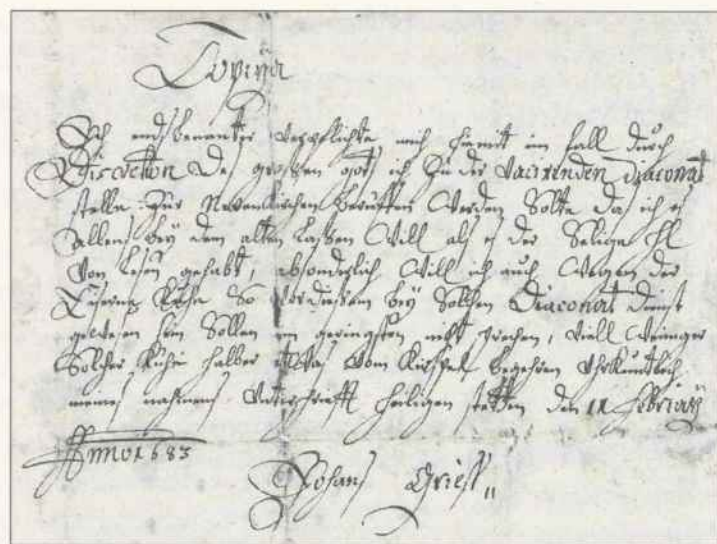


ABBILDUNG 139  
Verzichtserklärung  
des Diakons  
Johann Gries aus  
dem Jahr 1683

Diakon hielt nach wie vor den Schullehrer, und genoß die ganze Einnahme von den erwähnten 5½ Morgen Landes. Als aber 1752 der Candidat Johann Adam Harz als Pastor adiunctus an des H. Pastor Starkens Stelle eingeführt werden sollte [dieser litt an einem Schlaganfall], wurde es von der Höchstpreißlichen Glückstädtschen Regierung beschlossen, daß der Küster ein eigenes Haus und einen kleinen Garten außer den erwähnten schon vorher bestimmten 1½ Morgen Landes haben, der Diaconus aber die 4 übrigen vom Pastorat genommenen Morgen Landes beständig behalten sollte. Darauf wurde erwähnter J. A. Harz als Pastor adiunctus introducirt, und die Küsterey kam kurz vor der Wassersnoth im Jahr 1756 zu Stande. Hiernach sollen also jetzt noch reichlich 26 Morgen Landes bey dem Pastorat sein, worin aber der Platz zum Hause und zu den Gärten von 81 Ruthen 7½ Fuß wie auch die Plätze zu jenen oben ... erwähnten Häusern und Gärten im Kirchdorfe, die jährlich Grundhauer an den Pastor entrichten müssen, mit berechnet sind. Dies noch gegenwärtig bey dem hiesigen Pastorat sich befindende Land liegt in dreyen Kämpfen:

Der Umfang des  
Pastoratlandes

Die Kandidaten  
für das Diakonats-  
amt mußten vor  
der Wahl eine  
Erklärung unterschreiben,  
daß sie mit der bisherigen  
Regelung hinsichtlich der  
»eisernen Kühe« einverstanden  
seien

I. Der erste Kampf erstreckt sich von dem Graben des Hofplatzes, des Obst- und Küchengartens bis an den Bahrenflether Weg nach Osten hin, gränzt gegen Norden an Steffen Boldtens Land, und geht gegen Süden an den Kirchenweg bis an die sogenannte Siethwende ... Der erste Theil von diesem Kampfe hat der jetzige Pastor selbst im Gebrauche, der andere ist nach den verschiedenen Stücken an hiesige Einwohner veräußert [verpachtet] ... an Johann Schmidt sen. ... an Harm Wendt ... an Harm Lohmann ... an Thoms Ohrt, den Tischler ... an Steffen Boldten.

II. Der zweyte Kampf gränzt gegen Süden an das Diaconatland, das nebst dem Küsterlande vom Pastorat genommen ist, gegen Norden an den ordentlichen Kirchenweg bis an die erste Kather im Kirchdorfe, die jetzt Thies Schuldt bewohnt, und an die Höfe der übrigen Kathen im Kirchdorfe, die in einer Linie an der Südseite des Kirchweges stehen und größtentheils auf Pastoratland erbaut sind, gegen Westen stößt er an die Höfe der Reihe Häuser des Kirchdorfes, die linker Hand am Uhrendorfer Wege liegen, wovon das letzte das Armenhaus ist, welche wieder fast alle auf Pastoratland erbaut sind, und nach dem ... schon aufgeführten Verzeichnisse eine für immer festgesetzte jährliche Grundhauer an das Pastorat geben. Dieser Kampf war sonst groß vier-

zehn Morgen hundertachtzehn Ruthen einen und einen halben Fuß; ist jetzt aber, ohne daß davon zu Häusern und Gärten genommene Land, und ohne die an das Diaconat und an die Schule gekommen sind, nach einer Ao. 1800 geschehenen Ausmessung nur noch groß sechs Morgen hundertsechzehn Ruthen und 9 Fuß ... Von diesen 14 Stücken haben gegenwärtig in Hauer [Pacht] ... Thies Schuldt ... Jacob Engelbrecht ... Marx Voß ... Hans Hinrich Beckmann ...

III. Der dritte Kampf gränzt gegen Süden an den sogenannten Siehls-morgen, der jetzt der Wittwe Kröger gehört, gegen Norden an die 4 Stücke Kapellansland, die bey dem Schulhaus liegen, und erstreckt sich von dem Uhrendorfer Wege gegen Westen bis an den Stoerdeich. Er soll nach dem Missal von ao. 1648 in allem enthalten acht und einen halben Morgen zwey Ruthen und vier Fuß, davon haben gegenwärtig in Hauer: 1.) Johann Schwartzkopf ... 2.) Johann Wittmaack ... 3.) David Stüven ... 4.) Claus Strüven ...

Die Einkünfte des Diakons um 1805 beliefen sich auf<sup>89)</sup>

- 46 Mark 14 Schilling an Zinsen für geliehene Kapitalien
- 71 Mark 7 Schilling jährlich für die Anschaffung von Brot und Wein auf dem Altar, für Zinsen von einem Kapital über 70 Mark und einen Betrag aus dem Kirchenschof
- An Michaelis erhielt er von jedem Hufner und einigen Großkät-tern 1 Himpten Roggen (zusammen 52 Himpten), von jedem Hufner 1 Himpten Gerste (zusammen 45 Himpten), von einigen »Haus-leuten« und Großkättern 1 Himpten Hafer (zusammen 9 Himpten), von jedem Hufner für vormals in natura gelieferte Brote und Würste je 8 ß, von einigen Großkättern aus demselben Grund je 4 ß
- An Ostern erhielt er von jedem Hufner für 2 ß Eier und wegen eines unter 3 Hausleuten getheilten Hofes noch 12 Eier
- An Michaelis von jedem Kätner 2 ß, den sog. »Jahrschilling«
- An Pachtzins für die Kater, die an seinen Garten grenzte und von Johann Peters bewohnt war, 8 ß.

An Ländereien besaß der Diakon ungefähr 10 Morgen, die in 4 Kämpfen lagen (einschließlich der 4 Morgen, die er 1752 vom Pastorat erhalten hatte). Zudem bekam er bei Antritt seines Amtes 2 eiserne Kühe. Über diese Gabe war es oft zu Schwierigkeiten gekommen.

Diakon Tycho Jessen beklagte sich 1759 bitterlich<sup>90)</sup>: »Beweiß, daß die Kirchgeschworenen zu Neuenkirchen, nomine der gemeine, denen Predigern, unter dem Schein des rechten, listiger Weise, ihr jährl[iches] Salarium [Gehalt] verweigern. – Es ist ja jedermann bekannt, daß in diesem Münsterdorfischen Consistorio die Gemeine denen Predigern gewisse Kühe anschaffen u[nd] halten, oder vor jede Kuhe jährl[ich] ein gewisses Geld dem Prediger geben muß, daß er sie selbst ihm anschaffe. Nun ist ao. 1565 zwischen dem damahl[igen] Diacono Bartholomao Niemann u[nd] den damahligen Juraten behandelt worden, daß dem Diacono bey Antritt seines Amtes 50 Mark von der Gemeine zugestellet werde, ad dies vita zu gebrauchen, davor er die Kühe selbst anschaffen müße, hinwieder haben nun ao. ... [1648?] der Herr Jacobus Steinmann ... und der damahl[ige] Herr Probst, Magister Johannes Hudemann, kraft ihres tragenden Amtes, dem damahl[igen] Diacono ... ihr zustehendes Recht wegen der 2 Kirchen-Kühe ... vorbehalten. Dennoch aber gibt die Gemeine dem Diacono anjetzo nur jährl[ich] 2½ M als Zinse von 50 M à 5 procent, daß aber diese Weise bißher beygeblieben, geschieht von der Gemeine durch folgende List: Wann nem-

[lich] eine Vacance des Diaconats alhie wieder besetzt werden soll ... kommen die p. t. Kirchen-Juraten ... und begehren von einem jeden Candidato, vor der Wahl-Predigt, eine schriftl[iche] declaration, ob er, wenn er erwehlet würde, wegen der eisern Kühen, es bey dem alten lassen wolle oder nicht ... Wer ab von dem Candidaten nun nicht unterschreiben wolte, der würde nimmermehr erwehlet werden, hat er aber geschrieben ... muß bey dem Alten es lassen. Ist nun dieses nicht eine falsche tückische List, womit die Gemeine den Prediger um sein gerechtes Einkommen bringet? ...« Diverse Einwilligungen der Kandidaten sind erhalten geblieben. ABBILDUNG 139 zeigt jene des Johann Gries aus dem Jahr 1683.

Die Aufgaben der Kirchenjuraten bestanden darin, die Einnahmen der Kirche zu verwalten, das Kirchengebäude und die Pfarrhäuser in gutem Stand zu erhalten, »daß das nöthige gebauet und gebeßert, das unnöthige aber unterlassen werde« und die Kirchenrechnung abzulegen.<sup>91)</sup>

Kommen wir nun zum Vermögen der Kirche. Sie besaß eigentlich keine Kapitalien, doch verwaltete sie die Zinsen einiger Vermächtnisse. Diese waren zweckgebunden und dienten oft der Verbesserung der Kirchendienste oder der Armenkasse. Die Kirche hatte nach dem Missal von 1648 in alten Zeiten reichlich 30 Morgen Land (Kirchenacker), das ursprünglich für eine lange Zeit an verschiedene

Der Amtseid  
der Kirchenjuraten

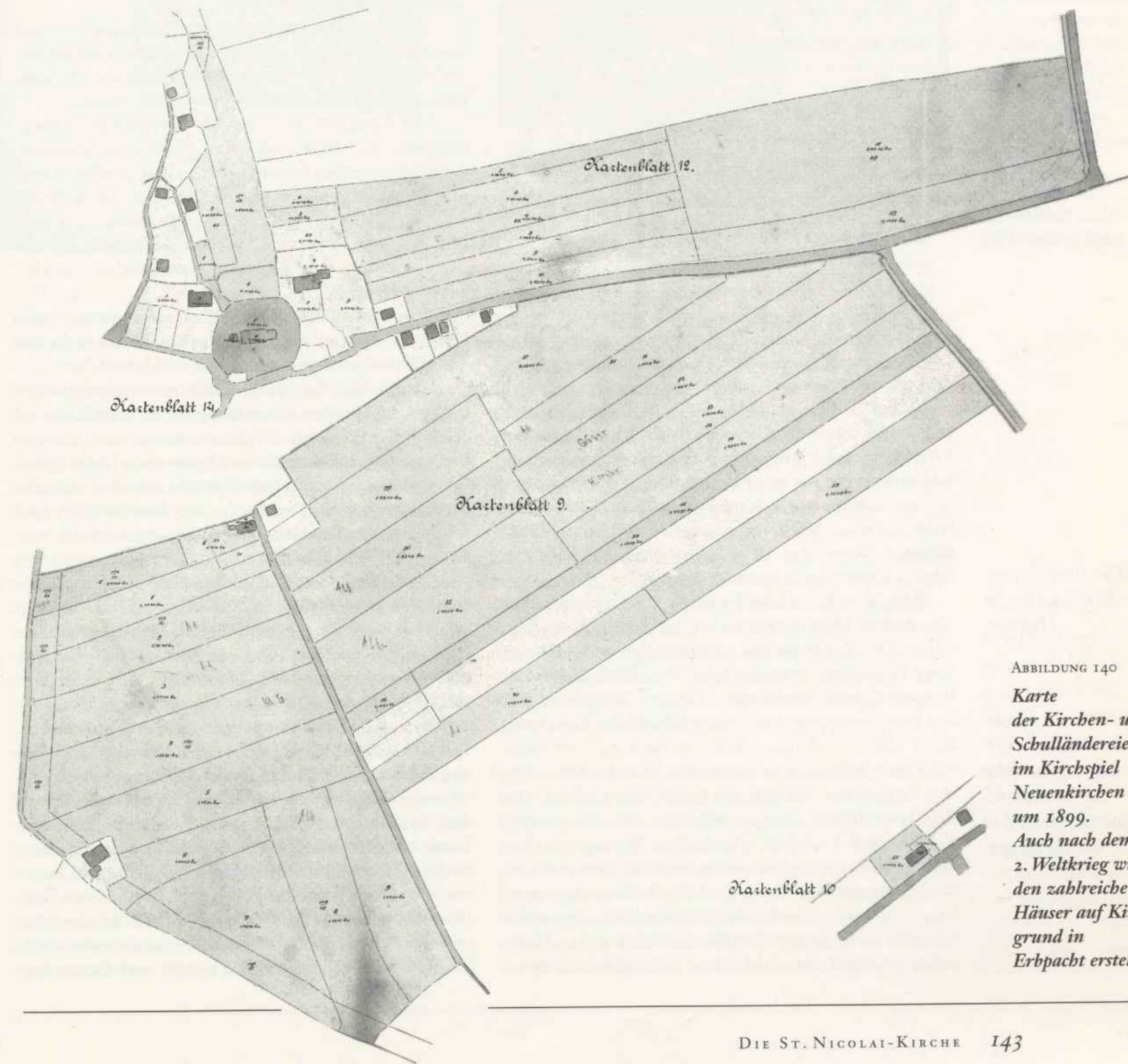


ABBILDUNG 140  
Karte  
der Kirchen- und  
Schulländereien  
im Kirchspiel  
Neuenkirchen  
um 1899.  
Auch nach dem  
2. Weltkrieg wur-  
den zahlreiche  
Häuser auf Kirch-  
grund in  
Erbpacht erstellt

*Erbpächter auf  
Kirchenländereien*

Höfe verpachtet gewesen war, aber nach diesem Zeitpunkt in das Eigentum der folgenden Personen gegen eine Kaufsumme und eine bestimmte jährliche Abgabe übergegangen war<sup>92</sup>:

• In der Groß- und Kleinwischer Ducht zahlten an Pacht:

Jacob Peters für Sommers Hof	4 M
Jacob Schwarzkopf	2 M
Claus Strüven	2 M 8 ß
Peter Wittmaack	4 M
Claus Mohr	8 M
Claus Boldten	2 M 8 ß
Marten Schröder	4 ß
Johann Schmidt sen.	1 M 3 ß
Johann Schmidt, der Bäcker	1 M 8 ß
derselbe für seine Scheunwurt	1 M
Silia Kreyen für ihr Haus	5 M

• In der Bahrenflether Ducht:

Jacob Reimers auf der Brokreihe	4 ß
Jacob Gravert	5 M
Paul Schacht	4 ß
Timm Frauen	8 ß
Marx Voß	1 M 8 ß
Jacob Linau	1 M

*Einige  
Nachrichten aus  
katholischer Zeit*

• In der Brokreiher und Hohenweger Ducht:

Peter Schuldt für seine Kate	4 ß
für Wittens Hof Delf Egge	2 ß
Jacob Mahn	1 ß
Carsten Lange	1 ß
Marten Harder	10 ß
Hinrich Witt für Hassens Hof	10 ß

Um 1805 besaß die Kirche noch einen Morgen Land auf dem »alten Orte im Uhrendorfer Außendeich«.

Außer den genannten 60 Mark und 3 Schilling Pachteinnahmen erhielt die Kirche einen jährlichen Beitrag der Kirchspielszugehörigen (*Kirchenschöß*), der sich nach Pflugzahl berechnete. Auf einen ganzen Pflug, der mit 24 Morgen veranschlagt wurde, kamen jährlich je nach Ausgabenhöhe 10 bis 20 Mark. Auf einen Pflug zählten 4 Großkätner, 8 Kleinkätner, 16 *gedoppelte* (verheiratete) Insten oder 32 *einfache* (unverheiratete) Insten.<sup>93</sup>

Mit dieser Verteilung der Kirchenlasten waren einige Kleinhufner nicht einverstanden. Sie beklagten im Jahr 1817, daß ein Kleinhufner zwar nur den halben Betrag eines Vollhufners zu zahlen habe, aber durch schlechtere Bodenqualitäten, verschuldete Höfe und fehlende Kapitalien benachteiligt sei. Auch in der Schicht der Kätner und Insten gäbe es starke finanzielle Unterschiede. Viele Katen seien hoch belastet, andererseits gäbe es auch etliche »reiche Renteniers«, die gut von ihren Zinsen lebten. Die Beschwerdeführer schlugen daher vor, den Beitrag zum Kirchenschöß nach dem tatsächlichen Vermögen zu bemessen. Dieses Ansuchen wurde abgelehnt. Zum einen sei die Beitragsmessung seit undenklichen Zeiten so festgelegt, zum anderen werde die unterschiedliche finanzielle Situation durch die gestuften Beiträge (Vollhufner – Halbhufner – Großkätner – Kleinkätner – verheiratete Insten –

*Die Einführung  
der Reformation in  
Holstein*

*Sogar  
innerhalb einer  
Bevölkerungsschicht  
gab es recht  
unterschiedliches  
Vermögen*

unverheiratete Insten) bereits hinlänglich berücksichtigt.<sup>94</sup>

Auch der Kirche standen früher die Spanndienste der Hufner und die Handdienste der Kätner zu. Erst mit dem Ende des letzten Jahrhunderts trat auch hier eine Änderung ein: Die Handdienste der *kleinen Leute* fiel weg. Lediglich die Kirchenfuhren wurden beibehalten und die Anzahl nach Besitzgröße gestaffelt (1 Fuhre pro 10 ha Land). Inhaber kleinerer Ländereien, die weniger als 10 ha betrugten, erhielten für eine gewöhnliche Kirchenfuhre eine Vergütung von 2 Mark, für solche nach auswärts 4 Mark aus der Kirchenkasse.<sup>95</sup>

Wir wissen leider nur wenig über das Kirchspiel Neuenkirchen in katholischer Zeit.

Aus dem Jahr 1435 stammt ein Dokument, das »den gläubigen andächtigen Christen, welche die Pfarrkirchen zu Nienkerken, oder die Capell zu Welna werden besuchen, beichten und communiciren« Ablass erteilte.<sup>96</sup>

Das Kirchspiel war wohl seit Anbeginn in Duchten eingeteilt. Sie wurden nach dem Namen des jeweiligen Kirchgeschworenen benannt, der aus ihr gewählt wurde und Einnahmen und Ausgaben kontrollierte. Die 4. Ducht der Uhrendorfer fiel mit deren Ausgliederung 1593 weg. Seit 1648 werden sie nach den jeweiligen Ortschaften benannt (Groß- und Kleinwischer, Bahrenflether und Hohenweger Ducht).<sup>97</sup>

Eine Eintragung im alten Kirchenmissal von 1535 bzw. 1514 weist auf ein Kreuz hin, das nach katholischer Sitte zur Andacht irgendwo im Kirchspiel stand.<sup>98</sup>

Die Kirche erhielt in vorreformatorischer Zeit zweierlei Einnahmen: Zum einen bezog sie die Zinsen der an Hufner ausgeliehenen Kirchenkapitalien, zum anderen bezog sie feste Einkünfte, die auf bestimmten Höfen lagen. Ein regelrechter Kirchenschöß wurde damals noch nicht eingesammelt (schließlich gab es vor dem Bevölkerungsdruck im 17. Jahrhundert nur eine überschaubare Zahl von Kirchspielsbewohnern).<sup>99</sup>

Die Reformation, die in den meisten deutschen Ländern mit schweren Kämpfen verbunden war, ging in Holstein recht reibungslos über die Bühne. Hier hatte sich eine relativ eigenständige Landeskirche entwickelt, die bestrebt war, sich von der römischen Universalkirche zu lösen. Die aufstrebende Ritterschaft war ebenso an einer Einflußminderung der Geistlichkeit interessiert wie auch der Landesherr Christian III. Er war offen für die neue religiöse Bewegung, nahm er doch im Alter von 18 Jahren als Beobachter am eindrucksvollen Bekenntnis Martin Luthers vor dem Reichstag zu Worms 1521 teil. Zentrum der neuen Lehre an der Westküste wurde Husum, dessen Marienkirche mit ihren zahlreichen Altären und Geistlichen zuvor ein Mittelpunkt katholischer Frömmigkeit gewesen war. Der erste lutheranische Vertreter war der Vikar der Marienkirche Hermann Tast, dem, als er 1522 als erster nördlich der Elbe im Geiste Luthers predigte, noch kurzerhand

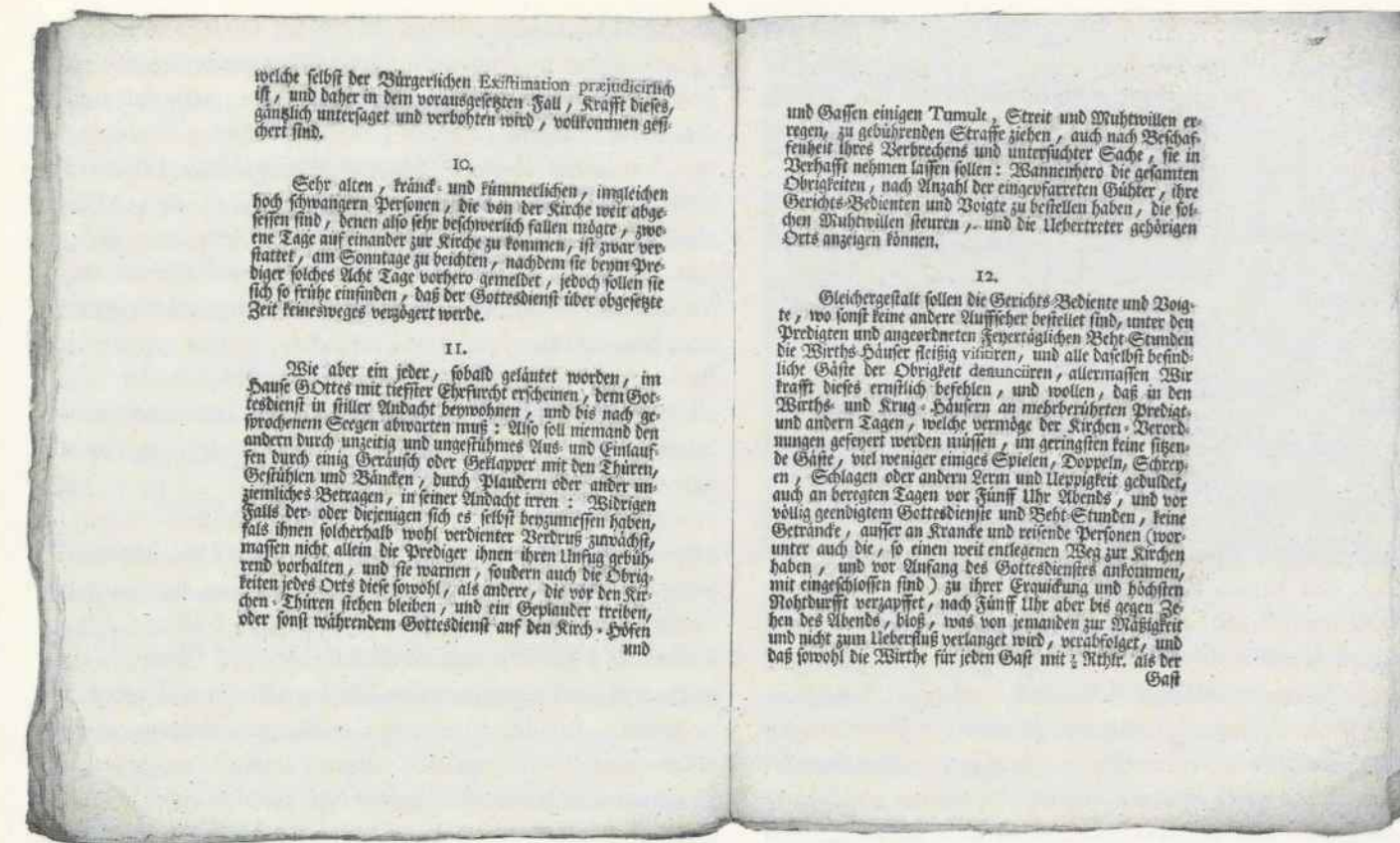


ABBILDUNG 141  
*Auszug aus der  
»Gemeinschaftlichen  
Sabbaths-Verordnung  
wegen gebührender  
Heiligung der Sonn-  
und anderer Feyer-  
Tage, und Abschaf-  
fung der bishero  
dabey vorgegangenen  
Mißbräuche,  
im Hertzogthum  
Hollstein«.  
Glückstadt 1744*

die Tür gewiesen wurde. Er setzte dann seine Predigt unter freiem Himmel fort und wurde dabei von zwei anderen Vikaren unterstützt. Parallel dazu breitete sich die neue Glaubensrichtung in den Elbmarschen aus: 1522 in Krempe, ein Jahr später in Wilster, 1525 schließlich in Itzehoe. Auf dem Rendsburger Landtag 1542 setzte Christian III., nun nach dem Tod seines Vaters Friedrich I. auch dänischer König, nach schweren Verhandlungen die Kirchenordnung für die beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein durch. Sie behandelt Lehre, Zeremonie, Schule, Unterhalt der Pastoren, Armenfürsorge usw. und ist übrigens noch in plattdeutsch abgefaßt.<sup>100</sup> Wenig später war die niederdeutsche Sprache als Schriftsprache fast völlig verdrängt. Zahlreiche Inschriften (auf Epitaphien, über der früheren Kanzeltür usw.) in Neuenkirchen sind noch ein Beweis für die volksnahe Sprache, in der auch die Gottesdienste gelesen wurden.

Wenden wir uns nun, nachdem die baulichen und verwaltungstechnischen Aspekte der Kirche dargelegt worden sind, den inneren Verhältnissen zu. Die Einstellung der Kirchenmitglieder zu Kirche und Glauben ist naturgemäß schwer einzuschätzen. In der Regel liegen nur wenige Dokumente vor. Es sind dies vor allem die Berichte der Pastoren zur Generalkirchenvisitation, die uns allerdings oft ein gefärbtes Bild malen. Die Kirche verstand sich allzu sehr als obrigkeitliche Institution, die die herrschende Gesellschaftsordnung stützte. So waren z. B. früher nur Hufner in der sonntäglichen Acht stimmberechtigt und als Kirchge-

schworene wählbar. Kritik übten die Pastoren in ihren Berichten lediglich an den sogenannten *kleinen Leuten*. Gewiß lag auch ein gewisser Druck auf dem Kirchherrn, seine Gemeindemitglieder relativ wohlwollend zu beurteilen. Unliebsame Konsequenzen für den Pastor wurden daher durch vorsichtige, allgemein gehaltene Formulierungen vermieden.

Der folgende Auszug eines Generalkirchenvisitationsberichtes von 1838 entstand zu einer Zeit, als bereits eine Reihe obrigkeitlicher Verordnungen erlassen worden waren, die die Heiligung der Sonntagsruhe, das Verbot des Glücksspiels und des Gaststättenbesuchs während des Gottesdienstes betrafen. Sie lassen bereits auf eine nachlassende Religiosität und Gleichgültigkeit der Menschen gegenüber der Kirche schließen. Zwar mag das abgeschiedene Kirchspiel Neuenkirchen später und weniger heftig als andere Gemeinden von dieser Tendenz getroffen worden sein. Dennoch verschloß der Pastor vor diesem Problem die Augen, suchte und fand daher zahlreiche Ausreden.

1838: »Wiewol nicht behauptet werden kann, daß der Frosthau des Zeitalters ganz spurlos in der Gemeinde geblieben und Lauheit und Gleichgültigkeit gegen die kirchliche Gemeinschaft nirgends zu bemerken sei, so muß doch auf der anderen Seite eingeräumt werden, daß auch keine Spur religiöser Überspannung in ihr zu finden, dennoch aber im ganzen ein sehr kirchlicher Sinn in denselben herrschend sei. Eigentlich unkirchliche Mitglieder gibt es nur wenige, und diese sind zugleich durch Trunksucht auch

»Die Kirche war in Borsfleth wie andernorts keine Kirche der Armen und Aussichtslosen, sondern eine Kirche der Reichen im Kirchspiel, der Hufner, der größeren Gewerbetreibenden und einflußreichen Leute.«  
(Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. S. 143)

*Der sonntägliche Menschenmarkt in Krempe wurde für den schlechten Gottesdienstbesuch verantwortlich gemacht*

moralisch zu sehr entnervt, um mit Erfolg auf sie einwirken zu können. Andere würden öfter in die Kirche kommen, wenn sie nicht durch die Nähe von Krempe und die dort herrschend gewordene, sowohl auf den Kirchenbesuch als die Moralität der ganzen Umgegend sehr nachtheilig einwirkende Unsitte, daß dort während der kirchlichen Feierstunden öffentlich Viehmarkt gehalten wird und Tagelöhner und Dienstboten vermittelt werden, angezogen würden. Bei weitem die meisten jedoch kommen oft in die Kirche und communiciren jährlich zweimal. Nicht wenige Landwirthe pflegen auch sonnabends ihren Dienstboten die evangelischen Pericopen [Texte aus dem Evangelium und Episteln] vorzulesen und auch wohl noch eine Anwendung aus der Hauspostille hinzuzufügen. In manchen Häusern ist das Gebet noch nicht außer Gebrauch gekommen, und Bibel und Gesangbuch werden auch zur häuslichen Erbauung benutzt. Mag auch diese von den Vätern ererbte Sitte bei manchen nur todtes Werk sein, so ist doch derselben zum Grunde liegende Sinn sorgfältig zu pflegen und zart zu behandeln, und es ist mein Bemühen, sowohl durch meine Predigten als sonstige Beziehungen belebenden Geist in dieselben zu bringen ... Der Gottesdienst pflegt im Sommer um 9, im Winter um 9½ Uhr ... zu beginnen; danach Altargebet, dann das Hauptlied. Auch zwischen der Predigt pflegen einige Weisen gesungen zu werden. Im Sommer wird nach der Predigt Kinderlehre gehalten, wenn keine Communicanten da sind. Communion ist aber von Ostern bis Johannis und von Michaelis bis Advent. Im Winter, nämlich von Michaelis bis Ostern, ist auch des Mittwochs Gottesdienst, jedoch gewöhnlich außer in der Fastenzeit nur Kinderlehre, zu der sich, da auch

*Erst 4 Jahrzehnte später – um 1875 – gab es Hausbesuche im Krankheitsfall*

*☛ Pastor Nievert beurteilte den Kirchenbesuch als relativ gut*

die Krempermoorer kommen, 80 bis 100 einzufinden pflegen. Am ersten Feiertage wird auch des Nachmittags gepredigt, und zwar jetzt von den benachbarten Candidaten, die sich mir freundlichst dazu erboten haben. – Außer an Krankenbetten ist nur allgemeine Beichte. Die Kinder werden sämtlich im Hause der Eltern getauft. Bei feierlichen Beerdigungen stets auch Begleitung des Predigers, der dann auch zu der Bewirthung im Trauerhause eingeladen wird. Der Prediger findet dabei nur wenig Gelegenheit, sich in seiner Amtswirksamkeit zu zeigen. Die Zerstreung erlaubt es oft kaum, auch nur einige tröstende Worte privatim an die nächsten Familienglieder zu richten ...<sup>101</sup>

Wie die letzten Sätze zeigen, waren Hausbesuche damals wohl nicht üblich. Der Kontakt zwischen Pastor und Gemeindegliedern scheint recht lose gewesen zu sein. Im Gegensatz zu Pastor Goos drückt sein Nachfolger Haß einige Jahre später offen die Distanz der älteren Leute zur Kirche aus.

1847: »Wenn gleich hinsichtlich des inneren Kirchenwesens keine wesentlichen Veränderungen vorgegangen sind, so glaube ich doch ... berichten zu können, daß auch die hiesige Gemeinde nicht ganz unberührt geblieben ist von den Schwingen des frischeren jugendlichen Geistes, welcher in Gegensatz gegen die frühere Zeit ... in der Kirche erwacht ist. Sind auch die älteren Gemeindeglieder zum Theil noch durch ihre früheren Gewohnheiten und Vorurtheile gebunden, so scheint doch ein mehr kirchlicher Sinn bei der jüngeren Generation immer mehr Einfluß zu gewinnen, und namentlich scheint sich der Kirchenbesuch, soweit er nicht durch manche Localitäten und Sitten der Gemeinde erschwert wird, in den letzten Jahren bedeutend gebessert zu haben ...«<sup>102</sup>

1875: »Der öffentliche Gottesdienst ... wird abwechselnd vom Hauptpastor und Diakon abgehalten, nur an den hohen Festtagen, sowie am Neujahrstage, Bußtage, Erntefest und Reformationsfest findet zweimal Gottesdienst statt, und wird dann derselbe Nachmittags vom Diakon gehalten ... Bei den Ministerialhandlungen steht mit Ausnahme der Trauungen den Gemeindegliedern die Wahl zwischen den beiden Predigern frei. Beichte und Abendmahl findet an mehreren Sonntagen im Frühling und Herbst statt, und wird dann von dem Prediger gehalten, der an dem betreffenden Sonntag nicht zu predigen hat. Die Taufen werden fast sämtlich in den Häusern der Eltern vorgenommen; Kirchentaufen sind sehr selten. Die Leichen werden mit Ausnahme kleiner Kinder sämtlich von den Predigern begleitet, und auch, wenn nicht ausdrücklich längere Reden verlangt werden, doch unter Gebet und kurzer Ansprache beerdigt ...« Die

TABELLE 44  
Jährliche Abendmahlsbesucher

Jahr	Gesamtzahl
1761	906
1771	1002
1781	923
1791	851
1801	850
1811	642
1821	552
1848	518
1858	343
1868	363
1878	281
1888	331
1898	293
1905	175
1915	117
1925	87
1982	92
1990	45

Amtshandlungen Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung, die nicht unbedingt Bezug zum Glauben haben, wurden generell durchgeführt. Daß bei der Beerdigung von Kindern keine Begleitung durch den Pastor stattfand, erklärt sich aus der uns heute so fremden anderen Beziehung zum Nachwuchs. Sicherlich hat die hohe Kinder- und Säuglingssterblichkeit dazu beigetragen. Die Ausschmückung der Beerdigungszeremonie war wohl von der sozialen Stellung des Verstorbenen abhängig; Bauern werden wahrscheinlich eher feierlich beerdigt worden sein. Weiter geht es mit einer recht vorsichtigen Beurteilung der inneren Situation der Kirche:

»Das kirchliche und sittliche Leben der Gemeinde ist für heutige Verhältnisse im Ganzen recht gut ... Der Kirchenbesuch ist im Ganzen nicht ungünstig. An den hohen Festtagen kommen fast alle, denen der Kirchenbesuch überhaupt möglich ist mit Ausnahme Einzelner, die der Kirche fast entfremdet sind, und abgesehen von dem Nachmittagsgottesdienst am 2 ten Fest-

tage, ist die Kirche gut gefüllt. An den gewöhnlichen Sonntagen, an welchen leider noch immer der Sonntagsmarkt [eine Art Arbeitsmarkt] in Krempe uns vielen Schaden thut, haben wir einen Kirchenbesuch von circa 50–80 Personen, was bei der geringen Seelenzahl unserer Gemeinde [919], und bei der überhaupt immer weiter um sich greifenden Entfremdung von der Kirche, noch immerhin ganz erfreulich ist. Die Fastengottesdienste werden weniger besucht, und ist die Zahl der erwachsenen Theilnehmer ca. 12–20. Im Ganzen scheint mir übrigens leider auch bei uns eher eine Abnahme als eine Zunahme des Kirchenbesuchs bemerkbar. Die Zahl der Communicanten betrug im Jahr 1872: 346; 1873: 369; 1874: 348. – Für das Werk der Mission wird hier sehr wenig gethan, der jährliche Missionsgottesdienst zieht nicht mehr Kirchenbesucher an, als sonst doch kommen würden, und außer der dann stattfindenden Collecte wird nur von ganz Einzelnen etwas für die Mission gespendet. Dagegen findet die Sache des Gustav-Adolf-Vereins [vgl. das Kapitel *Gilden und Vereine*] etwas mehr Anklang, und ist es, nachdem derselbe Jahre lang geruht hatte, gelungen, einen Zweigverein wieder ins Leben zu rufen, der bis jetzt 28 Mitglieder zählt. Es ist also gegen die letzten Jahre in dieser Beziehung eine kleine Zunahme zu constatieren. Eigentliche Hausandacht mit Hinzuziehung aller Hausgenossen wird leider wohl in der Gemeinde fast garnicht stattfinden, doch wird noch vielfach von einzelnen und namentlich älteren Leuten Morgens und Abends in Postillen und sonstigen erbaulichen Schriften gelesen. – Das Tischgebet ist, soviel mir bekannt, leider auch nicht üblich, doch wird der Vormittagsunterricht in den Schulen meistens mit einem Tischgebet geschlossen ... Erfreulich aber ist die Theilnahme an den im letzten Winter begonnenen Bibelstunden, die namentlich von der arbeitenden Classe gern besucht werden, und immer mehr Zuhörer fanden ... Offenbare Kirchen- und Abendmahlsverächter machen sich nicht bemerklich, wenn es gleich ihrer Etliche geben mag, die aber bei dem guten Geist, der im Allgemeinen die Gemeinde beherrscht, durchaus in den Hintergrund treten. – Die Sabbathordnung wird im Ganzen gehalten, und wohl nur in der Zeit einmal durchbrochen, wenn die Landleute glauben, den Sonntag mit zu Hülfe nehmen zu müssen ... Die Zahl der Geburten betrug 1872: der ehelichen 33, der unehelichen 3; 1873: der ehelichen 22, der unehelichen 1; 1874: der ehelichen 28, der unehelichen 2. – Reste früherer Kirchenzucht bestehen nur noch darin, daß für uneheliche Geburten keine Danksagung in der Kirche geschieht ... Als bemerkenswerthe Veränderung seit der letzten Generalvisitation ist nur zu nennen die Aufhebung der früher üblichen Nachmittags- und Wochen-Gottesdienste, die der Diakon zu halten hatte, während derselbe jetzt mit dem Hauptpastor an den Sonntagen alternirt ...«<sup>103</sup>

1908: »Die Gottesdienste werden immerhin durchschnitt-



ABBILDUNG 142  
Konfirmandengruppe um 1915

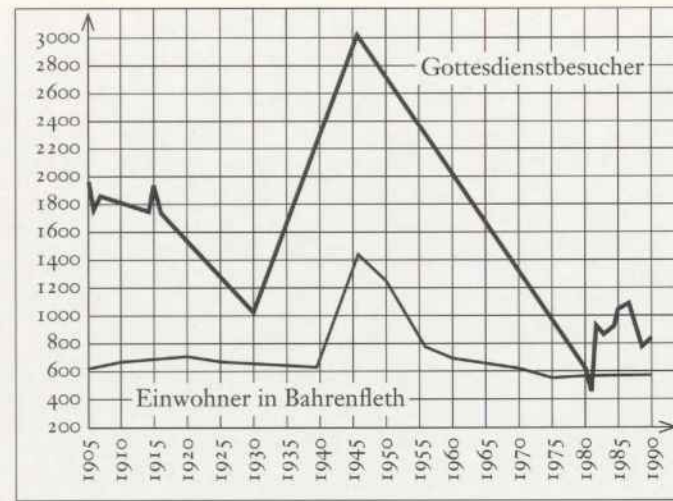
lich von 30–31 Erwachsenen besucht ... Der Besuch ist am höchsten an ersten Festtagen und am Erntedankfeste. Besondere Hindernisse des kirchlichen Lebens ergeben sich daraus, daß ein großer Teil der Gemeindeglieder Arbeiter sind, die an Wochentagen auf Lohnarbeit gehen und an Sonntagen in ihrem eigenen Haus und Garten sich beschäftigen, auch thun die zahlreichen des Sonntags stattfindenden Vergnügungen dem Kirchenbesuch Abtrag. Unkirchlicher oder gar kirchenfeindlicher Gesinnung begegnet man fast garnicht. Fälle, in denen Taufe, Trauung oder kirchliche Mitwirkung bei Beerdigungen nicht begehrt werden, kamen nicht vor. Das sittliche Leben ist durchweg gesund. Die Bevölkerung ist arbeitsam, häuslich und nüchtern. Ausgesprochene Trunkenbolde gibt es in der Gemeinde nicht. Der Wirtshausbesuch beschränkt sich fast ganz auf die Sonntagnachmittage und Abende und ist auch dann nicht stark. Es nehmen allerdings Festlichkeiten und Vergnügungen zu.«<sup>104</sup>

1917: »In der Kriegszeit sind wohl einige Familien kirchlicher geworden, andererseits ist die zu leistende Arbeit bei dem Fehlen so vieler Arbeitskräfte ein Hindernis für die Theilnahme am Gottesdienst ... Auf die heranwachsende Jugend hat im Allgemeinen der durch den Krieg geschaffene Zustand nicht günstig eingewirkt, da viele Kinder den Vater zu lange entbehren müssen und zu viel sich selbst überlassen sind. Auch stehen sehr viele Besitzer im Felde und die zur Landarbeit dispensierten Kinder stehen nun unter Leitung und Aufsicht der zurückgebliebenen Frauen, wobei sie nicht immer strenge genug behandelt werden können. Auch wird geklagt, daß die jüngeren Dienstboten im Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit oftmals anmaßend und unbescheiden auftreten. Der erwachsenen Bevölkerung darf im Großen und Ganzen nachgerühmt werden, daß sie die immer fühlbarer werdende Not des Krieges mit geduldiger Entschlossenheit trägt ... Vorläufig haben die Landleute große Einnahmen, andererseits werden auch Arbeits-

*Wieder wurden diverse sonntägliche Veranstaltungen für die mangelhafte Beteiligung am Gottesdienst verantwortlich gemacht*

*☛ Gegen Ende des letzten Jahrhunderts begann der Pastor mit einem zusätzlichen Angebot und richtete Bibelstunden ein; ebenso entstanden einige kleinere wohltätige Vereine*

ABBILDUNG 143  
Das Diagramm zeigt  
die jährlichen  
Gottesdienstbesucher  
in Relation zur  
Bevölkerungszahl  
1905–1990



kräfte wie Betriebsmittel sehr teuer und sind ... oft kaum erhältlich, sodaß das Land nicht so bearbeitet werden kann, wie es sollte. Hohen Verdienst haben auch die wenigen hier gebliebenen Arbeiter. Schlimm sieht es dagegen für die ins Feld gezogenen aus, die Hauseigentümer waren, und jahrelang die Zinsen für die auf ihrem Grundstück ruhenden Hypotheken nicht zahlen können und nach dem Frieden schwere Lasten wieder zu tragen haben. Es ist kaum anzunehmen, daß der Krieg sittlich religiöse Werte schaffen wird, da die drückende Not eine Steigerung der Selbstsucht zur Folge hat.<sup>105</sup>

Pastor Langbehns obiger Bericht macht den herrschenden Ständedünkel deutlich. Die wirtschaftliche Situation der unteren Bevölkerungsschicht wurde beschönigt. Im übrigen aber wich Langbehn vom üblichen Standpunkt der Pastoren ab. Er tritt hier als Kriegsgegner auf, wohingegen seine Kollegen in der Regel den Krieg als »Stahlbad der Nation« – zwecks sittlicher Erneuerung – durchaus befürworteten.

1920: »Das kirchliche Leben der Gemeinde ist wenig rege, wie es schon der schlechte Besuch des Gottesdienstes zeigt. Einen großen Teil der Schuld trägt wohl die politische Erregung der Gegenwart, da die Politik augenblicklich alles Interesse in Anspruch nimmt. Auch finden sehr häufig politische Versammlungen am Sonntag statt und ebenso viele Vergnügungen. Die sittlichen Zustände der Gemeinde sind ebenfalls durch die gegenwärtigen Verhältnisse beeinflusst. Zweifellos hat der Krieg eine Minderung des sittlichen Bewußtseins in Gefolge gehabt und die seit der Revolution noch fortgesetzte politische Verhetzung trägt zweifellos nicht zur Besserung bei. Eigentumsvergehen sind häufiger geworden als früher und über Schleichhandel und Wucher wird ebenfalls Klage geführt, ohne daß man bestimmte Tatsachen feststellen könnte. Alles wird mit der allgemeinen Not und mit der Undurchführbarkeit der staatlichen Vorschriften entschuldigt.«<sup>106</sup>

1923: »Der Besuch des Gottesdienstes kann nur als durchaus unbefriedigend bezeichnet werden. Die Ursachen da-

für werden in dem überhand nehmenden Materialismus der gegenwärtigen Zeit zu suchen sein ... Die Sonntage gehören zumeist den zahlreichen Vergnügungen. Dem entsprechen die sittlichen Zustände. Wenn auch keine eigentlichen Trinker in der Gemeinde sind, geben die zahlreichen Feste doch zu alkoholischen Exzessen Anlaß. Besonders die verhältnismäßig gut entlohnten jugendlichen Arbeiter benutzen ihren Lohn zu solchen Ausschreitungen. Auch ist der achtstündige Arbeitstag für viele Jugendliche, die in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind, ein Verderb, während die älteren verheirateten Leute die so gewonnene Freizeit meistens zu nützlicher Arbeit auf ihrem Gartenland ausnutzen. Leider sind auch Eigentumsvergehen recht zahlreich ... Auch herrscht unter der Jugend kein guter Ton ...«<sup>107</sup>

1931: »Das kirchliche Leben in der Gemeinde ist, wie auch aus der schwachen Beteiligung am Gottesdienst hervorgeht [gegenüber 1905 um gut 50% gesunken], wenig rege ... Die Arbeitslosenunterstützung hat allerdings auch hier ungünstige Wirkungen gehabt, als sie das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit geschwächt hat.«<sup>108</sup>  
Aus dem gleichen Jahr – 1931 – stammt eine Beschreibung der noch üblichen Sitten und Gebräuche<sup>109</sup>: Die Betglocke wurde nicht mehr angeschlagen, seit im 1. Weltkrieg die Kirchenglocke, die als Betglocke diente und durch ein mit der Kirchenuhr verbundenes Schlagwerk bedient wurde, beschlagnahmt wurde. Früher schlug sie 3 mal täglich 6 Schläge, morgens um 7, mittags um 12 und nachmittags um 18, im Winter um 16 Uhr; besonders beachtet wurde das Anschlagen der Glocke allerdings nicht. An Festtagen schlugen 2 Glocken. Bis zur Jahrhundertwende war das Glockenläuten bei Feuersnot üblich. – Es gab in der Kirche noch 2 Plätze mit Namen. Früher gehörten sie den betreffenden Familien; doch waren sie mittlerweile ausgestorben bzw. verzogen. Nach altem Brauch nahmen auch die Bewohner von Krempermoor bestimmte Plätze ein. Die Sitzordnung erfolgte getrennt nach Geschlechtern. Besondere Plätze gab es für den Kirchenältesten, Amts- und Gemeindevorsteher und für die Predigerfamilie, ferner 2 Bänke für den Kirchenpatron. – Gottesdienst fand im Sommer um 9, im Winter um halb 10 statt. – Der Ertrag des Klingelbeutels war für die Armen bestimmt. – Der Kirchgang war bereits seit längerem nicht mehr regelmäßig. Eine Unterredung mit den älteren Kindern nach dem Gottesdienst war in der Zeit vom 1. Advent bis zur Konfirmation üblich. – Beim Abendmahl traten zuerst die Männer zum Altar, dann die Frauen, bei geringem Abendmahlsbesuch familienweise. Sie empfingen Brot und Wein, dazwischen umkreisten sie den Altar. – Getauft wurden die Kinder nach Schluß des gewöhnlichen Gottesdienstes. Zumeist wurden 3 Paten aus der Verwandtschaft bestimmt. Namen wurden entweder nach Familientradition oder nach Wünschen der Paten gegeben – dabei waren in letzter Zeit altdeutsche

\* Das Klassenbewußtsein der Pastoren war stark ausgeprägt

Die Haltung von Pastor Langbehn war recht konservativ – er suchte die Schuld an der steigenden Entfremdung in der neuen politischen Situation der Weimarer Republik

Die Pastoren fühlten sich angesichts der aufschwellenden Kritik recht hilflos

Unter den Pastoren herrschte die deutsch-nationale Gesinnung vor

Namen bevorzugt worden. Besondere Verpflichtungen der Paten gegenüber dem Kind gab es jedoch nicht. Das Taufwasser wurde aufbewahrt, es sollte gegen Fieber helfen. Zuweilen wurden schwächliche Kinder in der Hoffnung auf Genesung notgetauft. Während der Konfirmationszeit wurde ein Fernbleiben von Tanz und Tanzschule zwar nicht gefordert, aber doch eingehalten. Goldene Konfirmation wurde zuerst 1928 gefeiert [Weitere goldene Konfirmationen fanden seither regelmäßig statt]. Die Kosten für Bewirtung und Beförderung wurden durch freiwillige Spenden aufgebracht. – Bei Trauungen fand kein Ringwechsel statt, auch gab es keine besonderen Sitten bei und nach der Trauung. – Bei Beerdigungen wünschte man sich gelegentlich eine Trauerrede zu Hause [eine Trauerfeier in der Kirche war damals nicht üblich]. Der Sarg wurde meistens von den Nachbarn, selten von bezahlten Trägern, getragen. Während des Krieges war der Brauch aufgekommen, Zitronen [gegen den Leichengeruch] zu reichen. Der Sarg wurde, begleitet von singenden Schulkindern, einmal um die Kirche geführt. An der Kirchhofsförde empfing der Pastor den Sarg und ging dann unmittelbar hinter ihm her. Starben junge Männer, so durfte der Sarg nur von Jungesellen getragen werden [Kindersärge wurden von Kindern getragen]. Bei der Beerdigung von ehemaligen Soldaten stellte der Kriegerverein die Träger und folgte dem Sarg. Die Totentrauer dauerte ein Jahr. – Die Tradition, dem Pastor bei Amtsantritt 4 eiserne Kübe zu stellen, war noch üblich. – Es gab keine kirchliche Jugend- und Vereinsarbeit mehr. – Aberglaube kam noch vereinzelt vor.

Über das Verhalten der Neuenkirchener Kirchengemeinde zur Zeit des III. Reiches liegen kaum Schriftstücke vor. Zum Teil sind sie wohl vernichtet worden, andere Unterlagen – wie z. B. die Kirchenchronik – wurden nicht weitergeführt, da Pastor Langbehn erkrankte und seine Amtsgeschäfte nicht vollständig wahrnehmen konnte. Aber auch die Protokolle des Kirchenvorstands geben uns keine Auskunft über die Haltung der Kirche zum Zeitgeschehen. Sie hat sich also an unserem Ort jeglicher kritischer Stellungnahme enthalten. Die Pastoren waren deutsch-national gesinnt und schlossen sich zumeist der nationalsozialistischen Bewegung an. Einzelne Kritikpunkte bezogen sich allenfalls auf die steigende Beschneidung ihrer Rechte.

Die Tochter des Pastors, Luise Langbehn, fügte einige Jahre nach Kriegsende der Kirchenchronik eine Schilderung der Verhältnisse hinzu. Allein schon durch die zeitliche Distanz wird der Sachverhalt verzerrt sein, deutlich wird jedoch auch die konservative Gesinnung der Pastoren(familie). Luise Langbehn beklagte die zunehmende Interesselosigkeit der Bevölkerung gegenüber der Kirche<sup>110</sup>: »Der Besuch des Gottesdienstes wurde immer schlechter, an manchen Sonntagen mußte er wegen fehlender Beteiligung ganz ausfallen. Selbst wer gerne in die Kirche gegangen wäre, schämte sich, es zu tun, weil er, wie er selbst sagte, von anderen ver-

spottet und geneckt wurde ... Die Pastoren sanken durchweg zu Menschen 2. Klasse herab, von denen man mit überlegener Geringschätzung sprach. Dennoch war die Kirche wohl nicht so tot, wie es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein hatte. Trotz aller systematischen Hetze der Partei gegen die Kirche gab es in unserer Gemeinde nur sehr wenige Kirchenaustritte [1932: 10, 1935: 2, 1936 und 1937: je 1, 1938: 7, 1939: 1, 1940: 3<sup>111</sup>], fast alle Kinder wurden getauft und konfirmiert, fast alle jungen Paare ließen sich kirchlich trauen, und auch auf eine kirchliche Beerdigung wollte kaum jemand verzichten ... Inzwischen [um 1937] nahm die Hetze der Partei gegen die Kirche ihren Fortgang. Wer ein politisches Amt bekleidete, sollte daneben keine kirchlichen Ämter haben. Er sollte sie niederlegen und möglichst aus der Kirche austreten. In vielen Fällen gaben die Leute nach, warum sie eigentlich aus der Kirche austraten, wußten manche selbst nicht zu sagen. Aber es gab auch immer wieder aufrechte Menschen, die sich nicht einschüchtern ließen und der Kirche die Treue hielten. Es wurden »Gesetze zum Schutze der Kirche« herausgegeben, die weiter nichts waren als Angriffe gegen sie und Versuche, ihr zu schaden. Die Mitwirkung der Pastoren bei Feiern an Kriegerdenkmälern wurde verboten. Die nationalsozialistische Fahne durfte nicht in die Kirche gestellt werden [ein Umstand, den die Verfasserin augenscheinlich bedauert!], und die Schulkinder durften nicht mehr von der Schule in die Kirche geführt werden ... In den Schulen wurde der Religionsunterricht abgeschafft, so daß die Kinder ohne kirchliche Bindungen aufwuchsen. – Äußerlich ging es in diesen Jahren vor dem Kriege aufwärts. In unserer Gemeinde wurde wie überall die Arbeitslosigkeit nahezu gänzlich beseitigt. Der Wohlstand wuchs, und die Macht und die Stellung des deutschen Reiches hoben sich, neue Gebiete wurden Deutschland angegliedert. Aber dadurch wuchs der Totalitätsanspruch der Partei auf fast allen Gebieten fast ins Ungemessene. Die schöne alte Kriegervereinsfahne, die dem Verein bei so vielen frohen und ernstesten Anlässen vorausgetragen worden war und sich kauernd über die Gräber so vieler ehemaliger Soldaten gesenkt hatte, mußte einer allen Kriegervereinen gemeinsamen Fahne weichen. Sie fand einen würdigen Platz unter der Kanzel, bis sie auf Grund einer weiteren Verfügung auch von dort entfernt und mit allen anderen ehemaligen Kriegervereinsfahnen nach Berlin geschickt werden mußte, um dort angeblich sicher verwahrt zu werden. – Unsere neu angeschafften Kirchenfahnen teilten dasselbe Schicksal. – Eine national-sozialistische Frauenschaft wurde gegründet, die mit der Zeit den Vaterländischen Frauenverein [eine deutsch-nationale Vereinigung], dessen Vorsitzende hier wie in den meisten anderen Gemeinden die Frau des Ortsgeistlichen war, völlig verdrängte und ausschaltete. – Da die Partei bei allen Deutschen den größten Wert auf die arische Abstammung legte, setzte eine Flut von Anträgen auf Tauf- und Trauscheine der Eltern und weiterer

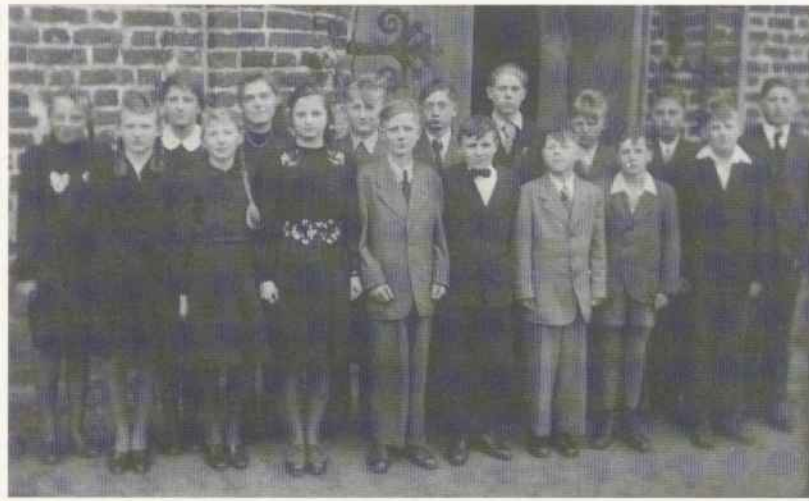


ABBILDUNG 144  
Konfirmandengruppe  
um 1945

Vorfahren ein, deren Erledigung den Pastoren sehr viel Zeit und Mühe kostete, zumal viele Angaben sehr unvollständig und ungenau waren. Darüber hinaus erwachte bei vielen das Interesse und die Freude an der Ahnenforschung, so daß die Pastoren fast Abend für Abend über den alten und ältesten Kirchenbüchern saßen ...«

1946: »Die Seelenzahl der Evangelischen beträgt zur Zeit nach Angaben des Bürgermeisters 1694 (Stand vom 1.8.1946); davon sind 668 Alteingesessene und 1026 Flüchtlinge und Evakuierte. – Im Kirchspiel wohnen z.Zt. noch etwa 100 Katholiken, die fast ausnahmslos Neuhinzugezogene sind. – Die Flüchtlinge stammen in der Mehrzahl aus Ostpreußen und Pommern, die Evakuierten aus Hamburg. – Durch diesen Zustrom neuer Gemeindeglieder konnte das kirchliche Leben in dieser Gemeinde einen Neuaufbau erfahren. – Die Gottesdienste, die in der Kriegszeit nur 14-tägig gehalten werden konnten, finden wieder allwöchentlich statt, außerdem jetzt 14-tägig in Krempermoor im Gasthaus Gloy. An gewöhnlichen Sonntagen zählt man in der Kirche im Sommer 65–70, im Winter etwa 30–35. Während der kältesten Zeit fanden die Gottesdienste im Konfirmandenzimmer statt. An Festtagen war die Durchschnittsbesucherzahl 107, die höchste bei der Konfirmation 170. Der Prozentsatz der Alteingesessenen an diesen Zahlen vor allen an gewöhnlichen Sonntagen ist niedrig. Es wird dem Pastor immer damit erklärt, daß das Kirchengehen hier nur bei besonderen Anlässen Sitte wäre. Jedoch legt man darauf entschieden Wert, zur Christengemeinde zu gehören und die Kinder christlich erziehen zu lassen, was auch die seiner Zeit durchgeführte Elternbefragung betr. der evangelischen Volksschule bewies, die fast 100prozentig für die christlich bestimmte Volksschule ausfiel. Ebenso wird das bewiesen damit, daß die Amtshandlungen überall erwünscht werden. Die Zahl der aus der Kirche ausgetretenen Glieder ... ist sehr gering. Inzwischen sind zwei Wiedereintritte erfolgt, ferner 1 Übertritt von der kathol. zur evang. Kirche und 1 Großtaufe nach erfolgtem regelmäßigen Unterricht. – Der

*Taufe, Konfirmation  
und Beerdigung  
werden nach wie vor  
gewünscht*

Abendmahlsbesuch beträgt 10%. Er wird zu heben versucht, dadurch daß in jedem Monat Gelegenheit zur Feier des heiligen Abendmahls geboten wird. – Seit dem 1.7.1945 wurden verschiedene Zweige kirchlicher Arbeit neu aufgenommen. Der Kindergottesdienst wurde regelmäßig im Anschluß an den Gemeindegottesdienst gehalten. Er erfaßt die Kinder vom 6. Lebensjahr bis zu den Katechumenen. Es kommen sonntäglich 50–60 Kinder dazu; erfreulicherweise sind die Kinder der Alteingesessenen prozentual ebenso daran beteiligt wie die der Hinzugekommenen. Zur besseren Betreuung der Kinder wurden drei weibliche und ein männlicher Helfer gewonnen. – Ferner wurde die regelmäßige Wochenbibelstunde eingeführt, die einen ständigen Kreis von 12–15 Besuchern zählt. – Zur Verschönerung der Gottesdienste wurde ein Kirchenchor begründet, der wöchentlich unter Leitung des Ortspastors übt, bis die Organistenstelle wieder besetzt ist. – Wie in vielen Gemeinden Schleswig-Holsteins wurde auch hier die Frauenarbeit in der evang. Frauenhilfe begonnen. Allmonatlich findet eine Versammlung statt. Es gehören zur Zeit etwa 30 Frauen, darunter wenige Alteingesessene, dazu. – Auch die Jugendarbeit wurde aufgenommen. Sie wird vor allem bei der konfirmierten weiblichen Jugend durch die Tanzlustbarkeiten erschwert ... Durch die größere Zahl der Gottesdienstbesucher sind die Gelder der Armenkasse, die aus dem Klingbeutel gespeist wird, trotz der zunehmenden Geldknappheit erheblich angewachsen ... Das Gesamtleben der Gemeinde ist bestimmt durch den starken Mangel an Wohnraum, Kleidung und zunehmender Geldverknappung. – Der Kampf um die Erhaltung des bloßen Lebens durch das Fehlen der primitivsten Dinge macht sehr viele Menschen verbissen und in sich abgeschlossen. – Jedoch ist die Gebefreudigkeit der Besitzenden noch immer so gewesen, daß noch niemand ausgesprochen hat hungern müssen. – Die Haltung gegenüber der Kirche ist allgemein freundlich; jedoch ist von bewußter Hinkehr zum Wort Gottes und zur Kirche durch die Not wenig zu spüren. – Viele aber, die alles verloren haben, sehen in der Kirche ein Stück Heimat, das sie um so mehr festhalten.«<sup>112</sup>

1951: »Die finanzielle Lage der Kirchengemeinde ist schlecht ... So konnten von den dringendsten Reparaturen nur das Pastoratdach und 1/3 des Kirchendachs gemacht werden. Es mußten bisher unterbleiben: die Reparatur des Turmdaches (Schindeln), der Farbanstrich des Pastorats und die Wiederherstellung der alten wertvollen Orgel, die seit Herbst 1950 nicht mehr spielbar ist. Die Kirchengemeinde Itzehoe hat uns mit einem geliehenen Harmonium ausgeholfen ... Die Jugendarbeit wurde weitergetrieben, wenn sie auch zahlenmäßig etwas zurückging, vor allen bei den Jungscharen, weil 2 tüchtige Helfer verzogen sind. – Auf Antrag der Gemeindeglieder wurde im freistehenden Turm eine schlichte Leichenhalle eingerichtet. Die

Baukosten wurden zu 75% von den politischen Gemeinden Bahrenfleth und Krempermoor getragen ... Der Gottesdienstbesuch ist etwas zurückgegangen, vor allem durch Umsiedlung kirchl[icher] Gemeindeglieder. – Die Zeugen Jehovas, die hier einen starken Stützpunkt haben, verstärken ihre Tätigkeit ... – In beiden Berichtsjahren wurde im Frühjahr eine gutbesuchte Volksmission und im Herbst die Bibelwoche durchgeführt.«<sup>113</sup>

1953: »Die Seelenzahl der Gemeinde ist infolge der Umsiedlung in den letzten Jahren langsam aber stetig gesunken. Betrug die Zahl der Evangelischen im Jahre 1946 noch etwa 1700, so sind es heute nur noch 1228, wovon 756 Einheimische und 472 Flüchtlinge sind. Die Zahl der Katholiken ist von 100 auf etwa 30 zurückgegangen. – Von den Sekten machen die Zeugen Jehovas am meisten von sich reden, ihre Zahl ist etwa 30, zur Hälfte Einheimische, zur anderen Flüchtlinge. – Das kirchliche Leben ist, was die Zahl betrifft, zurückgegangen, da insbesondere viele kirchliche Familien umgesiedelt wurden. Die Durchschnittsbesucherzahl im Hauptgottesdienst betrug im vergangenen Jahre 50, an gewöhnlichen Sonntagen nur 25–30, bei der letzten Konfirmation 248. Der Abendmahlsbesuch ist etwas angestiegen, er beträgt 12–14% der Seelenzahl. Die Aus- und Eintrittsbewegung ist unbedeutend. Von 1950–52 standen 2 Eintritte 12 Austritte gegenüber, davon fast alle zu den Zeugen Jehovas. Schmerzlich ist der Austritt eines Bauern aus steuerlichen Gründen. Der Kindergottesdienst findet regelmäßig statt, das Gruppensystem mußte 1952 wegen Mangel an Helfern aufgegeben werden. Der Besuch ist gegenüber 1946 auf 1/3 der Schülerzahl gesunken. – Die Wochenbibelstunden – im Winter stattdessen Advents- und Passionsandachten – werden regelmäßig gehalten und von einem kleinen Kreis von 8–10 Teilnehmern besucht. Die Frauenhilfe, auch erheblich kleiner geworden, sammelt sich monatlich einmal im Pastorat. Ihr Hauptdienst besteht in der Durchführung der kirchl[ichen] Sammlungen (Haussammlung und Diakoniegroschen). – Die Junge Gemeinde zählte 1950–51 noch 25 Glieder; sie ist auf 14 zurückgegangen ... Erfreulich ist, daß die vor Jahren hier bestehende Wohnungsnot jetzt erheblich gemildert ist. Die Zahl der Arbeitslosen und Rentner ist noch verhältnismäßig groß. – Die Technisierung schreitet auch hier fort; fast jeder Bauer hat einen Traktor und die Melkmaschine, letztere aus Personalmangel. – Besondere Verbrechen oder Delikte sind nicht vorgekommen in der Gemeinde. Die Zahl der unehelichen Kinder ist jedoch erheblich. – Das Verhältnis zwischen Pastor und Gemeinde ist ein freundliches, z.T. werden auch die Einheimischen ihm gegenüber mehr und mehr aufgeschlossener [Pastor Hermann war selbst Flüchtling].«<sup>114</sup>

1955: »Bevölkerung: die Kirchengemeinde zählt noch 1060 Seelen. Einige Flüchtlingsfamilien zogen fort. Die



ABBILDUNG 145 Die Vertretung der Kirchengemeinde Neuenkirchen 1991

ansässige Bevölkerung blieb gleich ... Keine Veränderung mit Bezug auf Sekten, Ein- und Austritte.«<sup>115</sup>

1958: »Bevölkerung: die Kirchengemeinde zählt z.Zt. etwa 1000 Seelen. 60 Flüchtlinge zogen weg ... Sekten: »Zeugen Jeh.« agitieren, ohne Erfolg. Keine Kirchenein- noch -austritte.«<sup>116</sup>

1959: »Gottesdienste schwach besucht wie seit langer Zeit, 2%. Außer an Festtagen. – Liturgische Ordnung versucht langsam anzupassen an Agende [Gottesdienstordnung] Gemeindeabende keine. – Jugendarbeit z.Zt. ruhig; junge Leute meist auswärts. – Frauenhilfe ganz rührig. 15 Mitglieder ... Sekten ohne Wirkung, totgelaufen; 2 Eintritte.«<sup>117</sup>

In einem Bericht zur Propsteisynode 1971 beurteilt Propst Noffke überspitzt die Situation im Kirchspiel Neuenkirchen<sup>118</sup>: »Zwar ist er [der Kirchenbau] vor ca. einem Jahrzehnt innen renoviert worden, doch zeigen sich schon wieder Spuren des Zerfalls, die in einem unheimlichen Zusammenhang mit der geringen Benutzung dieser Kirche stehen. Es zeigen sich an dem Äußeren des Bauwerkes

*Bis zum Ende der  
50er Jahre  
hatte die Gruppe  
der Zeugen Jehovas  
großen Zulauf*

*Die Umsiedlung  
der Flüchtlinge ließ  
die Gemeindeglieder  
abflauen*

*Eine allzu strenge  
und ungerechtfertigte  
Beurteilung  
der kirchlichen  
Lage im Kirchspiel  
Neuenkirchen*



ABBILDUNG 146  
 Einleitende Worte  
 vom Organisten  
 Henning Voss vor  
 einem der zahlrei-  
 chen Konzerte  
 an der historischen  
 Johann-Daniel-  
 Busch-Orgel

✱ *Das heutige  
 kirchliche Leben*

Schäden, die einer dringenden Reparatur bedürfen. – Im übrigen stehen wir vor der Frage, was mit dieser Kirche in Zukunft überhaupt geschehen soll, wenn der Ort Neuenkirchen nunmehr durch den Abzug des einen größeren Wirtschaftsbetriebes und anderer kleinerer Betriebe zur Bedeutungslosigkeit zusammenschrumpft. Pastor Kollenrott vertritt die Ansicht, daß die geringe Gottesdienstbesuchs-Bereitschaft eher durch eine Busgelegenheit für Borsfleth aufgefangen werden könnte, als die wenigen Gemeindeglieder in der naßkalten Kirche zu Neuenkirchen zu versorgen ... Kirchenaustritte gab es in der Gemeinde nur einen, aber auch mehrere Mitteilungen, daß in der Gemeinde Getaufte in anderen Gemeinden ausgetreten sind. – Amtshandlungen sind auch für Trauung ebenso wie in Borsfleth jedoch noch allgemein üblich; in beiden Kirchengemeinden werden auch noch sämtliche Kinder konfirmiert. – Gottesdienstbesuch ist wie sehr lange schon schlecht; jedoch ist für einen großen Teil des Jahres die ungenügende Heizung der Kirche tatsächlich ein Hemmnis; jedoch ist die abseitige und exzentrische Lage der Kirche auch ungünstig. Es muß jetzt versucht werden, die Verbindung mit den Borsflether Gottesdiensten über Bus

stärker auszubauen. – Im Vergleich mit Borsfleth zeigt sich jedoch, daß der G[ottes]d[ien]st zum Altjahrsabend in Neuenkirchen eine stärkere Tradition hat ...«  
 Die Bewertung durch den Propst ist gewiß allzu scharf. Im Gegensatz zu anderen Orten zeigt sich in Neuenkirchen durchaus kirchlicher Sinn. Sicherlich hat auch die abschüssige Lage des Ortes damit zu tun, daß sich so manche religiöse Spuren hier länger gehalten haben. Dafür zeugen heute die allmonatlichen Gesprächsabende, die Beteiligung an der Friedenswoche seit 1983 mit dem Ziel, unter Zuhilfenahme von Filmen und Diskussionsrunden die Verantwortungsbereitschaft für die 3. Welt zu sensibilisieren. Die Jugendarbeit wird in Jungschar und Jugendkreis sowie in Freizeiten gepflegt. Die Kirche initiierte die Partnerschaftsarbeit zur Gemeinde Hanshagen bei Greifswald. Im Kirchenvorstand sitzen engagierte Leute, die Gruppe ist sozial gut durchmischt. Die Beteiligung an den letzten Kirchenvorstandswahlen lag hier übrigens am höchsten. Nach außen werben vor allem die häufig stattfindenden Konzerte an der historischen Johann-Daniel-Busch-Orgel für die schlichte und alte Neuenkirchener Kirche.

✱

HENNING VOSS

## Die Johann-Daniel-Busch-Orgel in der St. Nicolai-Kirche

Die alte Barockorgel in der Neuenkirchener Kirche erfreut sich bereits seit einigen Jahren in der näheren Umgebung einer gewissen Berühmtheit. So sind die regelmäßig an ihr stattfindenden Konzerte – teilweise von international angesehenen Künstlern gegeben – zumeist sehr gut besucht.

✱ Noch bis vor kurzem war die einzige Information, die wir über dieses schöne Instrument besaßen, der Text auf der Emporenbrüstung in der Kirche:

No 1785 d 31 ten Julii haben die Fr: Geheime Rätthin v. Blome Patronin dieser Kirche, wie auch der Hr: Geheime Rath und Envoie v. Blome dieses Chor; sodan hat der Hr: Kirchspiel Voigt zu Bahrens fleth Thomas Dyrt die Orgel Gott zu ehren der Kirche zur Zierde der Gemeine geschenkt.

Weder war also der Orgelbauer des Instrumentes bekannt, noch wußte man, welche Veränderungen es im Laufe der letzten 200 Jahre durchgemacht hatte.

Als das im Kirchenkreisamt befindliche Archiv der Kirchengemeinde Neuenkirchen im Zuge der Erstellung dieser Chronik neu geordnet wurde, tauchten im November 1989 auch zwei Akten mit Materialien über die Orgel wieder auf: Ein Ordner enthält Briefe und Dokumente aus den Jahren 1919 bis 1959; da ihm die entscheidenden Rechnungen und Kostenvoranschläge leider irgendwann entnommen worden sind, ist er nicht sehr ergiebig.

Der anderen Akte hingegen, die Briefe aus den Jahren 1841 bis 1846 enthält, kann man im wesentlichen zwei sehr interessante Informationen entnehmen: 1. Das Instrument stammt von dem Itzehoer Orgelbauer Johann Daniel Busch. 2. Es wurde in den 1840er Jahren von der Orgelbauwerkstatt Marcussen & Reuter (heute Marcussen & Sohn) in Appenrade repariert.

Diese Firma besitzt glücklicherweise seit geraumer Zeit ein hervorragendes Archiv, in dem zahlreiche Unterlagen über Orgelneubauten und -reparaturen aus dem 19. und 20. Jahrhundert sorgsam bewahrt werden. Dort befindet sich auch eine dicke Akte mit Materialien über die Reparatur der Neuenkirchener Orgel im Jahre 1847, welche

die im Kirchenkreisarchiv befindlichen Dokumente optimal ergänzen.

So ist ein vermutlich kompletter Briefwechsel zwischen dem Orgelbauer Reuter und dem Neuenkirchener Pastor Haß erhalten; außerdem existieren Gutachten der Altonaer Orgelbaufirma Wohlien sowie des Itzehoer Organisten Leschen über die Orgel, fünf höchst interessante Notizblätter Reuters und einige Briefe des Etatsrates Rötger aus Itzehoe, der wohl für die Finanzierung der Reparatur zuständig war.

Diesen wiederentdeckten Dokumenten kann entnommen werden, wie die Orgel im Originalzustand aussah und was Gegenstand der Reparatur im Jahre 1847 war.

Bevor jedoch darauf näher eingegangen wird, sollen einige Worte zu dem Erbauer der Neuenkirchener Orgel gesagt werden:

Am 6.9.1735 in Itzehoe geboren, erlernte Johann Daniel Busch von seinem Vater Johann Dietrich (wahrscheinlich ein Schüler Arp Schnitzgers, des bedeutendsten Orgelbauers des norddeutschen Barock) bis zu dessen Tod 1753 das Orgelbauhandwerk. Danach wurde die Orgelbaukonzession seines Vaters auf ihn übertragen, und er führte die Itzehoer Werkstatt fort.

Nachdem er auf einigen Studienreisen seine orgelbaulichen Kenntnisse vertieft hatte, baute er zahlreiche Orgeln in dem Bereich der ehemaligen Herzogtümer Holstein und Schleswig, aber auch im Alten Land. Eine Orgel lieferte er sogar nach Trondheim in Norwegen. Er baute Instrumente z. B. in Langenhorn (1761), Hamburg-Niendorf (1770), Neustadt (1771), Hohenwestedt (1772), Itzehoe/St. Jürgen (1779), Kahleby (1784) und St. Margarethen (1787). Busch starb am 12.9.1787 – die Neuenkirchener Orgel war also eines seiner letzten Instrumente. Er war zu seiner Zeit der mit Abstand beste und bedeutendste Orgelbauer Norddeutschlands.

Leider sind von den zahlreichen Orgeln, die er gebaut hat, fast keine erhalten. Neben der Neuenkirchener Orgel existiert nur noch das Instrument in Kahleby, das vor kurzer Zeit fachmännisch rekonstruiert wurde und sich jetzt wieder annähernd im Originalzustand befindet.

Ein Jahr nach dem Bau der Kahlebyer Orgel entstand in Neuenkirchen ein Instrument, das folgende Gestalt hatte:

✱ *Die Inschrift  
 auf der  
 Emporenbrüstung*

*Die Neuenkirchener  
 Orgel ist neben der  
 Kahlebyer die ein-  
 zige in ihren wesent-  
 lichen Teilen erhal-  
 tene von Johann  
 Daniel Busch*

Die Register dieses Musikinstruments

☛ Die hohe Luftfeuchtigkeit in der Kirche und die mangelhafte Pflege machten eine große Reparatur in der Mitte des 19. Jahrhunderts unumgänglich

Die Orgel ist vor allem für die Darstellung der niederländischen und norddeutschen Barockwerke hervorragend geeignet

Auf zwei Manualen befanden sich elf Register:

Obermanual:	Untermanual:
Principal 8'	Gedackt 8'
Octave 4'	Flöte 4'
Quinte 2 2/3'	Waldflöte 2'
Octave 2'	Sesquialtera 2-fach
Mixtur 3-fach	Trompete 8'
	Vox humana 8'

Diese Disposition ist typisch für eine norddeutsche barocke Dorfgelge: Die Grundstimmen befinden sich auf dem Obermanual und können durch die auf dem Untermanual befindlichen Register Sesquialtera, Trompete und Vox humana (vermittels einer Manualkoppel) farblich angereichert werden. Außerdem besteht die Möglichkeit, einen weichen Flötenklang in verschiedenen Kombinationen zu erzeugen, indem man nur auf dem Untermanual spielt.

Des Weiteren besitzt die Orgel einen Cymbelstern (ein Glockenspiel) und hatte im Originalzustand noch einen Tremulanten (einen Mechanismus, der den Orgelwind in gleichmäßige Schwingungen versetzt und so den Klang durch ein leichtes Vibrato modifiziert).

An das Untermanual ist eine Pedalklavatur angehängt, so daß bei grifftechnisch schwierigen Stücken oder beim Choralspiel die unterste Stimme mit den Füßen gespielt werden kann.

Dieses in sich abgerundete Konzept ermöglicht die optimale Darstellung insbesondere der niederländischen und norddeutschen barocken Orgelmusik (abgesehen von den Orgelwerken, die ein reich bestücktes selbständiges Pedalwerk erwarten). Aber auch die italienische, spanische, englische, süddeutsche und österreichische Orgelmusik des Barock kann in Neuenkirchen sehr befriedigend dargestellt werden, denn auch sie wurde für Instrumente geschrieben, die kein oder nur ein sehr kleines eigenständiges Pedalwerk besaßen. Von Johann Sebastian Bachs Orgelwerk kann nur ein relativ kleiner Teil überzeugend gespielt werden, und die romantische Orgelmusik ist kaum darstellbar, da sie völlig andere Instrumente voraussetzt. Aus dem zeitgenössischen Repertoire können dann wieder einige kleinere Werke, die für neobarocke Instrumente konzipiert wurden, gespielt werden.

Dieser scheinbare Nachteil der Nicht-Darstellbarkeit eines beachtlichen Teiles der Orgelliteratur kann jedoch gern in Kauf genommen werden, wenn man bedenkt, daß es heutzutage nur sehr wenige Instrumente wie die Neuenkirchener Orgel gibt, auf denen ein Bereich der Orgelmusik wirklich optimal gespielt werden kann, und daß sehr viele Instrumente existieren, an denen man – allerdings immer unter mehr oder weniger großen klanglichen Kompromissen – alle Orgelwerke spielen kann (sogenannte *Universalorgeln*). Es gibt keine Orgel, auf der *alles* stilistisch adäquat dargestellt werden kann. Diese Erkenntnis hat sich besonders in den letzten zwei Jahrzehnten immer mehr

durchgesetzt, weshalb viele gut erhaltene oder liebevoll restaurierte alte Stilorgeln (und nur wenige moderne Universalorgeln) große Berühmtheit erlangt haben.

1841 konnte man an der Neuenkirchener Orgel allerdings nicht einmal das zu ihr passende Repertoire spielen, denn sie befand sich auf Grund mangelhafter Pflege und wegen der hohen Luftfeuchtigkeit in der Kirche in einem miserablen Zustand.

Pastor Haß erbat zunächst von dem Altonaer Orgelbauer Johann Hinrich Wohlien (1779–1842) ein Gutachten, welches dieser nach einer Orgelbesichtigung im August 1841 anfertigte. Daraus sollen einige Sätze zitiert werden:

»Die in Rede stehende Orgel ist von dem seiner Zeit rühmlichst bekannten Orgelbauer J.D. Busch erbaut und ursprünglich ein gutes Werk gewesen; es scheint jedoch seit der Erbauung nur mäßig für die Erhaltung derselben gesorgt zu sein, vielmehr haben die von Zeit zu Zeit, von unwillkürlichen mit der Structur der Orgel gänzlich unbekanntem Leuten, vorgenommenen kleineren Reparaturen deren Verfall theilweise nur beschleunigt, und befindet sich dieselbe gegenwärtig in einem Zustande welcher der kirchlichen Andacht mehr störend als förderlich sein kann.«<sup>1</sup>

Im folgenden stellt er einen genauen Restaurierungsplan auf, der die Wiederherstellung des Instrumentes beinhaltet. Da Wohlien den hohen künstlerischen Wert der Orgel erkannte, sah er von schwerwiegenden, den Charakter des Instrumentes verändernden Eingriffen ab.

1842 wandte sich Pastor Haß mit der Bitte um ein weiteres Gutachten an den damals wohl berühmtesten Orgelbauer Norddeutschlands: Andreas Reuter (1798–1847), Kompagnon von Jürgen Marcussen (1781–1860) in Apenrade.

Am 14.10.1842 hat Reuter, der übrigens mit Pastor Haß entfernt verwandt war (seine Frau war eine Cousine des Pastors), die Orgel besichtigt und sich einige Notizen gemacht, die glücklicherweise im Archiv der Firma Marcussen erhalten sind. Ihnen können eine Vielzahl orgelbaulicher Details über den damaligen Zustand des Instrumentes sowie die Originaldisposition entnommen werden.

In dem daraufhin angefertigten *Plan zur Herstellung der Orgel in der Kirche zu Neuenkirchen; in Auftrag des Herrn Etatsraths Rötger in Itzehoe verfaßt von den unterzeichneten Orgelbauern Marcussen und Reuter in Apenrade vom 31. 1. 1843* heißt es:

»Zu einer consequent durchgeführten, wahrhaft gründlichen Herstellung der Orgel würde daher erforderlich werden, Claviere [=Manuale] und Mechanismus (»Regierwerk«) ganz und gar neu zu machen. Wir können uns aber bei der äußerst unzweckmäßigen, nicht zu verändernden Construction des Werkes, in Folge deren die vorhandenen Stimmen in sehr verkehrter Weise auf die beiden Claviere vertheilt sind, kaum erlauben, auf ein solches Unternehmen anzutragen und glauben uns darauf beschränken zu müssen,



ABBILDUNG 147  
Blick auf die Orgelempore

eine bloße Ausbesserung der genannten Theile in Vorschlag zu bringen...

Das Pfeifenwerk endlich verlangt eine sorgfältige Restauration und ist nach einer solchen aufs Neue zu intonieren. Die Disposition desselben ist sehr mangelhaft; es läßt sich diese aber aus dem oben angeführten Grunde nicht berichtigen und deshalb sind wesentliche Veränderungen auch nicht anzurathen. Wünschenswert scheint es uns indeß doch, daß die Trompete an die Stelle der Vox humana gesetzt, diese nebst der schlechten Sesquialtera kassirt und eine Präludierstimme von angenehmer Intonation – etwa eine Fugara – an die Stelle der beiden kassirten Stimmen gesetzt werde.«<sup>2</sup>

Hier zeigt sich, daß Reuter – anders als J.H. Wohlien – ein sehr fortschrittlich denkender Orgelbauer war, der die Konzeption des damals noch nicht einmal sechzig Jahre alten Neuenkirchener Werkes, das von einem der letzten in

der großen norddeutschen barocken Orgelbauertradition stehenden Meister gebaut worden war, schon nicht mehr verstand.

In der Zeit zwischen etwa 1750 und 1830 hatte sich nämlich im Orgelbau ein großer Wandel vollzogen: Das barocke Ideal des schlanken und durchsichtigen Klanges war zugunsten eines weichen und warmen Klangideals verlassen worden. An die Stelle der scharfen und glänzenden Register (z. B. Mixturen, Scharf, Cymbel, Sesquialtera) und der charaktervoll schnarrenden sog. *kurzbechrigen Zungenregister* (z. B. Vox humana) trat nun eine Vielzahl weicher, häufig den Streichinstrumenten nachempfunderer Stimmen (z. B. Viola da Gamba, Salizional, Fugara).

Diesem ästhetischen Wandel trägt der Vorschlag Reuters, die Vox humana und die Sesquialtera gegen eine Fugara einzutauschen, Rechnung.

Deutlicher noch tritt diese neue Haltung in dem Gut-

Der Musikgeschmack hatte sich gewandelt

achten eines gewissen Fr. Hofe (*Instrumentenmacher* in Itzehoe), welches dieser im Auftrag des Grafen von Blome verfertigte, zu Tage:

»Da die Orgel zu viele kleine schreiende Stimmen hat, und hingegen tiefe angenehme Stimmen fehlen: so scheint es dem Herrn Organisten, so wie mir, eine wesentliche Verbesserung der Orgel zu werden, wenn im Oberwerk die Mixtur (ein kleines unangenehmes Pfeifenwerk) heraus genommen, und dafür eine Flöte von Holz, von 4 Fuß Ton, hineingesetzt würde; so wie im Unterwerk, für die Vox humana, die nicht vorzüglich ist, eine gedackte Flöte, von 8 Fuß Ton, käme.«<sup>3</sup>

*Ein Itzeboer Organist riet sogar zu einer völlig neuen Orgel*

Noch einen Schritt weiter geht der Itzeboer Organist H. Leschen: »... denn bei der zweckwidrigen Vertheilung der Stimmen kann ich zu keiner bedeutende Kosten verursachenden Reparatur rathen. Vielmehr wäre ein völliger Neubau zu wünschen.«<sup>4</sup>

1845 sah es dann tatsächlich so aus, als entschlösse man sich dafür, die Busch-Orgel abzutragen und gegen ein neues Werk einzutauschen. Da jedoch sowohl Wohlten als auch Reuter erneut schrieben, daß die alte Orgel repariert werden könne, und da »eine neue wirklich bessere Orgel, als die jetzige, bedeutendere Geldmittel erfordern würde, als sich die Gemeinde entschließen wird, dazu herzugeben, selbst in dem Falle, daß die erbetene Verlängerung der Diakonats-Vakanz sollte bewilligt werden [durch die von 1842 bis 1849 unbesetzte Diakonstelle waren Gelder für andere Zwecke frei]«, entschloß man sich doch zur Reparatur: »Daher werden wir es wol bei der Reparatur bewenden lassen müssen, es sei denn, daß sich die jetzige Orgel vortheilhaft anbringen ließe, wozu aber schwerlich Aussicht vorhanden sein wird.«<sup>5</sup>

Pastor Haß wollte diesen Auftrag zur Reparatur der Orgel am liebsten an den hochangesehenen Reuter vergeben und hoffte, »daß vielleicht Herr Reuter die Reparatur noch übernimmt, wozu er, nach dem, was er mir im verwichenen Jahr mündlich gesagt hat, zu urtheilen –, seiner Familienverhältnisse in Itzehoe wegen eigentlich sehr geneigt ist, obgleich er natürlich deßhalb größere Aufträge nicht gern von der Hand weisen mag. Freilich muß ich gestehen, daß die Kirchenjuraten und andere hiesige Landleute, denen ich die Briefe vorgelegt und meine Meinung gesagt habe, mehr für Wohlten sind, einen gewöhnlichen Handwerker, über dessen guten Orgelbau doch schwerlich eine sichere Gewährleistung wird zu erlangen sein, als für Reuter, einen anerkannten Künstler, aber Ew. Hochwohlgeboren [Rötger] werden es fast immer finden, daß die hiesigen Landleute ein Vorurtheil gegen Männer erster Classe haben, eine Seltsamkeit, die ich mir nicht anders als daraus erklären kann, daß sie nicht gern irgend Jemandem ein Übergewicht über sich einräumen, sondern am liebsten nur mit solchen zu thun haben mögen, die ihnen nach ihrer Meinung völlig gleichgestellt sind oder die sie gar überragen.«<sup>6</sup>

*Die Neuenkirchener hätten einen gewöhnlichen Handwerker dem Fachmann Reuter vorgezogen*



ABBILDUNG 148 *Ein Blick auf den heutigen Pfeifenbestand: Ganz hinten sind die Prospektpfeifen zu sehen. Dann folgen: restliche Pfeifen des Principal 8', Mixtur 3-fach, Octave 2', Quinte 2 2/3', Octave 4', Gedackt 8', Quinte 1 1/2' (neues Rastbrett), Waldflöte 2', Sesquialtera 2-fach, Flöte 4', Trompete 8'*

Etatsrat Rötger, der am liebsten – wie Pastor Haß – einen Neubau hätte durchführen lassen, stimmte diesem darin zu, daß, wenn die Orgel nun einmal nur repariert werden könne, dieses möglichst von Marcussen & Reuter ausgeführt werden solle.

Und in der Tat gelang es den beiden, Reuter für die Reparatur zu gewinnen. Da die Kirche jedoch durch einen neuen Kalkanwurf im Innenraum eine extrem hohe Luftfeuchtigkeit hatte, mußte noch bis zum Sommer 1847 gewartet werden, als die Luft wieder trocken genug war. Dieses Jahr wird auch deshalb besonders günstig für die Arbeiten in Neuenkirchen gewesen sein, weil sich Reuter häufig in Itzehoe aufgehalten haben muß, da er für die St. Jürgen-Kapelle eine neue Orgel zu bauen hatte (wodurch die vorher dort vorhandene Busch-Orgel verloren ging).

Seinen Notizblättern kann man entnehmen, daß er zunächst noch einen weiteren Eingriff in die Orgel plante: Er wollte die Mixtur entfernen und durch ein tiefes Baß-Register (Bordun 16') ersetzen, mußte dann aber doch von

diesem Vorhaben Abstand nehmen, da kein ausreichender Platz vorhanden war und da die Dorfbewohner den hellen Glanz der Mixtur offensichtlich mochten: »Es ist wol nicht der Mühe werth, an dem Pfeifenwerk große Veränderungen vorzunehmen, da doch kein Bordun 16' bis C hinab Platz finden wird, und die Mixtur am Ende auch von den Bauern schmerzlich vermißt werden könnte (Sie steht auch unter einem Balken, wo nicht recht Höhe für Bordun ist).«<sup>7</sup>

Für einen Bordun hätte er sogar auch die Waldflöte und den Cymbelstern geopfert, wenn dadurch sein Einbau möglich geworden wäre, was (glücklicherweise) nicht der Fall war.

Zu guter Letzt entschloß er sich dann dafür, lediglich die Vox humana zu entfernen und gegen eine Viola da gamba einzutauschen; sogar die Sesquialtera blieb!

Außerdem »haben die Bälge bei den Bauten am Innern der Kirche in dem Grade gelitten, daß es gewiß richtiger ist, neue Bälge zu machen. (Etatsrath Rötger billigte dies auch und sagte, es thäte nichts, wenns auch mehr kostete, wenns nur von uns gemacht würde, so wäre er ruhig).«<sup>8</sup>

Insgesamt wurden bei der Reparatur der Neuenkirchener Orgel im Sommer 1847 folgende, die Originalsubstanz verhältnismäßig wenig dezimierende Veränderungen vorgenommen:

1. Ersetzen der drei Keilbälge durch zwei Kastenbälge (dadurch Wegfall des Tremulanten)
2. Renovierung der Mechanik und der Windlade (das »Herz« der Orgel; in ihr vollziehen sich die Verteilungsvorgänge, die die Windzufuhr zu den Pfeifen auf den Tastendruck hin öffnen bzw. schließen und die Register mittels der Registerzüge ein- und ausschalten.)
3. Entfernung der Vox humana und Einbau einer Viola da gamba (dabei Änderung der Registerreihenfolge auf der Windlade)
4. Änderungen am Pfeifenmaterial: Kernstiche (Einfügung kleiner Kerben in die Metallplatte im Innern der Pfeife, an der sich die Luftsäule bricht und dadurch den Ton erzeugt), Erhöhung der Aufschnitte (Aufschnitt = »Mund« der Pfeife). Diese Veränderungen haben den Klang insgesamt weicher gemacht und ihn dadurch dem damaligen Zeitgeschmack angepaßt.
5. Neue Zinnfolie für die Prospektpfeifen
6. Erneuerung einiger Knochenfurniere bei den Manuallkaviaturen
7. Eventuell wurde an die Orgel eine neue Stimmung angelegt, falls sie vorher nicht gleichschwebend (Stimmungsart, bei der die Abstände zwischen allen Halbtönen gleich groß sind) gestimmt war.
8. Eventuell erhielt das Gehäuse eine neue farbliche Gestaltung. (Der Itzeboer Maler Stoß erhielt am 8. 8. 1847 45 Mark »für das Malen der Orgel in Neuenkirchen«<sup>9</sup>.)

Während der Arbeiten an der Neuenkirchener Orgel verstarb Andreas Reuter, wodurch sich die Reparaturen etwas länger als erwartet hinzogen.

Am 22. 8. 1847 wurde dann ein Stimm- und Pflegevertrag zwischen der Kirchengemeinde und der Apenrader Orgelbaufirma, die nun bereits Marcussen & Sohn hieß, geschlossen, der eine gründliche Orgelpflege in zweijährlichem Abstand vorsah.

Der Itzeboer Organist H. Leschen verfertigte am 8. 9. 1847 ein Abnahmegutachten, in dem er die an der Orgel vorgenommenen Arbeiten außerordentlich lobt:

»Die alte Orgel, welche sich in einem kläglichen Zustande befand, ist durch diese Reparatur wie neu geschaffen.

Das alte Pfeifenwerk hat fast den Ton neuer Orgelpfeifen erhalten; man höre z. B. Prinzipal 8 Fuß, und man muß sich wundern, wie aus denen Pfeifen ein so kerniger Ton hervorkommen kann. Die statt der caßirten Vox humana in die Orgel gesetzte Viola di gamba zeichnet sich als ganz neu angefertigte Stimme natürlich vor allen anderen durch ihren lieblichen Ton aus.«<sup>10</sup>

Der Umbau der Neuenkirchener Busch-Orgel im Jahre 1847 führt uns deutlich vor Augen, welch großen ästhetischen Wandel es in der Zeit um 1800 im Orgelbau (und nicht nur dort!) gegeben hatte und mit welcher Leichtigkeit man damals ältere Kunstwerke veränderte und dem Zeitgeschmack anpaßte (wobei bei der Neuenkirchener Orgel – verglichen mit anderen wertvollen barocken Instrumenten, die im 19. Jahrhundert häufig stark entstellt oder gar ganz entfernt wurden – noch verhältnismäßig wenig Originalsubstanz verloren ging, so daß sie auch nach 1847 ihren Charakter im wesentlichen bewahrt hatte).

Der uns heute fast selbstverständlich gewordene Historizismus, der uns wertvolle alte Kulturgüter möglichst im Originalzustand bewahren läßt, war den Menschen vergangener Jahrhunderte fremd, denn sie lebten in einem – verglichen mit heute – relativ einheitlichen und intakten kulturellen Umfeld und fühlten sich in diesem heimisch. Das, was vor ihnen geschaffen worden war, versuchten sie deshalb häufig auf ihren eigenen Stand »emporzuheben«, um es – so gut wie möglich – in ihre Kultur einzugliedern.

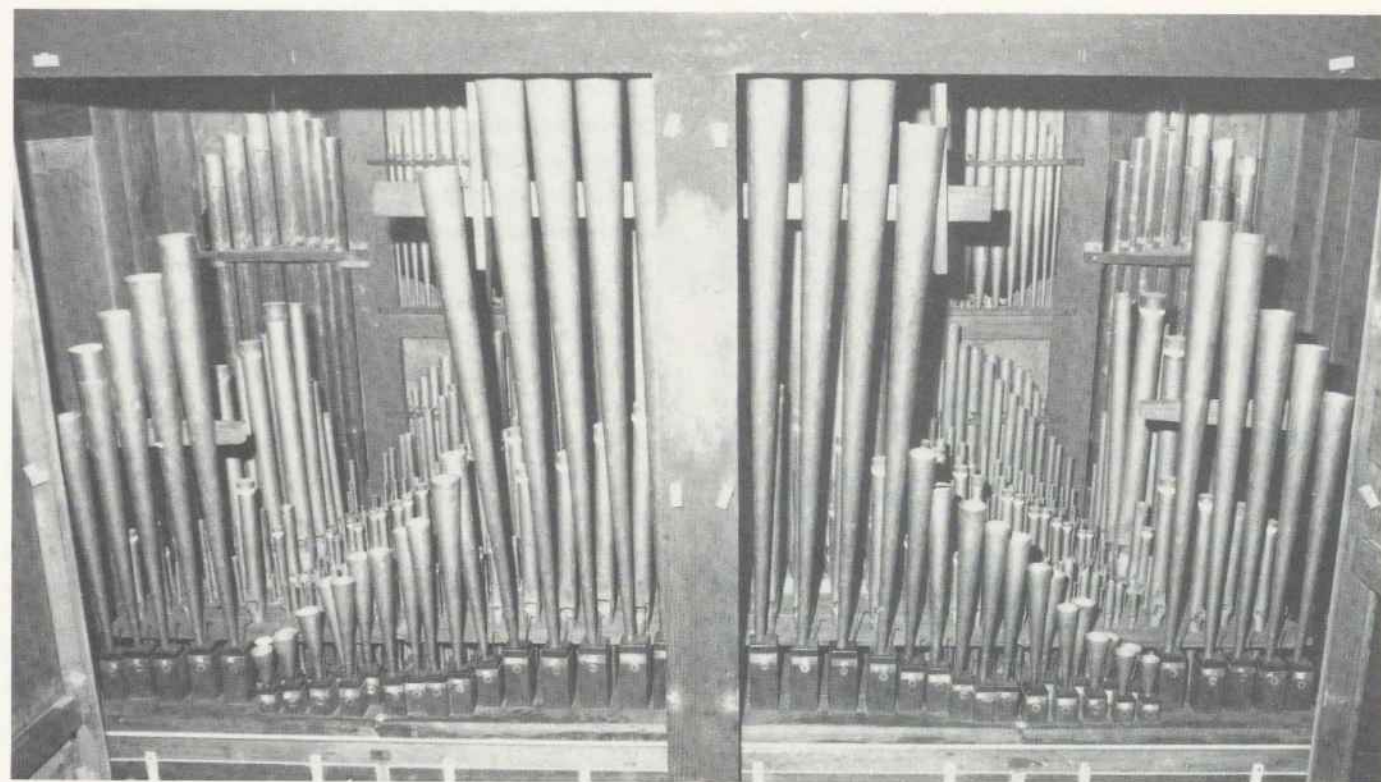
Wir hingegen schöpfen in unserem Kulturleben im wesentlichen aus den Ressourcen vergangener Epochen. (Heute gibt es nur selten ein Konzertprogramm mit ausschließlich zeitgenössischen Werken, während z. B. zu Mozarts Zeiten ein Konzertprogramm mit *nicht* ausschließlich zeitgenössischen Werken fast undenkbar gewesen wäre.) Das ist natürlich zum einen ein Zeichen dafür, wie wenig unsere Gesellschaft von der Kultur der Gegenwart durchdrungen ist, hat uns aber zum anderen auch den Blick geöffnet für den Wert vergangener kultureller Leistungen. So versuchen wir heute, die kulturellen Erzeugnisse vergangener Epochen mit den Augen der Menschen, für die sie geschaffen wurden, zu betrachten (inwieweit das überhaupt möglich ist, sei dahingestellt; allein der Versuch ist schon von entscheidender Wichtigkeit!) und sie nicht an den Maßstäben unserer Zeit zu messen.

Aber gerade aus dieser Sicht heraus müssen wir dann auch die Menschen zu verstehen versuchen, zu deren kulturellem Umfeld eben noch *nicht* die Möglichkeit »vergangenheitsorientierter Perspektiven« gehörte – wie Andreas Reuter, der bestimmt davon überzeugt war, die Neuenkirchener Orgel durch die von ihm vorgenommenen Veränderungen – zumal sie mit Sicherheit von hervorragender handwerklicher Qualität waren – objektiv verbessert und sie nicht nur einem vergänglichem Zeitgeschmack angepaßt zu haben.

» Die einzelnen Reparaturschritte der Firma Marcussen & Reuter aus Apenrade

Die Menschen waren damals auf den zeitgenössischen Geschmack fixiert und schätzten ältere Stilrichtungen wenig

ABBILDUNG 149  
Das Pfeifenwerk



☛ Zu Beginn unseres Jahrhunderts war der Zustand der Orgel wieder miserabel – eine Reparatur unterblieb jedoch aus finanziellen Gründen

Die Zinnprospekt-pfeifen mußten im 1. Weltkrieg abgeliefert werden

Nach dieser Reparatur wurden offensichtlich längere Zeit keine Veränderungen an dem Instrument durchgeführt, denn es liegen uns aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keinerlei Unterlagen über die Neuenkirchener Orgel vor. Es ist anzunehmen, daß sie lediglich – gemäß dem Vertrag mit Marcussen & Sohn – regelmäßig gestimmt und gepflegt wurde. Zu größeren Reparaturen scheint es nicht gekommen zu sein.

Dieser Stimmvertrag muß noch lange bestanden haben, denn auf einer der Seitenwände in der Orgel läßt sich folgende Bleistiftnotiz finden: »R. Laiser, Kiel/p. Marcussen & Sohn Apenrade/gsti. d. 16. Aug. 1911.«

Außerdem hat die Firma Marcussen während des ersten Weltkrieges die Zinnprospekt-pfeifen ausgebaut, was man einem noch erhaltenen Brief der Orgelbaufirma an die Kirchengemeinde und einer Notiz in der Kirchenrechnung von 1917 (»Marcussen u Sohn / für Stimmen der Orgel und Ausbau der Orgelpfeifen / 77,50 Mk.«) entnehmen kann.<sup>11</sup> Bronze, Zinn und Kupfer mußten damals der Rüstungsindustrie zur Verfügung gestellt werden.<sup>12</sup>

Aus den Jahren 1919 bis 1926 sind einige interessante Dokumente erhalten, denen man entnehmen kann, daß der Zustand der Orgel wieder sehr schlecht gewesen sein muß. So schrieb das *Evangelisch-Lutherische Consistorium* (entspricht dem heutigen Landeskirchenamt) am 18. I. 1919 an den Neuenkirchener Kirchenvorstand: »Nach dem Bericht über die in Neuenkirchen abgehaltene Generalkirchenvisitation ist der Zustand der dortigen Orgel schlecht. Wir ersuchen um Bericht, was der Kirchenvorstand, gegebenenfalls die kirchlichen Gemeindeorgane, in dieser Angelegenheit zu unternehmen gedenken.«<sup>13</sup>

Eine Reparatur des Instrumentes war jedoch aus finanziellen Gründen nicht möglich: In dem Antwortschreiben heißt es, daß dem Neuenkirchener Kirchenvorstand »wohl der mangelhafte Zustand der Orgel bekannt ist, daß indessen die gegenwärtigen Preise für Orgelreparaturen eine größere Ausbesserung an der Orgel vorzunehmen nicht ratsam erscheinen lassen. Eine in diesen Tagen eingegangene Ankündigung der Firma Marcussen und Sohn setzt eine Preissteigerung um 125% fest ... so ist vorläufig nach Auffassung des Kirchenvorstandes eine durchgreifende Ausbesserung der Orgel oder gar die Anschaffung eines neuen Instrumentes undenkbar.«<sup>14</sup>

1926 sandte das Landeskirchenamt dem Kirchenvorstand in Neuenkirchen ein Gutachten des damaligen Landeskirchenmusikdirektors Erwin Zillinger (Organist am Schleswiger Dom, ab 1939 am Lübecker Dom) zu, der die Orgel offensichtlich besichtigt hatte. Darin heißt es: »Ein sehr gut erhaltenes klangschönes Werk das höchstens an Klangschönheit gewinnen könnte durch Ersatz der engen Gambe 8' durch eine orgelgemäße Stimme ... Die Orgel muß auf alle Fälle erhalten werden. Sehr guter Prospect.«<sup>15</sup>

In diesen Sätzen kann man deutlich den Einfluß der sogenannten *Orgelbewegung* erkennen: In den 20er Jahren unseres Jahrhunderts war unter Organisten und Musikwissenschaftlern ein großes Interesse an barocken Orgeln erwacht, was dazu führte, daß man nicht nur an älteren Instrumenten vorgenommene romantische Veränderungen wieder rückgängig zu machen versuchte, sondern teilweise auch schöne Orgelwerke des 19. Jahrhunderts gedankenlos entfernte oder *barockisierte*. Auch in dieser Zeit wurden also

viele Orgeln rücksichtslos dem Zeitgeschmack angepaßt (wobei man allerdings häufig bloß rückgängig zu machen versuchte, was wenige Jahrzehnte zuvor umgebaut worden war).

Die von Zillinger geforderte Entfernung der Viola da gamba konnte allerdings in Neuenkirchen nicht vorgenommen werden: »Der Kirchenvorstand erkennt an, daß die vom Herrn Domorganisten vorgeschlagene Änderung vorteilhaft und wünschenswert sein mag, muß aber im Hinblick auf die sehr ungünstige finanzielle Lage der Kirchengemeinde davon absehen den voraussichtlich sehr kostspieligen Umbau der Orgel in Erwägung zu ziehen.«<sup>16</sup> Somit blieb die Orgel damals wohl unverändert.

Die nächsten Informationen über das Instrument liegen uns aus dem Jahre 1944 vor: Damals mußte für jede Orgel ein *Meldebogen* mit genauen Angaben über alle in dem Instrument vorhandenen Metallteile ausgefüllt werden, denn diese sollten im Bedarfsfalle »zur Sicherung der Rüstungsreserve« beschlagnahmt werden. Dabei wurden die Orgeln in eine von vier Kategorien eingeteilt:

- »Gruppe A: zum Ausbau aller Metallteile in Anspruch zu nehmen,
- Gruppe B: unter Erhaltung der Spielbarkeit teilweise für den Ausbau in Anspruch zu nehmen,
- Gruppe C: nur im Bedarfsfall wie Gruppe B in Anspruch zu nehmen,
- Gruppe D: in vollem Umfang zu erhalten.«<sup>17</sup>

Der Borsflether Pastor Carl Lensch, der die Neuenkirchener Gemeinde damals mitbetreute, schrieb in dem Meldebogen, dessen Duplikat erhalten ist: »Die Orgel ist s. Zt. vom Kirchspielsvogt Orth geschenkt. Die zugehörige Orgelepore vom Grafen u. Gräfin Blome. Die Orgel hat deshalb Alters- und Denkmalswert. Sie ist eine Zierde der Kirche – bedarf aber einer gründlichen Instandsetzung!« Die im folgenden mitgeteilte Disposition entspricht noch genau dem Bestand von 1847.<sup>18</sup>

☛ Die Neuenkirchener Orgel wurde glücklicherweise in die Gruppe D eingeordnet, so daß ihr durch den zweiten Weltkrieg wohl keinerlei originale Substanz verloren gegangen ist.

Da sich die Orgel offensichtlich noch immer in einem schlechten Zustand befand, wandte sich Pastor Lensch mit der Bitte um Reparatur an einen in Eutin ansässigen Mitarbeiter der Orgelbaufirma Hammer namens Johannsen.

Es ist ein äußerst umfangreicher Briefwechsel zwischen diesen beiden erhalten, dem aber leider nur sehr wenige Informationen entnommen werden können:

1. Die Orgel besaß damals einen – bestimmt originalen – Kalkantenruf (einen Registerzug, dessen Ziehen eine Glocke zum Klingen bringt, um dem Bälgetreter – dem Kalkanten – anzuzeigen, daß er seiner Arbeit nachzukommen habe).
2. Die Orgel hatte zwei »Noli me tangere«-Registerzüge. (Diese haben keine Funktion und werden nur aus Symmetriegründen

eingebaut.) Einer dieser Züge war vermutlich original.

3. Die Orgel stand damals noch im Chorton (bei barocken Orgeln übliche Stimmtonhöhe, die etwa einen Halbton über der heutigen »Normalstimmtonhöhe« liegt).
4. Johannsen hat bei seiner Reparatur im Jahre 1944 einige zerbeulte Pfeifen (vermutlich in der Viola da gamba) durch neue ersetzt.
5. Die Mechanik wurde repariert und neu ausgetucht (=Auspolsterung der Winkel mit Filz zur Verringerung des Klapperns beim Spiel).
6. Die Orgel wurde gestimmt.

Auch diese Reparatur war nicht sehr dauerhaft, denn schon 1950 mußte sich der damalige Neuenkirchener Pastor Herrmann mit einem Spendenaufruf an die Gemeinde wenden: »Unsere alte wertvolle Orgel, die schon lange reparaturbedürftig war, ist in diesem Jahr ganz zum Schweigen gekommen. Der Orgelbauer hat für ihre volle Wiederherstellung 2000–2500 DM veranschlagt. Die Kirchenkasse hat dazu keinerlei Mittel zur Verfügung. Der Kirchenvorstand hat deshalb beschlossen, die Gemeindeglieder zu Spenden für den Orgelbaufonds aufzurufen.

Die Geschichte unseres Kirchspiels berichtet, dass im Dreißigjährigen Kriege die frühere Orgel [!] im Jahre 1627 zerstört wurde. Dann hat im Jahre 1785 der damalige Kirchspielsvogt Thomas Ohrt aus eigenen Mitteln der Kirche unsere heutige Orgel gestiftet.

Zu wieviel Gottesdiensten, zu wieviel Trauungen und Beerdigungen mag sie in diesen 165 Jahren erklingen sein! Ist es nicht unsere Ehrenpflicht, dieses ehrwürdige Instrument möglichst bald wieder erklingen zu lassen? Wenn Thomas Ohrt damals allein die ganze Orgel stiftete, sollte es uns allen zusammen trotz der schweren Zeit nicht möglich sein, ihre Reparatur zu ermöglichen! Sollten wir nicht von dem Geld, das Gott uns gibt, einen Teil zu Seiner Ehre verwenden! Oder soll die stumme Orgel künftig bei Gottesdiensten, Trauungen und Beerdigungen ein Zeuge unserer Glaubensarmut werden?«<sup>19</sup>

Trotz dieses eindringlichen Aufrufes kamen nur 500 DM zusammen, weshalb die Reparatur verschoben werden mußte. Die Kirchengemeinde Neuenkirchen hatte sich zunächst mit einem geliehenen Harmonium zu begnügen.

Erst 1956 konnte an dem Instrument eine größere Reparatur durchgeführt werden: Der Quickborner Orgelbauer Ernst Brandt reparierte die Orgel, wobei er leider einige einschneidende Veränderungen vornahm. Da allerdings die wichtigsten Rechnungen und Kostenvoranschläge hierzu fehlen bzw. nur unvollständig erhalten sind, können wir uns leider kein besonders detailliertes Bild von seinen Arbeiten in Neuenkirchen machen. Aus dem wenigen vorhandenen Material kann man folgende Schlüsse ziehen:

1. Die Reparatur kostete 7500 DM, war also von relativ großem Umfang.
2. Die Orgel erhielt einen Elektromotor mit Gebläse zur Wind-erzeugung. (Einer der von Reuter stammenden Kastenbälge wurde als Magazinbalg weiter benutzt.)
3. Reparatur der Windlade (u. a. neue Verleimung, neue Beledung der Ventile, neue Zugdrähte und Federn)

Pastor Herrmann bat die Gemeindeglieder um eine Spende

☛ Im 2. Weltkrieg wurde der Denkmalswert der Orgel bereits erkannt; eine Beschlagnahme der enthaltenen Metallteile blieb der Kirche daher erspart

✱ *Finanzielle Gründe ließen aber keine Restauration zu*

4. Reparatur der Traktur (u. a. neue Winkel)
5. Reparatur der Registermechanik
6. Erneuerung der Rastbretter (Bretter, welche die Pfeifen stützen)
7. Reparatur aller beschädigten Pfeifen; fehlende Pfeifen wurden durch neue ersetzt.
8. Einbau neuer Prospektpfeifen (Es ist somit wahrscheinlich, daß die Orgel von 1917 bis 1956 ohne Prospektpfeifen auskommen mußte!)
9. Die Viola da gamba wurde entfernt und durch eine Quinte 1 1/2' ersetzt. (Eine derartige Veränderung hatte ja schon 1926 Erwin Zillinger gefordert.)
10. Eventuell Einbau neuer Manualklavaturen (Die Herkunft der heute vorhandenen Klaviaturen ist unklar. Sollten sie von Brandt stammen, so hat dieser wahrscheinlich ältere Klaviaturen verwendet.)
11. Neue Pedalklavatur
12. Die Traktur wurde umgehängt, wodurch die Orgel einen Halbton tiefer wurde und somit etwa die heutige »Normalstimmtonhöhe« erhielt.
13. Neue Holzschilde für die Registerbezeichnungen
14. Behandlung aller Holzteile mit einem Mittel gegen Holzwürmer.

Auch bei diesem Eingriff mußte die Orgel erhebliche stilistisch unpassende Modernisierungen hinnehmen, konnte aber dennoch ihren historischen Charakter weitgehend bewahren.

20 Jahre nach der Reparatur durch Brandt muß sich die Orgel leider schon wieder in einem schlechten Zustand befunden haben. So schrieb der damalige Vorsitzende des Neuenkirchener Kirchenvorstandes, Pastor Kollenrott, am 5. Mai 1977 an den Kirchenkreisvorstand: »Herr Organist Bethke [Organist und Kantor an St. Laurentii, Itzehoe] erklärt den augenblicklichen Zustand als völlig unbefriedigend für ein so wertvolles Instrument, bei dem wir gegenwärtig befürchten müssen, daß es uns plötzlich ganz den Dienst versagt. Ich weise auch darauf hin, daß die Orgel im Verein der Orgelfreunde [GDO] bekannt ist und öfter von durchreisenden Mitgliedern besucht wird. Bei dem Wert der Orgel ist weniger eine bloße Reparatur als eine wirkliche Restauration erforderlich nach dem Urteil der Fachleute.«<sup>20</sup>

Die finanzielle Absicherung dieses Projektes scheint nicht einfach gewesen zu sein, denn es liegen uns erst aus dem Jahre 1982 zwei Kostenvoranschläge für die Reparatur der Orgel vor:

1. Der Hamburger Orgelbauer Heinz Hoffmann wollte sich bei seinen Arbeiten im wesentlichen auf die Reparatur der defekten Teile beschränken. Außerdem schlug er vor, die noch von Reuter stammenden Bälge zu entfernen und durch einen modernen Magazinbalg zu ersetzen. Anstelle der alten Bälge hätte ein selbständiges Pedalwerk eingebaut werden können.
2. Der Kostenvoranschlag der ebenfalls in Hamburg ansässigen Firma Rudolf von Beckerath hingegen sah völlig anders aus: Der Orgelbauer, der das Neuenkirchener Instrument besichtigt hatte, war sich des hohen Denkmalswertes der Orgel bewußt und schlug deshalb eine Restaurierung vor, bei der alle stilwidrigen, im 20. Jahrhundert hinzugefügten Teile (z. B. die Klaviaturen) durch stilistisch angemessene (also historischen Vorbildern nachempfundene) Teile ersetzt werden sollten. Der Kostenvoranschlag sah u. a. folgende Reparaturen bzw. Veränderungen vor:

- a) Man wollte die nicht originale Quinte gegen ein angemesseneres Register austauschen (Nasat 2 2/3').
- b) Die von Reuter vorgenommenen Veränderungen an den Pfeifen sollten rückgängig gemacht werden.
- c) Die voll funktionsfähige Balganlage sollte erhalten werden.

Natürlich waren die veranschlagten Kosten für diese Restaurierung wesentlich höher als der von Hoffmann geforderte Betrag. Aus diesem Grunde (!) empfahl dann auch der zuständige Orgelsachverständige, die Reparatur von Hoffmann durchführen zu lassen.

Nach gründlichen Überlegungen entschloß sich der Kirchenvorstand auf Grund finanzieller Erwägungen dazu, die Orgel zunächst nur reparieren zu lassen und die Pedalerweiterung erst später in Auftrag zu geben.

1984 führte Hoffmann dann die Reparatur durch. Sie beinhaltete im einzelnen:

1. Imprägnierung aller Holzteile
2. Einbau eines neuen Gangbrettes
3. Neue Klaviaturabdeckung
4. Neue Rückwandrahmen, neues Orgeldach (vorher offen)
5. Entfernung der alten Kastenbälge, Einbau eines neuen Magazinbalges
6. Reparatur der Windlade, u. a. Einbau neuer Schleifen aus Kunststoff (Schleife: eine mit Bohrungen versehene, in der Windlade unter den Pfeifen eines jeden Registers entlanglaufende Holz- bzw. Kunststoffleiste, durch deren Verschieben – vermittels Betätigung des betreffenden Registerzuges – die Luftzufuhr zu den einzelnen Registern geregelt wird. Beim »Ziehen« eines Registers ändert sich die Lage der betreffenden Schleife dergestalt, daß sich die Bohrungen genau unter den Pfeifenfüßen befinden, so daß die Luft beim Orgelspiel in die Pfeifen gelangen kann.)
7. Reparatur der Traktur: Austuchung der Wellenbretter und Ärmchen
8. Die von Brandt durchgeführte Umhängung der Traktur wurde rückgängig gemacht. Um die Orgel dennoch in der »Normalstimmtonhöhe« zu belassen, wurden alle Pfeifen (außer der Trompete, welche umgestimmt wurde) um einen Halbton verschoben. Dazu mußten alle Pfeifen des Tones D neu hergestellt werden (denn die Orgel besaß, was in barocken Orgeln durchaus üblich ist, kein Cis) und alle Pfeifen des Tones C verlängert werden. Leider sind – wohl schon bei Brandt – durch diese Manipulationen an der Stimmtonhöhe alle Pfeifen des Tones c''' (höchster Ton der Orgel) verloren gegangen – außer natürlich bei der Trompete.
9. Reparatur der Registratur
10. Neue Prospektpfeifen für den Mittelsturm und die beiden Seitentürme (Die Prospektpfeifen in den vier kleinen Pfeifenfeldern wurden nicht erneuert, da sie stumm sind.)
11. Die Trompete 8' erhielt neue Zungen (in der Pfeife schwingendes Metallplättchen, das den Ton erzeugt).
12. Reparatur des Cymbelsternes
13. Die Quinte 1 1/2' erhielt ein neues Rastbrett.
14. Ausfüllung der Pedalklavatur
15. Nachintonation und Stimmung.

Diese Reparatur hinterließ die Orgel in einem Zustand, in dem sie zwar jederzeit gut spielbar ist, aber auch einige höchst störende Mängel aufweist: Die Windversorgung durch den kleinen Magazinbalg ist unbefriedigend, denn sie verleiht der Orgel einen starren Klang und bietet außerdem beim Spiel mit vollem Werk und gekoppelten Manualen keine ausreichende Reserve, so daß der Klang direkt nach der Ansprache der Pfeifen zunächst absackt und sich dann

erst langsam wieder normalisiert. Auch ist der Anschlag durch die starke Austuchung der Traktur sehr unsensibel und – bei gekoppelten Manualen – relativ schwergängig geworden, was optimal artikuliertes Orgelspiel sehr erschwert.

✱ 1988 wurde an Hoffmann der Auftrag für die Erweiterung der Orgel um ein selbständiges Pedal mit drei Registern vergeben. Es kam allerdings nicht mehr zur Ausführung dieser Arbeiten, denn die im November 1989 neu entdeckten Materialien über die Neuenkirchener Orgel eröffneten völlig neue Perspektiven:

✱ Weil nun endlich die Möglichkeit bestand, sich ein genaues Bild vom Originalzustand des Instrumentes zu machen, und weil feststand, daß das Instrument außergewöhnlich viel originale Substanz besitzt, kam der Gedanke auf, die Orgel als nahezu einmaliges Kulturdenkmal nicht durch eine Pedalerweiterung noch weiter vom ursprünglichen Zustand zu entfernen, sondern sie – wie heute bei Orgeln dieses Wertes üblich – von einem Spezialisten rekonstruieren zu lassen.

Für eine solche Rekonstruktion sprechen im wesentlichen drei Argumente:

- Das denkmalschützerische Argument: Die Orgel sollte – wie alle kulturhistorischen Denkmäler von großem Wert – im ursprünglichen Zustand erhalten werden, denn sie ist (neben der Kahlebyer Orgel) das einzige erhaltene Zeugnis des seiner Zeit besten und bekanntesten Orgelbauers Norddeutschlands.

- Das klangliche und spieltechnische Argument: Durch den Einbau von drei großen Keilbälgen, deren Rekonstruktion übrigens sehr unproblematisch wäre, da die originalen Stützbalken heute noch vorhanden sind und Aufschluß über die genauen Maße ermöglichen, erhalte die Orgel einen atmenden, flexiblen Wind, der sehr günstige klangliche Auswirkungen hätte.

Einen völlig neuen Klangeffekt würde die Orgel durch den Einbau eines Tremulanten erhalten und eine neue Klangfarbe durch die wieder einzubauende Vox humana, deren Rekonstruktion ebenfalls sehr einfach wäre, denn es befindet sich in der Orgel der Klosterkirche zu Preetz glücklicherweise eine Vox humana von Busch, die dieser 1767 bei einem Umbau dort eingebaut hatte und die für Neuenkirchen kopiert werden könnte. Die Orgel würde insgesamt kräftiger und strahlender klingen, wenn die von Reuter vorgenommenen Veränderungen an den Pfeifenausschnitten rückgängig gemacht werden würden.

Die Organisten hätten ein wesentlich besseres Spielgefühl (besonders bei gekoppelten Manualen) und die Möglichkeit einer außerordentlich sensiblen Anschlagsgestaltung, wenn die Orgel neue Klaviaturen erhalte und die Austuchung entfernt werden würde.

Durch das Anlegen einer ungleichmäßigen Stimmung würde das Instrument einen schillernderen und lebendigeren Klang erhalten.

- Das ästhetische Argument: Moderne Hinzufügungen

✱ *Ende der 80er Jahre plante man eine Erweiterung der Orgel*

✱ *Die neu entdeckten Unterlagen eröffneten den Originalzustand der Johann-Daniel-Busch-Orgel*

Man erkannte, daß eine Restauration einer Reparatur vorzuziehen sei



ABBILDUNG 150

*Der Orgelprospekt: Die (stummen) Pfeifen in den vier kleinen Pfeifenfeldern stammen von Ernst Brandt (1956) und die Pfeifen in den zwei Spitztürmen sowie dem Rundturm von Heinz Hoffmann (1984)*

Viele Originalteile sind erhalten geblieben; die Rekonstruktion der erneuerten Teile ist ohne große technische Probleme möglich

Der Originalzustand der Johann-Daniel-Busch-Orgel von 1785 soll wiederhergestellt werden

wie z.B. der große Schalter außen am Gehäuse oder die Schleifen aus Kunststoff verunstalten das alte, kostbare Instrument und sollten durch Teile ersetzt werden, welche aus angemesseneren Materialien (in erster Linie Holz) bestehen.

Die Rekonstruktion der Neuenkirchener Orgel wäre glücklicherweise ohne größere und störende Hypothesen durchführbar, da sie überdurchschnittlich viel originale Substanz besitzt (so sind z.B. die komplett erhaltenen alten Windkanäle eine sehr große Seltenheit) und da das noch Vorhandene genaueste Rückschlüsse auf die Beschaffenheit des ursprünglichen Zustandes zuläßt.

Verschiedene angesehene Experten haben in der Zwischenzeit die Orgel besichtigt und waren sehr erstaunt darüber, daß in Neuenkirchen – der Fachwelt nicht bekannt – ein Instrument von Busch existiert. Sie haben alle die Rekonstruktion der Orgel empfohlen. So heißt es in dem Gutachten von Kirchenmusikdirektor Immo Wesnigk aus Eckernförde, welches dieser in seiner Funktion als Orgelsachverständiger verfaßt hat: »Das weitgehend erhaltene Pfeifenmaterial trägt teilweise die Spuren einer von Marcussen und Reuter im Jahre 1847 vorgenommenen Überarbeitung (Kernstiche, Veränderungen an den Labienaufschnitten), trotzdem ist die Existenz eines derartig einheitlichen Pfeifenwerkes der Spätbarockzeit von so großer Bedeutung, daß die Verpflichtung besteht, es mit bestem handwerklichen Vermögen instanzzusetzen. Die musikalische Wirkung der Orgel ist auch jetzt beachtlich; nach der so gut als irgend möglichen Wiederherstellung des originalen Zustandes: Intonation, Stimmung in ungleichstufiger Temperatur [= Stimmung], originaler Standort der Pfeifen auf der Windlade und damit Wiederherstellung der originalen Stimmtonhöhe und der originalen Repetitionspunkte der beiden Mixturen [»Sesquialtera« und »Mixtur«], Rekonstruktion der Vox humana 8' nach der von Busch stammenden sich in der Preetzer Klosterorgel befindenden Vox humana, wird das Instrument erst wieder ein Zeugnis von der bedeutenden Kunst des barocken Norddeutschen Orgelbaus intensiv geben können, also musikalisch voll überzeugen! ...

Auch hinsichtlich der technischen Anlage der Busch-Orgel in Neuenkirchen ist außer den fehlenden Spanbälgen (drei Stück, je 2 x 1 Meter) und den leider erneuerten

Klavaturen das Wesentliche noch erhalten geblieben, so daß der Originalzustand überwiegend durch entsprechende Instandsetzungsarbeiten und nur zum kleinen Teil durch Rekonstruktionen zu erreichen ist...

Die Spieltraktur muß wieder gleichmäßig leicht gehen und gute Repetitionseigenschaften haben, weil die Disposition so angelegt ist, daß erst der Registerbestand beider Klaviere zusammen den kompletten Fundus eines Manualwerkes ergibt, so daß also oft mit der Manualkoppel gespielt werden muß...

Die Forderung nach höchster Qualität der Spielmechanik, um sensibles, reich artikuliertes Orgelspiel zu ermöglichen, ist bei einer gut konstruierten historischen Mechanik, wie hier vorliegend, keine Utopie, sondern neben dem gut durchdachten Pfeifenwerk einerseits das andere Teil einer hoch entwickelten Orgel; es müssen nur geeignete Maßnahmen zu ihrer Restaurierung angewandt werden.«<sup>21</sup>

Martin Haselböck, Professor für Orgelspiel an der Musikhochschule Lübeck, schreibt in seinem Gutachten über das Neuenkirchener Instrument: »Orgelbau und Orgelspiel haben gerade in jüngster Zeit einen entscheidenden Wandel durchgemacht. Neben einer Einstellung zu unserem Instrument als wachsendem Organismus, der durch Veränderungen und Zubauten dem jeweils gültigen Geschmack angepaßt werden darf, hat sich immer die Einsicht durchgesetzt, daß alte Orgeln in ihrer ursprünglichen Klang- und Bausubstanz erhalten werden sollten...

Ich bin überzeugt, daß bei fachgerechter Restaurierung die Busch-Orgel von Neuenkirchen zu einem der wichtigsten historischen Instrumente Norddeutschlands werden könnte, zu einem inspirierenden Hauptträger der musikalischen Gestaltung von Gottesdienst und Kirchenkonzert.«<sup>22</sup>

Schließlich beschloß der Neuenkirchener Kirchenvorstand im Februar 1990 tatsächlich, das Instrument von einem Spezialisten rekonstruieren zu lassen.

Es wird bestimmt noch einige Zeit dauern, bis das Projekt durchgeführt ist; dann aber wird die Neuenkirchener Orgel wieder ein beredtes Zeugnis ablegen können von dem hohen Niveau, das der hiesige Orgelbau mit Johann Daniel Busch erreicht hatte.

## Schulgeschichte

Das ländliche Schulwesen in den Herzogtümern Schleswig und Holstein entwickelte sich erst spät. Im Gegensatz zu den Stadtschulen, in denen Knaben vor allem in der lateinischen Sprache belehrt wurden, um sich später an einer Universität auf das Priester- oder ein ähnlich hohes Amt vorzubereiten, gab es bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts keine allgemeinbildenden Schulen, geschweige denn eine Schulpflicht. Erst mit der Reformation, die in den Elbmarschen um 1520–30 Einzug hielt<sup>1</sup>, wuchs die Bereitschaft, Kinder im Lesen der Bibel und des Katechismus zu unterrichten.

Über die Einführung der Schulunterrichtung im Kirchspiel Neuenkirchen liegen uns keine Belege vor. Doch können wir annehmen, daß dieses Amt wie in vielen anderen Marschgemeinden vom Organisten bekleidet war, der damals neben den Pastoren eine Art Bildungsmonopol besaß. Eine regelrechte Lehrerausbildung wurde erst viel später – Ende des 18. Jahrhunderts – eingeführt, und so kamen bis dahin als Lehrer nur Geistliche bzw. Autodidakten in Frage.

Als Organist, ungefähr seit 1609, ist uns Peter Hagen bekannt.<sup>2</sup> Er amtierte auch noch im Jahr 1614.<sup>3</sup>

Das Intraden-Register von 1642 führt noch die Einnahmen des Pastors, des Diakons wie auch des Organisten und Schulmeisters auf.<sup>4</sup> Aber bereits das darauf folgende Jahr verzeichnet unter den Ausgaben der Kirchengemeinde<sup>5</sup>: Dem Diakon »wegen der schulen« 15 Mark 4 Schilling. Und das Kirchenmissale von 1648 erläutert unter den Einnahmen des Organisten und Schulmeisters<sup>6</sup>: »Des Organisten oder Schulmeisters Hebungen. Undt aber welche aniezo der Hr. Diacony wegen zugleich administrirten [verwalteten] Organisten undt Schulmeister-Dienstes auch zu genießen.« Das Amt des Schulmeisters wurde also seit 1643 vom Diakon mitverwaltet; die selbständige Organistenstelle war (vielleicht mit dem Tod Hagens) eingegangen.

Über die Schullehrer in folgender Zeit finden wir Auskunft in dem 1644 angelegten und bis 1732 geführten Rechnungsbuch über das Armenwesen.<sup>7</sup> Das Schulgeld, das von den Eltern des Schulkindes gezahlt werden mußte, wurde bei verarmten Eltern aus der Armenkasse geleistet. So erhielt Johann von Leesen, Diakon von 1653–82, im Jahre 1660 »für armer Kinder Schulgeld 11 Mk 6 β«, 1661 für arme Kinder 12 Mark 15 Schilling. Bis zu seinem Tode

ist eine Ausgabe in ungefähr dieser Höhe verzeichnet. Doch im folgenden wird nicht mehr der Diakon als Schullehrer genannt, sondern seit 1684 der Schulmeister Hans Kiemer. Eine weitere Schule des Kirchspiels im benachbarten Krempermoor wird ab 1700 erwähnt, der dortige Schulmeister erhielt 8 Mark. Genannt werden 1702 Klaus Mußfeld, 1703 Hinrich Kloock. Im Jahre 1708 erhielt neben den bereits genannten Lehrern Hans Kiemer und Hinrich Kloock auch der seit 1697 in Neuenkirchen amtierende Diakon Broder Enewald einen Beitrag von 2 Mark 10 Schilling aus der Armenkasse. Seine Witwe übernahm nach seinem Tode 1709 den Unterricht. Ab diesem Zeitpunkt tauchen folgende Lehreramen auf:

1709–1710	Frau Enewald
1709	Hans Tießen (Krempermoor)
1710	Peter Dreier, Johann Jürgens
1711	Hans Kiemer, Frens Suhr, Johann Jürgens
1713–1718	Hans Kiemer, Johann Jürgens
1719	Hans Kiemer, Johann Jürgens, Johann Adam Meuser
1720	Johann Adam Meuser, Johann Jürgens
1721–1725	Diakon H. Starck, Hans Tießen (Krempermoor)
1726–1729	Peter Sievert, Hans Tießen (Krempermoor)
1730–1732	Peter Sievert, Johannes Reimers.

In dieser Auflistung erkennt man keine starke Kontinuität, so daß man davon ausgehen kann, daß mit Ausnahme des Diakons Lehrer nur zeitweilig eingestellt waren.

Nicht immer war die Kirchengemeinde mit den Leistungen des Schullehrers zufrieden. Sie faßte 1735 nach beendigem Gottesdienst auf dem Kirchhof einen Achtsbeschuß<sup>8</sup>: »Da der Schulbedienstete der hiesigen Schule die Kinder und Jugend nicht möglich [vielleicht im Sinne von »unmöglich«] und ordentlich ... gelehret ...«, so sollten die Kirchenjuraten dies dem Diakon Jessen mitteilen. Würde auch in Zukunft die Jugend nicht genügend »zu[r] Gottesfurcht« unterrichtet, so erwäge man die Bildung einer anderen Schule, die allerdings dem Kirchspiel (finanziell) nicht zum Schaden gereichen dürfe. Gegebenenfalls sollten die Kirchenjuraten bei der Kirchenvisitation Klage halten und einen obrigkeitlichen Beschluß erwirken.

Wenden wir uns nun dem Verdienst eines Schulmeisters zu. 1648 waren für den gekoppelten Organisten- und Schulmeister-Dienst folgende Jahreseinnahmen aus Stiftungen ausgeschrieben<sup>9</sup>:

Lehrer seit 1660

Der erste uns bekannte Organist war Peter Hagen

Die Leute waren mit dem Schullehrer unzufrieden

Von 1643 bis 1683 war der Diakon für den Schuldienst zuständig

- 10 Mark 4 Schilling Zinsen von den 164 Mark Kapital des »Johan Witten hofe«
- 6 Mark Zinsen von den 100 Mark Kapital von Marcus Wolter
- 3 Mark 2 Schilling Zinsen von den 50 Mark Kapital von Hans Dühren
- 4 Mark 6 Schilling Zinsen von den 70 Mark Kapital des Johan Hedeman
- 3 Mark 2 Schilling Zinsen von den 50 Mark Kapital von Jürgen Karsten

»Noch hatt er wegen augmentirten Salary [des vermehrten Gehaltes] des Schulmeisters Officy jährlich von dem Kirchspehl zu erheben fünfzehn Marck.«  
Das Bargelohnt belief sich also auf jährlich 41 Mark und 14 Schilling.

Von allen Vollhufnern (»allen vollen Bauleuten«) – zu jener Zeit 43 an der Zahl – erhielt er je einen Himpten Roggen, zusammen 10 Tonnen 3 Himpten.

Wie denn auch von folgenden »halben Bauleuten und Kötenern [Halbhufner und Kätner]« je einen Himpten Roggen:

- Claus Böß, jetzt Jacob Schwartkopf
- Peter Hahn
- Johan Haß
- Peter Dölling
- Dreves Lembke
- Detleff Horn

Je einen halben Himpten Roggen von

- Claus Holm
- Dinnies Bihlenbergk

»Ist die Summa des Roggen zwölff thon undt eine halbe. Noch hat er von einnen iedweden Kötener durchß ganze Kirchspehl jährlich zu empfangen einen Schillingh.«  
Auch 2 *eiserne Kübe* standen dem Organisten bzw. Diakon zu (vergleiche dazu das Kapitel über die *St. Nicolai-Kirche*).

Wo fand der Unterricht statt? Den ersten Hinweis gibt ein Kaufvertrag über das »... zuer Kirchen Neuenkirchen bishero gehöriges Haus, welches der Schuelmeister daselbst bewohnt hat, belegen für dem großen Kirchshüte an der straßen sambt dem dazugehörigen Platze...«<sup>10</sup>. Dieser wurde im September 1642 zwischen dem damaligen Amtsverwalter Jakob Steinmann und einem Käufer, der diesen Vertrag mit den Initialen »CW« abzeichnete, geschlossen. Wie bereits erwähnt, wurde in jenem Jahr das Organistenamt aufgelöst und das dazugehörige Amt des Schulmeisters dem Diakonats beigelegt. Auch der zu dieser Zeit amtierende Diakon Sigismund Finckelthaus bezeichnete dieses für 398 Mark lübsch verkaufte Gebäude als »Schulhaus«.<sup>11</sup>

Detlefsen glaubte übrigens, daß auch vor 1643 der Diakon die Schule führte und daß mit dem Verkauf des Küsterhauses das Diakonats an einen anderen Platz verlegt wurde.<sup>12</sup> Doch wohl erst seit jenem Zeitpunkt fand der Unterricht in einer Stube des Diakonats statt.<sup>13</sup>

Der dänische König Friedrich V. initiierte 1747 eine Verbesserung der Landschulen. Demnach sollten<sup>14</sup>:

- alle Kinder vom Beginn des 6. Lebensjahres bis zu ihrer Konfirmation vor- und nachmittags möglichst auch im Sommer die Schule besuchen
- nur vom Propsten geprüfte Schulhalter auf Dauer eingestellt werden
- dem Schulmeister ein eigenes Schulhaus gebaut und sein nötiger Unterhalt veranlaßt werden
- die daraus entstehenden Kosten auf alle Zugehörigen eines Schulbezirks nach dem auch beim Kirchenschuß angewandten Schlüssel verteilt werden.

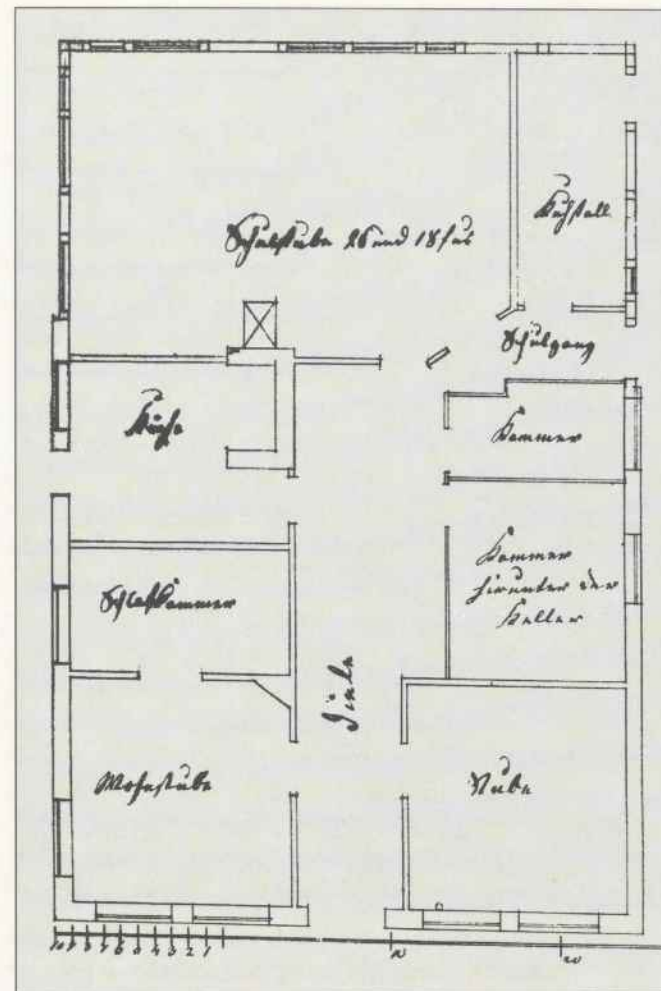
Die Schulstube im Diakonats konnte demnach nicht mehr zur Unterrichtung verwandt werden. Sie war zudem sehr niedrig, die Luft feucht und dumpfig.<sup>15</sup>

Über das neu zu errichtende Schulhaus kam es zum Streit zwischen den Neuenkirchenern und den benachbarten zum Kirchspiel gehörigen Krempermoorern.<sup>16</sup> Jene wollten keinen Beitrag zum Neubau leisten, da sie arme Leute seien. Außerdem würde eine Neben-Schule in Krempermoor gehalten, so daß sie fast keine Kinder in den weit entfernten Kirchort sendeten. Doch diese Argumente wollten die Neuenkirchener nicht gelten lassen. Auch sie seien unermögend, doch wären die Lasten zumutbar. Weite Wege müßten ja auch die Kinder vom Hohenweg zurücklegen, und ein Ausschluß der Krempermoorer würde wohl eine Mitverweigerung dieser Leute nach sich ziehen. Damit scheitere dann das Projekt des neuen Schulhauses. Im Jahr 1754 kam es zu einer Entscheidung zugunsten der Neuenkirchener<sup>17</sup>: Michel Mohr als Kirchenjurat zu Neuenkirchen und Johann Schultz »aus Cremper Mohr nomine der übrigen Eingeseßenen daselbst zeigen an, wie sie wegen des streitigen Beytrags zu dem neu zu erbauenden Schul-Hauße zu Neuenkirchen, sich dahin unter einander verglichen, daß die Cremper Mohrer nach Pflug-Zahl gleich den andern Kirchspiels-Eingeseßenen, zu gedachten neuen Schulen-Bau geben wolten und solten.«

Die Annahme, daß die Hohenwegener sich einer Weigerung der Krempermoorer anschlossen, basierte vermutlich auf Erfahrungen. In einem Zusatz zu einer früheren Generalkirchenvisitation heißt es, daß die »Hohenweger Hauß Leute ... ihre Kinder nicht leicht zur Schulen [schickten], auch geben sie nicht dem Schulmeister sein beykommend Schulgeld«.<sup>18</sup>

Es sind Vertragsbedingungen über den Schulbau erhalten geblieben<sup>19</sup>: Der *Bauunternehmer* sollte das Gebäude gemäß dem Plan erbauen, die notwendigen Materialien (Holz, Ziegelsteine, Dachpfannen, Eisenteile, Türen, Fenster und Beschläge) besorgen und die Handwerker entlohnen. Die Baumaterialien wurden im Außendeich zu Wasser angeliefert, von den Kirchspielsleuten in Fuhren transportiert und auf- und abgeladen. Lediglich der Kalk wurde auf dem Landwege befördert. Die Kirchenjuraten beschafften Sand, Leim und Öfen und prüften mit Hilfe eines Zimmermannes die Qualität der Bauteile.

Vierzehn Handwerker legten ihre Kostenvoranschläge vor<sup>20</sup>: Peter Mauter, Kurt Theylman, Clauß Hußmann, Johan Fack, Johan Stegmann, Jacob Frantzen, Johan



Stüven, Hanß Starckjoh, Johan Witte, Hinrich Cornehl, Johan Hinrich(s), Johan Kurds, Gerdt Finck(e) und Jacob von Aspern.

Der Grundriß des Schulhauses (siehe *ABBILDUNG 151*) weist eine 39 qm große Schulstube auf.<sup>21</sup> Die eigentliche Wohnung des Schulmeisters umfaßte Wohnstube, Schlafkammer, Küche, eine weitere Stube, 2 kleine Kammern und einen Kuhstall.

Das Gebäude wurde im Frühjahr und Sommer 1755 gebaut. »Bey der Richtung des Schulhauses habe denen Leuten eine halbe Tonne Bier spendirt ... gleichfallß auch vor Kringel ausgeben«, so erfährt man aus der Neuenkirchener Kirchenrechnung.<sup>22</sup>

Über den im Schulzimmer aufzustellenden Ofen kam es noch zu Zwistigkeiten. Es sollte der alte Schufofen aus der Diakonatsstube verwendet werden. Herr Jessen bat die Gemeinde, daß »sie die Liebe zu ihm möchten haben, und selbigen Ofen, so lange als er lebet, doch wollen in selbiger Stube stehen laßen, und wann er einst mit Tode abgangen, so könte die gemeine ihnen, nach ihren Belieben heraus nehmen ...«<sup>23</sup> Doch die Kirchengemeinde faßte im September 1755 den Achtsbeschuß, daß jener Ofen aus der alten Schulstube herausgenommen und in das neue Schulhaus gebracht werden solle. Daraufhin verweigerte der Diakon die Herausgabe, bis ein Befehl des Propsten vor-

läge. Dieser sollte dann – nach einem vier Wochen später gefaßten Beschuß – eingeholt werden, wenn der Diakon Jessen auch weiterhin »den Ofen in der güte nicht will fahren laßen«.<sup>24</sup>

Die tatsächlich entstandenen Kosten der neuen Schule können wir nicht nachvollziehen. Doch findet man in der Neuenkirchener Kirchenrechnung von 1755 den Eintrag<sup>25</sup>: »Der accord [Arbeitslohn] des Schulhauses ist 1097 Mark.« Der Schulpatron und Besitzer des adeligen Gutes Bahrenfleh Wolff von Blome übergab dem Rechnungsführer Jürgen Tohde einen Zuschuß von 400 Mark.<sup>26</sup>

Aber nicht nur der Bau, sondern auch die Einstellung eines beständigen Schullehrers wurde durch die erlassene Schulverordnung bewirkt. In jenem Jahr – 1755 – trennte Wolff von Blome die Kirchspielschule vom Diakonatsdienst zu Neuenkirchen und berief als einen »besonderen und beständigen Kirchspiels-Schulmeister« Jasper Wilckens, der bereits als Substitut der Diakonatschule amtiert hatte.<sup>27</sup> Er war vom Propst des Münsterdorfischen Konsistoriums geprüft und mit einem guten Zeugnis versehen. Jasper Wilckens sollte die »ihm anvertraute Jugend fürnemlich im Christenthum und der lebendigen Erkenntniß Gottes und seines heyligen Wortes, wie auch im Lesen, Beten, Schreiben, Rechnen und guten Sitten unterrichte[n], denenselben durch ein unsträfliches Leben und Wandel mit gutem exempel vorgehe[n] ... Da hingegen soll Er in dem erbaueten Schul-Hause die freye Wohnung, imgleichen die ... vom Pastorat-Lande zu seinem Dienst abgegebene und gewidmete Anderthalb Morgen Landes am Uhrendorffer Wege, loco salarii, nicht weniger das Schulgeld ...« genießen.<sup>28</sup> Daneben wurden ihm die Zinsen eines Legats zum Schuldienst von 200 Mark Kapital zugestanden, ferner eine Gebühr für das Aufschreiben der Gesänge auf den Tafeln in der Kirche und für das Schlagen der Bet-Glocke, das Leihengeld, zudem durfte er auch das Gras auf dem Kirchhof nutzen.<sup>29</sup>

Das jährliche Schulgeld wurde 9 Jahre später auf 4 Mark für ein Rechenkind, 3 Mark für ein Schreib- und 2 Mark für ein Lesekind festgesetzt.<sup>30</sup> Ein fixiertes Schulgeld bekam der Lehrer also nicht. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde ihm auf Geheiß des Königs Christian VII. eine jährliche Zulage von 100 Mark gewährt. Diese Kosten sollten auf alle Einwohner des Kirchspiels verteilt werden. Wenige Jahre später erschien dann die allgemeine Schulordnung von 1814 und – parallel dazu – ein Regulativ für sämtliche Landschulen der Propstei Münsterdorf.<sup>31</sup> Hierin werden die Gehaltsverhältnisse der betreffenden Lehrer aufgezeigt. Das Schulgeld fiel weg; dafür erhielt der Schulhalter in Neuenkirchen außer 5 Tonnen Roggen, 10 Marschfuder Torf zur Feuerung, den oben genannten 100 Mark, Zinsen von Legaten und Akzidentien (das sind Einnahmen bei Taufen, Trauungen und Beerdigungen) ein festes Gehalt von 100 Reichstalern. Das Schulgeld wurde von allen Schulinteressenten (zu jener Zeit etwa 104 an der

ABBILDUNG 151

Grundriß des alten Neuenkirchener Schulhauses

Im Jahr 1755 wurde ein hauptberuflicher Schullehrer eingestellt

Die Gemeindeglieder gönnten dem Diakon den alten Schufofen nicht

*Stundenabteilung für die Schule zu Neuenkirchen im Sommer 1838* 453

Stunden	Vormittags					
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8-9	A. Unterricht B. Spielbau.	A. Religion. B. Spielbau.	A. Letztlich Gottes B. Spielbau.	Wie Sonntag.	Wie Sonntag.	A. Letztlich Gottes B. Spielbau.
9-10	a. Schriftl. Aufsatz b. B. Lesen.	a. Aufsatz b. B. Lesen nach Verständnis.	Wie Sonntag.	Wie Montag.	Wie Sonntag.	a. Schriftl. Aufsatz b. B. Schriftl. Aufsatz
10-11	a. B. Lesen nach Verständnis; B. Aufsatz c. B. Lesen d. B. Aufsatz	A. Aufsatz B. Aufsatz C. Aufsatz	A. Aufsatz B. Aufsatz C. Aufsatz	Wie Montag.	Wie Sonntag.	A. Aufsatz B. Aufsatz
Nachmittags						
12-1	A. Schriftl. Aufsatz B. Spielbau.	a. Aufsatz b. B. Spielbau.		A. Aufsatz B. Spielbau.	Wie Sonntag.	
1-2	A. Spielbau B. Lesen.	a. Spielbau b. B. Lesen nach Verständnis.	frei	Wie Montag.	Wie Montag.	frei
2-3	A. Aufsatz B. Aufsatz	A. Aufsatz B. Aufsatz		Wie Montag.	A. Aufsatz B. Aufsatz	

*Die Wochentage sind geteilt und geteilt zusammen zu verstehen. Die Aufsätze gegenseitig und die Aufsätze sind  
B. Aufsätze. Die Aufsätze sind geteilt und geteilt zusammen zu verstehen. Die Aufsätze sind geteilt und geteilt zusammen zu verstehen.*

ABBILDUNG 152  
Stundenplan der ein-  
klassigen gemischten  
Schule in  
Neuenkirchen 1838

Zahl) getragen. Naturalleistungen sowie Bau- und Reparaturkosten für das Haus wurden auf die Hufner und Kätner im Verhältnis ihres Landbesitzes verteilt, wohingegen die kleinen Leute, *Insten* genannt (derer 18), zu Bau und Reparatur Handdienste zu leisten hatten.

Die allgemeine Schulordnung regelte auch Lernziele. So sollten die Kinder nicht nur im Lesen, Schreiben und in der Religion, »sondern auch in den allgemeinen, jedem Menschen nöthigen und nützlichen, besonders aber in den sich auf den künftigen Beruf beziehenden Kenntnissen unterrichtet werden.«<sup>32</sup>

In Krempermoor gab es auch nach 1755 eine Neben-Schule. In den Kirchenbüchern findet man 1756 den Namen Johan Reimers, Schulmeister vom »Cr[emper] Mohr«, der 1773 verstarb, 1795 den Schulmeister Hinrich Kröger. Daß er dieses Amt auch noch im Jahre 1803 versah, läßt ein Blick in die Volkszählungsliste erkennen.<sup>33</sup> Diese Schule wurde nur im Winter gehalten. Der Lehrer war »auch nach seiner wenigen Wissenschaft getreu in seinem Unterricht«, so schrieb der Neuenkirchener Pastor in der Mitte des 18. Jahrhunderts.<sup>34</sup> Er hatte weder eine freie Wohnung noch Schulland zur Verfügung, seine einzigen Einkünfte bildeten das Schulgeld seiner 40 Schulkinder.<sup>35</sup> Im Jahre 1812 wurde der Krempermoorer Schuldistrikt dann mit Kremperheide und Bockwisch verbunden und dem Schulmeister ein Gehalt von 80 Reichstalern zugewilligt.<sup>36</sup>

✦ Für die größeren Schulkinder gab es sonntags Katechismus-Unterricht in der Kirche

Zur Zeit des Neuenkirchener Schulneubaus gab es nach Kenntnis des Pastors keine Neben-Schulen, außer vielleicht kleinere für Schulanfänger.<sup>37</sup> In der oben genannten Volkszählung von 1803 wird allerdings als Privat-Schulhalter Peter Siesbüttel im Dorf Bahrenfleth genannt.<sup>38</sup>

Aus dem Jahre 1768 existiert eine Liste der damaligen Schulkinder, die im Kirchort eingeschult waren.<sup>39</sup> Sie zeigt 91 Namen auf, und zwar 24 Schüler/innen »bey der Kirche«, 8 »am Uhrendorfer Teiche«, 6 »in Fünff-Hausen«, 8 »auf der großen W[ische]«, 5 »auf der kleinen W[ische]«, 8 »am Teiche«, 11 »in Bahrenfleth« und 21 Schulkinder »auf der Brockrege«. Kein einziger Schüler aus Krempermoor ist hier aufgeführt; wir können daher vermuten, daß sie sämtlich die Krempermoorer Neben-Schule besuchten.

Außer dem gewöhnlichen Unterricht wohnten die Kinder dem sonntäglichen öffentlichen Katechismus-Unterricht bei. Diese war ab dem 11. Lebensjahr Pflicht, und nur Krankheit oder schlechte Witterung und Wege rechtfertigten ein Ausbleiben. Oft aber wurden Hilfeleistungen im elterlichen Hause oder in der Landwirtschaft vorge-schoben. Das Münsterdorfische Konsistorium bemängelte 1808, daß »manche Eltern, Vormünder und Vorgesetzte ihre heranwachsenden Kinder und Untergebene von den öffentlichen Catechisationen in der Kirche zurückhalten.«<sup>40</sup> Wir erinnern uns, daß in jener Zeit schon eine zunehmende Gleichgültigkeit der Leute gegenüber der

Kirche zu beklagen war. Diese Unterredungen mit den älteren Schulkindern wurden auch noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts durchgeführt.<sup>41</sup>

Als Lehrer war 1833 Hinrich Armbrust eingestellt worden. Er war in der Gemeinde geboren und mit einer hiesigen Bauerntochter verheiratet. Der Pastor schrieb dazu in einem Bericht zur Generalkirchenvisitation<sup>42</sup>: »[Obwohl er] deshalb oft in die geselligen Kreise der Bauern gezogen wird, weiß er doch die daraus entspringenden Hindernisse und Versuchungen glücklich zu überwinden, so daß davon kein nachtheiliger Einfluß auf seine Amtsführung noch eine Befleckung seines Wandels zu verspüren ist.« (Die in diesen Worten enthaltene Kritik der bäuerlichen Schicht läßt den Pastor als Außenseiter vermuten.

✦ Der Tenor zumindest klingt recht bitter.) Armbrusts herausragende Züge waren Gutmütigkeit, Dienstfertigkeit und Bescheidenheit, und er wußte »ohne alle Anwendung von Zwangsmitteln ... eine musterhafte Ordnung und Stille zu erhalten.«<sup>43</sup> Lehrer Armbrust teilte die Schulkinder in eine Oberklasse und eine Unter- oder Elementarklasse und führte in der letztgenannten bei seinem Antritt die sogenannte *wechselseitige Schuleinrichtung* ein. Dabei bediente sich der Lehrer seiner ältesten und tüchtigsten Schüler, um mehrere Gruppen von Schulkindern gleichzeitig zu unterrichten. Diese Methode wurde über Jahrzehnte heftig diskutiert und bewirkte endlich eine gebührende Beachtung des Landschulwesens, das dann in vielerlei Hinsicht verbessert wurde.<sup>44</sup> Der Neuenkirchener Schulmeister beschränkte sich im Unterricht auf die Vermittlung wesentlicher Dinge. Es war gar nicht anders möglich, denn die Zahl der schulpflichtigen Kinder belief sich auf 165 (!), die alle in einem Schulzimmer von 830 Quadratfuß, das sind knapp 68 qm, unterrichtet wurden. Einzig und allein die Tatsache, daß der Unterricht recht unregelmäßig besucht war – in der Winterschule höchstens von 135–140, oft aber auch nur von 100–120 Schulkindern – erlaubte eine gleichzeitige Unterrichtung aller 4 Unterabteilungen (siehe auch ABBILDUNG 152). Diese Schulversäumnisse hatten folgende Gründe: Zum einen bedingten die weit verstreuten Häuser einen Schulweg von bis zu einer Dreiviertelstunde, der vor allem für kleine und schwache Kinder speziell im Winter zu beschwerlich war. Aber auch der Zustand der Wege war schlecht. Im Herbst mit Sand befahren, waren die schweren Marschwege oft schon um Weihnachten wieder reparaturbedürftig. Außerdem waren viele Kinder in der rauhen Jahreszeit erkältet oder halfen den Eltern im Haushalt. Es war schon vorgekommen, daß ein Kind nicht zur Schule kommen konnte, »weil es an der nöthigen Fußbekleidung fehle, oder weil erst Brod müsse geholt werden, da sie sonst im Hause nichts zu essen hätten.«<sup>45</sup>

In der Sommerschule schrumpfte die Zahl der anwesenden Schüler auf 40 bis 60, einige Jahre früher sogar besuchten nur wenige 20 die Schule. Fast alle Tage fanden sich andere Kinder im Unterricht ein. Es war wohl nicht

anders möglich, »da die Eltern sehr vieler Kinder so sehr mit der Herbeischaffung des täglichen Brodes zu thun haben, daß sie wohl die geringen Kräfte ihrer Kinder in Anspruch nehmen müssen, wenn sie sich ehrlich ernähren und nicht der schon so stark belasteten Commüne zur Last fallen wollen.« Die größeren Kinder der zahlreichen Tagelöhner waren den ganzen Sommer über im Dienst, und auch einige der wohlhabenden Einwohner ließen ihre Kinder während der Saat- und Erntezeit nicht zur Schule. Kleinere Kinder hingegen paßten auch auf ihre Geschwister auf oder leisteten ihren Eltern Handreichungen. Der Lehrer beklagte weiterhin in diesem Bericht zur Generalkirchenvisitation die Gleichgültigkeit der Leute gegen Schulbildung. So stand die Schule in jener Zeit auf keinem hohen Niveau, doch war im Gegensatz zu früheren Jahren bereits eine größere Beständigkeit erreicht worden. Zudem herrschte ein »ziemlich guter Geist in der Schule.«<sup>46</sup>

In den 1830er Jahren war die Schulstube bereits um etwa 4,20 m verlängert worden; doch wurde bereits seit 1838 der Bau einer zweiten Schule erörtert<sup>47</sup> und 1844 von der Regierung genehmigt<sup>48</sup>. Zu jenem Zeitpunkt war die Schülerschar auf 178 angewachsen.

TABELLE 45  
Lehrkräfte an den Babrenflether Volksschulen bis 1915

Alte Schule in Neuenkirchen	
1755–1779	Jasper Wilckens sen.
1779–1820	Jasper Wilckens jun.
1824–1829	Carsten Petersen
1833	Hinrich Armbrust
1866	Otto Bielenberg
1870–1896	Christian Lohse
1896–1901	J. F. August Bahrs
1901–1915	Theodor Carl Christian Willrodt
Schule in Groß-Wisch	
1847–1874	J. H. Witthöfft
1874–1876	Hans Heesch
1877–1886	Lehrer Dunker
1886–1891	E. Asmussen
1892–1900	Hans Friedrich Sieh
1900–1909	Matthias Wilhelm Harder (im Nebenberuf Schuster)
1909–1910	Friedrich Mäckelmann
1910–1912	Hinrich Grabener
1912–1914	Ernst August Johannsen
1914	Hans Hinrich Glöe
1914–1915	Johannes Eckmann

Diese zweite einklassige und gemischte Schule wurde 1847 in Groß-Wisch erbaut und war zuständig für die Ortsteile Uhrendorfer Deich, Fiefhusen, Klein-Wisch, Groß-Wisch, Hohenweg, Brokreihe und Mittelstwettern, genannt *Bummel*.<sup>49</sup> Bei der Schule im Kirchort verblieben Neuenkirchen, Groß- und Klein-Bahrenfleth, Kätmerdeich und Uhrendorfer-Weg.<sup>50</sup> Die Kätner am Bummel beklagten sich darüber, daß ihre Kinder in die Groß-Wischer Schule eingeschult werden sollten. Dieser Schulweg sei unbequem und verlaufe auf Umwegen. Doch richteten sie nichts

Der Schullehrer erklärte den mangelhaften Unterrichtsbesuch

✦ Pastor Goos lobte die Eigenschaften und die Unterrichtsführung des Lehrers Armbrust

✦ Der Unterrichtsbesuch war mäßig

1847 wurde eine zweite einklassige Schule in Großwisch erbaut

gegen die Zuweisung aus, denn man wollte eine abermalige Überfüllung der Neuenkirchener Schule vermeiden.<sup>51</sup>

Beide Schulen hatten eine gemeinsame Kassenführung und einen Schulvorstand, der aus je einem Vertreter der zwei Schuldistrikte bestand. Diese Organisation wurde von vielen bemängelt – sie hätten eine völlige Trennung beider Schulverwaltungen oder die Einrichtung einer zweiklassigen Schule bevorzugt.<sup>52</sup> Doch löste das separate Schulhaus in Groß-Wisch das Problem der weiten Wege.

Von der Katstelle Hans Zornig wurden 1750 qm für eine Summe von 800 Mark gekauft. Eigentlich war über den Kauf der Katstelle des Besitzers Marx Both am Nordende von Groß-Wisch verhandelt worden, doch forderte dieser einen übermäßig hohen Preis. Daher kam es, daß man das westlich davon belegene Grundstück auswählte, und so liegt das Schulhaus eigentlich in Klein-Wisch.<sup>53</sup> Der Bau wurde im Sommer 1847 ausgeführt. Die dabei entstandenen Kosten für Material und Bauarbeiten beliefen sich auf 6000 Mark.

Die Schulstube maß 8,5 m auf 8,75 m. Sie war bestückt mit einem Lehrerpult nebst daran befestigter Bank und 12 Tischen und Bänken von dreieinhalb Meter für die Schüler, ferner waren eine große Wandtafel beim Pult und 2 kleinere seitwärts davon, sowie Karten, Atlanten und ein Globus vorhanden.<sup>54</sup> Weiter befanden sich im Schulhaus ein Vorplatz zum Ablegen der Kopfbedeckung und die Lehrerwohnung bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speisekammer und Keller. Zum Groß-Wischer Schulgebäude gehörte – außer dem Schulplatz von 178 qm und einem Garten von 1377 qm – kein Land.<sup>55</sup>

Die Groß-Wischer Lehrerstelle wurde mit 245 Mark dotiert, dazu kamen 10 Tonnen Weizen und 5 Tonnen Roggen (beides wurde allerdings durch eine niedrig ange-setzte Geldsumme ersetzt), sowie ein Feuerungsgeld von 90 Mark. Eingestellt wurde Lehrer Witthöfft, der sich nach einigen Jahren um eine andere Stelle bewarb, aber durch die Bewilligung einer persönlichen Gehaltszulage von den Schulinteressenten zum Bleiben bewegt wurde. Dies wiederholte sich später noch einmal. Das Bild vom *armen Dorfschulmeisterlein* traf gewiß auch für diesen Landschul-lehrer zu; die Bezahlung war gering, und so nutzten Lehrer gern die Gelegenheit, eine höher dotierte Stelle anzutreten. Im Laufe seiner 27-jährigen Tätigkeit wurde Witthöffts Gehalt auf 300 Taler und das Feuerungsgeld auf 65 Taler (wegen der Preisverdoppelung des Torfs in dieser Zeitspanne) erhöht.

Da der Lehrer kränkelte, wurde er 1874 in den Ruhestand versetzt und die Groß-Wischer Schulstelle neu ausgeschrieben. Wie lief nun solch eine Wahl ab? Nachdem der Schulpatron von Blome die Wahl genehmigt hatte, wählte er 3 Bewerber zur Präsentation aus. Die Kandidaten legten Proben im Gesang und im Unterrichten ab, bevor die Gemeindeglieder in der Kirche zur Wahl schritten. Stimmberechtigt waren 43 Personen, das entspricht der

Zahl der Hufner.<sup>56</sup> Dieses Wahlrecht hatten sich die Neuenkirchener schon 1755 erstritten. Da hielten sie den Inspektor des Gutes Bahrenfleth an, »wann die Gemeinde ein Neu Schul-Hauß bauen theten, daß sie dann auch die Freyheit würden haben, nach absterben eines Schulmeisters, Selbsten einen wieder zu ernennen oder zu erwählen.«<sup>57</sup>

Das Schulregulativ für die Propstei Münsterdorf behielt dieses Wahlrecht in der Regel dem Pastor bzw. dem Patron vor und gestattete den Schulinteressenten nur dann die Wahl, wenn bereits früher so verfahren wurde.<sup>58</sup> Bei der 1874 stattfindenden Wahl erhielt Hans Heesch die Stimmenmehrheit. Dieser lobte in der seit 1872 angeordneten Schulchronik das »sehr gut eingerichtete Wohnhaus, der recht große und sehr fruchtbare Garten, die für die Schule sich sehr interessirte Commüne, was besonders auf den Fleiß und das Betragen der Kinder einen rühmlichen Einfluß ausübt.«<sup>59</sup> Heesch bemängelte aber die mit 70 Schülern recht große Klasse, die schlechte Trinkwasserqualität sowie das feuchte Klima, das sich auf seine Gesundheit nachteilig auswirkte. Er blieb daher auch nur wenige Jahre in seinem Amt.

Die Schule war früher eng mit der Kirche verbunden. So entwickelte sich nicht nur das Schulwesen aus kirchlichen Interessen. Der erste Schullehrer war ja zugleich Küster und Organist (bis 1931).<sup>60</sup> Die Aufsicht über die Unterrichtsführung oblag dem Pastor als Ortsschulinspektor. Er führte jährlich einen Unterrichtsbesuch durch und hielt im Frühjahr die öffentliche Schulprüfung ab.<sup>61</sup>

Die übergeordnete Kirchen- und Schulaufsicht lag in der Hand des Generalsuperintendenten, des Propstes der Propstei Münsterdorf, zu der das Kirchspiel Neuenkirchen gehört. Er besuchte die Kirchengemeinden meist jährlich und zog Erkundigungen über die kirchlichen Verhältnisse, allgemeine Probleme, dem Stand des Schulwesens und über das Armenwesen ein. Die kirchliche Schulinspektion wurde erst im Jahre 1918 durch die Aufsicht des Kreis-schulamtes ersetzt.<sup>62</sup>

Über die Organisation der beiden Schulen im Kirchspiel Neuenkirchen kam es in den 1870er Jahren zu einer Entscheidung der königlichen Regierung zu Schleswig. Das Schulkollegium hatte die Eingabe eingereicht, daß der Schulbezirk Groß-Wisch von dem Neuenkirchener abgetrennt würde und eine getrennte Kassenführung erhalte. Auch verbesserten sich damit die Chancen für eine Gehaltserhöhung für diese Lehrerstelle. Dieser Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, daß der gemeinsame Schul-distrikt den Verhältnissen entspräche. Die Dotierung der zweiten Lehrerstelle sei nicht zu niedrig und schließlich erst im Jahr zuvor erhöht worden. Um eine gerechtere Interessenvertretung zu erzielen, wurden nun aber 4 statt bisher 2 Mitglieder in den Schulvorstand berufen, wovon je 2 aus den beiden Schulbezirken Neuenkirchen und Groß-Wisch gestellt werden sollten.<sup>63</sup>

Die Einsetzung von 4 Schulvorstehern war eigentlich

schon seit der Einrichtung der Groß-Wischer Schule geplant. Doch gab es Schwierigkeiten bei der Besetzung. In der Neuenkirchener Ducht, in welcher größtenteils Tagelöhner lebten, gab es nur 2 Personen, die dieses Amt hätten bekleiden können und somit alle 3 Jahre hätten alternieren müssen. Diesen Mangel an »tauglichen Subjecten« beklagte der Pastor bei der Generalkirchenvisitation 1847.<sup>64</sup> Man beschränkte sich daher um diese Zeit auf die Einsetzung je eines Schulvorstehers aus den beiden Schulbezirken.

TABELLE 46  
Schülerzahlen in der Gemeinde Bahrenfleth

Alte Schule in Neuenkirchen		Schule in Groß-Wisch	
Jahr	Schüler/innen	Jahr	Schüler/innen
1768	91	1848	85
1809	80	1855	92
1838	165	1860	66
1844	178	1870	78
1867	58	1880	62
1895	65	1890	59
1900	71	1895	61
1904	70	1900	61
1908	64	1904	35
		1908	36
		1914	44

TABELLE 47  
Dispensationen von der Sommerschule in Groß-Wisch

Jahr	Schülerzahl	Dispensationen		
		ganz	teilweise	abgelehnt
1870	78	12	17	
1884	61	10		
1885	65	12		
1888	60	7	6	3
1889	57	10		1
1890	59	7		
1891	59	6		
1892	73	6		
1893	64	8	1	
1894	49	6	5	
1895	66	5	7	
1896	71	6	1	
1897	61	7	1	
1900	61	5		
1901	51	5		
1906	35	3		

Der Besuch der Sommerschule war vor der preußischen Zeit recht mäßig; es genügten einfache Entschuldigungen, um die Kinder bei der Feldarbeit oder im Haus einzusetzen. Das war später nicht mehr möglich. Die Eltern konnten aber beim Generalsuperintendenten eine Dispensation beantragen, um das Kind in der Landwirtschaft arbeiten zu lassen. Bedürftigkeit der Eltern und gute Schulleistung vorausgesetzt, wurden die Schüler von der Sommerschule befreit und nahmen lediglich am sogenann-

ten *Repetierunterricht* teil. Dieser fand mittwochs und sonnabends von 7 bis 10 Uhr statt. Der Dienstherr hatte sich zu verpflichten, »das bei ihm dienende Kind unter seine väterliche Obhut zu nehmen, für sein körperliches und geistiges Wohl nach Kräften zu sorgen, schädliche Einwirkungen von demselben fern zuhalten, dasselbe mindestens alle 4 Wochen zum Besuch des Gottesdienstes anzuhalten ...«<sup>65</sup> Nahm das Kind nicht am Repetierunterricht teil, so mußte der Arbeitgeber eine Strafe von 30 Mark an die Ortsarmenkasse entrichten.<sup>66</sup> Im Jahr 1871 wurden für 11% aller Schulkinder der beiden Schulen Dispensationsanträge genehmigt, im darauf folgenden Jahr stieg dieser Anteil gar auf knapp 46%!<sup>67</sup> Zu jener Zeit herrschte ein großer Arbeitskräftemangel, und man kann davon ausgehen, daß der Wunsch der Landwirte nach billigen Hilfskräften Vorrang vor den Interessen der Schüler hatte.

TABELLE 47 zeigt die Dispensationen an der Groß-Wischer Schule. Man sieht, daß durchschnittlich 12% aller Groß-Wischer Schulkinder ganz und 4% teilweise, d. h. während der Pflug- und Erntezeit Dispens erhalten.<sup>68</sup> Hierbei ist zu berücksichtigen, daß nur die 12 bis 14-jährigen eine Freistellung erlangen sollten. Leider gibt es keine Angaben über die Neuenkirchener Schule, da deren Chronik verloren gegangen ist.

In der preußischen Zeit gab es in der Verwaltung des Schulwesens weitere Veränderungen. So wurden im Jahre 1895 sämtliche Kosten der Schulgemeinden Neuenkirchen und Groß-Wisch auf den Etat der politischen Gemeinde Bahrenfleth übertragen. Sie beliefen sich im Durchschnitt der 3 vergangenen Jahre auf 4100 Mark. Die Vertretung der Schulgemeinde wurde durch das Schulkollegium gewährleistet, das aus dem Neuenkirchener Pastor als Ortsschulinspektor, dem Gemeindevorsteher und 4 gewählten Mitgliedern bestand. Aber auch weiterhin galt das Schulpatronat des Barons von Blome zu Heiligenstedten.<sup>69</sup>

Viele ältere Schulkinder wurden vom Unterricht dispensiert

ABBILDUNG 153  
Schulklasse mit Lehrer August Babrs vor der alten Neuenkirchener Schule 1899



☛ Themen der Schulvisitation 1888 in der Großwischer Schule:

RELIGION: *Apostel Petrus und die Himmelfahrt des Herrn,*

GEOGRAPHIE: *Frankreich und Rußland,*

NATURBESCHREIBUNG: *Die Feuerspritze,*

LESEN, RECHNEN *an der Tafel und Kopfrechnen,*

GEOGRAPHIE *mit Kartenzeichnen*  
(KrA Stb., Abt. 1693)

☛ *Das Amt eines Schulvorstehers stand vor 1867 nur den Bauern offen*

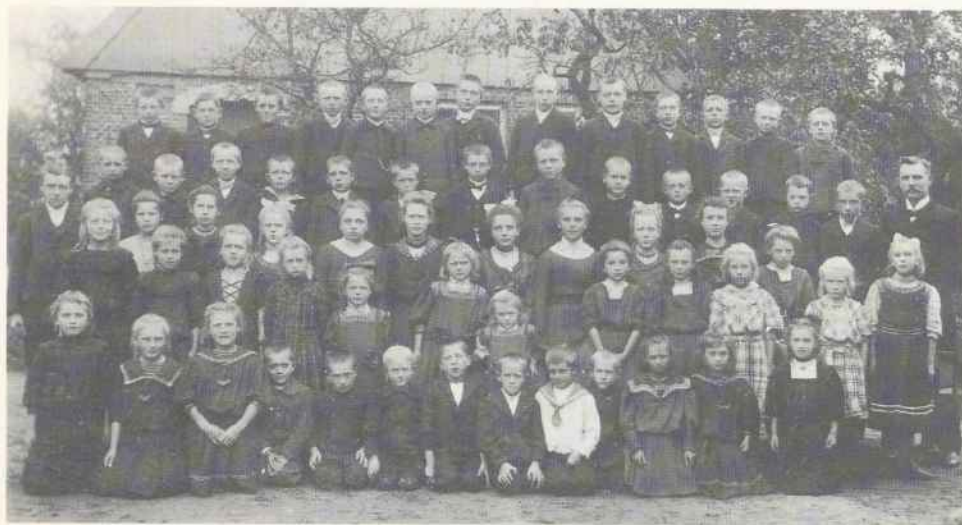


ABBILDUNG 154

Eine Groß-Wischer Schulklasse um 1909/1910

Erste Überlegungen über ein neues Schulgebäude um die Jahrhundertwende

Das neue Schulhaus wurde vom bekannten Hamburger Architekten Höger entworfen

Um die Jahrhundertwende befand sich das 1755 erbaute Neuenkirchener Schulhaus in einem mangelhaften Zustand. Da auch die Schülerzahlen besonders in Groß-Wisch gesunken waren, erörterte die Schulinspektion einen gemeinsamen Neubau mit 2 Klassenräumen. So hätten die Schulkinder (Neuenkirchen besuchten damals 70, Groß-Wisch 35 Schüler) gleichmäßig verteilt werden können. Zudem wäre es leichter gewesen, beiden Lehrern eine ähnlich hohe Dotierung zukommen zu lassen. Doch das alte Problem der weiten Wege, die bei schlechter Witterung schwer passierbar waren, tauchte nun wieder auf. Die Schulkinder am Hohenweg wären fast 5 km von der Kirchspielsschule entfernt, aber auch viele andere müßten bis zu 4 km Anmarsch auf sich nehmen. Für 6 bis 7 jährige Kinder bestünde dann der Schultag aus 10 Stunden (der Unterricht währte von 8.30 bis 15.30 Uhr), so argumentierten die Bahrenflether.<sup>70</sup>

1904 beschlossen die Vertreter der Kommune, das Groß-Wischer Schulhaus eingehen zu lassen. Doch aufgrund des oben genannten Elternprotestes und der hohen Kosten für einen Neubau wurde diese Entscheidung im darauf folgenden Jahr wieder zurückgenommen.<sup>71</sup>

So begnügte man sich vorerst mit einer Reparatur des alten Schulhauses, das damit für einige weitere Jahre nutzbar war. Der königliche Kreisbauinspektor in Altona hielt zwar eine Instandsetzung für unrentabel. Doch versprach das Schulkollegium einen Neubau in ca. 6 Jahren, da dann die bisherige Schuldenlast der Gemeinde (bedingt durch den Bau der Nebenlandstraße Itzehoe-Krempdorf) getilgt sei.<sup>72</sup>

Es dauerte jedoch noch etwas länger, bis das Projekt einer neuen zweiklassigen Schule in Angriff genommen wurde. Im Mai 1914 erteilte der Amtsvorsteher Schröder die polizeiliche Erlaubnis zum Bau. Als Standort wurde ein Stück der sogenannten *Handwerkerweide* südlich der Dorfstraße am Ortseingang gewählt.<sup>73</sup> Die ursprünglich ge-

plante Stelle an der Chaussee, wo die Straße nach Neuenkirchen abzweigt, stellte sich wegen des Grundes als ungeeignet heraus.<sup>74</sup>

Der Bauplatz von 40 Ar wurde von der Kirchengemeinde als Eigentümerin der Weide für die Summe von 2500 Mark gekauft. Die Bauplanung eines Gebäudes im heimatischen Stil wurde dem Architekten Höger in Hamburg übergeben. Im Sommer 1914 begann das Unternehmen, das eigentlich bis zum Dezember beendet sein sollte, doch verzögerte der beginnende 1. Weltkrieg die Fertigstellung bis zum Sommer des darauf folgenden Jahres.<sup>75</sup>

Das neue Schulhaus fügte sich harmonisch in seine Umgebung ein. Lehrer Willrodt schwärmte darüber in der Schulchronik: »Frei gelegen, leuchtet es mit seinem roten Ziegeldach weithin. Eine wundervolle Aussicht bietet es nach allen Seiten. Eigenartig ist der Reiz, den es durch die vielen Fenster ausübt. Ein schöner Schmuck ist auch die Uhr, die mit ihren vergoldeten Ziffern und Zeigern weit erkennbar ist. Sie ist ein Geschenk des Herrn Landrats, ebenso das Kupferdach über dem Haupteingang.« Dieses Schulgebäude – aus roten Steinen gemauert – wies im Erdgeschoß die beiden Klassenzimmer von je 60 qm für maximal 70 Schüler auf. Im 1. Stock befanden sich 2 geräumige Lehrerwohnungen.

Der Spielplatz an der Westseite des Hauses war 43 m lang und 34 m breit; auf ihm befanden sich ein Klettergerüst, ein Reck und 2 Barren für den Sportunterricht. Die Kosten für den Neubau beliefen sich auf 50.000 Mark.<sup>76</sup>

Die beiden einklassigen Schulen wurden aufgelöst, und die neue zweiklassige gemischte Schule begann am 1. Oktober 1915 offiziell ihren Betrieb.<sup>77</sup>



ABBILDUNG 155 Mädchengruppe mit Lehrer Willrodt vor der neuen Schule zu Neuenkirchen

Das Schulwegproblem der Hohenweger Kinder wurde dadurch gelöst, daß diese ab 1916 gastweise der Schule in Krempe zugewiesen wurden.<sup>78</sup> Die Kinder des Ortsteils Bahrenflether Moor besuchten bereits seit 1845 die Kremperheider Schuleinrichtung; der Schulverband Bahrenflether entrichtete für sie ein Gastschulgeld von 30 Mark im Jahr.<sup>79</sup>

Die Lehrer Willrodt und Eckmann lehrten weiterhin in der Neuenkirchener Schule. Da jedoch Johannes Eckmann – wie auch sein Vorgänger Glöe im Oktober zuvor – zum Militärdienst einberufen wurde, übernahm der erste Lehrer den Unterricht beider Klassen. Vor dem Bezug der neuen Schule wurden also bereits die Großwischer Schulkinder mit den Neuenkirchenern im alten Schulhaus zusammengelegt.<sup>80</sup>

Auch jetzt bediente sich der Lehrer des wechselseitigen Unterrichts. Die größeren Mädchen aus der 1. Klasse führten den ABC-Schützen die Hand und zeichneten auf den Schultafeln die Linien vor. Diese Schiefertafeln wurden in den ersten beiden Jahren ausschließlich genutzt, und viele können sich noch an das Klappern der Schreibgeräte im Griffelkasten erinnern, wenn sie sich auf dem Schulweg befanden. Später wurden auch Hefte geführt, die der Lehrer einmal in der Woche zum Durchsehen mitnahm und dabei besonders auf Sauberkeit und Schönschrift achtete.<sup>81</sup> Der Schultag begann für die größeren Kinder um 7 Uhr, dauerte bis 11 Uhr und wurde von 13–15 Uhr fortgesetzt. Im Sommer erteilte der Lehrer den älteren Kindern nur 3 Stunden Unterricht am Tag, in der Frühe beginnend. Danach arbeiteten die Schüler auf den Bauernhöfen. Die Eltern erhielten dafür vom Bauern am Jahresende 80 Mark. Im Winter begann man mit der Unterrichtung erst um halb 9. Gelesen wurde nicht in der ersten Stunde, da noch kein Strom vorhanden war. Zum Auswendiglernen von Versen oder Bibelsprüchen eigneten sich diese Dämmerstunden durchaus. Mittags wärmten die weiter entfernt wohnenden Schulkinder ihren mitgebrachten Essenstopf auf dem Ofen auf.<sup>82</sup> Im Unterrichtsbetrieb herrschte absolute Disziplin. Der Lehrer war als Autorität akzeptiert – nicht zuletzt wegen seines Rohrstockes. Der Klassenprimus saß auf dem 1. Platz; wurde er konfirmiert, so rückte sein Nachfolger auf. Den leistungsschwächeren Kindern erteilte Pastor Langbehn Nachhilfeunterricht, auch lehrte er das Fach Religion.<sup>83</sup>

Der erklärte und unbestrittene Höhepunkt des Schuljahres war das Kindervergnügen, auch *Kindergrün* genannt. Dieses traditionelle Fest wurde bereits in der Großwischer Schulchronik 1887 erwähnt, bestand aber wohl auch schon früher.<sup>84</sup> Es fand immer Ende Juli, kurz vor den Sommerferien, an zwei Tagen statt und wurde abwechselnd in den beiden Neuenkirchener Gastwirtschaften gefeiert. Freitags begann es mit Spielen wie *Katz und Maus* oder *Den 3. abschlagen*. Dann krönte man die Königspaare der einzelnen Jahrgänge. Anschließend erhielten die Kinder kleine Geschenke oder Kuchengaben. Bis 21 Uhr wurde noch getanzt. Aufgelockert wurde das Fest durch Darbietungen der Schulkinder, z. B. führten die Mädchen Reigen auf. Der folgende Tag begann mit einem Umzug durch Neuenkirchen; die Mädchen brachten dafür Blumenbügel, die Jungen Blumenstöcke mit. Anschließend stärkte man sich bei einer gemeinsamen Kaffeetafel. In den Tagen

zuvor zogen die Schüler mit einem Ziehwagen durch die Gemeinde, um für Kaffeetafel und Kuchengabe Mehl, Zucker und Butter einzusammeln. Die Mütter übernahmen das Backen. In manchen Jahren wurde stattdessen Geld gesammelt. 1922 kamen z. B. 4200 Mark zusammen (man beachte die hohe Geldentwertung).<sup>85</sup>

Ein weiteres Erlebnis stellte die Weihnachtsfeier dar, die in einer der beiden Gaststätten stattfand. Hier wurden oft kleine Theatervorführungen dargeboten. Ob *Der Stiefkinder Weihnachten*, *Hänsel und Gretel* oder auch Gedichte und Gesang – der Beifall der Eltern und der Eifer der Schüler war gleichermaßen groß. Im Anschluß gab es Kuchen für die Kinder; auch hierzu trafen zuvor Naturalspenden ein.<sup>86</sup>

Doch zurück zum Geschehen während des ersten Weltkrieges. Vom Dezember 1914 bis zum darauf folgenden Osterfest wurde eine weitere Klasse für die 27 Kinder der ostpreußischen Flüchtlinge eingerichtet. Diese waren vor den russischen Truppen geflohen. Erst als sich die Kriegslage geändert hatte, kehrten sie in ihre Heimat zurück.<sup>87</sup> Alle 3 Klassen – Ober- und Mittelstufe, Unterstufe und Ostpreußenklasse – mußten sich in diesem Zeitraum mit einem täglichen Unterricht von jeweils 2 Stunden begnügen.<sup>88</sup>

Die Kriegsjahre beeinträchtigten den Schulbesuch stark. Die Schüler mußten verstärkt zu Hause und in der Landwirtschaft helfen, doch wurden auch viele unnötig vom Unterricht ferngehalten. Lehrer Willrodt beklagte in der Schulchronik, daß der Pastor als Ortsschulinspektor die Bitten der Eltern auf Unterrichtsbefreiung nie abschlug.<sup>89</sup> Die Voraussetzung, Schüler nur bei entsprechendem Fleiß vom Unterricht zu befreien, wurde nach wie vor nicht beachtet. Ansonsten gab es keine großen Auswirkungen auf den Schulbetrieb. Der Unterricht fiel nur gelegentlich bei Siegesfeiern aus; wegen Feuerungsmangel hingegen wurde keine einzige Unterrichtsstunde versäumt.

Ab Sommer 1916 stellte man Überlegungen an, als Ersatz für den einberufenen 2. Lehrer eine Lehrerin einzusetzen, und schließlich übernahm Wally Schröder aus Krempe die Vertretung bis November 1918.

Wie bereits erwähnt, wurde die geistliche Schulaufsicht aufgehoben; am 3. Januar 1919 legte der Pastor und Ortsschulinspektor Langbehn dieses Amt nieder. Die Schullehrer atmeten auf: »So hat die große Staatsumwälzung der Schule die Befreiung von der kirchlichen Herrschaft, für die die Lehrerschaft ca. 50 Jahre gekämpft hat, gebracht.«<sup>90</sup> Der Kreisschulrat überprüfte nun den Leistungsstand der Schüler und die Führung der Schule.

Der Gesundheitszustand der Schulkinder war erfreulich gut. Bei einer Untersuchung durch den Kreisarzt 1921 wurden lediglich 4 Kinder als unterernährt eingestuft; aus der 2. Klasse wurde ein Kind wegen Schwäche vorläufig vom Unterricht befreit. Auch in den darauf folgenden

Erinnerungen an die Schulzeit in den 20er Jahren

Die ostpreußischen Flüchtlingskinder bildeten eine eigene Schulklasse

Die Abwesenheit der Familienväter im 1. Weltkrieg bewirkte eine höhere Dispensationsrate

In der Weimarer Republik wurde der Kirche die Aufsicht über die Schule entzogen

Babrenflether  
Schulklasse 1933 mit  
Lehrer Behr und  
Postboten Schönbohm



☛ Im Jahr 1931 wurde das Amt des 1. Schullehrers vom Organistenamt getrennt

Jahren befanden sich nur wenige Kinder in einem schlechten körperlichen Zustand. 1927 jedoch gab es vor allem unter den Schulanfängern, den sogenannten *Rekruten*, viele schwächliche Kinder.<sup>91</sup>

In den Nachkriegsjahren herrschte eine starke Inflation. Auch die Schule spürte ihre Auswirkungen. Belief sich der Schuletat 1920 noch auf 8728 Mark, so war er im folgenden Jahr bereits vervierfacht. Seit August 1922 stiegen die Preise wieder schwindelerregend<sup>92</sup>: »Ein Schreibheft kostet 30 M[ark], eine Feder 1,50 M, ein weißer Zeichenblock 95 M«, so beschrieb Lehrer Willrodt die Situation. Viele Väter konnten kaum Lebensmittel geschweige denn Schulartikel kaufen.

Im Mai 1923 bekamen die Neuenkirchener Schulkinder wieder Gesellschaft. 19 Kinder aus dem durch Franzosen besetzten Ruhrgebiet waren in Bahrenfleth untergebracht. Sie verließen die Gemeinde am 23. Oktober, nachdem Deutschland den passiven Widerstand aus finanziellen Gründen aufgegeben hatte.<sup>93</sup>

Zur Wende ins Jahr 1923 stellten die Siegermächte des 1. Weltkriegs Rückstände in der Holz- und Kohlenablieferung – die als Reparation galten – fest. Französische Truppen rückten daraufhin in das Ruhrgebiet ein, um die Abfuhr der Rubrikohle zu kontrollieren. Die Reichsregierung rief zum passiven Widerstand aller Deutschen auf, was harte Maßnahmen seitens der Franzosen bewirkte. Es kam zu Verhaftungen, Schießereien, Ausweisungen. Doch die zerrüttete deutsche Währung zwang die Reichsregierung, den Rubrikampf im September 1923 erfolglos abzubrechen.

☛ Die nationalsozialistische Propaganda schlug sich in der Unterrichts-führung nieder.

Oft beeinträchtigte das Wetter den Schulbesuch. Im Winter 1928/29 herrschte wochenlang eine Kälte von -12 bis -15°C, an manchen Tagen bis zu -25°C. Der anhaltende Ostwind brachte starke Schneemassen, und man versank bis zum Leib darin. Die Kinder des *Butendörp* fehlten entsprechend häufig, während sich die Neuenkirchener Schulkinder in Mänteln und Mützen gehüllt frierend um den

Ofen scharten. Obwohl die Schulstube um 6 Uhr geheizt wurde, stieg die Temperatur des Raums gegen 8 Uhr erst auf 6–8°C. In jenem Winter erfroren einigen Leuten Nasen und Ohren! Als im Frühjahr Tauwetter einsetzte, und das Wasser wegen des gefrorenen Bodens nicht ablaufen konnte, stand es vor dem Westeingang der Schule wochenlang 1 Fuß hoch. Eine ausgehakte Tür diente notdürftig als Brücke.<sup>94</sup>

Die Regierung trennte 1931 das Amt des 1. Schullehrers vom Organistendienst. Damit war die

letzte Verbindung und Einflußmöglichkeit der Kirche auf die Schule gekappt. Sowohl die Kirchen- wie auch die Gemeindevertretung und der Schulvorstand protestierten gegen diese Maßnahme. Pastor Langbehn konnte sich mit den neuen demokratischen Strukturen und dem veränderten Erziehungsstil nicht so recht anfreunden<sup>95</sup>: »Man soll und kann ... nicht sagen, daß alles besser wird, wenn man nur das verhaßte religiöse Prinzip ausschaltet ... Was soll man mit einer Jugend anfangen, die keine Unterordnung mehr kennt und kennen will? Sie zu erziehen, kann immer nur ganz seltenen Männern gelingen. Männern, die eine unendliche Liebe und Geduld mit dem notwendigen achtungsgebietenden Ernst verbinden. Mit Grundsätzen, Methoden und staatlichen Vorschriften ist hier nichts zu erreichen. Der Staat mag vieles können – solche Persönlichkeiten schaffen, die Erzieher sein können, das kann er aber nicht, und sie sind nur da denkbar, wo aufrichtige christliche Überzeugung vorhanden ist ...« Zudem wurden Schulen in Kirchorten in alten Zeiten fast ausschließlich auf kirchlichem Grund und Boden erbaut, wie ja auch der Lehrerdienst aus dem Organistenamt hervorgegangen war. So bedeute diese Trennung eine Mißachtung des Eigentumsrechts. Und nicht zuletzt befürchtete der Pastor, daß viele Landgemeinden nur schwerlich einen eigenständigen Organisten fänden.<sup>96</sup>

Kommen wir nun zur Rolle der Schule im III. Reich. Der 1. Lehrer und Schreiber der Schulchronik äußerte sich noch recht verhalten über die neuen Machthaber.<sup>97</sup> Nach seiner Einberufung führte der 2. Schullehrer – Rudolf Wagner – die Chronik weiter. Als engagiertes Parteimitglied lobte er euphorisch die Politik Hitlers. Seine Begeisterung für die nationalsozialistische Idee übertrug sich auf den Unterricht. Wagner schrieb: »Wir ersuchten nach Möglichkeit, uns einzufühlen in die Geschehnisse und die folgenden Veränderungen, und danach unsere Aufgaben und Tätigkeiten einzulernen. Die alarmierenden Nachrichten und Erfolge auf dem Kriegsschauplatz in Polen ... gaben den Tenor für unterrichtliche Besprechungen u[n]d

TABELLE 48 Lehrkräfte an der Neuen Schule in Neuenkirchen

1915–28	TH.C.Ch.Willrodt	1915–21	Johannes Eckmann		
		1917–18	Wally Schröder		
		1921–24	Hermann Stange		
		1924–28	Heinrich Besthorn		
		1928	Lehrer Lau		
1928–29	Max Behr	1928–29	Lehrer Haahs		
1929–39	Hans Rühle	1929–33	Max Behr		
1946–61	Max Behr	1933	Heinrich Schnoor		
		1934	Otto Gäbe		
		1934	Ernst Petersen		
		1934–44	Rudolf Wagner	1943–44	Lehrerin I. Kreis
		1944	Ingeburg Norden		
		1944–46	Karl Reimers	1946	Lehrer Schöning
		1945–46	Ingeburg Norden	?	Lehrer Krause
1946–61	Hans Rühle	1946–51	Renate Rühle	1946–58	Lehrer Roeker
		1951–52	Lehrerin Bracht	1947–52	Lehrer Bracht
		1958–61	Gerhard Marienhagen	1948	Lehrer Thiele
				1949–58	Gerhard Marienhagen
1961–68	Gerhard Marienhagen	1961	Margot Lux		
		1961–67	Klaus Wätzel		
		1967	Doris Deepen	1962	Ilse Wätzel
				1963–65	Regina Beutner
				1965–67	Herbert Squar

daraus folgend zu häuslichen Aufgaben ... – Zeitungsberichte u[n]d auch des Lehrers Erfahrung aus dem Weltkrieg gaben Grund und Anlaß zu informierenden Lehrgesprächen.« So manche »richtungsweisende Winke« wurden den Schülern mitgegeben, so z. B. »... sich zu überwinden, seine Ansprüche zu opfern, seine Gewohnheiten aufzugeben im Interesse und zu Nutz des allgemeinen Wohlfahrtsgedankens ...«<sup>98</sup>

Der Unterrichtsbesuch litt wieder unter dem Ernteinsatz vieler Kinder. Aufgrund des Arbeitskräftemangels wurde bei den Jungen das 9. Schuljahr ab 1939 gekappt. Doch auch der harte Winter 1939/40 behinderte durch seine starken Schneemassen. So traten Lehrer und Schüler oft zu gemeinschaftlichem Schneeschaukeln an. Lange schon waren die kleineren Schüler zu Hause geblieben, als auch für die anderen der Unterricht wegen Feuerungs-mangel eingestellt wurde. Diese Zeit nannte man *Kobleferien*. Am 29. April 1945, also wenige Tage vor der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, stellte die Schule den Unterrichtsbesuch ein. Beide Schulräume wurden mit deutschen Soldaten belegt.<sup>99</sup>

Der Unterricht begann wieder im September für die Grundschüler, immerhin 99 an der Zahl, da seit März ein starker Flüchtlingsstrom eintraf. Der 7. bis 9. Jahrgang wurde erst ab Dezember unterrichtet. Durch den starken Schülerzuwachs wurde die Neuenkirchener Schule mit Beginn des Schuljahres 1946/47 dreiklassig (Klasse 1 = 1. Jahrgang, Klasse 2 = 2. und 3. Jahrgang, Klasse 3 = 4. bis 7. Jahrgang), allerdings wurde sie von nur zwei Lehrern betreut. Doch bereits im Oktober mußte eine 4. Klasse eingerichtet werden, da die Schülerzahl um weitere 47 Kinder stieg.<sup>100</sup>

Es begannen auch die Vorbereitungen für die Schul-

speisung. Dr. Hollmann aus Krempe untersuchte 256 Schüler, von denen er bei 145 die Teilnahme an dieser Maßnahme befürwortete. Im November begann diese Aktion. Im Lehrmittelzimmer der 1. Klasse wurden die zugeleiteten Lebensmittel gelagert. Nach einem Jahr wurde die Schulspeisung nur noch an 5 statt wie zuvor an 6 Tagen eingesetzt; die Zahl der Kinder, die diese Leistung in Anspruch nahmen, stieg allerdings auf 180. Im Februar 1947 mußte die Schule zwar wegen Feuerungs-mangel für 3 Wochen geschlossen werden; die Schulspeisung jedoch, die so dringend benötigt wurde, wurde auch während dieser Zeit durchgeführt.<sup>101</sup>

Zu Beginn des Schuljahres 1947/48 wurde eine 4. Planstelle genehmigt, sie konnte aber im ganzen Schuljahr nicht besetzt werden. Lehrer Rühle klagte in der Schulchronik

TABELLE 49 Schülerzahlen in der Gemeinde Babrenfleth Neue Schule in Neuenkirchen

Jahr	Schüler/innen	Jahr	Schüler/innen
1925	85	1952	157
1929	93	1953	137
1930	93	1954	115
1931	96	1955	108
1932	98	1956	94
1934	108	1957	88
1935	102	1958	86
1936	91	1959	77
1937	94	1960	77
1946	237	1961	69
(davon 155 Flüchtlingskinder)		1962	77
1947	262	1963	82
1948	274	1964	83
1949	276	1967	34
1951	206	(nach Ausgliederung der Klassen 1, 5–9)	

(Quelle: Chronik der neuen Schule in Neuenkirchen)

Die Probleme des alltäglichen Lebens in der Nachkriegszeit verdrängten naturgemäß die Sorge um eine ausreichende Schulbildung

☛ Der Flüchtlingsstrom brachte stark ansteigende Schülerzahlen

ABBILDUNG 157  
Bahrenflether  
Schulklasse 1948



☛ Das Gemeindehaus diente früher zu Unterrichtszwecken und als Turnhalle

über die ungewohnte Gleichgültigkeit von Eltern und Gemeinderat gegenüber der Schule »... verursacht durch die Not, Unterbringung, schlechte Wohnverhältnisse, Sorge um Familienangehörige, um Brot und Kleidung ... [es gibt] keine Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln, keine Besetzung der 4. Planstelle, weil kein Wohnraum zur Verfügung gestellt werden kann, keine Feuerung ... Immer wieder wird man hingehalten und vertröstet.«<sup>102</sup> Einige Bahrenflether erinnern sich, daß die Kohleknappheit gelegentlich zur Ausquartierung führte. So unterrichtete Lehrer

Bracht seine Schüler bei Bäckermeister Peyn, bei Johannes Nagel und Käthe Hansen.

Im April 1948 endlich gelang die Einstellung des Diplom-Handelslehrers Thiele, und fast zur gleichen Zeit wurde von der Regierung eine weitere Planstelle geschaffen. Die Klassenzahl wurde auf 6 erhöht.<sup>103</sup>

Das Schulgebäude platzte aufgrund der stark gestiegenen Schülerzahlen aus allen Nähten. Der Konfirmandensaal im Pastorat wurde für den Fremdsprachenunterricht zur

Verfügung gestellt, wie auch eine umgebaute Kindergartenbaracke als Raum für die 5. Klasse diente.<sup>104</sup> Diese Holzbaracke von 8 x 6 x 2,40 m wurde 1947 errichtet. Doch der Zustand war katastrophal: Der Fußboden schadhafte, die Wände undicht und nicht isoliert, der Raum dunkel, schlecht beheizbar und fußkalt.<sup>105</sup> In einem Gutachten beschrieb der Amtsarzt Dr. Stahmer 1952: »Wegen Durchzugs von untenher wurde schon in den Wintermonaten versucht, durch Dungpackung um die Baracke herum diesen Übelstand auszuschalten.«<sup>106</sup> Der jetzige Bürgermeister von Bahrenfleth berichtet, daß auch er als Schuljunge in diesem Notbehelf unterrichtet wurde. Bei Regen drängten sich die Schüler unter den wenigen dichten Stellen des Daches zusammen!

Die längst fällig gewesene Modernisierung der sanitären Anlagen der Volksschule führte zu starken Spannungen in der Gemeinde. Dem Bürgermeister und Bauunternehmer konnten unkorrekte Handlungsweisen in der Finanz- und Projektführung nachgewiesen werden, so daß er auf Druck des Landrats von seinem Amt zurücktrat.<sup>107</sup>

Mit der beginnenden Umsiedlung der Flüchtlinge nach Nordrhein-Westfalen, nach Süddeutschland und Rheinland-Pfalz sank die Zahl der Schulkinder drastisch. Die einheimischen Schüler stellten stets ca. 100, der Anteil der Flüchtlingskinder sank von 181 im Jahr 1949 auf 160 zu Ostern 1951 und auf 133 zum Schuljahresende. Die gesamte Schülerzahl unterschritt im Sommer 200, so daß die 5. Lehrerstelle aufgehoben wurde. Frau Bracht schied aus, und da auch Lehrer Bracht versetzt wurde, sank die Zahl der Lehrkräfte und der Klassen wieder auf 3. Die 4. Stelle konnte wegen des anhaltenden Lehrermangels nicht besetzt werden und wurde schließlich aufgehoben.<sup>108</sup>

Ein Anbau an das immer noch überfüllte Schulhaus kam nicht in Frage. Bedingt durch die schlechten Untergrundverhältnisse war das Schulgebäude auf der Straßenseite bereits stark abgesunken. Zudem erwartete man zukünftig eine weiter stark verminderte Schülerquote, da der Anteil der nicht in Dauerbeschäftigung stehenden Heimatvertriebenen an der Bevölkerung des Schulbezirks 40% betrug. Es wurde mit einer Abnahme von 155 auf 120 Schüler

gerechnet. So begann man im Oktober 1953 mit dem Bau für die 3. Klasse im Obstgarten des Lehrer Roeker. Er wurde im darauf folgenden Sommer fertiggestellt. Dieses kleine Gebäude enthielt einen Klassen- und einen Gruppenraum mit Flur und diente später zeitweilig als Turnraum. Heute wird es als Gemeindehaus genutzt.<sup>109</sup> Drei Jahre danach, als sich die Anzahl der Schulkinder auf 88 reduziert hatte, erteilte das Schulamt die Anweisung, daß die Unterrichtung nun wieder zweiklassig erfolgen müsse. Diese Entscheidung wurde vorerst rückgängig gemacht, jedoch schließlich zu Beginn des Schuljahres 1958/59 durchgeführt. Aber bereits nach den Herbstferien '62 wurde die Neuenkirchener Volksschule erneut um eine 3. Planstelle bereichert, da Schulkinder aus dem ehemaligen Krankenhaus in Brokreihe hier eingeschult wurden. Die Aufnahme in einer Kremper Schule war vom Schulamt abgelehnt worden.<sup>110</sup>

Mit den 60er Jahren begannen Überlegungen zur Einrichtung einer Dörfergemeinschaftsschule. Man glaubte so einen intensiveren Unterricht anbieten zu können und dem Problem der häufigen Vertretungen (bei Vakanzen einer Stelle oder bei Krankheit eines Lehrers) zu enttinnen. Dagegen sprachen die Transportprobleme und die hohen Kosten für einen gemeinsamen Neubau. War die Unterrichtung mehrerer Jahrgänge zur gleichen Zeit von einem Lehrer vielen ein Dorn im Auge, so stärkte dies doch auch die Konzentrationsfähigkeit der Schulkinder. Sie mußten sich still mit einer Aufgabe beschäftigen, während die andere Gruppe den Ausführungen des Lehrers lauschte. Diktate z. B. wurden parallel geschrieben: War die eine Abteilung mit dem Aufschreiben des eben Gehörten beschäftigt, las die Lehrkraft der 2. Abteilung ihren Satz vor. Eine harte, aber wirksame Schulung des Gedächtnisses!

☛ Zuerst standen folgende Konzepte einer Dörfergemeinschaftsschule zur Debatte:

- Kremperheide – Krempermoor – Bahrenfleth;
- Hodorf – Heiligenstedtenerkamp – Bahrenfleth.

Die erste Möglichkeit wurde verworfen, weil Kremperheide bereits im Begriff war, sich zu einem vollausgebauten System zu entwickeln und daher eine Förderung als Dör-



fergemeinschaftsschule nicht in Betracht kam. Die zweite Kombination scheiterte an der Standortfrage. Sowohl der Vertreter der Gemeinde Heiligenstedtenerkamp wie auch der Hodorfer Bürgermeister sprachen sich für einen Bau auf dem Kamp aus, während die Schulgemeinde Bahrenfleth den Mittelpunkt der drei Gemeinden in Brokreihe/Sandkrug als Bauplatz befürwortete. Doch bis auf weiteres waren die Mittel für einen Neubau erschöpft, so daß diese Pläne wieder in die Schublade wanderten.<sup>111</sup>

1964 tauchten 2 weitere Modelle auf:

Neuenkirchen – Krempe mit Standort Krempe;

Neuenkirchen – Kremperheide – Krempe – Borsfleth.

Der Elternbeirat der Gemeinde Bahrenfleth sprach sich wiederum für die Verbindung mit Kremperheide aus. Sowohl die günstigen Verkehrsverbindungen wie auch kulturelle, verwandtschaftliche und geschäftliche Verbindungen sprachen für diese Variante. Die Gemeindevertretung unterstützte diese Pläne.<sup>112</sup>

Doch das Karussellspiel war noch nicht beendet. Auch ein Zusammenschluß mit Borsfleth wurde erwogen. Eine Kombination, die einige Jahre später bei der Fusion der Pastorenstellen angewandt wurde.<sup>113</sup>

Im Schuljahr 1966/67 wurde der Beschluß gefaßt, die



ABBILDUNG 159  
Kindergrün 1954

☛ Konzepte für eine Dörfergemeinschaftsschule

Lediglich 19 Eltern sprachen sich 1964 für einen Verbleib der Schule im Dorf aus

(Archiv des Amtes Krempermarsch)

ABBILDUNG 160  
Weihnachtsfeier 1968

ABBILDUNG 161  
Die drei Königspaare des Kinderfestes 1965



ABBILDUNG 158 Karte der Gemeinde Bahrenfleth: Angefertigt von Schülern des 4. Schuljahres im Jahr 1951



ABBILDUNG 162  
Die letzte  
Volkschulklasse in  
Neuenkirchen mit  
Lehrer Marienbagen  
1967/68

Schule baldmöglichst an die Volksschule Krempe anzuschließen. Mit dem 5. Januar '67 wurden die Klassen 5–9 umgeschult. Es verblieben im alten Gebäude die 1. Klasse (1. und 2. Schuljahr) und die 2. Klasse (3. und 4. Schuljahr) unter den Lehrern Marienbagen und Squar bzw. Frau Deepen. Zu Beginn des darauf folgenden Schuljahres besuchten auch die Schulanfänger die neue Einrichtung. Bis zum 16. Juli 1968 wurde noch eine Klasse (2.–4. Schuljahr) in Neuenkirchen unterrichtet. Dann schloß die Volksschule ihre Türen.<sup>114</sup>

Mit der Ausgliederung der Schule aus der Gemeinde ging ein kultureller Bestandteil verloren; war sie doch seit einigen Jahrhunderten ein wichtiger Faktor im öffentlichen Leben. Der Lehrer als Förderer und als Vermittler zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fehlte nun im Dorfgefüge. Die enge und vertraute Zusammenarbeit mit den Eltern sowie mit anderen Persönlichkeiten des Ortes verschwand. Diesem Umstand neben der in diesem Jahrhundert gewachsenen Industrialisierung und Aufgabe kleinerer (Handwerks-) Betriebe ist die Verwandlung lebendiger Dörfer in reine Wohnsiedlungen zuzuschreiben.

Eine Klasse der Schule für Lernbehinderte bezog am 17. Mai 1968 das Schulgebäude in Neuenkirchen. Harro Thomsen unterrichtete anfangs 7 Schüler aus dem gesamten Schulverbandsbezirk Krempe. Im Laufe der folgenden Jahre erhöhte sich die Schülerzahl zeitweilig bis auf 85 Schüler, die in 6 Klassen angeleitet wurden.<sup>115</sup> Dazu war es 1973 notwendig, die Lehrerwohnungen zu Klassenzimmern und einem Werkraum umzubauen. Die Sonderschule

sollte im Kirchort nur für eine begrenzte Übergangsfrist von 1–2 Jahren bestehen. Aber erst 1976 kamen Planungen in Gange, in die alten Räume der Kremper Realschule umzuziehen, wenn deren Neubau fertiggestellt sei. Doch verwirklichten sich diese Pläne nicht; fünf Jahre später beschloß man dann, das unter Denkmalschutz stehende alte Amtsgerichtsgebäude in Krempe zu nutzen. Ausschlaggebend für die Entscheidung war die zentrale Lage. Man brach das Gerichtsgefängnis im Ostflügel ab und legte einen Schulhof an. Im Februar '84 war das Haus bezugsfertig, am 15. Mai wurde es offiziell eingeweiht. Aus diesem Anlaß trugen Schüler vor: »...Wo früher manch armer Sünder vorm Kadi stand, hielten sich sicher auch Buchstaben an der Wand ...« Aber es ging auch ein wehmütiger Blick zum ehemaligen Schulgebäude nach Neuenkirchen, wo man zwar mit manchen Unzulänglichkeiten leben mußte (»Hing doch die obere Etage schief, so daß alles, was runterfiel, zur Nordwand lief«), man sich aber durchaus heimisch gefühlt hatte. Die dortige Sonderschule genoß einen guten Ruf; die Erfolge durch die intensive Förderung waren groß. Fast stets gelang es, alle Schulabgänger mit Lehr- und Arbeitsstellen zu versorgen. Auch auf dem sportlichen Sektor stellte die Schule für Lernbehinderte oftmals die besten Schüler im Kreisgebiet.

Das alte Schulhaus beherbergt seit dem Auszug der Sonderschule die Firma »Achtern Diek Elektronik«.<sup>116</sup>

## Armenwesen

Die Entwicklung des Armenwesens können wir in Neuenkirchen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen. Detlef Detlefsen beschrieb zudem alte Rechnungsbücher, die uns dank sorgfältiger Führung Einblick in eine Zeit geben, in der es noch keine staatliche Fürsorge gab.

Die Unterstützung der Hilfsbedürftigen fußte auf drei Säulen:

- der Beherbergung von Hausarmen
- die Verwendung von Zinsen der *Armenkapitalien*
- den Sammlungen während der Gottesdienste (*Armenblock*).

Bereits im Kapitel über Hufner, Kätner und Insten wurde über die Erweiterung der Katensiedlung auf Kirchgrund berichtet. In einem Pergamentheft von 1553 findet sich der Nachtrag aus dem Jahr 1568, daß eben auf solchem Grund neben dem Kirchhof zwei Katen mit Einwilligung der Obrigkeit und des Kirchspiels gebaut wurden. Deren Bewohner sollten quasi als Pachtzahlung ständig einen »Hußarmen« beherbergen, d. h. für Obdach, Nahrung und Kleidung sorgen. Würde niemand dieses Angebot in Anspruch nehmen müssen, so sollte die Verpflichtung mit einer auszuhandelnden Geldabgabe abgegolten werden. Die Bewohnerin einer solchen Kate zahlte 80 Jahre danach eine Ersatzleistung von 19 Schilling.<sup>1</sup> Andere Einwohner Bahrenfleths, die Bedürftige in Pflege nahmen, erhielten eine Beihilfe; Eggert Tode wurde im Jahr 1647 sechs Mark »für ein krankes und armeß weib« zugewiesen, das er 4 Wochen lang in seinem Haus pflegte.<sup>2</sup> Des weiteren gab es *Armenkapitalien*, meist Schenkungen und Nachlässe, die an Hufner verliehen wurden und deren Zinsen den Armen zukamen. So schuldete Hinrick Rundt »den Armen tho Nienkerken vofftich mark Hovetstol [Kapital] so ewich up sinen Hoff genamen, darvor Jarlik vofftich ß [Schilling] tho renthe up Michaeliß, wen dath Arm Geldt uthgedelet wertt«. Ein zweites Kapital belief sich auf 18 Mark, 1613 kam eine Schenkung von 9 Mark hinzu. Rund 30 Jahre später beliefen sich die Armenkapitalien schließlich auf 560 Mark.<sup>3</sup>

Die Erträge aus dem Armenblock (Sammlungen und unbestimmte Einnahmen) wurden zumeist an *Exulanten*, wie man fremde Bettler nannte, verteilt; wohingegen die Zinsgelder aus den Armenkapitalien den einheimischen Armen vorbehalten blieb. Das Neuenkirchener Rech-

nungsbuch verzeichnet unter dem Jahr 1651 die Ausgabe<sup>4</sup>: »Noch von denen Armengelder, so den Haußarmen zu Neuenkirchen angehören, undt hiebefor auch auff Johan Witten Hofe belegt gewesen sein ... 150 Mark.«

In der Zeit von 1644 bis 1732 wurde ein Neuenkirchener Armenrechnungsbuch geführt, das uns Aufschlüsse über die um Almosen Bittenden gibt. Dieser Zeitraum ist besonders interessant, da in den deutschen Ländern der grausame Dreißigjährige und weitere Folgekriege herrschten, deren Leiden sich selbst hier, im abgelegenen Kirchspiel Neuenkirchen an der Stör, widerspiegeln. Fremde Bettler mußten beim Pastor, dem Rechnungsführer für das Armenwesen, vorsprechen und um eine Gabe bitten. Oft legten sie ein Empfehlungsschreiben vor, eine Art *Bedürftigkeitsnachweis*, der von höhergestellten Personen wie Pastoren, Pröpsten, Amtsverwaltern, Amtmännern usw. ausgestellt worden war. Im Jahr 1647 erhielten folgende Hilfs-suchenden Almosen<sup>5</sup>:

- Einem Nobili Polono [adligen Polen] undt gewes-nem Monacho [Mönch] der sich zu unserer Religion gewandt undt deßen Gezeugnß sonderlich von der Theologischen Facultet zu Copenhagen gehabt ... 1 M 8 ß
- 1. Febr. einem armen Mann von Schenefeld, Marten Elers, zu seiner unsinnigen geisteskranken Tochter ... 12 ß
- 8. huius. zween armen Männern von Westede ... 8 ß
- 10. Feb. einem Ratsverwandten [Mitglied des Magistrats] aus Langenthal in der Schlesien ... 1 M
- 12. einem von Schandersleben ... 10 ß
- 13. einem armen Fremden von Westede ... 6 ß
- 16. Feb. einer gesundlosen Magd ... 6 ß
- 19. Feb. einer beseßenen armen Menschen ... 5 ß
- 27. Feb. einer armen Frauen von Cremepe ... 6 ß
- 4. Martij. einer aus dem Lande Braunßweich ... 6 ß
- 11. Martij. einem Mann von Langenroda, wegen seiner abgebrannten Gemeinde samlend ... 1 M
- 15. Mart. einer Frau von Eckernförde ... 5 ß
- 21. Mart. zween abgebrannten von Lütkenborgh... 12 ß
- 22. Mart. einer armen Frau aus Cöllmer, zu ihrem sehr schwer verwundeten Sohne Arztlohn samlend... 2 M 4 ß
- 24. Mart. einem gefallenen Schipper und für'm Arzt gelegen, hat aber zu seiner restituierung [Heilung] samlen laßen ... 1 M 1 ß
- 25. Mart. einem armen Manne von Bilefelt ... 8 ß
- 26. Mart. einem armen Manne von Rh. aus Mechlenburg ... 12 ß
- 30. Mart. einer armen Frauen von Schwerin ... 6 ß
- 1. April einem Pastori von Tufenbrücken ... 1 ß
- 12. April einem verlähmeten Manne aus Dittmarschen von der Heide ... 10 ß
- 28. Apr. einem Ausgesandten wegen der abge-brannten Gemeine Grönau ... 1 M

Umherziehende  
Bettler sprachen  
beim Pastor vor

✱ Statt einer  
Pachtzahlung  
nahmen einige  
Kätner einen  
Armen in ihren  
Hausbalt auf

Für 6 Jahre  
diente das  
Neuenkirchener  
Schulhaus als  
Schule für  
Lernbehinderte

Arme Bittsteller  
aus dem Jahr 1647

• 9. May. zween abgebrannten Männern von Jever aus Ost-Frießland ...	1 M	
• 22. May einer armen Frau von Neumünster ...	6 ß	
• 24. May einer aus dem Land Oldenburg ...	4 ß	
• 29. May einem Manne von Elmeßhorn ...	4 ß	
• 4. Junij einem gewissen Schul-Rectori von Neuenstein aus Franken ...	12 ß	
• 8. Jun. einem Schulmeister aus Haseldörp ...	8 ß	
• 12. Jun. einem Abgebrannten von Treckdörpf bei Husemb ...	8 ß	
• 15. Jun. zu Erbauung einer Lutherischen Kirchen in Holland zu Weerp ...	1 M	3 ß
• 18. Jun. einem blinden Manne von Schenefeldt ...	8 ß	
• 21. Jun. Einem exuli [verbannten] Pastori von Kranenburg aus dem Stift Bremen, Johanni Ballenio namens ...	1 M	8 ß
• 25. Jun. einem blinden Manne aus dem Stift Bremen ...	8 ß	
• 13. Julij einem armen Manne von Salzwedel ...	4 ß	
• 15. Juli einem armen Schulmeister ...	6 ß	
• 25. Jul. zween Abgebrannten von Dannenberg ...	12 ß	
• 7. Aug. einem Abgebrannten von Apenrade ...	8 ß	
• 11. Aug. einer armen Wittiben intercessionales Herrn praepositi habenti [einer armen Witwe, die ein Empfehlungsschreiben des Propstes vorlegen konnte] ...	10 ß	
• 27. Aug. einem armen und bresthaften Schuldiener aus dem Lande Hadeln ...	10 ß	
• 30. Aug. einem vertriebenen Pastori aus Böhmen ...	1 M	
• 31. Aug. einem Pastorensohne, der wegen seiner Mutter und übrigen Schwester und 2 Brüder die Almosen gesammelt, Christiano Waldmann namens aus dem Städtlein Lindenau ...	10 ß	
• 8. Sept. einer Priesterfrauen aus der Schlesien ...	12 ß	
• 21. Sept. einer armen Frau von Eißleben ...	6 ß	
• 28. Oct. einem armen alten und vertriebenen Manne von Blankenheim ...	10 ß	
• Dom. 21. Trin. zween armen Leuten, die ein totes Kind zu beerdigen gehabt und zum Sarge keinen Rat gewußt haben, dazu geben ...	1 M	
• Eodem ein Priesterwittiben aus Mechlenburg ...	12 ß	
• 13. Nov. einem armen alten Manne ...	10 ß	
• Noch an unterschiedene exulanten und zwar diversis vicibus [Entgelt] bei der Kirchen gezahlet ...	1 M	11 ß

Die Ausgaben berechnen sich insgesamt auf 34 Mark, verteilt auf 47 Bittgesuche; im Jahr darauf auf 31 Mark 12 Schilling bei 45 Posten. Die Exulanten kamen z.T. aus weit entfernten Gebieten. Die Struktur dieser Gruppe war weit gefächert; um Almosen baten Pastoren (zum Teil wegen ihrer Religion vertrieben), deren Witwen und Waisen, Schulmeister, Studenten, verarmte Adlige, Kriegsbeschädigte, Abgebrannte, abgedankte Offiziere, Schiffsbrüchige und ähnliche. Es häuften sich Sammlungen von Lösegeld für Sklaven bei den Türken und ab 1653 besonders die Religionsvertriebenen, »zween um der Religion wegen aus Schlesien vertriebene vom Adel, Caspar von Leitdert und Jürgen Adolf von Zewiz namens« erhielten 2 Mark, ein aus Österreich vertriebener Theologie-Student 1 Mark 8 Schilling, ein aus Schlesien vertriebener Schulmeister 8 Schilling usw.<sup>6</sup>

Die sozialen und moralischen Zustände werden durch folgende Einträge verdeutlicht. Wir erfahren von Geisteskranken und Behinderten<sup>7</sup>:

- einem hievor bei Ripen gewesenem Diacono, und seines Wahnwitzes halber nachmals ist abgesetzt worden ... 10 ß

Im Dreißigjährigen Krieg zogen viele Arme von Ort zu Ort

Waisenkinder wurden reibum durchgefüttert

Geistesranke wurden früher oft jahrelang eingesperrt

- einem wahnwitzigen Menschen, der 7 Jahr in der Tollkisten gegessen und die Almosen zu sammeln Erlaubung gehabt ... 6 ß
- einem armen, beseßenen Menschen von Weddingstede ... 4 ß
- einem armen, wahnwitzigen studioso [Studenten] ... 1 M
- einem armen Manne aus dem Amt Flensburg, welcher, wie sein vorgezeigtes attestatum ausweist, leider 12 Jahre seines Verstandes beraubt gewesen und in der Dollkist geseßen ... 8 ß
- einem armen Manne aus Jütland, der ein lahmes Kind bei sich gehabt, und dasselbe auf der Karren geführt hat ... 5 ß
- einer armen Frauen von Saßenhuesen aus der Grafschaft Waldeck, welche 4 unerzogene Kinder bei sich gehabt ... 6 ß
- einem aussätzigen Manne, der Erlaubung vom H. Amtsverwaltern gehabt hat die Almosen zu sammeln ... 4 ß
- einer armen Frau von Bremervörde, die in Crenipen für dem Scharfrichter gelegen und sich hat curiren lassen ... 6 ß

Arme und Kranke waren auf die Mildtätigkeit Fremder angewiesen, sofern nicht ihre Familie sich ihrer Versorgung annahm. Die Heimatgemeinde fühlte sich nicht unbedingt verpflichtet, ihnen Unterstützung zu gewähren, und so zogen diese bemitleidenswerten Menschen von Ort zu Ort und ersuchten um Hilfe. Die zuvor aufgeführten Eintragungen zeichnen uns ein anschauliches Bild davon. Manche Exulanten tauchen in den Rechnungsbüchern mehrmals auf, so daß man von wahren Rundreisen der Verarmten sprechen kann.

Die Pastoren und Bauern in Neuenkirchen waren damals in ihren Spenden recht großzügig. Das rührte daher, daß Neuenkirchen abseits der großen Verkehrswege lag und von Verwüstungen weitgehend verschont blieb. Die Gemeindeglieder waren (zu einer Zeit, als es nur wenige Kätner gab und noch keine Insten!) überwiegend wohlhabend.

Neben den Sammlungen für Personen traten auch solche für den Wiederaufbau zerstörter lutherischer Kirchen auf. In den Jahren 1661 bis 1679 wurden 118 Kollekten für 106 verschiedene Kirchen durchgeführt. Diese Zahlen lassen uns das Maß der Verwüstung in Nord- und Mitteldeutschland erkennen.<sup>8</sup>

Die Armen des Kirchspiels Neuenkirchen erhielten in diesen Zeiträumen jährlich zwischen 3 und 6 Mark, der Betrag pendelte sich um 1680 auf 4 Mark ein. Armen Waisenkindern stand der Wandertisch zu. 1649 lautete ein Eintrag: »Marcuß Orth, ein armer Junge, der umb Gottes Willen in der Hogeweger Ducht umgefudet [ernährt] wird ... 3 Mark« und »Maria Ortß, eine arme Dirne, welche in der Bahrenflether und Wischer Ducht umgefudet wird ... 3 Mark.«<sup>9</sup> Eine weitere Unterstützung dieser Kinder bestand in der Zahlung des Schulgeldes. Im Jahr 1660 war im Rechnungsbuch verzeichnet: »H. Johanni von Lesen [Diacon und Schulmeister] für armer Kinder Schulgeld ... 11 Mark 6 Schilling«. Auch im darauf folgenden Jahr wurde eine ähnlich hohe Summe gezahlt, nämlich 12 Mark 15 Schilling für 4 arme Kinder.<sup>10</sup> Das Armengeld für die in der

Gemeinde lebenden »erlichen Armen« wurde einmal jährlich verteilt; dabei machten es sich die Kirchengeschworenen gemütlich und tranken auch so manches Bier.<sup>11</sup>

Entscheidungen über das Armenwesen fielen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auf dem Kirchhof, wo nach geendigtem Gottesdienst beratschlagt wurde. Kapitalien, die neu hinzu gekommen oder wieder frei waren, wurden mit Einwilligung der Kirchspielleute an zuverlässige Hufner verliehen. Auch über das Schicksal der Unterstützungsbedürftigen wurde dort entschieden<sup>12</sup>: »Auf Befehl der Bahrenflethischen Obrigkeit an die Armen Vorsteher zu Neuenkirchen Carsten Strüven et Consorten, daß sie die Anstalt zu verfügen, daß daß Kirchspel Christian Wendten und deßen Sohn so in einer Gemuths Kranckheit gerathen zu deßen Cur und unterhalt zu Hülffe kommen möchte, so haben sie solches dem Kirchspel vorhalten lassen, und ist darauf vom Kirchspel beschloßen, daß Christian Wendt seinen Sohn selbst in sichere Verwahrung zu haben schuldig sein soll und daß Kirchspel nicht länger thun will die Wacht dabey zu halten, dahin gegen zum Unterhalt, Cur und Bewahrung ihm von denen vorstehern von heute an wochentlich 1 Reichsthaler soll zu geschossen werden biß allerheiligen wan die Kirchen rechnung gehalten wird, wo er so lange lebet, da dan weiter anstalt gemacht werden kan. – So geschehen d. 17. Juni 1736. – Hanß Sießbüttel, Achtsmann.« Der gemütskranke Sohn Clauß Wendt kam kurz darauf in die Lehre des Herrn Helling in Neuenkirchen, der im Dezember desselben Jahres die Erstattung von 50 Reichstaler Arztlohn verlangte. Der Vater des Jungen forderte ebenso eine Unterstützung, da er bis zu jenem Tag wegen seines Sohnes nicht regelmäßig arbeiten konnte. Aber die Dorfschaft lehnte beide Ansuchen ab, das letztere mit der Begründung, daß Clauß Wendt nach der Königlichen Verordnung nicht als »einen Nohtdürfftigen Armen ... angesehen werden könne«, da er Haus und Arbeitsstelle zur Verfügung habe.

Diese »Verordnung wider das herumsehweifende Herrenlose Gesindel, wie auch wegen gänzlicher Einstellung des Bettelns und damit verknüpfter Versorgung wahrer Almosenwürdiger Armen« wurde von König Christian VI. im Jahr 1736 erlassen. Demnach sollte die Bettelei völlig abgeschafft werden. Fremde Herumstreicher, die nicht binnen 3 Wochen Arbeit fänden, sollten 4–6 Wochen im Gefängnis »Vestungsarbeit« leisten, anschließend zur Landesgrenze geführt und abgeschoben werden. Bei nochmaligem Betteln erging eine lebenslängliche Haftstrafe! Wahre notleidende fremde Arme, sowie solche, die für Kirchen und Schulen sammelten, Abgebrannte und der Religion wegen Vertriebene sollten unter Vorzeigen einer Bescheinigung den Zuständigen für das Armenwesen aufsuchen, aber auch nur einmal um eine Spende bitten dürfen. Bei den einheimischen Armen unterschied man einerseits zwischen starken, gesunden, solchen, die »durch Müßiggang und liederliches Leben das Ihrige verzehret« und ande-

rerseits den wahren, der Almosen würdigen. Erstere sollten künftig ihr Brot selbst verdienen, letztere, also Alte, Kranke, Gebrechliche und Kinderreiche von ihrer Heimatgemeinde versorgt werden. Die Armen-Vorsteher wurden beauftragt, ein Verzeichnis der ortsansässigen Unterstützungsbedürftigen anzulegen und nach diesem das Armengeld wöchentlich zu verteilen. Jedes Kirchspiel sollte seine eigene Armenkasse haben, der die Mittel aus Stiftungen und Vermächtnissen, der Klingelbeutelkasse (entsprechend dem bisherigen Armenblock), dem sogenannten Gottes-Geld, das bei Vertragsabschlüssen anfiel, und einer monatlichen Kollekte zukamen. Genüigten diese Beiträge nicht zur Versorgung, so sollte ein Taxationsregister aller Einwohner erstellt werden, um eine gerechte Quote zu erreichen.<sup>13</sup>

Ein solches Register wurde im Jahre 1808 für die zum Kirchspiel Neuenkirchen Zugehörigen erstellt. Die Gemeindeglieder waren zu jenem Zeitpunkt also nicht mehr so befreudigt, wie es noch Detlefsen für das 17./18. Jahrhundert in seinem »Beitrag zur Geschichte des Bettels« dargestellt hatte. Doch konnte man gewiß auch in dieser Ära bereits von einer Zunahme der Hilfsbedürftigen sprechen, so daß die oben genannten freiwilligen Zahlungen einfach nicht ausreichten. Hof- und Landbesitzern wurde auferlegt, pro 1000 Mark Taxationswert (z.B. Claus Wilckens 36.718 Mark) einen Schilling Armengeld zu entrichten. Kätner, Pächter und Handwerker sollten einen ihren Umständen gemäßen Beitrag leisten.<sup>14</sup>

Zum Beginn des 19. Jahrhunderts beliefen sich die Einnahmen der Armenkasse folgendermaßen:

- Zinsen von 1600 Mark Kapitalien, die allen zum Kirchspiel gehörigen Armen zustanden
  - Zinsen von 300 Mark Kapitalien, die nur den Bahrenflether Armen zugedacht waren.
- Der Zinsertrag lag ungefähr bei 74 Mark und 6 Schilling pro Jahr. Die Klingelbeutelgelder beliefen sich etwa auf 160–170 Mark jährlich.<sup>15</sup>

Der Neuenkirchener Pastor klagte in seinem Bericht zur Generalkirchenvisitation 1838 über die übermäßige Trunksucht.<sup>16</sup> Sie wirke neben der »Menge der öffentlichen Belustigungen und des damit verbundenen Nachtschwärmen ... besonders nachtheilig auf die dienende Classe, verschlingt ihren zum Theil sehr hohen Dienstlohn ... und ist die Hauptursache der steigenden Armuth ... [Auch hier werden nur die unteren Bevölkerungsschichten angeprangert; ebenso sind die angeblich hohen Löhne ein Hohn]. – Die Armencasse hat nur geringes Vermögen, und die bei einer Bevölkerung von 900 Seelen hohe Armenunterhaltungslast von 3000 Mark jährlich wird größtentheils durch zwangsmäßige Repartition [Verteilung] nach bekannten Normen zusammengebracht. – Das Armenhaus [1791 gegründet durch den Gerichtsvogt Thoms Ohrt] besteht aus 6 abgesonderten Wohnungen oder Buden. Arme, welche darin keinen Platz finden, werden anderswo unter-

Hufner entschieden über die Unterstützung der einheimischen Armen

Die Ausgaben der Armenkasse überstiegen die Einnahmen

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das Betteln verboten

ABBILDUNG 163  
Einnahmen der  
Neuenkirchener  
Armenkasse 1865  
(Auszug)

Pastor Goos  
bemängelte die  
Unterstützung  
mit Bargeld

Ein Arbeits-  
beschaffungs-  
projekt aus dem  
Jahr 1847

Die  
Unterstützungs-  
bedürftigen waren  
vom Wohlwollen  
der Armenverwal-  
tung abhängig

gebracht. Die Kinder werden bei geeigneten Leuten in Kost und Pflege gegeben. Die Armen werden außer Wohnung und Kleidung, Cur und Krankenpflege fast nie mit Materialien, sondern nur mit Geld unterstützt ... Das Armenwesen leidet hier an denselben Gebrechen, wie fast in allen anderen Marschcommünen. Die Armen können nicht beschäftigt werden. Die Unterstützung geschieht zu sehr in baarem Gelde. Das Betteln wird nicht genugsam verhütet. Die Erziehung der Kinder ist zu schlecht ...»

1847 heißt es<sup>17</sup>: »Auch unsere Commüne ist allerdings durch die Calamität [Unglück] theils der schon seit einigen Jahren misrathenden Kartoffelernte theils der gegenwärtigen Theuerung bedrängt worden. Leider konnte man sich nicht darüber vereinigen, durch eine freiwillige Sammlung eine Summe zusammenzubringen, um dafür Korn zu wohlfeileren Preisen den Dürftigen zu überlassen. Jedoch haben Einzelne es nicht an Wohlthätigkeit fehlen lassen. Auch hat mehreren Tagelöhnern die Hausmiete ganz oder theilweise bewilligt werden müssen. – Um ferner die Tagelöhner bei anhaltender Theuerung beständig in Arbeit zu halten, ist durch freiwillige Beiträge eine bedeutende Summe zusammengebracht worden, welche unter Begünstigung des Herrn Grafen Kuno von Rantzau, Breitenburg, dazu angewandt wird, um den Weg zwischen Crempe und besonders zwischen dem Haidkrug und Itzehoe, der bisher fast durch ein afrikanisches Sandmeer ging, in eine Art Neben-Chaussee, d.h. in einen harten mit Kies bedeckten Lehmweg umzuwandeln ...«

Im Jahr 1843 war ein Regulativ für die Verwaltung des Armenwesens, das auch für das Kirchspiel Neuenkirchen Gültigkeit hatte, in Kraft getreten<sup>18</sup>: »... wird die Verwaltung des Armenwesens durch ein Armencollegium besorgt, welches besteht ... im Kirchspiel Neuenkirchen (bis weiter ohne Cremper-Moor), mit den Specialdistricten Brookreihe, Barenfleth und Wisch, aus dem Hauptprediger, als Director, dem Diaconus, dem Kirchspielvogt, aus den drei Kirchenjuraten, als zugleich Districtsaufseher ... und aus den 3 Gevollmächtigten ... Ein Anspruch auf öffentliche Unterstützung ist ... nur für diejenigen begründet, welche nicht im Stande sind, sich durch eigene Mittel oder Arbeit den nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen, und als arbeitsunfähig in der Regel nur Kinder und altersschwache Personen, sowie solche Personen, welche an körperlichen oder geistigen Krankheiten und Gebrechen leiden, angesehen werden ... Wer Unterstützung aus der Armenkasse erhält, steht, so lange dieselbe dauert, hinsichtlich seiner Person und seines Eigenthums unter der Aufsicht und Vormundschaft des Armencollegii ... Er hat daher den Anordnungen des Armencollegii hinsichtlich seiner Lebensweise und seines ganzen Verhaltens Folge zu leisten, muß die ihm übertragenen Arbeiten verrichten, auch wenn dies eine zeitweilige Entfernung und Trennung von seiner Familie erfordert, und darf sich ohne Genehmigung des Armencollegii nicht außerhalb des Districts aufhalten ... Für Ver-

Einnahmen		Reichstaler	Schillingen
1865	1. H. W. Linder für 100 Reichstaler	100	0
1865	2. H. W. Linder für 50 Reichstaler	50	0
1865	3. H. W. Linder für 25 Reichstaler	25	0
1865	4. H. W. Linder für 10 Reichstaler	10	0
1865	5. H. W. Linder für 5 Reichstaler	5	0
1865	6. H. W. Linder für 2 Reichstaler	2	0
1865	7. H. W. Linder für 1 Reichstaler	1	0
1865	8. H. W. Linder für 0,5 Reichstaler	0	5
1865	9. H. W. Linder für 0,2 Reichstaler	0	2
1865	10. H. W. Linder für 0,1 Reichstaler	0	1
1865	11. H. W. Linder für 0,05 Reichstaler	0	5
1865	12. H. W. Linder für 0,02 Reichstaler	0	2
1865	13. H. W. Linder für 0,01 Reichstaler	0	1
1865	14. H. W. Linder für 0,005 Reichstaler	0	5
1865	15. H. W. Linder für 0,002 Reichstaler	0	2
1865	16. H. W. Linder für 0,001 Reichstaler	0	1
1865	17. H. W. Linder für 0,0005 Reichstaler	0	5
1865	18. H. W. Linder für 0,0002 Reichstaler	0	2
1865	19. H. W. Linder für 0,0001 Reichstaler	0	1
1865	20. H. W. Linder für 0,00005 Reichstaler	0	5
1865	21. H. W. Linder für 0,00002 Reichstaler	0	2
1865	22. H. W. Linder für 0,00001 Reichstaler	0	1
1865	23. H. W. Linder für 0,000005 Reichstaler	0	5
1865	24. H. W. Linder für 0,000002 Reichstaler	0	2
1865	25. H. W. Linder für 0,000001 Reichstaler	0	1
1865	26. H. W. Linder für 0,0000005 Reichstaler	0	5
1865	27. H. W. Linder für 0,0000002 Reichstaler	0	2
1865	28. H. W. Linder für 0,0000001 Reichstaler	0	1
1865	29. H. W. Linder für 0,00000005 Reichstaler	0	5
1865	30. H. W. Linder für 0,00000002 Reichstaler	0	2
1865	31. H. W. Linder für 0,00000001 Reichstaler	0	1
1865	32. H. W. Linder für 0,000000005 Reichstaler	0	5
1865	33. H. W. Linder für 0,000000002 Reichstaler	0	2
1865	34. H. W. Linder für 0,000000001 Reichstaler	0	1
1865	35. H. W. Linder für 0,0000000005 Reichstaler	0	5
1865	36. H. W. Linder für 0,0000000002 Reichstaler	0	2
1865	37. H. W. Linder für 0,0000000001 Reichstaler	0	1
1865	38. H. W. Linder für 0,00000000005 Reichstaler	0	5
1865	39. H. W. Linder für 0,00000000002 Reichstaler	0	2
1865	40. H. W. Linder für 0,00000000001 Reichstaler	0	1
1865	41. H. W. Linder für 0,000000000005 Reichstaler	0	5
1865	42. H. W. Linder für 0,000000000002 Reichstaler	0	2
1865	43. H. W. Linder für 0,000000000001 Reichstaler	0	1
1865	44. H. W. Linder für 0,0000000000005 Reichstaler	0	5
1865	45. H. W. Linder für 0,0000000000002 Reichstaler	0	2
1865	46. H. W. Linder für 0,0000000000001 Reichstaler	0	1
1865	47. H. W. Linder für 0,00000000000005 Reichstaler	0	5
1865	48. H. W. Linder für 0,00000000000002 Reichstaler	0	2
1865	49. H. W. Linder für 0,00000000000001 Reichstaler	0	1
1865	50. H. W. Linder für 0,000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	51. H. W. Linder für 0,000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	52. H. W. Linder für 0,000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	53. H. W. Linder für 0,0000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	54. H. W. Linder für 0,0000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	55. H. W. Linder für 0,0000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	56. H. W. Linder für 0,00000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	57. H. W. Linder für 0,00000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	58. H. W. Linder für 0,00000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	59. H. W. Linder für 0,000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	60. H. W. Linder für 0,000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	61. H. W. Linder für 0,000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	62. H. W. Linder für 0,0000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	63. H. W. Linder für 0,0000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	64. H. W. Linder für 0,0000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	65. H. W. Linder für 0,00000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	66. H. W. Linder für 0,00000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	67. H. W. Linder für 0,00000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	68. H. W. Linder für 0,000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	69. H. W. Linder für 0,000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	70. H. W. Linder für 0,000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	71. H. W. Linder für 0,0000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	72. H. W. Linder für 0,0000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	73. H. W. Linder für 0,0000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	74. H. W. Linder für 0,00000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	75. H. W. Linder für 0,00000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	76. H. W. Linder für 0,00000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	77. H. W. Linder für 0,000000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	78. H. W. Linder für 0,000000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	79. H. W. Linder für 0,000000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	80. H. W. Linder für 0,0000000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	81. H. W. Linder für 0,0000000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	82. H. W. Linder für 0,0000000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	83. H. W. Linder für 0,00000000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	84. H. W. Linder für 0,00000000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	85. H. W. Linder für 0,00000000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	86. H. W. Linder für 0,000000000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	87. H. W. Linder für 0,000000000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	88. H. W. Linder für 0,000000000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	89. H. W. Linder für 0,0000000000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	90. H. W. Linder für 0,0000000000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	91. H. W. Linder für 0,0000000000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	92. H. W. Linder für 0,00000000000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	93. H. W. Linder für 0,00000000000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	94. H. W. Linder für 0,00000000000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	95. H. W. Linder für 0,000000000000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	96. H. W. Linder für 0,000000000000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	97. H. W. Linder für 0,000000000000000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	98. H. W. Linder für 0,0000000000000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	99. H. W. Linder für 0,0000000000000000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	100. H. W. Linder für 0,0000000000000000000000000000001 Reichstaler	0	1

Ausgaben		Reichstaler	Schillingen
1865	1. H. W. Linder für 100 Reichstaler	100	0
1865	2. H. W. Linder für 50 Reichstaler	50	0
1865	3. H. W. Linder für 25 Reichstaler	25	0
1865	4. H. W. Linder für 10 Reichstaler	10	0
1865	5. H. W. Linder für 5 Reichstaler	5	0
1865	6. H. W. Linder für 2 Reichstaler	2	0
1865	7. H. W. Linder für 1 Reichstaler	1	0
1865	8. H. W. Linder für 0,5 Reichstaler	0	5
1865	9. H. W. Linder für 0,2 Reichstaler	0	2
1865	10. H. W. Linder für 0,1 Reichstaler	0	1
1865	11. H. W. Linder für 0,05 Reichstaler	0	5
1865	12. H. W. Linder für 0,02 Reichstaler	0	2
1865	13. H. W. Linder für 0,01 Reichstaler	0	1
1865	14. H. W. Linder für 0,005 Reichstaler	0	5
1865	15. H. W. Linder für 0,002 Reichstaler	0	2
1865	16. H. W. Linder für 0,001 Reichstaler	0	1
1865	17. H. W. Linder für 0,0005 Reichstaler	0	5
1865	18. H. W. Linder für 0,0002 Reichstaler	0	2
1865	19. H. W. Linder für 0,0001 Reichstaler	0	1
1865	20. H. W. Linder für 0,00005 Reichstaler	0	5
1865	21. H. W. Linder für 0,00002 Reichstaler	0	2
1865	22. H. W. Linder für 0,00001 Reichstaler	0	1
1865	23. H. W. Linder für 0,000005 Reichstaler	0	5
1865	24. H. W. Linder für 0,000002 Reichstaler	0	2
1865	25. H. W. Linder für 0,000001 Reichstaler	0	1
1865	26. H. W. Linder für 0,0000005 Reichstaler	0	5
1865	27. H. W. Linder für 0,0000002 Reichstaler	0	2
1865	28. H. W. Linder für 0,0000001 Reichstaler	0	1
1865	29. H. W. Linder für 0,00000005 Reichstaler	0	5
1865	30. H. W. Linder für 0,00000002 Reichstaler	0	2
1865	31. H. W. Linder für 0,00000001 Reichstaler	0	1
1865	32. H. W. Linder für 0,000000005 Reichstaler	0	5
1865	33. H. W. Linder für 0,000000002 Reichstaler	0	2
1865	34. H. W. Linder für 0,000000001 Reichstaler	0	1
1865	35. H. W. Linder für 0,0000000005 Reichstaler	0	5
1865	36. H. W. Linder für 0,0000000002 Reichstaler	0	2
1865	37. H. W. Linder für 0,0000000001 Reichstaler	0	1
1865	38. H. W. Linder für 0,00000000005 Reichstaler	0	5
1865	39. H. W. Linder für 0,00000000002 Reichstaler	0	2
1865	40. H. W. Linder für 0,00000000001 Reichstaler	0	1
1865	41. H. W. Linder für 0,000000000005 Reichstaler	0	5
1865	42. H. W. Linder für 0,000000000002 Reichstaler	0	2
1865	43. H. W. Linder für 0,000000000001 Reichstaler	0	1
1865	44. H. W. Linder für 0,0000000000005 Reichstaler	0	5
1865	45. H. W. Linder für 0,0000000000002 Reichstaler	0	2
1865	46. H. W. Linder für 0,0000000000001 Reichstaler	0	1
1865	47. H. W. Linder für 0,00000000000005 Reichstaler	0	5
1865	48. H. W. Linder für 0,00000000000002 Reichstaler	0	2
1865	49. H. W. Linder für 0,00000000000001 Reichstaler	0	1
1865	50. H. W. Linder für 0,000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	51. H. W. Linder für 0,000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	52. H. W. Linder für 0,000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	53. H. W. Linder für 0,0000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	54. H. W. Linder für 0,0000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	55. H. W. Linder für 0,0000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	56. H. W. Linder für 0,00000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	57. H. W. Linder für 0,00000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	58. H. W. Linder für 0,00000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	59. H. W. Linder für 0,000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	60. H. W. Linder für 0,000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	61. H. W. Linder für 0,000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	62. H. W. Linder für 0,0000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	63. H. W. Linder für 0,0000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	64. H. W. Linder für 0,0000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	65. H. W. Linder für 0,00000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	66. H. W. Linder für 0,00000000000000000002 Reichstaler	0	2
1865	67. H. W. Linder für 0,00000000000000000001 Reichstaler	0	1
1865	68. H. W. Linder für 0,000000000000000000005 Reichstaler	0	5
1865	69. H. W		

Kirche [dies geschah 1858] der kirchlichen Unterstützungscasse zuzuwenden, wurde leider von der politischen Gemeinde, wenn auch nur mit verschwindender Majorität [Mehrheit] abgelehnt. Die Einnahmen unserer Casse betrug im Jahr 1872: 206 M 40 Pf; 1873: 140 M 40 Pf; 1874: 183 M 65 Pf. Die Casse wird im Auftrage des Kirchenvorstandes verwaltet von den beiden Predigern, von denen der Diakon der Rechnungsführer ist, und einem Kirchenältesten als Cassirer. Ich freue mich, noch hervorheben zu können, daß bei Unglücksfällen in oder außerhalb der Gemeinde eine Bitte des Predigers stets bereitwilliges Entgegenkommen gefunden und reiche Gaben erzielt hat. – Milde kirchliche Stiftungen sind nicht vorhanden, außer kleineren Vermächtnissen an den Küster, der meistens dafür die betreffenden Grabsteine und Gräber in Ordnung zu halten hat. Dieselben werden durch die Kirchencasse verwaltet. Die ursprünglich allerdings den Kirchenjuraten, die zugleich Armenvorsteher waren, überwiesenen kleinen Vermächtnisse an die Armen, sind in den Händen der politischen Armencommüne ...»

☛ *Das Armenhaus in der Brokreihe wurde von 1881 bis 1940 genutzt*

Der vormalige Besitzer der Neuenkirchener Mühle, Harm Wittmaack, vermachte der Kirche bzw. der Armenverwaltung im Jahre 1840 ein Kapital von 1500 Mark, das zu 4% verzinst werden sollte. Der Zinsertrag war zur Deckung der Kosten zur Grabpflege und für die Armenkasse gedacht. Wittmaack bestimmte: »Es ist von mir auf dem alten Kirchhofe zu Wevelsfleth ... ein Erbegräbnis angekauft ..., wo meine Frau liegt, an deren Seite nach meinem erfolgtem Ableben mein Leichnam zur Ruhestätte beigesetzt werden soll und habe ich auf diesem Erbegräbnis ein Monument von Sandstein errichten, und selbigen mit einem Gitterwerk von geschmiedetem Eisen versehen lassen ... so ist es auch mein Wunsch und Wille, daß dieser Grabhügel mit dem Monument und Gitterwerk zu ewigen Tagen in völligem, vorzüglichem Stand zu erhalten ... Damit nun diese meine Absicht sicher erreicht und für ewige Zeiten bewahrt werde, so übertrage ich hierdurch dem Kirchen- und Armencollegio in Neuenkirchen, Guts Bahrenfleth, die Aufsicht ... Es übernimmt nämlich 1) der jedesmalige Herr Hauptprediger zu Neuenkirchen ... eine Vereinbarung zu treffen, daß derselbe [Pastor, Diakon oder Kirchspielvogt zu Wevelsfleth] es gegen eine jährliche Vergütung von vier Mark Cour[ant] übernimmt, die Aufsicht über dies Grabmonument zu führen, daß selbiges nicht durch Muthwille etwa der Schulknaben oder Anderer, sowie durch frevelnde Hand beschädigt wird. Und ferner 2) trifft derselbe die Vereinbarung mit dem Tödtengräber in Wevelsfleth ..., daß dieser gegen eine jährliche Vergütung von 3 Mark Cour. jedesmal in den ersten dreien Tagen jeden Monats die kupferne Kugel des Monuments poliert, auch dafür sorgt, daß die gepflanzten weißen Rosen und Veilchen in gutem Wachstum erhalten werden ...« 300 Mark sollten als Reservefond für eventuelle Wiederherstellung und für Reparaturen angelegt werden. Die restlichen Zinsen aus den Kapitalien sollten der Armenkasse in Neuenkirchen zukommen, die dafür die Verpflichtung der Haftung für den ordnungsgemäßen Zustand des Grabes übernehmen sollte.

*Die kupferne Kugel des Grabsteins sollte jeden Monat poliert werden*

☛ *Das Elend nach dem 2. Weltkrieg vergrößerte die Distanz zwischen Armen und Reichen*

Dieses Wittmaacksche Legat führte in den 1890er Jahren, über 30 Jahre nach dessen Tod, zu einem Rechtsstreit zwischen dem Gesamtarmenverband und der Kirchengemeinde Neuenkirchen. Bis dahin waren die überschüssigen Erträge dem Gesamtarmenverband als Nachfolger der Armenkasse Neuenkirchen zugekommen. Nun beanspruchte die Kirche die Gelder als Teil der sogenannten Klingelbeutelkasse. Grund für diesen Sinneswandel war die Überlegung des Pastors Arps, daß nur die Erträge der kirchlichen Armenkasse den Armen direkt zukämen, wie dies eben bei der vormaligen Armenkasse (vor 1858) der Fall gewesen war, und wie es auch Wittmaack in seinem Testament beab-

sichtigt hatte. Arps betonte kritisch die unterschiedlichen Charaktere der ehemaligen Armenkasse (vergleichbar mit der jetzigen Klingelbeutelkasse) und der heutigen öffentlichen Armenverwaltung, der er sehr skeptisch gegenüberstand. Das Gericht entschied jedoch, daß auch in Zukunft die Zinsen der öffentlichen Armenkasse zuständen.

(Quelle: Archiv der Gemeinde Bahrenfleth)

Das alte Armenhaus am Uhrendorfer Weg wurde 1880 abgerissen. Im darauf folgenden Jahr wurde dann das Armenhaus Brokreihe in Betrieb genommen. Vereint waren hier die Armenverbände Neuenkirchen, Neuenbrook und die Kremper Landgemeinde, bestehend aus Grevenkop, Elskop und Kremppdorf.<sup>24</sup> Die bisherigen Bewohner des alten Armenhauses wurden in das neue Heim übernommen. Ihnen stand ein sogenannter *Ökonom* vor. Um 1905 verwaltete Claus Kühl vom Uhrendorfer Deich dieses Amt.<sup>25</sup> Später lag die Verantwortung des Hauses in den Händen des *Fürsorgeanstaltsverbandes Brokreihe*, zu dem sich 1926 die Gemeinden Bahrenfleth, Neuenbrook, Rethwisch, Kremppdorf, Grevenkop, Elskop und Krempermoor zusammenschlossen. Daneben bestand der *Fürsorgezweckverband Neuenkirchen*, bestehend aus Bahrenfleth und Krempermoor. Das etwa 315 qm große Gebäude beherbergte durchschnittlich 13 Personen. Die Kosten pro Tag und Person beliefen sich 1928 auf ca. 12 RM. Zum Haus gehörte etwas Gartenland; 4 Schweine wurden als Haustiere gehalten. Zur Zeit der Auflösung des Pflegeheims im Jahr 1940 wohnten dort 8 Männer, 4 Frauen und 4 Kinder.<sup>26</sup>

Ab April 1941 wurde das Gebäude als Lager für Mädchen des Reichsarbeitsdienstes genutzt. Dafür baute man das Haus weiter aus und erstellte zusätzlich ein Holzhaus. Wenige Jahre später richtete man das *Infektionskrankenhauses des Kreises Steinburg* in diesen Räumen ein.<sup>27</sup> Zeitweilig wohnten hier auch Flüchtlinge.

Die Nachkriegszeit brachte für viele Einwohner Bahrenfleths erneut Entbehrungen. Pastor Herrmann schrieb 1949<sup>28</sup>: »Die Währungsreform hat wohl eine bessere Ernährung und eine Warenfülle hervorgebracht, aber dafür sind auch viele unserer Gemeindemitglieder, insbesondere Flüchtlinge, arbeitslos geworden und haben nicht das Existenzminimum. Der Gegensatz zu Besitzenden, die sich alles leisten können und den Armen, die nur den Reichtum sehen dürfen, hat sich weiter verschärft. Dazu haben auch die politischen Wahlkämpfe beigetragen, die Kluft zu vergrößern ...« Mit dem letztgenannten Punkt wird der Pastor sicherlich die kommunalen Probleme, die in jenem Jahr die wiederholten Wahlen des Bürgermeisters bewirkten, gemeint haben.

Heute werden finanzschwache Personen gemäß dem Bundessozialhilfegesetz von 1961 unterstützt. In Bahrenfleth gab es 1970 13 Sozialhilfeempfänger (1980: 10), im Jahr 1989 wurden 12 Gemeindemitglieder unterstützt. Der Gesamtaufwand für die Gemeinde betrug 34.621 DM.<sup>29</sup>

## Gilden und Vereine

Gilden – so läßt sich allgemein sagen – entstanden als Vereinigung von Mitgliedern zur gegenseitigen Unterstützung. Man unterscheidet aufgrund ihrer abweichenden Zielsetzung Gilden in katholischer Zeit von denen der nachreformatorischen Ära.

Nähere Kunde von einigen alten Gilden in unserer Gegend ist überliefert<sup>1</sup>:

- ☛ • Der 1304 zuerst genannte Kaland zu Münsterdorf, eine geistliche Bruderschaft bestehend aus 30 Priestern (Pfarrherren und Vikare) und 6 Laien (womit wohl die Mitglieder der gräflichen Familie von Holstein gemeint waren). Diese Personen suchten den gegenseitigen Beistand in einem christlichen Lebenswandel und sorgten für das *Seelenheil*; sie hielten Seelenmessen und unterstützten sich bei Nöten. Zweimal jährlich wurde eine große Feier mit *Schmausereien* zelebriert. Mit der Reformation wurde diese geistliche Vereinigung in das Münsterdorfische Konsistorium umgewandelt.
- Die Schützenbruderschaft des Heiligen Leichnams zu Wilster von 1429 oder früher übte sich vorrangig im Vogelschießen (ursprünglich mit einer Armbrust auf einen Papagei).
- Die Lieb-Frauen-Gilde von Itzehoe, zuerst erwähnt 1477, war wie die zuvor genannte Gilde ein weltlicher Verband. Ihr gehörten angesehene Itzehoer Bürger beiderlei Geschlechtes an. Sie sorgten für ihr Seelenheil wie auch für ein ehrliches Begräbnis und unterstützten sich im Krankheitsfalle. Die erneuerten und erhaltenen Regeln von 1543 umfaßten auch Bestimmungen über Brandversicherung und Almosen an Arme.

Bei all diesen Vereinigungen stand das Seelenheil im Vordergrund. Darüber hinaus bildeten sich in den Elbmarschen im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts zahlreiche Gilden, deren Organisationsform und Ziele in ganz anderer Richtung lagen. Sie dienten hauptsächlich der Brandentschädigung und -verhütung, aber auch Verteidigungszwecken (wie z.B. die 1541 genannte Kremper Schützengilde). Ihre Verwaltung war eng mit der Dorfschaft, auf die die Gilde zunächst beschränkt blieb, verknüpft. Alle Gilderegeln entstanden aus ihr und wurden allenfalls von der Obrigkeit abgesegnet. Der Ältermann des Dorfes war zugleich der Ältermann der Gilde. Mitglieder waren Hufner (Voll- und Halbhufner), später auch Altenteiler, Pastoren und *Knechte* (in diesem Zusammenhang bezog sich die Be-

zeichnung nur auf die unverheirateten Bauernsöhne, die auf dem Hof der Eltern oder Geschwister geblieben waren).

Das vermehrte Entstehen in jener Zeit ist vor allem auf die Unsicherheit, die die Reformation mit sich brachte, zu suchen. Traditionelle kirchliche Bräuche waren hinfällig geworden. Aber auch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges trugen zu ihrem zahlreichen Auftreten bei.

Brandgilden traten in den Elbmarschen besonders häufig auf. Dies wurde durch folgende Faktoren begünstigt<sup>2</sup>:

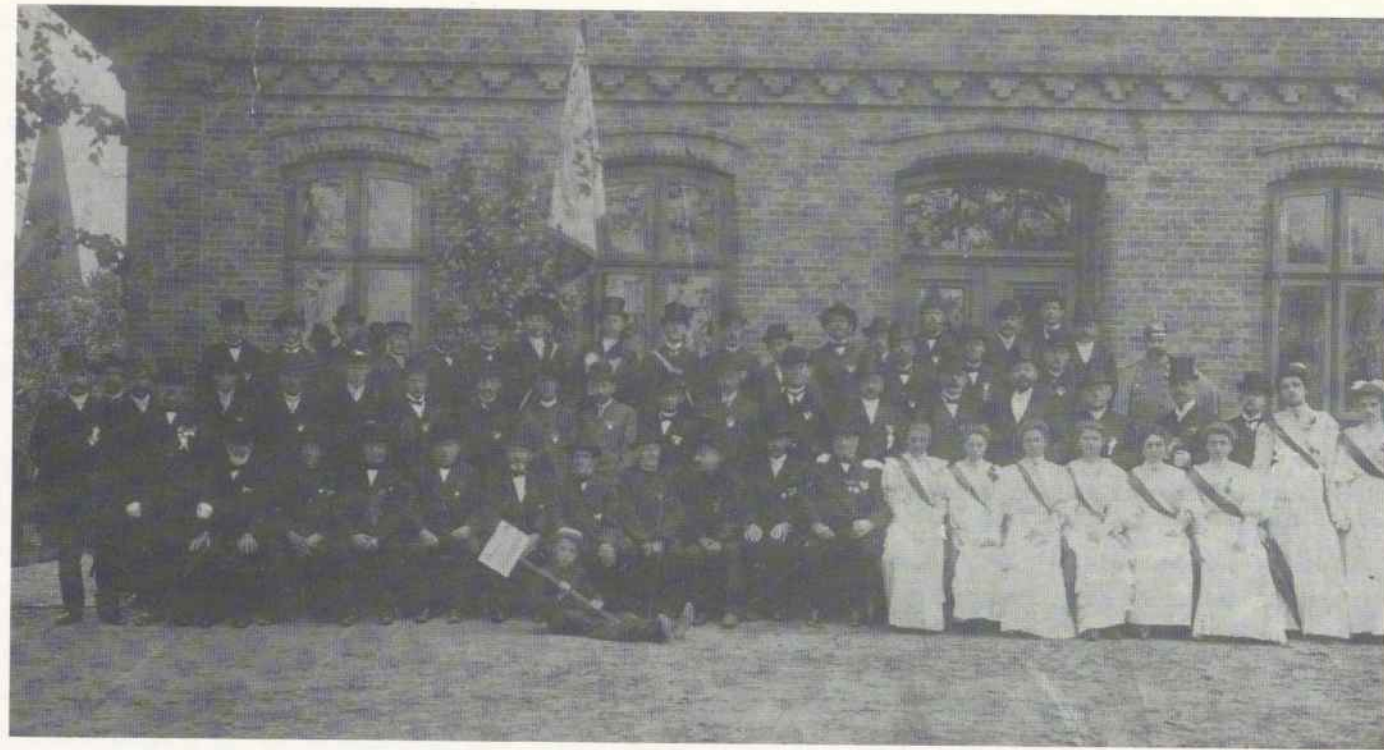
- Menschen und Tiere lebten gemeinsam unter einem Dach in einem Fachhallenhaus; ein Abbrand bedeutete quasi den Existenzruin.
- In der flachen Marsch waren die Häuser durch Blitzschlag besonders gefährdet.
- Die Ernte stellte für den Bauern ein großes Wertobjekt dar.
- Der Mangel an Baumaterialien (Holz, Ton, Lehm) mußte stets durch den Transport aus der Geest behoben werden – eine unüberwindliche Aufgabe für einen Einzelnen.
- Der Marschbewohner, der die Leibeigenschaft nie ertragen mußte, schätzte sein Eigentum und suchte es zu beschützen.
- »Ein hohes Maß genossenschaftlicher Schulung« war den Marschbewohnern zu eigen. Die notwendige Organisation für Deichwesen und Entwässerung mit ihrer klaren Aufgabenverteilung war bereits vorhanden.
- Gerade wegen des Kampfes gegen Naturgewalten mußte der Einzelne zur Erhaltung seiner vollen wirtschaftlichen Kräfte unterstützt werden.
- Des weiteren bewirkte die Isoliertheit der Marschhöfe ein relativ geringes Risiko. Es war selten, daß mehrere Häuser zur gleichen Zeit in Brand gerieten.

Im Brandfalle erhielt der Geschädigte von allen Mitgliedern der Gilde Baumaterialien und Naturalien wie Korn und Lebensmittel, außerdem solche zur Neueinrichtung des Hausstandes. Später erfolgte diese Leistung durch Bargeld.

☛ *Einige Gilden aus katholischer Zeit*

☛ *Der Ältermann der Gilde war auch der Ältermann der Dorfschaft*

ABBILDUNG 165  
*Fabneneinweihung  
 des Kriegervereins  
 zu Beginn unseres  
 Jahrhunderts*



Die Feuerversicherung von Gebäuden wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts den Gilden durch staatliches Monopol entzogen. Die ursprünglichen Brandgilden wandten sich dann der Versicherung des *Mobiliars* zu, worin allmählich eine Dreiteilung eintrat:

- für Haus- und Ackergeräte
- für Erntevorräte
- für Tiere.

Diese Spezialisierung hatte mannigfaltige Vorteile. Haus- und Ackergeräte wurden in der Regel nur einmal eingeschätzt. Erntevorräte mußten wegen der unterschiedlichen Anbauanteile und Erträge jährlich geprüft (*»geschaut«*) werden, der Viehbestand wegen der hohen Fluktuation z.T. zweimal pro Jahr. Da sich so bei einem Brand der Verlust auf drei verschiedene Gilden verteilte, verminderte sich das Risiko für den einzelnen Verband erheblich.<sup>3</sup>

Auch im Kirchspiel Neuenkirchen gab bzw. gibt es etliche Gilden. Sie werden nun in der Reihenfolge ihres Entstehens beschrieben:

Die **Lust- und Unterstützungsgilde in Neuenkirchen** wurde im Jahre 1637 wahrscheinlich durch 6 Schiffer und Fischer gegründet.<sup>4</sup> Nach den Ereignissen im Kaiserlichen Krieg, als in Bahrenfleth die Orgel und die gutscheigene Mühle zerstört wurden, und den nachfolgenden schweren Jahren mit hohen Ernteverlusten formte sich der Beschluß, sich bei Brandschäden auf der Grundlage der Nachbarschaftshilfe beizustehen. Dabei trat die finanzielle Hilfe in den Hintergrund, vorrangig war die tatkräftige. Jedes Mitglied der *»Dorf-gilde«* war und ist verpflichtet, bei den Aufräumarbeiten mit Hand anzulegen. Die Dorf-gilde stellt durch ihren niedrigen Entschädigungswert, der

selten dem Brandwert entspricht, lediglich eine Unterstützungsgilde und keine vollwertige Feuerversicherung dar. Nach altem Brauch findet am 1. Sonntag nach Pfingsten die jährliche Gildefeier statt. In der Festschrift von 1987 wird sie beschrieben<sup>5</sup>: *»An diesem Gildetag werden durch Würfeln, an dem sich alle Mitglieder beteiligen können, ein König und zwei Beisitzer ermittelt, wobei das Würfeln jeweils durch eine andere Person für das Mitglied ausgeführt werden muß. Der König erhält nach altem Brauch einen silbernen Löffel als Ehrengeschenk. Er ist verpflichtet, eine silberne Plakette für die Königskette anfertigen zu lassen. Diese Königskette trägt, von einem silbernen Vogel gehalten, die Plaketten der bisherigen Könige. Leider sind nicht mehr alle Königsplaketten vorhanden. Die älteste Plakette trägt die Jahreszahl 1770. Die Königskette trägt heute 57 Königsplaketten und ist damit der wertvollste Besitz der Gilde.«* In früheren Zeiten war die Gildefeier mit einer Mitgliederversammlung verknüpft. Seit 1957



ABBILDUNG 166 *Umzug der Dorf-gilde*

werden sie zeitlich voneinander getrennt veranstaltet. Den Vorstand der Gilde bilden nach wie vor der Ältermann und ein Geschworener, heute helfen zudem ein Schriftführer, ein Kassierer, ein Gerätewart und ein Beisitzer. Die Amtszeit des Ältermannes und des Geschworenen beträgt insgesamt 6 Jahre. Alle drei Jahre wird auf der Mitgliederversammlung ein Geschworener neu gewählt, der bisherige tritt an die Stelle des ausscheidenden Ältermannes. Die Gilde ruhte lediglich in der Zeit der beiden Weltkriege von 1915–18 und 1940–46. Symbol der Dorf-gilde ist die 1961 eingeweihte Gildefahne mit dem Spruch: *»De nich will dieken, mut wicken!«* Diese alte Parole des Deichrechts, die die Mithilfe aller fordert, bildet auch den Grundsatz dieser Vereinigung, wie ja auch die Organisation der Gilde mit der der Dorfschaft sowie im Deich- und Entwässerungswesen identisch ist.

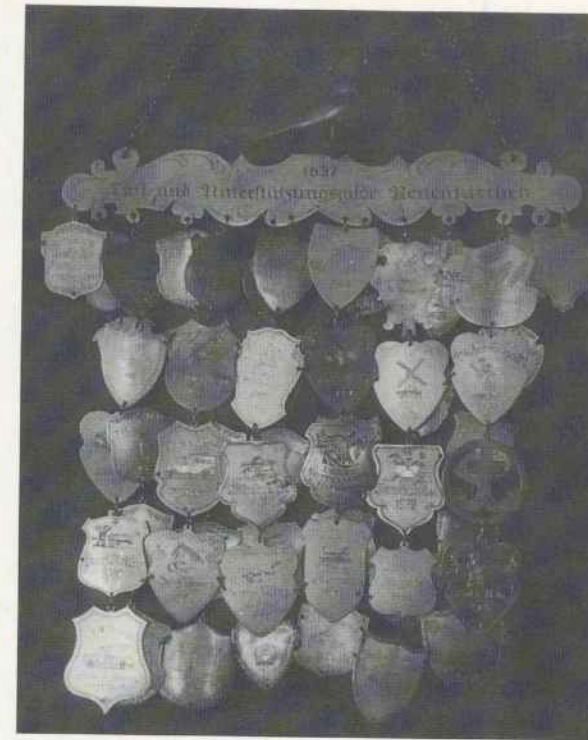


ABBILDUNG 167, 168  
*Königskette mit  
 Plaketten der  
 Neuenkirchener  
 Dorf-gilde  
 Vereinsfahne der  
 Dorf-gilde*

*Handelte es sich  
 bei den häufigen  
 Bränden zu Beginn  
 des 19. Jahrhun-  
 derts um Brand-  
 stiftungen?*

TABELLE 50  
*Ältermänner der  
 Neuenkirchener Dorf-gilde  
 seit 1908*

1908	Jürgen Holm
1910	Rudolf Niehuus
1913	Hinrich Westphal
Kriegsjahre	
1919	Emil Peyn
1923	Claus Rohwedder
1926	Heinrich Mangels
1929	Heinrich Albrecht
1933	Johann Ohrt
1936	Johann Brinkmann
1938	Hermann Möller
Kriegsjahre	
1947	Hermann Möller
1951	Adolf Peyn
1954	Heinrich Semmelhack
1955	Johann Westphal
1957	Heinrich Flögel
1961	Wilhelm Lucht
1964	Gerhard Marienhagen
1967	Paul Steinhardt
1971	Carl Nummsen
1972	Erwin Kolz
1976	Helmut Rose
1979	Wilhelm Eggers
1982	Paul Steinhardt
1986	Ludwig Bove
1989	Wilhelm Eggers

Die **Bahrenflether Gilde** wurde im Jahre 1641 gegründet (verschiedentlich wird auch das Jahr 1646 bzw. 1690 genannt). Glücklicherweise sind einige wichtige Artikel der Bahrenflether Gilde erhalten geblieben. In einem Schreiben an die Glückstädter Kanzlei aus dem Jahre 1822 erfahren wir den Wortlaut. Es handelt sich wahrscheinlich um die unveränderten Regeln von 1641.<sup>6</sup> Der Absender dieses Briefes, Etatsrat Rötger – wohl der Verwalter des adligen Gutes Bahrenfleth – fügte einige kritische Worte über die privaten Feuerversicherungen hinzu. Er war der Ansicht, daß sich die Gildemitglieder aus Furcht vor einer Unterversicherung bei mehreren Gilden versicherten und in einem Brandfalle somit wesentlich höhere Entschädigungen, als der entstandene Schaden betrug, gezahlt würden. Die Bahrenflether Gildeartikel enthielten zwar einige Schutzklauseln, doch sei es schwierig, diese in der Praxis anzuwenden. *»Es führt aber die ganze Einrichtung [gemeint ist die oft zu hohe Einschätzung] zu dem wesentlichen Nachtheil, daß in Händen schlechter Leute dieses die erste Anlockung zum Feueranlegen werden müsse ... in anderen ja der mehrsten Gildeartikeln ... [ist es] Vorschrift, daß jederzeit das volle Gildegeld bezahlt werde, möge ein Abgebrannter viel oder wenig oder gar nicht bey einem Feuer eingebüßt haben ...*

die Erfahrung es nur zu sehr bestätigt, wie wenig in vorkommenden Fällen darauf geachtet wird, und einen Beweis zu liefern immer eine schwierige Sache bleibt ... Unbeschränkte Freiheit, in so viele Gilden einzutreten, als man will, und die größte Wahrscheinlichkeit wenigstens für denjenigen, der wenig oder gar nichts besitzt, dennoch alle diese Gildegelder zu seinem bedeutenden Profit zu erhalten, muß dem nothwendig hauptsächlich in schlechten Zeiten Auf-forderung zu Brandstiftung abgeben, und ich bin überzeugt, daß gerade darin der hauptsächlichliche Grund häufiger Brandschäden der letzten Jahre zu suchen ist ...« Rötger schloß mit der Bemerkung: *»... Es würde ganz gewis völlig vergeblich sein, die Leute selbst zur freywilligen Aufhebung dieser Gilden zu bewegen, da die tägliche Erfahrung es lehrt, wie sehr der Landmann an seiner alten Verfassung hängt ...«* Im Anhang dieses Briefes findet sich eine Liste der Gilderegeln. Leider wurden einige nicht vollständig angegeben, da sie nach Meinung des Absenders mit den anderen Gildeverfassungen identisch seien und nur unwesentliche Angelegenheiten betrafen. Das ist bedauerlich, denn so ist der Nachwelt verlorengegangen, wie z. B. die Gildefeier abliefe. Wie so oft erschien einem Quellenautor unwichtig, was uns heute brennend interessiert!

*Bei einem Brandfall erhält der Geschädigte 50 M, die durch Sammlung aufgebracht werden; seit 1902 zahlt jedes Mitglied dem Betroffenen 1 M*

(O. Köhler: Das schleswig-holsteinische Landesrecht, S. 110–111)

\* Ein Mindestabstand zwischen den versicherten Häusern sollte die Ansteckungsgefahr verringern

1 Fuß entspricht etwa 29 cm

\* Der Brandgeschädigte erhielt Baumaterialien, Geld und die Hilfeleistungen der anderen Gildemitglieder

»Extract der im Jahr 1641 errichteten, im Jahre 1737 und 1765, und zuletzt, von dem Herrn Gutsbesitzer den 28. Oct. 1774 confirmireten Bahrenflether Brandgilde.

#### ARTIKEL 2

Ein Aeltermann und ein Gildeschreiber und 12 Geschworene stehen der Gilde vor.

#### ARTIKEL 3

Streitigkeiten in der Gilde werden durch diese Vorsteher in Güte geschlichtet, sonst aber an die Obrigkeit zur Entscheidung verwiesen.

#### ARTIKEL 4

Es wird eine Schauung gehalten, ob die Gildeinteressenten mit den nöthigen Werkzeugen versehen sind, und ihre Häuser vorschriftsmäßig in Ordnung haben. Jeder Gildebruder soll haben eine unsträfliche Feuerstätte, darüber 4fach bis über die Hälfte eingestrichener Boden, oder wol untergeschmiertes Dach, gute unsträfliche Schornsteine, welche oft gefegt und gereinigt werden müssen, einen guten Feuerstülper [Gluthaube], eine unsträfliche Leuchte mit einem Lichte und des Eigenthümers Namen, unsträfliche Backöfen sowol in- als außerhalb Hauses und so jemand eine Darre [Trockengestell] hat, muß selbige wol verwahret und gleichfalls darüber geschaut werden, auch muß jeder zur Löschung eines etwa entstehend Feuerschadens haben einen ledernen Eimer, einen Feuerhaken mit einem Stiel von 14 bis 16 Fuß lang, überdem sollen 4 Hufener einen großen Haken mit einem Stiel von wenigstens 20 Fuß Länge haben, in Ermangelung dessen, wird auf jeden Posten geschaut – und so jemand hierin keinen Gehorsam bezeugte, und demselben sich widersetzte, soll während des Ungehorsams schießen, und nicht genießen, diejenigen, die nur auf Mobilien eingezeichnet sind, und nur zur Hauer [Miete] wohnen, brauchen nicht mehr an Feuergeräthschaft zu haben als eine vorbeschriebene Leuchte und Feuerstülper. Bey entstandener Feuersbrunst soll jeder Gildebruder sich zum Löschen einfinden.

#### ARTIKEL 5

Betrifft das mit der Gilde verbundene Scheibenschießen

#### ARTIKEL 6

Bestimmung der Anzal der Gildeinteressenten auf 400

#### ARTIKEL 7

Die Ein- und Ausschreibung, auch Höher- und Heruntersetzung geschieht am Gildetage oder bey einer speciellen Zusammenkunft des Aeltermanns, Gildeschreiber und 12 Geschworenen, und muß derjenige, der solches verlangt seinen Namen nebst den Gilden und der Brandkasse, die er ohnehin auf sein Haus oder Gut hat, richtig, und zwar schriftlich angeben, und was selbige ihm einbringen, so wie hieführo auch die Veränderungen schriftlich und getreulich melden, als welches in den Gildebüchern eingeschrieben ist und was solchem nach ein Gildebruder bey einem erlittenen Brandschaden mehr eingehoben und genossen,

als er bey dieser Gilde obigermaßen angegeben, das soll demselben platterdings gekürzt werden, und ihm dagegen überall keine Entschädigungen zustatten kommen. Hier-nächst hat der Aeltermann dahin hauptsächlich zu sehen, daß niemand zu hoch, auch keine, die nicht wenigstens 10–15 Ruthen [ca. 50–80 Meter] in gerader Linie voneinander wohnen, in dieser Gilde aufgenommen werden.

#### ARTIKEL 8

Die Geschworenen haben darauf zu sehen, daß die Häuser nicht verfallen, auch auf die Mobilien Acht geben, und widrigenfalls die Heruntersetzung bewirken.

#### ARTIKEL 9

Es soll in diese Gilde kein Haus und keine Mobilien, welche zur Aufnahme von 3 Mark nicht gut angesehen sind, eingeschrieben werden.

#### ARTIKEL 10

Umschreibung beym Verkauf

#### ARTIKEL 11

Bestimmung, wenn Versicherte einziehen, daß sie es anzeigen müssen

#### ARTIKEL 12

Wenn ein Gildebruder abbrennt, so hat jeder der übrigen Gildebrüder an den Abgebrannten an Hilfspgelder, Fuhren und Schoof [Reet] zu geben, wie er im Buche eingeschrieben, oder was ein jeder Gildebruder bey selbst erlittenen Schaden von dem Abgebrannten zu genießen hatte. – Der fernere Inhalt des Artikels bezieht sich auf die Einhebung der Gildegelder

#### ARTIKEL 13

Wer seinen Beytrag nicht bezahlt, wird ausgepfändet

#### ARTIKEL 14

Über Feuerschäden in Kriegszeiten

#### ARTIKEL 15

Brennt ein Haus nicht ganz ab, so wird der erlittene Schaden taxiert, und pro rata vergütet. Ein Schade unter 20 Reichstaler Courant trägt der Eigenthümer selbst. Wegen der Mobilien ist eine gewissenhafte Angabe, vorbehaltlich der Beeidigung vorgeschrieben

#### ARTIKEL 16

Bestimmung, wo die Gildeversammlung zu halten

#### ARTIKEL 17 UND 18

Das am Gildetage zu erlegende Biergeld

#### ARTIKEL 19, 20 UND 21

Verfügungen, daß am Gildetage alles friedlich hergehen solle.«

Aus der Bahrenflether Gilde ist die Bahrenflether Mobilien-gilde (oder Bahrenflether Brandgilde für Mobilien und Ackergerät) entstanden – vermutlich im Zuge der Verstaatlichung der Gebäudeversicherung. Der letzte Ältermann dieser Gilde, Hans Jacob Schüder aus Groß-Wisch,

erzählte über diesen Verband anlässlich der Vereinigung mit der Neuendorfer-Brand-Bau-Gilde im Jahr 1981:

»Unsere Gilde hat von der Gründung her außer Mobilien auch landwirtschaftliche Acker- und Erntegeräte versichert. 1890 verzeichnete die Gilde 183 Mitglieder mit einer Versicherungssumme von 560.250 Mark ... Es wurde in den Jahren nur Beitrag gesammelt, wenn ein Schaden eingetreten war ... Damals setzte sich die Gilde schon aus 10 Duchten zusammen [Bahrenflether, Breitenburger, Oldendorfer, Heiligenstedtener, Münsterdorfer, Wischer, Brokreiher, Beidenflether, Wewelsflether und Kellinghusener Ducht] ... – Ältermann war bis 1900 Matthias Kelling, Bahrenfleth; von 1900–1921 Johs. Krey, Bahrenfleth; 1921–1937 Jakob Jens, Bahrenfleth; 1937 bis zum Zusammenbruch nach dem 2. Weltkrieg Jacob Schüder, Groß-Wisch. 1951 lebte die Gilde neu auf. Als Ältermann wurde Adolf Krey, Bahrenfleth, gewählt, er bekleidete dieses Amt zum Wohle der Gilde bis 1960. Ab 1960–1981 zur Verschmelzung war Hans Jacob Schüder, Groß-Wisch, Ältermann ... – Um 1900 ging man dazu über, die Risiken nach Gefahregröße zu versichern, es wurde bei Hart- und Weichdach ein unterschiedlicher Beitrag gesammelt. 1910 war der Mitgliederbestand auf 135 abgesunken, erst eine Notzeit erhöhte wieder die Mitgliederzahl. 1917 verzeichnet die Gilde wieder 225 Mitglieder. Den höchsten Mitgliederbestand weist das Protokoll 1926 mit 147 Versicherten aus. – 1918 begann die schwierige Geldlage, die Gilde faßte den Beschluß, bei Vergütung der Schäden zweihundert Prozent auszuzahlen. – Schwierig für die Gilden war die Inflationszeit ... Besonders schwierig müssen zu dieser Zeit die Schadensregulierungen gewesen sein. Denn der Geldwert veränderte sich von Tag zu Tag. Deshalb beschloß die Gilde, in eventuellen Schadensfällen einen Aufschlag von 690% zu zahlen. 1923 wurde der Beschluß dann der Goldmark angepaßt. – Interessant ist im Protokollbuch zu lesen, daß 1926 einer Geschäftsgemeinschaft mit der Krempermarsch-Mobilien-gilde, der Rethwischer Scheunengilde und der Borsflether Johannsigilde zugestimmt wurde. Ebenfalls wurde in diesem Jahr eine neue Satzung erarbeitet. Dies kann man wohl als Vorläufer einer Verschmelzung betrachten. Doch 1931 wurde ein anderes Modell gefunden, man trat dem Rückversicherungsverein der landwirtschaftlichen Brandgilden Schleswig-Holsteins bei. Die Geschäftsgemeinschaft mit den Nachbargilden wurde daraufhin aufgehoben. – 1929 hatten 182 Mitglieder an Risiken für Mobilien 1.341.751 RM und für Ackergerät 225.553 RM versichert. Das Risiko für Ackergerät haben wir 1938 an die Rethwischer Scheunengilde abgegeben, da diese Risikosparte zwischenzeitlich zu gering wurde und sich nicht mehr allein trug. – Der Zusammenbruch nach dem 2. Weltkrieg lähmte dann die Gilde für einige Jahre. 1951 ist die erste Gildeversammlung nach dem Kriege wieder abgehalten worden ... Ab 1960 beginnt nun die Zeit, an der wir alle aktiv am Leben der Gilde mitgewirkt haben.

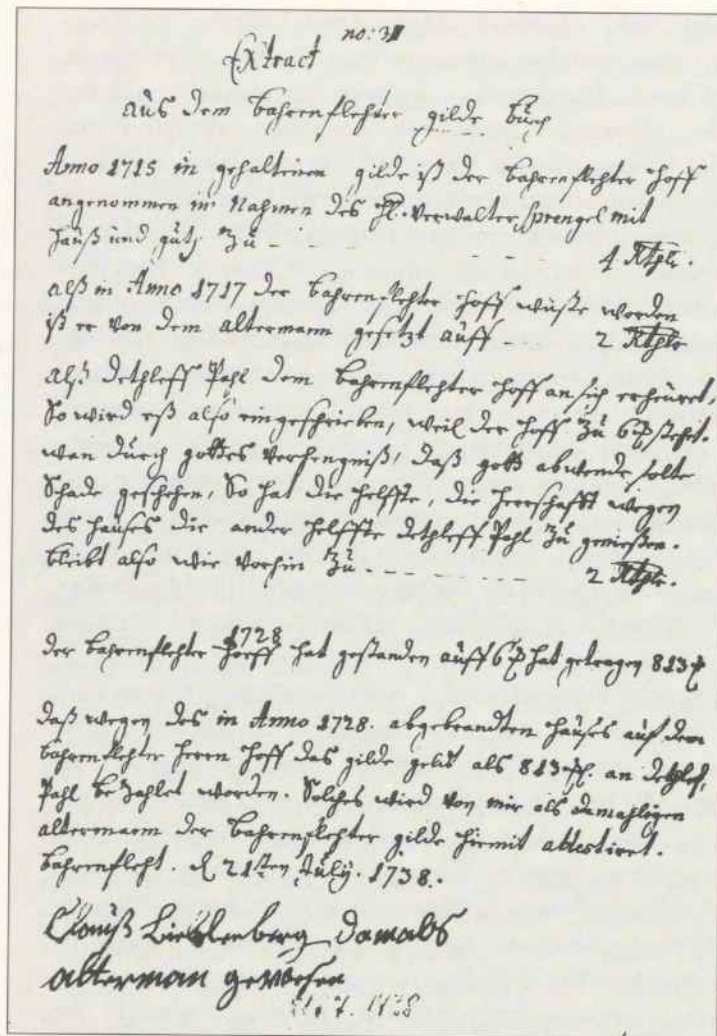
Der Trend »Alles in einer Hand« und damit der Zug zu den großen Versicherungen, sowie auch die Schwierigkeit, ehrenamtliche Mitglieder zu bekommen, machte sich mit der Zeit verstärkt bemerkbar. Dies alles hat die Arbeit und das Streben für die Gilde nicht immer leicht gemacht. Trotzdem konnten wir unseren Versicherungsnehmern immer einen sicheren Versicherungsschutz bieten. – 1977 wurde unsere Gilde auf Anregung des Ministers für Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein durch einstimmigen Mitgliederversammlungsbeschluß von der Versicherungsaufsicht freigestellt, die Satzung wurde demgemäß geändert. Um aber weiter konkurrenzfähig zu bleiben, nahm die Gilde im selben Jahr die »Kombinierte 5fache Hausratversicherung« als weitere Versicherungssparte auf mit der dazu erforderlichen Satzungsänderung. Trotzdem erkannte der Vorstand den Zug der Zeit und nahm im selben Jahr Fühlung mit anderen Gilden zwecks Verschmelzung auf. Diese Verhandlungen nahmen dann 1980 Formen an, sodaß eine Verschmelzung mit der Neuendorfer-Brand-Bau-Gilde zum Abschluß gebracht werden konnte ... – Die Mitgliederzahl hat den niedrigen Stand von 1910 wieder erreicht und weist eine fallende Tendenz aus. Das ist auch der Hauptgrund unserer Verschmelzung ... Große Versicherungen nehmen uns das Neugeschäft weg, da sie schon im Vorwege bei den Planungen und bei Kreditaufnahmen an die neuen Kunden heran kommen. Diese Entwicklung verstärkt sich zusehend ...« Die Bahrenflether Mobilien-gilde war in den letzten Jahrzehnten ein reiner Zweckverband. Alte Traditionen wie z.B. das Scheibenschießen sind nicht mehr in der Erinnerung.

Über diese und weitere Gilden erfahren wir aus einem Extrakt aus dem »Bahrenflether Gilde Buch«<sup>7</sup>: »Anno 1715 in gehaltenen Gilde ist der Bahrenflether Hoff angenommen im Nahmen des H. Verwalter Sprengel mit Hauß und guth zu 4 R[eichs]th[a]l[e]r. Alß in Anno 1717 der Bahrenflether Hoff wüste worden iß er von dem Aeltermann gesetzt auff 2 Rthlr. Alß Dethleff Pahl den Bahrenflether Hoff an sich erheuert [gepachtet], so wird eß also eingeschrieben, weil der Hoff zu 6 Mark stehet. Wan durch gottes verhengniß, daß gott abwende solte Schade geschehen, so hat die Helffte die Herrschafft wegen des Hauses die ander Helffte Dethleff Pahl zu genießen. Bleibt also wie vorhin zu 2 Rthlr. – 1728. Der Bahrenflether Hoff hat gestanden auff 6 Mark hat getragen 813 Mark. – Daß wegen des in Anno 1728 abgebrannten Hauses auf dem Bahrenflether Herrn Hoff das Gilde geldt als 813 Mark Lübsch an Dethleff Pahl bezahlet worden. Solches wird vom mir als damahligen Aeltermann der Bahrenflether Gilde hirmit attestiert. Bahrenfleth, d. 21sten July 1738. Clauß Biehlenberg damals Aeltermann gewesen.« Und ein weiteres Schriftstück dieser Akte bestätigt: »Daß die Brandzettel vor dem von dem H. Detleff Pahlen Anno 1729 bewohnten und damahls abgebrannten Bahrenflether Hof in deßen alß Detleff Pahlen Nahmen ausgeschrieben und also das völlige Brandgeld

Die früher mit Zeremonien und Kameradschaftsdenken verbundene Gilde wandelte sich zu einer reinen Versicherungsgesellschaft

Das Schloß brannte im Mai 1728 ab

Extrakt aus dem Babrenflether Gilde-Buch von 1738



Das Babrenflether »Schloß« war bei 3 Gilden versichert

Die Hohenweger Gilde im 17. und 18. Jahrhundert

alß 2 1/2 Rthlr für ihn auff sein gut und 2 1/2 Rthlr. für ihre Excellence H. Wolff Blohme eingesamlet worden...

Wir erkennen also, daß der Bahrenflether Hof und das Haus bei 3 Gilden versichert war: Neben der bekannten Neuenkirchener Dorfgilde werden die Bahrenflether Gilde...

Die Hohenweger Gilde hatte demzufolge einen recht großen Einzugsbereich. Vielleicht ist diese Gilde um 1758 aufgelöst worden...

Daß aber zu jener Zeit noch weitere Gilden existierten, entnimmt man dem Kircheninventarium von 1764. An dieser Stelle wird erklärt, daß die Kirche keine Leichlaken besitzt...

Ein »Neues Gilde Buch von 1695« nennt als Nebengilden zur Wilsterschen Brandgilde unter anderem im Jahr 1737 die Wischer Gilde sowie die Krempermoorer Gilde.

Die Hohenweger Brandgilde (1948 umbenannt in Hohenwegerer Viehgilde) versichert seit 1841 Brandschäden an Hornvieh und Pferden. Bis dahin bestand eine Hohenwegerer Möbelgilde.

Viehbrandgilden sind in den Elbmarschen erst um das Jahr 1840 entstanden. Zuvor traten solche Brandschäden im Vergleich zu anderen relativ selten auf...

Zur Verwaltung der Hohenwegerer Gilde ist folgendes zu sagen: Die Gilde gehört heute zur politischen Gemeinde Bahrenfleth, zur Zeit der Gründung unterstand sie der Gutsobrigkeit Heiligenstedten...

TABELLE 51

Mitgliederzahlen der Hohenwegerer Viehgilde 1841-1989

Table with 4 columns: Year, Horses, Cattle, Sheep. Rows from 1841 to 1911.

TABELLE 52

Einige Beispiele der Versicherung durch die Hohenwegerer Viehgilde zu Beginn ihres Bestehens

Table with 5 columns: Name, Year, Livestock, Insurance amount total, Insurance amount per head. Rows for Johann Hein, Thies Gravert, Johann Harder, Hinrich Bestmann, Rebecca Diercks, J.W. von Pein.

TABELLE 53

Ältermänner der Hohenwegerer Viehgilde

Table with 2 columns: Year, Name. Rows from 1841-46 to 1984.

Quelle: H. Dohrn: Denkschrift zur Chronik über Gründung und Weiterentwicklung der Hohenwegerer Brandgilde; Entwurf zur Denkschrift zum 150jährigen Bestehen der Gilde

de). Zunächst war die Brandversicherung auf Hornvieh und Pferde festgelegt, allmählich wurde sie auf Schafe, Schweine, Ziegen und Geflügel ausgedehnt. Die Inflationszeit zu Beginn der Weimarer Republik war für die Gilden und besonders für die Brandgeschädigten schwierig...

Eine andere Gildeart stellte die Neuenkirchener Sterbekasse von 1852 dar. Ihr gehörten 1896 92 Mitglieder an. Jedes Mitglied zahlte bei einem Todesfall 30 Pfennig...

Eine weitere Versicherungsgesellschaft dieser Art wurde 1923 auf Anregung des Lehrers Willrodt gegründet. Diese Sterbe-Unterstützungskasse gewährleistete eine namhafte Unterstützung in Sterbefällen.

In den Jahren 1841 bis 1937 gab es 45 Brände, bei denen Vieh ums Leben gekommen ist, außerdem starben 52 Pferde, 112 Rinder und 15 Schafe durch Blitzschlag

Eine Sterbekasse von 1852 ...

... und eine weitere aus dem Jahr 1923

das Holz eines einfachen Sarges augenblicklich 150.000 M kostet. Erfreulicherweise traten fast sämtliche Einwohner der Gemeinde der Kasse bei. Die Kosten werden bei jedem Sterbefalle durch eine Umlage aufgebracht«, so schrieb Willrodt.<sup>17</sup>

*Eine weitere  
Bahrenflether  
Brandgilde  
von 1923*

Am selben Gründungstag, dem 30. Januar 1923, schlossen sich die Hausbesitzer in Bahrenfleth zu einer weiteren **Brandgilde** zusammen. Die Mitglieder verpflichteten sich, gegebenenfalls einander unentgeltliche Hilfsdienste zu leisten. Initiiert wurde diese neue Brandgilde durch den Großwischer Hofbesitzer J. Hellmann.<sup>18</sup>

In den Akten findet man keine Hinweise auf die beiden letztgenannten Gilden. Vielleicht lösten sie sich schon bald nach ihrer Entstehung auf.

*Einige kleinere  
Vereine aus dem  
19. Jahrhundert*

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gab es einige kleinere, z.T. kirchliche Vereinigungen:

- der **Gustav-Adolf-Zweigverein** zählte im Jahr 1875 28 Mitglieder.<sup>19</sup> Zweck dieses Vereins war die Unterstützung kirchlich bedrängter protestantischer Glaubensgenossen, denen im eigenen Land keine ausreichende Hilfe wider-

fuhr. Er wirkte durch Geldbeträge namentlich für die Unterstützung von Kirchenbauten und für die Einrichtung von Schulen, Pastoren- und Lehrerstellen<sup>20</sup>

- ein **Verein zur Fürsorge für die Blinden nach ihrem Austritt aus der Blindenanstalt**, dem 1896 34 Mitglieder angehörten<sup>21</sup>
- ein **Zweigverein für die Taubstummen nach ihrem Austritt aus der Taubstummen-Anstalt**, 1896 44 Mitglieder<sup>22</sup>
- der **Gemeinschaftsverein**, vielleicht eine pietistische Vereinigung, 1896 ca. 20 Mitglieder umfassend<sup>23</sup>
- der **Lokalverein in Neuenkirchen zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger**, 1888 neu gegründet, zählte 36 Mitglieder<sup>24</sup>
- ein **Lokalverein des Schleswig-Holsteinischen Schiffsmuseums** mit 6 Mitgliedern im Jahr 1896<sup>25</sup>
- der **Verein der Kampfgenossen und Krieger**, kurz **Kriegerverein**, 1897 gegründet. Satzungsgemäß festgelegter Zweck war die Förderung von »Vaterlandsliebe und Kameradschaftspflege«. Es handelte sich um eine Verei-



ABBILDUNG 170 **Damen des Sportvereins Neuenkirchen 1953/54**  
(Obere Reihe von links nach rechts: Ina Engel, Silke Peyn, Ingrid Jens, Irma Möller und Anne Rübe; Mitte: Inge Lucht, Annegret Schröder, Heinke Albrecht; vorn: Elfriede Jens, Hilde Lucht, Frauke Schwarz)



ABBILDUNG 171 **Herren des Sportvereins Neuenkirchen, 60er Jahre**  
(Obere Reihe von links nach rechts: G. Erdmann, E. Peters, H. Sießenbüttel, H. Früchtenicht, P. Engel, K. H. Maaß, H. Bübrens; untere Reihe: R. Habnkamm, G. Zinta, H. Lucht, H. P. Kühl; ganz vorne: H. Schwarz)



ABBILDUNG 172 **TSV Neuenkirchen / Gymnastikgruppe**



ABBILDUNG 173 **TSV Neuenkirchen / Fußballmannschaft**



nigung von kaisertreuen, dem erwachenden sozialdemokratischen Gedanken ablehnend gegenüberstehenden Männern, die sich seit 1871 – nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich und der Reichsgründung – überall in den Elbmarschen zusammenschlossen.

Heute existieren in der Gemeinde Bahrenfleth folgende Vereine und Vereinigungen:

• **Der TSV Neuenkirchen:**

- 1928 wurde der Verein von Arbeitern aus dem Dorf gegründet [Adolf Domke, Willi Biel, Paul Pritzkow, Emil Adomeit und Adolf Peyn]. Es sollte reiner Freizeitsport betrieben werden
- 1932 nannte sich der Verein erstmals »TSV Neuenkirchen«. Im Sommer wurde auf dem Schulhof Faustball gespielt sowie an den Geräten Reck und Barren geturnt; im Winter fand das Geräteturnen im Saal der Dorfgaststätte statt
- 1932/33 wurde der Sportplatz auf dem Schulhof gebaut
- 1939-48 ruhte der Sportbetrieb wegen des Krieges
- 1950 begann man wieder mit den Sportarten Handball, Faustball und Leichtathletik
- 1973 eine Fußballabteilung wurde gegründet – zunächst spielte man als Betriebssportgemeinschaft
- 1975 wurde der Verein eingetragen. Die Fußballmannschaft begann mit der Kreisklasse B
- 1985 wurde eine Gymnastikgruppe gegründet
- 1990 stieg die Fußballmannschaft in die höchste Spielklasse des Kreises Steinburg, die Kreisliga, auf.

(Eigener Beitrag des TSV Neuenkirchen)

• **Der SPD-Ortsverein:**

Er wurde bereits vor dem 2. Weltkrieg gegründet. Damalige Mitglieder waren Johannes Steinbrück, Heinrich Semmelhack, Hinrich Harbeck und Johann Brinkmann. Der genaue Zeitpunkt der Gründung ist nicht bekannt [möglicherweise ist der SPD-Ortsverein aus dem Arbeiterrat hervorgegangen, der sich nach dem Zusammenbruch der Weimarer Republik in Bahrenfleth gebildet hatte]. Der Anteil der sozialdemokratisch gesinnten Wähler in den zwanziger Jahren lag um 17-22%.

(Mündliche Quellen)

• **Der Gemischte Chor Neuenkirchen:**

Im Jahre 1933 gründeten einige Bürger der Gemeinde Bahrenfleth den »Gemischten Chor Neuenkirchen«. Die Initiative ging vom früheren Lehrer und Organisten Hans Rühe aus. Er war der 1. Dirigent des Chores. Da in den ersten vier Jahren leider keine Protokolle und Jahresberichte geschrieben wurden, waren wir auf Aussagen einiger alter Sänger und Sängerinnen angewiesen. Schon 1932 hatten sich einige Männer zusammengefunden und gründeten einen Männerchor. Ihre Beteiligung war anfangs gut, aber leider ließ die Singfreudigkeit bald nach, und sie waren nicht mehr singfähig. Die Frauen schauten nicht untätig zu und gründeten 1933 einen Frauenchor; aber auch sie scheiterten an mangelnder Beteiligung. Daraufhin taten beide Chöre das einzig Richtige und gründeten den »Gemischten Chor Neuenkirchen«. Von nun an ging es sehr gut. Sie hatten sich zur Aufgabe gemacht, das deutsche Liedgut zu hegen und zu pflegen. Mit Nachbarchören wurden Verbindungen angeknüpft und zusammen gesungen und gefeiert. So ging es bis zum 2. Weltkrieg. Der 1. Vorsitzende des Vereins war bis zum 2. Weltkrieg Heinrich Detlefs, danach Herr Hagen. Während des Krieges wurde nicht gesungen. 1948 fanden sich die Sänger und Sängerinnen wieder zu ihren wöchentlichen Singabenden zusammen. Wieder war es Herr Rühe, der den Chor leitete. Bis 1954 war er Dirigent des Chores. Im Sommer 1954 übergab er seinen Dirigentenstab seinem Junglehrer, Gerhard Marienhagen. Bis zu seiner Versetzung nach Brokstedt leitete Herr Marienhagen den Chor 14 Jahre. Jetzt mußte der Chor sich um einen neuen Dirigenten bemühen. Anfänglich war es sehr schwer, einen Dirigenten zu bekommen. Für kurze Zeit Herr Holter aus Itzehoe, dann Herr Fink aus Neuendorf, und danach Frau Autzen, die bei uns im Pastorat wohnte. Auch sie legte später aus beruflichen Gründen den Taktstock nieder. Danach kam im Dezember 1972 Johannes Buntrock zu uns. Der Chor feierte am 14. Mai 1983 wohl sein in der Vereinsgeschichte größtes Fest. In der festlich

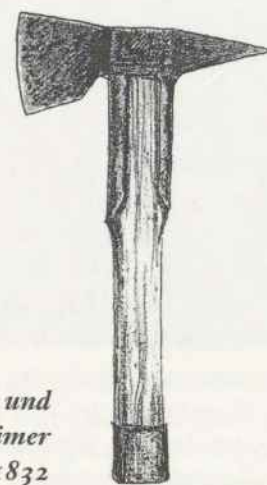
ABBILDUNGEN  
174 UND 175

**Gemischter Chor  
Neuenkirchen  
in den 50er Jahren  
und 1990**

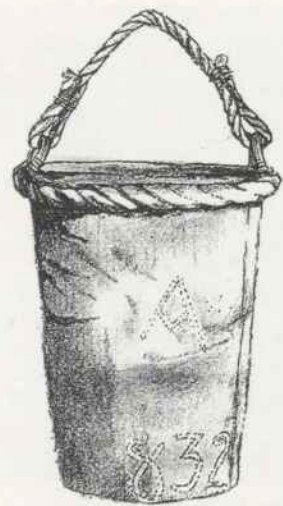
geschmückten Werkhalle der Firma Kitzmann waren 22 Chöre zum 50jährigen Jubiläum gekommen. Es waren ca. 800-900 Sänger und Gäste in der Festhalle. Ein bunter Melodienreigen aus Volksliedern, Klassik bis hin zum Modernen wurde von allen Chören dargeboten. Für den Chor und die Gemeinde ein einmaliges Erlebnis. 1985 legte der 1. Vorsitzende Paul Steinhardt nach 20 Jahren seinen Vorsitz nieder. Zum neuen Vorsitzenden wurde Rudolf Hahnkamm gewählt, der bis heute mit seinem Vorstand die Geschicke des Vereins leitet. Im Herbst 1987 legte Johannes Buntrock nach 16jähriger Dirigententätigkeit aus gesundheitlichen Gründen seinen Dirigentenstab nieder. Seit 1988 wird der Chor von Heinz Wessel aus Wewelsfleth dirigiert.

Für Gemeinde und Kirche ist der Chor nicht mehr wegzudenken, denn bei allen besonderen Anlässen sorgt der Chor für die musikalische Umrahmung. Von beiden Gremien wird der Verein finanziell unterstützt, denn ohne ihre Hilfe könnte er nicht existieren. Zur Zeit hat der Chor 35 aktive Sängerinnen und Sänger.

(Eigener Beitrag des Gemischten Chores Neuenkirchen)



Axt und  
Feuerlöscheimer  
von 1832



Tab. 54 *Vorsitzende des Gemischten Chores Neuenkirchen*

1933-1939	Heinrich Detlefs
1948-1950	Otto Nummsen
1950-1957	Hermann Möller jun.
1957-1965	Fritz Hagen
1965-1985	Paul Steinhardt
seit 1985	Rudolf Hahnkamm

• **Die Freiwillige Feuerwehr Neuenkirchen:**

Die Freiwillige Feuerwehr Neuenkirchen wurde am 8. 2. 1934 gegründet und hat ihren Sitz in Neuenkirchen. Da mit der Gemeinde Krempermoor ein Feuerlöschverband bestand, wurde die Freiwillige Feuerwehr Krempermoor gegründet und als Löschgruppe II geführt. Als Führer der Wehren wurde für Neuenkirchen Heinrich Albrecht sen. und für Krempermoor Konrad Ramm eingesetzt. Amtswehrführer wurde gleichzeitig Heinrich Albrecht sen. Zum Wehrvorstand für Neuenkirchen wurden H. Albrecht sen., J. Brinckmann, H. Detlefs, A. Peyn und H. Möller bestimmt. J. Brinckmann und H. Detlefs wurden als Löschmeister, A. Peyn als Kassierer und H. Möller als Gerätewart eingesetzt. Weitere 18 Bahrenflether traten der Feuerwehr Neuenkirchen bei.

TABELLE 55 *Brandfälle in Babrenfleth*

Jahr	Ortsteil	Eigentümer	Schaden
1887	Groß-Wisch	Martin Schröder	Gebäude brannte ab; 1 Pferd und 3 Stück Hornvieh verbrannt
1890	Fiefhusen	Jakob Schacht	Haus brannte ab
1890	Klein-Wisch	Heinrich Schröder	Gebäude brannte ab
1925	Groß-Bahrenfleth	Jakob Jens	Gebäude brannte ab
1931	Groß-Wisch	Hobe Schröder	Wirtschaftsgebäude brannte ab
1934	Neuenkirchen	Grete Rath	Hökerei brannte aus
1943	Brokreihe	Johannes Wilhelm Ploog	Wirtschaftsgebäude brannte ab; 3 Pferde und 27 Stück Rindvieh verbrannt
1945	Klein-Wisch	Julius Früchtenicht II.	Gebäude brannte ab
1958	Groß-Wisch	Karl Schröder	Scheune brannte ab
1959	Brokreihe	Max Rehder	Scheune brannte ab
1962	Fiefhusen	Ernst Nottelmann	Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannte ab; 1 junger Mann starb
1965	Neuenkirchen	Karl Knop	Stall brannte ab
1967	Brokreihe	Heinz Stuck	Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannte ab
1970	Neuenkirchen	Fa. Kitzmann	Brand im Spänebunker
1971	Neuenkirchen	Frau Springmüller	Wohnhaus brannte ab
1971	Neuenkirchen	Fa. Kitzmann	3 Brände im Spänebunker
1972	Groß-Wisch	Hans-Joachim Scheel	Wirtschaftsgebäude brannte ab; 80 Stück Vieh starben
1973	Groß-Wisch	Ernst Mohr	Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannte ab; 30 Stück Vieh starben
1975	Klein-Bahrenfleth	Gustav Kelting	Gehöft brannte ab
1975	Brokreihe	Lepzin	Wohnhaus brannte ab
1975	Brokreihe	Hans Johannes Ploog	Kleine Scheune brannte ab
1978	Bummel	Helmut Frank	Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannte ab
1980	Brokreihe	Peter Böge (Adolf Hoffmann)	Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannte ab
1990	Groß-Wisch	Jakob Schüder	Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannte ab

Quellen: J. Gravert: Die Bauernhöfe zwischen Elbe, Stör und Krückau mit den Familien ihrer Besitzer in den letzten 3 Jahrhunderten; Vereinsbuch der Freiwilligen Feuerwehr Neuenkirchen

Die Ortswehr Neuenkirchen war mit einer Handdruckpumpe ausgerüstet. Die vorgeschriebene Ausrüstung an Bekleidung erfolgte am 29. 7. 34 für eine Stärke von 30 Mann. Im Jahre 1937 erhielt die Wehr eine tragbare Kraftspritze, 800 ltr. mit Transportanhänger. Dazu einen Personenwagen als Zugmaschine. Die Handdruckspritze wurde der Feuerwehr in Krempermoor übergeben.

Bis zum Ausbruch des Krieges blieb die Wehr in ihrer alten Form bestehen. Bei Kriegsausbruch wurde ein großer Teil der Mannschaften eingezogen, und die Wehr war nicht mehr voll einsatzfähig. Um die Einsatzfähigkeit zu gewährleisten, wurden alle Männer, welche das wehrpflichtige Alter noch nicht erreicht oder schon überschritten hatten, zum Dienst in der Feuerwehr verpflichtet. Da auch dieses noch nicht ausreichte, wurde später noch eine Frauengruppe aufgestellt. Hierzu wurden folgende Frauen verpflichtet: Fräulein Magdalena Feil, Antje Sell, Elsbeth v. Pein, Ruth Schacht, Anne Blom, Käte Hellmann, Annelise Dohrn, Marie Seemann, Elfriede Struve. Diese Zusammenstellung blieb bis zum Ende des Krieges bestehen. Während des Krieges rückte die Wehr zweimal zum Kriegseinsatz aus (Ostermoor, Wilster). Nach Kriegsende war in den Reihen unserer Wehr eine große Lücke entstanden. Von 29 Kameraden, die am Kriegsdienst teilgenommen hatten, wurden 11 als gefallen und 8 Kameraden als vermißt gemeldet. Wenn auch einige dienstverpflichtete Kameraden der Wehr verblieben, so entstand doch ein gewisser Stillstand, der schwer wieder in Bewegung zu setzen war. Nach vieler Mühe gelang auch dieses, und die Wehr hatte bald wieder ihre alte Einsatzbereitschaft erreicht. Nun drängten allerdings die Einwohner aus verschiedenen Gründen auf die Absetzung des Wehrführers, u. a. wurde ihm die Parteizugehörigkeit zur NSDAP zur Last gelegt. Die Entlassung durch den Kreisbrandmeister wurde vorgenommen. Der vorgeschlagene neue Wehrführer lehnte es jedoch ab, diesen Posten anzunehmen, zumal er nicht einmal der Freiwilligen Feuerwehr angehörte. Somit blieb die Wehr noch eine Zeitlang ohne Wehrführer.



ABBILDUNG 176 *Gedenkstein für die im 2. Weltkrieg gefallenen Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr (Entbüllung am 19. 11. 1952)*



In dieser Zeit, 1945, brannte das Gebäude des Hofbesizers Julius Früchtenicht ab. Bei diesem Brand stellte der vorgeschlagene Wehrführer fest, daß die Wiedereinsetzung eines alten Feuerwehrmannes als Wehrführer dringend notwendig sei. Als Gemeinderatsmitglied stellte er beim ausgeschiedenen Wehrführer eine Erkundigung über die Gründe seiner Entlassung an und beantragte, auf der nächsten Gemeinderatssitzung über diesen Fall zu beraten. Da die vorgebrachten Gründe, die zur Entlassung des ehemaligen Wehrführers führten, nicht stichhaltig waren, beschloß der Gemeinderat, den Wehrführer wieder einzusetzen. Das war auch der Wunsch aller Kameraden.

Mit der Gründung des Amtsbezirks Kremperheide war auch die Wahl eines neuen Amtswehrführers nötig. Es wurde 1948 Kamerad Detlefs gewählt. Im nächsten Jahr wurde ein Feuerlöschverband gegründet. Zu diesen gehör-

ABBILDUNGEN  
177 UND 178

*Die Freiwillige  
Feuerwehr  
Neuenkirchen Ende  
der 50er Jahre*

*Feuerwehrkameraden  
vor dem neuen  
Gerätehaus neben  
der Schule 1991*



ABBILDUNG 179 Die freiwillige Feuerwehr Neuenkirchen

(OBERE REIHE VON LINKS: W. Eggers, M. Günther, H. Siefenbüttel, K. Möller, V. Hardt, L. Göser, A. Mober, K. Hayenga-Hoyer, D. Adomeit, R. Grimm; 2. REIHE: H.-H. Holm, P. Brandt, J. Grunwald, B. Göser, H. Diercks, H.-P. Hahn, H. Kublmann, W. Denzau, H.-G. Rüter, G. Schüder, S. Semmelbaack, G. Hardt, K. Lucht, G. Barnick, E. Krüger; UNTERE REIHE: K. Grunwald, G. Möller, H.-H. Göser, H.-H. Magens, C. Nummsen, P. Steinhardt, E. Nottelmann. Es fehlen: G. Adomeit, H. Mielke, H. Feil, D. Hayenga.)

TABELLE 56

Die Ortswehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Neuenkirchen

1934	Heinrich Albrecht sen.
1938	Johann Brinckmann
1958	Emil Maaß
1959	Heinrich Feil
1976	Heinz-Hermann Magens

Übrigens bestand in Neuenkirchen bis zum Jahr 1936 eine Zwangsfeuerwehr. Die Leitung hatte der Feuerwehrhauptmann Jakob Hellmann. Die Zwangsfeuerwehr schloß sich dann mit der Freiwilligen Feuerwehr zusammen



ABBILDUNG 180

Umzug durch Neuenkirchen anlässlich der Anschaffung eines neuen Feuerwehrautos um 1981 (vorneweg der Spielmannszug Borsfleth, hinter dem Wagen die Freiwillige Feuerwehr Neuenkirchen)

ten die 4 Gemeinden Kremperheide, Krempermoor, Heiligenstedtenerkamp und Bahrenfleth. Der Vorstand des Verbandes bestand aus folgenden Leuten: Amtmann, Amtschreiber, 4 Bürgermeister, Amtswehrführer und den Ortswehrführern.

Der Löschverband verfügte über zwei 800 ltr. Spritzen und eine Handdruckspritze. Die Wehr Krempermoor erhielt 1954 eine neue 600 ltr. Kraftspritze mit Transportwagen, die Wehr Bahrenfleth erhielt eine neue Zugmaschine. Durch die Anschaffung des Wagens mußte das Gerätehaus vergrößert werden. Es wurde die Vorderfront um 50 cm rausgesetzt. Im Oktober 1956 wurden die Ämter Neuenbrook und Kremperheide zusammengelegt. Auch die Amtswehr Kremperheide wurde dem Amt Neuenbrook unterstellt. Somit wurde dem Amtswehrführer P.R. Schacht sein Amt genommen. Der Löschverband Kremperheide blieb als solcher bestehen.

1961 brachte für die Wehr eine große Verbesserung ihrer Ausrüstung. Da das bisherige Fahrzeug, ein umgebauter Jeep, nicht mehr einsatzfähig war, beschloß der Feuerlöschverband Kremperheide, für die FF Bahrenfleth ein neues Feuerlöschfahrzeug (Ford FK 1250) anzuschaffen. Das neue Fahrzeug ist ausgerüstet mit der bereits vorhandenen Tragkraftspritze TS 8.

Einen ungewöhnlichen Einsatz hatte die Feuerwehr bei der Sturmflut vom 16./17. Februar 1962. Fieberhaft wurde in harter Arbeit mit Sandsäcken der Deich gehalten, als das Wasser bereits die Deichkrone in Groß-Bahrenfleth anfraß. Nachdem die akute Gefahr vorüber war, mußten die Löcher im Deich unter Aufbietung aller Kräfte vor der nächsten Flut geschlossen werden. Unterstützt wurde die FF von Einwohnern, den Wehren aus Kremperheide und Neuenbrook sowie von Soldaten der Bundeswehr. 22 Stunden waren die Männer der Wehr ununterbrochen im Einsatz. Zerschlagen, naß und müde taten sie ihre Pflicht.

1964 erhielt die Wehr eine neue TS 8 mit VW-Motor, so daß die Einsatzfähigkeit voll gewährleistet war. Zum 31.12.1966 wurde der Feuerlöschverband Kremperheide aufgelöst. Jetzt liegt die Finanzierung bei den einzelnen Gemeinden. Die Gemeinde Bahrenfleth hatte 1967 3900 DM für die Freiwillige Feuerwehr bereitgestellt.

Im Jahr 1973 wurde ein neues Gerätehaus gebaut (Fertigbau). Es wurde am Ortseingang bei der Schule erstellt. Im Oktober war die Übergabe an die Feuerwehr; das alte Gerätehaus wurde von Herrn Mielke übernommen.

1977 wurden zwei neue Feuerlöschbrunnen am Kuhdamm und am Bahrenflether Deich gebaut, sowie 2 Jahre später ein weiterer am Uhrendorfer Deich. 1980 erhielt die Freiwillige Feuerwehr ein neues Fahrzeug (Daimler Benz 602/35).

(Aus dem Vereinsbuch der Freiwilligen Feuerwehr Neuenkirchen)



ABBILDUNG 181

Beim Heißeckeckenverdrehen (von links nach rechts): Walter Randschau, Hans Werner Heesch, Rudolf Habnkamm, Harm Frübtenicht, Angela Eggers, Claas Hayenga-Hoyer

• Die Kommunale Wählervereinigung Bahrenfleth: Die Kommunale Wählervereinigung Bahrenfleth wurde am 4. Februar 1962 als Zusammenschluß von Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde gegründet. Ziel war und ist es, eine von Parteien unabhängige Kommunalpolitik zu gestalten. Vorsitzender wurde Hans-Jakob Schüder, Georg Schröder wurde Schriftführer und Emil Maaß Kassenwart.

Bei der Kommunalwahl erhielt die KWV 6 Sitze. 1966 spaltete sich die CDU von der KWV ab. Die Wahl von 1966 ergab folgendes Ergebnis: CDU 4 Sitze, KWV 3 Sitze, SPD 2 Sitze.

1970 entstand übrigens eine weitere Wählergemeinschaft, die »Demokratische Wählergemeinschaft« (DWG), die bis 1986 je einen Sitz (außer 1974-78: 2 Sitze) hatte.

Im Jahr 1986 kam es zur Zusammenarbeit mit der SPD und den Grünen, und die KWV stellte den Bürgermeister. 1990 erhöhte sich der Anteil der Sitze von 3 auf 5.

Im Winter 1983 ließ die KWV eine alte Tradition wieder aufleben, das Heißeckeckenverdrehen. Ende Januar werden mit dem Glücksrad Heißeckecken, Berliner, Kuchen und Aale ausgespielt. Diese Veranstaltung findet bei Jung und Alt großen Zuspruch.

(Eigener Beitrag der KWV)

• Der CDU-Ortsverband Bahrenfleth:

Der CDU-Ortsverband Bahrenfleth wurde 1966 gegründet, verbunden mit der Wahl von Hans-Peter Brandt zum 1. Vorsitzenden. Den Vorsitz führten danach Hans Mohr und Herbert Kelting. Als stärkste Fraktion in den jeweiligen Gemeindevertretungen der Gemeinde Bahrenfleth bis 1990 stellte die CDU die Bürgermeister Hans-Peter Brandt (bis 1974), danach Herbert Kelting (bis 1986). Während deren Amtszeiten wurden für die Gemeinde Bahrenfleth wichtige Vorhaben verwirklicht, u. a. die Neuregelung der Schulverhältnisse durch den Beitritt zum Schulverband Krempermarsch, der umfangreiche Ausbau von Straßen und Wegen, die Schaffung von Voraussetzungen zum Bau von Wohnhäusern in Neuenkirchen.

(Eigener Beitrag der CDU Bahrenfleth)



ABBILDUNGEN 182

**Der Babrenflether Bastelclub am Kuchenstand bei einem Weihnachtsbasar**



ABBILDUNGEN 183

**Der Club der Junggebliebenen**

• **Der Bahrenflether Bastelclub:**

Dieser Club ist kein eingetragener Verein, sondern eine lose Vereinigung von Frauen unserer Gemeinde. Anne Nottelmann hatte die Idee, etwas für das Soziale in der Gemeinde zu tun.

Im Herbst 1979 wurden alle Frauen der Gemeinde zu einer Versammlung eingeladen, wo über dieses Thema gesprochen wurde. Etwa 20 Frauen waren gekommen, und wir gründeten eine lose Vereinigung, ohne Beitrag usw. Wir beschlossen, uns einmal in der Woche zu treffen, um zu basteln, zu stricken, zu häkeln, zu töpfeln usw. Wir nannten uns »Bahrenflether Bastelclub«. Die gefertigten Sachen verkaufen wir alle 2 Jahre auf einem Basar. Dies wird von der Bevölkerung der Gemeinde und auch der weiteren Umgebung sehr gut angenommen. Der Erlös ist immer sehr gut und wird für soziale Zwecke verwendet, z. B. für die Senioren der Gemeinde, für Kindergarten, für Behinderte, für Pakete nach Polen, für die Jubiläen der Vereine (Feuerwehr, Gesangsverein usw.), eine Stiftung für unsere alte Orgel, Zuschuß für Musikkapellen beim Grillfest und für unser Gemeindehaus (dort finden auch unsere Treffen statt). Da haben wir sehr viel Geld in die Einrichtung gesteckt. Inzwischen besteht unser Club 10 Jahre. Die Mitgliederzahl ist geblieben. Auch innerhalb des Clubs wird viel unternommen, z. B. Fahrradtouren, kleine Ausflüge. Auch größere Fahrten nach Berlin, Paris, in den Schwarzwald usw., bei der auch andere Bürger mitfahren konnten, wurden organisiert.

Ein Verein mit wenig Bedeutung, aber guter Wirkung.

(Eigener Beitrag des Bahrenflether Bastelclubs)

• **Der Ortsverband der GRÜNEN:**

1986 stellten sich DIE GRÜNEN zum ersten Mal in Bahrenfleth zur Wahl. Es war die Zeit zunehmenden Umwelt-

bewußtseins, nicht zuletzt auch wegen der Fertigstellung des nahegelegenen Atomkraftwerks in Brokdorf.

Durch das Wahlergebnis von 11% erhielten DIE GRÜNEN einen Sitz in der Gemeindevertretung und 2 Ausschusssitze. Außerdem veränderte sich die Sitzverteilung derart, daß mit den Stimmen von KWV, SPD und GRÜNEN erstmals nach 12 Jahren ein neuer Bürgermeister gewählt wurde.

Bei der Gemeindewahl 1990 verfehlten DIE GRÜNEN nur knapp einen Sitz in der Gemeindevertretung, sie sind aber weiterhin im Bau- und Wegeausschuß vertreten.

(Eigener Beitrag der GRÜNEN)

• **Der Club der Junggebliebenen:**

Am 10. 11. 1986 haben Käthe und Ludwig Bove und Herta Hafemeister den »Club der Junggebliebenen« gegründet. Wir treffen uns an jedem Montag Nachmittag, um Spiele zu spielen, z. B. Kniffeln, Skat, Mensch ärgere Dich nicht usw. Ca. 30 ältere Leute aus unserer Gemeinde beteiligen sich an unserem Spielenachmittag. Einmal im Jahr macht unser Club einen Ausflug.

(Eigener Beitrag des Clubs der Junggebliebenen)

• **Der Neuenkirchener Bootsclub:**

Der Neuenkirchener Bootsclub wurde 1988 gegründet und 1990 als Verein eingetragen. Ihm gehören 50 Mitglieder an. Die alte Lösch- und Ladestraße bei der Mühle wurde für den Verein hergerichtet und wird nun als Sportboothafen verwendet. Im Winter liegen die Wasserfahrzeuge in der Kitzmannhalle. 1. Vorsitzender des Vereins ist Dierck Magens, Karl Möller ist Kassenwart und Volkmar Holz Schriftführer.

(Mündliche Informationen des Neuenkirchener Bootsclubs)

Über Feste und das dörfliche Leben in Neuenkirchen während der 20er und 30er Jahre unseres Jahrhunderts schreibt die Tochter des Schmiedes Domke: »Im Gasthaus, mitten im Ort, fand auch jeden Sommer unser Kindervergnügen statt. Blumenbögen wurden gebunden für den Umzug durch das Dorf. Spiele wurden gemacht und anschließend gab es Tanz. Nachmittags für die Kinder und abends für die Großen. Die drei Musiker kamen aus Glückstadt, es waren Oskar, Peter und ein dritter, dessen Name ich nicht mehr weiß. Das



ABBILDUNG 184

**Ringreitergruppe in Babrenfleth: Diese Veranstaltung wurde jährlich auf der »Kirchenweide« hinter dem Haus von Dieter Adomeit durchgeführt. Nach dem 2. Weltkrieg lebte das Ringreiten wieder auf**

waren drei Originale, sie gehörten zu jedem Fest dazu. Im Frühjahr war als erstes das Ringreiterfest. Eine Woche nach Pfingsten kam die Dorfgilde. Dann war erstmal Pause. Im Herbst folgte das Erntefest und im Winter dann das Verdrehen von Heißecken. Anschließend Turneball und die Maskerade. Nicht zu vergessen der Gesangsverein. Dem gehörten auch meine Eltern an, als Lehrer Willrodt noch im Amt war. Auch eine Theatergruppe gab es in den 20er Jahren mit den beiden Detlefs, Hans Uhrhammer, den Töchtern von Lehrer Willrodt und meiner Mutter. Beim Rollenstudium mußte ich meine Mutter abhören. Sie haben immer viel Spaß gehabt. Wenn meine Eltern aus gewesen waren, erzählten sie am nächsten Morgen immer von den kleinen, mehr oder weniger lustigen Begebenheiten auf dem Fest. Darauf freute ich mich schon immer. Im Frühjahr kam auch der »Sänger« aus Itzehoe. Er war Zigarrenmacher und verdiente sich mit Volksliedersingen etwas Geld dazu. Er war etwas verwachsen, hatte aber eine gute Stimme. Oft sang er das Lied vom müden Wandersmann! Ab und zu verirrte sich auch einmal ein kleiner Wanderzirkus in unser Dorf. An einen Tanzbären kann ich mich auch noch gut erinnern. Das Gewerbe wurde später wegen Tierquälerei verboten. Dann begann das Zeitalter des Radios. Es wurde gebaut und gebastelt. Aus Bonbondosen wurden Lautsprecher hergestellt, die Männer waren von einem wahren Fieber gepackt. Jeden Sonntagmorgen waren die Küche und der Herd mit Beschlag belegt. Kühls hatten als erste ein Radio mit Kopfhörer. Sonntag Nachmittag hörten wir Märchen. Der Kopfhörer ging reihum! Lautsprecher, Akku, Batterie und Drähte, das waren Sachen, die man alle unterbringen mußte. Die Sache entwickelte sich aber schnell weiter, bald war alles in einem Apparat untergebracht ... Bei Familie Schulz waren viele Kinder, allerdings sind einige früh gestorben. Sie lebten ganz bescheiden. Einmal war ich zur Essenszeit da. Es gab die kleinen Fettklöße und

Apfelmus. Das Rezept der Klöße: In eine Schüssel wurde das Mehl geschüttet, eine Prise Salz dazu, dann ganz heißes Fett oder Talg dazu geschüttet, dann kochendes Wasser und das Ganze verrührt, bis ein geschmeidiger Teig entstand. Dann wurden mit den Händen kleine, runde Klöße gedreht und in kochendem Wasser gegart! Das waren dann Krempermarschklöße! Wir aßen zuhause die Dithmarscher Mehlklöße, mit Mehl, Milch und Eiern zubereitet. Auch der große Hans im Tuch oder in der Form war immer beliebt bei uns. Es wurden überhaupt viele Mehlspeisen gegessen. Nicht zu vergessen die schönen Heißecken zur Fastnachtszeit. Sie schmeckten herrlich! Da wurde dann auch ein kleines Fest veranstaltet, das Heißeckenverdrehen. Es war wie ein Glücksspiel, wie das heutige Lottospiel, mit einem Rad, das Nummern trug, und Brettchen mit Nummern, die verkauft wurden. Das Rad wurde tüchtig gedreht, bis es eine Nummer anzeigte. Hatte man diese Nummer auf dem Brettchen, hatte man gewonnen und bekam einige Heißecken. Dazu wurde meistens Grog getrunken. Meine Eltern waren auch einmal da mit Tante Hartwig. Sie hatten einen Kissensbezug mitgenommen, um da hinein die gewonnenen Wecken zu tun. Der Bezug füllte sich auch bald. Sie legten den Beutel auf einen Stuhl oder Bank. Frau Feil, die ganz schön dick war, setzte sich mit ihrem Hintern auf den Beutel und rief dazu: »Watt sitt ick hier schön week!« Bald waren die Wecken nur noch ein Krümelhaufen. Mit viel Gelächter und Spaß wurden sie später bei Grete Strauß mit viel Kaffee verspeist ... Ein anderes Mal wurde Besuch zum Pastorat gefahren. Von der Dorfstraße führte eine Lindenallee zum Pastorat. Vor der Haustür war ein Rondell angelegt, damit die Fahrzeuge wenden konnten. Diese Fahrt hat dem Pony so gut gefallen, daß es von dem Tag an bei jeder Fahrt ins Dorf grundsätzlich erst auf den Pastorenhof zum Rondell fuhr, drehte und dann erst weiter nach Hause fuhr.«

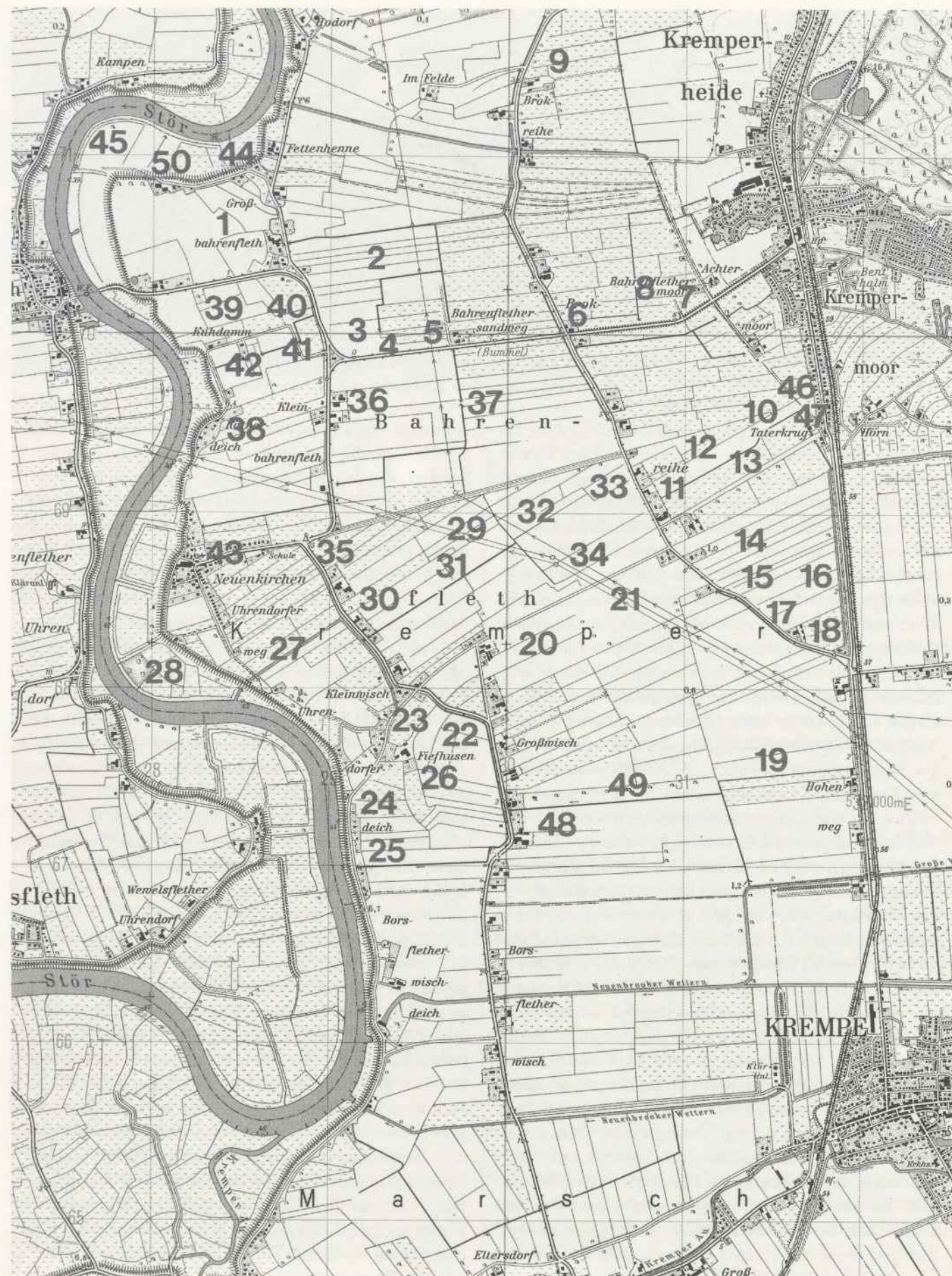


ABBILDUNG 185 Die Flure der Gemeinde Bahrenfleth

## Flur- und Ortsnamen

Die Flur- und Ortsnamen eines Gebietes tragen den Stempel der Vergangenheit. Viele von ihnen stammen aus der Zeit der Völkerwanderung, andere sind erst durch die Anlage und Kultivierung einer Fläche entstanden. Die Bezeichnungen in der Gemeinde Bahrenfleth werden mit der kontinuierlichen Besiedlung gebildet worden sein.

Seit ihrer Existenz unterliegen sie einem ständigen Wandlungsprozeß. Eine schriftliche Fixierung erfolgte nach Gehör und fiel dementsprechend unterschiedlich aus. Ortsnamen sind erst ab dem späten Mittelalter konstant, Flurnamen, die den Mitgliedern einer dörflichen Gemeinschaft zur besseren Verständigung dienten, wurden in der Regel gar nicht aufgeschrieben. Schließlich waren sie doch allen Beteiligten bekannt. Lediglich bei Kaufverträgen findet man bruchstückhaft einzelne Benennungen. Sie unterliegen dem jeweiligen örtlichen Dialekt, denn die hochdeutsche Sprache setzte sich erst nach der Reformation allmählich durch.<sup>1</sup>

Die Benennung erfolgte zumeist nach der Art des Geländes, also nach Bodenbeschaffenheit, Nutzung, Form und Größe, dem Vorhandensein von Bauwerken, nach Eigennamen usw. Schließlich waren auch scherzhafte Namen durchaus üblich.

Nicht bei allen Flurnamen gelang die räumliche Einordnung. Soweit die Lage bekannt war, wurde sie mittels einer Nummer auf der Karte in ABBILDUNG 185 eingetragen.

Die Deutung kann nur unter Vorbehalt vorgenommen werden. Allzu leicht ist man geneigt, von heutigen phonetisch ähnlichen Bezeichnungen Rückschlüsse auf den Wortinhalt zu ziehen. Die Sprache ist jedoch einem ständigen Wandel unterlegen – das trifft besonders auf Worte zu, die nur mündlich überliefert sind. So wird z. B. der Gemarkungsname »Böschenhof« im Heimatbuch des Kreises Steinburg auf »busch«, also dichtes Unterholz zurückgeführt. Doch ebenso könnte er aus einem Eigennamen entstanden sein: In den Bahrenflethschen Akten wurde oftmals die Bezeichnung »Böstien-Hoff« verwendet.<sup>2</sup>

Zunächst sollen die üblichen, häufig vorkommenden Bestandteile der Namen erklärt werden.<sup>3</sup>

brook, brook	Bruch, eine von einer Wasserrinne durchzogene, oft mit Bäumen bestandene Niederung
dam	Erdwall, Landstück zwischen Gräben
delle	Senkung, kleines Tal, Wasserloch
far, föör	breiter Weg; Furche, Ackerreihe
husen	bei den Häusern
kamp	Feld, Acker, Gewinn
kerke, kark	Kirche
kiel	Streifen, Keil
kop	Gipfel, Spitze; Kauf
krug, krog	Wirtschaft
rege	Reihe von Grundstücken oder Häusern
schüne	Scheune
sil	Abzugsgraben, Kanal, Schleuse, Durchlaß unter einem Weg
vlet	von »vleten«-fließen; enge, nicht geradlinige Wasserläufe, natürliche Entwässerungen
wettern	breiter Entwässerungsgraben
wisch	Wiese; nutzbares, feuchtes Grasland
wurt, wort	erhöhter Platz, auf dem das Haus steht.

Die Flur- und Ortsnamen der Gemeinde Bahrenfleth mit ihren sprachlichen Varianten und weiteren Bezeichnungen lauten<sup>4</sup>:

1 Kurzen Kamp Korten Kamp	kurzes, nahezu quadratisches Feldstück von ca. ¼ ha Größe, genutzt als Weide und Ackerland
2 Hofland Hoffland	in den Akten des Gutes Bahrenfleth erscheint oft »herrschaftliches Hoff-Land«; es wird also früher als Wirtschaftsland des Gutes bzw. Schlosses genutzt worden sein – die nahe Lage bestätigt diese Vermutung
3 Sommerland Sommersland	Ländereien des Hinrich Sommer, der schon 1535 genannt wird (oder seiner Vor/Nachfahren), der 1690 wüst liegende »Sommers Hoff« gehörte zum Gut Bahrenfleth
4 Schafweide	gehörte zu den Bahrenflether Hofländereien: »Bahrenflether Hoff mit der Schaaf-Weide«. Die Schafweide wurde bereits 1561 erwähnt
5 Am Sandweg Mittelwettern Bummel	Transportweg für Sand aus der Geest, der für die Befestigung der Marschwege erforderlich ist; Hof und Acker »Up dem Sande« bereits 1430 genannt; »Bummel« nicht eindeutig geklärt
6 Sandkrug	Kate und Gaststätte am Sandweg bis in die siebziger Jahre unseres Jahrhunderts
7 Galgenkamp Galgenberg	frühere Hinrichtungsstätte im Gut Bahrenfleth
8 Moorkamp	
9 Kielkamp	keilförmiges Feldstück gebildet durch eine frühere Wasserscheide

10 Oehlershof Oehlerskamp	rührt vermutlich von einem Eigennamen her
11 Brokreihe Brockreihe Wonsfleth; Name taucht erstmalig 1362 als »Broke«, 1533 als »Brockwege« auf. Bildet einen Ortsteil von Bahrenfleth, der 1855 8 Höfe und 10 Katen umfaßte; eine dieser Katen, die zum Gut Bahrenfleth gehörte, wurde »Wetterndorf« genannt	hochgelegenes Land, im nördlichen Teil früher Rittersitz der von Kellingdorp und der von Wonsfleth; Name taucht erstmalig 1362 als »Broke«, 1533 als »Brockwege« auf. Bildet einen Ortsteil von Bahrenfleth, der 1855 8 Höfe und 10 Katen umfaßte; eine dieser Katen, die zum Gut Bahrenfleth gehörte, wurde »Wetterndorf« genannt
12 Wohrt	entspricht der »Wurt«
13 Hinters Wohrt	einfache Lagebezeichnung
14 Hahnenfähre	»far« bedeutet breiter Weg; vielleicht rührt der 1. Wortteil von einem Personennamen her (1533 Hinrick Hanneman, 1690 Peter bzw. Clauß Hahn)
15 Rhodenkamp Rodenkamp	Feld, das mit den 3 folgenden Gemarkungen in einem spitz zulaufenden Winkel liegt (»Swinskopp«)
16 Fliegenkamp Fleegenkamp	
17 Scheunenkamp	vielleicht ein vermessungstechnischer Ausdruck für ein Feldstück bei einer Scheune
18 Holzenkamp Holtkamp	
19 Am Hohenweg Hohenweg Hogenwege	alte Handelsstraße und Ochsenweg; 1481 noch »Niendörp« genannt, 1533 »Hogenwege«
20 Mittelkämpe	
21 Pferdekämpe Peerkamp	
22 Über den Weg	einfache Lagebezeichnung
23 Fiefhusen Fünfhausen 5-Hausen	hochgelegenes Gebiet mit altsächsischer Grabenführung »bei den fünf Häusern«
24 Am Uhrendorfer Deich	
25 Uhrendeich	früherer Sitz der Bootsfähre Neuenkirchen-Wewelsflether Uhrendorf
26 Hammer und Stiel	Name entspricht der Form
27 Vor dem Hause	einfache Lagebezeichnung
28 Im Außendeich Butendiek	
29 Mittelkamp	
30 Klein-Wisch Kleine Wisch Löttje Wisch Lüttwisch	kleine Wiese; war bis zur vollständigen Eindeichung als Außendeichsland, also zur Weide, genutzt
31 Hundt	altes Landmaß, das etwa ¼ ha entspricht
32 Kielkamp	durch Siethwende entstandenes keilförmiges Feldstück (vgl. 9)
33 Vor der Tür	einfache Lagebezeichnung
34 Über dem Weg	einfache Lagebezeichnung
35 Kreuzkamp Kreuzkamp Kreutzkamp	belegen an der Kreuzung zwischen der Neuenkirchener Dorfstraße mit der Bahrenflether-Krempdorfer Straße
36 Vor der mittelsten Wettern, Vor den Mittelswettern	einfache Lagebezeichnung
37 Hofland	vgl. 2
38 Kätnerdeich Kätnerdeich	Ansammlung von mehreren (1855: 5) Katen am Deich
39 Kamp	

40 Hofland	vgl. 2
41 Schloßberg Schloßplatz	leichte Bodenerhebung; früherer Standort des »Schlosses« Bahrenfleth, wohl ein scherzhafter Ausdruck, denn es handelte sich nicht um ein Herrenhaus, sondern um eine Art großes Bauerngehöft mit leichter Umwehrung
42 Kuhdamm Kohdamm	zwei schmale Feldstücke im rechten Winkel zu den benachbarten belegen
43 Neuenkirchen	»zur neuen Kirche« (als Neugründung im Gegensatz zur Urkirche Heiligenstedten)
1265 Nienkerken 1307 Nygenkerken 1317 Nigenkerke 1514 Nyenkercken 1514 Nigenkarken 1514 Nyenkarken 1553 Nyghenn Kereken 16. Jh. Nyggenkarcken 1652 Nienkarcken 1735 Neujenkirchen	
44 Bahrenfleth	»Fleet des Bardo«; altsächsische Ansiedlung des ansässigen Rittergeschlechts gab dem Gut und später dem Ort seinen Namen; eventuell entstammt dieser Name auch Reinaldus de Bartesflethe
1375 Barneflete 1377 Bardenulete 1430 Bardevlete Bahrenvliet 1514 Barenvlete 1601 Barenflete 1690 Barenfledt 1707 Barnflet	
45 Außendeich	1553 »buthen acker«
Butendiek	
46 Heuland	
47 Taterkrug	war über 300 Jahre Gastwirtschaft am Hohenweg, diente als Rastplatz für Reisende, Fuhrleute und Umherziehende (Tater: Zigeuner)

ABBILDUNG 186

Heutige Ansicht der ehemaligen Gaststätte »Taterkrug«



48 Groß-Wisch Große Wisch Grot Wisch	große Wiese
49 Neuenkirchener Groß-Wisch Nienkarkener Grot Wisch	Gemarkungsbezeichnung im Gegensatz zur Borsflether Wisch; lt. Schröder/Biernatzki identisch mit 48
50 Schachthusen Am Stördeich	frühere Besitzung der Familie Schacht (Gravert-Hof Nr. 711)
51 Achtermoor	»hinter dem Moor«
52 An der Beidenflether Fähre	Gravert-Hof Nr. 710 an der Fahrstelle Beidenfleth-Groß-Bahrenfleth, 1690 »an der Fähr«
53 Böschenhof	entweder vom 1690 genannten »Böstien-Hoff ist wüst« oder von »busch«: dichtes Unterholz

54 Brookhof Brockhof Auf dem Brook	lt. Schröder-Biernatzki »ein ehemaliger, der Stadt Itzehoe gehöriger, südlich von Itzehoe, nahe beim Delfthore belegener Hof, welcher um die Mitte des 18. Jahrhunderts abgebrochen ward. Der Hof lag wahrscheinl. auf dem sogen. Kleinen-Brook an der Stör. Der Name scheint zu dem ehemaligen Namen von Brookreihe in Beziehung zu stehen«
55 Dankers Hof Danckers Hof	9½ Morgen von Dankers Hof wurden zu Hof-Nr. 732, im Jahre 1846 zu Hof 730 zugelegt
56 Doktorkate Doctorkathe	eine der drei Katen, die um und vor 1855 am Uhrendorfer Weg standen; stammt der Name vielleicht von einem »Chyrrurgus«, der früher dort wohnte? Vor 1793 lebte dort Paul Ludwig Albrecht
57 Elendsstück	»elend« langes und schmales Land mit schlechten Wendemöglichkeiten für Gespanne
58 Feld	
59 Neben der Fleth	dieses Feldstück liegt bei der Klinkerstraße am Lösch- und Ladeplatz
60 Giern	in der Mitte des 17. Jahrhunderts gab es die Handwerker Jürgen Geren (Schmied) und Matthias Giern (Maurer) in Neuenkirchen; 1553 heißt es »Hinrick Bylenbargh vyff marck lub. Jaerlix vann denn Gherenn welcker hebbenn III morghenn«
61 Hansen Land	
62 Hinter dem Haus	einfache Lagebezeichnung
63 Karkfeld 1514 »kark ackker«	Ländereien, die dem Pastor für den Unterhalt der Kirche zur Verfügung standen; dazu heißt es: »Die Kirche hat laut das Missale vom Jahre 1648 ... in alten Zeiten reichlich 30 Morgen unter dem Namen Kirchenacker gehabt, das an verschiedene Höfe erst lange Zeit verpachtet gewesen, aber nachher 1648 für eine namhafte Kaufsumme und eine bestimmte jährliche Abgabe durch Unterhandlung der damaligen Kirchenjuraten mit den Pächtern und durch eine darüber gesuchte königl. Confirmation ihr wirkliches Eigenthum geworden ist ... Jetzt [1805] hat sie ... noch wirklich einen Morgen Landes auf dem alten Orte im Uhrendorfer Außendeiche ...«
64 1½-Morgen	
65 4-Morgen	
66 7-Morgen	
67 Sielsmorgen	beim Uhrendorfer Weg belegen
68 Ohlenhof	3 Deutungen sind möglich: Altenteilerhof (Olenhof) und Eulenhof (Uhlenhof); oder der Gravert-Hof Nr. 743, der vor 1739 Claus Ohl (Olde) gehörte
69 Reeperbahn	Feldstück hinter der alten Schule am Uhrendorfer Weg; lange, gerade Bahn, auf welcher der Seiler (Reepschläger) zu spinnen und die Tawe zusammenzuseilen pflegte
70 Sieben	
71 Sorgenstück	
72 Steffens Hof	Gravert-Hof Nr. 708 an der Brokreihe; Besitzer war von 1843-1882 Anton bzw. Hinrich Steffens
73 Die 5 Stücke	
74 Die 8 Stücke	
75 Swinskopp	spitzwinkliges Gelände, gebildet aus Rhoden-, Fliegen-, Scheunen- und Holzenkamp
76 Twernt	Querfeld

77 Niedriger Weg	heutiger Fahrradweg am Hohenweg; steht im Gegensatz zu diesem
78 Große Wettern	
79 Wittenhof	Gravert-Hof Nr. 741 am Hohenweg; der Name entstammt einem Personennamen oder steht für »Holz, Wald«, »Weide«, »weiß«
80 Am Dellwege	»delle« bedeutet Senkung
81 Kämpe	
82 Kleine Wischmittelkämpe	
83 Pfortenkamp	
84 Sieben Hundt	Feldstück von 1¼ ha Größe
85 Zwei Kamp	
86 Kördingshof	Gravert-Hof Nr. 740 am Hohenweg, heute parzelliert; Bezeichnung entspringt dem Besitzernamen
87 Stördorf	
88 Uhrendorf Urendorp	gleichnamig mit Ortschaft auf der gegenüberliegenden Seite der Stör
89 Holland	entstammt es dem 1514 genannten Namen Holle/Holler/Hollander?
90 Dickbuer Dickbuerfehr	1652 genannt; liegt etwa beim Uhrendorfer Deich; Variante deutet auf die Uhrendorfer Fähre zu jener Zeit
91 Am Sandberge	Gravert-Hof Nr. 708a, gehörte zum Kloster Itzehoe
92 Kapellanshof Diakonatsgarten 1533 Custodienackker	enthaltend ungefähr 10 Morgen um 1805; liegt in 3 Kämpen; dem Diakon waren 1727 noch 5½ Morgen vom Pastoratland zugewiesen worden, von denen der Lehrer 1755 1½ Morgen erhielt; heutige Nutzung: Neuer Friedhof
93 Handwerkerweide	winklig zulaufendes Gelände südlich der Neuenkirchener Dorfstraße; im spitzen Winkel liegt die neue Schule; ist wohl von den dörflichen Handwerkern genutzt worden
94 Dornkate	vermutlich belegen am von Fiefhusen zum Deich abgehenden Feldweg, der »Dornweg« genannt wird; vielleicht die Besitzung des 1690 im Gut Bahrenfleth lebenden Peter Dorn, oder Bezeichnung durch die dort wachsende Dornenpflanze
95 Dornkamp 1514 Dorn morgen	1758 so genannt
96 Pastoratland 1514 Wedeme ackker	betrug ursprünglich 31 Morgen 88 Ruten 11½ Fuß einschl. Haus, Hofstätte und Gärten; später wurden davon 5½ Morgen zu Diakonats bzw. Schuldienst genommen; die verbleibenden 26 Morgen liegen in 3 Kämpen
97 Küsterland Organistenland	1½ Morgen des Organisten, Küsters und Kirchspielschullehrers
98 Mühlen-Außendeich Mühlen-Außenteich	früherer Standort der Mühle des Gutes Bahrenfleth, die von den Kaiserlichen 1627 zerstört wurde; sie stand auf dem Stördeich
99 Vogtsdeich 1758 Vogts Teich	Deichanteil des Kirchspielvogtes
100 Hofdeich 1760 Hoff-Teich	Deichanteil des Bahrenflether Hofes
101 Hopfendamm	1841 heißt es: »Von dem Bahrenflether Hofplatz und Hopfendamm«
102 Bahrenflether Moor	
103 Saumorgen 1506 »soeg morgen«	Karsten Vocke schenkte 1506 der Vikarie der Hl. Maria eine Rente von 12 Schilling aus dieser Besitzung
104 Strüvendsdeich	

## Aberglaube

Abergläubische Sitten treten in den holsteinischen Elbmarschen im Gegensatz zu anderen Landesteilen relativ selten auf. Worin liegt der Grund? Manche glauben, daß die späte – erst in christlicher Zeit stattgefundene – Kolonisation die Ursache dafür sei.<sup>1</sup> Dagegen spricht das in vergleichbaren Gegenden durchaus existierende abergläubische Gedankengut, in dem lediglich das christliche Element fehlt.

Der einzige schriftlich fixierte Hinweis auf heidnischen Glauben ist im Namen Wonsfleth erhalten geblieben, wie einst eine Siedlung im Gebiet der heutigen Gemeinde Bahrenfleth und ein dort ansässiges Adelsgeschlecht hieß. Diese Bezeichnung wird volkstümlich auf den Gott Wodan zurückgeführt<sup>2</sup>, der germanische Gott des Windes<sup>3</sup>.

Im folgenden soll ein Überblick über die wenigen in Bahrenfleth noch bekannten Sitten und Erzählungen gegeben werden; ist es doch anzunehmen, daß sie in unserer vernunftbetonten Gesellschaft weiter aus dem Bewußtsein gedrängt und verloren gehen werden.

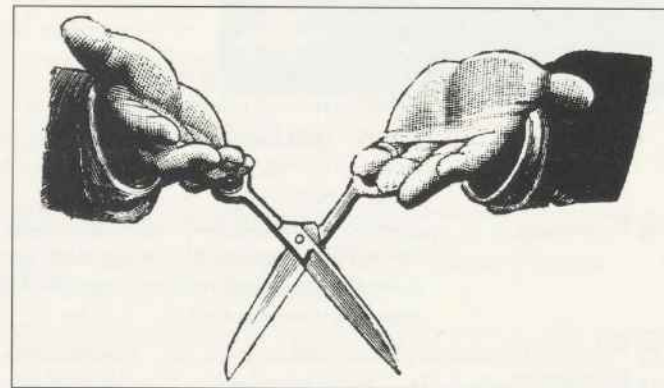
Der heidnische Volksglaube dreht sich vor allem um die Dinge, vor denen sich die Menschen am meisten fürchten und zu schützen suchen – wie Krankheit und Tod.

Ein Toter durfte nie *über Sonntag stehen*, also aufgebahrt sein, sonst würde ihm bald ein anderer nachfolgen. Starben zwei Männer zur gleichen Zeit, so glaubte man, daß in Bälde eine Frau das gleiche Schicksal ereilen würde. Betraf dies zwei Frauen, so würde wohl ein Kind folgen.<sup>4</sup>

Bei Krankheit ging man fast nie zum Arzt (schließlich wohnte er in einer weit entfernten Ortschaft), sondern behalf sich mit Hausmitteln wie Tee oder Pillen oft unergründlichen Inhalts. So erzählte ein Handwerksmeister aus Neuenkirchen aus seiner Kindheit in den 1880er Jahren<sup>5</sup>: »Ik weer'n Jung von'n Jahrer elben, twölf, do lee [litt] ik an Krämpfe, un min Öllern meenen, mi harr een ünner. Wenn ik eben to Bett weer, denn gung dat los. Se weern na der Wilster na der Altenborgsch, un ik worr ut de School haalt. Ik muß eer de Hand geben, un se kiek mi an un geev mi so'n roden Kram in. Dat hölp, de Krämpfe weern all. Awer do in de Nacht worr dat'n Pultern in't Huus, un de anner Nacht weller. »Wat is los in'n Huus?« sä'n se, »dar geit wat vör.« Se söchen un kunn'n nix finn. Vadder und Mudder meen'n, nu weer de dar togang, de mi dat andaan harr. Dar worr'n Mann haalt, de bahr en Lock in de Dörmled [Schwelle] un kreeg dar wat rin. Un wat weer dat weiß? Vadder fung na'n

paar Daag so'n grot Rott, de weer nachts mank de Kantüfeln weiß. De harr dat Pultern daan.« Möglicherweise hatte diese Frau aus Wilster eine ähnliche pseudo-medizinische Funktion wie die sogenannten »Chyrurgi«. Die Heilungsmethode erscheint jedenfalls recht dubios. Typisch ist hier der Verdacht, daß eine Person für die Krankheit und für das Poltern im Haus verantwortlich sei. Dies finden wir in ähnlicher Form in einer anderen Geschichte wieder.

Wilhelm Lucht erzählt dazu folgende Geschichte<sup>6</sup>: Seine beiden älteren Geschwister, die 1906 und 1907 geboren waren und später in den ersten Lebensjahren an Zahnkrämpfen starben, begannen regelmäßig nachts zu einer ganz bestimmten Uhrzeit zu weinen und waren nicht mehr zu beruhigen. Eines Nachts nahm sich der Nachtwächter Heinrich Feldmann dieser Erscheinung an. Er hatte sich schon seit längerem gewundert, daß bei der alten Frau, die ihre Wohnung im selben Haus – der Mühlenkate – wie der Erzähler der Geschichte hatte, nachts noch sehr lange das Licht brannte. Da blickte er bei seinem Rundgang durch das Fenster und sah, wie die alte Frau eine Puppe vor sich liegen hatte, in die sie ständig mit Stecknadeln hineinstach. Solange sie das tat, weinten die Kinder, die sie auffallenderweise am Tag zuvor berührt hatte. Der Nachtwächter empfahl dann der Mutter, ihnen am Fußende eine geöffnete Schere unter das Laken zu legen. Nachdem sie das getan hatte, schliefen die Kinder ungestört wieder ein.



Diese Erzählung mutet schon sehr mysteriös an. Möglicherweise spielte man dem Nachtwächter mit dieser Aktion auch nur einen Streich, denn er war stets ein beliebtes Opfer der Dorfbewohner.

Der Identifizierung alter Frauen mit »Hexen« begegnet man noch in einem Ratschlag<sup>7</sup>: »Triff man eine alte,

unbekannte Frau, die viel fragt, so muß man mit der Antwort sehr vorsichtig sein und sich ja hüten, dreimal nach der Reihe »Ja« zu sagen, sonst gewinnt sie Macht über einen. Sie kommt dann des Nachts wieder, steckt uns ein Taschentuch in den Mund, um uns am Schreien zu hindern, und zwingt uns nun, ihr zu folgen und die Arbeiten zu verrichten, die sie uns aufträgt. Erst wenn wir alles nach ihrem Willen getan haben, läßt sie uns los, und wir finden uns, müde und an allen Gliedern zerschlagen, im Bett wieder.«

Überhaupt begegnete man Fremden sehr mißtrauisch. Kamen Unbekannte in den Kirchort, so verriegelte man die Türen.<sup>8</sup>

Auch die Figur des Scharfrichters taucht in der Überlieferung auf. Ein betagter Arbeiter aus Neuenkirchen schilderte um 1929 folgende Begebenheit<sup>9</sup>: »In een Huus daak dat, dat klopp un gröhl. »Ik haal den Scharprichter«, vertell de Mann mi, »de weer bi to rökern.« En anner söch naher na, un do weern dat de Möller- un de Slachtergesell weiß, de harr sik'n Spaß maakt. Se harr en Geetkann an'n Band kregen un von buten to in't Huus op un dal danzen laten.«

Warzen wurden besprochen. Dazu mußte man bei zunehmenden Mond allein nach draußen gehen, den Mond starr ansehen, mit der Hand über die Warze streichen und sie dann *gegen den Mond werfen*, wobei man dreimal zu sagen hatte: »Du [die Warze] nimmst aff, un du [der Mond] nimmst to!« Durch diesen Spruch wurden sie angeblich an den Mond abgegeben. Andere Mittel waren, die Warze mit dem weißen Saft des Löwenzahns zu bestreichen oder sie in

ein mit Wasser gefülltes Loch eines bestimmten Grabsteins auf dem Neuenkirchener Friedhof zu tauchen.<sup>10</sup>

Zur Vermeidung von Zahnschmerzen, so glaubte man in Neuenkirchen, genüge die Angewohnheit, sich nur freitags die Nägel zu schneiden.<sup>11</sup>

Eine weitere Form des Aberglaubens betraf das Zusammenleben der Menschen. Um Streit zu vermeiden, gab es folgende Sitte: Wuschen sich zwei Personen in einer Schüssel, so mußte jede von ihnen in das Wasser spucken!<sup>12</sup>

Heimweh verhinderte man, indem man dem Scheidenenden nur trockenes Brot und Salz mitgab. Besonders empfehlenswert war die Zugabe von *Stubengefegtem*!<sup>13</sup>

Das Abwenden von Unheil mit Hilfe von Gegenständen findet sich in der Gewohnheit wieder, im Frühjahr beim Austrieb der Tiere aus dem Stall eine Axt vor die Stalltür zu legen, damit sich kein Tier ein Bein breche.<sup>14</sup>



ABBILDUNG 187

Die alte Mühlenkate am Deich

Was vor Zahnschmerzen, Streit, Heimweh und Unglück schützen sollte

Esieß, die alte Frau in der Mühlenkate könne hexen

Das zeitliche Zusammentreffen mehrerer Todesfälle ließ weitere befürchten

Zog die Heilung von den Krämpfen Spuk nach sich?

## Die Krempermarschtracht

Die Trachten der Neuenkirchener und der Wewelsflether waren völlig gleichförmig

In einer Quelle aus dem 18. Jahrhundert heißt es, daß die Neuenkirchener Tracht mit der der Wewelsflether in der Wilstermarsch völlig gleichförmig sei. Das wurde mit der Verbindung der Uhrendorfer zum Kirchspiel Neuenkirchen erklärt.<sup>1</sup>

Wie waren die begüterten Frauen früher an Festtagen gekleidet? Aus erhaltenen Kleidungsstücken der Umgebung sowie aus Stichen hat man ein Modell, das in der Art etwa ab 1750 getragen wurde, angefertigt. Diese Tracht war gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschwunden. Was war der Grund dafür? Vielleicht ging sie deswegen verloren, weil sie unbequem zu tragen war. Oder legte man in der sich umwälzenden Gesellschaft (industrielle Revolution, Landflucht usw.) keinen Wert mehr auf alte Traditionen? Auch ist es anzunehmen, daß die Bäuerinnen sich zunehmend der städtischen Mode anpaßten. Detlefsen schrieb dazu um die Jahrhundertwende: »In ihrer Kleidung führten sie sich auf gleich denen Bürgern in Glückstadt.«<sup>2</sup>

Die allgemeine Struktur der Tracht war vorgegeben, doch bestimmte auch der Modestil der jeweiligen Zeit (das nachempfundene Modell ist der Mode des bürgerlichen Rokokos stark angeglichen) sowie der Geschmack der Trägerin die individuelle Gestaltung. Zudem konnten nur die Materialien verwendet werden, die zur Verfügung standen, wobei ältere, ererbte Teile der Tracht beibehalten wurden, solange ihr Zustand dies erlaubte. Ausgesondertes wurde oft einem anderen Gebrauch unterworfen. Aus so manchem Brustlatz wurde eine kleine Tasche, an deren Bestickung mit Gold- oder Silberfaden man sich auch weiterhin erfreuen konnte.<sup>3</sup>



Diese heimatliche Bekleidung wurde bei besonderen Anlässen getragen, sonn- und feiertags, bei Festlichkeiten und bei Besuchen. Sie war nicht jeder Frau zugänglich – kleine Leute konnten sich diese Materialien gar nicht leisten – und wurde daher fast ausschließlich von Bäuerinnen getragen, allenfalls noch von den Frauen der Geistlichen. Zu ihrer Herstellung verwendete man gern



ABBILDUNG 189 Die Festtagstracht der Krempermarsch

die Mitbringsel der Seefahrer, die damit zum Kauf- und Tauschobjekt wurden: Stickgarne aus Frankreich, Silberschmuck aus Spanien, Spitze und Seide aus Belgien und Italien.

Es gelang in den letzten Jahren einer Gruppe von Frauen, die dem Landfrauenverein Krempermarsch angehören, diese verlorene Trachtenmode wieder zu beleben und einige Modelle nachzuarbeiten. Dabei wurde nicht auf fachkundige Hilfe verzichtet. Die Rekonstruktion ist umso bemerkenswerter, da versucht wurde, möglichst authentische Materialien zu verwenden. Der Stoff für die Röcke wurde in den Altonaer Museumswerkstätten nachgewebt, wobei Farbe und Streifen mit einem Originalrock aus dem Glückstädter Dethlefsenmuseum abgestimmt wurden.<sup>4</sup> Für Unterröcke und Blusen nutzte man altes, selbstgewebtes Leinen, das sich noch in einigen Bauernruhen fand. Altes

800er Silberbesteck wurde eingeschmolzen und für Schuhschnallen und Knöpfe verwendet. Die schwierigste Arbeit neben der Schnittmusteranfertigung nach den Originalen bildete die aufwendige Bestickung der Brustlatze (ein einziges Exemplar nahm etwa 100 Arbeitsstunden in Anspruch). Gestickt wurde mit einem starken Gold- und Silberfaden aus Frankreich auf dunkelrotem oder schwarzem Samt.<sup>5</sup>

Die Krempermarschtracht wird so beschrieben<sup>6</sup>: »Die Hauben waren aus Samt und Seide. Sie gingen nur bis an die Ohren und in gerader Linie über den Kopf. Die vorderen, schlicht und glatt gestriegelten Haare blieben 3–4 cm unbedeckt. Die Hauben waren mit Seidenbändern, mit Goldstickerei oder Goldlitzen besetzt. Zwei farbige Seidenbänder wurden seitlich am Kinn in einer Schleife gebunden. Zu der Haube wurde das Scheiteltuch getragen, das vorne mit Leinen- oder Klöppelspitze verziert war ... Das Schultertuch wurde aus reiner Seide gewebt, wurde hinten in drei Falten gelegt und vorn unter dem Mieder festgesteckt ... Die Jacke war immer ein sehr auf Figur gearbeitetes Stück Oberbekleidung aus Seide oder Seidenbrokat, mit grobem Leinen gefüttert. Die Ärmel der Jacken reichten über den Ellenbogen und liefen nach unten in Spitzen aus, die an den Seiten mit gestickten Knopflöchern und silbernen Knöpfen verziert wurden. Das Taillenende ist bei Jacke und Mieder [Rump] spitz auf den Leib zu verlaufend zu denken. Die Schoßpartie wurde mit roter Seide unterfüttert und mit einer Wollkordel eingefasst. Um den Halsausschnitt wurde ein Seidenband mit Goldband befestigt. Um den Jackenärmel waren reich bestickte 65 cm weite Rüschen angebracht. Zum Mieder trug man eine Bluse (Futterhemd), die eine reich bestickte Borde an den Ärmeln hatte, die mit Hohlraum abschloß ... Eingeschoben in das Schnürleib wurde der Brustlatz [Brüstgen] aus schwarzem oder rotem Samt mit alten Motiven, wie Herz mit Krone oder Doppeladler [oder Blumen und Lebensbaum] in Gold, Silber und Pailletten bestickt. Oben mit Goldborten und farblich abgestimmter Litze eingefasst ... Die Röcke in der Krempermarsch waren in der Grundfarbe zumeist blau mit rot, weiß, grün oder gelben zarten Streifen. Ein etwa 20 cm breites Vorderstück am Rock blieb glatt. Die dreifache Faltenlegung der 3 bis 4 m weiten Röcke beginnt in der hinteren Mitte. Der untere 6 cm breite Besatz ist aus changierendem Seidenband. Den Abschluß bildet eine Wollkordel, der Stoß ist aus buntem Kattun. An den Streifen konnte man wohl die einzelnen Orte und an den Farben der Seidenbänder die Marschen erkennen. Alle Röcke der Krempermarsch waren mit grünem Seidenband besetzt [die Farbe symbolisiert die satten Wiesen und Weiden der Marsch] ... Die Schürzen [Platen] waren aus reiner Seide und bedeckten fast die Röcke bis auf 4 Handbreit im hinteren Teil. In der Länge ließen sie das 6–10 cm breite Seidenband frei ... Schwarze Schuhe mit Silberschnallen gehörten zur Festtracht; dazu trug man weiße Strümpfe.«

Diese Beschreibung macht deutlich, daß sich die Tracht

einzelner Orte der Elbmarschen in zwei Details unterschieden: An der Grundfarbe und Streifen der Röcke sowie an der Farbe der Seidenbänder (grün in der Krempermarsch, braun in der Wilstermarsch). Möglicherweise bezieht sich Niemanns Äußerung über die Gleichförmigkeit der Neuenkirchener mit der Wewelsflether Kleidung auf eben jene beiden Einzelheiten. Die Tatsache, daß er diese Feststellung ca. 200 Jahre nach Auslösung der Uhrendorfer aus dem Kirchspiel Neuenkirchen machte, deutet darauf hin, daß diese Tracht doch eine stärkere Tradition hat als gelegentlich vermutet wird.

Diese Kleidung wurde nicht im Alltag getragen; dazu war sie zu wertvoll und unbequem. Wie die Frauen der Hufner an gewöhnlichen Tagen gekleidet waren, wissen wir nicht. ABBILDUNG 190 zeigt uns aber, was die anderen Frauen trugen. Hier wird ein Störkringelmädchen, das im 18. Jahrhundert auch in Neuenkirchen bzw. in Beidenfleth oder Wewelsfleth gelebt haben mag, dargestellt.<sup>7</sup>

Die Festtagskleidung zu Beginn unseres Jahrhunderts ist auf einem Foto zu sehen. Das Ehepaar Nagel von einem Großwischer Hof präsentiert sich uns mit vornehmer Schlichtheit. Vor allem die kleine Stofftasche, die so liebevoll gearbeitet ist, erinnert uns an die frühere Krempermarschtracht.



ABBILDUNG 190

Ein Störkringelmädchen aus dem 18. Jahrhundert

Man verwendete alte bzw. möglichst originalgetreue Materialien



ABBILDUNG 191

Wilhelm und Auguste Nagel in Großwisch

## Vom Ausbruch des 1. Weltkrieges bis zum Ende des III. Reiches

» **E**in bedeutsamer und gewaltiger Zeitabschnitt begann für unser ganzes Vaterland und somit auch unsere Kirchengemeinde mit dem 1. August 1914, dem Tage, an dem der Mobilmachungsbefehl für die gesamte Kriegsmacht erlassen ward. Tage und Wochen ängstlicher und gespannter Erwartung waren vorausgegangen. Immer mehr hatte sich die Aussicht auf Erhaltung des Friedens verringert. Ein im Laufe des 1. August auftretendes Gerücht wollte wissen, daß Rußland eine befriedigende Antwort auf das deutsche Ultimatum gegeben habe und damit die Kriegsgefahr beseitigt sei. Konnte man auch darüber keine Gewißheit erlangen, so schöpften doch viele Leute neue Hoffnung, zumal der Tag vorüberzugehen schien, ohne daß ein Mobilmachungsbefehl, den alle erwartet und befürchtet hatten, eintraf. Da läuteten plötzlich abends um 6½ Uhr die Kirchenglocken und verkündeten der Gemeinde, daß nun doch unser Volk zu den Waffen gerufen wurde. Es war an diesem Tage gerade eine Feuerwehrrübung im Dorf, und aus diesem Grunde waren viele Leute anwesend, zum großen Teil auch solche, die dem Ruf zu den Waffen Folge leisten mußten. So standen bald schnell auf der Straße die Einwohner im lebhaften Gespräch beisammen. Viele Sorge ward da laut, denn alle fühlten, daß unser Vaterland einer gewaltigen Entscheidung entgegengehe. Alle waren aber auch von dem Gefühl durchdrungen, daß wir zum Kampfe gezwungen waren, und alle trafen in ruhiger Entschlossenheit ihre Vorbereitungen. Die meisten mußten schon am 1. Mobilmachungstage einrücken, andere am zweiten und wegen der Abwesenheit unserer Gemeinde mußten sie bereits am Sonntag früh abreisen ... Die nächsten Tage vergingen in großer Ungewißheit, da niemand wußte, wohin seine Angehörigen gekommen seien. Die Karten und Briefe der Einberufenen wurden, wie man später erfuhr, zurückgehalten, damit die Truppenbewegungen möglichst geheim blieben. Nur die Zeitungen brachten Kriegsnachrichten, brachten die Schilderung der erhebenden Reichstagsitzung vom 4. August und vom offenen Übertritt Englands in das Lager unserer Feinde. Dann kamen die ersten Siegesnachrichten von der Einnahme Lüttichs und dem Vordringen unserer Truppen in Belgien und Frankreich. Alle diese Nachrichten riefen auch hier Siegeszuversicht und Hoffnung auf einen baldigen glücklichen Ausgang des Krieges hervor. Inzwischen begann man die Einwirkungen des Krieges auf

das gesamte Leben des Volkes zu spüren. Die kräftigsten Männer waren zum Waffendienst eingezogen und es fehlte an Arbeitskräften für die Beschaffung der wichtigen Erntearbeit. Dazu mußten Wagen gestellt und Pferde geliefert werden, sodaß auch daran Mangel eintrat. Die Zufuhr von Futtermitteln stockte und die Preise für Viehfutter gingen sprunghaft in die Höhe, weil sofort mit dem Aufhören der Zufuhr aus Rußland und Amerika gerechnet werden mußte. Dadurch kamen viele Leute, die sich vor dem Kriege der Schweinezucht zugewandt und daher großen Bedarf an Futtermitteln hatten, in schlimme Verlegenheit. Oftmals waren auch die Männer noch zum Heeresdienst eingezogen und die Frauen wußten sich mit den nun eintretenden Nöten und Ungelegenheiten nicht abzufinden ...«, so beschrieb Pastor Langbehn die Ereignisse beim Ausbruch des 1. Weltkrieges.<sup>1</sup>

Im ganzen wurden 127 Bahrenflether bei einer Gesamtanzahl von gut 620 einberufen. Die meisten von ihnen wurden den Fahr- und Nachschubtruppen des Heeres überwiesen, weil sie aktiv bei der Artillerie oder Kavallerie gedient hatten. Die später Einberufenen kamen durchweg zur Infanterie.<sup>2</sup>

Am 20. November 1914 trafen dann in Bahrenfleth 124 ostpreußische Flüchtlinge ein, die vor den russischen Truppen geflohen waren. Aufgrund der veränderten Kriegslage kehrten die ersten bereits im Dezember wieder in ihre Heimat zurück. Ende Januar 1915 waren in Bahrenfleth noch 100 Fremde. Die letzten Ostpreußen verließen im April jenes Jahres ihre vorübergehende Bleibe.<sup>3</sup>

In den ersten Kriegsmonaten waren noch alle davon überzeugt, daß die Kämpfe in nicht allzu ferner Zukunft beendet seien. Doch diese Hoffnungen zerschlugen sich.

Das Jahr 1915 war bereits stark vom Arbeitskräftemangel geprägt. Erst durch die Zuweisung russischer Kriegsgefangener ab Herbst 1915 konnte diese Not gelindert werden. Die Russen erwiesen sich als »willige und brauchbare Arbeiter« – so Pastor Langbehn –, deren (erzwungene) Hilfe man gern annahm.

Der Pastor beschrieb die weiteren Schwierigkeiten im täglichen Leben<sup>4</sup>: »Die staatliche Bewirtschaftung des Brotes war schon seit Ende 1914 durchgeführt, und die damit verbundene Beschlagnahme des Getreides erschwerte die Viehhaltung und führte besonders einen großen Rückgang der Schweinebestände herbei. Schwierig war auch die

Beschaffung der notwendigen Fußbekleidung. Als besonders lästig und hinderlich ward der immer größer werdende Mangel an Beleuchtungsmitteln empfunden.« Im Jahre 1916 verschärfte sich die Lage: Alle Dinge des allgemeinen Bedarfs wurden knapp und weitere Lebensmittel unter staatliche Bewirtschaftung gestellt. Durch eine mißgünstige Kartoffelernte bestand die Nahrung hauptsächlich aus Kohl und Rüben. Trotzdem erhielten die Soldaten ihr übliches – nun schon drittes – Weihnachtspaket<sup>5</sup>: »Die Mittel dazu wurden beschafft, indem die Landleute auf das ihnen zur Verpflegung der Russen zustehende Geld verzichteten, wodurch wiederum etwa 3000 Mark zusammen kamen.« Der Mangel an Feuerung machte sich besonders ab 1917 unangenehm bemerkbar. Bereits im Sommer mußten viele Leute auf Holz zurückgreifen, das eigentlich für den Winter bestimmt war. Torfmoor aus Krempermoor war nicht zu bekommen, da die meisten Männer eingezogen waren. Wer sich Torf besorgen wollte, der mußte dafür den doppelten oder dreifachen Preis als in Friedenszeiten bezahlen und es zudem aus weit entfernten Ortschaften holen. Auch die Preise für Fuhrwerk waren außergewöhnlich hoch, so daß es vielen Leuten gänzlich unmöglich war, sich Brennmaterial zu besorgen. Zum Glück wurde die Lage zum Winter etwas besser, da wieder Stein- und Braunkohlen sowie Koks geliefert wurden. Weiterhin schwierig war die Versorgung mit Beleuchtungsmitteln. Die Landwirte erhielten monatlich etwa 4 Liter Petroleum für den Haushalt, während die übrigen Familien in den Monaten November und Dezember nur je einen zugeteilt bekamen. Kerzen waren ebenso wenig zu haben. Die Ernte fiel ungünstig aus, die Ausbeute des Futtermittelanbaus war katastrophal, Stroh war knapp. Außerdem mußten Heu, Stroh und Hafer an das Heer geliefert werden, so daß den Viehbesitzern nicht genügend Futter zur Verfügung stand. Die Kühe gaben daher im Winter nur wenig Milch. Lediglich einige Bahrenflether konnten ein Schwein schlachten. Neben dem Fleischmangel war Brot rar, Kartoffeln jedoch gab es reichlich. Die Stimmung unter der Bevölkerung war sehr gedrückt, zumal auch größere militärische Erfolge ausblieben. Noch gegen Kriegsende hoffte man, daß erfolgreiche Friedensverhandlungen mit Rußland einen Sieg mit den frei werdenden Truppen gegen England und Frankreich ermöglichen würden.

Von den direkten Verheerungen des Weltkrieges war in der Gemeinde nichts zu spüren. Auch gab es keine Einquartierungen. Lediglich einmal entstand eine große Aufregung, als im August 1916 an einem Sonntagmorgen der ganze Deich mit einer dichten Postenkette besetzt war. Die Absperrung war so streng, daß niemand hinübergelassen wurde. Keiner wußte, was dies zu bedeuten hatte, und die wildesten Gerüchte gingen um. Es soll sich um eine Ausfahrt der Flotte gehandelt haben, die unbedingt geheimgehalten werden sollte. Abends um 20 Uhr wurde die Sperre wieder aufgehoben.<sup>6</sup>

Immer länger jedoch wurde die Liste der Gefallenen, deren Zahl schließlich auf 35 anwuchs. Sie waren im Alter von 19 bis 34 Jahren, darunter 11, die noch nicht volljährig waren. Es ließen ihr Leben im 1. Weltkrieg<sup>7</sup>:

- † Heinrich Bestmann, 25 Jahre, gefallen bei Norme
- † Hermann Böge, Kaufmann, 23 Jahre, gefallen bei Sallaunines
- † Heinrich Bolten, Landwirt, 24 Jahre, gefallen bei Vimy
- † Hermann Feldmann, Maurer, 26 Jahre, gefallen bei Monts
- † Hermann Früchtenicht, Landwirt, 19 Jahre, gefallen bei Arras
- † Matthias Kelting, Landwirt, 21 Jahre, gefallen bei Le Petit Verly
- † Theodor Krey, Landwirt, 19 Jahre, gefallen bei Paschendaele
- † Johannes Kruse, landwirtschaftlicher Arbeiter, 25 Jahre, gefallen in Aveluy
- † Johannes Kühl, Bürogehilfe, 22 Jahre, gefallen bei Boiry
- † Peter Kühl, Landwirt, 35 Jahre, gefallen in Osterkoppel
- † Hermann Langhinrichs, landwirtschaftlicher Arbeiter, 26 Jahre, gefallen in Ferme le Tour et Verre
- † Johann Lüdemann, landwirtschaftlicher Arbeiter, 22 Jahre, gefallen in Deniécourt-Estée
- † Rudolf Meier, landwirtschaftlicher Arbeiter, 21 Jahre, 1920 gestorben in Gefangenschaft in Arras
- † Rudolf Meinert, Landwirt, 25 Jahre, gefallen in Flandern
- † Otto Mohr, Friseur, 26 Jahre, gefallen an der Marne
- † Martin Möller, Bankbeamter, 24 Jahre, gefallen bei Dolna-Opinogora
- † Rudolf Nagel, Landwirt, 22 Jahre, gefallen bei Dirmuiden
- † Adolf Niehuus, landwirtschaftlicher Arbeiter, 25 Jahre, gefallen an der Doubissa
- † Peter Ohrt, landwirtschaftlicher Arbeiter, 21 Jahre, gefallen bei Tinktina
- † Friedrich Peters, Schmied, 23 Jahre, gefallen bei Kzilcze

*Jeder  
4. Bahrenflether  
Soldat starb  
im 1. Weltkrieg*

*Die Auswirkungen  
des Krieges  
auf das alltägliche  
Leben*



ABBILDUNG 192  
*Rudolf Meier,  
17-jährig, nach der  
Grundausbildung  
zum Musketier in  
Schleswig.  
Er starb 1920  
in französischer  
Gefangenschaft*

*Pastor Langbehn  
schilderte die  
Ereignisse beim  
Ausbruch des  
1. Weltkrieges*

*Ostpreußische  
Flüchtlinge  
in Bahrenfleth  
1914/15*

*Man war über-  
zeugt, daß der  
Krieg nicht lange  
dauern würde*

ABBILDUNG 193  
Ehrenmal für die  
in den beiden  
Weltkriegen  
Gefallenen der  
Gemeinde  
Bahrenfleth



Die Inflation  
bewirkte Unruhen  
in der Bevölkerung

- † Thies Piening, Landwirt, 29 Jahre, gefallen in Bazoches
- † Wilhelm Ploog, Landwirt, 30 Jahre, 1919 gestorben in Gefangenschaft in Omsk
- † Heinrich Rathje, landwirtschaftlicher Arbeiter, 19 Jahre, gefallen in La Croie Marmuse
- † Johannes Reumann, Landwirt, 31 Jahre, gefallen in Slonim
- † Markus Semmelhack, Maurer, 21 Jahre, gefallen bei Cornillet
- † Hermann Sievers, Schornsteinfeger, 21 Jahre, gefallen bei Maurepas
- † Gustav Soos, Maurer, 26 Jahre, gefallen bei Ahil le Grand
- † Otto Schröder, Landwirt, 24 Jahre, gefallen bei Tarnow
- † Peter Strauß, Maler, 23 Jahre, gefallen bei Moerdeke
- † Otto Strenge, landwirtschaftlicher Arbeiter, 19 Jahre, gefallen bei Noreuil-Ormeaut
- † Hinrich Westphal, Tischler, 28 Jahre, gefallen bei Saily
- † Heinrich Witt, Landwirt, 32 Jahre, gefallen in Tshita/Sibirien
- † Johann Witt, Landwirt, 28 Jahre, gefallen bei Saily-Saillisel
- † Julius Witt, Schiffer, 20 Jahre, ertrunken in der Nordsee
- † Wilhelm Witt, landwirtschaftlicher Arbeiter, 21 Jahre, gefallen in Beaumont.

Die  
Landvolkbewegung  
der holsteinischen  
Landwirte

Das Ende des  
Krieges

Zum Andenken an diese jungen Menschen, die in einem fürchterlichen Krieg ihr Leben verloren hatten, wurde an der Abzweigung des Ortsteils Neuenkirchen von der Straße Krempe-Itzehoe ein Denkmal errichtet, das 1920 eingeweiht wurde (ABBILDUNG 193).

Pastor Langbehn erinnerte sich an das Kriegsende. Deutlich wird in seinen Worten die Skepsis, die er den aufbrechenden demokratischen Strukturen entgegenbringt<sup>8</sup>: »Im November kam dann der Waffenstillstand und der Ausbruch der Revolution. In unserer abgelegenen Gemeinde war von Revolutionsunruhen nichts zu spüren, der Übergang zur neuen Ordnung vollzog sich reibungslos. Unsere zur Fahne eingezogenen Soldaten kehrten zurück und nahmen sich ihrer Berufarbeit wieder an. Unruhe

ward nur in die Gemeinde getragen durch die zahlreichen politischen Versammlungen, die hier abgehalten wurden. Die Politik nahm alles Interesse in Anspruch ... Wie anderswo, wurde auch hier ein Bauern- und Arbeiterrat gebildet, in dem aber ruhige und besonnene Leute saßen, so daß es nicht zu Mißhelligkeiten kam.«

Im übrigen soll es mündlichen Quellen zufolge ähnlich wie in Grevenkop, Süderauerdorf und Neuenbrook auch in Bahrenfleth nach dem 1. Weltkrieg zur Bildung von Baltikum-Truppen gekommen sein. Sie rekrutierten sich oft aus freiwilligen Soldaten, die mit Kriegsende *beschäftigungslos* wurden. Ihr Fernziel war, die deutsch besiedelten Gebiete im Baltikum von russischen kommunistischen Gruppen freizuhalten. Als Belohnung winkte die Ansiedlung in dieser Region. 1919 zogen sie dann zum Kampf aus und erreichten baltisches Gebiet, wurden allerdings nicht mehr zu Gefechtsaktionen eingesetzt.

Für die Bevölkerung brachte die Nachkriegszeit schwere Jahre, nun vor allem durch die weiter herrschende Inflation, die bereits während des Krieges einen Wertverlust von 50% bewirkt hatte. Dies betraf besonders die bäuerlichen Altenteiler, die ihre Ersparnisse bei Geldinstituten angelegt hatten. Eine erste Eskalation der Lage brachte das Jahr 1923. Preise für Lebensmittel und Lebensbedürfnisse stiegen in unerschwingliche Höhen. Der Wert der Zahlungsmittel sank soweit, daß Milliarden- und Billiardenscheine in Umlauf gebracht werden mußten. Menschen, die nicht wie landwirtschaftliche Arbeiter einen Teil ihres Lohnes in Naturalien bekamen, standen der Papierlawine hilflos gegenüber. So sah sich die städtische Bevölkerung gezwungen, Hamsterfahrten auf das Land zu unternehmen, denn dort war die Lage einigermaßen erträglich. Zum Teil kamen nach Bahrenfleth 200–300 Leute mit Ziehwagen auf einmal.<sup>9</sup> Es wurde hier mehrfach auch Vieh abgeschlachtet. In den Städten wurde allgemein den Bauern die Schuld am Elend angelastet. Es gab Schleichhandel und Wucher. Überall herrschten Spannungen, in Itzehoe brannte das Versorgungsamt ab, in Lägerdorf gab es bei Schießereien einige Verwundete.<sup>10</sup> Erst Ende 1923 entspannte sich die Lage durch die Einführung einer neuen Währung. Viele Landwirte nahmen nun Anleihen auf, um Betriebskapital in den Händen zu haben und notwendige Bauten ausführen zu können. Diese Kredite mußten mit 10–12% verzinst werden, so daß sich der in den folgenden Jahren eintretende Ertragsverlust bei Schweine- und Ochsenfleisch, Weizen, Gerste und Kartoffeln vor allem bei einseitig ausgerichteter Betriebsführung niederschmetternd auswirkte.<sup>11</sup>

Eine weitere Eskalation trat mit dem Jahr 1928 ein, als mit den Beidenflether Unruhen die Unzufriedenheit der Bauern zum Ausbruch kam. Bereits zu Beginn des Jahres war es zu einer Massendemonstration von Landwirten gekommen. Sie formierten sich zur *Landvolkbewegung*, in der sich auch die enttäuschten *Kaisertreuen* wiederfanden.

Während sich ein Teil dieser Bewegung radikalisierte, wehrten sich jedoch die meisten von ihnen mit relativ harmlosen Mitteln gegen die drückende wirtschaftliche Situation, die ihrer Meinung nach im System der Weimarer Republik begründet war. Die Beidenflether Unruhen und der damit verbundene Prozeß bewirkten jedoch, daß sich die Regierung stärker mit dieser Problematik beschäftigte. Der aufkommenden nationalsozialistischen Bewegung gelang es, sich diese Gruppe einzuverleiben: Sie gliederte Landvolkfunktionäre in ihre Reihen ein und agitierte gegen die drohenden Zwangsversteigerungen der Höfe. Schon die Landvolkbewegung hatte sich einer recht militanten Sprache bedient und konnte in der NSDAP ihrer Entrüstung und dem Protest gegen die herrschende Regierung kräftig Ausdruck verleihen.<sup>12</sup>

Die Zahl der Erwerbslosen stieg unaufhörlich an; immer mehr Personen mußten von der Gemeinde unterstützt werden. Die in der Nähe gelegenen Fabriken in Itzehoe, Glückstadt und Krempe, in denen auch Arbeiter aus Bahrenfleth beschäftigt waren, hatten infolge des schlechten Geschäftsgangs viele Leute entlassen. Auch die Landwirte konnten kaum Personal einstellen, teils aus Geldmangel, teils weil auch in der Landwirtschaft die Maschinenarbeit zugenommen hatte. Handwerker bekamen keine neuen Aufträge mehr, da jedermann nur das Nötigste anschaffte. Die Bautätigkeit lag völlig brach.<sup>13</sup>

Durch ein Notstandsprogramm entstand die Gruppe der *Papenkleier* (in der Regierung Papen), bestehend aus Arbeitslosen, die sich in den Marschen der Reinigung und Kleidung der Wetzern und Gruppen annahmen. Sie verrichteten diese Tätigkeit bis 1933.

Langbehn kritisierte die zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche anhand der häufig verlangten Stundung der Kirchensteuer<sup>14</sup>: »Oftmals schützen freilich auch Leute, die wohl an sich in der Lage wären, ihren Verpflichtungen nachzukommen, die Not der Zeit vor. Überhaupt ist die allgemeine Moral und Ehrenhaftigkeit spürbar erschüttert. Viele Leute machen ohne Bedenken Schulden und bezahlen sie nicht zurück. – Auch das kirchliche Leben liegt sehr darnieder. Die Teilnahme am Gottesdienst ist gering. Z.T. hat diese Gleichgültigkeit wohl ihre Ursache darin, daß sich alles Interesse der Politik zugewandt hat. Insbesondere die nationalsozialistische Partei veranstaltet viele Versammlungen und hat viele Anhänger.«

Starke Spannungen in Bahrenfleth kamen bereits bei den Wahlen zur Gemeindevertreterversammlung 1924 ans Tageslicht. Die Ursache lag in persönlichen, nicht in sachlichen Differenzen. Schullehrer Willrodt schilderte die Lage so<sup>15</sup>: »Es ist nur zu bedauern, wenn man hören muß, daß in einer Gemeindevertreterversammlung sich einige Gemeindevertreter haben hinreißen lassen, sich Titel an den Kopf zu werfen, wie man sie sonst nur bei stürmischen Sitzungen im Reichs- oder Landtage zu hören bekommt. Und dabei haben wir keine Kommunisten in der Vertretung!« Die letz-



ABBILDUNG 194 UND ABBILDUNG 195

Tischler Johann Bübrens und Hofbesitzer Jakob Hellmann in preußischer Uniform

zitierte Aussage verdeutlicht die antikommunistische Einstellung dieser Bevölkerungsschicht. Der Lehrer sperrt sich ebenso wie der Pastor gegen die aufkeimende Kritik der *kleinen Leute* an der bestehenden Gesellschaftsordnung.

Steigende  
Arbeitslosigkeit in  
Bahrenfleth

Betrachten wir nun den Anteil der Parteien bei den Wahlen zum Reichstag im Bahrenflether Wahlbezirk.<sup>16</sup>

TABELLE 57 läßt erkennen, daß trotz steigender Propaganda für die aufkommende nationalsozialistische Bewegung und die zunehmende Diskriminierung anderer politischer Vereinigungen eine recht stabile Gruppe von sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Anhängern existierte. Gerade auf dem Dorf, wo jeder jeden kennt, wurden sie im täglichen Leben stark benachteiligt. Der Anteil an sozialdemokratisch Gesinnten sank zwar leicht, wohingegen die kommunistisch Eingestellten sogar eine Zunahme an Wählerstimmen verzeichnen konnten. Die Loyalität dieser Gruppe scheint besonders intensiv gewesen zu sein. Die Deutsch-Nationale Volkspartei, zu Beginn der Weimarer Republik meistgewählte Partei in Bahrenfleth, sank

TABELLE 57

Ergebnisse der Wahlen zum Reichstag  
im Bahrenflether Wahlbezirk 1924–1933

Jahr	DNVP	NSDAP	SPD	KPD
1924/I *	36,10 %	–	16,97 %	15,88 %
1924/II **	36,67 %	5,00 %	18,75 %	7,05 %
1928 ***	18,64 %	17,37 %	20,76 %	8,90 %
1930 ****	4,33 %	39,35 %	17,33 %	10,47 %
1932/I	4,90 %	63,11 %	17,58 %	12,68 %
1932/II	7,10 %	60,06 %	16,57 %	13,91 %
1933	–	65,09 %	13,91 %	10,65 %

\* Die Demokraten erhielten 11,91%, die Deutsche Volkspartei 13,36%  
\*\* Die Deutsche Volkspartei erhielt 17,50%  
\*\*\* Die Christlichen Bauern erhielten 16,10%  
\*\*\*\* Die Bauern- und Landvolkpartei Schleswig-Holstein erhielt 13,00%

Zum Vergleich:  
Bei den  
Reichstagswahlen  
erhielt die NSDAP  
im Kreis Steinburg

1928	10,6 %
1930	25,6 %
1932/I	54,4 %
1932/II	50,2 %
1933	55,6 %

✱ Die schwarz-rot-goldene Fahne wurde in Neuenkirchen von der SA verbrannt

stark in Gegenrelation zur emporstrebenden NSDAP. Es ist daher anzunehmen, daß auch zunehmend Wähler der Deutsch-Nationalen auf die nationalsozialistische Arbeiterpartei umschwenkten. Hier fand man hauptsächlich Konservative, Bürger und Landwirte, deren Existenzlage gefährdet war und die dem demokratischen System der Weimarer Republik (das ja stark mit den Erblasten des 1. Weltkrieges wie Reparationszahlungen zu kämpfen hatte) ablehnend gegenüberstanden. Tatsächlich erreichte die neue politische Bewegung hier Abhilfe, indem die Bauern begünstigt wurden. Durch die Bildung des Reichsnährstandes entspannte sich die Marktlage. Auf örtlicher Ebene wurde der Reichsnährstand durch Ortsbauernführer vertreten (in Bahrenfleth hatte Franz Feil dieses Amt inne<sup>17</sup>).

1929 wurde in Krempe eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet, aus der später die von Hohenfelde, Neuenkirchen, Neuenbrook und Dägeling hervorgingen. Kurz darauf entstand die Kremper SA (Sturmabteilung), die später in weiten Teilen Holsteins als *Kremper Mordriege* gefürchtet war. Zuständig war diese Gruppe für die Gebiete längs der Stör und Elbe. Als Sturmführer amtierte von Mai 1930 bis November 1931 Adolf Domke aus Neuenkirchen. Anschließend wurde er zum Stab des Oberführers Schoene versetzt.<sup>18</sup>

Herbert Hellmann aus Borsfletherwisch, dortiger Ortsgruppenleiter und Mitglied der SA, beschrieb im Jahr 1940 die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung in der Krempermarsch und ihrer Mitglieder. Er schilderte zwei Aktionen, die im Kirchspiel Neuenkirchen stattfanden. Die erste ereignete sich im Juli 1930, als sich in Dithmarschen Anhänger von Otto Strasser zur sogenannten *Granz-Gruppe* formierten. Ihr Ziel war es, eine innerparteiliche Oppositionsbewegung zu gestalten. Nach Störungen ihrer Versammlungen durch SA und SS fanden diese nur noch heimlich statt. Trotzdem gelang es 4 Nationalsozialisten – unter ihnen Adolf Domke – als Interessenten und Sympathisanten getarnt, einem Treffen beizuwohnen und eine Neugründung in der Krempermarsch vorzuschlagen. Granz und 8 seiner Anhänger reisten zu einer diesbezüglichen Besprechung in die Gastwirtschaft Vollmert in Kleinwisch. Während in den Räumen der Wirtschaft komödienhaft Zustimmung für die Dithmarscher Bewegung vorgegaukelt wurde, stachen Nazis die Autoreifen der Gäste auf und stahlen schließlich aus dem Versammlungsraum eine Aktentasche mit wichtigen Papieren. Nun flog der Betrug auf. Die empörte Granz-Gruppe rief die Polizei zu Hilfe, doch der Schaden war nicht zu beheben. Die SA und SS-Leute lachten sich über ihr erfolgreiches Täuschungsmanöver ins Fäustchen.<sup>19</sup>

Das zweite Geschehen im März 1933 schilderte Hellmann folgendermaßen<sup>20</sup>: »Wir hatten Truppdienst im Dorfe Neuenkirchen an der Stör. Ein Parteigenosse sprach mit Truppführer Schröder, dieser lächelte, der Ortsgruppenleiter Kelting wurde verständigt. Ein einfacher Partei-

genosse hatte den Wunsch geäußert, die schwarz-rot-goldene Fahne zu verbrennen, dieser Wunsch sollte bald zur Tat werden. Unser Trupp mußte antreten, und los ging es zum Lehrer im Schulhause. Dort wollen wir uns den Lappen holen, meinte unser P[artei]g[enosse] Strauß. Nur zögernd gab der Lehrer uns die Fahne, er wußte scheinbar nicht, ob er richtig handelte. Mitten im Dorfe wurde diese Fahne verbrannt, der Ortsgruppenleiter Hans Kelting hielt eine markige Ansprache. Viele Einwohner hatten sich versammelt und mancher wird nachdenklich ins Haus zurückgegangen sein.«

Nachdem 1929 die Ortsgruppe in Glückstadt, 1930 jene in Neuenbrook gegründet war, erfolgte die Einrichtung der Ortsgruppe Bahrenfleth (Neuenkirchen) am 21. November 1931. Leiter wurde der bereits genannte SA-Mann Hans Kelting aus Bahrenfleth, der auch schon in der Protestversammlung zu den Beidenflether Unruhen 1928 eine große Rolle gespielt hatte. Zur neugegründeten Ortsgruppe traten 57 Parteigenossen bei. Weitere Bildungen von örtlichen Verbänden erfolgten im selben Jahr in Hohenfelde, Kremperheide und Dägeling, 1933 in Borsfleth, 1934 dann in der Blomeschen Wildnis.<sup>21</sup>

Zum *Gemeindefschulzen* – wie man den Bürgermeister zeitweilig nannte – wurde 1934 Georg Schröder gewählt. Er amtierte bis zu seiner Absetzung durch die britische Militärbehörde 1945 (er wurde 1949, 1951, 1955 und 1959 erneut zum Bürgermeister gewählt). Zu *Schöffen* bestimmte man Heinrich Dohrn vom Hohenweg (1. Schöffe bis 1938), Heinrich Albrecht aus Neuenkirchen (2. Schöffe bis 1938, dann 1. Schöffe) und Hermann Möller, ebenfalls aus Neuenkirchen (2. Schöffe ab 1938). Beide Schöffen standen dem Bürgermeister beratend zur Seite. Beginnend mit dem Jahr 1934 gehörten auch ein Vertreter der nationalsozialistischen Partei (Ortsgruppenleiter Hans Kelting) und einer der SA (Obertruppführer Rudolf Schröder) zur Gemeindevertretung.<sup>22</sup>

Mit dem Gleichschaltungsgesetz von 1933 konnte die neue Partei auf allen Ebenen wirken – in politischen Gremien wie auch in gewöhnlichen Verbänden. Damit begannen Diktatur und Überwachung, die zur Denunziation Andersgesinnter führten. In Bahrenfleth gab es 3 Gruppen, die dem System ablehnend gegenüberstanden. Die Kommunisten, die sich vor der Machtübernahme Hitlers noch offen zu ihrer Anschauung bekannten (sie ließen ihre Kinder zum Laternenumzug im Herbst 1932 mit *Hammer und Sichel-Lampions* antreten), resignierten danach sehr schnell. Auch von den sozialdemokratisch Gesinnten sind keine Reaktionen bekannt. Besonders aber litt die Gruppe der Zeugen Jehovas. Diese Vereinigung von zumeist recht einfachen Leuten handelt bewußt nach dem Wortlaut der Bibel. Der Grundsatz, daß man Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse, führt zu einer totalen Ablehnung von politischen Regierungen überhaupt.<sup>23</sup> Ein Zeuge Jehovas aus Neuenkirchen war im Herbst 1936 zum *stellvertre-*

Einige SA-Leute agitierten in Kleinwisch gegen eine innerparteiliche Oppositionsgruppe

tenden Gruppendiener für Itzehoe und Umgebung ernannt worden. Sein Auftrag lag darin, sogenannte *Zellen* in Itzehoe, Lockstedter Lager, Lägerdorf, Neuenkirchen und in Wilster zu bilden.<sup>24</sup> Er und zwei weitere Gruppenmitglieder wurden ins Konzentrationslager deportiert. Zwei von ihnen wählten die einzige Chance, lebend dem Lager zu entkommen und meldeten sich für den Afrika-Feldzug. Über den dritten Zeugen Jehovas wird folgendes berichtet: Als Ende 1944 der sogenannte *Volkesturm* gebildet wurde, weigerte er sich, den Fahneid zu leisten (in dieser Sekte wurde der Kriegsdienst strikt verweigert, um das Gebot »Du sollst nicht töten!« zu befolgen). Seine Bekannten redeten ihm gut zu, er solle wenigstens pro forma die Hand zum Schwur heben. Doch beharrte dieser Mann auf seinem Standpunkt, daß er den Eid nicht mit seinem Gewissen vereinbaren könne. Er wurde daraufhin unter Prügel und Tritten abgeführt und in ein Konzentrationslager bei Neumünster gebracht. Dort verstarb er am 21. März 1945. Der plombierte Sarg wurde vom Bahnhof Kremperheide abgeholt und in sein Haus gebracht. In der Nacht brachen drei Neuenkirchener den Sarg mit Gewalt auf und fanden den Toten mit bandagierten Handgelenken vor: Er hatte sich im Konzentrationslager die Pulsadern aufgeschnitten.<sup>25</sup>

Es gibt weder Dokumente noch mündliche Überlieferung über größere Aktivitäten gegen die nationalsozialistische Diktatur. Die meisten Bürger Bahrenfleths waren wohl Mitläufer. Es hat vereinzelt auch Denunziationen gegenüber den Zeugen Jehovas gegeben, sowie auch gegenüber *Verdunklungssündern* und Ausländern, die die genehmigte Ausgehzeit überschritten. Doch sollen hier auch einige positive Verhaltensweisen genannt werden:

- Die Kriegsgefangenen, die tagsüber auf den Höfen arbeiteten, sind in der Regel gut versorgt worden. Die Bestimmung, an einem von ihnen getrennten Tisch zu speisen, wurde oft übergangen, und im Falle einer Kontrolle rückte man die aneinandergestellten Tische einfach auseinander.
- Man erzählt sich, daß der Ortsgruppenleiter kurz nach seiner Erwählung im Überschwang seiner Machtgefühle einem Jungen ohne Grund eine Ohrfeige gab. Die Mutter des Burschen, die diesen Vorgang beobachtete, drohte dem NSDAP-Mitglied vehement mit einer Mistgabel, sollte er ein weiteres Mal ihren Sohn berühren.

- Pastor Langbehn wehrte sich beim Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt gegen die Willkür des Militärs. Folgendes hatte sich zugetragen: Am 9. 2. 1943 hatte sich der in Bahrenfleth bei einem Bauern untergebrachte russische Kriegsgefangene Nicolai Tschumakow erhängt und war noch am selben Tag von den Mannschaften des Wachkommandos auf dem Kirchhof in Neuenkirchen eingegraben worden, ohne daß der Pastor noch der Kirchendiener und Totengräber informiert wurde. Ebensowenig lag eine ärztliche Bescheinigung des Sterbefalls vor. Das Wachkommando gab an, auf Anordnung des Wehrkommandos gehandelt zu haben, das auch die Anmeldung beim Stan-

desamt vornehmen sollte. Diese lag Anfang März – dem Zeitpunkt der Beschwerde Langbehns – noch nicht vor. Langbehn fühlte sich übergangen und zögerte, eine Eintragung ins Beerdigungsregister ohne die Vorlage der ständesamtlichen und ärztlichen Bescheinigung vorzunehmen. Im übrigen galt, wie das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt verlauten ließ, die 1942 erlassene Rundverfügung über die Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener durch die Gemeinden<sup>26</sup>:

»... Aus einem Schreiben des Herrn Reichsministers des Innern in obiger Angelegenheit geben wir folgende Abschnitte bekannt: Sofern von Wehrmachtsdienststellen das Ansinnen gestellt wird, Leichen sowjetischer Kriegsgefangener zu bestatten, sind die Gemeinden verpflichtet, die Bestattung nach ärztlicher Feststellung des Todes unverzüglich durchzuführen. Es ist den Gemeinden freigestellt, ob die Bestattung auf schon bestehenden Friedhöfen oder auf sonst geeigneten Plätzen vorgenommen wird ... Für die Überführung und Bestattung ist ein Sarg nicht zu fordern. Die Leiche ist mit starkem Papier (möglichst Öl-, Teer- oder Asphaltpapier) oder sonst geeignetem Material vollständig einzuhüllen. Die Überführung und Bestattung ist unauffällig durchzuführen. Bei gleichzeitigem Anfall mehrerer Leichen ist die Bestattung in einem Gemeinschaftsgrab vorzunehmen. Hierbei sind die Leichen nebeneinander (aber nicht übereinander) in der ortsüblichen Grabestiefe zu betten. Auf Friedhöfen ist als Begräbnisort ein entlegener Teil zu wählen. Feierlichkeiten und Ausschmückungen der Gräber haben zu unterbleiben ...«

Folgen wir nun den Eintragungen des Lehrers Rühle in der Schulchronik zu den Ereignissen in den dreißiger Jahren. Zu bedenken ist allerdings die konservative Einstellung des Lehrers, der sich mit dem neuen demokratischen Denken nicht anfreunden konnte<sup>27</sup>:

#### 1931

»Die wachsende Not zeigt sich in der sich steigenden Arbeitslosigkeit, Uneinigkeit, steigende Mißgunst sind die Folge. Die Steuerkraft sinkt immer mehr, weil die Viehpreise immer tiefer sinken und der Landwirtschaft jegliche Rentabilität nehmen. Handwerker- und Arbeiterstand werden in Mitleidenschaft gezogen, die Geschäftswelt kann ihre Ware nicht absetzen. Eine Beamtenhetze von nie gekanntem Ausmaße hat eingesetzt, an den hohen Gehältern der Privatwirtschaft geht man achtlos vorüber. Die politische Radikalisierung wird immer stärker, wurden doch den 13. September 107 Nationalsozialisten und 17 Kommunisten in den Reichstag gewählt. In unserem Dorfe wurden 107 Stimmen für die Nationalsozialisten und 62 für die Kommunisten abgegeben.«

#### 1932

»Die Not wird immer größer. Die Gemeindekasse muß, um die Wohlfahrtslasten bezahlen zu können, alle andern Verpflichtungen unberücksichtigt lassen. So ist seit Oktober 1931 nichts mehr an die Landesschulkasse bezahlt worden. Es sind allein in der Gemeinde 7–8000 M Steuerrückstände vorhanden. Pastoren- und Organistengehalt sind oft zwei Monate rückständig ... Das Volk kommt aus den Wah-

✱ Die Zeugen Jehovas wurden ins Konzentrationslager gebracht. Der Kommentar Hellmanns über Andersdenkende erscheint sarkastisch: »So erzog das Volk sich selbst seine Mitmenschen, und wer sich außerhalb der Gemeinschaft bewegte oder auf Kosten der Volksgenossen profitieren wollte, wurde ausgestoßen und konnte auf keine Hilfe seitens der Nachbarn und der großen Gemeinschaft des Volkes hoffen.«

Der Tenor des Schullehrers Rühle in seinen Aufzeichnungen für die Jahre 1931/32 war noch relativ gemäßigt und mißtrauisch

✱ Der Widerstand des Pastors richtete sich gegen die Beschneidung seiner Rechte



ABBILDUNG 196

**Appell auf dem Schulhof**

len nicht heraus. Am 13. März war Reichspräsidentenwahl, am 10. April der 2. Wahlgang, in dem Hindenburg gewählt wurde, am 27. April war die Wahl zum preußischen Landtag, am 31. Juli die Wahl zum Reichstag. Alle diese Wahlen zeigen ein ständiges Anwachsen der nationalsozialistischen Stimmen, die die 2/3 Mehrheit in unserem Ort ausmacht, denn über 200 Stimmen konnte diese Partei auf sich vereinigen.«

**1933**

»Am 30. Januar wurde der Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt und mit der Bildung der Deutschen Reichsregierung beauftragt. Ein Aufatmen ging, wie im ganzen Reich, so auch hier durch die Bevölkerung. Hoffentlich wird nun eine Wende der Zeit eintreten, daß man ruhig und unbelästigt nach Itzehoe fahren kann, daß also wieder Zucht und Ordnung herrscht, daß der Haß zwischen den Volksgenossen aufhört und wir alle uns als deutsche Brüder fühlen ... Die Wahlen vom 5. März hatten eine überwältigende Mehrheit für Adolf Hitler gebracht. Die schwarz-weiß-rote Fahne und die Hakenkreuzfahne wurden Reichsflaggen.«

**1935**

»Am 1. März war schulfrei anlässlich der Rückkehr des Saar-gebiets zu Deutschland. Am 16. März wurde unter ungeheurem Jubel des gesamten deutschen Volkes die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt. Einige junge Leute dienten schon seit 1933/34 freiwillig auf 1-1/2 Jahre. Die Gemeindevorsteher haben viel zu tun mit der Aufstellung der Musterungslisten. Der Arbeitsdienst ist eingeführt worden und manchen früheren Schüler sehen wir jetzt in der schmucken Uniform des Arbeitsdienstes oder der Wehrmacht.«

**1936**

»Am 7. März wurde das Rheinland zum souveränen Reichsgebiet erklärt und von deutschen Truppen besetzt. Diese befreiende Tat löste ungeheuren Jubel wie im Volk,



ABBILDUNG 197

**Bürgermeister Schröder mit Frau und Tochter 1938**

so auch hier aus, ungeheures Aufsehen und Erregung im Ausland. Der Locarnopakt wurde von Deutschland für nichtig erklärt, weil Frankreich mit Rußland ein Bündnis geschlossen hatte. Gleichzeitig bot Adolf Hitler einen 25-jährigen Frieden an. Ob eine Verständigung erfolgt? Ist der gute Wille vorhanden? Wir hoffen es alle. Aber in Spanien ist ein Bürgerkrieg ausgebrochen. Nationalismus gegen Kommunismus. Der Kampf, der 1933 in Deutschland auszubrechen drohte und der auch die ganze Welt in zwei Lager zu trennen droht. Unser Führer sah sich veranlaßt, die zweijährige Dienstpflicht wieder einzuführen. So mancher älterer Ersatzreservist wird im Ergänzungstruppenteil 8 Wochen ausgebildet, und mancher Kriegsteilnehmer ist schon wieder neu gemustert und zu einer mehrwöchigen Übung eingezogen worden. – In Deutschland wurde die Olympiade durchgeführt, im Winter in Garmisch, im Sommer in Berlin und Kiel. Überall wurden die deutschen Siege mit Jubel aufgenommen, sogar alte Leute sprachen begeistert von der Olympiade.«

**1938**

»Deutschland arbeitet rastlos an seiner wirtschaftlichen Entwicklung zur Unabhängigkeit und für Ansehen in Freiheit gegenüber dem Ausland, besonders gegenüber England. Große Pläne, vom Führer erdacht, werden tatkräftig angefaßt oder gehen ihrer Verwirklichung bzw. ihrer Vollendung entgegen: Reichsautobahnen, große Wehrmachtschau. Weitere Intensivierung bzw. Vierjahresplan.«

**1939**

»So schafft sich Deutschland wieder ein Jahr weiter. Wie herzerfrischend machen sich die Kolonnen des RAD = Reichsarbeitsdienstes, der nun auch auf die weibliche Jugend ausgedehnt werden soll. Für eine Abteilung derselben, für ein Lager, wird auch in Brokreihe eine Unterkunft geschaffen ... Vom ersten Tag der Machtergreifung an hat sich der Führer bemüht, die Kriegsgefahr, die durch Versailles verewigt werden sollte, zu beseitigen, Europa in sein natürliches Gleichgewicht zu bringen und damit nicht nur



ABBILDUNG 198

**Pflichtjährlingmädchen im Lager Brokreihe 1944**

Deutschland, nein allen Völkern des Kontinents, ja des Erdballs bessere Entwicklungsmöglichkeiten zu liefern ... – Weil wir unser eigenes Leben gestalten wollten, die Anerkennung, Erziehung u[nd] Verklärung unserer eigenen Natur, den Anspruch erhoben auf das Reich als staatliche Form u[nd] Gemeinschaft aller Deutschen, also verlangten, was andern Kulturvölkern seit Jahrhunderten Selbstverständlichkeit ihres Lebens ist, überzog man uns mit Krieg. »Das Reich wird mir zu stark!« – so Churchill schon 1936. Also Grund für unsere plutokratischen Gegner war das Wiedererstarken der Deutschen Nation u[nd] – daraus folgernd – die Neugliederung unseres Volkes in sozialer, wirtschaftlicher u[nd] kultureller Erziehung. Vor allem im sozialen Charakter des nationalsozialistischen Systems sahen die Plutokraten eine ständige Bedrohung ihrer auf Ausbeutung und Verklärung der Masse beruhenden Staats- und Gesellschaftsform. Ihre Volksmasse könnte unter Hinweis auf das d[eu]tsch[e] Vorbild ähnliche Forderungen erheben ... Darin Meinungsähnlichkeit mit der jüdischen Rasse, deren Angehörige somit natürliche Verbündete werden ... Als alle Mittel der Politik u[nd] Diplomatie versagt hatten, kam am 3. September 1939 die englisch-französische Kriegserklärung. So ist auch dieser Krieg wie jeder andere kein Elementarereignis, das ohne Zutun der Menschen u[nd] Mächte käme oder endet. Menschen und Mächte sind sowohl seine Urheber (England, Jude), wie seine Nutznießer u[nd] Leidtragenden. Aber die politischen Kräfte greifen zu ihm als zu dem letzten Mittel, wenn alle andern versagt haben, die hinter ihm stehenden Probleme zur Lösung zu bringen. Solange hat England - Jude aber nicht gewartet, sondern unter Vorschub Polens provoziert ... So geht Deutschland gefaßt u[nd] ernst zwar, aber schuldlos in die kommende Auseinandersetzung, aber anders als 14/18, mit dem Ziel, eine kleine, aber mit allen Machtmitteln verschene, ewig den Frieden und Aufbau hindernde Clique zu liquidieren. Es würde für die ganze Welt ein unabsehbares Unglück bedeuten, wenn diese verruchte Bande von Blut-saugern u[nd] Menschheitsunterdrückern zu einem Erfolg käme. Der Führer hat vorausschauend vorgesorgt. Nun

muß die Vorsehung dazu ihm Bundesgenosse werden u[nd] wir als Volk ihm treu, unbeirrte Gefolgschaft. So muß uns – zwar keineswegs England – aber nach menschlichem Maßstab am Ende der Erfolg werden; wir haben mit den Mitteln das bessere Recht, wenn wir Mut und Zuversicht als wichtige Imponderabilien [Unwägbarkeiten] und tragende Komponenten nicht vergessen, sondern schätzen mehr als die auf der Gegenseite ihre Hauptwaffe, das Gold.«

Diese recht ausführliche Darlegung macht deutlich, wie sehr Hitlers Propaganda gefruchtet hatte. Lehrer Wagner, der seit der Einberufung des 1. Lehrers 1939 beide Schulklassen unterrichtet und die Schulchronik führte, war überzeugtes Mitglied der Partei und gab seinen Schülern so manchen »richtungsweisenden Wink« (Originalzitat Wagner). Dies ist jedoch recht harmlos ausgedrückt. Nach obiger Schilderung kann man sich gut vorstellen, wie massiv die heranwachsende Jugend auf das Freund-Feind-Bild eingeschworen wurde.

Auf die endende Friedenszeit und die Kriegsjahre blickte die Tochter des Neuenkirchener Pastors, Luise Langbehn, allerdings erst 1954 zurück<sup>28</sup>: »Das Jahr 1938 kam heran, in dem die Kriegswolken sich drohend über der Welt zusammensogen. Auch hier gingen die Wogen der Erregung hoch, und man war unendlich dankbar und erleichtert, als die Gefahr noch einmal gebannt schien. Bald wurde es indessen allen klar, daß es sich nur um einen Aufschub handelte, und der Ausbruch des 2. Weltkrieges im August 1939 kam wohl niemandem unerwartet, zumal das Volk durch eine raffinierte Propaganda längst darauf vorbereitet war. Weder hier noch anderswo war etwas von Begeisterung zu spüren. Von tiefer Sorge erfüllt, voll banger Ahnungen und schweren Herzens verließen die zum Wehrdienst Einberufenen ihre Familien. – Doch wieder einmal schien es anfangs, als ob unsere Angst und Sorge unnötig gewesen war. Eine Siegesnachricht nach der anderen traf ein und ließ unsere Herzen höher schlagen: Nichts schien den Vormarsch der siegreichen deutschen Heere in Polen, in Frankreich, in Rußland und auf dem Balkan aufhalten zu können; Norwegen und Dänemark waren besetzt und unterworfen. Aber es mußten auch große und schmerzliche Opfer gebracht werden; mancher Sohn unserer Gemeinde fand sein Grab in fremder Erde, mancher blieb verschollen, und sein Schicksal brachte unendliches Leid und quälende Sorge in viele Familien. – Die Ernährung war infolge der in Feindesland beschlagnahmten Lebensmittel in den ersten Jahren des Krieges nicht besonders schlecht; wenn wir auch manches entbehren mußten, so brauchten wir doch nicht zu hungern. Die Landwirtschaft wurde hier wie überall mit Kriegsgefangenen u[nd] ausländischen Zivilarbeitern versorgt, die die nötigen Arbeiten verrichteten, so daß die Ernteerträge, auf die Deutschland so dringend angewiesen war, zur Zufriedenheit ausfielen u[nd] uns

*Die Kriegsjahre aus der Retrospektive*

✱ *Die Schuld am Krieg wurde England und dem jüdischen Volk angelastet*

*Die Ernährungslage war im Gegensatz zu den besetzten Gebieten, deren landwirtschaftliche Produkte ins deutsche Reich geliefert werden mußten, in Babrenfleth rosig*

*Eine zunehmende Begeisterung Rübes für die nationalsozialistische Politik ist zu verspüren*

✱ *Lehrer Wagner – ein überzeugtes Parteimitglied der NSDAP – führte ab 1939 die Schulchronik*

✱ *Nach dieser Schilderung zu urteilen, wußten die Menschen – zumindest ansatzweise – von der Situation in den Konzentrationslagern*

vor der größten Not schützten. – Doch so fern unsere kleine Gemeinde auch dem großen Weltgeschehen war, niemand kam zur Ruhe. Man erzählte immer wieder von feindlichen Flugzeugen, die man gesehen, von Luftkämpfen, die man beobachtet haben wollte, bis dann eines Tages wirklich die ersten feindlichen Bomben in unserer Nähe fielen. Immer häufiger gab es Angriffe, ihnen folgten die deutschen Vergeltungsflüge nach England, der Rundfunk berichtete von schweren Luftkämpfen, und mit tiefer Erbitterung stellte man fest, daß die Versicherungen, kein fremdes Flugzeug würde über deutsches Gebiet fliegen, leere Versprechungen gewesen waren. Dann kamen im Juli 1943 die furchtbaren Tage und Nächte, in denen große Teile Hamburgs dem Erdboden gleich gemacht wurden u[nd] in denen viele Tausende einen grauenvollen Tod fanden oder ihre Gesundheit verloren. Unsere Gemeinde wurde überflutet von den flüchtenden obdachlosen Menschen, die ohne etwas gerettet zu haben, mit geschwärtzten Gesichtern, die das entsetzliche Erleben noch widerspiegeln, hier eintrafen. Man mußte eng zusammenrücken, damit alle Platz fanden, aber wir alle hatten Grund dankbar zu sein, daß wir vor diesem schweren Geschick bewahrt geblieben waren. In Pastorat und Schule fanden das Pflegepersonal und die Patienten einer Hamburger Privatlinik, der Klinik Wunsch, vorübergehend Unterkunft. Aber diese Einquartierung aus Hamburg dauerte nicht lange. Viele fuhren zu ihren Verwandten und Bekannten, andere konnten, nachdem sie ihre Angehörigen wiedergefunden und einigermaßen geordnete Zustände wieder hergestellt waren, nach Hamburg zurückkehren, in ihre eigenen Wohnungen, zu Verwandten oder Freunden, die auf engsten Raum zusammenrückten, oder aber sie zogen in Bunker und Keller, um in ihrer Heimat sein und sich ein Heim wieder aufbauen zu können. Die Angriffe gingen weiter; die Menschen saßen fast Tag und Nacht in den Luftschutzkellern u[nd] wurden nervös u[nd] übernachtigt. Nach Hamburg wurden Elmshorn und andere Städte schwer angegriffen. In unserem Dorf wurde durch Bomben, die in Beidenfleth fielen, ebenfalls Schaden angerichtet, u. a. wurden durch den starken Luftdruck einige Scheiben der Kirchenfenster eingedrückt. Tiefflieger tauchten auf; sie beschossen Züge, wehrlose Menschen und Häuser. In allen Gärten, an den Straßen wurden Luftschutzgräben ausgeworfen, in denen man bei Angriffen notdürftig Schutz fand. Unsere Heere konnten sich gegen die vielfache Übermacht der gut ausgerüsteten und schlagkräftigen feindlichen Heere nicht mehr wehren. Mit der Tragödie von Stalingrad, wo nach dem Willen Hitlers so viele hoffnungsvolle junge Menschen auf verlorenem Posten ihr Leben opfern oder sich nach schweren, von vornherein aussichtslosen Kämpfen gefangen nehmen lassen mußten, wandte sich das Kriegsglück unseren Feinden zu. Immer weiter wurden die deutschen Heere wieder zurückgedrängt. Die Ernährung wurde immer schlechter, viele Menschen mußten hungern.

✱ *Das Kriegsende*

In ihrer Verzweiflung gaben sie alles her, was sie besaßen, um sich ein paar Lebensmittel dafür einzutauschen. In unserer Gemeinde, wo es viele sogenannte Selbstversorger gibt u[nd] fast alle einen Gemüsegarten haben, war die Not nicht ganz so groß wie in den Städten, aber immerhin auch drückend genug. Die Stimmung wurde immer verzweifelter. Man durchschaute die ganze Verlogenheit der Partei u[nd] sehnte nur noch das Ende des Krieges herbei, nachdem das Juli-Attentat fehlgeschlagen war und seinen Zweck nicht erreicht hatte ... Die Soldaten ganz besonders sahen, daß es unaufhaltsam dem Ende entgegen ging, sie wußten von Sabotagen und Niederlagen zu berichten, von Rückzügen u[nd] regellosem Durcheinander, aber immer nur leise und heimlich. Keiner wagte, seine Meinung laut zu sagen, keiner fast traute dem andern, denn wer angezeigt wurde und der Partei mißfiel, wurde in die Konzentrationslager gebracht, von denen man sich nur voller Schrecken u[nd] Entsetzen und heimlich erzählte. Tiefer und tiefer drangen die Feinde in Deutschland ein, näher und näher rückte die Front, immer häufiger und schwerer wurden die Angriffe der Tiefflieger. Schleswig-Holstein wimmelte von Soldaten, die ausgebildet oder auf eine andere Waffengattung umgeschult wurden, um noch in den völlig aussichtslosen Kampf geworfen zu werden. Ratlos, angsterfüllt, teils in dumpfer Resignation, teils in bitterer Empörung ... ließen die Menschen diese letzte Schreckenszeit über sich ergehen. Immer noch versuchten die verantwortlichen Führer, in Radioansprachen der Bevölkerung Mut zuzusprechen und ihr Hoffnung auf den Endsieg zu machen. In langen Trecks kamen die ersten Flüchtlinge an, die ihre Heimat u[nd] ihr Hab und Gut verloren hatten. Sie wußten von den furchtbaren Schrecken u[nd] Gefahren der Flucht, von unvorstellbarem Grauen u[nd] von vielen Todesopfern zu berichten. Unbarmherzig u[nd] unversöhnlich war der Haß unserer Feinde im Osten, er scheute nicht davor zurück, selbst die wehrlosen Flüchtlinge – alte Leute, Frauen und Kinder – anzugreifen. In die Explosionen der Fliegerbomben mischte sich der Kanonendonner der immer näher heranrückenden Front, in der Dunkelheit konnte man die leuchtende Spur der fliegenden Geschosse erkennen. Die Leuchtkugeln der Flugzeuge erhellten den nächtlichen Himmel wie das schönste Feuerwerk in Friedenszeiten es nicht besser konnte. Fast war man manchmal in Versuchung, ob der Großartigkeit dieses Schauspiels für kurze Momente die schreckliche Veranlassung und die Gefahr zu vergessen. So lag plötzlich unsere kleine Gemeinde mit im Mittelpunkt des Weltgeschehens, wenn auch nur für kurze Zeit, bis in den ersten Maitagen des Jahres 1945 der völlige militärische Zusammenbruch, das von allen so heiß erhsehnte Ende des Krieges und der Herrschaft des Nationalsozialismus brachte. Unser einst so schönes blühendes Vaterland war in ein unübersehbares Trümmerfeld verwandelt, es war in mehrere Teile zerrissen und von unseren Feinden besetzt, und nach ihrem Willen mußten immer

noch mehr Deutsche ihre Heimat u[nd] ihren Besitz im Osten verlassen, wo unsere Feinde nun von dem Land Besitz ergriffen. Im Westen aber gab es weder ausreichend Wohnung noch Nahrung noch Kleidung für sie, eine kaum zu beschreibende Not herrschte unter ihnen, die nur langsam ein wenig gelindert werden konnte, da auch der Westen völlig verarmt u[nd] von allem notwendigem entblößt war.«

Die direkten Erfahrungen mit dem Kriegsgeschehen schilderte Lehrer Wagner<sup>29</sup>:

»Unmittelbar berührte uns als Betroffene ein vielleicht Zufallsbombenangriff am 19. Juni 1942, einem Freitag, an welchem Tage der Tommy [englische Soldaten] von unseren Jägern hinausgesetzt wurde. Dabei entledigte sich der Verfolgte z.T. der ihm hinderlichen Bombenlast. Bei dem Luftkampf fielen Bomben teils in die Stör, teils richteten sie erheblichen Sachschaden an, besonders im gegenüberliegenden Beidenfleth, wo zahlreiche Wohnstätten in Trümmer sanken (vornehmlich bei der Fähre u[nd] in Uhrendorf) und auch Tote zu beklagen sind. Bei uns in der Gemeinde nur Splitterschaden u[nd] eingedrückte Gebäudestellen ... In den ersten Januartagen 1944 waren wir Zuschauer einer anhaltenden Luftschlacht, in deren Folge die Feldstücke mit Trümmern von Flugzeugen und mit leeren Öltanks u[nd] Benzinbehältern bestreut waren. Ein Blindgänger fand sich später an der Straße in Klein-Bahrenfleth jenseits des Grabens auf dem Rand zum Hausgarten des Ortsbauernführers. Am 21. Mai 1944, Sonntag vor Pfingsten, erlebten wir am Vormittag eine Art Tiefangriff durch Tommiejäger mit Bordwaffenbeschuß besonders auf die Beidenflether Fähre und Wewelsfleth. Kleinere Wasserfahrzeuge sind gesunken, die hier und da verankert lagen. Durch  $\frac{3}{8}$  Zoll dicke Eisenplatten gingen die Geschosse mit Ausschuß noch glatt hindurch, selbst bei Schrägeinschuß. Ein das Gehör empfindlich reizendes, auf es drückendes Geknatter war eigenartige, auffallende Begleiterscheinung des Angriffs.«

Am 29. April 1945 mußte die Schule geschlossen werden, weil beide Schulzimmer mit deutschen Soldaten belegt wurden.<sup>30</sup> Sie wurden von den Engländern bei deren Einzug in Neuenkirchen entwaffnet – alle Waffen landeten im Friedhofsraben.<sup>31</sup>

Gedenken wir der 20 Millionen Opfer des 2. Weltkrieges und des III. Reiches – Soldaten und Zivilisten, Juden und Andersdenkende, die in den Konzentrationslagern ums Leben kamen.

Es starben folgende Bahrenflether und Krempermoorer<sup>32</sup>:

- † Heinrich Lucht, 22 Jahre, gefallen im Osten (26.7.1941)
- † Franz Hermann Schröder, Jungbauer, 28 Jahre, gefallen im Osten (13.8.1941)
- † Heinrich Ohrt, 23 Jahre, gefallen im Osten (4.9.1941)
- † Wilhelm Rudolf Greve, 22 Jahre, gefallen im Osten (13.9.1941)
- † Albert Vollmert, gefallen im Osten
- † Franz Rindler, Milchkontrolleur, 30 Jahre, gefallen im Osten (27.1.1942)

- † Hans Kelting, Bauer und Ortsgruppenleiter, 36 Jahre, gefallen im Osten (25.3.1944)
- † Peter Mohr, 37 Jahre, gefallen in Krakau (28.3.1944)
- † Joh. Hinrich Kraye, 29 Jahre, gefallen im Osten (10.7.1944)
- † Heinrich Detlefs, Malermeister, 59 Jahre, starb beim Angriff auf Kiel (24.7.1944)
- † Jacob Jens, 24 Jahre, gefallen im Osten (25.8.1944)
- † Hans Rohwedder, 21 Jahre, gefallen im Osten (17.9.1944)
- † Hans Peter Krey, 21 Jahre, gefallen im Osten (9.11.1944)
- † Jacob Frank, 22 Jahre, gefallen im Osten (23.11.1944)
- † Heinz Westphal, 22 Jahre, gefallen im Osten (30.11.1942)
- † Hans Brinckmann, 24 Jahre, gefallen im Osten (4.5.1943)
- † Joh. Jacob Tiedemann, 19 Jahre, gefallen im Osten (10.8.1943)
- † Ilse Harbeck, 21 Jahre, starb beim Angriff auf Kassel (22.10.1943)
- † Franz Radtke, 48 Jahre, gefallen im Warthegau (25.10.1943)
- † Otto Klemm, 19 Jahre, gefallen im Osten (24.12.1943)
- † Otto Kuzia, 35 Jahre (23.1.1944)
- † Jacob Hoffmann, 23 Jahre, gefallen im Osten (28.1.1944)
- † Ernst Witten, 33 Jahre, gefallen im Osten (3.3.1942)
- † Otto Witten, 26 Jahre, gefallen im Osten (20.12.1942)
- † Josef Radde, 23 Jahre (16.2.1942)
- † Hans-Günther Rühle, 21 Jahre, gefallen auf der Krim (3.6.1942)
- † Georg Sievers, 18 Jahre, gefallen im Osten (1.9.1942)
- † Johannes Junge, 22 Jahre, gefallen im Osten (19.10.1942)
- † Karl Junge, 34 Jahre, gefallen im Osten (22.12.1944)
- † Adolf Starke, 23 Jahre, gefallen auf Kreta (26.1.1941)
- † Ernst Möller, 21 Jahre, gestorben auf See (28.11.1941)
- † Rudolf Plambeck, 23 Jahre, gefallen auf der Krim (17.12.1941)
- † Hans Eckhardt, 20 Jahre, gefallen im Osten (18.12.1944)
- † Johannes Engel, 42 Jahre, gefallen in der Eifel (14.1.1945)
- † Herbert Adomeit, 18 Jahre, gefallen in Schlesien (18.2.1945)
- † Erich Viergutz, 40 Jahre, gefallen in Ostpreußen (23.3.1945)
- † Hans Hahn, 17 Jahre, gefallen in Posthausen (23.4.1945)
- † Johs. Springmüller, 26 Jahre, gefallen am Rhein (1.3.1945)
- † Wilhelm Springmüller, 33 Jahre, gefallen in England (25.5.1945)
- † Willi Sievers, 20 Jahre, gefallen im Osten
- † Henry Rüter, 31 Jahre, gefallen im Osten (8.2.1944)
- † Heinrich Nahrwold, gefallen im Osten (17.10.1941)
- † Karl Köhnke, gefallen im Osten (16.1.1943)
- † Ferdinand Jarrach, gefallen im Osten (25.2.1943)
- † Ernst Pump, gefallen in Italien (6.1.1944)
- † W.M. Schölermann, gefallen im Osten (5.4.1945)
- † Hermann Mangels, gefallen in Ungarn (27.7.1945)
- † Hermann Kuhrts, gefallen in Jugoslawien (28.8.1945)
- † J. Johs. Jordt, gefallen in Thorn (8.10.1945)
- † Emil von Thun, gestorben in Sibirien (Januar 1946)
- † Reinhard Wolfram, gefallen in Lüneburg (7.4.1945)
- † Emil Herrmann, gefallen im Osten (15.4.1945)
- † Hinrich Dammann, gefallen im Osten (5.7.1944)
- † Max Flögel, 20 Jahre, gefallen im Osten (3.12.1945)
- † Heinrich Semmelhack, 23 Jahre, gefallen auf der Krim (10.5.1944)
- † Heinrich Albrecht, 34 Jahre, gefallen im Osten (15.7.1944)
- † Theodor Kühl, 39 Jahre, gefallen in Polen (17.1.1945)
- † Gustav Schulz, 42 Jahre, gefallen in Polen (21.1.1945)
- † Hinrich Schwenck, 39 Jahre, gefallen in Westpreußen (13.2.1945)
- † Johann Dohrn, 32 Jahre, gefallen in Ostpreußen (17.3.1945)
- † Friedrich Detlefs, 23 Jahre, gefallen in Ostpreußen (27.4.1945)
- † Hermann Adomat, 47 Jahre, gefallen in Berlin (20.4.1945)
- † Wilhelm Brinckmann, 23 Jahre, gefallen in Ostpreußen (3.5.1945)
- † Klaus Hansen, 39 Jahre, gefallen in Prag (5.5.1945).

Bei meinen Erkundigungen über das III. Reich bin ich selten auf die Bereitschaft gestoßen, über diese Zeit offen zu berichten. Aus mannigfaltigen Gründen vermeidet man dieses Thema. Angst vor der Konfrontation mit dem Erlebten, Angst vor dem Aufflackern der alten und neuen

»Ich möchte was darum geben, genau zu wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären für das Vaterland getan worden.«

(Georg Christian Lichtenberg)

✱ *Bombenabwürfe und Luftkämpfe über der Stör*

Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen

Zwistigkeiten gerade auf dem Dorf, in dem jeder jeden kennt. Doch sollten wir uns die Worte des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des Kriegsendes zu Herzen nehmen<sup>33</sup>: »Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie läßt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.«

Einige Zitate aus dem »Kremper Marschboten« und der »Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung« spiegeln das Zeitgeschehen und die Propaganda in und um Bahrenfleth wider:

**2. 3. 1933**

»Festgenommen wurden heute nacht in der Umgegend bei Neuenkirchen 11 Kommunisten aus Itzehoe und Umgegend wegen Verdachts der Brandstiftung.«

**7. 3. 1933**

»Tag der erwachenden Nation. Wie im ganzen deutschen Reiche, so wurde auch hier in Krempe am letzten Tage vor der Wahl noch einmal durch eine machtvolle Kundgebung aufgerüttelt und daran gemahnt, daß eine Zeitenwende von unerhörter Bedeutung für das deutsche Volk angefangen hat. Bald nach Eintritt der Dunkelheit versammelten sich am Bahnhof auf Einladung der NSDAP alle auf nationaler Grundlage stehenden Verbände und Vereine zu einem Fackelzug durch alle Straßen der Stadt, die durch Fahnen, Girlanden und Illuminationen die Bedeutung des Tages erkennen ließ. Eine große Zuschauermenge ließ den Zug an sich vorbeimarschieren bezw. begleitete ihn nach dem »Neß«, wo das Freiheitsfeuer leuchtete. Hier sprach der Sturmbannführer Lange-Elskop echt deutsche Worte über die wiederkehrende deutsche Freiheit und machtvoll erklang das Deutschlandlied. Nach Auflösung des Fackelzugs auf dem Marktplatz kam man noch gerade rechtzeitig, um im Saale des Hotels Kremper Hof, die Rundfunk-Übertragung der Rede des Reichskanzlers Hitler in Königsberg anzuhören, den letzten Appell an den Wähler. Der Führer der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP, Herr Studt, richtete in plattdeutscher Mundart kernige Worte an die Versammlung, während die verstärkte hiesige Bordkapelle, die auch schon die Marschmusik geliefert hatte, mit flotten Märschen aufwartete. Damit fand die erhebende Veranstaltung ihren Abschluß, ohne durch Mißhelligkeiten gestört worden zu sein. Die Hilfspolizei hatte bereits ihren Dienst angetreten.«

»Funktionäre-Versammlung der KPD bei Siethwende von hiesigen Landjägerbeamten und SA-Leuten ausgehoben. Auf SA-Leute wurden Sonntag bei der Siethwender Meierei drei Schüsse abgegeben. Hierauf verständigte man die hiesigen und auswärtigen Landjägerbeamten bezw. SA-, SS-Leute, die sofort mit einem Auto nach dort eilten. Man umstellte das Haus eines führenden Kommunisten und drang dann mit vorgehaltenen Revolvern ein. Erst nach längerer Zeit wurde die Tür geöffnet und man fand 8 Personen vor, deren Personalien festgestellt wurden. Bei einer Durchsichtung des Hauses fand man selbstangefertigte Schlagwaffen.«

**22. 4. 1933**

»In den benachbarten Ortschaften Neuenbrook und Neuenkirchen wurde der Geburtstag unseres Reichskanzlers Adolf Hitler in schlichter, aber würdiger Weise durch Ansprachen, Deklamationen, Volkstänze, Musik- und Gesangsvorträge gefeiert. In Neuenkirchen wurde die Feier durch Fackelzug und Illumination eingeleitet; hier sprach Ortsgruppenführer Kelting. In Neuenbrook wurde die Musik durch die Reichswehr gestellt; die Festrede hielt Pg. Glišmann, Itzehoe. Der Besuch der Veranstaltungen war an beiden Stellen ein sehr guter.«

**22. 8. 1933**

»Neuenkirchen. Die hiesige Mädchengruppe der NSDAP unternahm am vergangenen Sonntag einen Ausflug über Kremperheide, Nordoe, Münsterdorf, Breitenburg durch das Gehege »Katzenkuhle«. Die Tour bot den Teilnehmern viel Anregung.«

**29. 8. 1933**

»Neue Führung in der Kremper Hitlerjugend. Auf einer Führerbesprechung, die am Sonntag hier stattfand, ist Krempe zu einer Gefolgschaft der HJ bestimmt worden. Hierzu gehören Krempe, Lägerdorf, Süderau, Kremperheide, Neuenbrook, Neuenkirchen, Münsterdorf und Borsfleth. Als Gefolgschaftsführer wurde Benno Hayen, Itzehoe komm[issarisch] eingesetzt. Krempe ist damit auch eine Schar geworden, welche von K.Ehlers geführt wird. Als Kameradschaftsführer wurden W. Schippmann und H. Kuhlmann eingesetzt. Zugführer für das Jungvolk wurde O. Mahn, Unterführer K. Langreen und H. Eifels.«

**16. 11. 1933**

»Krempe. Am Mittwoch wurden auf dem hiesigen Bahnhof 185 Zentner Brotgetreide, besonders Weizen, verladen, die von den der Ortsgruppe Krempe mit angeschlossenen Gemeinden Borsfleth, Neuenkirchen und Hohenfelde für die Winterhilfe gestiftet wurden. Da der Waggon bereits 115 Zentner Roggen, die in Edendorf von den Gruppen aus Drage, Looft, Mehlbeck und Kaaks verladen wurden, enthielt, so waren es im Ganzen 300 Zentner, die dem Winterhilfswerk in Altona zur Verfügung gestellt wurden. Man sieht, wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg, Gutes zu tun.«

**19. 12. 1933**

»Neuenkirchen. Hierselbst veranstaltete die Jungmädchengruppe der NSDAP am Sonntag, dem 17. Dezember, einen gelungenen Adventsabend, der gut besucht war. Ein Vortrag über Advents- und Weihnachtsbräuche von der Leiterin Frau Domke, Liedervorträge und Deklamationen der Hitlermädel, sowie der gut gespielte plattdeutsche Einakter »De Wihnachtsmann« von J. Wichmann füllten den Abend aus.«

**26. 8. 1933**

»Es ist noch Platz im Konzentrationslager. Rickling. Das Konzentrationslager, das 100 Häftlinge aufnehmen kann, ist jetzt genau zur Hälfte besetzt. Weitere 50 Mann können aufgenommen werden.«

**21. 4. 1934**

»Neuenkirchen. Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP feierte den Geburtstag unseres Reichskanzlers in der Schankwirtschaft von F. Kobrock. Professor de Badrihaye hielt einen fesselnden Vortrag über den 1000jährigen Kampf des Germanentums. Nach der gemeinschaftlichen Kaffeetafel sang der BDM eine Reihe von heiteren und humoristischen Tanz- und Liebesliedern mit verbindenden Deklamationen u[nd] Volkstänzen, die viel Beifall fanden. Amtsvorsteher Kelting sprach das Begrüßungs- und Schlußwort.«

**24. 3. 1936**

»Propagandafahrten. Am Sonntag veranstalteten SA, NSKK, HJ und die Motorsportschule Nordoe mit etwa 30 Kraftfahrzeugen eine Propagandafahrt durch den Kreis Steinburg. In den größeren Orten wurde abgesehen und marschiert. Sprechchöre und Kampflieder forderten auf, am 29. März dem Führer die Treue zu halten. In Itzehoe trafen sich drei Kolonnen mit etwa 100 Fahrzeugen. - Der Sturmbann III der 53. Standarte war ebenfalls unterwegs. Nachdem vormittags Neuenkirchen, Krempe und Glückstadt besucht worden waren, wurde in Wewelsfleth eine Mittagspause eingelegt. Dann ging die Fahrt weiter über Beidenfleth, Wilster, Krummendiek nach Itzehoe. Jeder echte deutsche Mann und jede echte deutsche Frau haben an den muster-gültigen Aufmärschen ihre große Freude gehabt.«

» Das Angebot an »freien Plätzen« in einem Konzentrationslager zwischen Neumünster und Bad Segeberg erscheint äußerst zynisch



**29. 8. 1936**

»Ohne Arbeitslose ist der Arbeitsamtsbezirk Krempe, und zwar schon seit drei Wochen.«

**12. 10. 1943**

»Neuenkirchen. Eine Kundgebung der Partei ist diesen Freitag 19 Uhr bei P[artei]g[enosse] Kraye. Es spricht Pg. Huusmann, Wewelsfleth. Alle Einwohner und die Hamburger Bombengeschädigten sind eingeladen.«

**19. 10. 1943**

»Krempe. Die Führerinnen und Maiden des RAD-Lagers Brokreihe veranstalteten einen Bunten Abend im »Kremper Hof«. Die Führerin erfreute die zahlreichen Besucher mit vielen Bildern aus dem Tageslauf der RAD-Arbeit. Besonderen Anklang fanden anmutige Volkstänze der Mädels. Auf drei Akkordeons wurden Bauerntänze gespielt. Den Höhepunkt des Abends aber bildete ein großes Theaterstück: »Doktor Allwissend«, zu dem die Mädels die Ausstattung selbst hergestellt hatten. Nach einem Schlußlied - der Abend hatte Lied auf Lied geboten - ging man zufrieden heim. Wenn man bedenkt, daß die Führerin Fr. Hau-eisen mit dem dauernden Wechsel der Mädels zu rechnen hat, so ist es eine besondere Leistung, in kurzer Zeit einen so schönen Abend zu gestalten.«

**20. 12. 1943**

»Neuenkirchen. Ein Generalappell der Ortsgruppe ist morgen, Dienstag, 19 Uhr bei Kraye. Es spricht Pg. Diercks.«

**28. 1. 1944**

»Neuenkirchen. Eine Gedenkstunde der Partei zum Tage der Macht-ergreifung ist hier Sonntag, 14.30 bei Pg. Kraye. Das Erscheinen der Parteigenossen ist Pflicht, sämtliche Gliederungen sind eingeladen.«

**6. 3. 1944**

»10 Jahre Frauenschaft. Neuenkirchen. Das zehnjährige Bestehen der NS-Frauenschaft wurde hier in einer Feierstunde festlich begangen. Die Ortsfrauenschaftsleiterin konnte die Kreisfrauenschaftsleiterin Frau Schneider, Itzehoe, die Gründerin der hiesigen Frauenschaft, Pgn. Domke, Scheessel, Fr. Schröder von der Kreisleitung Itzehoe, sowie den Ortsgruppenleiter Bürgermeister Schröder begrüßen. Frau Schneider, sowie der Ortsgruppenleiter hielten Ansprachen. Die Jugendgruppe der NS-Frauenschaft, die an diesem Tage gegründet wurde, gestaltete die Feier festlich-fröhlich aus.«

**7. 3. 1944**

»Neuenkirchen. Eine öffentliche Kundgebung ist Mittwoch, 19.30 Uhr bei Pg. Kraye. Es spricht der Kreisredner Hiller, Wilster. Die Bevölkerung ist herzlich eingeladen.«



**24. 3. 1944**

»Neuenkirchen. HJ, BDM, Jungvolk und Jungmädel: Sonntag, 13.30 Uhr bei Schierholz, Kremperheide, zur Verpflichtung.«

**17. 4. 1944**

»Neuenkirchen. Die Feier des Geburtstages des Führers findet Donnerstag, 20 Uhr bei Kreye statt. Gesang und Musikvorträge werden RAD und Jugendgruppe bieten. Alle Volksgenossen sind herzlich eingeladen.«

**27. 4. 1944**

»Neuenkirchen. Eine Feierstunde zum 1. Mai veranstaltet die Ortsgruppe am Sonntag vormittag, 9.30 Uhr bei Kreye. Alle Volksgenossen sind herzlich eingeladen. - Gefolgschaft 22/418 Schar II heute 20 Uhr Schule.«

**7. 8. 1944**

»Neuenkirchen. Eine Ortsringversammlung der Ortsgruppe Bahrenfleth ist Mittwoch, 20.15 Uhr. Alle Gliederungen und angeschlossenen Verbände sind eingeladen.«

**30. 10. 1944**

»Elmshorn und Kreis Pinneberg. Aufstellung des Volkssturms. Als eine Zusammenkunft, der historische Bedeutung beizumessen ist, bezeichnete Kreisleiter Sievers eine Arbeitsbesprechung, an der neben den Ortsgruppenleitern die bisher vorgeschlagenen Bataillons- und Kompanieführer des Volkssturms in unserem Kreis teilnahmen ... In einer Schlußansprache ging Kreisleiter Sievers noch einmal kurz auf die wesentlichen Punkte dieser größten der Partei jemals gestellten Aufgabe ein. »Wir wissen heute noch nicht«, so sagte er weiter, »ob der Volkssturm bei uns jemals zum Einsatz gelangen wird. Allein, sollte es einmal dazu kommen, dann muß jeder Volkssturmmann wissen, daß er einem Feind gegenüber steht, der die Vernichtung seines Volkes will. Es ist dabei ganz gleich, ob dies die Bolschewisten sind, die im Grenzgebiet Ostpreußen durch Morden und Vergewaltigungen der Frauen ihre wahren Absichten zu erkennen gegeben haben, oder ob es sich um Engländer oder Amerikaner handelt. Hinter ihnen allen steht der Jude mit seinem [alt-]testamentarischem Haß gegen alles, was deutsch ist. Es ist daher nötig, daß wir uns mit heiligem Ernst unserer Aufgabe widmen. Dann mögen die Feinde kommen, wir werden ihnen mit einem fanatischen Haß entgegentreten. Wir werden ihnen das Leben zur Hölle machen und uns solange schlagen, bis endlich doch der Sieg unser ist!«

**11./12. 11. 1944**

»Krempe. Zur Verteidigung des Volkssturms morgen treten die gesamte Gefolgschaft 4/418 und der Fähnleinzug 4/418 um 9 Uhr auf dem Pferdemarkt an. Um 11 Uhr ist Appell des Fähnleins 4/418 auf dem Schulhof; der Jungstammführer kommt.«

ABBILDUNGEN 199, 200

Festlichkeiten im Dorf während des III. Reiches

Die Verteidigung des Volkssturms

## Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Bahrenfleth

Während beider Weltkriege wurden ausländische Personen zwangsweise zur Arbeit in der Störngemeinde eingesetzt. Im ersten Weltkrieg waren russische Kriegsgefangene anwesend, im zweiten außer sowjetischen auch Gefangene aus Belgien und Frankreich und vorwiegend polnische Zwangsarbeiter/innen.

Wenden wir uns zunächst den Verhältnissen im 1. Weltkrieg zu.

Bereits im Herbst 1914 wurden die »Allgemeinen Grundsätze für die Heranziehung der Kriegsgefangenen des Mannschaftsstandes zu Arbeiten« herausgegeben. Demnach war eine Beschränkung der Arbeitsgelegenheit für die heimischen Arbeitslosen durch Heranziehung von Kriegsgefangenen zu Arbeitszwecken zu vermeiden. Arbeit für Kriegsgefangene bot sich an, »um dem demoralisierenden Einfluß der Untätigkeit vorzubeugen, die nutzlose Ernährung durch den Staat zu hindern und die Arbeitskräfte in wirtschaftliche Werte umzusetzen«. Dabei kamen Arbeiten für militärische Zwecke (Mithilfe bei der Ausführung der Lagerbauten sowie zu Arbeiten auf den Truppenübungs-, Schieß- und Exerzierplätzen usw.) und für landes- und volkswirtschaftliche Zwecke (bei Moor- und Heidekulturen, Kanal- und Wegebauten) in Frage. »Eine Überlassung von Gefangenen an Privatunternehmer, die es lediglich auf Beschaffung billiger Arbeitskräfte abgesehen haben, ist unstatthaft.« Anträge auf Zuweisung von Kriegsgefangenen waren von den staatlichen Aufsichtsbehörden an das Kriegsministerium zu richten, von wo aus die Weitergabe an die stellvertretenden Generalkommandos erfolgte, die nun ihrerseits gemeinsam mit den Behörden für die Maßnahmen hinsichtlich Verpflegung, Unterbringung und Bewachung zu treffen hatten. Die Verpflegung sollte »so einfach wie irgend zulässig« sein und zwar im Rahmen des täglichen Verpflegungssatzes von 60 Pfennig pro Kopf. Darin waren die Kosten für die tägliche Brotration von 500 g allerdings nicht enthalten. Maßnahmen für Bequemlichkeit und bessere Lebenshaltung schieden aus. Die Lager selbst hatten streng abgesondert zu sein. Der Kontakt zwischen Kriegsgefangenen und der Bevölkerung war untersagt. Das Aufsichtspersonal sollte im Verhältnis von 1:10, bei Ausrüstung der Kriegsgefangenen mit gefährlichem Werkzeug 1:8 gestellt werden. Die Unterbringung mußte in etwaigen Bauten wie auch in Zelten, Baracken usw. erfolgen, das Lager durch starke Stacheldrahtzäune

begrenzt werden. »Die Ordnung in den Lagern, die Aufrechterhaltung der schärfsten Disziplin ist mit allen Mitteln durchzuführen.« Die Arbeitszeit war mit 8–10 Stunden täglich angesetzt (einschließlich Fußmarsch), im Winter durfte der Marsch nur bei Tageslicht erfolgen. Für die Arbeiten wurde eine Vergütung bezahlt, von der allerdings die Kosten der gesamten Unterhaltung (Ernährung, Kleidung) abgezogen wurden. Für die Bereitstellung von Kriegsgefangenen bei Erntearbeiten – um die durch die Einberufung zum Heeresdienst ausfallenden Saisonarbeiter zu ersetzen – wurden folgende Bestimmungen erlassen: Die Truppstärke sollte mindestens 30 Mann betragen. Die Arbeitgeber hatten die Kosten für Transport, Unterbringung, Verpflegung und eine eventuell notwendige ärztliche Behandlung zu tragen. Die Unterbringung sollte streng abgesondert in Scheunen oder ähnlichen Räumen, die eine leichte Überwachung ermöglichten, erfolgen. In der Landwirtschaft erhielten die Kriegsgefangenen keinen Lohn, lediglich bei einer täglichen Arbeitsdauer über 5 Stunden (ausschließlich Marsch) wurde eine Vergütung von maximal 10 Pfennig für jede weitere Stunde gewährt.<sup>1</sup>

Ein Vertrag zwischen der Staatsverwaltung, vertreten durch die stellvertretende Intendantur des IX. Armeekorps in Altona, und der Firma Jürgen Brandt in Rendsburg über die vollständige Unterbringung und Verpflegung von Kriegsgefangenen zu Kultivierungs- und Wegearbeiten in Schleswig-Holstein gibt uns einen näheren Hinweis auf die von der Militärverwaltung angesetzte Verpflegung<sup>2</sup>:

Morgenkost: 2 mal in der Woche Kaffee  
sonst Mehlsuppe oder Milch  
Mittag: zusammengedachte Gerichte  
Fleisch nur jeden 2. Tag (180g Rohgewicht oder 120g Dauerfleisch oder Wurst), an den übrigen Tagen nur  
a) entweder 250g trockenes Gemüse, Pferde- bzw. Taubenbohnen, Soja oder  
b) 125g Bruchreis, Gemüse, Gries, Grütze oder  
c) 150g Kartoffeln, Kohl, Steckrüben, Zuckerrüben  
Abendessen: Suppe oder Kartoffeln mit Beigabe (Hering, Käse usw.)  
Tägliche Brotration: 700g mit Zusatz von 20% Kartoffelmehl

Diese Angaben galten als allgemeine Richtschnur. Für den in der Landwirtschaft eingesetzten Kriegsgefangenen kam aber wohl zumeist die gleiche Kost auf den Tisch wie für die Familie des Bauern (das Mittagessen wurde auf den jeweiligen Höfen eingenommen).

Vorrangig wurden Kriegsgefangene für »Meliorati-

onsarbeiten«<sup>3</sup> abgegeben. Ein Angebot an den Amtsvorsteher für Bahrenfleth, Heinrich Schröder, im September 1914 wurde mit der Antwort beschieden, daß in Bahrenfleth weder Meliorations- noch Wegebauten geplant seien, jedoch wäre »die Anpflanzung der Kremperheide mit Tannen« erwünscht. Zeitgleich antwortete der Deichhauptmann des 3. Holsteinischen Deichbandes, daß im Frühjahr 1915 Deichbauten ausgeführt werden sollten, zu denen Gefangene bis zu 100 Mann Verwendung finden könnten.<sup>4</sup>

Schon kurz nach Ausbruch des Krieges war die Zahl der festgenommenen Soldaten hoch. Das Lager Parchim meldete im November 1914, daß 300 Russen, 1000 Franzosen und 2000 Belgier abzugeben seien. Weitere Stammlager gab es in Wittorferfeld, Wasbek, Bimöhlen/Bramstedt und in Wiedenborstel. In Schleswig-Holstein wurden vor allem russische Kriegsgefangene gewünscht mit der Begründung, daß sie zu Erdarbeiten bei Meliorations- und Wegebauten im hiesigen Klima am besten zu gebrauchen seien.<sup>5</sup>

Im Juni 1915 beantragte der Amtsvorsteher für Bahrenfleth 30 Kriegsgefangene auf Wunsch verschiedener Landleute für die Sicherung der Ernte. Schröder bestätigte, daß gegen Unterbringung und Beköstigung weder Sicherheits-, Gesundheits- noch sonstige Bedenken bestünden. Für die Bewachung der Gefangenen wurden 4 Hilfskräfte genannt: der »Hauswirt« Nikolaus Vollmert aus Klein-Wisch, der Neuenkirchener Nachtwächter Heinrich Feldmann sowie R. Möller und J. Krey aus Bahrenfleth. Die ärztliche Behandlung zu den Sätzen der Krankenkassen war sichergestellt, als zuständiger Arzt fungierte Dr. Vierth in Krempe.<sup>6</sup>

Mitte Juli trafen die ersten Russen in Bahrenfleth ein. Ihre Zahl erhöhte sich bis September auf 47 (die Zahl pendelte sich später auf etwa 34–39 ein). Sie wurden folgenden Arbeitgebern zur Verfügung gestellt<sup>7</sup>:

- Ernst Witt, Dreschdampferbesitzer in Neuenkirchen, erhielt 15 Kriegsgefangene
- H. Dohrn und M. Piening vom Hohenweg erhielten 2 Kriegsgefangene
- J. Hellmann, Hobe Schröder aus Groß-Wisch je 2, Witwe A. Wieckhorst und P. Dohrn aus Groß-Wisch je 3
- M. Mohr aus Borsfletherwisch erhielt 4 Kriegsgefangene
- Richard Schacht aus Fiefhusen, Heinrich Schröder aus Klein-Wisch und Rud. Möller aus Bahrenfleth jeweils 2
- J. Schröder, W. Rehder jun., J. Meinert aus Brokreihe erhielten ebenfalls je 2 Kriegsgefangene.

Untergebracht wurden sie während der Nacht im Nebengebäude des Gastwirts Nikolaus Vollmert in Klein-Wisch. Auch das Begleitkommando hatte dort sein Quartier. Die Verhältnisse, unter denen die Russen dort lebten, sind nicht mehr rekonstruierbar. Über die Zustände beim Wachtpersonal berichtete der Nachtwächter Feldmann im Oktober 1915. Dieser war bereits des öfteren vom Wachtmann Schweiger schikaniert worden, seitdem er eine Gruppe halbwüchsiger Burschen wegen nächtlicher Ruhestörung

festnehmen mußte. Feldmann erzählte<sup>8</sup>: »Gestern vormittag hatte ich den dienstlichen Auftrag, an den Gastwirt Vollmert in Kleinwisch das Wohnungsgeld für die russischen Gefangenen auszuzahlen. Als ich die Gaststube betrat, wo Vollmert war, wurde ich von dem Wachtposten Schweiger angepöbelt und geuzt. Ich habe mir dies energisch verboten, und das Lokal verlassen. – Abends gegen 6 Uhr ging ich wieder hin, um Vollmert das Geld zu übermitteln. Da ich in der Gaststube Singen und Gröhlen hörte, ging ich in die anliegende Küche, wo Frau Vollmert sowie Frau Schacht aus Fiefhusen anwesend waren. – Sogleich kam der Wachtposten Mohrdieck in die Küche und rief: »Da ist ja der Mann mit dem Revolver; ich möchte auch gerne mal von ihnen in Schutzhaft genommen werden.« Gleich nachher kam auch der Wachtmann Schweiger und ließ, ohne jede Veranlassung, allerlei Lästerungen über mich fallen, z. B. »Sie können doch keinen arretieren, Sie werden doch einfach in den Chausseegraben geworfen.« – Dieser Mann geht absichtlich darauf aus, mich zu reizen und zu höhnen, denn obgleich Frau Vollmert ihm die Tür vor der Nase zuwarf, kam er doch schimpfend mir nach ... Ich bitte um Schutz gegen diese Leute und ersuche um Bestrafung der Beschuldigten.« Nach Aussage der Wirtin war Schweiger an jenem Tag betrunken und hatte den ganzen Tag im Wirtshaus gegessen. Überhaupt beklagte sie, daß er seine Aufsichtspflicht verletze und in seinem Benehmen grob und roh – auch gegenüber den Wirtshausgästen – sei.

Die Schilderung dieses Vorfalles läßt die Vermutung aufkommen, daß das Wachtpersonal auch mit den ihnen anvertrauten Kriegsgefangenen keinesfalls zimperlich umgegangen ist. Der Amtsvorsteher fügte dieser Beschwerde allerdings die Bemerkung bei, daß das Verhältnis zwischen den Arbeitgebern und den Gefangenen besonders gut sei.

Ein weiteres Problem betraf die zentrale Unterbringung. Das Wachtpersonal brachte morgens die Kriegsgefangenen – einen nach dem anderen – zu den jeweiligen Höfen und holte sie abends wieder ab. Da die Höfe weit verstreut lagen, ergaben sich für die Gefangenen zusätzlich zur eigentlichen Arbeitszeit Fußmärsche von bis zu einer Stunde Dauer.<sup>9</sup>

Ob dies der ausschlaggebende Grund dafür war, die Kriegsgefangenen später auch nachts auf den Höfen zu belassen, oder ob es weitere Schwierigkeiten beim Gastwirt Vollmert gab, ist nicht bekannt. Jedenfalls gestattete man den 30 Kriegsgefangenen, die begleitet von 3 Wachtmännern im Februar 1916 in Bahrenfleth eintrafen, gänzlich bei den Landwirten untergebracht zu werden. Als Vorbedingung allerdings mußten Hilfswachleute gestellt werden.<sup>10</sup> Die betroffenen Arbeitgeber erhielten einen Verpflegungszuschuß.<sup>11</sup> Es ist nicht bekannt, ob die Regelung der Einzelunterbringung allgemein galt, oder ob sie nur einen Teil der Russen betrafen. Noch heute erinnern einige vergitterte Nordfenster in den Bauernhäusern an diese Zeit.

*Der Nachtwächter Feldmann fühlte sich vom Wachtmann belästigt und bedroht*

*Im Juli 1915 trafen erstmalig Kriegsgefangene in Bahrenfleth ein*

*Später lebten die Russen auch auf den Höfen*

*Kriegsgefangene sollten die einheimische Wirtschaft stützen*

*Die vorgeschlagene Ernährung für Kriegsgefangene*

*Ihre Unterbringung und Ernährung mußte so einfach wie irgend möglich sein*

Die Ausrüstung war miserabel

Im November 1915 arbeiteten 45 Kriegsgefangene in Bahrenfleth

Eine Beschwerde an die Kommandantur des Gefangenenlagers in Parchim seitens des Landrates im Oktober 1915 veranschaulicht die Ausrüstung der Gefangenen. Demnach war die Bekleidung und das Fußzeug der Kriegsgefangenen derart mangelhaft, daß sie dadurch teilweise verhindert waren, ihren täglichen Arbeiten nachzukommen. Der für die Beaufsichtigung der Gefangenen zuständige Unteroffizier Homann von der 1. Kompanie des 1. Landsturm-Infanterie-Bataillons in Flensburg hatte zwar die benötigte Anzahl von Kleidungsstücken und Fußzeug vor längerer Zeit beantragt, doch war bisher keine Lieferung erfolgt. Diese Angelegenheit betraf die Inhaftierten in 23 Gemeinden des Kreises Steinburg, darunter die Bahrenflether.<sup>12</sup>

Schröder verzeichnete am 1. November 1915 folgende Kommandos für landwirtschaftliche Arbeiten<sup>13</sup>:

- 1 Wachtmann (Landsturmmann Värken) mit 15 Kriegsgefangenen aus dem Lager Bimöhlen, beschäftigt bei einzelnen Arbeitgebern in Bahrenfleth. Diese hatten sich bereits verpflichtet, die Gefangenen bis zum 1. April des folgenden Jahres zu beschäftigen.
- 1 Wachtmann (Landsturmmann Mohrdieck) mit 15 Kriegsgefangenen aus dem Lager Bimöhlen bei der Dampfdreschmaschine von Harder in Horst, z. Z. im Bahrenflether Gemeindebezirk eingesetzt. Beschäftigt bis ca. Ende November.
- 2 Wachtleute (Landsturmmann Hansen und ein gleichnamiger Ersatzreservist als Kommandoführer) mit 15 Kriegsgefangenen aus dem Lager Wasbek bei der Dampfdreschmaschine von E. Witt im Uhrendorfer Weg. Voraussichtlich beschäftigt bis Anfang Dezember.

Mündlichen Quellen zufolge fertigten die Gefangenen etliche Lauben aus Rinde an. Eine solche stand z. B. auf dem Hof Schacht.

Der Kontakt mit der Zivilbevölkerung war streng untersagt. Konkret hieß es<sup>14</sup>:

- das Sprechen oder jeglicher Verkehr mit den Kriegsgefangenen, sofern er nicht durch die Arbeitsbeschäftigung der Gefangenen bedingt und durch den militärischen Wachtmann oder den Arbeitgeber, d. i. in den Gemeinden der Gemeindevorsteher, ausdrücklich gestattet wurde
- die Verschaffung des Genusses von alkoholischen Getränken für die Kriegsgefangenen
- die Abgabe von Feuerzeug, Messern, scharfen Werkzeugen oder Waffen an die Kriegsgefangenen, ist nicht gestattet.

Dieses Verbot ist in Bahrenfleth nicht streng befolgt worden; überdies war wohl die Situation in den kleinen Kommandos auf dem Lande eh vorteilhafter (schon aufgrund der besseren Ernährung). Die Kriegsgefangenen waren während des ganzen Tages in der Obhut des Landwirts – das Wachtpersonal war zumeist lediglich für den täglichen Transport sowie für die Nachtaufsicht zuständig. Eine recht enge Zusammenarbeit auf dem Hofe wäre unter den o. g. Voraussetzungen gar nicht möglich gewesen. Man darf auch nicht übersehen, daß die Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte gern gesehen waren, da viele Männer zum Heeresdienst einberufen waren. Ja, es kam sogar zu einer Verbindung einer jungen Frau aus Groß-Wisch und einem russischen Kriegsgefangenen, aus der ein Kind hervorging. Dieser Sachverhalt wurde ohne großes Aufsehen geduldet

– wie dies im 2. Weltkrieg, als die Lage der Gefangenen ungleich härter war, nie hätte geschehen können.<sup>15</sup>

Daß die Lage nicht für alle Kriegsgefangenen erträglich war und daß es viel Elend gegeben haben muß, beweisen die zahlreichen Fluchtanzeigen russischer Kriegsgefangener, die man in den Akten des Landesarchivs finden kann.<sup>16</sup> Die Unterbringung war oft nicht fluchtsicher. Mancher (Hilfs-)Wachtmann vergaß, die Fenster und Türen zu verriegeln und mißachtete die Anweisung, den Kriegsgefangenen abends Oberkleider, Stiefel und Kopfbedeckung abzunehmen. Ebenso hielten sich viele Landwirte am Tage nicht an die Fluchtverhütungsvorschriften.<sup>17</sup>

Die russischen Kriegsgefangenen blieben bis über das Kriegsende hinaus in Bahrenfleth. Nach den Regelungen über den Austausch der Inhaftierten gab es 2 Möglichkeiten: Entweder die Heimkehr über das Stammlager oder das Verbleiben in der Fremde, wenn zwischen dem Landwirt und dem ehemaligen Kriegsgefangenen schriftliche Arbeitsverträge für mindestens ein halbes Jahr geschlossen wurden.

Im November 1919 gab es noch bei 5 Hofbesitzern Russen.<sup>18</sup> So mancher bäuerliche Betrieb wollte sie nicht gern ziehen lassen. So bat die Landwirtin Olga Ploog im Oktober 1919 den Landrat<sup>19</sup> »Von der Gefangenen-Aufsicht in Itzehoe habe ich die Mitteilung erhalten, daß ich den bei mir in Arbeit stehenden russischen Kriegsgefangenen zwecks Abtransports am 1. November 1919 zurückzuliefern habe. – Das Landratsamt bitte ich ergebenst, veranlassen zu wollen, daß ich diesen Gefangenen noch weiter beschäftigen darf, da er seit ca. 4 Jahren in meinem landwirtschaftlichen Betriebe tätig, durchaus zuverlässig und mit den vorkommenden Arbeiten gänzlich vertraut ist, sodaß ich mich ganz auf ihn verlassen kann. – Mein Ehemann befindet sich seit Februar 1915 in russischer Kriegsgefangenschaft, ich habe seit ca. 1½ Jahren keine Nachricht von ihm und weiß nicht, wann er zurückkehrt. Durch die Fortnahme meines Gefangenen werde ich meiner einzigen Stütze beraubt, da hiesige Arbeiter nur nicht entfernt den Dienst leisten können. Überdies sind zuverlässige hiesige Arbeitskräfte sehr schwer zu erlangen und ist es namentlich für alleinstehende Ehefrauen sehr schwer, mit jüngeren hiesigen Knechten in der jetzigen Zeit auszukommen. Der Name meines Gefangenen ist Stephan Majora und bemerke ich noch, daß es auch sein Wunsch ist, hier zu bleiben ...« Ihrer Bitte wurde mit dem Hinweis entsprochen, daß sich Majora bereiterklären müsse, ein weiteres Jahr – bis zum 1. November 1920 – dort in Arbeit zu bleiben, und daß sich Frau Ploog schriftlich festlegen müsse, ihn während dieser Zeit »in Kost und Lohn« zu halten.

Im Gegenzuge zögerten ebenso die sowjetischen Gefangenen ihrerseits, in ihre Heimat zurückzukehren. War es die Angst vor den dortigen Revolutionsunruhen? Möglicherweise waren sie zudem mit der hiesigen Situation, die ernährungsmäßig wohl besser als in der Sowjetunion war,

TABELLE 58 Nachweis über beschäftigte Kriegsgefangene und sonstige Dienstboten in den landwirtschaftlichen Betrieben der Gemeinde Bahrenfleth / Dezember 1916

Besitzer	Besitzgröße Weide	[ha] Acker	Besitzer einberufen?	Zahl der Kgf.	Zahl u. Alter der Dienstboten		Bemerkungen
					männlich	weiblich	
Richard Schacht	20	25	nein	2	1 / 17	1 / 16	2 erw. Töchter im Haushalt
Detlef Heesch	6	8	nein, 80 J. alt	0	1 / 49 Sohn	1 / 20 Haushälterin	
Julius Früchticht	30	10	nein	0	1 / 15	1 / 14	
Wwe. A. Nagel	15	8	–	1	0	0	2 erw. Töchter im Haushalt
Heinrich Schröder	25	23	nein	2	0	1 / 16	1 erw. Tochter im Haushalt
Jakob Hellmann	20	18	ja	1	1 / 25	1 / 19	
Heinrich Göser	8	8	nein	0	0	1 / 24	
Hobe Schröder	20	24	ja (bis 31.1. 1917 beurl.)	1	0	1 / 17	
Johannes Schröder	15	20	ja	0	1 / 15	1 / 19	Schwager leitet den Betrieb
Wilhelm Mohr	10	12	ja	1	0	1 / 16	Vater leitet den Betrieb
Hinrich Mohr	8	2	ja	1	0	1 / 16	Besitzer als Wachtmann der Kgf. zu Hause
Wwe. Amanda Wieckhorst	30	32	–	2	2 / 60	2 / 22	
Martin Schröder	12	23	ja	1	1 / 52	1 / 22	
Peter Dohrn	10	17	ja	2	0	1 / 20	
Heinrich Dohrn	18	20	nein	1	1 / 16	2 / 38	Besitzer ist Witwer
Johann Strüven	16	22	ja	1	1 / 21	1 / 18	
Markus Piening	22	30	ja	1	1 / 55	2 / 18	
Jakob Schröder	16	18	nein, 80 J. alt	1	1 / 53	0	2 Töchter im Haushalt
Hinrich Rehder	20	27	ja	1	2 / 36	1 / 16	
Johannes Meinert	16	16	nein	1	1 / 17	0	1 erw. Tochter im Haushalt
Rudolf Schacht	18	20	nein, Mil. inval.	1	1 / 16	1 / 16	
Wilhelm Siemen	12	11	ja	0	1 / 15	0	
Heinrich Hoffmann	20	23	ja	1	1 / 53	1 / 15	
Hermann Strüven	20	9	nein	1	1 / 14	1 / 14	1 erw. Tochter im Haushalt
Albrecht Kelting	13	0	nein	0	0	0	1 erw. Tochter im Haushalt
Wilhelm Ploog	28	0	ja	1	0	0	
Klaus Micheel	11	0	ja	0	0	0	
Rudolf Möller	25	15	nein	1	1 / 17	1 / 20	
Heinrich Bolten	18	17	nein	0	1 / 16	1 / 15	1 erw. Tochter im Haushalt
Peter Röpcke jun.	13	14	ja	1	1 / 16	1 / 20	
Gustav Kelting	15	25	nein, arbeitsunfg.	1	0	1 / 19	
Johannes Krey	20	19	nein	1	1 / 17	1 / 16	1 erw. Tochter im Haushalt
Heinrich Kühl	22	13	nein	0	0	0	1 erw. Tochter im Haushalt
Ludwig Diercks	20	29	nein	0	1 / 17	0	2 erw. Töchter im Haushalt
Klaus Körding	28	23	nein	1	2 / 49	2 / 43	Besitzer wohnt in Sude
Jakob Jens	18	17	ja	1	1 / 51	2 / 24	
Klaus Rohwedder	10	2	ja	0	0	1 / 17	
Louis von Pein	11	0	nein	0	1 / 59	1 / 28	Besitzer wohnt in Malente
Johannes Witt	6	5	nein	0	0	0	

Quelle: LAS Abt. 320 Stb., Nr. 2122

durchaus zufrieden. In diesem Sinne müssen wir wohl die Bitte des Hofbesitzers Richard Schacht sehen, der sagte<sup>20</sup>: ... ich habe den Russen, der hier während des ganzen Krieges gewesen ist, nur wieder genommen am 1. Nov. [1919], weil er sagte, wenn er nach dem Gefangenenlager transportiert würde, so würde er sich das Leben nehmen, und die Verantwortung würde ich doch nicht auf mich nehmen«.

Nach Abschluß des Austauschvertrages mit der So-

wjetregierung setzte der Abtransport der letzten russischen Kriegsgefangenen im Spätsommer 1920 ein. Die Internierten sammelten sich zuvor im Lager Springhirsch. Die meisten Gefangenen der Kreise Steinburg, Pinneberg, Norder- und Süderdithmarschen begannen im Dezember 1920 ihre Heimkehr.<sup>21</sup>

Seit Kriegsende hatte es auf dem Arbeitsmarkt Spannungen gegeben. Die heimische Arbeitslosigkeit war sehr groß, und der Deutsche Landarbeiter-Verband forderte im

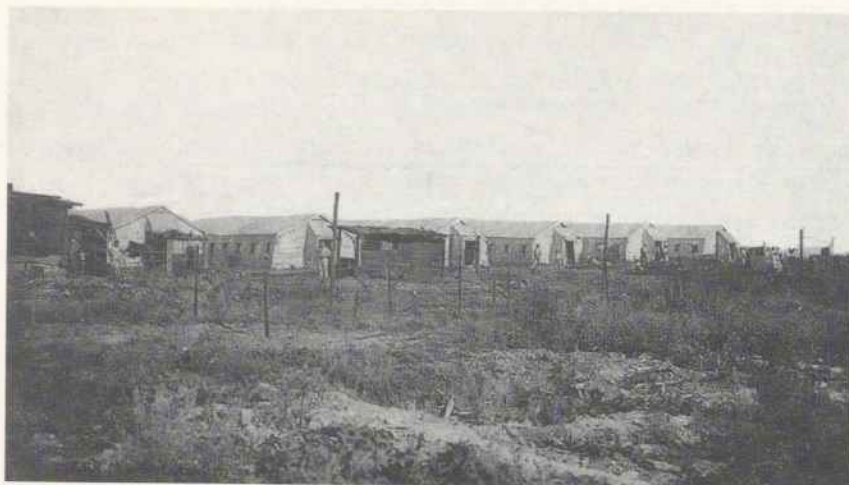


ABBILDUNG 201 Das Gefangenenerlager in Bucquoy im 1. Weltkrieg

Auch nach Kriegsende herrschte ein starker Arbeitskräftemangel

Januar 1920 die Abreise aller Russen und Zivilgefangenen (in der Industrie waren belgische Zivilarbeiter eingesetzt worden<sup>22</sup>). Trotzdem war es für einige Landwirte schwer, passende Arbeiter zu finden. Daher bat H. Schröder aus Kleinwisch im November 1919 um die Erlaubnis, den russischen Kriegsgefangenen für ein Jahr weiter zu beschäftigen. Stephan Smirnow hatte bereits 4½ Jahre für ihn treu gearbeitet. Durch das Arbeitsamt war ihm nur ein Arbeiter zugewiesen worden, der gleich am nächsten Tag wieder ging. Die Behörde konnte ihm bescheinigen, daß kein weiterer Kleiarbeiter nachgewiesen werden konnte.<sup>23</sup> Diese Tatsache, die ja auch die Hofbesitzerin Ploog beklagt hatte, dürfte durch den allgemeinen Aufruhr und die zum Ausdruck gekommene Unzufriedenheit der Arbeiterschaft verursacht worden sein.

Abschließend zur Geschichte der Kriegsgefangenen im 1. Weltkrieg soll auch auf die 4 Bahrenflether Soldaten hingewiesen werden, die in fremde Gefangenschaft gerieten. So kehrte Olga Ploogs Ehemann nicht aus russischer Gefangenschaft heim, und auch der Soldat Rudolf Meier starb 1920 im Alter von 21 Jahren in einem französischen Kriegsgefangenenlager in Bucquoy (siehe ABBILDUNG 201).

Wenden wir uns nun der Situation der Gefangenen im 2. Weltkrieg zu. In Bahrenfleth waren folgende Nationalitäten vertreten:

- Polnische Zwangsarbeiter
- Sowjetische Zwangsarbeiter («Ostarbeiter»)
- Italienische Fremdarbeiter
- Holländischer Zwangsarbeiter
- Französische Kriegsgefangene
- Belgische Kriegsgefangene
- Sowjetische Kriegsgefangene.

Gehen wir zunächst auf die Lage der sogenannten Zwangsarbeiter ein, vorwiegend Polen, Sowjets, Franzosen, Arbeiter aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, aus Holland, Italien und Serbien, kurz aus vielen von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten. TABELLE 59

TABELLE 59 Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in der deutschen Wirtschaft / Herbst 1943

	Zivilarbeiter*	Kriegsgefangene	Zivilarbeiterinnen	Polen			Ostarbeiter		
				M	F	K	M	F	K
Frankreich	605.000	736.000	44.000						
Sowjetunion	817.000	496.000	899.000						
Polen	1.094.000	29.000	527.000						
Belgien	195.000	53.000	33.000						
Protektorat	244.000	–	42.000						
Holland	236.000	–	20.000						
Serbien	34.000	94.000	11.000						
Italien	103.000	–	14.000						
Sonstige	303.000	54.000	124.000						

\* Einschließlich der in Zivilarbeiter umgewandelten Kriegsgefangenen, der Nichtbeschäftigten und der Personen ungeklärten Verbleibs

Quelle: Korte, S. 102

veranschaulicht die große Menge der eingesetzten Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen: Im Herbst 1943 arbeiteten demnach 6,8 Millionen Menschen unter Zwang für die deutsche Wirtschaft. Der Einsatz dieser Arbeitskräfte wurde bereits vor Kriegsbeginn geplant. Sie sollten sowohl für die Wirtschaft in den besetzten Gebieten wie auch zur Stärkung der »heimischen Volkswirtschaft« eingesetzt werden. Wie schnell diese Aktion durchgeführt wurde, ist am Beispiel Polens gut erkennbar. Durch einen Blitzkrieg beginnend mit dem 1. September 1939 unterworfen, wurde das erste deutsche Arbeitsamt in Rybnik/Oberschlesien bereits nach 2 Tagen errichtet. Jeder Pole im Alter vom 18. bis zum 60. Lebensjahr (kurze Zeit später ab dem 12. Lebensjahr) wurde arbeitspflichtig – in der Landwirtschaft, dem Bau und der Unterhaltung öffentlicher Gebäude, dem Bau von Schanzen, Straßen, Wasserstraßen und Eisenbahnen, der Regulierung von Flüssen und Arbeiten zur Landeskultur. Zunächst versuchte man, diese Fremdarbeiter auf freiwilligem Wege zu gewinnen (durch Propaganda sowie Vergünstigungen für die Familie), doch der Erfolg – 210.000 Meldungen – war den verantwortlichen Stellen zu gering. Es folgten dann wahllose Verhaftungen und Abtransporte ins deutsche Reich; schließlich der Zwang durch die Drohung mit der Änderung der Unterstützungsbestimmungen sowie sonstiger schwerer Strafen (in Belgien wurde mit Sippenhaft und Entzug der Lebensmittelkarten Druck ausgeübt). Dabei zählte das Leben der Verschleppten nichts. Der Reichsführer der Schutzstaffel (SS), Heinrich Himmler, bekundete 1943: »Ob beim Bau eines Panzergrabens 10.000 russische Weiber an Entkräftung umfallen, interessiert mich nur insoweit, als der Panzergraben für Deutschland fertig wird ... Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir sechs bis sieben Millionen Ausländer in Deutschland haben ... Keiner von ihnen ist gefährlich, solange wir bei der geringsten Kleinigkeit ernste Maßnahmen ergreifen.« Die Forderung nach ausländischen Arbeitskräften war so hoch, daß der von der deutschen Führung geplante und teilweise durchgeführte Massenmord an

TABELLE 60 Sozialstruktur der in Bahrenfleth arbeitenden Zwangsarbeiter aus Polen und der Sowjetunion

M = Männer, F = Frauen, K = Kinder

Arbeitgeber	Arbeitnehmer	Polen			Ostarbeiter		
		M	F	K	M	F	K
ORTSTEIL BAHRENFLETH							
Jens, Jakob	Danielak, Josefa		1				
	Biskup, Bogdan	1					
	Gad, Janina		1				
	Piasecki, Anton	1					
Körding, Hermann	Wisniewski, Stanisl.	1					
Diercks, Hermann	Bilocyowa, Valentyna				1		
	Wisniewski, Franz	1					
Eggers, Walter	Gawron, Anna		1				
	Wisniewski, Stanisl.		1				
	Bulka, Jwan				1	1	1
Krey, Adolf	Kostczewska, Helena		1	1			
	Prygotzki, Alexander	1					
	Malczyk, Bronislawe		1				
Möller, Gustav	Mysko, Anastasia					1	
	Zawierucha, Theodor	1					
Feil, Franz	Adamcewitsch, Winc.				1	1	2
	Rydzewski, Gregor	1					
Röpcke, Peter	Brzostkowna, Luzina		1				
	Bas, Michael				1	1	2
	Wiluk, Maria					1	
Kelting, Hilde	Kutarba, Roch	1					
	Dubenatzki, Alex.				1	1	
	Bilocyno, Olga					1	
	Kuc, Josef		1				
Frank, Johs.	Czyc, Irena		1				
Nummsen, Otto	Kuc, Stanislaw	1					
ORTSTEIL BROKREIHE							
Schacht, Paul Robert	Woitow, Wladimir					1	
	Adamzewitsch, Wladimir	1					
	Muschik, Karsik						1 ?
	Muschik, Maria						1 ?
Siemen, Abeline	Muschik, Pawel				1	1	3
Carstensen, Janne	Bas, Michael					1	
	Aduzkewitsch, Stan.					1	
	Wosnyak, Maria			1			
Rixen, Joachim	Lyszozosz, Franz	1					
Micheel, Claus	Pawlow, Felix					1	

Arbeitgeber	Arbeitnehmer	Polen			Ostarbeiter		
		M	F	K	M	F	K
Dohrn, Heinr.	Kaczmszyk, Bronisl.	1					
	Buczna, Franz	1					
Schröder, Jakob	Karabanow, Pawel						1
Rehder, Hinr.	Brzyk, Franz	1	1				
	Marek, Franz	1					
Meinert, Wilh.	Stryjewski, Alfred	1					
	Kostczewa, Maria		1	1			
ORTSTEILE GROSS- UND KLEINWISCH							
Dohrn, Peter	Galant, Zdislaw	1					
Schröder, Martin	Sielinski, Ludwik	1	1	3			
Schüder, Jakob	Dzianack, Josef	1					
	Dubitzky, Karl						1 1 2
	Rudorzuwitsch						1
	Molik, Josef	1					
	Antonowicz, Czeslawa		1				
Mohr, Hinrich	Dubistzki, Boleslaw						1 1
	Aduzkewitsch (?), Fortun.						1
Mohr, Wilhelm	Muschik, Ferja						1
	Klub, Parasecvia		1				
	Federuk, Wladimir						1
	Kolskowska, Maria		1				
Hahn, Simon	Ferenstaja, Barbara		1				
	Keim, Jan		1				
Hansen, Klaus	Mucha, Sofia						1
	Mucha, Stan.						1
Hellmann, Bertha	Grigorzawitsch, Bronislaw						1 1 3
	Korcnewa, Marie						1
Schröder, Wilh.	Rynkewitsch						1 1 3
	Szczeszek, Wladislawa	1					
Nagel, Hermann	Miszczuk, Simeon						1
Früchtenicht, J.	Karnewitsch, Sofia						1
	Karnewitsch, Antonia						1
Mohr, Hinr.	Smentek, Kasimir	1					
ORTSTEIL FIEFHUSEN							
Hardt, Otto	Stromska, Theresa		1				
ORTSTEIL NEUENKIRCHEN							
Pein, Ludwig von	Pawlowa, Dokia						1

Quelle: Archiv des Amtes Krempermarsch

der Bevölkerung Osteuropas schließlich auf ein Mindestmaß beschränkt werden sollte. Gemeint waren damit die Aktionen der »Erschießung von ungarischen Juden, von Bauern und Kindern und die restlose Niederbrennung von Dörfern« durch den sogenannten Sicherheitsdienst. Es hieß: »Mit Rücksicht auf die augenblickliche politische Lage, vor allen Dingen in der Rüstungsindustrie in der Heimat, sind die sicherheitspolizeilichen Maßnahmen weitgehendst dem Arbeitseinsatz für Deutschland unterzuordnen. Die Ukraine hat in kürzester Frist 1 Million Arbeiter für die Rüstungsindustrie freizustellen, wovon aus unserem Gebiet täglich 500 Mann zu stellen sind.« Neben Männern und Frauen wurden zunehmend auch Kinder verschleppt. Die herrschende Propaganda richtete sich vorwiegend gegen Polen und Ostarbeiter, die mit Juden, Sinti und Roma als angeblich minderwertige Rassen

gleichgesetzt wurden. Zwangsarbeiter, die sich aktiv oder passiv wehrten – durch Arbeitsunlust und -verweigerung, Lösung des Arbeitsverhältnisses usw. – konnten ab '41 in KZ-ähnliche Arbeiterziehungslager untergebracht werden, wie z.B. im 1944 errichteten Lager Nordmark am Russee bei Kiel.<sup>24</sup>

Die in Bahrenfleth arbeitenden Zwangsarbeiter lebten auf den Höfen. Ihre Integration war weitgehend gewährleistet, d.h. sie lebten in den Häusern der Landwirte, arbeiteten und nahmen ihre Mahlzeiten gemeinsam mit der Landwirtschaftsfamilie ein. Seitens der Gemeinde wurde – ob regelmäßig oder gelegentlich – Kleidung und Tabak ausgegeben. Eine Verteilungsliste über 14 Hosen und 26 Portionen Tabak an 27 Fremdarbeiter aus Osteuropa liegt vor.<sup>25</sup>

Unter diesen Ostarbeitern waren ganze Familien. Eine leider nicht genau zu datierende Liste weist die Sozial-

Die Zwangsarbeiter hatten zumeist »Familienanschluß«

☛ Die Kriegsgefangenen des 2. Weltkriegs arbeiteten in zahlreichen kleinen Arbeitskommandos

struktur auf (siehe TABELLE 60). Demnach arbeiteten 40 Männer, 37 Frauen und 23 Kinder (die ab einem bestimmten Alter zur Arbeit hinzugezogen wurden) in der Landwirtschaft. Eine Ostarbeiterin war in der Mühle von Pein in Neuenkirchen tätig.<sup>26</sup>

Eine andere Liste führt 22 Polen, 12 Männer und 10 Frauen, folgender Altersstufen auf<sup>27</sup>:

- 5 Polen im Alter von 14–17 Jahren
- 10 Polen im Alter von 18–25 Jahren
- 5 Polen im Alter von 26–40 Jahren
- 2 Polen im Alter von 41 Jahren und älter.

Hierbei handelt es sich um Fremdarbeiter, die gegen Kriegsende in Bahrenfleth lebten. Sie wurden in den Jahren 1940: 5 (der erste Pole kam im Mai), 1941: 2, 1942: 5, 1943: 6 und 1944: 4 hierher verschleppt. Sie arbeiteten also z.T. 5 Jahre für die deutsche Volkswirtschaft.

Eine andere Aufstellung offenbart uns zudem die Anwesenheit eines holländischen Zwangs- und 10 italienischer Fremdarbeiter, die ihren Dienst seit 1944 in Bahrenfleth verrichteten, und zwar

im Ortsteil Bahrenfleth	14 Polen (7 Männer, 6 Frauen, 1 Kind)
	3 Italiener
in Brokreihe und Hohenweg	8 Polen (5 Männer, 2 Frauen, 1 Kind)
	3 Italiener
	1 Holländer
in Groß- und Kleinwisch	16 Polen (6 Männer, 6 Frauen, 4 Kinder)
	3 Italiener
und in Neuenkirchen	1 Italiener. <sup>28</sup>

Die drei genannten Listen unterscheiden sich geringfügig. Das ist darin begründet, daß die Erfassungskriterien unterschiedlich und eine Versetzung innerhalb der Gemeinde und in andere Orte durchaus üblich war. Im Laufe der Kriegsjahre haben wohl etwa 80 Ostarbeiter und Polen sowie 11 italienische und holländische Zivilarbeiter Bahrenfleth kennengelernt.

Wenden wir uns nun der Lage der arretierten fremden Soldaten zu. Das Genfer Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken im Felde und des Abkommens über die Behandlung der Kriegsgefangenen wurde vom Deutschen Reich 1929 unterzeichnet und trat dort 1934 im Kraft. Demnach waren »Militärpersonen ... die verwundet oder krank sind, zu schützen, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit mit Menschlichkeit zu behandeln und zu versorgen«. Es legte außerdem fest, daß die in Gefangenschaft geratenen Soldaten in Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagern (Stalag) untergebracht werden sollten. Seit dem Jahr 1940 wurden im Wehrkreis X, zu dem auch die Provinz Schleswig-Holstein gehörte, 4 Stammlager aufgebaut, und zwar in Schleswig, Sandborstel, Nienburg an der Weser und in Bathorn. Das Stalag in Schleswig war für die Gebiete nördlich der Elbe zuständig. Es handelte sich um eine Zentralstelle, die sich mit der Verwaltung – also Betreuung und Registrierung der Gefan-

genen, Regelung des Arbeitseinsatzes und Lohnabrechnung – befaßte. Hier waren allerdings nur wenige Soldaten untergebracht. Die meisten von ihnen lebten in sogenannten *Arbeitskommandos* (Ako).<sup>29</sup>

1940 gab es ca. 3000–4000 solcher Arbeitskommandos in Schleswig-Holstein, in denen insgesamt 30.000 Franzosen, 10.800 Belgier (davon 500 Flamen) und 11.000 Polen untergebracht waren. In den darauf folgenden Jahren sank die Zahl auf etwa 1000–1500.<sup>30</sup> Diese Zahlen sind allerdings recht vage. Es gab zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion keine Verträge über die Behandlung von Kriegsgefangenen (die Sowjetunion war dem Genfer Abkommen nicht beigetreten und bemühte sich nach Kriegsausbruch vergeblich, eine diesbezügliche Vereinbarung zu erlangen). Infolgedessen waren die russischen Arbeitskommandos i. d. R. ohne Kontrolle. Dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes (IKRK), das die Einhaltung des Genfer Abkommens überprüfte, war es sowieso nicht möglich, alle vorhandenen Akos zu besichtigen.<sup>31</sup>

Auf eine Anfrage bestätigte das IKRK, daß es weder von einem Lager in Neuenkirchen (Sowjets) noch vom Großwischer Lager (Franzosen und Belgier) Kenntnis besitzt. Hingegen wurde das Stammlager in Schleswig in der Zeit von 1940 bis 1945 neunmal kontrolliert.<sup>32</sup> Auch das Militärarchiv in Freiburg besitzt nur splitterhaft Dokumente über einzelne Arbeitskommandos und konnte keine Hinweise auf diese beiden Lager geben.<sup>33</sup> Die Rekonstruktion der Bedingungen, unter denen die Gefangenen hier lebten, erfolgte daher weitgehend aus mündlichen Quellen.

Die französischen und belgischen Kriegsgefangenen, die seit dem Sommer 1940 eintrafen, waren nachts in der alten Groß-Wischer Schule untergebracht. Auf der Fläche von 10 x 20 m lebten rund 40 Mann. Sie wurden morgens von einem Wachtmann zu den Höfen gebracht und nahmen dort sämtliche Mahlzeiten ein. Nach Aussagen einiger älterer Mitbürger genossen sie qualitativ und quantitativ die gleiche Ernährung wie die Familie des Hofbesitzers und das Personal. Gegessen wurde i. d. R. an zwei (manchmal zusammengedrängten) Tischen. Auch kleidungsmäßig waren die Kriegsgefangenen gut versorgt. Im Lager trugen sie ihre Uniformen, für die Arbeit auf den Höfen erhielten sie von den Bauern Arbeitskleider. Oft wusch und flicke für sie die Frau des Landwirts. Die Stimmung unter den Internierten war aufgrund der ausreichenden Versorgung relativ gut, wie auch über die Behandlung dieser Kriegsgefangenen keine besonderen Vorkommnisse bekannt sind. Die Franzosen und Belgier arbeiteten in der Landwirtschaft und bei anderen auf den Höfen anfallenden Tätigkeiten. Ein auf dem Hof Nagel in Kleinwisch eingesetzter Kriegsgefangener, von Beruf Maurer, ummantelte den Schornstein und fügte eine französische Inschrift hinzu: »Fait le 14-9-1940 par un prisonnier français. Aussanaire« (Gemacht von einem französischen Gefangenen am 14.9.1940. Aussanaire). Viele der ehemaligen französi-



ABBILDUNG 202

Französischer Kriegsgefangener beim Dreschen

schen und belgischen Kriegsgefangenen haben seither die Groß-Wischer Schule wieder aufgesucht. Auch im nachhinein waren von ihnen keine Beschwerden zu hören.

Die Sowjets hatten ihr Lager im Schweinestall am Haus Rohwedder (jetzt Adomeit und Tüchsen). Das Gebäude war im Abstand von 4–5 m rundum mit Stacheldraht umzäunt. Im 8 x 30 m großen Raum lebten ca. 80 Mann. Die Fenster waren mit Eisen vergittert, die Türen stark verriegelbar. Der Schweinestall soll zu beiden Seiten des Futterganges doppelstöckige Betten enthalten haben; ein Aufenthaltsraum mit Tischen und Stühlen war ebenso vorhanden. Das Trink- und Waschwasser wurde mittels einer Pumpe dem Graben entnommen. Gewaschene Kleidungsstücke wurden zum Trocknen über den Stacheldrahtzaun gehängt. Morgens und abends wurden die Gefangenen im Lager mit Essen versorgt. Dazu diente die sogenannte *Russenküche*. Sie stand in einer Ecke des umzäunten Grundstücks. Zwei Bahrenflether Frauen kochten die Gerichte. Folgendes ist über die Versorgung bekannt: Die Ernährung war unzureichend. Die kahlgeschorenen russischen Kriegsgefangenen waren nach Aussagen einiger Dorfbewohner mager und kränklich. Bei der mittäglichen Mahlzeit auf den Höfen aßen sie mit größtem Hunger und verzehrten auch auf der Stelle den Vorrat, der eigentlich für das Wochenende mitgegeben wurde. Durch den Zaun des benachbarten Gartens von Bührens steckten Kinder den Gefangenen mitleidig Brot, Äpfel und Essensreste zu. Als der stattliche Kater des Mühlenbesitzers von Pein verschwand, wurde gemunkelt, die Russen hätten ihn geschlachtet und gebraten. Die Naturalien für die Russenküche wurden von den Bauern geliefert. Das Gemüse wurde (oft oder immer) ungeputzt verwendet. Die Versorgungslage gestaltete sich mit zunehmender Kriegsdauer immer prekärer, so daß die Köchin äußerte, sie wisse nicht, woher sie am folgenden Tag die Zutaten für das Essen nehmen solle. Die Tatsache, daß für die *Volksküche* – die sich nach Kriegsende aus der Russenküche gebildet hatte – dringend Küchengeräte wie Schüsseln, Töpfe u.dgl. gesucht wurden,



ABBILDUNG 203

Der französische Kriegsgefangene Roger Aussanaire mit der Familie Johannes Nagel und einem Pflichtjährling aus Hamburg

läßt auf eine mangelhafte Ausstattung derselben schließen. Die mittägliche Ernährung war hingegen ausreichend. Allgemein galt unter den Bauern der Grundsatz: »Wer gut arbeitet, muß auch gut essen!« Die Mahlzeiten wurden oft gemeinsam an zwei aneinandergestellten Tischen eingenommen. Erschien der Ortsgruppenleiter zur Kontrolle, ob das Verbot, an einem Tisch zu essen, eingehalten wurde, so rückte man die Tische schnell wieder auseinander. Diese Kontrolle wurde häufig durchgeführt. Ein Verstoß gegen die Anordnung wurde schwer geahndet, und die Konsequenzen waren den Bahrenflethern sehr wohl bewußt. Trotzdem hielten die meisten von ihnen an ihrem Gerechtigkeitsempfinden fest.

In der Landwirtschaft arbeiteten die sowjetischen Kriegsgefangenen an Dreschmaschinen; etliche waren in der Sperrholzfabrik Heumann in Kremperheide beschäftigt.

Das Neuenkirchener Lager wurde im Juni 1943 aufgelöst. Wohin die sowjetischen Internierten gekommen sind, darüber gibt es nur Gerüchte. Eines besagt, daß sie als Arbeitskräfte in die Industrie geschickt wurden, ein anderes, daß sie (wahrscheinlich aber nur einzelne) nach Gudendorf in Süderdithmarschen gebracht wurden. Dort befanden sich in einem Lazarett viele sowjetische Kriegsgefangene aus ganz Schleswig-Holstein. Auf dem *Russischen Ehrenfriedhof* in Gudendorf sind 3248 Tote beigesetzt, gestorben in Kriegsgefangenenlagern und im Lazarett. Ein Großteil der Gestorbenen stammte aus dem im April '44 aufgelösten, auch als Sterbelager bekannten Krankenrevier Heidkaten.<sup>34</sup> Ob die mögliche Verlegung von Neuenkirchen nach Gudendorf kranke Russen betraf oder ob Gudendorf auch als *Auffangstätte* für unbeliebte Gefangene galt, ist ungeklärt.

Nach den Erzählungen der Dorfbewohner waren die Russen allgemein in einem schlechten Gesundheitszustand. Der Grund lag schon in der Vorgeschichte<sup>35</sup>: Als nämlich bei Kriegsbeginn mit der Sowjetunion die große Menge der fremden Soldaten untergebracht werden muß-

☛ Die Sowjets wohnten in einem ehemaligen Neuenkirchener Schweinestall

Das Neuenkirchener Lager wurde im Sommer '43 aufgelöst

☛ In der Großwischer Schule lebten etwa 40 französische und belgische Gefangene

*Hungrig und elend kamen sie in Bahrenfleth an*

*3 sowjetische Bürger starben in den letzten Kriegsjahren*

*In der Presse wurde stets auf Distanz zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern gepocht*

*Angeblich wurden alle Arretierten gemäß der Genfer Konvention behandelt*

ten, waren die zuständigen Stellen ob der Anzahl ratlos und ordneten kurzerhand die Aufnahme in Konzentrationslagern an. Die meisten landeten übergangsweise in Bergen-Belsen, wo sie »... wochenlang im Freien bzw. in Erdlöchern bei kärglicher Verpflegung zubringen mußten. Sie haben damals die Bäume entrindet und die Rinde gegessen, dazu Regenwürmer und anderes Getier. Diese total entkräfteten Menschen wurden dann, nachdem kaum noch was zu retten war, auch nach Schleswig-Holstein auf Arbeitskommandos gebracht ...« Sie kamen also schon sehr geschwächt in Neuenkirchen an.

Unter den Sowjetbürgern gab es folgende Todesfälle:

- Nicolai Tschumakow (Erkennungsnummer 127543 XB) litt an Lungentuberkulose und erhängte sich nach offizieller Version am 9. Februar 1943. Er war auf dem Hof von W. Schröder in Kleinwisch beschäftigt, aber erst wenige Tage zuvor dort eingetroffen. Die Wachmannschaften begruben ihn auf Anordnung des Wehrkommandos noch am Todestag auf dem Neuenkirchener Friedhof. Weder eine ärztliche Untersuchung noch die Benachrichtigung von Pastor und Totengräber fand statt, ein Vorgang, über den Pastor Langbehn beim Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt Beschwerde einlegte. Tschumakow wurde im Mai 1961 exhumiert und auf dem Sammlfriedhof Haddeby-Nohr bei Schleswig beigesetzt.<sup>36</sup>
- Witos Baldrokornis (auch Wytos Baltrukonis), litauischer Zivilgefangener, starb am 4.7.1945 21-jährig im Krankenhaus in der Brokreihe. Laut des Vermerks in den Kirchenbüchern verstarb er an Typhus. Baldrokornis wohnte zuvor in Brokdorf.<sup>37</sup>
- Franziska Luciw, geb. Dudynska, eine 27-jährige Landarbeiterin aus der Ukraine, die auf einem Bahrenflether Hof lebte, wurde eines Morgens im Juni 1943 tot in ihrer Schlafkammer aufgefunden. Die Todesursache wurde nicht beurkundet.<sup>38</sup>

An dieser Stelle soll auch erwähnt werden, daß sich ein schwermütiger Wachtmann der sowjetischen Kriegsgefangenen in Neuenkirchen das Leben nahm. Näheres ist über diesen Vorfall nicht bekannt.<sup>39</sup>

Warum wurden die Sowjets so ungleich schlechter behandelt als die französischen und die belgischen Kriegsgefangenen? Dafür waren wohl 2 Gründe maßgeblich:

- die Sowjetunion war dem Genfer Abkommen nicht beigetreten; eine Kontrolle der Situation durch das IKRK war nicht möglich
- das Hitler-Regime führte eine scharfe Hetzkampagne gegen die Kommunisten. Sie wurden ideologiemäßig als *Untermenschen* klassifiziert.

Eine Liste offenbart uns folgende Namen von Kriegsgefangenen<sup>40</sup>:

»Folgende Bauern haben am 4.2.43 Russen erhalten:

**SOWJET-LAGER**

Baranow	J. Früchtenicht	Schimijew	G. Möller
Britschewski	J. Jens	Koschuchow	M. Schröder
Skorzow	J. Jens	Rjasanzew	M. Schröder
Bojkow	H. Keltling	Morosow	F. Feil
Jwanow	W. Schröder	Regankow	F. Feil
Tschumakow	W. Schröder	Panow	W. Eggers
Konnikow	G. Möller	Paskewitsch	H. Albrecht

**Umlegung der französischen Kriegsgefangenen:**

Lamotte	von G. Möller	nach Herm. Nagel
Salion	von F. Feil	nach Ww. Siemen
Gongne	von W. Eggers	nach O. Nummsen
Manel	von J. Jens	nach H. Dohrn
Godin	von W. Schröder	nach J. Tiedemann
Denier	von J. Tiedemann	nach C. Hansen.

Henningsen Uffz., Kdo.-Führer.«

Warum die letzteren zu anderen Landwirten geschickt wurden, ist nicht geklärt. Womöglich spielten Sympathiegründe eine Rolle.

Zum Thema *Kriegsgefangene* schrieb die Schleswig-Holsteinische Tageszeitung:

»Von den Kriegsgefangenen, die in Stadt und Land arbeiten, soll man gehörigen Abstand halten. Das Gesetz will es so, und wer es übertreibt, setzt sich schwerer Strafe aus. Im ersten Weltkriege war das anders gehandhabt worden, da war allerlei an Beziehungen hin und her geduldet worden, und die Folgen sind nicht immer angenehm gewesen. In diesem Kriege ist von vornherein dafür gesorgt worden, daß Abstand gehalten wurde. Was das in diesem Falle heißt: Abstand, das hat jeder mit sich selbst auszumachen, der mit Kriegsgefangenen zusammenkommt, weil er mit ihnen zu tun hat. Daß das Abstandhalten nicht: Kränken heißt, versteht sich von selber. Es sind Gefangene. Aber wer auch nur im geringsten im Zweifel ist, warum jener Abstand gefordert wird, der überlege sich: es sind Soldaten, die auf unsere Söhne geschossen haben. (Und teils haben sie Schlimmeres getan.) Und: es ist Krieg. Wer im Zweifel wäre, wie er sich gegenüber Kriegsgefangenen zu benehmen hätte, der könnte sich bei unseren Soldaten an der Front erkundigen. Er bekäme schon die richtige Antwort.«<sup>41</sup>

»Kein deutsches Geld an Kriegsgefangene. Klare Trennung zwischen Deutschen und Polen ... Die Kriegsgefangenen dürfen von Personen, die nicht ihre Arbeitgeber sind, keine Zuwendungen erhalten. Vor allem aber ist es unzulässig, ihnen deutsches Geld zu geben. Die Kriegsgefangenen erhalten ihre Entlohnung für geleistete Arbeit in sogen. »Lagergeld«. Deutsches Geld darf auf keinen Fall in ihren Besitz gelangen, da es ihnen sonst hilft, die Flucht zu erleichtern. – Das Verhältnis zu den Polen muß vor allen Volksgenossen immer wieder eindeutig klargestellt werden, da die Maßnahmen, die zum Schutze des deutschen Volkstums getroffen sind, immer noch mit teilweiser Interesselosigkeit betrachtet werden. Gerade in letzter Zeit haben verschiedene Verurteilungen von Polen dieses Problem in das Blickfeld der Öffentlichkeit gelenkt. Es darf nicht sein, daß irgendwie dem rechtswidrigen Verhalten einer polnischen Arbeitskraft durch Gleichgültigkeit Vorschub geleistet wird. Die besten Maßnahmen des Staates müssen ohne Erfolg bleiben, wenn es die Bevölkerung an der unbedingt gebotenen Haltung fehlen läßt. Nachgiebigkeit und Lässigkeit in der Behandlung von Polen sind absolut nicht geeignet, deren Arbeitseifer und Pflichtbewußtsein zu heben. Die anfangs stark geübte Zurückhaltung der deutschen Bevölkerung den Polen gegenüber hat merklich nachgelassen. Wie die einzelnen Vorkommnisse beweisen, ist das sehr bedenklich und gefährlich! Wenn sich auch ein Miteinanderarbeiten nicht immer umgehen läßt, so gehört der Pole doch nie und nimmer in die Hausgemeinschaft ... Diese polnischen Arbeiter sind ausschließlich zur Arbeit bei uns eingesetzt; darüber hinaus wollen wir mit ihnen gar nichts zu tun haben. Sorgen wir dafür, daß eine klare und eindeutige Trennung zwischen Deutschen und Polen herrscht, denn die Bluttat von Bromberg kann und darf kein Deutscher vergessen!«<sup>42</sup>

»Im Einsatz fremdländischer Arbeitskräfte stehen uns Kriegsgefangene und daneben Zivilarbeiter und Arbeiterinnen aus den meisten europäischen Ländern zur Verfügung. Unser deutsches Volk empfindet gegenüber den Kriegsgefangenen keinerlei Rachegefühle. Der deutsche Edelmut brachte noch immer das größte Verständnis für das menschlich harte Schicksal der Kriegsgefangenen auf. Bei uns wird kein Kriegs-

gefangener gequält oder entehrend behandelt, weil solche Methoden unserem deutschen Charakter widersprechen. Europa bildet aber heute eine Schicksalsgemeinschaft, ob das dieser oder jener wahrhaben will oder nicht. – Von der Sicherung der europäischen Ernährung hängt auch das Schicksal derjenigen Völker ab, aus denen unsere Kriegsgefangenen stammen. Deshalb arbeitet der Kriegsgefangene nicht nur für Deutschland, sondern vielmehr für Europa, die gesamte abendländische Kultur und damit auch für sein eigenes Volk. Für diese seine Arbeit wird er auch anständig ernährt, untergebracht und behandelt. Im übrigen ist die einwandfreie Arbeitsleistung die einzige Möglichkeit für den Kriegsgefangenen, nicht nur seine augenblicklichen Lebensbedingungen zu verbessern, sondern auch den Krieg und damit seine Gefangenschaft abzukürzen. – Die ausländischen Zivilarbeiter und -arbeiterinnen, die aus befreundeten und neutralen europäischen Staaten zu uns gekommen sind, werden bestens behandelt. Sie leben in vielen Fällen, besonders hinsichtlich der Ernährung, besser als in ihrer Heimat und sind im allgemeinen in hohem Maße zufrieden. Wir werden in steigendem Maße europäische Arbeitskräfte in Deutschland für den deutschen Sieg einsetzen und auch auf diesem Gebiet beweisen, daß die Solidarität Europas kein leerer Begriff ist, sondern eine Tatsache, die sich als härter erweisen wird als alle Bestrebungen des kontinentfremden britischen Empires.«<sup>43</sup>

Besonders der letztzitierte Artikel verhöhnt die Lage der meisten Kriegsgefangenen. Schließlich starb jeder 2. Sowjet in deutscher Gefangenschaft – und das aufgrund von Unterernährung, miserabler Unterbringung, harter körperlicher Arbeit und Gewalt durch das Wachtpersonal. Die Genfer Konvention wie auch die Grund- und Menschenrechte wurden stark mißachtet.

So mancher Leser wird die vorgestellte Betrachtung mit Mißfallen verfolgt haben. Schließlich gerieten auch viele unserer Soldaten in fremde Gefangenschaft und kamen in ihr um. Die Ernährungslage war dort katastrophal, zumal im Gegensatz zu den Verhältnissen im ländlichen Bahrenfleth, wo die Lage für die Kriegsgefangenen einigermaßen erträglich war. Unsere deutschen Soldaten haben oft noch weitaus Schlimmeres zu berichten. Doch darf man gewisse Tatsachen nicht außer Acht lassen:

- Das deutsche Reich wollte zu Kriegsbeginn keine Vereinbarungen mit der UdSSR in Betreff der Kriegsgefangenen abschließen.
- Das deutsche Reich – obgleich Unterzeichner der Genfer Konvention – nahm zuerst Kriegsgefangene fest und behandelte sie menschenunwürdig.
- Die Ernährungslage im deutschen Reich war in den ersten Kriegsjahren aufgrund der Beschlagnahme in den besetzten Gebieten weitgehend ausreichend. Wenn deutsche Kriegsgefangene in fremder Gewalt minderwertig und schlecht ernährt wurden, so lag es vor allem daran, daß auch die Zivilbevölkerung dort hungerte.
- Das Hitlerregime verfolgte planmäßig die Tötung von Kriegsgefangenen, die keine Arbeitsleistung mehr erbringen konnten.

Das dargelegte Thema ist für viele Menschen ein rotes Tuch. Sie scheuen die Konfrontation mit dem Elend der Gefangenen und den Greueln der Nazis, meinen gar, es sei ausreichend behandelt worden. Doch sollten wir uns darüber im klaren sein, daß eine Aufklärung über diese Zeit notwendig ist mit dem Ziel, den Menschen den Blick für das politische und menschliche Geschehen zu schärfen – damit sich in Zukunft nie wieder solche Schrecken ereignen können!

Käthe Brandt, geb. Hellmann, berichtet über das Leben auf ihrem Bauernhof bei Kriegsende:

»1944 – immer noch ist Krieg, der 2. Weltkrieg, mit all seinem Elend, all seiner Grausamkeit! Auf dem Hellmann's Hof in Großwisch, wo meine Mutter und ich (mein Vater war seit 1933 verstorben) wirtschafteten, waren inzwischen Menschen verschiedener Nationen eingezogen. Als erstes kam eine Polen-Familie mit 3 Kindern, der kleinste Junge war 2½ Jahre alt ... Sie hatten auch Landwirtschaft in Polen gehabt und konnten so mit Vieh und Pferden umgehen. Gegenüber im »alten Schulhaus« war ein Lager mit ca. 25–30 Kriegsgefangenen untergebracht: Franzosen und Belgier. Ein Franzose, Arsène, wurde uns zugeteilt und später noch ein Flame. Beides waren sehr ordentliche Männer, die auch tüchtig mit anfaßten. Ein deutscher Wachmann brachte die Männer morgens zu den Bauern und holte sie abends auch wieder ab. – Dann kam noch ein Mädchen, 17 Jahre, aus der Ukraine, Marie hieß sie. Sie half auch mit auf dem Feld. Damals



ABBILDUNG 204

Ein belgischer (Bildmitte), zwei französische Kriegsgefangene und eine sowjetische Zwangsarbeiterin helfen bei der Getreideernte

brauchte man viele Leute für all die Arbeit per Hand auf dem Feld. Ich erinnere mich noch an das Rapsmähen mit der Sichel. Acht Leute waren wir dabei über ein Stück. Jeder hatte seinen Streifen zu mähen. Der Raps wurde dann in kleine Haufen auf die hoben Stoppeln gelegt, bis er dann, getrocknet, eingefahren wurde mit großen Laken-Wagen an die Dreschmaschine ran. Dann wurden die schweren Ölkörner gedroschen. – Marie hatte viel Lust zur Landarbeit. Sonnabends legte sie stets den Feuerbaken in die Brikettglut und dann wurden ihre Haare mit dem heißen Eisen gedreht und gekräuselt. Marie hatte ein Auge auf den Franzosen geworfen und für ihn war diese Zeremonie! Sie bekam von uns alte Kleidung und daraus nähte sie sich geschickt neue Sachen für sich. Meine Mutter und ich kochten für allesamt. Die Polenfamilie bekam ihr Essen in ihre Kammer an der Diele. Die beiden kleinen Mädchen, 5 und 8 Jahre, holten es stets in der Küche bei uns ab. Die Kriegsgefangenen mußten an einem Tisch für sich sitzen, das war Vorschrift, und es wurde auch mal vom Wachmann kontrolliert. Aber wir saßen alle im selben Raum und das Essen war auch das Gleiche. In Neuenkirchen in einem Stall waren noch etliche russische Kriegsgefangene untergebracht. Diese wurden nur

in Gruppen eingesetzt. Bei uns kamen mal 10 Russen zum Helfen beim Korndreschen mit der großen Dreschmaschine. 22 Mann gehörten zur vollen Besetzung der Maschine. So zum Beispiel: »Abschmeißer«, die auf dem Boden die Korngarben weiter zur Maschine hin transportierten, »Einstecher«, die die Garben in die Maschine steckten und vorher das Band der Garben durchschnitten, »Sackträger« (das waren die Bestbezahltesten, weil ihre Arbeit am schwersten war). Diese Leute trugen die vollen Kornsäcke von der Dreschmaschine 2 Treppen hoch auf den Kornboden rauf, wo es nach-trocknen mußte, ehe es verkauft wurde. »Kaffdüssel« gab es auch noch ein paar. Diese trugen die Spreu des Kornes in großen Laken auf die »Kaffhüllen« rauf, wo es im Winter wieder zum Füttern mit verbraucht wurde. – Gegessen wurde, nachdem der Maschinen-Meister gepfiffen hatte, mit allen Leuten an langen Tischen auf der großen Diele. Wir haben immer ein gutes Essen mit reichlich Fleisch gekocht, denn schwere Arbeit mußten die Männer beim Dreschen leisten. Gulasch war sehr beliebt und auch »großen Klüten« mit Rauchfleisch. Die 10 Russen haben mächtig gegessen. Sie waren schon sehr ausgehungert.

Ich war schon seit 1942 verlobt und wartete, bis mein Verlobter, damals in Amerika in Kriegsgefangenschaft, nach Haus kam, dann wollten wir heiraten. Aber wir mußten noch Geduld haben. – Winter 44/45 – nun kamen die ersten Flüchtlingstrecks aus dem Osten. Uns wurde eine große Familie, »Wien«, mit 2 Kindern und einem Opa zugeteilt. Sie waren mit Pferd und Wagen gekommen und brachten ihre Federbetten mit. Sie schliefen in unserer »neuen Stube« und kochten und wohnten in unserer Eßstube neben unserer Küche. Wir aßen ab jetzt in der Küche. Herr Wien, der auch aus der Landwirtschaft war, fing gleich bei uns mit an zu arbeiten. Auch Frau Wien hat im Sommer auf dem Feld mit gebackt und auch Gurken gepflückt. Die politische Lage wurde immer kritischer und nach gar nicht langer Zeit kamen wieder neue Flüchtlinge an, die vom Russen vertrieben wurden. Eine Frau Enstipp mit 3 Kindern zogen in eine Fremdenstube bei uns ein. Das kleine Mädchen, etwa 6 Jahre, hatte seine Puppe im Arm mitgebracht. Es war ein Elend! Diese Familie kochte mit der ersten Familie zusammen auf dem ganz kleinen Herd in der Eßstube. Es gab Essenmarken beim Bürgermeister. Wir hatten noch Pferdebohnen und Steckrüben, die alle mit satt machten.

Wieder kam ein Treck vom Osten an. Ein Pferd kam bei uns mit in den Stall, Sohn und Mutter wohnten ab nun in unserer Nachbarskate.

Noch eine Familie kam: Mutter mit 2 Söhnen und Opa. In einer kleinen Kammer an der Küche wurden sie untergebracht. Der Opa schlief auf der Eßbank (Rubbank) in der gemeinsamen Eßstube. 68 Jahre war er alt. Der Herd war nun zu klein bei uns und so mußte diese Familie jeden Mittag nach Neuenkirchen laufen. Hier war eine Volksküche eingerichtet worden. Frauen kochten dort in großen Kesseln für all die armen Menschen. Das war eine Not!

1945 – endlich, endlich war dieser schreckliche Krieg zu Ende, der so viel Leid gebracht und so viele Opfer gekostet hatte. Jeder war froh, daß keine Tiefflieger mehr kamen und Ruhe einkehrte. In den letzten Kriegstagen haben wir noch schnell 2 Schweine geschlachtet, damit alle Leute auf dem Hof genug zu essen hatten. Die Polenfamilie war auch sehr vernünftig. Sie brauchten ab der Zeit – laut Gesetz – nicht mehr zu arbeiten, taten es aber freiwillig, und nicht lange danach wurden sie und auch die kleine Ukrainerin in Zügen in ihre Heimat abtransportiert.

Das Gefangenen-Lager in Großwisch wurde auch ab Mai 1945 aufgelöst, und alle Gefangenen kamen wieder in ihre Heimatländer zurück. Das Lager wurde für einfache Wohnungen zurechtgebaut, denn nicht mehr lange, und es kamen wieder mehr Flüchtlinge aus dem Osten, die von Polen und Russen vertrieben wurden. Unsere Familie Wien zog ins alte Schulhaus, und wir bekamen eine neue Familie mit 3 großen Söhnen. Zum Teil arbeiteten sie mit auf dem Hof, aber alle konnten wir auch nicht unterbringen. Der Hunger war groß, und die Familie setzte sich eine Gluckbenne zum Brüten mit neben die Betten. Nach 3 Wochen kamen kleine Küken zum Vorschein. Eine Flüchtlingsfrau kannte sich gut mit Gänsen aus. Sie mästete 8 Stück für uns, und 2 erhielt sie für die Arbeit. So hatten wir Gänseschmalz zum Braten, denn abends gab es stets Bratkartoffeln und Milchsuppe. Nur so konnte man die Leute einigermaßen satt kriegen. Schuhzeug zu bekommen war für alle ungeheuer schwierig. So gingen wir oft los, um für uns und unsere Helfer Schuhe zu besorgen, das heißt ranzutauschen.

So wie es bei uns auf dem Hof war, so ging es auf allen Höfen zu. Jedes freie Zimmer wurde sofort belegt, denn immer noch kamen wieder Leute, die keine Heimat mehr hatten. Alle Familien bekamen vom Bauern oder von der Gemeinde ein Stück Gartenland, und so versuchte jeder, seinen Speiseplan etwas aufzubessern.

1946 – mein Verlobter Hans-Peter Brandt kam endlich aus der Gefangenschaft von Amerika zurück (10 Jahre war er weg, nachdem er noch 2 Monate in Munsterlager im Lager festgehalten wurde). Unsere Freude war groß und 14 Tage danach, am 31. Mai, haben wir geheiratet. Meine Mutter war jetzt 60 Jahre und war sehr froh, nun endlich die Verantwortung für den Hofloszusein. 13 Jahre hatte sie sich nur für den Hof eingesetzt mit meiner Hilfe, so lange war mein Vater schon tot. Meine Mutter hatte 1 Zimmer, und mein Mann und ich hatten 1 Zimmer zum Wohnen und Schlafen. Unsere beiden jungen Mädchen, die bei uns halfen, saßen abends auch noch mit in unserer Stube, denn dies war der einzige Raum, den der große Kachelofen warm machte. Es waren ja viele junge Menschen auf dem Hof, und im Sommer saßen alle abends auf der großen Diele, einer spielte Mundharmonika, einer blies das Horn, und alle sangen und tanzten. Jeder war froh, daß der Krieg zu Ende war. 1947 wurde unser Sohn Peter geboren, dann Helga, die nach 6 Monaten leider starb. Inge kam 1950 und Klaus 1956 zur Welt. Jetzt

konnten wir für meine Mutter in unserer Kate nebenan eine kleine Wohnung einrichten, und so hatten wir jetzt genügend Wohn- und Schlafzimmer. Unsere Kinder liefen jetzt noch oft zu Frau Kaminski rüber, wo es immer ein Schmalzbrot gab. Das schmeckte ja viel besser als unser Butterbrot. Das Schulgebäude in Neuenkirchen reichte für all die Kinder längst nicht mehr aus. So wurde eine Holzbaracke dazu aufgestellt.

Von unseren Flüchtlingen sind in den nächsten Jahren viele nach Köln gezogen. Dort waren bessere Arbeitsmöglichkeiten, und auch Wohnungen wurden dort gebaut. 10 Jahre haben wir mit so vielen Menschen sehr dicht beieinander gelebt. Aber das Schlechte vergißt man, und manche gute Erinnerung ist geblieben. Gerade vor 2 Wochen stand plötzlich ein Ehepaar bei uns vor der Tür: »Frau Brandt, kennen Sie mich noch?« Ich habe nachgedacht und an ihren hübschen Augen (die hatte sie als Kind schon) habe ich sie erkannt. »Ja«, sagte ich, »du bist doch Erna Wolfram, die vor 40 Jah-

ren bei uns als Kindermädchen war und die mit ihren Eltern und Geschwistern im alten Schulhaus wohnte!« »Das hätte ich aber nicht geglaubt, daß Sie mich wiedererkennen«, sagte sie. Das gab ein freudiges Erzählen hin und her von früher, wie schwer es war für die Familie, wieder Fuß zu fassen. In Ostpreußen hatten sie einen schönen Hof. Aber in Köln hat die ganze Familie einen neuen Anfang gemacht, und ein gemeinsames Zubause gefunden. Alle sind dort zufrieden. »Aber in Großwisch gab es dort bei Ihnen immer so schöne Bratkartoffeln zum Abendessen, die waren so lecker«, meinte Erna, »und am Wochenende durfte ich mir immer einen Blumenstrauß aus Ihrem Garten pflücken und mit nach Hause nehmen, das war so schön!« Wir haben uns alle riesig gefreut über ihren Besuch. So ist für viele Flüchtlinge hier nur eine Durchreise gewesen, aber viele haben hier auch eine neue Heimat gefunden, haben hier geheiratet und sind glücklich geworden.«

## Bahrenfleth in der Nachkriegszeit

Mit dem Erhalt der vollen Souveränität der Bundesrepublik Deutschland und dem Beitritt der DDR am 3. Oktober 1990 endete faktisch erst die Nachkriegszeit. 45 Jahre waren vergangen, bis die beiden deutschen Staaten wiedervereintigt wurden, und die alliierten Streitkräfte ihr Zepter aus der Hand legten.

Diese Periode, die sich an den 2. Weltkrieg anschloß, war im ersten Jahrzehnt von harten Entbehrungen und tiefer Unsicherheit geprägt. Doch beginnen wir mit den letzten Kriegstagen vor der bedingungslosen Kapitulation des deutschen Reiches ...

Englische Soldaten zogen am 3. Mai 1945 in Neuenkirchen ein. Die deutschen Wehrmachtangehörigen wurden entwaffnet, Waffen, Munition sowie der *Adolf-Hitler-Gedenkstein* im Kirchhofgraben versenkt. Nationalsozialistisches Schriftgut jeglicher Art wurde flugs vernichtet. Die englischen Militärbehörden verhafteten Bürgermeister Georg Schröder, der seit 1932 amtierte, und brachten ihn in ein Konzentrationslager.

Im Kreis Steinburg setzte man zunächst nur einige Bürgermeister ein. Der Bürgermeister von Krempe war vorerst auch für Krempermoor, Groß-Bahrenfleth, Neuenkirchen und Groß-Wisch zuständig.

Am 10. September 1945 wurde Jakob Jens zum »Beauftragten der Aufsichtsbehörde zur Wahrnehmung des Amtes des Bürgermeisters« ernannt.<sup>1</sup>

Jens übte das Amt 3 Jahre lang aus. Dieser Zeitraum war durchsetzt mit schweren Konflikten: In der Nahrungsmittel- und Trinkwasserversorgung, der Zwangsablieferung, der Unterbringung und Versorgung der vielen Flüchtlinge, ja dem politischen und ideologischen Chaos überhaupt.

Nach dem Fall des nationalsozialistischen Regimes versuchten viele ehemalige Parteigenossen, sich Leumundszeugnisse zur Vorlage bei der Entnazifizierungskommission zu beschaffen. Diese *Persil-Scheine*, wie sie allgemein genannt wurden, stellten diejenigen Mitbürger aus, die entweder gar keiner oder aber vor '33 einer anderen Partei angehört hatten. Gerade über die Parteizugehörigkeit zur NSDAP gab es in jenen Jahren zahllose Streitigkeiten, die sich nicht nur auf Gemeindevertreterebene widerspiegelten, sondern auch in anderen Vereinigungen, wie z. B. der Freiwilligen Feuerwehr.

Die Flüchtlingsfrage wurde schon im Kapitel *Bevölke-*

*rungsentwicklung* dargestellt. Es wurde eine Wohnraumkommission gebildet, die von Haus zu Haus ging, um sämtliche einigermaßen benutzbare Räume zu erfassen. Der Bürgermeister wurde 1946/47 beschuldigt, die Wohnraumzuweisung nach Sympathie und Antipathie vorzunehmen, andere mit Flüchtlingszuweisung zu *strafen* und selbst kaum welche aufzunehmen. Jens reagierte empört auf diesen Vorwurf und stellte auch seinen Posten im Januar 1947 zur Verfügung. Die Gemeinderatsmitglieder sowie die Angehörigen der Wohnraumkommission traten ebenfalls zurück. Sie wiederum übten Kritik an den Alteingesessenen: »Die Wohnraumkommission wird kaltgestellt«, lautete ihr Vorwurf. Und auf der Gemeinderatssitzung vom 23. Januar '47 wurde sogar erwogen, eine Familie, die absichtlich die vom Kreisbauamt angeordnete Winterfestmachung von Räumen verzögert hatte, zur Abschreckung für ähnliche Fälle ins Flüchtlingslager Lockstedter Lager abzuschicken! Nach einigem Hin und Her nahm Jens sein Amt Anfang Februar wieder an.<sup>2</sup> Dieser *Kleinkrieg* betraf eigentlich nur die Alt-Bahrenflether; die Flüchtlinge selbst lebten recht einträchtig miteinander – zu froh waren sie, dem Elend entronnen zu sein. Übrigens legten sie wie jeder andere eifrig Hand an alle anfallenden Arbeiten an.

Die Unruhe schloß Differenzen im Pastorat nicht aus. Pastor Herrmann prozessierte sogar 1949 gegen eine Familie, die dort Unterschlupf gefunden hatte. Er beklagte, daß ihm kein Arbeitszimmer zur Verfügung stände, doch lagen die Gründe wohl vorrangig auf einem anderen Ge-

Öffentlicher Kläger beim Entnazifizierungs-Hauptausschuß Kreis Steinburg	ITZHOE, den 17.9.1948 Gesch. Nr.: HA. 5122
<b>Bestätigung</b> gemäß § 27d des Gesetzes zur Fortführung und zum Abschluß der Entnazifizierung	
Dem Vor- und Zuname: <u>Heinrich Z e m m e l h o c k</u> , geb. 8.4.1894	
Anschrift: <u>Neuenkirchen/Kreis Steinburg</u>	
wird gemäß § 7 des Gesetzes zur Fortführung und zum Abschluß der Entnazifizierung bestätigt, daß er keinerlei Bindungen zur NSDAP oder ihren Gliederungen hatte und von dem Gesetz zur Fortführung und zum Abschluß der Entnazifizierung nicht be- troffen ist.	
 Öffentlicher Kläger	

ABBILDUNG 205 Entnazifizierungsbescheinigung

biet. Ein Schreiben des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamtes vom März offenbarte, daß dieser Zustand nicht tragbar sei, eine Eingabe an die Bezirks-Wohnungskommission aber wohl nicht erfolgreich sein würde, da dort wenig Verständnis für kirchliche Belange vorhanden sei. Man gab ihm daher den Ratschlag<sup>3</sup>: »Die Freimachung eines Amtszimmers läßt sich nach unserer Auffassung nur erreichen, wenn sich der Kirchenvorstand entschließen könnte, gegen eine Familie, die auch aus allgemein kirchlichen Gründen für ein Pastorat untragbar ist [gemeint war damit wohl der Tatbestand einer *wilden Ehe*], die Räumungsklage wegen dringenden Eigenbedarfs gemäß § 32 Mieterschutzgesetz zu erheben.« Tatsächlich erreichte Pastor Herrmann sein Ziel, und die Bewohner mußten zum 1. September das Zimmer räumen.

Die Nahrungsmittelzuweisung erfolgte über Lebensmittelkarten. Zur Verrechnung wurde die Zwangskontrolle eingeführt. *Überzähliges* Fleisch, Milch, Eier usw. wurden beschlagnahmt. Natürlich war es verboten, *schwarz* zu schlachten. Es war aber durchaus üblich, bei einer Schlachtung weniger Gewicht als tatsächlich vorhanden anzugeben und den Gewinn mit Schlachter und Fleischbeschauer zu teilen.

Die Nahrungsmittelzuweisung wurde durch verschiedene Maßnahmen unterstützt. Zum einen gab es die sogenannten *Care-Pakete* und Sendungen anderer wohlthätiger Organisationen mit Kleidung, Decken und Lebensmitteln (die Lieferung vom 1. 9. 1948 enthielt Dosen mit Gehirnpaste und Gemüsesaft; ein weiteres Paket beinhaltete Trocken- und Kondensmilch, Milchpulver, Gemüsesaft und -konserven sowie Säuglingsnahrung).<sup>4</sup> Zum anderen wurde eine *Volksküche* eingerichtet, die sich aus der Russenküche, mit der die sowjetischen Kriegsgefangenen versorgt worden waren, entwickelt hatte. Pastor Herrmann amtierte als Schrift- und Rechnungsführer<sup>5</sup>: »Es ist unser Bestreben, mit möglichst geringer Markenabgabe ein billiges und doch schmackhaftes und nahrhaftes Essen zu liefern.« Gedacht war die Volksküche für alle, die Mangel an Holz, Kochgelegenheit und Gemüservorräten hatten. Der Betrieb wurde am 10. Dezember '45 aufgenommen. Die Köchin Frau Engel wurde tatkräftig von 4 Helferinnen unterstützt. An der Essensausgabe, die 6mal pro Woche zwischen 11.30 und 12.30 Uhr bei Frau Engel stattfand, nahmen etwa 90 Personen teil. Jede Essensportion mußte mit 0,40 RM und mit Marken bezahlt werden. Als Markenabgabe pro Woche waren festgelegt:

- 75 g Fleisch
- die halbe Wochenration für Nahrungsmittel
- die halbe Wochenration für Kartoffeln.

Ein anfängliches Problem lag in der Beschaffung der notwendigen Geräte, also Eimer, Töpfe, Schüsseln und Behälter zum Vorbereiten und Waschen des Gemüses, auch Kochkessel waren nicht genügend vorhanden.

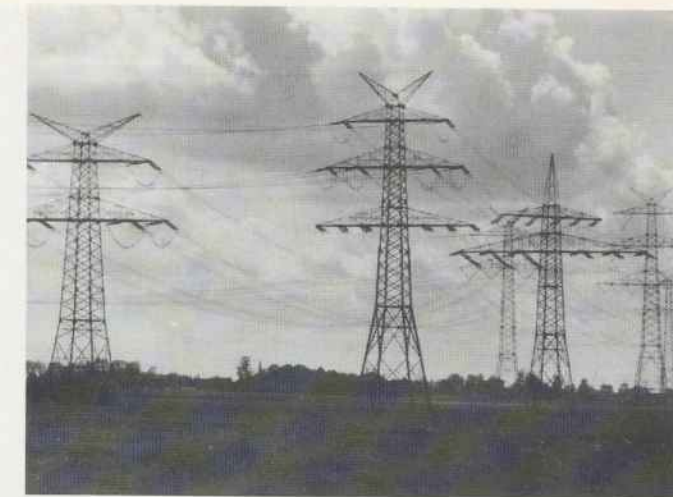


ABBILDUNG 206

»Leitungsmastenwald« in und um Bahrenfleth

Neben der Volksküche wurde die Schulspeisung für unterernährte Kinder eingeführt. Betroffen waren vor allem die Kinder, die nicht der bäuerlichen Bevölkerungsschicht angehörten. Für die Teilnahme war eine ärztliche Bescheinigung vonnöten. Zunächst trugen die Eltern mit 10 Pfennig pro Tag zu den Kosten bei; später, als die Währungsreform es vielen unmöglich machte, einen Beitrag zu zahlen, übernahm die britische Militär-Regierung vollständig die Kosten dieses Programms.<sup>6</sup>

An der Bahrenflether Schule untersuchte Dr. Hollmann aus Krempe im Schuljahr '46/47 256 Schüler und empfahl für 145 Kinder die Teilnahme an der Schulspeisung. Im November begann das Unternehmen, das nach Ablauf eines Jahres von 6 auf 5 Mahlzeiten wöchentlich herabgesetzt wurde. Die Lebensmittel wurden im Lehrmittelzimmer der 1. Klasse eingelagert.<sup>7</sup>

Als 1948 ein starker Mangel an Heizmaterial herrschte, wurde Torf im Außendeich von den Schiffen des Mühlenbesitzers von Pein geliefert. An 6 Tagen im Juni und Juli betrug die Ladung insgesamt über 410 cbm Feuchttorf. Er wurde dort abgestochen und gebacken.<sup>8</sup>

Ein weiteres großes Problem war die Trinkwasserversorgung (vergleiche dazu das Kapitel *Bevölkerungsentwicklung*). Teile von Brokreihe und Groß-Wisch waren schon 1935 an die Kremperheider-Glückstädter Trinkwasserversorgung angeschlossen worden, aber das Gros der Bevölkerung verwendete Wasser aus den Gräben sowie Grund- und Regenwasser. Die sanitären Verhältnisse waren gerade ob des Flüchtlingszuwachses katastrophal – schließlich mußten neben den 500 Alteingesessenen über 900 Neuankömmlinge versorgt werden. Der Anschluß erfolgte um 1947 nach Bildung des Wasserverbandes *Unteres Störgebiet*. Der Kätnerdeich z. B. erhielt 1948 eine Trinkwasserversorgung. Bis 1939 hatte es dort keinen Strom gegeben, und erst ab 1967 führte eine feste Straße dorthin. Die anderen Ortsteile waren früher mit Elektrizität versorgt worden. Klein-Bahrenfleth, Groß- und Kleinwisch wurden seit ca. 1922–24 mit Strom beliefert. Ein Transformatorhaus stellte man beim Hof Fruchtenicht in Klein-Wisch auf.<sup>9</sup>

Für unterernährte Kinder wurde zusätzlich die Schulspeisung eingeführt

Die ehemaligen Kriegsgegner halfen der deutschen Bevölkerung

Die Volksküche war mehrere Jahre in Betrieb

Alteingesessene und Flüchtlinge lebten auf engstem Raum zusammen

Jeder einzelne Bürger mußte sich verantworten und nachweisen, wie er sich während der Hitlerzeit verhalten hatte

Das  
Bürgermeister-  
karussell  
in Babrenfleth

Große Aufregung gab es im Jahr 1949 in Babrenfleth. Dem seit Dezember 1948 amtierenden Bürgermeister Karl Hollenbach wurde seitens 339 Gemeindemitgliedern und Angehörigen des Gemeinderats das Mißtrauen wegen nicht ordnungsgemäßer Geschäftsführung ausgesprochen. Nach Prüfung der Vorgänge legte auch der Landrat dem Bürgermeister nahe, sein Amt zur Verfügung zu stellen.

Und damit begann der sogenannte *Bürgermeisterverschleiß*. Innerhalb kurzer Zeit wurden 4 neue Bürgermeister gewählt:

- Heinrich Flögel (FDP)
- Hinrich Harbeck (SPD)
- Heinrich Semmelhack (SPD)
- Johannes Steinbrück (SPD)

Sie blieben jeweils nur wenige Tage im Amt. Worin lagen die Ursachen? Nun, die ersten Nachkriegsjahre waren erfüllt von parteipolitischen Querelen. Die Sachprobleme stellten zudem eine große Anforderung dar, so daß die Gewählten sehr schnell kalte Füße bekamen. Schon vor der Wahl Steinbrücks in der Gemeinderatssitzung vom 23. 11. 49 sprach der Landrat drohende Worte aus. Im Protokoll heißt es<sup>10</sup>: »Herr Landrat Rohde gibt hierzu [zum Rücktritt Semmelhacks] einige Ausführungen, mit denen er den Gemeinderatsmitgliedern klar zu machen versucht, daß die Zustände so nicht weitergehen können, d.h. daß der Bürgermeister, der heute gewählt wird und die Wahl dann annimmt, nicht wieder nach ein paar Tagen zurücktreten kann. Sollte das doch wieder geschehen, dann sähe sich die Kreisverwaltung gezwungen zu prüfen, ob die Gemeindevertretung noch arbeitsfähig sei.« Und nach der Verkündung des Wahlergebnisses rief eine Stimme aus dem Volk:

ABBILDUNG 207

Die  
Gemeindevertretung  
Babrenfleth mit  
bürgerlichen  
Mitgliedern 1991



TABELLE 61

Sitzverteilung der Gemeindevertretung Babrenfleth seit 1959

	CDU	SPD	Grüne	DWG	KWV	FDP
1959	4	2			–	1
1962	–	3			6	–
1966	4	2			3	–
1970	4	1		1	3	–
1974	4	1		2	2	–
1978	4	1		1	3	–
1982	4	1		1	3	–
1986	4	1	1		3	–
1990	3	1	–		5	–

DWG: Die Demokratische Wählergemeinschaft kandidierte in ihrem Gründungsjahr 1970 erstmalig und 1982 zum letzten Mal. Die Grünen kandidierten 1986 zum ersten Mal und verfehlten 1990 knapp einen Sitz.

»Wir wollen einen anderen Bürgermeister. Das wird doch wieder derselbe Mist.« Auch Steinbrück blieb nur kurze Zeit im Amt. Im Dezember einigte man sich schließlich auf den früheren Bürgermeister Georg Schröder, der dann bis 1966 amtierte.

Die Gemeindevertretung trat übrigens nach Kriegsende erstmalig am 19. 12. 1945 zusammen. Die Mitglieder wurden von der britischen Militärregierung ernannt, ebenso wie bereits im September Jakob Jens als Bürgermeister. Die ersten Gemeinderäte waren<sup>11</sup>: Johann Bühren, Hinrich Mohr, Hinrich Olde, Wilhelm Swensdotter, Bruno Herrmann, Jakob Schröder, Heinrich Semmelhack, Hinrich Harbeck, Wilhelm Mohr, Henry Carstensen, Julius Floeder, Heinrich Dohrn, Felix Herrmann.

Die Sitzverteilung und Mitglieder der Gemeindevertretung seit 1959 sind in den TABELLEN 61 und 64 aufgeführt.<sup>12</sup>

Die Gemeinde Babrenfleth bildete in preußischer Zeit mit der Gemeinde Krempermoor den Amtsbezirk Babrenfleth. Im Jahr 1957 kam Babrenfleth zum Amt Neuenbrook, das dann 1969 zum Amt Krempermarsch wurde.

Vergleicht man den Ort Babrenfleth, wie er sich in den Nachkriegsjahren entwickelte, mit den Verhältnissen wenige Jahrzehnte zuvor, so fällt einem eine völlige Wandlung auf. Die Gemeinde stellte früher eine nahezu geschlossene Welt dar. Man wuchs dort auf, besuchte die Schule in Neuenkirchen oder Groß-Wisch, arbeitete in der Landwirtschaft oder in den zahlreichen örtlichen Handels- und Gewerbebetrieben – kurzum, man lebte in Babrenfleth. Heute hat der Ort Funktionen und damit an Selbstbestimmung verloren: Das gewerbliche Treiben ist verschwunden, und wir finden eine reine

TABELLE 62

Gemeindevorsteher / Bürgermeister der Gemeinde Babrenfleth

1867	Jakob Ohrt
1906	Theodor Schacht
1932	Georg Schröder
1945	Jakob Jens
1948	Karl Hollenbach
1949	Heinrich Flögel
	Hinrich Harbeck
	Heinrich Semmelhack
	Johannes Steinbrück
	Georg Schröder
1966	Hans-Peter Brandt
1974	Herbert Kelting
1986	Harm Früchtenicht

TABELLE 63

Amtsvorsteher des Amtsbezirks Babrenfleth

1889	Hobe Schröder
1894	Claus Körding
1906	Heinrich Schröder
1933	Hans Kelting
1937	Georg Schröder

TABELLE 64

Gemeindevertreter seit 1959

1959	Georg Schröder	FDP
	Hans Jacob Schüder	CDU
	Johann Brinkmann	SPD
	Hans-Peter Brandt	CDU
	Emil Maass	CDU
	Gustav Möller	CDU
	Gustav Poek	SPD

1962	Georg Schröder	KWV
	Rudi Gallas	SPD
	Hans Jacob Schüder	KWV
	Hans-Peter Brandt	KWV
	Emil Maass	KWV
	Paul-Robert Schacht	KWV
	Paul Steinhardt	KWV
	Erwin Holm	SPD
	Gerhard Erdmann	SPD

1966	Hans-Peter Brandt	CDU
	Gerhard Erdmann	SPD
	Adolf Peyn	KWV
	Emil Maass	CDU
	Hans Jacob Schüder	CDU
	Paul Steinhardt	CDU
	Hans-Hubert Semmelhaak	SPD
	Heinz Hermann Magens	KWV
	Uwe Schwartkop	KWV



ABBILDUNG 208 Bürgermeister Theodor Schacht und Wirt Schwisow

1970	Hans-Peter Brandt	CDU
	Adolf Peyn	CDU
	Uwe Schwartkop	DWG
	Herbert Kelting	CDU
	Harm Früchtenicht	KWV
	Manfred Günther	KWV
	Paul Steinhardt	CDU
	Gerhard Erdmann	SPD
	Ernst Mohr	KWV

1974	Adolf Peyn	CDU
	Paul Steinhardt	CDU
	Herbert Kelting	CDU
	Hartwig Diercks	CDU
	Reimer Uhl	SPD
	Uwe Schwartkop	DWG
	Hans Jacob Schüder	DWG
	Harm Früchtenicht	KWV
	Rudolf Hahnkamm	KWV

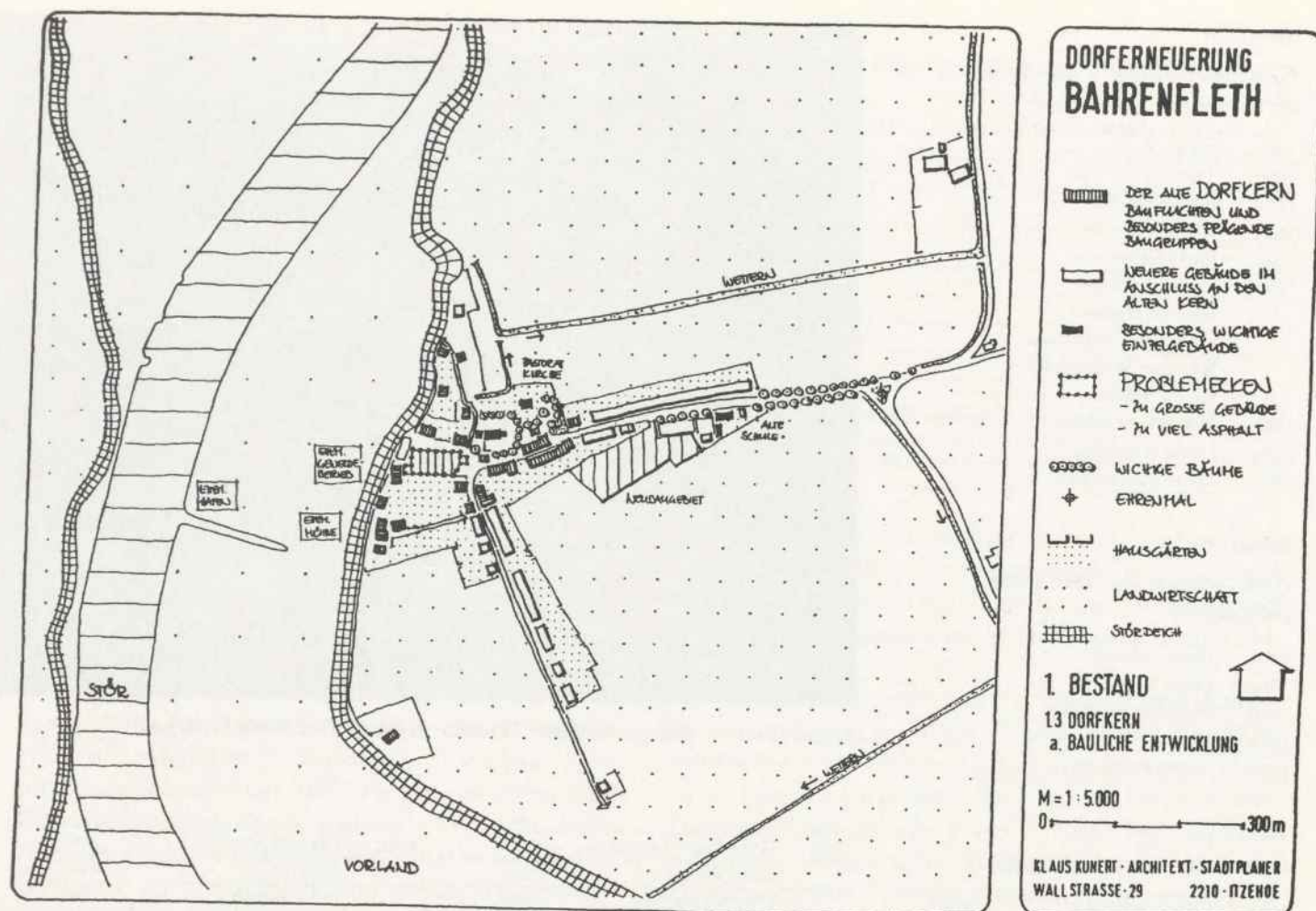
1978	Herbert Kelting	CDU
	Adolf Peyn	CDU
	Paul Steinhardt	CDU
	Hartwig Diercks	CDU
	Reimer Uhl	SPD
	Uwe Schwartkop	DWG
	Harm Früchtenicht	KWV
	Rudolf Hahnkamm	KWV
	Anne Nottelmann	KWV

1982	Herbert Kelting	CDU
	Adolf Peyn	CDU
	Peter Brandt	CDU
	Liane Mohr	CDU
	Reimer Uhl	SPD
	Uwe Schwartkop	DWG
	Harm Früchtenicht	KWV
	Rudolf Hahnkamm	KWV
	Anne Nottelmann	KWV

1986	Harm Früchtenicht	KWV
	Herbert Kelting	CDU
	Peter Brandt	CDU
	Erwin Kolz	CDU
	Udo Gallas	CDU
	Herta Hafemeister	SPD
	Volkmar Holz	DIE GRÜNEN
	Rudolf Hahnkamm	KWV
	Anne Nottelmann	KWV

1990	Harm Früchtenicht	KWV
	Peter Brandt	CDU
	Rudolf Hahnkamm	KWV
	Klaus Hayenga-Hoyer	KWV
	Angela Eggers	KWV
	Herbert Kelting	CDU
	Udo Gallas	CDU
	Hans-Werner Heesch	KWV
	Herta Hafemeister	SPD

ABBILDUNG 209  
Bauliche Entwicklung  
Neuenkirchens



Im Ort gibt es  
keine  
Handels- und  
Gewerbebetriebe  
mehr

Projekt-  
planungen der  
70er Jahre

Wohnsiedlung gekoppelt mit überwiegend agrarischer Funktion im Außenbereich. Die Bewohner arbeiten zu meist auswärts, die Kinder gehen in Krempe oder Itzehoe zur Schule, eingekauft wird in Krempe (als ländlicher Zentralort für Bahrenfleth bestimmt), Glückstadt und Itzehoe. Die verkehrspolitische Anbindung als *Sackgassendorf* zeichnet frappant den Zustand des Ortes.

Welche Bemühungen gab es, den Ort erneut zu beleben und ihn für seine Einwohner attraktiver zu gestalten?

Im Kreisentwicklungsplan Steinburg 1974-78 wurde die Erschließung eines Wochenendgebietes und eines Erholungsgrüns projektiert (zu dieser Idee lud die malerische Lage an der Stör ein). Die Häuser sollten westlich vom Uhrendorfer Weg errichtet werden. Dieser Plan scheiterte schließlich am Straßenzustand, denn die Dorfstraße in Neuenkirchen und der Uhrendorfer Weg sind dafür zu schmal. Als Alternative dazu entstand 1976 das Wohngebiet mit 13 Bauplätzen südlich des Kirchortes.

In den 70er Jahren gab es noch diverse andere Planungen, die nicht verwirklicht wurden<sup>13</sup>:

- ein Industriegebiet sollte in Groß-Bahrenfleth beim Schloßberg entstehen
- an der Mühle sollte ein Yachthafen mit Café erbaut werden

- der Sportplatz sollte ausgebaut werden (er entspricht nicht den Anforderungen, sodaß Punktspiele stets außerhalb erfolgen müssen)
- im Außendeich nördlich der Beidenflether Fährre sollte die Kreis-Mülldeponie untergebracht werden.

Ein Projekt, das Ende der 80er Jahre anließ, ist der Bau einer zentralen Abwasserentsorgung mit Teichkläranlage für Neuenkirchen. In der Dorfstraße, dem Uhrendorfer Weg, am Deich und im Klütenstieg wird eine Schmutzwasserkanalisation gebaut. Sämtliche Abwässer werden in einem Hauptpumpenwerk gesammelt und über eine Druckrohrleitung zur Abwasserteichanlage befördert. Das Pumpwerk soll am Ortseingang errichtet werden, zudem muß aus technischen Gründen ein Nebepumpenwerk installiert werden. Das Abwasser wird in einem Teich (knapp 4000 qm Wasserfläche) gereinigt, der östlich Neuenkirchens (an der Siethwende) entstehen wird. Da nur häusliches Abwasser anfällt, genügt ein geringer betrieblicher Aufwand.<sup>14</sup>

Seit 1987 wird in der Gemeinde Bahrenfleth die *Dorferneuerung* geplant. Das Konzept spiegelt die Struktur und die Problematik des Ortes zum momentanen Zeitpunkt wider.<sup>15</sup> ABBILDUNG 209 zeigt die bauliche Entwicklung des Kirchortes auf. Wir erkennen den historischen Hausbe-

stand und die in den 50er bis 70er Jahren angewachsene Siedlung. Vor allem in den letzten drei Jahrzehnten hat sich im Ortsbild viel verändert:

- Die prägenden alten Gebäude wurden aus Mangel an finanziellen Mitteln oft mit ungeeigneten Baustoffen und -teilen renoviert.

- Im Dorfkern bei den Kitzmannhallen dominieren mit einer breiten Asphaltdecke versiegelte Flächen, die besonders neben der historischen Kirche dem Betrachter krass und schmerzlich ins Auge fallen. Früher standen hier einige Katen und die das Dorfzentrum prägende Friedenseiche, die in den 40er Jahren verschwand. Neben der üblichen, eher spärlichen Straßenbeleuchtung findet sich hier das bläulich gleißende Licht der Industrieluchten. Die ehemaligen Fabrikationshallen sind in Relation zu den nebenstehenden Gebäuden stark überdimensioniert. Die große graue Betonfläche wirkt trist.

Weitere Anregungen des Konzepterstellers zur Dorferneuerung sind (neben der Beseitigung bzw. Verbesserung der bereits genannten Mängel):

- Der Ausbau des Platzes vor dem Gemeindehaus
- Die Verbesserung des Wander- und Radwegenetzes, um die schönen Ecken der Gemeinde (Beidenflether Fährre, der alte Störhafen) erlebbar zu machen
- Die Pflege und Erweiterung der Biotope (Störmarsch mit Feuchtgrünland und Schilfröhricht, weitere Feuchtgebiete auf Randflächen unmittelbar hinter dem Deich und das Mooregebiet im Nordosten)
- Die Erhaltung der charakteristischen Wegedreiecke
- Wiederherstellung der Häuser im ursprünglichen Stil (Zuschuß seitens des Landes: 25%; für die Bestückung mit Reetdächern werden 45% der Kosten erstattet).

Das Land Schleswig-Holstein verteilt Zuschüsse für Maßnahmen, die das typische Dorfbild unterstützen. Einige Bau- und Gestaltungsarbeiten wird die Gemeinde selbst ausführen, aber auch jeder einzelne Bürger wurde aufgerufen, an diesem Projekt mitzuarbeiten.

ABBILDUNG 210

Nüchterne Realität:  
Der  
frühere Dorfplatz,  
heute mit den  
Kitzmann-Hallen



Die Dorf-  
erneuerung hilft,  
die Gemeinde  
Bahrenfleth wieder  
lebens- und liebens-  
wert zu gestalten

ABBILDUNG 211

Postkarte aus  
Neuenkirchen um  
1902; sehr schön ist  
rechts oben der  
historische Ortskern  
mit der Dorfeiche,  
die Ende der 40er  
Jahre gefällt wurde,  
erkennbar. Die  
dahinter liegenden  
Katen wichen den  
Kitzmann-Hallen

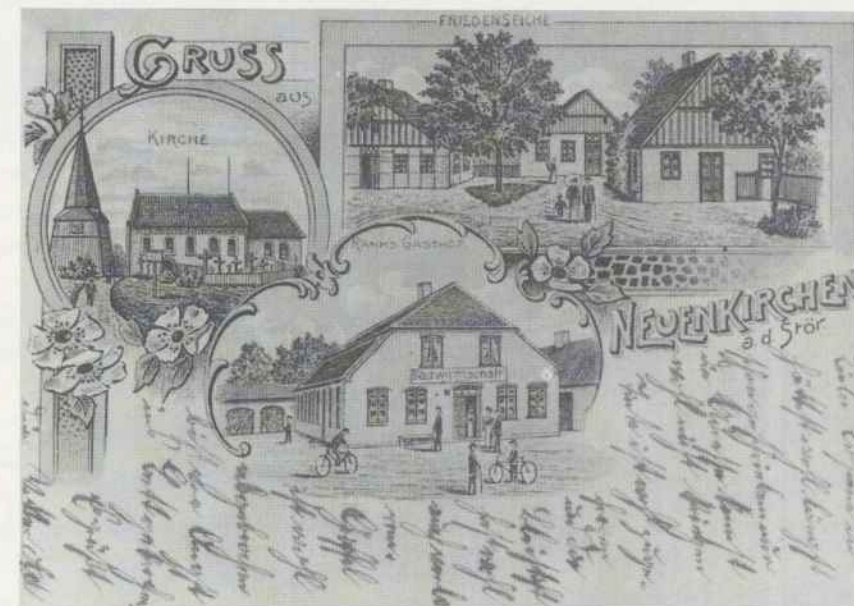


ABBILDUNG 212

Winterfreuden am  
Deich



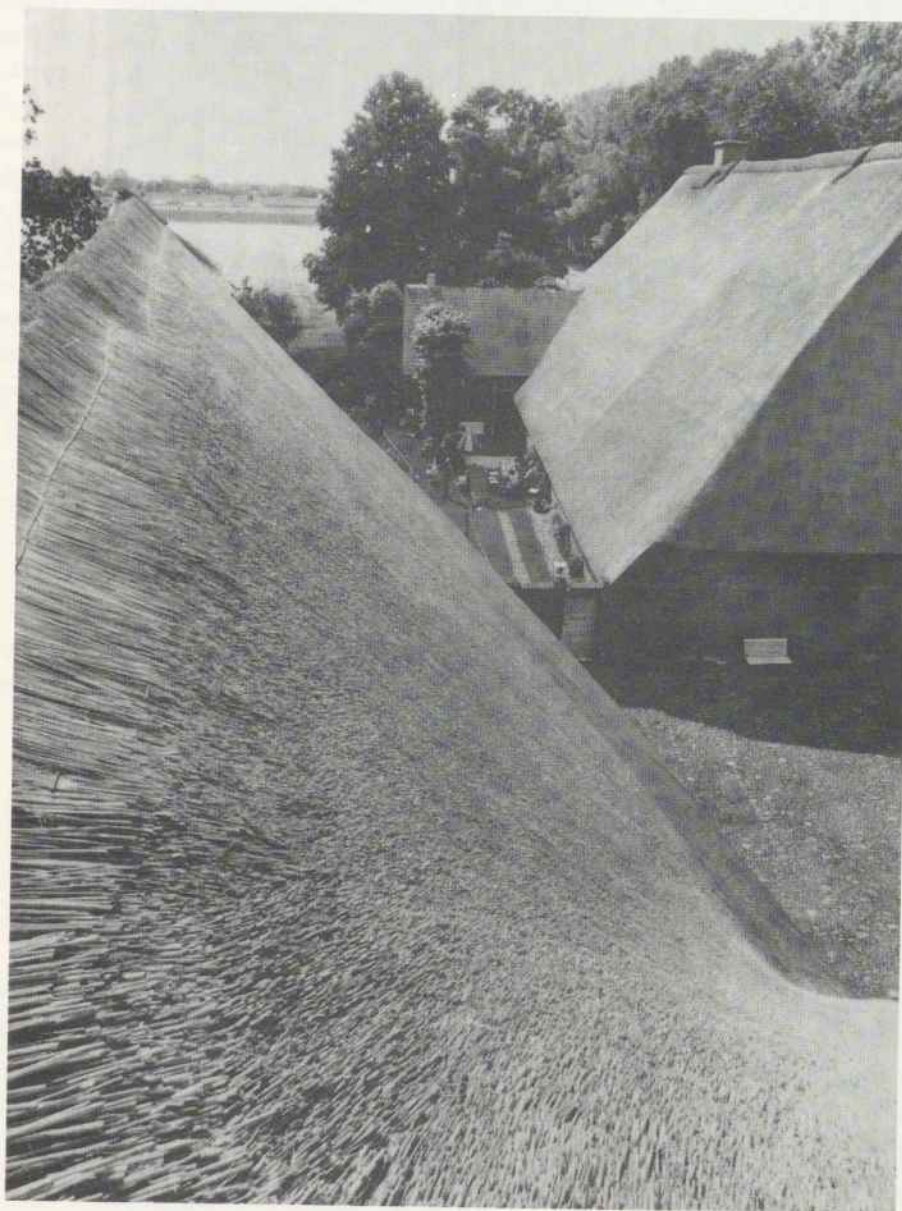
ABBILDUNG 213

Ein Paradebeispiel gelungener Restaurierung: Das reetgedeckte Haus von Reinold Gallas in der Brokreibe



ABBILDUNG 214

Reetdach-Landschaft im Hof Schachthusen, Groß-Bahrenfleth



### DIE BAHRENFLETHER STRADIVARI

(erzählt von Harm Früchtenicht):

Im Sommer 1973 wurde bei Aufräumarbeiten im Lehrmittelraum der Schule Neuenkirchen eine Geige gefunden. Es handelte sich um die Geige, die in früheren Zeiten für den Musikunterricht benutzt worden war. Der Schulverbandsvorsteher Bürgermeister Josef Lorenz aus Krempe, ein Geigenliebhaber, entdeckte im Klangkörper ein Zeichen, das auf den berühmten Geigenbauer Stradivari aus Italien hinwies. Jupp Lorenz nahm die Geige mit und verwahrte sie bei sich im Hause.

Der Geigenfund erhitze bald die Gemüter in der Gemeinde: Sollte es sich wirklich um eine echte Stradivari handeln? Eine andere Stradivari war zur gleichen Zeit in Süddeutschland aufgetaucht und hatte einen Wert von über 300.000 DM! War es überhaupt zu verantworten, ein solch wertvolles Instrument im Hause des Kremper Bürgermeisters aufzubewahren? Und so beschloß die Gemeindevertretung am 19.9.1973, die Geige sicherzustellen und den Wert zu ermitteln.

Bürgermeister Brandt und sein Stellvertreter Peyn machten sich auf den Weg nach Krempe, holten die Stradivari bei Jupp Lorenz, der sich über das mangelnde Vertrauen wunderte, ab und brachten sie zur Verbandssparkasse Krempe. Dort wurde das wertvolle Stück verpackt, versiegelt und sicher verschlossen.

Es wurden zwei Geigensachverständige ermittelt. Bürgermeister und Stellvertreter machten sich mit der Geige auf zu einer Reise nach Hamburg. Es fehlte nicht an spöttischen Bemerkungen im Dorfe.

Die Sachverständigen kamen übereinstimmend zu der Beurteilung, daß es sich um einen Nachbau vom Typ Stradivari handelte, die Ende des 19. Jahrhunderts in Böhmen hergestellt wurden: Wert ca. 250 DM.

Der Traum von der wertvollen Geige war wie eine Seifenblase zerplatzt und man entschied, Bürgermeister Lorenz »die berühmte Babrenflether Stradivari« im Rahmen einer kleinen Feier im Taterkrug zu schenken.



ABBILDUNG 215

Das Kinderfest im Sommer '91 auf dem neugestalteten Platz vor dem Gemeindehaus

Parallel zu den genannten äußeren Veränderungen wurde eine Dorfchronik angestrebt. Dafür bildete sich ein Arbeitskreis aus 13 Personen, der sich von 1988–91 regelmäßig zusammenfand und zum Entstehen dieses Buches beitrug. Die vorliegende Abhandlung über 7 Jahrhunderte Bahrenflether Geschichte soll helfen, das Bewußtsein für die historische Entwicklung der Gemeinde zu sensibilisieren – denn nur aus der Erkenntnis der Vergangenheit läßt sich die Gegenwart verstehen!

ABBILDUNG 216

Die Chronikgruppe der Gemeinde Babrenfleth

HINTERE REIHE VON LINKS NACH RECHTS:  
Egbert Müller, Harm Früchtenicht,  
Hans-Jakob Schüder, Magdalena Eggers,  
Herta Hafemeister

VORDERE REIHE: Wilhelm Wille, Birgit Grafen-Weifenbach, Elfriede Marquardt,  
Magrit Mohr, Wilhelm Lucht

NICHT ABGEBILDET: Silke Brandt,  
Volkmar Holz und Adolf Peyn



Die Chronik als »innere Dorferneuerung«

## Die Partnerschaft der Gemeinden Bahrenfleth und Borsfleth mit der Gemeinde Hanshagen in Vorpommern

VON ERNST-JOACHIM WASCHKE AUS HANSHAGEN

Wer von der kleinen Hansestadt Greifswald aus in südöstlicher Richtung nach Anklam weiterfährt, stößt nach etwa 12 Kilometer auf ein Dorf, dessen Kirchturm nach der Ausfahrt aus einem kleinen Waldstück linker Hand gut sichtbar ist. Umgeben von Wald und eingebettet in Wiesen und Felder besitzt das Dorf Hanshagen eine der schönsten Ortslagen im Landkreis Greifswald.

*»Hanshagen ist gegen das Jahr 1248 erbaut, und zwar, wie schon der Name andeutet, von deutschen Colonisten, als diese nach Einführung des Christentums scharenweise ins Land, und seit Erbauung des Klosters zu Eldena und der Stadt Greifswald besonders auch in diese Gegend kamen, und die alten slavisch-wendischen Einwohner fast ganz verdrängten.«*

Dr. Theodor Ziemssen fährt dann in seiner »Geschichte der Kirche und Prediger zu Hanshagen« von 1818 fort:

*»Recht freundlich mochte den einwandernden Fremdlingen die Gegend erscheinen, durchschnitten von einem bedeutenden, in den mannigfaltigsten Krümmungen sich schlängelnden Bache, längs dem waldbewachsene Hügel und wiesenreiche Thäler mit der Ebene wechselten, und die Ankömmlinge gleichsam einluden, bey ihnen ihre Wohnsitze aufzuschlagen, zu deren Erbauung sie ihnen das Holz darboten, wie ihnen der Bach selbst dasjenige Bedürfnis, welches auch der Aermste gern nahe bey seiner Hütte hat, das Wasser, stets reichlich zu liefern versprach.«*

ABBILDUNG 217  
Gemeinsame Radtour mit den Partnern in Hanshagen



Die ganze Gegend hat bis heute nichts von ihrem Reiz verloren. Uraltes hat sich zwar – bis auf die Außenmauern des Chorraumes der Kirche – nicht mehr erhalten, doch kleine, mehr als hundert Jahre alte Katen finden sich noch längs des Baches und auf dem alten Fliederberg. Das Dorf zählt heute etwas über 700 Einwohner. Zum Kirchspiel gehören seit altersher noch das kleine Anwesen Karbow und das Dorf Gladrow.

Den Ausgangspunkt für die Partnerschaft zwischen den Gemeinden Hanshagen in Vorpommern und den Gemeinden Bahrenfleth und Borsfleth in Schleswig-Holstein bildete die Beziehung zwischen den Kirchengemeinden. Auf einem gemeinsamen Konvent der Kirchenkreise Greifswald-Land und Münsterdorf im Januar 1984 in Ostberlin hatten sich die beiden Gemeindepastoren kennengelernt. Ihre Absprache, zwischen den jeweiligen Kirchengemeinden eine Partnerschaft aufzubauen, wurde schneller und vor allem intensiver umgesetzt, als sie bei den damaligen politischen Verhältnissen zwischen Ost und West vorauszusehen war. Nach einem Kurzbesuch des Ehepaars Wille im Frühsommer desselben Jahres in Hanshagen, kam es im Mai 1985 zu einem ersten Gemeindefreundlichen Treffen. Zunächst liefen die Besuche in der allein möglichen Einbahnstraße von West nach Ost. Aber die Gemeindebesuche fanden regelmäßig statt, in jedem Frühjahr von Christi Himmelfahrt bis zum Sonntag Exaudi und im Herbst am letzten Wochenende des September. Anliegen dieser Partnerschaft war es, über die scheinbar nicht aufzubrechende innerdeutsche Grenze Kontakt zwischen den Kirchengemeinden zu halten und zu lernen, daß beiderseits von Mauer und Stacheldraht Menschen lebten, die in gleicher Weise und als christliche Gemeinden oft mit denselben Worten für Frieden und Verständigung in der Welt beteten. Menschen sollten sich begegnen, die, obgleich sie in so grundverschiedenen Gesellschaftsordnungen lebten, mitunter doch von den gleichen Ängsten und Hoffnungen bewegt waren. Trotz vieler Schwierigkeiten, angefangen von der Einreiseerlaubnis in die DDR bis hin zu den Grenzkontrollen und manch holpriger Fahrt auf ostdeutschen Straßen, wuchsen nicht nur die Beziehungen zwischen den Kirchengemeinden, sondern auch manche familiäre Freundschaft entstand. Es war schon erstaunlich zu sehen, wie sich beiderseits der Kreis derer vergrößerte, die an den Begegnungen teilnahmen. Immerhin waren bei den zehn Treffen, die noch zur Zeit der DDR in den Jahren 1985 bis 1989 stattfanden, mehr als 80 Personen aus den Kirchengemeinden Borsfleth und Neuenkirchen in Hanshagen und Gladrow zu Gast. Der Wunsch, es möge doch einmal auch zu einem Gegenbesuch kommen, wurde zwar bei jedem Treffen wiederholt, aber noch im September 1989 glaubte keiner daran, daß schon zu Christi Himmelfahrt 1990 ein Bus von Hanshagen nach Borsfleth und Neuenkirchen reisen konnte.

Bei dieser ersten großen Fahrt von Ost nach West waren die Kirchengemeinden schon nicht mehr unter sich.

Der politische Umbruch in der DDR im Herbst 1989 hatte nicht nur die Grenze nach Westen hin geöffnet, sondern auch die jahrzehntelange Isolation der Kirche von der kommunalen Gemeinde in Ostdeutschland ein großes Stück weit aufgehoben. Das Interesse, die Beziehungen der Gemeinden auch auf andere Gruppen wie Spielmannszug oder Sportverein zu erweitern, war schon bei den ersten Begegnungen geäußert worden. Doch derartige Interessen und Wünsche waren in der Zeit des »real existierenden Sozialismus« nicht zu realisieren. Der Staat der DDR duldet allenfalls kirchliche Kontakte, und er überwachte diese mit immer größer werdendem Mißtrauen. In der Zeit der Wende, als sich allorts im Osten »Runde Tische« bildeten, unterbreitete deshalb die Kirchengemeinde, die am »Runden Tisch« in Hanshagen durch ihren Pastor und einen Vertreter des Gemeindefreundlichen Rates vertreten war, den Vorschlag, die kirchlichen Beziehungen auf die Ebene der kommunalen Gemeinden zu erweitern. Dieser Vorschlag wurde in Hanshagen mit großer Zustimmung aufgenommen. So ergingen schon Anfang 1990 offizielle Schreiben des »Runden Tisches« und des Gemeindefreundlichen Rates von Hanshagen an die Räte der Gemeinden von Borsfleth und Bahrenfleth. Vor allem Bürgermeister Harm Früchtenicht hat sich in dieser Zeit um den Aufbau der kommunalen Beziehungen verdient gemacht. Zu Ostern desselben Jahres kam es zu einem ersten offiziellen Besuch des Gemeindefreundlichen Rates von Bahrenfleth in Hanshagen. Dem oben erwähnten großen Besuch der Kirchengemeinde zu Christi Himmelfahrt in Borsfleth und Neuenkirchen schloß sich dann schon der am 6. Mai neu gewählte Gemeindefreundliche Rat von Hanshagen an. Das »Jahr der deutschen Einheit« hatte eine besonders große Vielzahl an Begegnungen zwischen den Gemeinden gebracht. Im Juni waren Bahrenflether zu Gast bei dem ersten Umwelttag, der von der Kirchengemeinde und der kommunalen Gemeinde in Hanshagen gemeinsam veranstaltet worden war, und im August konnte erstmals der Borsflether Spielmannszug in Hanshagen und Umgebung aufspielen.

Ein Jahr zuvor hatte noch keiner geahnt, daß die Gemeinden in Ost und West am 2. Dezember gemeinsam wählen und von nun an unter einer Regierung und in einem wieder geeinten Deutschland leben würden. Nicht nur historisch betrachtet war dies ein herausragendes Jahr. Diejenigen, die den politischen Aufbruch in der DDR, die Wende und die Wiedervereinigung miterlebten, mußte diese Zeit wie ein Wunder anmuten. Aber der Alltag hat den einzelnen in Deutschland wieder sehr schnell eingeholt. Die Euphorie des Jahres 1990/91 schwand und wurde überlagert von den Sorgen und Nöten, die sich aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Umstrukturierung in Ostdeutschland ergaben. Die Mehrzahl der Deutschen im Osten mußte sich völlig neu orientieren. Dabei wuchs mancherorts das Gefühl, daß der Anschluß der DDR an die Bundesrepublik zwar die politische Grenze zwischen Ost

und West beseitigt hatte, aber noch nicht die wirtschaftliche. Letzteres war ja auch gar nicht zu erwarten gewesen, es wurde aber viel zu schnell von vielen erhofft. Die dadurch entstandenen und noch entstehenden neuen geistig-politischen Barrieren könnten über Jahrzehnte ein schweres Erbe der wiedergewonnenen deutschen Einheit sein. Was eine Partnerschaft zwischen Ost und West wert ist, wird sich vor allem an diesem Problem beweisen müssen. Die Chance der Partnerschaft zwischen den Gemeinden Borsfleth und Bahrenfleth mit der Gemeinde Hans-



ABBILDUNG 218  
Pflanzung eines Baumes in der Partnerstadt Hanshagen bei Greifswald

hagen könnte gerade darin liegen, daß sich diese Partnerschaft schon der Zeit der Zweistaatlichkeit Deutschlands verdankt. Ihre Wurzeln liegen in einer Zeit, in der man die sehr verschiedenen Erfahrungen, die unterschiedlichen Lebenshaltungen und Wertmaßstäbe des anderen notwendigerweise akzeptieren mußte, wenn man in einem sinnvollen und fruchtbaren Dialog bleiben wollte. Bei allen bisherigen Gesprächen ging es am wenigsten darum, den anderen zu belehren, ihm Fehler und Versäumnisse vorzurechnen. Die Partnerschaft beruhte in erster Linie auf einem gegenseitigen Lernprozeß. Nur wenn man um die Herkunft und Geschichte des anderen weiß, lassen sich Verhaltensweisen verstehen, die einem von Hause aus selbst fremd sind. Von Anfang an wurde die Beziehung zwischen den Gemeinden deshalb als Partnerschaft und nicht als Patenschaft definiert. In einer Partnerschaft ist jeder der Gebende und jeder ist auch zugleich der Empfangende. Denn wirkliche Partnerschaft bleibt immer ein Geschenk. Sicher werden sich die Lebensverhältnisse im Osten und Westen Deutschlands mit der Zeit angleichen. Aber es wäre fatal, wenn darüber die gemeinsame Geschichte vergessen werden würde. Die Partnerschaft zwischen den Gemeinden Borsfleth und Bahrenfleth mit der Gemeinde Hanshagen könnte ein Beispiel dafür sein, wie Deutsche wieder einmal über die Grenze nach Osten aufgebrochen sind, allerdings nicht, um wie bei der Gründung Hanshagens im Jahre 1248 ein fremdes Gebiet zu kolonialisieren, sondern um Menschen in einem anderen politischen und sozialen Umfeld kennenzulernen und mit ihnen ein Stück ihres Lebens in Partnerschaft zu teilen. Aus diesen Erfahrungen sollte in der Tat der Aufbau gemeinsamer Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn versucht werden. Es kann dabei gar nicht allein um eine Wiedergutmachung verfehlter deutscher Geschichte gehen, sondern jede Partnerschaft stellt eine Bereicherung des eigenen kulturellen, geistigen und politischen Lebens dar.

## Quellen und Literatur

### Gedruckte Quellen:

#### Monographien und mehrbändige Werke

- Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogtümer Schleswig, Holstein, Lauenburg und der angrenzenden Länder und Städte. Hrsg. von der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte. Bd. 5. Altona 1843
- Die Bevölkerung der Gemeinden in Schleswig-Holstein 1867-1970. Hrsg. vom Statistischen Landesamt Schleswig-Holstein. Kiel 1972
- BEYER, HANS: Die Agrarkrise und die Landvolkbewegung in den Jahren 1928-1932. Wedel 1962
- BRANDT, OTTO: Geschichte Schleswig-Holsteins. 4. Auflage. Kiel 1949
- CLAUSEN, OTTO: Flurnamen Schleswig-Holsteins. 2. Auflage. Rendsburg 1988
- Corpus Constitutionum Regio-Holsaticarum. Bd. 1.2. Altona 1749-1751
- DANCKWERTH, CASPAR: Die Landkarten von Johannes Mejer, Husum, aus der neuen Landesbeschreibung der 2 Herzogtümer Schleswig und Holstein. Neudruck. Hamburg 1963
- De Holsatia eiusque statu. o. O. 1592
- Das Deich- und Entwässerungswesen im Kreis Steinburg. Krefpe 1930
- DETLEFSEN, DETLEF: Geschichte der holsteinischen Elbmarschen. Bd. 1.2. Glückstadt 1891-1892
- DOHRN, HEINRICH: Denkschrift zur Chronik über Gründung und Weiterentwicklung der Hohenwegener Brandgilde, gegründet 1841. Krefpe 1938
- 350 Jahre Lust- und Unterstützungsgilde in Neuenkirchen von 1637. 1987
- ENGELBRECHT, THIES HEINRICH: Bodenbau und Viehstand in Schleswig-Holstein. Bd. 1-3. Kiel 1905-1907
- FISCHER, OTTO: Elbmarschen. Berlin 1957 (Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. Teil 3, Bd. 6)
- Das Flüchtlingsgeschehen in Schleswig-Holstein infolge des 2. Weltkriegs im Spiegel der amtlichen Statistik. Hrsg. vom Statistischen Landesamt Schleswig-Holstein. Kiel 1974
- Geistigheden i Slesvig og Holsten fra Reformationen til 1864. Hrsg.: Otto Fr. Arends. Bd. 1.2. Kopenhagen 1932
- Gemeindestatistik Schleswig-Holsteins 1960/61. Hrsg. vom Statistischen Landesamt Schleswig-Holstein. Teil 1. Kiel 1963
- Gemeindestatistik von Schleswig-Holstein 1950. Hrsg. vom Statistischen Landesamt Schleswig-Holstein. Kiel 1952
- GEUSS, NICOLAUS FRIEDRICH: Beiträge zur Kirchengeschichte und Alterthumskunde. Teil 2. Itzehoe 1779
- GRAVERT, JOHANNES: Die Bauernhöfe zwischen Elbe, Stör und Krückau mit den Familien ihrer Besitzer in den letzten 3 Jahrhunderten. Textband. Ergänzungsband I/II. Glückstadt 1929. 1976
- Das Hamburgische Schuldbuch von 1288. Bearb.: Erich von Lehe. Hamburg 1956
- HANSEN, REIMER: Geschichte der Stadt Itzehoe. Itzehoe 1910
- HANSEN, PETER: Geschichte der Epidemien bei Menschen und Tieren im Norden. Glückstadt 1925
- HAUPT, RICHARD: Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein. Bd. 2. Kiel 1888
- HEDEMANN-HEESPEN, PAUL VON: Die Herzogtümer Schleswig-Holstein und die Neuzeit. Kiel 1926
- Heimatbuch des Kreises Steinburg. Hrsg. im Auftrag des Kreis-ausschusses von der Heimatbuch-Kommission. Bd. 1-3. Glückstadt 1924-1926
- HELLMANN, HERBERT: Menschen der Wasserkante. Menschen der Krempermarsch im Kampf, 1920 bis 1940. Borsflether Wisch 1940
- HELMER, GEORG: Die Geschichte der privaten Feuerversicherung in den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Bd. 1. Berlin 1925
- HERMBERG, EDZARD: Zur Geschichte des älteren holsteinischen Adels. Preetz 1914
- HORNEMANN, A.: Ansichten der adeligen Güter Holsteins, der Canzlei-Güter und der adeligen Klöster. Bd. 1.2. Hamburg 1850
- 100 Jahre Sielverband Neuenbrook. 1884-1984. Neuenbrook 1984
- Itzehoe. Geschichte einer Stadt in Schleswig-Holstein. Bd. 1. Itzehoe 1988
- IRMISCH, RUDOLF: Geschichte der Stadt Itzehoe. Itzehoe 1960
- KÄHLER, JULIUS: Die Gilden in den holsteinischen Elbmarschen. Leipzig 1904
- KÄHLER, OTTO: Das schleswig-holsteinische Landesrecht. Glückstadt 1908
- KARTING, HERBERT: Hermann aus Wewelsfleth. Itzehoe 1979
- KERSTEN, KARL: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein. Bd. 1. Neumünster 1939
- KOHL, JOHANN GEORG: Die Marschen und die Inseln der Herzogtümer Schleswig und Holstein, Dresden und Leipzig. Bd. 1-3. Dresden, Leipzig 1846
- Kunst-Topographie Schleswig-Holstein. Bearb. im Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein und im Amt für Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck. Neumünster 1969
- KUSS, CHR.: Jahrbuch denkwürdiger Naturereignisse. Altona 1825
- Die lateinische Kirchenordnung König Christians III. von 1537 nebst anderen Urkunden zur Schleswig-Holsteinischen Reformationsgeschichte. Hrsg. vom Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Kiel 1934
- LAUR, WÖLFANG: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. Schleswig 1967
- LEISTER, INGEBORG: Rittersitz und adliges Gut in Holstein und Schleswig. Kiel 1952
- LORENZEN-SCHMIDT, KLAUS-J.: Dorfgeschichte Neuenbrook. Neuenbrook 1987
- LORENZEN-SCHMIDT, KLAUS-J.: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. Borsfleth 1987
- MAASS, LUDWIG: Die Brandgilden insbesondere in Schleswig-Holstein. Stuttgart 1910
- Methodisches Handbuch zur Heimatforschung. Schleswig 1954 (Gottorfer Schriften. 3.)
- Miscellaneen. Hrsg.: August Niemann. Bd. 2. Altona, Leipzig 1799
- OSAU, WANDA: Die deutsche Südseefischerei auf Wale im 19. Jahrhundert. Glückstadt 1939
- OSAU, WANDA: Schleswig-Holsteinische Grönlandfahrt auf Walfischfang und Robbenschlach. Glückstadt 1937
- Parey's Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reiche. Band Schleswig-Holstein. 3. Auflage. Berlin 1928
- POPPENDIECK, RUTH: Die Kremper- und Wilstermarsch, ihre Wirtschaftsform und landschaftliche Erscheinung. Engelbrechtsche Wildnis 1941
- PRANGE, WÖLFANG: Die Anfänge der Agrarreformen in Schleswig-Holstein bis 1771. Neumünster 1971
- REHBEIN, FRANZ: Das Leben eines Landarbeiters. Nachdruck. Hamburg 1985
- REHDESS, LENCHEN: Probstteierhagen, Fiefbergen und Gut Salzau: 1945-1950. Wandlungen dreier ländlicher Siedlungen in Schleswig-Holstein durch den Flüchtlingszustrom. Kiel 1953
- RENDTORFF, F.M.: Die schleswig-holsteinischen Schulordnungen vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Kiel 1902
- RUHE, HERMANN: Aus der Vergangenheit der Stadt Krefpe. Krefpe 1920
- RUHE, HERMANN: Chronik der Stadt Krefpe. Glückstadt 1938
- Schleswig-Holstein unter dem Hakenkreuz. Bad Segeberg, Hamburg o.J.
- Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden. Bd. 1-9. Kiel 1886 - Neumünster 1988
- SCHRÖDER, JOHANNES VON und HERMANN BIERNATZKI: Topographie der Herzogtümer Holstein und Lauenburg, des Fürstentums Lübeck und des Gebiets der freien und Hansestädte Hamburg und Lübeck. Bd. 1.2. 2. Auflage. Oldenburg 1855-1856
- SCHWENNICKE, FRIEDRICH: Die holsteinischen Elbmarschen vor und nach dem 30jährigen Kriege. Kiel 1914
- SEEHASE, HEINZ: Die Fischerei in Schleswig-Holstein. Neumünster 1935
- SERING, MAX: Erbrecht und Agrarverfassung in Schleswig-Holstein auf geschichtlicher Grundlage. Berlin 1908
- STRUBE, JAKOB: Die Kremper Marsch in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. Heidelberg 1903
- STÜBER, GABRIELE: Der Kampf gegen den Hunger 1945-50. Neumünster 1984
- SZYMANSKI, HANS: Der Ever der Niederelbe. Lübeck 1932
- SZYMANSKI, HANS: Die Segelschiffe der deutschen Kleinschiffahrt. Lübeck 1929
- Statistisches Tabellenwerk. Heft 1.2. Kopenhagen 1842-1846
- Tabellen über die ... in den Herzogtümern Schleswig und Holstein am 1sten Februar 1835 vorgenommene Volkszählung. Kopenhagen 1836
- Verschleppt zur Sklavenarbeit. Hrsg.: Gerhard Hoch, Rolf Schwarz. 2. Auflage. Alveslohe, Rendsburg 1988
- Voss, OTTO: Die Entwicklung des Itzehoer Nonnenklosters von seinen Anfängen bis zum Ausgang der Reformation. Kiel 1948
- WEIZSÄCKER, RICHARD VON: Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Bonn 1985
- WÖTHA, BRIGITTE: Agrare Entwicklungsphasen und Boden-nutzungsformen in der Kremper Marsch seit dem 18. Jahrhundert. Krefpe 1990

### Gedruckte Quellen: Zeitungen, Zeitschriften und Reihenwerke

- Amtsblatt der königlichen Regierung zu Schleswig. Archiv für Agrargeschichte. Borsflether Zeitung. Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Neuenkirchen. Itzehoer Nachrichten. Jahrbuch der Elbmarschen. Kirche der Heimat. Kremper Marschbote. Norddeutsche Rundschau. Schleswig-Holsteinische Anzeigen. Schleswig-Holsteinische Tageszeitung. Steinburger Jahrbücher. Wilstersche Zeitung. Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.
- AMTSBLATT DER KÖNIGLICHEN REGIERUNG ZU SCHLESWIG. 11 Paul Dohm: Holsteinische Ortsnamen. In: ZSHG 38, S. 109-260
- 12 Rudolf Irmisch: Geschichte der Stadt Itzehoe. S. 56
- 13 Edzard Herberg: Zur Geschichte des älteren holsteinischen Adels. S. 47-48
- 14 Detlefsen, S. 353
- 15 Reimer Hansen: Geschichte der Stadt Itzehoe. S. 17
- 16 Detlefsen, S. 352
- 17 Detlefsen, S. 353-355; Hermann Ruhe: Chronik der Stadt Krefpe. S. 314 und 317
- 18 Ruhe, S. 315
- 19 Derselbe, S. 319
- 20 Derselbe, S. 353-356
- 21 Derselbe, S. 356-357
- 22 Wolfgang Laur: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein
- 23 Kra Sth., Bestand Nicoline Still, Nr. F 602
- 24 Detlefsen, S. 357-358
- 25 Derselbe, S. 358-359
- 26 SHRU. Bd. 6, Nr. 118
- 27 Elke Imberger: Itzehoe im Spätmittelalter und die Reformation. S. 39. In: Itzehoe. Geschichte einer Stadt in Schleswig-Holstein. Bd. 1, S. 28-42
- 28 Detlefsen, S. 359
- 29 SHRU. Bd. 6, Nr. 675 a
- 30 Kremper Marschbote vom 20.1.1934
- 25 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 1383: Hier liegt eine Abschrift dieses Regulativs vor
- 26 KKA Abt. NK, Nr. 461
- 27 Das Deich- und Entwässerungswesen im Kreis Steinburg. S. 10
- 28 Fischer, S. 268-269
- 29 LAS Abt. 127.13, Nr. 18
- 30 Detlefsen, S. 346-347
- 31 In Privatbesitz
- 32 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 1315
- 33 Ebenda
- 34 Ebenda
- 35 Ebenda
- 36 Ebenda
- 37 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 1436
- 38 Mir liegt ein Zeitungsartikel vor, der wohl 1977 in der Norddeutschen Rundschau abgedruckt wurde
- 39 100 Jahre Sielverband Neuenbrook
- 40 Brigitte Wotha: Agrare Entwicklungsphasen und Boden-nutzungsformen in der Kremper Marsch seit dem 18. Jahrhundert. S. 58
- 41 100 Jahre Sielverband Neuenbrook

- Kirchenbücher im Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf, Itzehoe.
- Akten des Archivs der Kirchengemeinde Neuenkirchen, Borsfleth.
- Akten der Gemeinde Bahrenfleth, Bahrenfleth.
- Akten des Archivs der Firma Marcussen, Apenrade.
- Akten der Schule für Lernbehinderte, Krefpe.

### Sammlungen

der örtlichen Vereine und Verbände, Bahrenfleth

### Ungedruckte Quellen

- Akten des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Schleswig (LAS).
- Akten des Staatsarchivs Hamburg, Hamburg.
- Akten des Gemeinsamen Archivs des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, Itzehoe (Kra Sth).
- Akten des Archivs des Amtes Krempermarsch, Krefpe.
- Akten des Archivs des Kirchenkreises Münsterdorf, Itzehoe (KKA).

## Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln

### Entstehung der Störmarsch und erste Siedlungsspuren

- 1 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. S. 9
- 2 Otto Fischer: Elbmarschen. S. 15
- 3 Lorenzen-Schmidt, S. 9
- 4 Archiv des Amtes Krempermarsch. Die Bohrung wurde vom Unternehmer W. Stammerjohann aus Itzehoe zum Zwecke der Baugrunduntersuchung durchgeführt.
- 5 Detlef Detlefsen: Geschichte der holsteinischen Elbmarschen. Bd. 1, S. 33
- 6 zitiert nach Karl Kersten: Die Vorgeschichte des Kreises Steinburg. S. 115
- 7 Sowohl Prof. Haarnagel wie auch der Geologe Schütte vermuteten in den dreißiger Jahren, daß die Nordseeküsten Landhebungs- und Senkungsphasen unterworfen waren. Diese Theorie konnte laut Dittmer nicht aufrecht erhalten werden. Vgl. Fischer: Elbmarschen
- 8 Lorenzen-Schmidt, S. 9
- 9 Kersten, S. 201
- 10 W. Haarnagel: Hodorf, eine frühgeschichtliche Flachsiedlung in der Störmarsch. In: Jahrbuch der Elbmarschen 1938, S. 11-15
- 11 Lorenzen-Schmidt, S. 10
- 12 Fischer, S. 20-23
- 13 Detlefsen, Bd. 1, S. 57
- 14 Fischer, S. 49
- 15 W. Laur: Historisches Ortsnamenlexikon. S. 63
- 16 Detlefsen, Bd. 1, S. 42
- 17 Norddeutsche Rundschau vom 30.4.1981
- 18 Borsflether Zeitung. 1981, Nr. 6
- 19 Norddeutsche Rundschau vom 21.7.1980
- 20 Borsflether Zeitung. 1981, Nr. 6

### Von der systematischen Erschließung der Marsch bis zur Entstehung einzelner Ortsteile

- 1 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. S. 10-12
- 2 Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 345-347. In: ZSHG 28, S. 343-401
- 3 Derselbe, S. 343-347
- 4 SHRU. Bd. 3, Nr. 156
- 5 Detlefsen, S. 347-349
- 6 Karl-Heinz Gaasch: Die mittelalterliche Pfarrorganisation in Dithmarschen, Holstein und Stormarn. S. 81-82. In: ZSHG 77. 1953, S. 1-96
- 7 Das Hamburgische Schuldbuch von 1288. Bearb.: Erich von Lehe. S. 24
- 8 Staatsarchiv Hamburg, Hypothekenamt I 1 Bd. 1, S. 76. Liber actorum coram consilibus in resignatione haereditatum de anno 1248.
- 9 H. Schröder: Versuch einer Geschichte des Münsterdorfschen Consistoriums im Herzogthume Holstein. In: Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Bd. 5, S. 327
- 10 Nicolaus Friedrich Geuss: Beyträge zur Kirchengeschichte und Alterthumskunde. T. 2, S. 156

### Deiche, Entwässerung und Fluten

- 1 Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 344-347. In: ZSHG 28, S. 343-401
- 2 O. Fischer: Elbmarschen. S. 49, 83-87
- 3 LAS Abt. 65.1, Nr. 1338
- 4 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Das Buch der St. Nicolai-Kirchgeschworenen von 1535. S. 9, 13. In: Archiv für Agrargeschichte. 1987, S. 1-21
- 5 Derselbe, S. 18
- 6 Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. S. 19-21 (soweit keine andere Quelle angegeben)
- 7 Fischer, S. 52
- 8 LAS Abt. 65.1, Nr. 1338
- 9 Fischer, S. 187
- 10 Derselbe, S. 187
- 11 Wilhelm Ehlers: Glaubhafte Berichte aus den Tagen der schlimmen Sturmflut am 7. Oktober 1756. In: Steinburger Jahrbuch 1959, S. 60
- 12 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 13 Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf
- 14 Ebenda
- 15 Chr. Kuß: Jahrbuch denkwürdiger Naturereignisse. S. 118
- 16 LAS Abt. 127.13, Nr. 401
- 17 KKA Abt. NK, Nr. 348
- 18 KKA Abt. NK, Nr. 5
- 19 Chronik der neuen Schule in Neuenkirchen
- 20 Ebenda
- 21 Friedrich Schwennicke: Die holsteinischen Elbmarschen vor und nach dem 30jährigen Kriege. S. 74
- 22 Derselbe, S. 75
- 23 Fischer, S. 212-214
- 24 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 1383

- im Gut Heiligenstedten aus dem Jahr 1656. S. 106-108. In: Archiv für Agrargeschichte. 1986, H. 4, S. 101-109
- 21 KKA Abt. NK, Nr. 460
  - 22 Archiv des Amtes Krempermarsch
  - 23 zitiert nach H. Schröder: Versuch einer Geschichte des Münsterdorfischen Consistoriums im Herzogthume Holstein. S. 328-329. In: Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Bd. 5, S. 327-341
  - 24 Der Hof Fettenhenne »de vette Henne« wurde zuerst 1419 erwähnt (nach Laur); er soll für eine fette Henne verkauft worden sein.
  - 25 Auskunft des Kirchenkreises Münsterdorf vom 25.1.1990
  - 26 Detlefsen, S. 383-384
  - 27 Schmidt: Einige ältere Nachrichten vom Kirchorte Wevelsfleth in der Wilstermarsch. S. 86. In: Miscellaneen. Bd. 2, H. 1, S. 85-90
  - 28 Ebenda, S. 86-88
  - 29 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Das Buch der Neuenkirchener St. Nicolai-Kirchengeschworenen von 1535. S. 7. In: Archiv für Agrargeschichte. 1987, H. 1, S. 1-21
  - 30 KKA Abt. NK, Nr. 299; LAS Abt. 127.13, Nr. 7; KKA Abt. NK, Nr. 1
  - 31 KKA Abt. NK, Nr. 460

### Das adlige Marschgut Bahrenfleth

- 1 Jens Jessen: Die Entstehung und Entwicklung der Gutswirtschaft in Schleswig-Holstein bis zu Beginn der Agrarreformen. S. 169-184. In: ZSHG 51, S. 1-206
- 2 Derselbe, S. 186-188
- 3 Derselbe, S. 189-190
- 4 Derselbe, S. 193-194
- 5 Derselbe, S. 195-197
- 6 Detlef Detlefsen: Geschichte der holsteinischen Elbmarschen. Bd. 2, S. 330
- 7 Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 372. In: ZSHG 28, S. 343-401
- 8 Derselbe, S. 372
- 9 Derselbe, S. 371
- 10 Derselbe, S. 371
- 11 Derselbe, S. 373-374
- 12 Derselbe, S. 374, 384-385; SHRU Bd. 9, Nr. 1227
- 13 LAS Abt. 65.1, Nr. 200
- 14 Ingeborg Leister: Rittersitz und adliges Gut in Holstein und Schleswig.
- 15 Wolfgang Prange: Die Anfänge der Agrarreformen in Schleswig-Holstein bis 1771. S. 152; KrA Stb., Bestand Nicoline Still, Nr. F 601
- 16 LAS Abt. 127.13, Nr. 18
- 17 Friedrich Schwennicke: Die holsteinischen Elbmarschen vor und nach dem 30jährigen Kriege. S. 45
- 18 LAS Abt. 65.1, Nr. 572
- 19 Schwennicke, S. 47-48
- 20 LAS Abt. 65.1, Nr. 570
- 21 LAS Abt. 65.1, Nr. 621
- 22 Detlefsen, S. 400
- 23 LAS Abt. 65.1, Nr. 571
- 24 LAS Abt. 127.13, Nr. 38
- 25 Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. 2, S. 82
- 26 LAS Abt. 127.13, Nr. 18
- 27 Prange, S. 152
- 28 LAS Abt. 127.13, Nr. 20 a
- 29 Ebenda
- 30 LAS Abt. 127.13, Nr. 42
- 31 Ebenda
- 32 LAS Abt. 127.13, Nr. 18
- 33 LAS Abt. 127.13, Nr. 401
- 34 LAS Abt. 127.13, Nr. 145
- 35 LAS Abt. 127.13, Nr. 18
- 36 LAS Abt. 127.13, Nr. 27 c

### Bevölkerungsentwicklung

- 1 Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf
- 2 LAS Abt. 412, Nr. 311, 407, 418, 413

- 3 Otto Brandt: Geschichte Schleswig-Holsteins. S. 228
- 4 Derselbe, S. 228
- 5 Johannes Gravert: Die Bauernhöfe zwischen Elbe, Stör und Krückau mit den Familien ihrer Besitzer in den letzten drei Jahrhunderten
- 6 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2103
- 7 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2104
- 8 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2105
- 9 Lenchen Rehders: Probestierhagen, Fiefbergen und Gut Salzau 1945-1950. S. 1-2
- 10 Das Flüchtlingsgeschehen in Schleswig-Holstein infolge des 2. Weltkriegs im Spiegel der amtlichen Statistik. S. 49
- 11 Mündliche Quellen
- 12 Mündliche Quellen
- 13 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 14 KKA Abt. NK, Nr. 549
- 15 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 16 Ebenda
- 17 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2847
- 18 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 19 Mir liegt die dpa-Meldung eines Zeitungsartikels vor; das Datum ist mir leider nicht bekannt
- 20 Gemeindestatistik Schleswig-Holsteins 1960/61. T. 1, S. 110-111
- 21 Gemeindestatistik von Schleswig-Holstein 1950, S. 57
- 22 Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf
- 23 Ebenda
- 24 zitiert nach Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Das Buch der Neuenkirchener St. Nicolai-Kirchengeschworenen von 1535. In: Archiv für Agrargeschichte 1987, H. 1, S. 1-22. Ich habe in dieser Chronik nur die Namen aus den Eintragungen von 1514 bzw. 1533 nebst Korrekturen genannt; neuere Namen blieben unberücksichtigt
- 25 Peter Hanssen: Geschichte der Epidemien bei Menschen und Tieren im Norden. S. 41
- 26 Peter Hanssen: Medizinisches aus der Crempser Marsch. In: Die Heimat. Jg. 32.1922, S. 75-76
- 27 Peter Hanssen: Geschichte der Epidemien bei Menschen und Tieren im Norden. S. 68
- 28 Derselbe, S. 72-73
- 29 Peter Hanssen: Medizinisches aus der Crempser Marsch. S. 75-76
- 30 Peter Hanssen: Geschichte der Epidemien bei Menschen und Tieren im Norden. S. 82
- 31 Derselbe, S. 27
- 32 Derselbe, S. 105
- 33 Peter Hanssen: Medizinisches aus der Crempser Marsch. S. 75-76
- 34 Derselbe, S. 76
- 35 In Privatbesitz
- 36 KrA Stb., Abt. 1693; Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 37 Ebenda; Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf
- 38 Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf
- 39 Ebenda
- 40 Kremper Marschbote vom 23.7.1935
- 41 Detlef Detlefsen: Geschichte der holsteinischen Elbmarschen. Bd. 2, S. 191
- 42 Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf
- 43 Ebenda
- 44 Handschriftliche Eintragung im »Gravert« von Nicoline Still; vgl. auch Saucke
- 45 Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf
- 46 KKA Abt. NK, Nr. 45; Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf
- 47 Archiv des Amtes Krempermarsch, Archiv der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 48 Das zeigt eine Gedenktafel in der Kirche zu Neuenkirchen
- 49 Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. 3, S. 443; Archiv des Amtes Krempermarsch; Ehrentafeln in der Kirche und am Gefallenen-Denkmal
- 50 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2845
- 51 Kremper Marschbote vom 21.7.1934
- 52 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2845
- 53 Ruth Poppendieck: Die Crempser- und Wilstermarsch, ihre Wirtschaftsform und landschaftliche Erscheinung. S. 31

- 54 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 1434, 2845-2847
- 55 KrA Stb., Bestand Nicoline Still, Nr. F 602
- 56 LAS Abt. 412, Nr. 720 und 1120
- 57 Mündliche Quellen
- 58 Mündliche Quellen

### Hufner, Kätner, Insten

- 1 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Hufner und Kätner. S. 40. In: Archiv für Agrargeschichte 1986, H. 2, S. 33-67
- 2 Derselbe, S. 41
- 3 Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 381. In: ZSHG 28, S. 343-401
- 4 Paul von Hedemann-Heespen: Die Herzogtümer Schleswig-Holstein und die Neuzeit. S. 419
- 5 KrA Stb., Bestand Nicoline Still, Nr. F 107
- 6 Hedemann-Heespen, S. 420
- 7 Lorenzen-Schmidt, S. 53
- 8 KKA Abt. NK, Nr. 180
- 9 LAS Abt. 127.13, Nr. 19 a
- 10 Hedemann-Heespen, S. 419
- 11 Lorenzen-Schmidt, S. 53
- 12 Jacob Struve: Die Crempser Marsch in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. S. 45-47
- 13 LAS Abt. 127.13, Nr. 145
- 14 KKA Abt. NK, Nr. 460
- 15 KKA Abt. NK, Nr. 456
- 16 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Zur Lage der Landarbeiter in den Marschgemeinden des Kreises Steinburg im Jahre 1903. In: Archiv für Agrargeschichte 1985, H. 2, S. 61-70
- 17 Struve, S. 44-46
- 18 Lorenzen-Schmidt: Hufner und Kätner. S. 57
- 19 KKA Abt. NK, Nr. 180
- 20 KKA Abt. NK, Nr. 16
- 21 Struve, S. 15-16
- 22 KKA Abt. NK, Nr. 460
- 23 LAS Abt. 127.13, Nr. 401
- 24 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>1</sup>
- 25 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>11</sup>

### Zur Entwicklung der Landwirtschaft

- 1 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 2 Brigitte Wotha: Agrar Entwicklungsphasen und Bodennutzungsformen in der Crempser Marsch seit dem 18. Jahrhundert. S. 14
- 3 Ruth Poppendieck: Die Crempser- und Wilstermarsch, ihre Wirtschaftsform und landschaftliche Erscheinung. S. 89
- 4 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. S. 33
- 5 Vgl. dazu Lorenzen-Schmidt, S. 36-44, 68-71
- 6 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Das Buch der Neuenkirchener St. Nicolai-Kirchengeschworenen von 1535. S. 5. In: Archiv für Agrargeschichte 1987, H. 1, S. 1-21
- 7 Friedrich Schwennicke: Die holsteinischen Elbmarschen vor und nach dem 30jährigen Kriege. S. 7-8
- 8 Derselbe, S. 47-48
- 9 Derselbe, S. 120
- 10 Schwennicke, S. 117
- 11 KKA Abt. NK, Nr. 130
- 12 LAS Abt. 65.1, Nr. 571
- 13 LAS Abt. 127.13, Nr. 19 a
- 14 LAS Abt. 127.13, Nr. 38
- 15 Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. 2, S. 96
- 16 LAS Abt. 127.13, Nr. 20 a
- 17 Peter Hanssen: Medizinisches aus der Crempser Marsch. In: Die Heimat. Jg. 32. 1922, S. 75-76
- 18 Johannes von Schröder und Hermann Biernatzki: Topographie der Herzogtümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hansestädte Hamburg und Lübeck. Bd. 2, S. 135
- 19 Wotha, S. 42
- 20 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Einnahmen und Dienstboten auf einem Bahrenflether Hof zwischen 1795 und 1839. In: Archiv für Agrargeschichte 1985, H. 6, S. 185-203
- 21 LAS Abt. 127.13, Nr. 28

- 22 Ebenda
- 23 KKA Abt. NK, Nr. 460
- 24 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Die adligen Güter in den holsteinischen Elbmarschen um 1825 nach der Erhebung des Segeberger Amtmannes von Rosen. In: Archiv für Agrargeschichte 1984, H. 2, S. 53
- 25 KKA Abt. NK, Nr. 460
- 26 Franz Rehbein: Das Leben eines Landarbeiters. S. 108-109, 253-254
- 27 Jacob Struve: Die Crempser Marsch in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. S. 16, 33-34
- 28 Thies Heinrich Engelbrecht: Bodenanbau und Viehstand in Schleswig-Holstein. T. 2, S. 153, 47
- 29 Derselbe, S. 164-166
- 30 Wotha, S. 53
- 31 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 32 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 33 Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. S. 69
- 34 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 35 Wilstersche Zeitung vom 8.4.29, 10.4.29, 11.4.29, 13.4.29, 15.4.29
- 36 Norddeutsche Rundschau vom 22.5.1979
- 37 Lorenzen-Schmidt: Die Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein. S. 48. In: Schleswig-Holstein unter dem Hakenkreuz. S. 43-51
- 38 Itzehoer Nachrichten Nr. 25, 1. Beilage vom 29.1.1928
- 39 Lorenzen-Schmidt: Die Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein. In: Schleswig-Holstein unter dem Hakenkreuz. S. 43-51
- 40 Wilstersche Zeitung vom 13.4.1929
- 41 Wotha, S. 85
- 42 Dieselbe, S. 91-93
- 43 Dieselbe, S. 139
- 44 Norddeutsche Rundschau vom 17.3.1990
- 45 Norddeutsche Rundschau vom 27.3.1990
- 46 Wotha, S. 100

### Handel und Gewerbe

- 1 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. S. 75
- 2 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Dorfgeschichte Neuenbrook. S. 76-77
- 3 Hermann Ruhe: Chronik der Stadt Krempe. S. 181
- 4 Paul von Hedemann-Heespen: Die Herzogtümer Schleswig-Holstein und die Neuzeit. S. 420
- 5 Lorenzen-Schmidt: Dorfgeschichte Neuenbrook. S. 76-77
- 6 Hermann Ruhe: Chronik der Stadt Krempe. S. 183
- 7 KrA Stb., Bestand Nicoline Still, Nr. F 601. Frau Still aus Hamburg hatte sich vorwiegend mit Familienforschung beschäftigt und entscheidende Mitarbeit an der Fortsetzung des »Gravert« geleistet.
- 8 KrA Stb., Bestand Nicoline Still, Nr. F 601
- 9 1717: Ebenda; 1749 und 1766: Hermann Ruhe: Chronik der Stadt Krempe. S. 183 (Die einzelnen Zahlen bedeuten Meister/Geselle/Lehrjunge); 1803: LAS Abt. 412, Nr. 407, 311, 418 (Diese Volkszählung erfaßte alle im Gebiet der heutigen Gemeinde Bahrenfleth vorkommenden Ortsteile und Jurisdiktionen); 1840: Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Landhandwerker in den holsteinischen Elbmarschen um das Jahr 1840. In: Archiv für Agrargeschichte 1983, H. 4, S. 138-140; 1845: Statistisches Tabellenwerk. H. 2; 1860: LAS Abt. 412, Nr. 720; 1864: LAS Abt. 412, Nr. 1120, 1010, 1132 (Diese Volkszählung umfaßte ebenfalls alle im Bereich der heutigen Gemeinde Bahrenfleth vorkommenden Ortsteile und Jurisdiktionen). Die Zahlen ab 1803 beziffern hinter dem Schrägstrich die Anzahl der Gesellen.
- 10 Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. S. 76-80
- 11 LAS Abt. 127.13, Nr. 20 c
- 12 Lorenzen-Schmidt: Geschichte des Kirchspiels Borsfleth. S. 76
- 13 Hans Szymanski: Der Ever der Niederelbe. S. 267
- 14 LAS Abt. 127.13, Nr. 20 c

- 15 Ebenda
- 16 Ebenda
- 17 Ebenda
- 18 Ebenda
- 19 Johannes Gravert: Die Bauernhöfe zwischen Elbe, Stör und Krückau mit den Familien ihrer Besitzer in den letzten 3 Jahrhunderten. S. 390; Ergänzungsband I/II. S. 207
- 20 LAS Abt. 127.13, Nr. 20 c
- 21 Reimer Hansen: Geschichte der Stadt Itzehoe. S. 161
- 22 LAS Abt. 127.13, Nr. 20 c
- 23 Hermann Ruhe: Aus der Vergangenheit der Stadt Krempe. S. 14-18
- 24 Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 380. In: ZSHG 28, S. 343-401
- 25 LAS Abt. 127.13, Nr. 20 c
- 26 KrA Stb., Bestand Nicoline Still, Nr. F 602
- 27 Ebenda
- 28 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 29 LAS Abt. 412, Nr. 311, 407, 418
- 30 LAS Abt. 412, Nr. 413
- 31 LAS Abt. 412, Nr. 720
- 32 LAS Abt. 412, Nr. 1120, 1010, 1132
- 33 Gemeindestatistik von Schleswig-Holstein 1950. S. 57
- 34 Norddeutsche Rundschau vom 7.1.1956
- 35 Gemeindestatistik von Schleswig-Holstein 1950. S. 57-58
- 36 Archiv des Amtes Krempermarsch; Recherche vor Ort
- 37 An dieser Stelle danke ich Frau Mohr, Herrn Lucht, Herrn Peyn, Herrn Früchtenicht, Herrn Nunnens, Frau Golombeck geb. Domke und Frau Beneker geb. Detlefs. Sie stellten mir freundlicherweise Unterlagen zur Verfügung.
- 38 Mein Dank gilt auch Frau Martha Kitzmann, die mir Unterlagen über die Firma ihres Vaters bzw. ihres Mannes zusandte
- 39 Auskunft des Chronikausschusses
- 40 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 3957
- 41 Ebenda
- 42 Kirche der Heimat. 1. Juli-Ausgabe 1961
- 43 Kremper Marschbote vom 13.9. und 18.10.1934

### Schiffahrt und Fischerei

- 1 Kirchenbuchamt des Kirchenkreises Münsterdorf
- 2 Wanda Oesau: Die deutsche Südseefischerei auf Wale im 19. Jahrhundert. S. 40
- 3 Wanda Oesau: Schleswig-Holsteinische Grönländfahrt auf Walfischfang und Robbenschlach. S. 166-167
- 4 Hans Szymanski: Der Ever der Niederelbe. S. 185-187 und 198
- 5 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 1076
- 6 Herbert Karting: Hermann aus Wewelsfleth. S. 18-19
- 7 Zahlen von 1803-1864: Volkszählungen; 1808: LAS Abt. 320 Stb., Nr. 1076; 1926-1965: Adreßbücher des Kreises Steinburg
- 8 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 080
- 9 Heinz Seehase: Die Fischerei in Schleswig-Holstein. S. 10-11

### Wege und Fahren

- 1 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 2 Johann Georg Kohl: Die Marschen und die Inseln der Herzogtümer Schleswig und Holstein, Dresden und Leipzig. S. 19
- 3 zitiert nach Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Vom Marschweg zur Klinkerstraße. In: Steinburger Jahrbuch 1983, S. 84
- 4 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>4</sup>
- 5 Hermann Ruhe: Chronik der Stadt Krempe. S. 318
- 6 Detlef Detlefsen: Die Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 344, 351. In: ZSHG 28, S. 343-401
- 7 SHRU. Bd. 9, Nr. 410, 1141, 1227
- 8 In Privatbesitz
- 9 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 1785
- 10 Lorenzen-Schmidt, S. 86
- 11 Ruhe, S. 146
- 12 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 4293
- 13 KrA Stb.
- 14 Karsten Peter Marzian: Zur Geschichte der Beidenflether Fahre. S. 255-257. In: Steinburger Jahrbuch 1984, S. 238-263
- 15 Derselbe, S. 256
- 16 Itzehoer Nachrichten 16.8.1927
- 17 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 4248
- 18 Ebenda
- 19 Ebenda
- 20 Marzian, S. 258
- 21 LAS Abt. 127.13, Nr. 19 b
- 22 Marzian, S. 238
- 23 Derselbe, S. 238-263
- 24 LAS Abt. 103, Nr. 188; Norddeutsche Rundschau vom 23.3.1985
- 25 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 4248
- 26 Schleswig-Holsteinische Tageszeitung vom 29.11.1943
- 27 LAS Abt. 320, Nr. 4248
- 28 Mir liegt der Artikel einer Tageszeitung vor; das Datum ist mir nicht bekannt
- 29 Mündliche Quellen
- 30 Kremper Marschbote vom 20.4.1937
- 31 Mündliche Quellen

### Die St. Nicolai-Kirche

- 1 H. Schröder: Versuch einer Geschichte des Münsterdorfischen Consistoriums im Herzogthume Holstein. S. 327. In: Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Bd. 5, S. 327-341
- 2 Derselbe, S. 327
- 3 KKA Abt. NK, Nr. 180
- 4 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 5 KKA Abt. NK, Nr. 180
- 6 Schröder, S. 332; KKA Abt. NK, Nr. 165
- 7 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 8 Richard Haupt: Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein. Bd. 2, S. 512; Kunst-Topographie Schleswig-Holstein. S. 819
- 9 KKA Abt. NK, Nr. 91
- 10 Ebenda
- 11 KKA Abt. NK, Nr. 16
- 12 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 13 Ebenda
- 14 W. Jensen: Register und Einkünfte der hamburgischen Domprobstei. S. 131. In: Die lateinische Kirchenordnung König Christians III. von 1537. S. 122-149
- 15 KKA Abt. NK, Nr. 78
- 16 Schröder, S. 332
- 17 KKA Abt. NK, Nr. 137; Kirche der Heimat, 1. Juni-Ausgabe 1961
- 18 Schröder, S. 331
- 19 Kirche der Heimat, 1. Juni-Ausgabe 1961
- 20 Haupt, S. 512; KKA Abt. NK, Nr. 222
- 21 KKA Abt. NK, Nr. 222
- 22 KKA Abt. NK, Nr. 231
- 23 Schröder, S. 331
- 24 KKA Abt. NK, Nr. 310
- 25 Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 380. In: ZSHG 28, S. 343-401
- 26 Haupt, S. 511; Schröder, S. 332; LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>4</sup>
- 27 Haupt, S. 512; mündliche Angabe von Dr. Wille
- 28 Schröder, S. 330-331
- 29 Derselbe, S. 330-331
- 30 Derselbe, S. 330
- 31 Hugo Schönemann: Alte Längenmaße und Maßgeräte. In: Steinburger Jahrbuch 1974, S. 84-89
- 32 Schröder, S. 331; Kunsttopographie Schleswig-Holstein S. 819-820
- 33 Norddeutsche Rundschau vom 26.8.1971; Bildzeitung vom 15.9.1971
- 34 Kirche der Heimat, 1. August-Ausgabe 1961
- 35 Pastor Langbehn schrieb in der Kirchenchronik nichts über diesen Einbruch, so daß man vermuten könnte, daß Pastor Niemann ihn mit dem von 1913 verwechselte. Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen; dieser

- Armenblock kam laut einem Kirchenrechnungsbuch – KKA Abt. NK, Nr. 137 – im Jahr 1731 für 104 Mark nach Neuenkirchen.
- 36 Frau Bührens aus Neuenkirchen meint, daß sie den Leuchter in der Kirche zu Haddeby später an einer defekten Stelle wiedererkannt hat.
- 37 Hans Georg Schönfeld: Die silberne Oblatendose in Neuenkirchen. In: Steinburger Jahrbuch 1980, S. 149–154
- 38 KrA Stb., Bestand Nicoline Still, Nr. F 602; Detlefsen, S. 385; Die Originalstellen der Stiftung sind abgedruckt in: Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Das Buch der Neuenkirchener St. Nicolai-Kirchengeschworenen von 1535. S. 17–18. In: Archiv für Agrargeschichte 1987, S. 1–21
- 39 Haupt, S. 511–512
- 40 KKA Abt. NK, Nr. 303
- 41 KKA Abt. NK, Nr. 165
- 42 KKA Abt. NK, Nr. 222
- 43 KKA Abt. NK, Nr. 42
- 44 KKA Abt. NK, Nr. 222
- 45 Anlage zur Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 46 KKA Abt. NK, Nr. 165
- 47 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>4</sup>
- 48 Detlefsen, S. 377
- 49 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 50 Ebenda
- 51 KKA Abt. NK, Nr. 232
- 52 KKA Abt. NK, Nr. 222
- 53 Anlage zur Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 54 Es handelt sich um einen Aufsatz, der wohl in der »Kirche der Heimat« abgedruckt wurde
- 55 KKA Abt. NK, Nr. 180
- 56 KKA Abt. NK, Nr. 16
- 57 KKA Abt. NK, Nr. 180
- 58 KKA Abt. NK, Nr. 222
- 59 KKA Abt. NK, Nr. 423
- 60 KKA Abt. NK, Nr. 421
- 61 Detlefsen, S. 379
- 62 KKA Abt. NK, Nr. 130
- 63 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 64 LAS Abt. 127.13, Nr. 7
- 65 Ebenda
- 66 Detlefsen, S. 401
- 67 KKA Abt. NK, Nr. 165
- 68 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 69 Detlefsen, S. 390
- 70 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 71 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 72 Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Neuenkirchen, Mai 1936
- 73 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 373
- 74 KKA Abt. NK, Nr. 374
- 75 Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Neuenkirchen, April 1932
- 76 Laut mündlicher Angabe von Frau Bührens, Neuenkirchen, und Bürgermeister Fruchtenicht, Kleinwisch
- 77 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 78 Kirchenvertretungssitzungsbericht vom 10.4.1944
- 79 KKA Abt. NK, Nr. 154
- 80 Sofern keine anderen Quellen angegeben sind: Schröder, S. 332–341; KKA Abt. NK, Nr. 96; Gejstligheden i Slesvig og Holsten fra Reformationen til 1864.
- 81 Karl Koppmann: Holsteinische Pfarrgeistliche im 14. Jahrhundert. In: ZSHG 1, S. 239
- 82 Derselbe, S. 239
- 83 SHRU. Bd. 4, Nr. 263
- 84 Detlefsen, S. 367–369
- 85 Derselbe, S. 377–379
- 86 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 87 Unveröffentlichtes Tagebuch des Borsflether Pastors Adolf Gerber
- 88 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 89 Ebenda
- 90 KKA Abt. NK, Nr. 348
- 91 KKA Abt. NK, Nr. 518
- 92 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 93 Ebenda
- 94 LAS Abt. 127.13, Nr. 7

- 95 KKA Abt. NK, Nr. 222
- 96 Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Bd. 2, S. 97–98
- 97 Detlefsen, S. 362–363
- 98 Derselbe, S. 364
- 99 Derselbe, S. 367
- 100 Otto Brandt: Geschichte Schleswig-Holsteins. S. 125–132
- 101 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>1</sup>
- 102 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>4</sup>
- 103 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>11</sup>
- 104 KKA Abt. NK, Nr. 42
- 105 Ebenda
- 106 Ebenda
- 107 Ebenda
- 108 Ebenda
- 109 KKA Abt. NK, Nr. 44
- 110 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 111 KKA Abt. NK, Nr. 41
- 112 KKA Abt. NK, Nr. 42
- 113 Ebenda
- 114 Ebenda
- 115 Ebenda
- 116 Ebenda
- 117 Ebenda
- 118 Archiv der Kirchengemeinde Neuenkirchen

### Die Johann-Daniel-Busch-Orgel in der St. Nicolai-Kirche

- 1 KKA Abt. NK, Nr. 424: Brief J. H. Wohlien und Sohn an Pastor Haß (31.8.1841)
- 2 Ebenda: »Plan zur Herstellung der Orgel ...«, Marcusen & Reuter (im Auftrag von Etatsrat Rötger) an Pastor Haß (31.1.1843)
- 3 Ebenda: Orgeluntersuchungsbericht, Fr. Hofe (im Auftrag von Graf von Blome) (12.8.1844)
- 4 Ebenda: Orgeluntersuchungsbericht, C. J. H. Leschen an Etatsrat Rötger (16.12.1845)
- 5 Ebenda: Brief Pastor Haß an Etatsrat Rötger (6.3.1846)
- 6 Ebenda
- 7 Firmenarchiv Marcussen, Apenrade: Notizen Reuter nach Orgelbesichtigung (mit späteren Hinzufügungen) (29.5.1846 und später)
- 8 Ebenda
- 9 KKA Abt. NK, Nr. 456: Quittung vom Maler J. H. O. Stoß (8.8.1847)
- 10 LAS Abt. 127.13, Nr. 5<sup>11</sup>; Orgelgutachten C. J. H. Leschen (8.9.1847)
- 11 KKA Abt. NK, Nr. 532: Kirchenrechnung von 1917
- 12 KKA Abt. NK, Nr. 91
- 13 KKA Abt. NK, Nr. 29: Abschriften von an den Synodalausschuß der Propstei Münsterdorf gerichteten Mitteilungen (»Evangelisch-Lutherisches Consistorium« in Kiel und Kirchengemeinde Neuenkirchen) (18.1.1919 etc.)
- 14 Ebenda
- 15 Ebenda: Abschriften von an den Synodalausschuß der Propstei Münsterdorf gerichteten Mitteilungen (Evangelisch-Lutherisches Landeskirchenamt Kiel und Kirchengemeinde Neuenkirchen) (21.10.1926 etc.)
- 16 Ebenda
- 17 Ebenda: Anleitung zur Ausfüllung des Meldebogens für Orgeln (für eventuellen Einzug der Metallteile zur Sicherung der Rüstungsreserve) (ohne Datum: 1944)
- 18 Ebenda: Beschreibung der Neuenkirchener Orgel von Pastor Lensch und Informationsblatt zur Beschlagnahme der Metallteile (27.4.1944)
- 19 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen / Anlage: Spendenaufruf Pastor Herrmann (14.11.1950)

- 20 Kirchenkreisamt Münsterdorf, Akte "610-2-12": Brief Kirchengemeinde Neuenkirchen an Kirchenkreisamt Münsterdorf (5.5.1977)
- 21 Orgelgutachten Kirchenmusikdirektor Immo Wesnig (3.2.1990)
- 22 Orgelgutachten Prof. Martin Haselböck (11.2.1990)

### Schulgeschichte

- 1 Otto Brandt: Geschichte Schleswig-Holsteins. S. 128
- 2 KrA Stb., Bestand Nicoline Still, Nr. F 602
- 3 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Das Buch der Neuenkirchener St. Nicolai-Kirchengeschworenen von 1535. S. 17–18. In: Archiv für Agrargeschichte 1987, S. 1–21
- 4 KKA Abt. NK, Nr. 136
- 5 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 6 KKA Abt. NK, Nr. 136
- 7 Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 393. In: ZSHG 28, S. 343–401
- 8 KKA Abt. NK, Nr. 16
- 9 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 10 KKA Abt. NK, Nr. 443
- 11 KKA Abt. NK, Nr. 518
- 12 Detlefsen, S. 390
- 13 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 14 F. M. Rendtorff: Die schleswig-holsteinischen Schulordnungen vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. S. 97
- 15 LAS Abt. 127.13, Nr. 2<sup>1</sup>
- 16 Ebenda
- 17 Ebenda
- 18 KKA Abt. NK, Nr. 422
- 19 LAS Abt. 127.13, Nr. 2<sup>1</sup>
- 20 Ebenda
- 21 Ebenda
- 22 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 23 KKA Abt. NK, Nr. 16
- 24 Ebenda
- 25 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 26 LAS Abt. 127.13, Nr. 2<sup>1</sup>
- 27 Ebenda
- 28 Ebenda
- 29 Ebenda
- 30 LAS Abt. 19, Nr. 486<sup>11</sup>
- 31 Allerhöchst genehmigtes Schulregulativ für die sämtlichen Landschulen der Propstei Münsterdorf.
- 32 Rendtorff, S. 166
- 33 LAS Abt. 412, Nr. 413
- 34 KKA Abt. NK, Nr. 422
- 35 LAS Abt. 19, Nr. 486<sup>11</sup>
- 36 Schulregulativ, S. 79
- 37 KKA Abt. NK, Nr. 422
- 38 LAS Abt. 412, Nr. 407
- 39 KrA Stb., Abt. 316
- 40 Ebenda
- 41 Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Neuenkirchen. März 1929
- 42 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>1</sup>
- 43 Ebenda
- 44 Johann Grönhoff: Literatur zur Schulgeschichte. S. 152. In: Methodisches Handbuch zur Heimatforschung. S. 143–160
- 45 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>1</sup>
- 46 Ebenda
- 47 LAS Abt. 19, Nr. 520<sup>111</sup>
- 48 KrA Stb., Abt. 316
- 49 KrA Stb., Abt. 1693
- 50 KrA Stb., Abt. 1695
- 51 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>111</sup>
- 52 KrA Stb., Abt. 1693
- 53 Ebenda
- 54 KrA Stb., Abt. 316
- 55 KrA Stb., Abt. 1684
- 56 KrA Stb., Abt. 1693
- 57 KKA Abt. NK, Nr. 16
- 58 Schulregulativ, S. 68
- 59 KrA Stb., Abt. 1693
- 60 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen

- 61 KrA Stb., Abt. 1693
- 62 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 63 KrA Stb., Abt. 316
- 64 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>111</sup>
- 65 KrA Stb., Abt. 1693
- 66 KrA Stb., Abt. 284
- 67 KrA Stb., Abt. 316
- 68 KrA Stb., Abt. 1693
- 69 KrA Stb., Abt. 1684
- 70 Ebenda
- 71 Ebenda
- 72 KrA Stb., Abt. 287
- 73 Ebenda
- 74 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 75 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 2205
- 76 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 77 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 2205
- 78 KrA Stb., Abt. 315
- 79 Ebenda; LAS Abt. 19, Nr. 520<sup>111</sup>
- 80 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 81 Mündliche Quellen
- 82 Mündliche Quellen
- 83 Mündliche Quellen
- 84 KrA Stb., Abt. 1693
- 85 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen; mündliche Quellen
- 86 Ebenda
- 87 Ebenda
- 88 KKA Abt. NK, Nr. 369
- 89 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 90 Ebenda
- 91 Ebenda
- 92 Ebenda
- 93 Ebenda
- 94 Ebenda
- 95 Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Neuenkirchen. Juli 1931
- 96 Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Neuenkirchen. November 1930
- 97 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 98 Ebenda
- 99 Ebenda
- 100 Ebenda
- 101 Ebenda
- 102 Ebenda
- 103 Ebenda
- 104 Ebenda
- 105 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 106 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 107 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 108 Ebenda
- 109 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 110 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 111 Ebenda
- 112 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 113 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 114 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 115 Telefonische Auskunft von Lehrer Harro Thomsen
- 116 Archiv der Schule für Lernbehinderte, Kremp

### Armenwesen

- 1 Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 381. In: ZSHG 28, S. 343–401
- 2 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 3 Detlefsen, S. 395
- 4 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 5 Detlef Detlefsen: Ein Beitrag zur Geschichte des Bettels. S. 119–121. In: ZSHG 31, S. 117–135
- 6 Derselbe, S. 124–130
- 7 Derselbe, S. 126–127
- 8 Derselbe, S. 130–133
- 9 Derselbe, S. 134–135
- 10 Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. S. 393. In: ZSHG 28, S. 343–401
- 11 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 12 KKA Abt. NK, Nr. 16

- 13 Corpus Constitutionum Regio-Holsaticarum
- 14 LAS Abt. 127.13, Nr. 7
- 15 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 16 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>1</sup>
- 17 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>4</sup>
- 18 KKA Abt. NK, Nr. 118
- 19 Ebenda
- 20 Volkszählung von 1803
- 21 LAS Abt. 400.1, Nr. 283
- 22 Archiv der Gemeinde Bahrenfleth
- 23 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>111</sup>
- 24 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 3672 und 3628
- 25 KKA Abt. NK, Nr. 204
- 26 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 3672
- 27 Ebenda
- 28 KKA Abt. NK, Nr. 208
- 29 Auskunft des Amtes Krempermarsch
- 30 Archiv der Gemeinde Bahrenfleth

### Gilden und Vereine

- 1 Detlef Detlefsen: Geschichte der holsteinischen Elbmarschen. Bd. 2, S. 353–369
- 2 Georg Helmer: Die Geschichte der privaten Feuerversicherung in den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Bd. 1, S. 176–191
- 3 Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. 1, S. 149–153
- 4 Mündlich überliefert
- 5 350 Jahre Lust- und Unterstützungsgilde in Neuenkirchen von 1637
- 6 LAS Abt. 151.1, Nr. 61
- 7 LAS Abt. 127.13, Nr. 20 a
- 8 KKA Abt. NK, Nr. 137
- 9 Ebenda
- 10 KKA Abt. NK, Nr. 130
- 11 KKA Abt. NK, Nr. 1
- 12 Ludwig Maass: Die Brandgilden insbesondere in Schleswig-Holstein. S. 77
- 13 Heinrich Dohrn: Denkschrift zur Chronik über Gründung und Weiterentwicklung der Hohenwegener Brandgilde. S. 3
- 14 Entwurf zur Denkschrift zum 150jährigen Bestehen der Gilde
- 15 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 818
- 16 J. Kähler: Die Gilden in den holsteinischen Elbmarschen. S. 114
- 17 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 18 Ebenda
- 19 LAS Abt. 19, Nr. 110<sup>111</sup>
- 20 KKA Abt. NK, Nr. 344
- 21 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 22 Ebenda
- 23 Ebenda
- 24 Ebenda
- 25 Ebenda
- 26 Mündliche Quellen

### Flur- und Ortsnamen

- 1 Otto Clausen: Flurnamen Schleswig-Holsteins
- 2 LAS Abt. 127.13, Nr. 19 a
- 3 Vgl. Clausen; Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. 2
- 4 Für die Aufstellung standen folgende Quellen zur Verfügung:
- Die Katasterkarten der Gemarkung Bahrenfleth
  - Die Flurnamensammlung von Prof. Georg Wegemann
  - Die Katasterkarten des Sielverbandes Neuenbrook, Gemeindebezirk Bahrenfleth
  - Das Heimatbuch des Kreises Steinburg
  - Die Dankwerth-Karte von 1652
  - Das Kircheninventarium der Kirchengemeinde Neuenkirchen
  - Das Neuenkirchener Missale von 1535
  - Schröder/Biernatzki: Topographie der Herzogtümer Holstein
  - Gravert: Die Bauernhöfe zwischen Elbe, Stör und Krückau

- Urkundliche Quellen
- Pachtverträge
- Intrandenlisten des Klosters Itzehoe
- Mündliche Befragung des Chronikausschusses
- Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör. In: ZSHG 28, S. 343–401

### Aberglaube

- 1 Detlef Detlefsen: Geschichte der holsteinischen Elbmarschen. Bd. 2, S. 427
- 2 Derselbe, Bd. 1, S. 42
- 3 Der große Brockhaus
- 4 Das erzählte mir eine Neuenkirchenerin, deren zweijähriger Sohn kurz nach dem Tod zweier Frauen in einem Wassergraben ertrank
- 5 Gustav Fr. Meyer: Sage und Erlebnis. S. 332
- 6 Mündliche Quelle
- 7 Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. 2, S. 500–501
- 8 Mündliche Quelle
- 9 Meyer, S. 349
- 10 Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. 2, S. 490–491
- 11 Ebenda, S. 499
- 12 Ebenda, S. 495
- 13 Ebenda, S. 495–496
- 14 Ebenda, S. 493

### Die Krempermarschtracht

- 1 Miscellaneen. Hrsg.: August Niemann. Bd. 2, S. 88
- 2 Die Krempermarsch-Trachten – Wiederbelebung muscaler Bauernmode. In: Steinburger Jahrbuch 1985, S. 273
- 3 An dieser Stelle danke ich recht herzlich Frau Helga Schwartkop, Brokerei, die mir mit fachkundlichen Kenntnissen zur Seite stand
- 4 Dieses Exemplar wurde etwa Mitte des 18. bis Ende des 19. Jahrhunderts getragen
- 5 Die Krempermarsch-Trachten – Wiederbelebung muscaler Bauernmode. In: Steinburger Jahrbuch 1985, S. 270–274
- 6 Ebenda
- 7 Hans Szymanski: Der Ever der Niederelbe. S. 267

### Vom Ausbruch des 1. Weltkrieges bis zum Ende des III. Reiches

- 1 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 2 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 3 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 2103 und 2104
- 4 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 5 Ebenda
- 6 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 7 Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. 3, S. 443; Inschriften am Ehrenmal in Neuenkirchen
- 8 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 9 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 10 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 11 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Die Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein. S. 44. In: Schleswig-Holstein unter dem Hakenkreuz. S. 43–51
- 12 Derselbe
- 13 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 14 Ebenda
- 15 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 16 Itzehoer Nachrichten. Verschiedene Nummern.
- 17 Mündliche Quellen
- 18 Herbert Hellmann: Menschen der Wasserkante. S. 25, 31
- 19 Derselbe, S. 26–27
- 20 Derselbe, S. 39
- 21 Derselbe, S. 31
- 22 Archiv des Amtes Krempermarsch; LAS Abt. 320 Stb., Nr. 2848
- 23 Reimer Möller: Widerstand und Verfolgung in einem agrarisch-kleinstädtischen Regime: SPD, KPD und »Bibelforscher« im Kreis Steinburg. S. 153–154. In: ZSHG 114, 1989, S. 125–228

- 24 Mündliche Quellen
- 25 Möller, S. 210
- 26 Archiv der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 27 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 28 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 29 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 30 Ebenda
- 31 Mündliche Quellen
- 32 Chronik der Kirchengemeinde Neuenkirchen; Inschriften am Ehrenmal der Gemeinde Bahrenfleth
- 33 Richard von Weizsäcker: Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. S. 6

### Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Bahrenfleth

- 1 LAS Abt. 309, Nr. 1924
- 2 LAS Abt. 309, Nr. 1925
- 3 Verbesserung landwirtschaftlicher Flächen namentlich durch Be- und Entwässerung
- 4 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2115
- 5 Ebenda
- 6 Ebenda
- 7 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2116
- 8 Ebenda
- 9 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2117
- 10 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2118
- 11 LAS Abt. 309, Nr. 16621

- 12 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2116
- 13 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2117
- 14 LAS Abt. 309, Nr. 12461
- 15 Mündliche Quellen
- 16 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2116
- 17 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2119
- 18 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2125
- 19 Ebenda
- 20 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2126
- 21 Ebenda
- 22 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2121
- 23 LAS Abt. 320 Steinburg, Nr. 2126
- 24 Detlef Korte: Zwangsarbeiter oder Fremdarbeiter. In: Verschleppt zur Sklavenarbeit. S. 101-114
- 25 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 26 Ebenda
- 27 Ebenda
- 28 Ebenda
- 29 Rolf Schwarz: Das Stammlager XA. In: Verschleppt zur Sklavenarbeit. S. 29-58
- 30 Schreiben des IKRK vom 3.10.1989 mit Besuchsbericht des Stalags XA vom 22.11.1940
- 31 Schwarz, S. 31-33
- 32 Schreiben des IKRK vom 3.10.1989
- 33 Schreiben des Bundesarchivs / Militärarchiv vom 25.9.1989
- 34 Gerhard Hoch: Erweitertes Krankenrevier Heidkaten. S. 92. In: Verschleppt zur Sklavenarbeit. S. 77-100
- 35 Hoch, S. 80

- 36 Archiv des Amtes Krempermarsch; Beerdigungsregister Neuenkirchen
- 37 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 38 Kirchenbücher im Archiv der Kirchengemeinde Neuenkirchen
- 39 Mündliche Quellen
- 40 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 41 Schleswig-Holsteinische Tageszeitung vom 8.6.1942
- 42 Dieselbe vom 28.1.1942
- 43 Dieselbe vom 29.4.1942

### Bahrenfleth in der Nachkriegszeit

- 1 Archiv des Amtes Krempermarsch
- 2 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 2847
- 3 KKA Abt. NK, Nr. 549
- 4 KKA Abt. NK, Nr. 541
- 5 KKA Abt. NK, Nr. 540
- 6 Gabriele Stüber: Der Kampf gegen den Hunger 1945-1950. S. 574-575
- 7 Chronik der neuen Schule Neuenkirchen
- 8 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 2848
- 9 Mündliche Quellen
- 10 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 2847
- 11 LAS Abt. 320 Stb., Nr. 2846
- 12 Archiv der Gemeinde Bahrenfleth
- 13 Mündliche Quellen
- 14 Archiv der Gemeinde Bahrenfleth
- 15 Klaus Kunert: Dorferneuerung Bahrenfleth

## Abkürzungen, Maße und Währungen

### Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Tab.	Tabelle
ca.	circa
vgl.	vergleiche
CCRH	Corpus Constitutionum Regio-Holsaticarum
SHRU	Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden
ZSHG	Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
LAS	Landesarchiv Schleswig-Holstein
KrA Stb.	Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe
KKA	Archiv des Kirchenkreises Münsterdorf

### Maße

1 Zoll	=	2,61 cm
1 Fuß	=	0,29 m
1 Elle	=	0,58 m
1 Rute	=	4,79 m
1 Meile	=	8,8 km
1 Quadratrute	=	21 qm
1 Hunt	=	¼ ha
1 Morgen	=	1,03 ha
1 Himpten	=	40 Liter

### Währungen

Mark lübsch (m)	zu	16 Schillingen
Schilling lübsch (ß)	zu	12 Pfennigen
Pfennig (d)		
Reichstaler (rtlr)	zu	3 Mark
Reichsbanktaler (rbtlr)	zu	30 Schillingen
Reichsmark (RM)	zu	100 Pfennigen
Deutsche Mark (DM)	zu	100 Deutschen Pfennigen

## Abbildungsnachweis

Danckwerth, Caspar: Die Landkarten von Johannes Mejer, Husum, aus der neuen Landesbeschreibung der 2 Herzogtümer Schleswig und Holstein: Abb. 6

De Holsatia eiusque statu: Abb. 10

Fischer, Otto: Elbmarschen: Abb. 14

Gravert, Johannes: Die Bauernhöfe zwischen Elbe, Stör und Krückau mit den Familien ihrer Besitzer in den letzten 3 Jahrhunderten: Abb. 19

Hornemann, A.: Ansichten der adeligen Güter Holsteins, der Canzlei-Güter und der adeligen Klöster: Abb. 23

Kersten, Karl: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein: Abb. 3-5

Karting, Herbert: Hermann aus Wewelsfleth: Abb. 93

Lorenzen-Schmidt, Klaus-J.: Einnahmen und Dienstboten auf einem Bahrenflether Hof zwischen 1795 und 1839. In: Archiv für Agrargeschichte 1985, H. 6: Abb. 45

Marzian, Karsten Peter: Zur Geschichte der Beidenflether Fähre. In: Steinburger Jahrbuch 1984: Abb. 105

Oesau, Wanda: Schleswig-Holsteinische Grönlandfahrt auf Walfischfang und Robbenschlach: Abb. 90

Ruhe, Hermann: Chronik der Stadt Krempe: Abb. 9

Landesarchiv Schleswig-Holstein: Abb. 20 (Abt. 65.1, Nr. 621); 68 (Abt. 127.13, Nr. 28); 69 (Abt. 320 Stb., Nr. 3957); 151 (Abt. 127.13, Nr. 21); 152 (Abt. 19, 110); 169 (Abt. 127.13, Nr. 20a)

Staatsarchiv Hamburg: Abb. 7-8

Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe: Abb. 32, 40, 72-73, 82, 100, 103, 130, 132-133, 212

Archiv des Kirchenkreises Münsterdorf: Abb. 112 (Abt. NK, Nr. 180); 136 (Abt. NK, Nr. 37); 139 (Abt. NK, Nr. 348); 140 (Abt. NK, Nr. 121)

Archiv der Kirchengemeinde Neuenkirchen: Abb. 77, 111, 131, 138, 141, 144, 218

Archiv der Gemeinde Bahrenfleth: Abb. 163-164, 219

Archiv des Amtes Krempermarsch: Abb. 2

Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein (Kiel): Abb. 12 (Freigegeben durch das Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein unter der Nr. SH 510/91. Bildflug TK 1/91 Dithmarschen. Str.: 22 Bild Nr. 241, 243; Str.: 23 Bild Nr. 275, 277. Vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Schleswig-Holstein vom 14.6.1991);

Abb. 97, 185 (Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25000. Ausschnitt (Verkleinerung) Blatt-Nr. 2122 Krempe. Vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Schleswig-Holstein vom 4.6.1991, 3-562.6)

Landesmuseum Schleswig-Holstein (Schleswig): Abb. 118-119

Ratzeburger Luftbild (Ratzeburg): Abb. 11

Chronik der neuen Schule Neuenkirchen: Abb. 16-17, 160-162

Kunert, Klaus: Dorferneuerung Bahrenfleth: Abb. 209

Bahrenflether Privathaushalte: Abb. 1, 18, 29-31, 34, 36-39, 44, 46-50, 52-60, 65, 71, 74-76, 78-81, 83-86, 89, 91-92, 94-95, 98-99, 102, 104, 106-107, 109, 129, 134, 153-157, 159, 165-168, 170-177, 179-183, 187, 189-191, 193-200, 202-205, 208

Barnick, Gerd D. (Bahrenfleth): Abb. 13, 15, 21-22, 26, 28, 41-43, 51, 61-64, 66-67, 87-88, 96, 101, 108, 110, 113-117, 120-128, 135, 137, 145-147, 149, 158, 178, 186, 188, 206-207, 210, 212-216, 219

Voss, Henning (Lübeck): Abb. 148, 150

Wessel, Hans-Peter (Hamburg): Abb. 25, 33, 35, 142, 184, 192, 201



ABBILDUNG 219

*Wie vor hundert Jahren ...  
Der Ehrke-Hof in  
Groß-Bahrenfleth 1991*

